Archiv

für

Hessische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Ludwig Baur,

Großherzogl. Hessischem Archivar in dem Geheimen Staats- und Haus-Archive, erstem Secretär des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, des Königl. Preuß. rothen Adlerordens vierter Classe Ritter, Inhaber der Königl. Würtembergischen goldnen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, mehrerer gelehrten Gesellschaften correspondirendem Mitgliede.

Vierter Band.

Darmstadt, 1845.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Inhalt.

Erstes Heft.

Zur Urgeschichte der Wetterau. Von Prof. Dr. Dieffenbach zu Friedberg. (Mit Abbildungen.)

Zweites und drittes Heft.

I. Die Grafen von Bilstein an der Werra. (Aus H. B. Wencks Nachlasse.)

II. Auszug aus dem Tagebuche einer im Herbst 1843, sowie im Frühjahr und Herbst 1844 in Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise von Ph. Dieffenbach.

III. Das Wappen der Dynasten von Münzenberg. Von dem Schöff und Syndicus Dr. Usener zu Frankfurt am Main. (Mit Siegelabbildungen.)

IV. Beitrag zur Geschichte der Dynasten von Eppenstein. Von Demselben.

V. Die Pilgerreise des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt nach dem heiligen Grabe ꝛc. im Jahr 1618 und 1619. Von dem Herausgeber.

VI. Nähere Untersuchung des Inhaltes eines bei Dieburg gefundenen Aschenkrugs. Von dem Professor Dr. J. Wilbrand in Gießen.

VII. Zur Geschichte der adeligen Familie der Kalbe von Reinheim. Von dem Hofrath Wagner zu Roßdorf.

VIII. Wo soll Siegfried, einer der Helden des Niebelungen-Liedes, ermordet worden seyn? Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp.

IX. Ueber Schwert und Siegel der Stadt Alsfeld. Von dem Geheimen Rath Dr. Nebel zu Gießen. (Mit einer Abbildung.)

X. Beitrag zur Geschichte der Landvögte der Wetterau und der Hauptleute des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau. Von dem Schöff und Syndicus Dr. Usener zu Frankfurt am Main.

XI. Beiträge zur Ortsgeschichte. Von dem Pfarrer Scriba zu Messel.

XII. Miscellen.

a. Vom Hofbibliothekfecretär Dr. Walther:

I. Literarische Zusätze zu Wencks Geschichte der Hessischen Historiographie.

II. Das Psalterium Ludwigs VI.

III. Das Andachtsbuch der Landgräfin Sophie Eleonore.

IV. Münze Philipps von Rheinfels.

V. Die Hessen-Darmstädtischen Kanzler bis auf Ludwig VIII.

VI. Die Hessen-Darmstädtischen Superintendenten des 16. und 17. Jahrhunderts bis auf Ludwig VIII.

VII. Die Hessen-Darmstädtischen Hofprediger derselben Periode.

b. Von Pfarrer Venator zu Billertshausen:

Das Marienbild zu Zell.

Archiv

für

Hessische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

Historiograph des Großherzoglich Hess. Hauses und Landes, derz. Sekretär des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen, Correspondent der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München und des archäologischen Instituts zu Rom, Ehrenmitglied der histor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kassel.

Vierter Band.

Erstes Heft.

Mit sechs Tafeln Abbildungen.

Darmstadt, 1843.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Zur

Urgeschichte der Wetterau,

zugleich

als Beitrag zur Alterthumskunde,

von

Dr. Philipp Dieffenbach,
Professor in Friedberg.

Aus
dem Archiv für Hessische Geschichte
besonders abgedruckt.

Mit sechs Tafeln Abbildungen.

Darmstadt.
Druck von Carl Wilhelm Leske.
1843.

Vorrede.

Wenn es wahr ist, daß eine Vorrede eigentlich nur dadurch den Schlüssel zur richtigen Beurtheilung einer Schrift abgibt, daß sie einen Blick in die Subjektivität ihres Verfassers gewährt, so werde ich's an einem solchen nicht fehlen lassen dürfen und erlaube mir zu dem Ende folgende Mittheilung.

Die erste Anlage zu gegenwärtiger Schrift, oder vielmehr ihren einzelnen Abschnitten, war durchaus nicht für das Publikum berechnet und verdankt ihr Entstehen lediglich dem Umstande, daß ich meine Ferientage zu kleinen Reisen zu benutzen pflegte, denen ich einen gewissen Zweck unterlegte, indem ich Gegenstände und Orte, worüber ich gelesen, oder wovon ich gehört, soweit es meine Verhältnisse erlaubten, selbst sehen und durch Veranschaulichung das Gelesene fester einprägen wollte. Bei solchen Excursionen zeichnete ich mir Alles, was nur irgend von Interesse für mich war, in der Regel auf. Auf diese Weise lernte ich nach und nach das gesammte Großherzogthum Hessen mit seinen Nachbarländern ziemlich genau kennen, und

das historische Material hierüber gewann Beiträge, die in Büchern zum Theil nicht zu finden waren. Insbesondere hatten mich meine Verhältnisse oft gezwungen, meine Ausflüge auf die nächsten Umgebungen, die Wetterau, zu beschränken. Bei ihr überzeugte ich mich nachgerade ganz besonders, daß die Masse bedeutender Vorarbeiten zur Geschichte des Mittelalters, welche wir namentlich in den letzten fünfzig Jahren so manchen fleißigen und gründlichen Forschern*) verdanken, außer allem Verhältnisse zu Dem stehe, was wir bis jetzt über die Urgeschichte derselben besitzen, daß letztere, als eigentliche Grundlage einer Geschichte sichtbar gegen jene vernachlässigt war, und daß man zu einer Zeit, wo doch fast überall ein so reger Sinn für gründliche Geschichtsforschung sich zeigte, immer noch auf ein altes Fundament baute, das hier und da morsch, wenigstens keineswegs von Kennern gehörig geprüft war.

Wenn aber Geschichtsforschung vernachlässigt war, so durfte es nicht wundern, daß der Geschichtschreiber, der ja nicht überall selbst Forscher sein kann, sondern sich gar oft mit dem von jener gegebenen Materiale begnügen muß, nicht selten Fehlschlüsse macht. Und so überzeugte ich mich denn auch, daß nicht nur Die, welche das Unglück haben, bei ihren historischen Arbeiten mehr den Eingebungen der Phan-

*) Zu früh giengen unter denselben v. Fichard, Eigenbrodt und Thomas für die Geschichte unserer Gegend zu Grabe.

taſie, als dem prüfenden Verſtande zu folgen, faſt lauter Luftſchlöſſer gebaut, ſondern ſogar tüchtige Geſchichtſchreiber, Männer wie Wenck und Schmidt, da zuweilen Fehlſchlüſſe gemacht hatten, wo ſie auf ſo mangelhafte Grundlagen hatten fußen müſſen.

Da fühlte ich in mir den Beruf, eine Urgeſchichte der Wetterau zu ſchreiben. Die Zeiten ſchienen nicht ungünſtig. Die großen Kämpfe, welche ſo lange das deutſche Vaterland erſchüttert hatten, waren längſt glücklich beendigt; nachgerade waren Viele aus der alten Lethargie aufgeweckt; die Weltherrſchaft des Egoismus wankte wenigſtens hier und da, ſowie die Liebe zum Vaterlande erwacht war, und mit letzterer war auch ein neuer Sinn für Geſchichte erſtanden. Partheien, welche eine Zeitlang ihr Weſen trieben und nur, wie gewöhnlich geſchieht, ein Für und ein Wider geſtatten wollten, glaubte ich in meiner Liebe zur Heimath und zum Vaterlande überſehen, ſelbſt ein Verkennen von Andern mit Hülfe dieſer Liebe ertragen zu können. — Bald aber fand ich mich, trotz alles Forſchens, gerade bei den intereſſanteſten Abſchnitten, wie denen der Religion, der Sprache, des öffentlichen und häuslichen Lebens ꝛc. oft ſo von allen Hülfsmitteln verlaſſen, daß es mir nicht möglich war, auch nur in Etwas das große Dunkel zu verſcheuchen oder Gegenſtände zur Sprache zu bringen, wenn ich mich nicht darauf beſchränken wollte, Das wiederzugeben, was Andere bereits über das geſammte Vaterland und deſſen Urbewohner geſagt hatten.

Unter diesen Umständen mußt' ich wohl mein Vorhaben bald wieder aufgeben, und Das um so mehr, als körperliches Leiden und Anderes mich ohnehin von einer größeren literarischen Arbeit abmahnten. Da aber der Geist, einmal an Wirken nach Außen gewöhnt thätig sein will, so suchte ich mir ein kleineres Feld und hatte hier die Freude, zu bemerken, daß der Same, den ich ausstreute, nicht ganz in Dornen fiel. Ich wurde endlich auch von Außen her zu einer Mittheilung des Materials, das sich unter der Hand vermehrte, für das größere Publikum ermuntert, und indem ich außerdem die Hinfälligkeit des irdischen Daseins erwog, so fand ich als Auskunftsmittel mich zur Herausgabe von »Beiträgen« gerne bereit. So entstand aus einer »Urgeschichte der Wetterau« der etwas sylbenreichere aber bei Weitem weniger in sich fassende Titel »zur Urgeschichte«.

Dem Leser habe ich insbesondere noch Folgendes mitzutheilen. Er wird in dem Werke nicht allein finden, was ich über die Urgeschichte der Wetterau gelesen und sonst erforscht habe, sondern auch auf manche Punkte aufmerksam gemacht werden, die noch gar nicht oder nicht hinlänglich erforscht sind. Er wird sich überzeugen, welch ein reiches Feld dem künftigen Forscher noch offen liegt. Möchte darum nur meine Schrift einem solchem Veranlassung zu einem recht umfassenden Werke werden! Die meinige hat alsdann ihren Zweck erreicht und wird als veraltet und ungenügend bei Seite gelegt werden können. — Vor der

Hand wollte ich aber damit noch einem anderen Bedürfnisse abhelfen. Jüngeren Lesern nämlich, welche Lust und Liebe zur vaterländischen Alterthumskunde fühlen und doch keine Gelegenheit haben, sich in größeren und kostbaren Werken oder in öffentlichen Sammlungen darüber zu belehren, möchte ich gerne den Standpunkt anweisen, auf welchem die Alterthumskunde gegenwärtig sich befindet und dazu in diesem Werke einen wenn auch unvollständigen Leitfaden in Ermangelung eines andern an Handen geben. Es sind darum auch einige Gegenstände in den Abbildungen beigefügt, welche sonst wohl hätten wegbleiben können.

Die Abbildungen selbst machen durchaus keine Ansprüche auf künstlerischen Werth, sondern sollen nur die Gegenstände so wahr und treu, als es in verkleinertem Maaße möglich ist, wiedergeben.*) Ich muß dabei, wie überhaupt bei dem in dem Werke vorkommenden Längenmaaße bemerken, daß fast überall das großh. hess. Maaß und zwar darum zu Grunde gelegt wurde, weil das Werk doch zunächst für Leser im Großherzogthum Hessen bestimmt ist. Auswärtige aber können sich leicht damit helfen, daß die großh. hess. Klafter aus 100 Zoll besteht, Ein Zoll aber

*) Der Kenner wird ihnen ansehen, daß sie eine Auswahl aus verschiedenen Zeichnungen sind. Daher kommt es, daß zuweilen auf Einer und derselben Tafel verschiedener Schattenwurf sich findet.

gleich 25 franz. Millimetern ist, demnach 4 großh. hess. Fuß Einen franz. Meter machen.

Sollte sich mancher Leser in der Wetterau erinnern, Dieses oder Jenes, was hier vorkommt, anderswo (z. B. im Friedberger Intelligenzblatte) schon einmal gelesen zu haben, so erlaube ich mir zu bemerken, daß dieses Frühere von demselben Verfasser herrührt, dem man's ja nicht verargen kann, wenn dieselben Gedanken dieselbe Form beibehalten. Was ich aus Andern schöpfte, habe ich treulich angegeben. Wenn ich aber manche Werke über die Wetterau gar nicht erwähnte, so geschah's aus dem einfachen Grunde, weil ich für mich nichts darin gefunden hatte. Wer eine reiche Literatur sucht, der findet sie in Dr. *Walthers* literar. Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen. (Darmstadt. 1841.)

Für den Fall, daß das Werk in die Hände dieses oder jenes großen Geistes fällt, der die Achseln darüber zuckt, daß man sich mit solchen minutissimis beschäftigen könne, erkläre ich, daß es für ihn durchaus nicht geschrieben ist. Ich tröste mich bei dem Achselzucken mit dem spanischen Geschichtsschreiber Mendoza, der in der Vorrede zur Geschichte der Empörung der Mauren in Grenada sagt: »Ich weiß wohl, daß Vieles von Dem, was ich beschreibe, Manchem geringfügig erscheinen wird« ꝛc. Wer auch allenfalls glaubt, daß alte Sagen nicht zum Material einer Urgeschichte gehören, der beliebe nur das XIte Capitel zu überschlagen als eine unnöthige Beilage.

Es ist immer besser, der Leser findet in einem Werke mehr als er braucht, als zu wenig.

Finden aber alte Bekannte und Freunde hier und da Stellen, worin ich ihren Angaben widersprechen mußte, so mögen sie bedenken, daß überall die Wahrheit und die Ueberzeugung vor der Freundschaft den Vortritt hat, schon nach dem alten Sprüchworte: amicus Plato, amicus Aristoteles, magis amica veritas.

Schließlich kann ich nicht umhin, den Männern, an welche ich mich bei meinen Forschungen schriftlich oder mündlich wandte, für die große Bereitwilligkeit, womit sie mir entgegenkamen, meinen herzlichen Dank hier öffentlich auszusprechen, ohne daß ich sie gerade Alle einzeln zu nennen vermag. Es ist gar ermunternd, ein solches humanes Zuvorkommen überall zu finden.

Und so wünsche ich denn den Lesern und Nichtlesern meines Buches alles Gute, meinem Buche aber nachsichtsvolle Beurtheiler, denen das »non omnia possumus omnes« eingedenk ist.

Friedberg in der Wetterau
am 1. Januar 1843.

Wh. D.

Inhalt.

Seite.

I. Die jetzige Wetterau, ihr Gebiet und ihre Bewohner . 1

II. Die Urzeit und die Urbewohner. Celten, Germanier, Römer 20

III. Die Ringwälle 41

Der Altkünig und die weiße Mauer. Die alten Höfe. Die Goldgrube. Der Hühnerkopf. Der Lindenberg. Der Roßkopf und der Kißhübel. Der Bleibeskopf. Die Gickelsburg. Der Hausberg. Der Dünsberg. Der Wettenberg. Der Alteberg bei Hohensolms und Rudershausen. Die Glauburg. Die Hardegg. Die Altenburg bei Schotten. Der Name Altenburg ꝛc.

IV. Die Hünengräber (Grabhügel) 61

Die Grabhügel bei Homburg, im Rodheimer Walde, auf der Fülzhart, bei Arnsburg, bei Münzenberg, bei Villingen, bei Borsdorf, im Bingenheimer Walde, in der Aue, im Stammheimer Walde, bei Wickstadt, bei Eichen, bei Büdingen, bei Schotten, bei Gießen, bei Annerod, bei Lehrbach, bei Schellnhausen, bei Stockhausen ꝛc. Der Haak bei Melbach und der Katzenstein bei Peterweil.

V. Geräth 85

1) Steingeräth 86

2) Metallgeräth 94

a) Celt, b) Schwerdter, Sicheln, Speere ꝛc., c) Ringe, d) Nadeln, e) eiserne Waffen ꝛc.

3) Thongeräth 109

Seite.

VI. Die Eroberung und Behauptung der Wetterau durch die Römer nach den Angaben der alten Schriftsteller . . . 113

VII. Die römischen Gränzbefestigungen in der Wetterau . . 133

1) Der große Pfahlgraben 137

2) Partialbefestigungen 162

a) bei Vilbel, b bei Niederdorfelden, c) der hohe Graben bei Altenstadt, d) die Heeg zwischen Eichen und Marköbel, e) Herrnhaag und Diebach, f) bei Hainchen, g) am Katzensprung, h) bei Büches, i) bei Aulendiebach, k) bei Ranstadt, l) im Hain, m) am Schleifelder Hof, am Bingenheimer Forsthause und am Häuser Hof, n) zwischen Eichen und Wickstadt, o) zwischen der Horloff und Wetter, p) bei Hungen, q) in Hessen-Homburg, r) bei Nieder-Eschbach, s) bei Nieder-Erlenbach, t) bei Okarben, u) der Wältersgraben.

VIII. Alte Römerstätten 176

1) Die 3 südlichen Gränzstätten: a) die Altenburg bei Rückingen, b) Bergen, c) Hedernheim 177

2) Bonames, Ober-Erlenbach und Peterweil 179

3) Die Saalburg 180

4) Friedberg 182

5) Die Capersburg 202

6) Die Gickelsburg und die „Burg" bei Langenhain . 206

7) Die Hunenburg bei Butzbach 208

8) Die Altenburg bei Arnsburg 220

9) „Auf der Mauer" bei Inheiden 223

10) Die Altenburg im Bellersheimer Walde 226

11) Bergheim bei Wölfersheim und das steinerne Haus 227

12) Die Alteburg bei Wickstadt 230

13) „Auf der Heide" bei Kaichen 231

14) Die Krachenburg bei Kleinkarben und der stumpfe Thurm 233

15) Heidenkopf bei Nieder-Wöllstadt 235

16) Die Gegend von Echzell 236

17) Die Gegend von Rockenberg 237

18) Assenheim 238

Seite.

19) Altenstadt und Lindheim 240
20) Lich, Hungen, Nidda, Ortenberg und Büdingen . . 244
21) Zweifelhafte Orte: Vilbel, Nieder-Dorfelden, Staden 245
Resultat 247

IX Alte Straßen, besonders Römerstraßen 252

X. Töpfernamen 266

XI Alte Sagen 272
1) Die Adamsbahn am Altkönig 274
2) Die Sage vom Pfahlgraben und der Capersburg . 275
3) Sagen von Friedberg 276
4) Von der Altenburg bei Holzhausen 277
5) Sage von der Hunenburg 278
6) Vom Hausberge 278
7) Bodenröder Sagen 280
8) Vom Schiffloch bei Unter-Florstadt 280
6) Vom Einhof bei Staden 281
10) Die Sage von der Rodenbacher Mühle 282
11) Von der wilden Frau Gestühl 282
12) Sage von der Altenburg bei Dauernheim 284
13) Von der Glauburg 285
14) Von Lindheim 287
15) Sagen von Nidda und Freiensee 287
16) Vom Breuerberg und rothen Schütt bei Lich . . . 289
17) Von der alten Burg bei Trais-Münzenberg . . . 290
18) Die Sage von dem Altenburgskopfe bei Schotten . 290
19) Vom Heillug 291

XII. Erklärung der Abbildungen 292
Nachträge 304

I.

Die jetzige Wetterau, ihr Gebiet und ihre Bewohner.

Als der heilige Sturmi von seinem Lehrer Bonifacius im Jahr 736 nach Christi Geburt ausgegangen war nach der Gegend von Fulda, wo damals noch überall Wildniß herrschte, war er eines Abends im Begriffe, sich ein Lager und einen Schutz gegen die wilden Thiere zu bereiten. Da vernahm er im Wasser ein Geräusch. Ungewiß, von wem dasselbe herrühre, schlug er mit dem Beile an einen Baum, und nun näherte sich ihm ein Mensch, der ihm auf die Frage, wo er herkomme, antwortete: er komme aus der Wedereiba und führe das Roß seines Herrn Ortes [1]).

Dies ist die älteste Erwähnung des Namens der Gegend, welche heut zu Tage im Munde des Volkes Wetterau heißt, und zu deren Urgeschichte wir Beiträge zu liefern beabsichtigen. Damals und wohl lange vorher war das deutsche Vaterland in Gaue (kouwi, gouwi, gewi) getheilt, und auch die Wetterau war ein solcher, der aber, wie noch ein anderer in Deutschland, ausnahmsweise nicht Gau, sondern

1) Vita S. Sturmi in *Pertz* mon. Germ. II, 369.

Eiba geheißen [2]), und nach einem der Flüßchen, die ihn durchschlängeln, benannt wurde. Der Umfang dieses Gaues ist bereits durch Geschichtsforscher, wie Wenck und Kremer [3]), beschrieben worden, und braucht hier nicht näher bezeichnet zu werden. — Nachdem die Gauverfassung sich allmählich aufgelöst, entstand, wie in mehreren Gegenden Deutschlands, hier eine Landvogtei, deren Vorgesetzter der Landvogt (advocatus provincialis) hieß und über einen größeren Strich Landes, der durch den Landfrieden bezeichnet war, vom Kaiser eingesetzt wurde. Der Name des Gaues ging somit in den einer Landvogtei oder Provinz über, deren Gränzen bei Weitem die des früheren Gaues überschritten und nördlich bis Lahnstein, Montabauer, Gladenbach und Homberg, östlich bis Schlüchtern, dann bis an die Ufer des Mains und Rheins und den Ausfluß der Lahn gingen [4]). — Der jetzige Sprachgebrauch bezeichnet unter Wetterau ein engeres und ein weiteres Gebiet. Im engeren Sinne versteht man darunter den kaum etliche Stunden breiten fruchtbaren Landstrich zwischen Echzell und Friedberg, und allenfalls von Vilbel bis Butzbach. Wir nehmen's aber in etwas weiterem Sinne und verstehen darunter die Gegend, welche wir hier genauer bezeichnen wollen und die zwar nicht ganz in sich faßt, was zum alten Gau Wettereiba gehörte, dagegen aber ein Stück vom Nidda-Gau in sich schließt.

Unweit der Stadt Hanau vereinigt sich die Kinzig mit dem Maine, und etwa 5 Stunden weiter westlich, nahe an dem Städtchen Höchst, nimmt der Main einen andern

---

2) Wingarteiba. Vgl. *Grimm* deutsche Rechtsalterthümer. 496.

3) Chr. J. Kremer Gesch. des Rheinischen Franziens. Mannh. 1778. — H. B. Wenck hess. Landesgeschichte I. 1783. II. 1789.

4) Guden Cod. dipl. III, 432. Vgl. Archiv für hess. Geschichte. I, 337.

Fluß, die Nidda, in sich auf. Zwischen diesen beiden, der Kinzig und der Nidda (oder vielmehr großentheils deren Nebenflüßchen Seemen und Nidder), streicht fast parallel mit dem Maine von Südwest nach Nordost eine mäßige Anhöhe, deren höchster Punkt die Berger Wart ist. Diese Anhöhe bildet die südlichste Gränze der Wetterau; auf ihrer Wasserscheide läuft, wie wir später hören werden, die „hohe Straße" hin.

Die westliche Gränze der Wetterau macht derjenige Theil des Taunus-Gebirges (die Höhe genannt), welcher vom Feldberge aus nach Nordosten streicht und sich den Lahngebirgen nähert. Der Name Taunus, ein celtisches Wort, kommt zwar schon bei alten Schriftstellern vor, wurde aber erst seit etwa **100** Jahren in Schriften wieder gebräuchlich, ohne jedoch in das Volk übergegangen zu sein [5]). Seine höchsten Punkte sind der große und kleine Feldberg und der Altkünig (Altking). Ersterer hat bei einer Höhe von **3519** Großh. Hess. Fuß einen kahlen Gipfel von **80** bis **100** Morgen, auf welchem sich mehr nördlich ein bedeutender Quarzfelsen befindet, der Brunhildenstein genannt, dessen schon in den J. **1043** und **1221** urkundlich Erwähnung geschieht [6]). Von dem Feldberge durch ein stilles Thal getrennt thront über dem Mainthale der steile Altkünig mit seinen gewaltigen Ringwällen und Vorbergen, worunter der Dingesberg, der Hühnerberg (Hünenköppel) und der Dalwesberg (von Neuhof Dalwigsberg, von Hr. v. Gerning Thalwegsberg genannt), letzterer mit der gro-

---

5) Es ist in neueren Schriften Viel von den Schönheiten dieses Gebirges gesagt, aber wenig zur näheren Kenntniß desselben gethan worden. Jetzt, da wir die trefflichen Karten von Stumpff und von dem Großh. Hess. Generalstabe besitzen, wäre es wohl an der Zeit, dasselbe dem Publikum bekannter zu machen.

6) *Joannis* Rer. Mog. SS. II, 514. *Guden* Cod. dipl. I, 479.

ßen und kleinen „weißen Mauer" und den „alten Höfen", deren wir später noch gedenken werden. Von ihnen durch eine Thalschlucht geschieden, welche der Urselbach durchfließt, der aus dem obenerwähnten, zwischen dem Feldberge und dem Altkünig liegenden Thale sich durchwindet, liegt der Lindenberg und die Goldgrube, letztere mit ihren großartigen alten Befestigungswerken, welche die Umgegend beherrschen. Dagegen streichen vom großen Feldberge bis zum „eisernen Schlage", wo jetzt die von Homburg nach Usingen führende Chaussee den Pfahlgraben durchschneidet, der Mittelberg, Klingenkopf, Roßkopf, Bleibeskopf, Kißhübel und Herzberg. Weiter nordöstlich liegen der Lindenkopf, die Gickelsburg, der Hesselberg und Gaulskopf, zwischen welchen letzteren wieder eine „weiße Mauer" erscheint [7]). Von dem ehemaligen Kloster Thron an bis zu dem Orte Köppern wird das Gebirge von einem roman-

---

7) Ein Theil des großen Feldbergs, sowie der kleine Feldberg, der Altkünig, Dingesberg, Dalwesberg und Hühnerberg gehören zum Gebiete des Herzogthums Nassau. Zu Hessen-Homburg gehört, außer dem größeren Theile des großen Feldbergs, der Mittelberg, Lindenberg, Kißhübel, Bleibeekopf, Herzberg, die Silbergrube, der Lindenkopf, Landgrafenberg, Steinickelskopf. Der Kolbenberg ist Kurhessisch. Die Goldgrube gehört zum Gebiete der freien Stadt Frankfurt. Zum Großherzogthum Hessen endlich werden gerechnet: der Klingenkopf, Roßkopf, die Gickelsburg, der Hesselberg, Gaulskopf, der graue Berg großentheils, und der Winterstein. Fast alle diese Waldgebirge gehörten einst zu den 3 alten Marken, der hohen Mark, der Seulburger und der Rodheimer Mark, deren Weisthümer sich noch erhalten haben. In neueren Zeiten wurden sie so getheilt, daß Kurhessen seinen Theil für Massenheim und Praunheim, die freie Stadt Frankfurt den übrigen für Bonames, Niedererlenbach, Dortelweil und Niederursel, auch bei Dillingen ein Stück für Niedererlenbach erhielt. Um den Klingenkopf ist Niedereschbacher, um den Roßkopf ist Obereschbacher Wald. Der Hesselberg und die Gickelsburg liegt in Obererlenbacher, die weiße Mauer aber und der Gaulskopf im Peterweiler Walde.

tischen Thale durchschnitten, durch welches der Erlenbach sich schlängelt, der etwa eine Viertelstunde unterhalb Vilbel sich mit der Nidda verbindet. Zwischen dem Städtchen Usingen und dem Dorfe Obermörle scheidet sich das Gebirge abermals durch ein malerisches Thal, welches dem Usabache seinen Durchgang gewährt. Zwischen beiden Thälern liegt der graue Berg, der Wellenberg und der Winterstein, dessen höchste Gipfel der Steinkopf, Kuhkopf, Saukopf und der Winterstein (im engeren Sinne; er trägt seinen Namen von einem Quarzfelsen) sind. Nördlich dem Usabache beginnen die Berge, welche sich, wie oben erwähnt, mit den Lahngebirgen verzweigen, und deren höchste Spitzen die Hessel bei Bodenrod und der Hausberg bei Hochweisel sind.

Von diesem Hausberge, oder vielmehr dem nordöstlicheren Heidelbeerberge, streicht eine mäßige Anhöhe nordöstlich über Grüningen hinaus. Auf derselben läuft, wie wir später sehen werden, der alte Pfahl- oder Heeggraben hin. Hier ist die Wasserscheide zwischen Main und Lahn und die nördliche Gränze der Wetterau.

Dagegen sind die Vorberge des Vogelsberges als die nordöstliche und östliche Gränze derselben anzusehen. Der Name Vogelsberg (Fugalesberg, Vugalisberg) kommt erst im Mittelalter vor [8]). Im engeren, aber ungewöhnlicheren Sinne versteht man darunter einen nordöstlich von Ulrichstein liegenden einzelnen Berg. Der eigentliche Vogelsberg ist ein rauher und kalter Bergrücken, dessen Höhe von Rebgeshain bis gegen Herchenhain großentheils der Oberwald einnimmt, und der einige steile Kuppen, wie den Geiselstein, Taufstein, Hoherodskopf und Bielstein

8) *Schannat* Buchonia vetus S. 321. Später wird er Fogelsberg geschrieben. *Würdtwein* dioec. Mog. III, 9.

trägt. Von ihm gehen mehrere Gebirgszüge wie Strahlen nach verschiedenen Richtungen aus. In ihren zum Theil steilen Abdachungen zeigen sich mehrere romantische Thäler, welchen allen der Vogelsberg kleine Flüßchen und Bäche mittheilt [9]).

Von diesen Flüßchen nennen wir zuerst die Wetter. Sie kommt vom Abhange des Thomasbügels und Winterbergs, zwischen Schotten und Freienseen, von einem Orte, der auch Wetter-Au heißt, berührt die Städtchen Laubach und Lich, nimmt nach mancherlei Krümmungen südlich dem Orte Fauerbach II. die Usa (den Usbach) auf, die auf dem Taunus und zwar unweit Reifenberg und

---

9) Verzeichniß einiger Höhenpunkte in der Wetterau und deren Umgebungen nach den Barometermessungen des Großh. Hess. Catasterbüreau zu Darmstadt in Großh. Hess. Klaftern (über der Meeresfläche):

a) Vom Taunus:

1) großer Feldberg	351,9	Klafter
2) Steinkopf bei Oberrosbach	207,4	„
3) Johannesberg bei Nauheim	112,5	„

b) Vom Vogelsberg:

1) Taufstein	306,5	„
2) Hoherodskopf	299,0	„
3) Herchenhainer Höhe	292,0	„
4) Quelle der Nidda (?)	289,2	„
5) Forellenteich im Oberwald	280,8	„
6) Ulrichstein	241,0	„

c) Andere Orte:

1) Glauberg	110,8	„
2) Ronneburg	100,1	„
3) Wart bei Bergen	82,4	„
4) Friedberg (Markt)	65,5	„
5) Büdingen (Gallerie des Schloßthurms)	57,4	„

Zur Vergleichung fügen wir bei, daß der mittlere Wasserstand bei Bingen zu 25,3 Klafter und der bei Mainz zu 27,8 „ berechnet ist.

Arnoldshain entspringt, dem Städtchen Usingen den Namen ertheilt, wie oben erwähnt, das Thal bei Ziegenberg und Langenhain durchschlängelt und dann Friedberg berührt. — Unweit dem Städtchen Assenheim verbindet sich die Wetter mit der Nidda. — Diese letztere entspringt im „Landgrafenborn" auf der Höhe des Vogelsbergs unweit dem Geiselstein und den „sieben Ahorn", berührt Schotten, vereinigt sich bei Eichelsdorf mit ihrer andern Hälfte, einem von der Gegend von Breungeshain kommenden Bache, nimmt bei Unterschmitten die Ulfe und bei Ranstadt die Lais und, nachdem sie u. A. bei den Städtchen Nidda und Staden vorbeigegangen, unweit Oberflorstadt die Horloff in sich auf. — Letztere entspringt nicht weit von dem Ursprunge der Wetter nach der Feldkrücker Höhe zu, nimmt gleich dieser Anfangs einen mehr westlichen, nachher von Hungen an einen südlichen Lauf durch den fruchtbarsten Theil der Wetterau bis zu ihrer Verbindung mit der Nidda. — Ein anderes Flüßchen, die Nidder, entspringt unweit dem Ursprunge der Nidda, nördlich von Sichenhausen nach dem Hoherodskopf zu, nimmt eine meist südwestliche Richtung durch ein schönes Thal, in welchem u. A. Lisberg und Ortenberg liegen, und verbindet sich bei Lindheim mit dem Seemenbache, welcher nördlich von dem Dorfe Oberseemen in der Nähe der „alten Burg" im Gesprengsborne seinen Ursprung nimmt, bis zum schönen Thale bei Büdingen eine mehr südwestliche, von da bis zur Vereinigung mit der Nidder eine westliche Richtung nimmt. — Nidder und Nidda vereinigen sich endlich unweit dem Kurhessischen Dorfe Gronau, südlich vom Rendel; fast sämmtliche Gewässer der Wetterau sind dadurch zu Einem Flusse geworden, der den Namen Nidda (Ried) beibehält, unterhalb Vilbel, wie oben berührt, noch einmal einen Zuwachs an dem Erlenbache erhält, und zwischen den Nassauischen Orten Nidda und Höchst in den

Main fällt. Demnach gehört fast das ganze Gebiet der Wetterau zum Stromgebiete des Maines [10]).

Der größte Theil des Landes hat ein mehr wellenförmiges als gebirgiges Aussehen. Letzteres ist mehr der Fall in der Nähe der beiden Gränzgebirge, des Taunus und des Vogelsbergs, wie denn die Höhen der Wetterau sämmtlich nur Abdachungen dieser beiden Gebirge sind. Dagegen ist der flachste Theil derjenige, welchen die Horloff, und zwar von Inheiden oder Utphe bis zu ihrer Vereinigung mit der Nidda, durchfließet. — Der Boden besteht meist aus einer glücklichen Mischung von Lehm, Thon und Sand, der, wenn ihm Dünger nicht ganz entzogen wird, zu Saatfeldern so recht sich eignet. Schon in dieser Hinsicht gehört die Wetterau zu den gesegnetsten Landstrichen des deutschen Vaterlandes. Daß sie aber auch in ihren Thälern an romantischen Stellen andern Gegenden nicht nachsteht, wissen Die, welche mit Sinn für die Schönheiten der Natur, jene Thäler, deren wir oben erwähnten, durchwandert haben. Nur ein schiffbarer Fluß geht der Wetterau ab, der ihre Erzeugnisse auf fremde Märkte führen kann. Vielleicht ersetzt ihn bald eine Eisenbahn! Zum Theil ersetzen ihn jetzt schon kunstreiche Straßen, welche das Land fast nach allen Richtungen durchkreuzen, die bedeutenderen Orte nicht nur unter sich, sondern auch die Landestheile mit dem Auslande in Verbindung bringen und dadurch für Hebung des Handels und Wandels wesentlich beitragen, freilich auch frühere Handelszüge ändern [11]). Noch im Anfange dieses Jahrhunderts war

10) Nur eine kleine Strecke am nördlichen Hausberge sendet ihr Wasser der Lahn zu.

11) Viel schadete bei Anlage der ersten Straßen in der Großh. Hess. Provinz Oberhessen, daß man Staats-, Provinzial- und Vicinalstraßen noch nicht unterschied und die verschiedenen Zwecke verbinden wollte. Darum hat gerade die Hauptstraße, die, welche von Gießen über Butzbach, Friedberg und Bilbel nach Frankfurt führt,

außer den alten Römerstraßen kaum hier und da eine Strecke von Chaussee zu finden, und man behalf sich mit den mittelalterlichen „Heer- oder Landstraßen." Darum wurden auch die meisten Orte oft unter sich getrennt, denn bei nasser Witterung, besonders wenn im Frühjahre das Wetter aufging, war durch einen großen Theil der Wetterau kaum durchzu-

---

die meisten Mängel. — In Pohlgöns nimmt sie übrigens die von Wetzlar kommende und in Friedberg eine andere von Alsfeld, Grünberg und Hungen auf, welche zu Berstadt sich mit der über Schotten, Nidda und Salzhausen führenden vereinigt, die auch Laubach in Verbindung bringt. Zu Niederwöllstadt geht eine Straße nach Hanau über Windecken ab, von welcher sich eine zweite vor Ilbenstadt nach Affenheim, eine dritte jenseits Ilbenstadt absondert, welche über Altenstadt nach Büdingen und Gelnhausen führt. Bei den Nonnenstümpfen trennt sich eine dritte und zieht über Stammheim, Staden ꝛc. nach Nidda; eine vierte geht von Lindheim ab und zieht über Selters nach Ortenberg ꝛc. Zum Theile ganz neu oder im Bau begriffen sind noch folgende Straßen: 1) Von Friedberg über Oberrosbach nach Homburg, 2) von Niedermörle über Obermörle und Ziegenberg nach Usingen, 3) von Butzbach nach Lich u. s. w., 4) von Lich nach Hungen, 5) von Affenheim über das Nassauische Reichelsheim nach Bingenheim, Echzell bis zur Straße von Berstadt nach Salzhausen, 6) von Bingenheim nach Staden, 7) von Lindheim über Hainchen nach Marköbel, 8) von Ranstadt nach Selters und von da nach Büdingen. Die zum Theile sehr guten Vicinalwege können hier nicht angegeben werden. Dagegen bemerken wir, daß noch vor 40 Jahren selbst die Hauptstraße in den meisten neuen Landestheilen gar nicht existirte, andere erst seit den letzten 20 Jahren, die meisten in der neuesten Zeit verfertigt sind. Außer der Straße von Gießen nach Frankfurt sind die von Alsfeld über Grünberg nach Friedberg, sowie die von Pohlgöns nach Wetzlar, von Niederwöllstadt nach Hanau, Büdingen und Ortenberg führenden Straßen Staatsstraßen, alle andern genannten dagegen Provinzialstraßen. Schließlich bemerke ich, daß auch die von Frankfurt nach Homburg führende Straße, welche in Obereschbach durch das Großherzogthum Hessen führt, eine Staatsstraße ist.

kommen, und wenn man's wagte, wurden Hunderte von Morgen des herrlichsten Ackerlandes, welche die reichste Saat versprachen, durch Roß und Wagen vernichtet. So ist's nicht mehr!

Aber nicht in der Fruchtbarkeit des Ackerlandes allein liegt der Reichthum des Wetterauers; auch mit andern Gaben hat ihn die gütige Hand der Natur gesegnet. Suchen wir zuerst, was das Innere der Gebirge und Höhen enthält!

Das Taunusgebirge besteht in seinen verschiedenen Richtungen aus Grauwacke, Schiefer und Quarz. Der Vogelsberg dagegen hat den Basalt zu seinem Hauptbestandtheile. Alle diese Gesteine lassen sich gut benutzen. Außerdem erscheinen in den Abdachungen des Vogelsberges große Lagen von Sandstein, wie zu Büdingen und Ortenberg. Die merkwürdigsten Basaltfelsen der Wetterau befinden sich zu Münzenberg und bei Fauerbach II. [12]) Kalkstein, welcher den Marmor bildet, kommt aus der Gegend von Bodenrod, Ebersgöns und Oberkleen. Zwischen beiden Orten wurde vor einigen Jahren eine wohl 50 Fuß lange Tropfsteinhöhle entdeckt [13]). Der Wingertsberg bei Griedel ist reich an Eisenerz. Oberwiddersheim hat am Schieferberg den Klingstein. An den Vorhöhen der Berge kommen Massen abgeschliffener Flußsteine, wie wenn sie aus einer großen Fluth herrührten, zu Tage, und bilden den bekannten Grus. Weiter erscheinen an ihnen Eisen-Conglomerate bei Wisselsheim, Nauheim ꝛc. Bei Münzenberg auf dem sogenannten Steinberge liegen gewaltige Felsmassen, die zum Theil aus eckigen, zum Theil aus abgeschliffenen Stücken früherer Gebilde bestehend durch eine solche spätere Masse verbunden sind und ein Ganzes bilden, wie die Nagelflühe

12) Der bei Friedberg ist mehr bankartig, porös und hat neben sich Lagen unedeln Opals.

13) Friedberger Intelligenzblatt Nr. 32 u. 34. 1834.

in der Schweiz. — Die südlichen Höhen, besonders bei Rendel, Groß- und Kleinkarben, Bergen, enthalten den s. g. Muschelkalk.

Für den Geognosten sind die Gegenden von Münzenberg und Büdingen wohl die interessantesten der Wetterau. Dort erscheint außer den wunderbaren Gebilden des Basaltes, die unweit dem alten Schlosse zu Tage kommen, in dem Steinberge jene Molasse, welche eine reiche Vegetation aus der Urwelt umschließt und die schönsten Blätterabdrücke von Waldbäumen enthält. Man sieht aber auch hier, wie eine vulkanische Gewalt thätig war und die Basalte aus den Schichten hervorhob. Auch Büdingen ist in dieser Hinsicht merkwürdig, nicht nur wegen der obenerwähnten Sandsteinbrüche, welche ungeheure, fast senkrechte Wände von 150 bis 200 Fuß Höhe darbieten, sondern noch wegen anderer Gebilde. Vor Allem zeichnet sich hier der „wilde Stein" aus; man bemerkt deutlich, wie durch fremde Gewalt der Basalt aus dem Sandsteine sich emporhob. Hier und da kommen ganz eigne Säulchen vor, die das Ansehen haben, wie wenn der Sandstein einer gewaltigen Gluth ausgesetzt gewesen wäre. Ebenso befindet sich in der Nähe von Büdingen ein Kalkstein, welcher eine Art Muscheln enthält, von denen man in älterer Zeit viel Wesens machte. Man nannte sie Krottensteine, und schon der alte Merian führt von ihnen an, „daß sie äußerlich und innerlich das Gift abtrieben und eine signaturam buffonis hätten, wie die Natterzunge zu Malta" [14]).

Sodann enthalten die harten Sandsteine, welche in und bei Rockenberg brechen, hier und da nicht nur Muscheln, sondern auch die Zähne von wilden Thieren, welche neuere Naturforscher dem Geschlecht der Hyänen zuweisen.

Noch müssen wir der reichen Braunkohlenlager gedenken, welche die gütige Natur der Wetterau zum Ersatze größerer

14) Topographia Hassiae s. v. Büdingen.

Wälder als Brennmaterial darreicht, deren Daſein aber meiſt erſt ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts bekannt iſt und benutzt wird. Ausgezeichnete Braunkohlen werden beſonders bei dem Heſſenbrücker Hammer zu Tage gefördert. Andere Werke ſind zu Salzhauſen, Wölfersheim, Weckesheim, Dornaſſenheim, Dorheim, Bauernheim, Roßdorf und Oſtheim. Minder reiche Lager oder zu ſehr mit fremden Theilen vermiſcht finden ſich bei Eberſtadt, Gambach, Rockenberg, Niederwöllſtadt, Bruchenbrücken, Gronau, Obererlenbach und Homburg. Eins der reichſten neuentdeckten Lager iſt das bei Berſtadt, welches bei einer Länge von 900 und einer Breite von 350 Klaftern über 80 Fuß mächtig ſein ſoll und auf mehr als 212 Millionen Centner berechnet iſt [15]). Faſt überall erſcheint in dieſen Braunkohlenlagern eine untergegangene vegetabiliſche Welt, fremdartige Bäume und Geſträuche mit ihrem Holz und Baſt, ihren Blättern und Früchten, faſt Alles verkohlt, wie durch einen gewaltigen Brand, und dann von einem brennbaren Stoffe (Bitumen) durchdrungen [16]).

Nicht minder reich ſind manche Gegenden, wie namentlich die Umgebungen der Horloff, an Torf. Wir wiſſen aber nicht, ob derſelbe außer den Torfgruben bei Echzell, ſowie der im Wetterthale ſüdlich von Rockenberg und endlich den bei Enkheim, ſüdlich von Bergen, als Brennmaterial benutzt wird.

Von den Salzquellen unſerer Wetterau werden jetzt nur noch die zu Nauheim, Salzhauſen und Homburg

---

15) Friedb. Intell. Bl. Nr. 39. 1840. Nr. 42. 43. 1841. Großh. Heſſ. Zeitung Nr. 122. 1842.

16) Vor Kurzem entdeckte der Großh. Berginſpector Hr. Storch in der Gegend von Düdelsheim ſogar Steinkohlen, freilich nur in kleinen Theilchen; der Erfolg wird aber lehren, ob ſie nicht in größeren Maſſen daſelbſt vorkommen.

zu Bädern oder zur Salzbereitung benutzt; die zu Büdingen und Wisselsheim liefern dermalen keinen Ertrag mehr.

Dagegen sprudeln aus den unerschöpflichen Quellen die Sauerbrunnen der Wetterau ihr labendes Wasser in reichlicher Menge. Wir wollen hier nur die neuen artesischen Quellen bei Nauheim, den Sauerbrunnen bei Steinfurt, drei derselben zwischen Schwalheim und Dorheim, die Brunnen bey Grindschwalheim, Staden, Niederrosbach, Okarben, den Ludwigsbrunnen bei Großkarben, die Brunnen zu Vilbel, Holzhausen, Kronenberg und Homburg nennen, um auch hierin den Reichthum zu beweisen, den die Wetterau in ihrem Inneren birgt [17]). Wir könnten noch anderer Brunnen, wie der Schwefelquelle bei Echzell, des Salzbrunnens bei Herchern und Rockenberg, der Sauerbrunnen bei Wisselsheim, Rödgen und Berstadt erwähnen [18]).

Aus dem Wenigen, was wir hier angedeutet, ergibt sich zur Genüge, wie reich der Bewohner der Wetterau fast mit Allem versehen wurde, was ihm nützlich und nothwendig ist. Daß er an Wäldern, hier und da auch an Wiesen ärmer ist, als die Bewohner mancher anderer Gegenden, das ist lediglich sein Werk; er hat längst die meisten Wälder ausgerodet und sich aus dem Boden Ackerfeld geschaffen, und bis jetzt hat er wenig gethan, um aus seinen Wiesen durch künstliche Bewässerung Das zu machen, was aus ihnen gemacht werden kann.

---

17) Friedb. Intell. Blatt Nr. 22. 1835, Nr. 39. und 42. 1838, Nr. 2. 1839.

18) Wille geognostische Beschreibung der Gebirgsmassen zwischen dem Taunus und dem Vogelsgebirge. Mainz 1828.

Der größte Theil der Wetterau, wie wir sie oben bezeichnet haben und hauptsächlich berücksichtigen werden, gehört zum Gebiete des Großherzogthums Hessen unmittelbar und der ihm einverleibten Standesherrschaften, nämlich Solms-Braunfels, Solms-Lich, Solms-Laubach und Solms-Rödelheim, Isenburg-Büdingen, Isenburg-Wächtersbach und Isenburg-Meerholz, Stolberg-Rosla und Stolberg-Wernigerode-Gedern und Leiningen-Westerburg. Die Kreise von Friedberg, Nidda, Hungen und der Bezirk Büdingen fassen das Ganze und zum Theil noch mehr in sich, indem wir einen großen Theil vom Kreise Nidda und dem Bezirke Büdingen nicht zur Wetterau zählen dürfen. Kurhessen besitzt außer dem Amte Dorheim einen großen Theil der südlich der Nidder gelegenen Orte. Zum Herzogthume Nassau gehören außer dem aus zwei Orten bestehenden Amte Reichelsheim mehrere Orte diesseits des Taunus bis an den unteren Theil der Nidda hin. Außerdem liegt die eigentliche Landgrafschaft Hessen-Homburg in unserer Wetterau. Endlich besitzt die freie Stadt Frankfurt in derselben die Orte Niedererlenbach, Bonames, Dortelweil und einen Theil von Niederursel. — Noch vor 40 Jahren war die Wetterau ein buntes Gemisch einer Menge von einander unabhängiger Besitzungen. Der jetzige Kreis Friedberg allein ist aus neunzehn verschiedenen Landestheilen zusammengesetzt, die Geistlichen- und Klosterbesitzungen nicht einmal dazu gerechnet, welche überall eximirt waren. Denn die hohen Stifter zu Mainz, die Klöster zu Fulda, Arnsburg, Engelthal, Ilbenstadt, Thron ꝛc. waren hier zum Theil viel und weit berechtigt.

Von dem alten hohen und niederen Adel, welcher in der Wetterau zahlreicher als in irgend einer Gegend Deutschlands war, sind viele Geschlechter längst untergegangen. Vor Allen zählen wir hierher die großen Häuser Nürings, Münzenberg, Falkenstein, Nidda, Büdingen, Eppenstein

und Kleeberg, und nur Hanau blühte bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts [19]).

Die Wetterau enthält eine Menge kleiner Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Höfe und Mühlen. Viele dieser Orte werden urkundlich schon in den Zeiten der Karolinger (im 8. und 9. Jahrhundert) genannt [20]). Andere dagegen kommen

---

19) Von dem übrigen Adel nennen wir hier: Assenheim, Bellersheim, Berstadt, Birklar, Bleichenbach, Blümechin, Bommersheim, Brendel, Buches, Büdingen, Carben, Cleen, Clemm von Homburg, Colnhausen, Cransberg, Cronenberg, Dorfelden, Draxdorf, Drohe, Düdelsheim, Erlenbach, Eschbach, Geiling, Göns, Graß, Hattstein, Heldenbergen, Hochweisel, Hollar, Hüftersheim, Kolbendensel, Langsdorf, Linden, Liesberg, Mörle, Muschenheim, Nauheim, Offenheim, Peterweil, Praunheim, Reifenberg, Rödelheim, Rockenberg, Ronneburg, Schelm v. Bergen, Schwarzenberg, Stockheim, Strebkatz, Stürzelheim, Ulfa, Ursel, Vilbel, Weis, Wolfskehl, Wöllstadt, Zipper, Zubrot ꝛc. — Von den noch ertstirenden Geschlechtern wollen wir hier folgende mit ihren Patrimonialbesitzungen angeben: Graf Elz besitzt ein Drittel von Burggräfenrod, Graf von Ingelheim — Obererlenbach, die Herrn von Diede in weiblicher Linie — Langenhain und Ziegenberg, die Herrn von Frankenstein — Ockstadt, die Herrn von Günderode — Höchst an der Nidder, die Herrn von Krug — einen Theil von Geis-Nidda, die Herrn von Löw — Ober- und Niederflorstadt, Steinfurt und $^{11}/_{12}$ von Wisselheim, die Herrn von Rau zu Holzhausen — Beyenheim, die Herrn von Venningen — Lindheim, die Herrn von Wetzel — Melbach.

20) Z. B. Echzell (Echezila), Bingenheim, Dauernheim (Turenheim), Berstadt, Reichelsheim (Richolfesheim), Hungen (Houngun), Nidda (Nitaha), Laubach (Loubahc), Lich (Leoche), Södel (Sodela), Offenheim, Dorheim (Doraheim), Eberstadt (Everistat), Weisel (Wizzila), Butzbach (Botinesbach; Botisphaden), Beyenheim (Bigenheim), Ockstadt (Huccbenstat), Wöllstadt (Wulinstat), Mörle (Moruller marca), Rosbach, Ilbenstadt (Elvistat), Düdelsheim (Dudilesheim), Altenstadt (Altunstat), Glauberg (Glouburch), Okarben (Carbah), Heldenbergen (Helidaberga), Vilbel (Velavilre), Esch-

in den Urkunden erſt ſpäter vor; ja hier wird eine große Anzahl von Oertern genannt, die im Laufe der Zeit untergiengen [21]). Ebenſo bemerkt man hier und da die Trümmer untergegangener Burgen und Schlöſſer [22]), während die alte Reichsburg bei Friedberg noch ſtolz ſich über die Wetterau erhebt, wie der alte Thurm zu Homburg, anderwärts neue Gebäude auf den Trümmern alter ſich zeigen, wie zu Aſſenheim, Büdingen, Ortenberg, Hungen, Lich, Bingenheim, Ziegenberg u. ſ. w. — Den kräftigen byzantiniſchen Bauſtyl des Mittelaters erkennt man noch an dem Judenbade zu Friedberg, an den alten Kirchen zu Ilbenſtadt, Niederweiſel, Konradsdorf (die beiden letzteren ſind in Kuhſtälle verwandelt), an den Schlöſſern zu Bü-

---

bach (Aschebah), Erlenbach (Arilbah), Urſel (Ursela), Rodheim (Rodeheim), Steinbach, Kloppenheim (Clopheim), Peterweil (Phetruwilla), Harheim (Horcheim), Hedernheim (Phetterenheim), Gronau (Gronowa), Dortelweil (Turchilwilla), Steten (Stetin) ꝛc.

21) Z. B. bei Friedberg Hollar (Holunlar) und Strasheim, bei Melbach Heyenheim, bei Bruchenbrücken Girbelheim, bei Okarben Heuzhofen, bei Peterweil und Rodheim Lichen, Stürzelheim, Holzburg, Wirthheim, bei Florſtadt Bürr, bei Staden Sconeberg, bei Wickſtadt Sternbach, bei Bingenheim Steinerſtadt, bei Nanſtadt Wolfartshauſen, bei Nidda Runo, bei Langd Rückenhauſen, bei Hungen Masfelden, Feldheim, Rehborn, Celle, Cruftila, bei Wölfersheim Bergheim, bei Münzenberg Gerlachshauſen und Hammelhauſen, bei Obermörle Hüftersheim ꝛc.

22) Vor Allen ragt am Taunus Falkenſtein und Königſtein, in der Mitte der Wetterau Münzenberg hervor. Aber auch die Ronneburg iſt bedeutend. Andere Reſte findet man u. A. von der Hardegg bei Orleshauſen, ferner ſind Spuren zu finden bei Melbach, Staden, Peterweil, Holzhauſen, Bilbel, Nidda, von der Philippseck bei Münſter, bei Burggräfenrod, Ockſtadt, Niederdorfelden, Liesberg ꝛc. (Die Naumburg war ein Kloſter.)

dingen und Münzenberg und der leider erst vor wenigen Jahren verwüsteten Kirche zu Arnsburg. Dagegen erscheint die Blüthe der gothischen Baukunst in der Stadtkirche zu Friedberg. Ueberhaupt ist die Wetterau so reich an Gebäuden früherer Zeiten, wie irgend eine Gegend Deutschlands.

Von Grüningen bis zu den Höhen südlich von Vilbel sind etwa **15,000** Großh. Hess. Klafter; von dem Wintersteine bis Ortenberg mögen es **11,000**, bis Büdingen **13,000** Klafter sein. Rechnet man **3000** dieser Klafter auf Eine geogr. Meile, so wird die Länge **5**, die mittlere Breite **4** geogr. M. betragen, das Ganze also ungefähr **20** Quadratmeilen enthalten. Auf denselben leben wohl über **140,000** [23]) Menschen. Demnach kommen auf jede einzelne über **7000** Bewohner. Sie finden auf und in ihrem Boden, der sich eines gemäßigten Klima's erfreut, nicht allein die Mittel zur eignen Subsistenz; alljährlich lösen sie auch die Summe von mehreren Millionen Gulden für verkauftes Vieh, Getreide ꝛc. Denn Viehzucht und Ackerbau ist des Wetterauers Hauptquelle des Erwerbs. Hier und da, wie zu Büdingen, zu Vilbel, am Johannisberge bei Nauheim, zieht er auch Wein, und es war wohl eine Zeit, da prangten fast alle südlichen und sonnigen Höhen der Wetterau mit Reben; es gibt wenige Dörfer, die nicht noch ihre Wingerte (Weingärten) wenigstens dem Namen nach haben. Die Nachrichten vom Weinbau in derselben reichen sogar bis an die Zeiten Karls des Großen. Längst aber ist der größte Theil dieser Weinberge in Garten- und Ackerfeld umgewandelt, und dafür hat seit etwa **80** Jahren der Kleebau, der Kartoffelbau und die Obstbaumzucht zum Bewundern zugenommen.

---

23) Diese Angabe ist nur approximativ, aber eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Erwähnen wir schließlich noch mit einigen Worten des Bewohners selbst. In Kleidung und Mundart hat er zwar Manches von den Nachbarstädten angenommen; doch unterscheidet er sich noch wesentlich von seinen Nachbarn, namentlich den nördlich wohnenden Hessenländern und den nordöstlicheren eigentlichen Vogelsbergern [24]). Schon Das gibt hinreichenden Beleg, daß von uralten Zeiten andere Einwirkungen nördlich derselben, andere hier statt hatten. Wir werden auf einige derselben später aufmerksam zu machen suchen.

Die Wetterauer zeigen sich im Ganzen als ein kräftiger, aber auch derber Menschenschlag. Sie sind zwar nicht so heiter, lebens- und erwerbslustig wie die Rheinbewohner, und nicht so thätig wie die Starkenburger und Vogelsberger. Das kommt aber wohl daher, weil die Natur sie gar zu reich begabte, wie wir gesehen haben. Sie könnten im Ganzen viel reinlicher und viel fleißiger sein; im Einzelnen gibt es der reinlichen und fleißigen Leute bei ihnen manche. Sie bleiben aber auch gerne beim liebgewordenen Alten, und darum haben die Bemühungen des so wohlthätigen landwirthschaftlichen Vereins gerade bei ihnen im Ganzen noch am Wenigsten Früchte getragen. Erst hier und da fängt der bessere Sinn an sich zu regen. — Der Wetterauer ist im Umgange weder so gewürfelt, wie der Rheinhesse, noch so höflich, wie der Odenwälder; er meints aber doch in der Regel gut und redlich. Und weiß ers auch nicht so recht von sich zu geben, so steht er doch keinem andern Deutschen an Biederkeit nach. Und was hat er für Zeiten gehabt! Fast alle schweren Kriege,

---

24) Noch ist die eigenthümliche Mundart der Wetterauer in einem besonderen Werke dem Publikum nicht mitgetheilt; wir erwarten aber von einem Manne, welcher dem Gegenstande gewachsen ist, Hrn. Dr. Weigand zu Gießen, die Bearbeitung und demnächstige Herausgabe eines solchen Werkes. Möge er das Publikum nicht vergebens darauf warten lassen!

welche Deutschland heimsuchten, trafen vorzugsweise ihn und sein Gebiet. Und da das Land ursprünglich fast ganz kaiserliches Kammergut war und in seiner Nähe die kaiserlichen Villen lagen, auf welchen die Ministerialen lebten, so wurde von diesen Jahrhunderte hindurch des Kaisers Milde und Noth zu Schenkungen und Vergebungen benutzt. Am Ende war dem Kaiser selbst hier gar nichts mehr geblieben und die Wetterau in zahllose kleine Länder zerfallen, deren jedes seinen Herrn und jeder Herr seine Diener hatte, welche ihre Stellungen wohl nur zu oft zum eignen Vortheile benutzten, aber selten zum Fromm der Bewohner, noch seltener zum Wohl des Ganzen.

Doch diese Zeiten sind vorüber. Ueberall bemerkt man in neueren Zeiten die wohlthätigen Einwirkungen humaner und erleuchteter Staatsregierungen in Beziehung auf materielles und geistiges Wohl der Bewohner. Die Steuerfreiheit wurde im Großherzogthum Hessen schon **1806**, die Leibeigenschaft überall abgeschafft, das Grundeigenthum von drückenden Lasten befreit, Straßen wurden gebaut, neue Brücken über die Flüsse gewölbt, Justiz und Administration getrennt und Beides gepflegt durch Beamten, die dem Amte gewachsen; die Beamten werden controlirt und überwacht, daß sie keiner Unredlichkeit und keines Druckes sich zu Schulden kommen lassen können. In den Gemeinden wurde das Schuldenwesen geordnet, der Gemeindehaushalt geregelt und überwacht, Kirchen und Schulhäuser wurden, wo es an solchen gebrach, erbaut, Lehrer besser und würdiger als früher besoldet und gründlich vorgebildet. Außerdem beweisen eine Menge von Gesetzen und Verordnungen, wie sehr es den Regierungen am Herzen liegt, Religiosität und Sittlichkeit als die Grundpfeiler alles Staaten- und Bürgerthums zu befördern. Wir meinen auch, daß durch Solches und Anderes ein anderer und besserer Geist sich erzeugt, und daß, wie seit **40** Jahren das Aeußere eine andere Gestaltung gewonnen, auch im In-

neren ein besserer und edlerer Kern zu bilden begonnen habe. Möchte das wahre Gute überall immer mehr Wurzel fassen; möchte dasselbe die verderblichste aller Wucherblumen, die Selbstsucht, welche ihren Saamen zu verbreiten trachtet, zu vernichten und auszurotten im Stande sein! Dann werden noch bessere Zeiten kommen, als jetzt sind.

II.

Die Urzeit und die Urbewohner.

Jahrtausende mögen verschwunden sein von dem Augenblicke, da unser Erdball aus der Hand des Schöpfers ging, bis zu der Zeit, da zuerst Wesen unsers Gleichen die Wetterau bewohnten. Welche Kräfte der Oberfläche des Bodens ihre Gestaltung gaben, ob Wasser oder Feuer dabei thätig waren, darüber herrschte unter den Gelehrten langer Streit; endlich scheint man sich dahin verständigt zu haben, daß dabei zwei Kräfte walteten; daß, während die Eine einen horizontalen Niederschlag des Bodens bewirkte, also Schichten hervorbrachte, die Andere mehr senkrechte Richtungen von unten nach oben bildete und die Schichten durchbrach. Diese senkrechten Richtungen scheinen durch die Gewalt des Feuers, jene Schichten aber durch das Wasser sich gebildet zu haben. Daß hierdurch mehrere Revolutionen auf der Oberfläche der Erde vorgiengen, wodurch manchfache Geschöpfe aller Art, Pflanzen und Thiere, untergiengen, leidet ebenfalls keinen Zweifel; die Naturforscher vermögen sogar gewisse Zeitabschnitte dieser Revolutionen zu bestimmen, indem in manchen dieser Schichten Geschöpfe, deren Gleichen gar nicht mehr existiren, in andern dagegen die der Mitwelt vorkommen, einige nur Ve-

getabilien oder Zoophyten, Mollusken, Fische, einzelne Reptilien, andere wieder Vögel und einzelne Säugethiere, die Alluvialgebirge als die jüngsten allein wenige Spuren der edelsten Thiergattungen zeigen [25]).

Belege des Gesagten finden wir auch in unserer Wetterau. Während der größere Theil ihrer Oberfläche nur Schichten darbietet, und zwar älterer und jüngerer Art, tauchen an einzelnen Orten, wie zu Münzenberg, Büdingen, fast in senkrechter Richtung Körper auf, welche sichtbar diese Schichten durchbrachen und vom Feuer gebildet zu sein scheinen. — Ebenso sind Spuren einer untergegangenen Welt in den Pflanzenabdrücken bei Münzenberg, in den Zähnen und Muscheln, welche sich im Sandsteine bei Rockenberg vorfinden, in den verkalkten Muscheln bei Büdingen, Bergen, Rendel, Groß- und Kleinkarben, in den Resten der Pflanzen und Früchte, welche die verschiedenen Braunkohlenlager liefern, vernehmlich zu erkennen [26]). Andere Gegenden des Großherzogthums Hessen, wie die Sandgruben bei Eppelsheim, liefern freilich noch weit auffallendere Belege von Geschöpfen der Urwelt.

Aber keine Urkunde wird uns je sagen können, wann unser deutsches Vaterland und derjenige Theil desselben, welchen wir Wetterau nennen, seine ersten menschlichen Bewohner erhielt. Nur Das erscheint als heller Punkt in der Nacht jener Zeiten: Die meisten Völker, welche die weiten Räume von den Riesengebirgen Indiens an bis zu den Säulen des Herkules bewohnt haben oder noch bewohnen, haben der Sprache und äußeren Bildung nach eine größere oder gerin-

---

25) *Bronn* Lethaea geognostica. 2. Aufl. 1837. hier und da.

26) Bei Anlegung der neuen Straße zwischen Butzbach und Lich sollen vor Kurzem die Reste eines urweltlichen Säugthiers gefunden worden sein. Etwas Näheres vermag ich aber darüber nicht anzugeben.

gere Verwandtschaft mit einander; und wenn uns auch nicht die ältesten schriftlichen Ueberlieferungen zu jenen Urgebirgen Südasiens hinführten, so würdens unsere Sprachen thun, deren Wurzeln nach Indien leiten, und uns sagen, daß dort der Urſitz zu suchen sei. Von Osten nach Westen müſſen demnach die Urzüge der europäischen Volksſtämme gegangen sein.

Ihre Ankunft in unserem Erdtheile kann nur in sehr verschiedenen Zeiten ſtattgefunden haben, so daß Einer dem Andern immer fremder geworden sein muß. Dazu kam, daß Diejenigen, welche die herrlichen südlichen Länder einnahmen, nicht nur vorzugsweiſe von der Natur und andern Umſtänden so begünſtigt wurden, um früher ſich entwickeln zu können, ſondern auch mehr als andere Gelegenheit fanden, die in Asien begonnene Cultur durch Phönizier und Aegypter, welche der Handel in ihre Länder führte, aufzunehmen und weiter zu fördern. So gelangten die Bewohner von Griechenland und Italien in wenigeren Jahrhunderten zu einem welthiſtoriſchen Rufe, errangen im Kampfe die Palme und wurden die Lehrer überwundener Völker.

Unterdeſſen kämpften wohl lange Zeit hindurch die Bewohner der nördlichen Länder Europa's mit der Kargheit des Bodens und der Rauhheit des Klima's; kaum vermögen ſie aus dem wilden Jägerleben in den Nomadenzuſtand und aus dieſem zum Ackerbau überzugehen, indem die Erde nur kümmerlich ihnen die Bedürfniſſe darreicht. Darum läßt ſichs nicht wundern, daß Die, welche als rohe Horden nach Europa kamen, Jahrhunderte hindurch roh und ungebildet in dieſem Erdtheile fortlebten. Aber der menſchliche Geiſt ſtrebt überall nach Licht; überall will er ſich bilden, nur daß er nicht überall dieſelben Mittel dazu findet. Was den ſüdlichen Völkern das Klima, der Umgang mit Andern ꝛc. verlieh, das erhielten die nördlicheren durch Anſtrengung und Kampf mit der Natur, mit den Nachbarn, mit ſich ſelbſt. Kein Wun-

der, daß darum die Entwickelung langsamer vor sich gieng. Endlich fieng es aber auch bei ihnen an zu tagen, und das Licht, das hier aufgieng, war um so schöner und klarer und langdauernder, weil Körper und Geist gleich gestählt waren. Eben darum errang auch in der Folge der Norden den Sieg über den Süden.

Wenn es nun keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Völkerzüge im nördlicheren Europa von Osten nach Westen giengen, so muß auch daraus gefolgert werden, daß die westlichsten Völker Europa's diesen Erdtheil zuerst durchwanderten. Es läßt sich auch annehmen, daß solche Wanderungen zwar in der Regel nicht in Eile geschahen; denn wo einmal Völkerstämme eine Gegend gefunden haben, die sie nährt, da errichten sie Wohnsitze, und verlassen dieselben nicht leicht ohne äußeren oder inneren Zwang (Feinde oder Uebervölkerung), wenigstens sobald sie aus dem Jäger- oder Nomadenzustande sich herausgewunden haben. Sind sie aber einmal im Wandern begriffen, so können alsdann Kriegs- und Wanderungslust leicht weiter führen, als die Noth heischt. — Während nun die erstern westlich zogen, folgten andere von Osten kommend nach, mögen die ersten oft mehr, als nöthig war, gedrängt haben und auch darum weiter gelangt sein, als sie anfänglich wollten. Eben darum gab's aber auch wieder Raum für ein drittes nachrückendes Volk.

Wie bei der Bevölkerung von Griechenland und Italien, so finden wir auch in den nördlicheren Ländern Europa's die Spuren mehrerer uralten Völker, welche das Angedeutete bestätigen So sind in den südlichsten Gegenden Spaniens oder in den geschützten Thälern der Pyrenäen die Nachkommen eines Volkes, das sich als ein sehr altes beweist und in Sprache und Sitte wesentlich von andern unterscheidet, die Iberier. Es ist nach dem Gesagten sehr wahrscheinlich, daß sie einst weiter östlich wohnten, wie denn ihr Ursprung in

Asien durch die Sprache zu erweisen ist. Da sich aber die Spuren ihres früheren Daseins bei uns, sowie die ihrer Wanderungen ganz verloren haben, so können wir ihrer hier auch nicht weiter gedenken. — Desto sicherer finden wir diese Spuren von einem andern Volke, das sich noch viel weiter im westlichen Europa verbreitete und darum viel größer gewesen sein muß. Es wird von alten Schriftstellern gewöhnlich Celten (Celtae, Κελτοι), von andern Galater und wieder von andern Gallier genannt und erscheint später in zwei bedeutende Stämme geschieden, den der Kymren und den der Galen. So dunkel und verworren zum Theil die Nachrichten der alten Schriftsteller bei ihrer größtentheils sehr mangelhaften Länder- und Völkerkunde über die frühen Bewohner der nördlichen Länder überhaupt und der Celten insbesondere sind [27]), so beweisen doch schon ihre Angaben von den Hyperboräern, Scythen ꝛc. eine frühe Bevölkerung des Nordens, das frühe Dasein und die weite Verbreitung, sowie die vielfachen Wanderungen der Celten. — Wann letztere nach Europa gekommen, darüber herrscht freilich ein wohl nie zu erhellendes Dunkel. Daß sie aber schon sehr frühe weit nach Westen sich ausdehnten, leidet keinen Zweifel. Sogar der älteste Geschichtschreiber der Griechen, Herodot, setzt sie dahin in einer Zeit, die über vier Jahrhunderte vor Christus ist [28]). Noch weniger kann es bezweifelt werden, daß sie einst auch unser deutsches Vaterland bewohnt haben müssen. Es geht Dies schon eben daraus hervor, weil sie später den Westen bewohnten. Daß sie aber in Deutschland das eigentliche Urvolk waren, beweist einfach

---

27) So verwechselt oft Diodor (V. 24 – 32.) Celten und Germanier; Dio Cassius (LIII. 12.) versteht unter Celten die Germanier. Andere trennen Celten und Galater als zwei ganz verschiedene Völker.

28) Herodot IV, 49.

der Umstand, daß fast alle unvergängliche Namen, die der Berge und Flüsse nämlich, celtischen Ursprunges sind [29]).

Ob die früheren Wanderungen dieses Volkes freiwillig oder gezwungen waren, darüber sind die Nachrichten der Alten zu unvollständig, als daß eine genaue Angabe für uns möglich wäre. Das aber leidet keinen Zweifel, daß es selbst in historischen Zeiten noch manchfache Wanderungen nach verschiedenen Ländern unternahm, welche ebenso gut die Folge der Uebervölkerung oder der Thatenlust eines kräftigen Volkes gewesen sein können [30]), als des Andranges von einem andern, ihnen überlegenen Volke. Von einzelnen ihrer Zweige, wie den Helvetiern, ist es sogar historisch nachzuweisen, daß sie wirklich einst in Deutschland ihre Wohnsitze hatten [31]) und noch in späteren Zeiten herumschweiften [32]).

Nach den Celten erscheint von Osten her ein anderer, denselben zwar verwandter Volksstamm, aber noch kräftiger und kriegerischer als jene und darum der Verdränger derselben. Aus Asien muß er gekommen sein; das kann sprachlich erwiesen werden. Nach und nach errang er sich das Herz Europa's, und behielt es bis auf diesen Tag. Es ist der germanische Volksstamm, zu dem auch wir gehören. — Wie ursprünglich bei den Celten, fand früher auch bei ihm kein gemeinschaftlicher Name statt; der Name Germanier bezeichnet vielmehr anfänglich nur einen Zweig derselben und wird

---

29) So sind nicht nur die Namen der entfernteren Gebirge, wie der Alpen, des Schwarzwaldes (Abnoba), sondern auch der benachbarten Berge, Taunus, Melibokus, ebenso die der Flüsse Donau (Ister), Rhein, Main, Nahe, Aar celtischen Ursprunges.

30) „Ferox natio, pervagata prope orbem terrarum.“ Livius XXXVIII, 17.

31) Ptolemaeus XI, 12. Tacitus Germ. 28.

32) Caesar bell Gall. I, 2.

zuerst von dem großen Cäsar angeführt [33]). Hundert Jahre nachher erklärt selbst der Geschichtschreiber Tacitus [34]), „der Name Germanier sei erst neu entstanden."

Wann und wie auch sie aus Asien nach Europa gekommen sein mögen, liegt im Dunkel der Zeiten; Das leidet wohl keinen Zweifel, daß, wie sie die Celten schon frühe nach dem Westen verdrängten, sie auch an physischer Kraft dieselben übertroffen haben müssen. Cäsar erwähnt zwar einmal [35]), „die Gallier hätten früher die Germanier an Tapferkeit übertroffen"; allein die Geschichte selbst widerlegt ihn. Wir wollen zwar den Celten Kraft und Muth in den Urzeiten nicht absprechen; auch später mögen sie vielleicht dann und wann in einzelnen Kämpfen die Germanier besiegt haben. Im Allgemeinen aber zeigen sich ihnen diese, allen Nachrichten zufolge, bei Weitem überlegen, und hatten bereits Anstalten getroffen, jene in ihrem Hauptlande, in Gallien selbst, zu verdrängen, wie sie sie lange vorher aus Deutschland verdrängt hatten.

Daran verhinderte sie indessen das Römische Volk und zunächst der herrsch- und thatensüchtige Cäsar. — Es ist bekannt, wie dieses Römervolk zuerst durch seinen kriegerischen Sinn, seine reinen Sitten und seine hohe Vaterlandsliebe den Sieg über die Nachbarvölker in Italien errang, dann, des Krieges je mehr kundig und von seltenem Glücke begünstigt, immer kräftiger und größer wurde, seine Herrschaft immer weiter ausdehnte, bis es endlich eine Weltherrschaft errungen hatte, die kein unabhängiges Volk und Land mehr neben sich dulden mochte. So hatte denn auch Cäsar durch Gewalt und List die Celten in Gallien dem Römischen

---

33) Caesar bell. gall. I, 1. 2. 27. 31. 39 seq. — Die Lesart *Τευτανοὶ* bei Herodot I, 125. wird jetzt fast allgemein verworfen.

34) Tac. Germ. 2.

35) Caesar bell. gall. VI, 24.

Staate unterworfen. Hier aber lernten die Römer auch zuerst die Kraft der Germanier kennen. Nachgerade entspann sich ein mehrhundertjähriger Kampf zwischen dem alten kriegskundigen, weltbeherrschenden Volke mit seinen unerschöpflich scheinenden Hülfsquellen und seinen manchfachen Bundesgenossen auf der einen und den Germaniern auf der andern Seite. Letzteren stand dabei nichts zu Gebote, als die Kraft eines jugendlich unverdorbenen Volkes mit allen Tugenden und Fehlern eines solchen, Sittenreinheit, Biederkeit, Körperstärke, hohem Sinne und unbegränzter Vaterlandsliebe, Kriegs-, aber auch Spiel- und Trinklust, Unbekanntschaft mit verfeinernden Künsten und Wissenschaften, übermäßige Freiheit des Einzelnen, darum Mangel an Einheit; denn sie waren in fast 50 ziemlich unabhängige Völkerschaften getheilt. Ein solches Volk war aber den Römern bei all ihren Kriegen noch nicht vorgekommen. Das erkannten die Welterfahrenen sehr wohl und wandten darum auch nicht nur die gewöhnlichen Mittel, die ihnen zu Gebote standen, gegen sie an, um sie zu unterjochen, Ueberzahl der Krieger, verbesserte Waffen, hochgebildete Kriegskunst und seltene Feldherrntalente, sondern auch andere, Geschenke und Versprechungen, selbst Aussäen der Zwietracht unter den Völkerschaften. Dennoch erreichten sie ihren Zweck nicht, und es war bald nicht mehr von Besiegung der Germanier und Erweiterung der Gränzen des Riesenreiches, sondern von Behauptung der gewonnenen Gränzen die Rede. Diese Gränzen des Reiches zogen durch unsere Wetterau. Mit großer Mühe hatten sie dieselbe erobert und mit Sorgfalt Befestigungen in derselben und um dieselbe angelegt. Das Innere war romanisirt, in soweit das damals rauhe Klima, die Entlegenheit und der benachbarte Feind es zuließ. Hier lebten Jahrhunderte hindurch nicht nur Römer, sondern auch solche Germanier, die sich in Hoffnung auf Kampf und Beute mit ihnen befreundet hatten, friedlich neben einander. Sogar Gallier

waren mit den Römern wieder über den Rhein herüber gekommen; das waren aber nicht jene unabhängigen Celten, sondern romanisirte Leute, wie sie die andern besiegten Völker alle darboten.

Endlich war die Kraft der Römer durch Verweichlichung erloschen, und zwar zu einer Zeit, da die Germanier die Nothwendigkeit größerer Verbindungen erkannt hatten. Völkervereine zogen aus dem Inneren Deutschlands, durchbrachen die Bollwerke der Römer, vernichteten deren Castelle, gaben die Wohnungen den Flammen Preis, zogen erobernd durch Gallien, Italien und weiter, um überall sich niederzulassen und neue Reiche zu gründen. So kam über alle westlichen Völker Europa's ein neuer Herrscherstamm, der germanische, und mit ihm als Grundtypus germanische Kraft und Sitte. Aber auch die Besiegten äußerten einen bedeutenden Einfluß auf die Sieger. Was von der alten Cultur herüber gekommen war aus Asien, was die Griechen zu hoher Vollkommenheit gebracht, die Römer nachgeahmt hatten, das gieng nicht ganz unter, sondern keimte, wiewohl unter ungünstigen Umständen, im Stillen fort zu einer künftigen neuen Blüthe. Vor Allem aber verliehen die Besiegten den Siegern das große Geschenk des Christenthums. Mit dessen Einführung wurde der alte Glaube der Germanier verdrängt. Das Christenthum verschmolz mit Germanenthum und bildete die Grundlage zu einem neuen europäischen Völkergeiste, der im Mittelalter sich entwickelte und in der neueren Zeit zur Blüthe gelangte. — Wie nun mit der Einführung des Christenthums und der Verbreitung der Germanier über Westeuropa die alte Weltgeschichte überhaupt schließt, so endet hiermit auch die Urgeschichte unserer Gegend.

Nach dem Angedeuteten hat der Geschichtschreiber, welcher die Urzeiten behandelt, zuerst die Aufgabe, die Spuren der verschiedenen Völker, welche die Gegend bewohnten, aufzu-

suchen, die zerstreuten Nachrichten über ihre Thaten, Sitten, Gewohnheiten ꝛc. zu sammeln, dann zu einem Ganzen zu verbinden und den Lesern ein anschauliches Bild von dem inneren und äußeren Leben derselben vor Augen zu stellen zur Belehrung und zum Muster. Die Lösung dieser Aufgabe findet aber ihre unübersteiglichen Hindernisse in dem großen Mangel an allem Dem, was die Geschichtsforschung durchaus nöthig hat. Dieser Mangel an historischem Material rührt hauptsächlich daher, weil die meisten der Urvölker des Schreibens lange unkundig waren und die Thaten der Vorfahren nur in mündlichen Ueberlieferungen fortführten, die sich nach und nach trübten und verschmolzen mit den Phantasieen des Erzählers oder ganz erloschen, weil ferner diese Völker eine lange Zeit hindurch ein solches Leben lebten, das mit der Befriedigung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse allein zu thun hat und für spätere Erinnerung nichts zu schaffen vermag, oft sogar noch nicht einmal so fest vereinigt ist, um durch gemeinsame Unternehmung etwas Dauerndes zu verfertigen, was den Geschlechtern, welche Jahrtausende nach ihnen blühten, Belege ihres Daseins zu geben vermochte. Was aber endlich die alten griechischen und römischen Schriftsteller von jenen Urvölkern erzählen, müssen wir zwar dankbar als wichtige Beiträge hinnehmen; es kann uns aber nicht genügen, theils weil sie gar zu oft ihre subjektiven Ansichten dabei einschieben und von ihren eigenen Sitten und Gebräuchen und ihrer Religion mit in den fremden Stoff einflechten, theils weil ihnen selbst über die fernen Völker das nöthigste Material fast ganz abgieng und sie darum weder die mündlichen Ueberlieferungen derselben benutzen konnten, noch auch die zu einer Vorgeschichte unentbehrlichen Lokal- und Sprachkenntniß besaßen, noch weniger Kunde von dem inneren Leben der Völker hatten Gesteht doch selbst der große Geschichtschreiber Polybius, welcher etwa hundert und fünfzig Jahre vor Christus lebte, „der nördliche Theil der Länder vom

Tanais bis Narbonne sei bis zu seiner Zeit unbekannt" [36]). Kaum erfahren wir daher in früheren Schriften nur die Namen der Völker und Stämme. Von ihren Wohnsitzen und Kriegen erhalten wir fast erst Nachricht, als sie mit den Römern in feindselige Berührungen kamen [37]).

Bei diesem so großen Mangel an Urkunden und Zeugnissen gewöhnlicher Art bleiben dem Forscher nur wenige anderweitige Quellen übrig; diese sind zum großen Theil in den Alterthümern zu suchen, welche der Boden birgt oder die Oberfläche desselben darbietet. Allerdings sind auch sie redende Urkunden; aber ihre Sprache ist so schwer zu erlernen, daß oft kaum nach einem Menschenalter dieser oder jener Ausdruck klar wird, und zugleich so schwer zu verstehen, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie nicht selten mehr zur Verwirrung der Begriffe als zur Aufhellung derselben beitragen, sobald nicht die größte Vorsicht und Umsicht dabei angewendet wird. — Vor zwei Stücken hat der Alterthumsforscher sich hauptsächlich zu hüten, wenn er seinen Zweck erreichen will; er darf keine vorgefaßten Meinungen und Ansichten mitbringen, weil er sonst leicht verleitet wird, überall nur eine Bestätigung dieser seiner subjektiven Ansichten zu finden. Je mehr wir

---

36) Polybius III, 38.

37) Die Nachrichten der Alten über die uns hier angehenden Urvölker sind großentheils in der schon 1818 bis 1821 erschienenen Schrift „Deutschlands Urgeschichte von Barth" (2 Bände) gesammelt. Noch reicher an Belegen, besonders über die Iberier, Celten ꝛc., ist Lorenz Diefenbachs Schrift: „Celtica" (3 Theile). Auch in sprachlicher Hinsicht ist dieses Werk reich ausgestattet. Endlich müssen wir hier noch auf eine Schrift aufmerksam machen, welche ebenso viel Fleiß als Umsicht und Scharfsinn verräth, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme von Zeuss (1837). Diese 3 Werke werden für Den, der weiter forschen will, das Wichtigste enthalten, was in älterer und neuerer Zeit über unsere Urvölker geschrieben wurde.

uns mit solchen vorgefaßten Ansichten den Gegenständen nähern, desto schwieriger wird es uns werden, die Wahrheit zu ergründen. Je sorgfältiger wir dagegen ohne dergleichen beobachten und mit andern Gegenständen vergleichen, desto leichter wird uns später eine richtige Schlußfolgerung werden [38]). — Der Alterthumsforscher muß sich zweitens nicht weniger hüten, sowohl die Völker zu verwechseln, als die verschiedenen Zeiten und Jahrhunderte. Hätten wir von jedem Volke so viele und so herrliche Belege, wie wir sie von den alten Griechen besitzen, so würde es unschwer werden, eine Kunst- und Bildungsgeschichte daraus zu entwerfen. Wir würden uns überzeugen, was das Volk, dessen Ueberreste wir vor uns

---

38) Ich will zum Belege des Gesagten hier nur Folgendes anführen. Herrn Dorow (Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer. 1. Heft. 1819. Vorrede S. VIII) fiel es sehr auf, daß er in keinem der eröffneten Grabhügel (römische) Münzen gefunden habe. Schon daraus geht hervor, daß er diese Hügel, ehe er nur an die Ausgrabung gieng, für römische hielt. Er läßt den ersten Hügel öffnen und findet darin eine „steinerne Streitart", die Kinnlade eines Pferdes und mehrere Menschenknochen. Alle diese Gegenstände hätten ihm doch wohl in Etwas die Augen öffnen müssen, da er wohl wußte, daß die Römer sich weder steinerner Streitärte bedienten, noch ihre Pferde mit ins Grab nahmen, noch damals ihre Todten beerdigten. Dennoch änderte er seine Ansicht nicht. Er entdeckt dabei einige Urnen; und da er auf denselben Verzierungen findet, welche eine ganz entfernte Aehnlichkeit mit einem Tannenzapfen haben, so findet er darin eine Anspielung auf den Dienst der Cybele und des Aeskulap. In der That würde er mit weniger Vorkenntnissen, aber mit scharf prüfendem Auge viel weiter gekommen sein, Fremdartiges nicht da eingeschoben haben, wohin es nicht gehört. — In dem nächsten Grabe geht es ihm nicht besser. Da er dabei eine Steinplatte fand, so erklärt er dieselbe ohne Weiteres für einen Druidenaltar (also für gallisch!) und die dreieckigen Steine für Symbole der drei obersten Götter der Germanen, schreibt ihnen demnach ein Trimurti zu! So gehts und giengs aber noch gar Vielen außer ihm.

haben, der Bildung älterer Völker verdankt, wie es aus einem roheren Zustande sich herauswindet, immer mehr bis zu einem gewissen Grade vervollkommnet, endlich wieder sinkt, einem anderen aber Veranlassung giebt, einen Theil der Bildung sich anzueignen und, wenn Zeiten und Verhältnisse anders günstig sind, einen noch höheren Grad der Cultur zu ersteigen. — Allein hier fehlen uns bei den meisten Völkern neben den politischen Nachrichten diejenigen Gegenstände, welche als Mittelglieder zur Aufstellung einer solchen Bildungsgeschichte nothwendig sind, nicht zu gedenken des häufigen Mangels an Sprachproben. Darum kein Wunder, wenn so oft die Völker [39]) verwechselt werden bei Auffindung von Alterthümern, noch mehr aber die Zeiten. — In der Culturgeschichte gewahren wir 1) eine allgemeine Bildung des gesammten Menschengeschlechtes, die von Südasien ausgeht und sich nach verschiedenen Richtungen zuerst nach Westen, dann über Griechenland und Italien nach Norden verbreitet, hier und da zu sinken scheint, weil Zeiten und Umstände wie Oertlichkeiten Hindernisse in den Weg legen, im Ganzen aber doch voranschreitet, so daß eine höhere Leitung dabei nicht zu verkennen ist, und 2) eine specielle Bildung für das einzelne Volk, die von dem Charakter, der jeweiligen Lebensweise desselben, sowie dem Klima, dem Boden des Landes, welchen es bewohnt, endlich den Verhältnissen mit den Nachbarvölkern ꝛc. bedingt wird, so daß sie hier langsamer, dort schneller sich entwickelt, bald stille steht, bald ab- oder zunimmt [40]).

---

39) Noch im Jahr 1780 erklärte Neuhof die auf dem Taunus bemerkten Ringwälle für römisch, und ein in der Gegend von Obernhain gefundener s. g. Donnerkeil gab ihm einen neuen Beweis ab, daß die Saalburg römischen Ursprunges sei. Siehe dessen Nachrichten von den Alterthümern bei Homburg. S. 28.

40) Ich muß hier eine der interessantesten Schriften, welche in neuerer Zeit über Alterthümer besonders des Celtenvolkes erschienen

Aus allen anderweitigen Nachrichten läßt sich schließen, daß die Celten als nördliche und früher herumstreifende Völ-

---

sind, erwähnen; es ist dieses „Taschenbuch für Gesch. und Alterthum in Süddeutschland, herausgegeben von Heinrich Schreiber. 1r, 2r und 3r Jahrg. Freiburg 1839, 1840 und 1841." Indem hier der achtungswerthe, scharfsinnige und kenntnißreiche Verf. in einzelnen Aufsätzen zuerst über die Celtengräber und über die ältesten Nationalwaffen der Celten und Germanen, sodann über die Metallringe der Celten als Schmuck und Geld, endlich über das Kriegswesen derselben in einzelnen Aufsätzen Mittheilungen macht, giebt er aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und Beobachtungen eine Menge von Aufschlüssen über die beiden Völker, Celten und Germanen, auf der Einen, stellt aber auf der andern Seite eben so viele kühne Hypothesen auf, zu welchen uns vor der Hand wenigstens hinreichende Beweise fehlen; wo aber dafür Beweise gegeben werden, da gebricht es nicht selten an der nothwendigen Unterscheidung der Zeiten und des Bildungsgrades des jeweiligen Volkes. So werden (II, 75.) die „kunstgeübten Celten" als das „Urvolk" Europa's, als „geschickte Metallarbeiter insbesondere" (II, 100.) und als „ackerbauendes Volk" (III, 164.) dargestellt, deren Münzen die römischen bei Weitem übertreffen (II, 109.), die sogar Mosaikbilder verfertigen (I, 223.). Als charakteristischen Unterschied zwischen den Celten und Germanen nimmt er (III, 155.) an, jene seien Ackerbauer, diese dagegen Nomaden gewesen, während doch eine Menge Stellen der Alten, welche Lorenz Diefenbach gesammelt (Celtica II, 90, 292 ꝛc.), die Celten in den Urzeiten als Wandervolk bezeichnen. Dagegen sucht er selbst in den Zügen der Normannen im 10. und 11. Jahrhundert Belege für die Streifereien der Germanen (II, 100.); und doch waren diese schon nach Cäsars Berichten, also wohl 50 Jahre vor Christi Geburt, in der Uebergangsperiode vom Nomadenzustande begriffen (Caesar bell. gall. IV, 1. VI, 22.); wenigstens hatten sie Ackerbau neben der Viehzucht (Tacitus Germ. 15. 18. 23. 26.). — Was die Vorzüge der Celten vor den Römern in der Münzkunde betrifft, so könnten wir eben so leicht das Gegentheil beweisen. So führt Dorow (Opferstätte der Germanen und Römer, II, 15.) eine zu Trier geprägte Münze an, welche eine Fratze darstellt, während die gleichzeitige römische ein

ker bei der Besitznahme unseres Vaterlandes noch auf einer tiefen Stufe der Cultur gestanden haben müssen. Wie aber in der Regel jedes Volk aus dem rohen Zustande allmählich in den des Nomadenlebens, und von diesem zum Ackerbau übergeht und somit sich bildet, so mögen auch sie nachgerade sich gebildet haben. Nun entstanden festere Wohnsitze; es begannen die Künste; es zeigte sich eine größere Liebe zum ruhigen Besitzthume; aber mit der alten Wildheit hatte sich auch ein Theil der alten Kraft verloren, so daß sie beim nachmaligen Andrange der Germanen nicht im Stande waren, dem gewaltigen Stoße derselben Widerstand zu leisten. Damit wollen wir keineswegs behaupten, als wenn jene Celten schon bei uns eine hohe Stufe der Cultur erreicht hätten [41]), und als wenn durch die Ankunft der Germanen

---

edles Bild giebt. — Und doch hat Hr. Schreiber theilweise ganz richtig geurtheilt, nur die Zeiten verwechselt. Das Bild, welches er von den Celten giebt, ist nämlich großentheils aus den Zeiten genommen, da sie, lange nach ihrem Abgange aus Germanien, Gallien bewohnt, dort in den Jahrhunderten des Daseins durch griechische und andere Handelsleute, besonders aber durch römische Colonieen, sowie durch Kriegsdienste im römischen Heere einen noch höheren Grad der Bildung gewonnen und endlich, nachdem die Römer am rechten Rheinufer einige Eroberungen gemacht und diese durch Befestigungen gesichert hatten, sich wieder diesseits herüber zogen und ansiedelten. Sind ja doch alle Grabstätten, welche Herr Schreiber untersuchen ließ, die Hügel- sowohl als die Furchengräber, aus den Zeiten nach Christi Geburt, zum Theil sogar von Christen errichtet! Wollten wir so, wie er, in der griechischen Kunstgeschichte verfahren und die Zeiten verwechseln, wie weit würden wir uns verirren! Es ist ein großer Unterschied zwischen den pelasgischen Riesenwerken und dem Minerventempel auf der Akropolis, sowie zwischen den rohen Götterbildern der ältesten Griechenzeit und einer Venus des Praxiteles.

41) Herr Schreiber nimmt dagegen „im Norden eine schon weit vorgerückte Entwickelung und Bildung der Ureinwohner“ (Celten)

Alles wieder in das Dunkel der Barbarei versunken wäre. Gewiß haben Jene Spuren in unserm Vaterlande hinterlassen, wie nachmals die Germanier. Aber dieses wie jenes Volk durchlebte in den Jahrhunderten des Daseins verschiedene Bildungsstufen, und es ist kein Grund vorhanden, Etwas darum für celtischen Ursprunges zu halten, weil es schön ist, und für germanisch, weil es roh ist oder Mangel an Kunstbildung verräth. Oder machten Jene allein eine Ausnahme von andern Völkern? — Wir wollen u. A. nicht leugnen, daß die Celten zu einer gewissen Zeit in den Besitz der Kunst kamen, Kupfer mit dem Zusatze eines andern Metalles zu schmelzen und daraus Werkzeuge ꝛc. zu verfertigen; wir können und mögen aber auch nicht annehmen, daß Alles, was wir aus alten Zeiten von Bronze finden, celtischen Ursprunges sein müsse. Denn die Kunst, Gegenstände aus Bronze zu verfertigen, geht überall der, das Eisen zu bearbeiten, voraus, und sie brauchten diese wie jene Kunst nicht selbst zu erfinden, sondern nur von den gebildeten Völkern, mit welchen sie nach und nach in Berührung kamen, nachzuahmen. Am wenigsten sind die Celten als frühe Erfinder der Münzkunst zu betrachten. Zu leugnen ist nicht, daß auch sie nachgerade Münzen zu prägen lernten; es ist aber geschichtlich zu erweisen, daß sie sich zum Theil mit andern Tauschmitteln noch behelfen mußten, als Griechen und Römer längst das Geld hatten [42]). Eben darum sind auch jene ihre Münzen,

---

an, die nachmals durch die Germanier zerstört worden sei, und daß „hier (im Norden) nur früher derselbe Gang der Ereignisse sei, welcher nachmals eine höhere Cultur im Süden (Italien und Griechenland) vernichtete.“ Taschenbuch II, 102.

42) Caesar bell. gall. V, 12. Wie verschieden diese Stelle auch von Neueren erklärt werden mag, immer geht daraus hervor, daß die britischen Gallier in Ermangelung eigentlichen Geldes sich anderer Tauschmittel bedienten.

welche man früher den Gothen zuschrieb, und die nicht selten beim Volke wegen ihrer concaven Form Regenbogenschüsselchen genannt werden, der Art, daß sie keine hohe Kunstbildung verrathen und nur als schwache Nachbildungen der griechischen und römischen Kunst gelten können [43]). Der sicherste Beweis ererbter Kunst zeigt sich in denjenigen dieser Münzen, welche Buchstaben enthalten, denn es sind keine anderen als römische. Damit läßt sich die Nachricht Cäsars verbinden, welcher sagt [44]): „die Gallier (seiner Zeit) hätten sich der griechischen Buchstaben bedient." — Zwar finden wir in Deutschland manche Steine und Gefäße, welche eine große Kunstfertigkeit voraussetzen, folglich eine mehr als gewöhnliche Stufe der Cultur, und von welchen es außer Zweifel ist, daß sie von Galliern herrühren. Allein wir dürfen auch hier nicht außer Acht lassen, daß Dergleichen nicht von unabhängigen Celten der früheren Zeit verfertigt wurden, sondern von Galliern, welche im römischen Heere dienten. Denn alle Kunst-

---

43) Ich habe aus meiner Sammlung vier derselben auf Taf. II. Fig. 21. 22. 23. 24. abbilden lassen. Eine größere Anzahl, wovon auch ich einige Exemplare besitze, befindet sich abgebildet in H. Schreibers Taschenbuch III. Jahrg. 1841. Der Herausgeber desselben hat sich dadurch allerdings ein Verdienst um diesen Theil der Münzkunde, der noch sehr im Argen liegt, erworben. Er leugnet auch nicht den Einfluß, welchen Griechen und Römer hierin auf die Gallier geäußert haben. Allein er setzt diesen Einfluß in viel spätere Zeiten, und macht dadurch seine Celten für unabhängige Erfinder der Prägekunst (Taschenbuch II. Jahrg. 108). Dagegen erkennt der neue franz. Münzkenner Conbrouse in seinem Catalogue raisonné des monnaies nationales de France den Einfluß der Griechen und Römer hier gebührend an und theilt sogar die Celten-Münzen in civilisation grecque und monnaies gallo-romaines ein.

44) Caesar bell. gall. I, 29. VI, 14. Ihr erstes Alphabet war demnach das griechische, das unter dem Einflusse der Römer sich später in das lateinische verwandelte, wie Das bei den Römern selbst der Fall war.

erzeugnisse der Art finden sich nur in bekannten Römerstätten, und tragen auch ganz das Gepräge römischer Kunst [45]).

Ueberhaupt kann von einem Volksgegensatze zwischen Celten (Galliern) und unabhängigen Germaniern keine Rede mehr sein, sobald erstere dem römischen Scepter unterworfen waren [46]). — Was aber die Germanier betrifft [47]), so läßt sich auch von ihnen annehmen, daß sie als rohe Horden nach Europa gekommen sein mögen. Nachgerade wirkte aber auch wohl ebenso sehr, wie früher bei den Celten, das Bedürfniß, der Umgang mit andern Völkern, selbst der Kampf mit denselben, mehr oder minder einen höheren Grad von Bildung. Was wir aber über sie von Griechen und Römern erfahren, bestätigt uns, daß der Grad von Bildung, welchen sie zur Zeit ihrer Hauptkämpfe mit den Römern erlangt hatten, keineswegs auf Kosten ihrer inneren Gediegenheit erkauft war, vielmehr, neben der Tapferkeit und dem kriegerischen Sinne — reine Sitten, wahre Pietät und Treu' und Redlichkeit bei ihnen so allgemein waren, daß ihre Gesandten ungescheut erklären konnten, „in Waffen wie in Treu und

---

45) So beweisen u. A. die Stempel auf Gefäßen von lemnischer Erde (terra sigillata), welche gallische Namen enthalten, daß sie von romanisirten Galliern im römischen Heere herrühren. Anders ist es nicht mit den Glasarbeiten, Mosaikböden und Zimmern zu Aventicum, Aug. Rauracorum ꝛc.

46) Nach Herrn Schreiber endete der große Kampf zwischen Celten und Germaniern erst mit dem Untergange des abendländischen (Römer-) Reiches (Taschenbuch ꝛc. II, 101.). In der That war er aber damals schon seit Jahrhunderten beendigt, wie wir oben erwähnt haben.

47) Sie werden von Herrn Schreiber überall als Barbaren, Nomaden (Taschenbuch III, 164.), wilde Streifzügler (II, 100.) geschildert, die sich in den Wüsten ansiedelten, welche die auswandernden Kimri hinter sich zurückgelassen hatten.

Redlichkeit sei kein Volk vor den Germanen" [48]) und daß später ein Tacitus sie seinen entnervten Landsleuten als Muster darstellen zu müssen glaubte. Gewiß ist's, daß Wissenschaft und Kunst, wie Rom sie pflegte, damals ihnen unbekannt war; aber ebenso gewiß ist es auch, daß sie zu einer Zeit, nachdem sie Jahrhunderte hindurch mit Galliern in feindlichem und freundlichem Verkehre gestanden, über ein Jahrhundert im Kampfe mit dem gewaltigen Rom gewesen waren, theilweise in dessen Heeren Kriegsdienste gethan hatten, mit manchen Künsten des Kriegs und des Friedens bekannt geworden sein mußten, daß, wenn sie sich damals auch nicht viel auf Bergbau verstanden, sie wenigstens mit den Metallen und deren Benutzung vertraut waren [49]).

So gewiß es nun ist, daß Celten und nach ihnen Germanier lange Zeit hindurch unsere Wetterau bewohnt hatten, bis die Römer dieselbe eroberten; so gewiß es ferner ist, daß jene beiden Völker aus diesen Zeiten schon Denkmale und andere Gegenstände hinterlassen haben, so schwer wird es dem Forscher, dieselben zu sondern, weil beide während einer gewissen Zeit eine fast gleiche Bildungsperiode durchliefen, nur die Celten früher, als die Germanier. So lange der Vorhang hier nicht gelüpft ist, wird es des Einzelnen Pflicht, sein Scherflein beizutragen, daß es immer mehr zu tagen beginne, wo es bisher dunkel war. Möge Das, was ich hier gebe, als ein solches nicht ganz unnützes Scherflein angenommen werden und dem künftigen Forscher in Etwas nützen!

---

48) Tacit. Annal. XIII. 54.

49) Das beweist u. A. ja schon der eiserne Ring, den, wie Tacitus sagt, die Chatten trugen, sodann die Hauptwaffe, welche nach demselben (Germ. 6.) von Eisen war. Und wenn er an einem andern Orte fragt, „wer es untersucht habe, ob Deutschland keine Gold- oder Silberader besitze", so bezieht sich das „Wer" doch wohl zunächst auf die Römer (Germ. 5.).

Was die Römer anbelangt, so wird es dem Forscher schon viel leichter, zu einem gewissen Resultate zu gelangen. Denn nicht nur ist es durch ihre Schriftsteller zu erweisen, daß sie mancherlei Kämpfe in der Wetterau gehabt haben müssen; ihr Aufenthalt daselbst ist auch durch neuere Schriftsteller erwiesen, und auf Mehreres von Dem, was sie hier als Belege ihres Aufenthaltes hinterließen, aufmerksam gemacht. Im Allgemeinen ist seit dem letzten halben Jahrhundert besonders von denjenigen Männern, welche die Alterthümer der Rheingegenden zum Gegenstande ihrer Forschungen machten, hierin Vieles vorgearbeitet. Man lernte nachgerade nicht nur römische Alterthümer von andern sorgfältiger scheiden, erstere genauer kennen; sogar die verschiedenen Perioden ihres Daseins wußte man durch ein sorgfältigeres Studium der Kunst und ihrer Geschichte in den verschiedenen Alterthümern zu finden. Wie in ihrem Vaterlande, so zeigten sich auch hier bei den Gegenständen, welche man fand, die verschiedenen Kunststufen des Volkes, nur aber in einem den jugendlichen Völkern umgekehrten Verhältnisse. Denn das römische Volk sank nachgerade von seiner Höhe, während jene stiegen. Die Gegenstände, welche man von ihnen aus den ersten Zeiten ihres Daseins in den Rheingegenden findet, verrathen sichtbar den Einfluß griechischer Bildner, die in allen diesen Dingen ihre Lehrer waren. Je mehr sie verweichlichten, je mehr sie den Kriegsdienst den „Barbarenvölkern" überließen, desto schlechter werden in der Regel die Gegenstände, welche ihre Legionen und Cohorten uns zurückgelassen. So ist's jetzt erwiesen, daß ihre Gefäße von lemnischer Erde in den Zeiten der ersten (augusteischen) Kaiser sich durch „Schönheit der Formen, Feinheit der Masse und Güte der Arbeit auszeichnen", daß die Gefäße des zweiten Jahrhunderts zwar noch eine schöne Form, aber eine schlechtere Masse haben, und daß nach den Antoninen gar keine mehr von ächter terra sigillata vorkommen, sondern daß man gewöhnlichen Thon mit Men-

nig färbte und ihm eine künstliche Glasur gab [50]). Ebenso bestimmt ist es, daß die Münzkunst unter Hadrian noch eine besondere Höhe erreichte, nachher aber schnell sank, daß ferner der fremde Götterdienst, welcher sich nach und nach eingeschlichen hatte, immer weiter um sich griff, der der Isis unter Commodus und Caracalla, der Mithrasdienst seit eben diesem Commodus recht einheimisch wurde in dem römischen Reiche und seinen Heeren [51]). Dergleichen Resultate helfen dem Forscher gar sehr. Damit soll indessen nicht gesagt sein, als wenn dieser Theil der Alterthumskunde vollendet wäre. Im Gegentheile ist es Pflicht des Forschers, darauf aufmerksam zu machen, wie Vieles hier noch zu thun, wie Manches von der Zukunft noch aufzuklären ist [52]).

---

50) Denkmäler von Castra vetera und Colonia Trajana in *Ph. Houbens* antiquarium zu Xanten — herausgeg. v. *Franz Fiedler*. (Xanten 1839) S. 39.

51) K. O. Müller Handb. der Archäologie der Kunst (1. Aufl.) S. 172. 196.

52) Ueber Aufsuchen, Reinigen der Alterthümer und deren Verfälschung giebt Emele in seiner „Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer" (Mainz 1825. Eine 2. Auflage dieses Werkes ist nur Buchhändler-Speculation, die den alten Titel abschnitt und auf einen neuen „Zweite Auflage 1833" setzte, um dem Werke einen besseren Absatz zu verschaffen) die nöthige Anweisung. Schon vorher war erschienen „Die Kunst, Alterthümer aufzugraben und das Gefundene zu reinigen und zu erhalten, von Hoffmann, herausgeg. von Dorow. Hamm 1823.

III.

Die Ringwälle.

In unserer Wetterau und deren Nachbarschaft befinden sich eine Menge uralter Wälle, die sich dem Beschauer sogleich als Werke von Menschenhänden darstellen, aber auch als solche, die nicht von einem oder wenigen Individuen herrühren, sondern von einer Gesammtheit und zu einem gemeinsamen höheren Zwecke errichtet worden sein müssen. Dies setzt schon einen gewissen Staatsverband voraus, der bei rohen Jägern oder herumstreifenden Banden nicht gesucht werden darf. Aber auch unter sich sind diese Wälle wesentlich verschieden. Ein Theil derselben verräth dem Kenner eine hohe taktisch-strategische Bildung. In der Regel sind mit diesen letzteren auch Gräben verbunden; sie ziehen gewöhnlich in gerader Linie fort, die sie nur dann verlassen, wenn die Oertlichkeit es verlangt; die Seite, welche den Wall hat, beherrscht in der Regel die benachbarten Gegenden; hier und da erscheinen noch bei denselben größere und kleinere Schutzwehren, die größeren im Quadrat oder Oblongum, die kleineren thurmartig; sie ziehen von einem Gebirge zum andern oder von einem Flusse zum andern. Die genaueren Untersuchungen haben bewiesen, daß diese Werke Römerwerke sind. Eben darum werden wir ihrer später besonders gedenken.

Die andern dieser Wälle sind wohl zum Theil eben so großartig, oft wohl noch großartiger, dabei aber wesentlich von jenen unterschieden: sie finden sich bei uns niemals in Niederungen, sondern auf Bergen, meist auf einzeln liegenden, kegelartigen, und zwar erst gegen die Gipfel in ziemlich horizontaler Richtung nach dem Plateau derselben hin; sie

beobachten keine gerade Linien und bilden ebenso wenig ein regelmäßiges Viereck, sondern folgen mehr der äußeren Form des Berges, sind demnach mehr oder minder ringartig, weswegen sie auch den Namen Ringwälle erhalten haben. Dazu kommt das Charakteristische, daß, wohl mit wenigen Ausnahmen, der Wall nicht, wie dort bei den römischen, von Außen nach Innen geworfen wurde, um zugleich einen Graben vor sich zu bilden, sondern umgekehrt von Innen nach Außen, um eine steilere Wand zu bilden. Dabei unterscheiden sich diese s. g. Ringwälle wieder unter sich. Da, wo auf dem Gipfel des Berges eine Menge von Steinen und Felsen zu Tag liegt, wie dies vorzugsweise bei mehreren Höhen des Taunus der Fall ist, da sind diese Steine zur Bildung der Wälle benutzt. So erscheinen die Ringwälle des Altkünigs, der „Alten Höfe" ꝛc. Bei ihnen ist manchmal die innere Abdachung steiler, als die äußere. An andern dieser Wälle sieht man dagegen deutlich, wie der aus Erde und Steinen bestehende Boden von Innen nach Außen zu einem Damme gebildet wurde. Hier ist nur die äußere Wand steil, die innere dagegen bildet mit dem nächsten Boden eine concave Fläche. So ist u. A. der Dünsberg bei Gießen. Einige Berge tragen, wie der eben genannte, einen doppelten Ringwall. Mehrere Beobachter wollen sogar bei ihm, wie bei dem Altkünig, einen dreifachen Ringwall bemerkt haben; wir werden aber später sehen, daß dies nur Schein ist. — Ausnahmsweise rechnet man auch zu den Ringwällen einige riesenmäßige Wälle, welche, wenigstens theilweise, vor sich schon einen Graben haben. Auch hierüber nachher noch ein Weiteres. (Dagegen möchten wir nach dem bisher Angedeuteten das großartige Werk der Heidenmauer auf dem Odilienberge im Elsaß, sowie die von Clostermeier [wo Hermann den Varus schlug] beschriebene Teuteburg im Lippischen nicht zu den Ringwällen zählen, wie gewöhnlich geschieht, denn es ist ja dort kein Wall, sondern eine mauer-

artig durch Kunst zusammengefügte Steinmasse. Wir möchten demnach sie lieber Ringmauern nennen.)

So sicher alle diese Werke einen gewissen Grad der Cultur voraussetzen, bei welchem bereits eine Art Staatsleben sich gebildet hat, und feste Wohnsitze, die das Nomadenleben nicht giebt, anzunehmen sind, so berechtigt uns auf der andern Seite die wesentliche Verschiedenheit derselben zu der Annahme, daß sie entweder von ganz verschiedenen Völkern herrühren müssen, oder sehr verschiedenen Zeiten ihren Ursprung verdanken. Daß man diesen Umstand bisher nicht genug beachtete, ist wohl dem Grunde zuzuschreiben, weil man sie nicht genauer betrachtet hatte. Um so mehr wird es Pflicht sein, ihrer hier, soweit ich Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen, im Einzelnen zu erwähnen. Wir beginnen mit dem

1) Altkünig (Altking[53]). Der äußere Ring dieses majestätischen Berges des Taunus mißt etwa **2000** Schritte und hat nach Süden zu eine Art Vorwerk, das, wenn es nicht genauer untersucht wird, ein dritter besonderer Ring zu sein scheint. Bei sorgfältiger Betrachtung wird man sich überzeugen, daß dasselbe mit dem äußeren Ringe zusammenhängt. Letzterer besteht großentheils aus kleineren Steinen. Der innere Ring dagegen, welcher etwa **1400** Schritte mißt, besteht meist aus großartigeren Steinen, man möchte sagen Felsen. Von demselben bis zum Gipfel sind etwa nur **150** bis **200** Schritte. An der Südostseite gewahrt man eine Art Thor. Ich muß bemerken, daß ein Theil der Steine des oberen Ringes an der steilsten Seite des Berges nach Nordosten bis nach dem

---

53) Dahl schlägt vor, statt Altking Altring zu setzen, im Gegensatze zu dem benachbarten Neuring (Nuring), welches bekanntlich bei Königstein und Falkenstein zu suchen ist. — Hier ist aber nicht von einer alten Urkunde die Rede, sondern von einem Namen im Munde des Volkes.

zweiten hin und auch von diesem ein Theil herabgerutscht ist. Ob hier ein Wolkenbruch gewüthet haben mag? Uebrigens laufen beide Ringe keineswegs mit einander ganz parallel, sondern sind zwischen **60** und **150** Schritte von einander entfernt.

Etwa eine Viertelstunde nordöstlich vom Alkünig liegt auf dem Dalwesberge, einer noch mit jenem vereinten Höhe, die große und kleine weiße Mauer. Auch hier hat man einen ähnlichen Steinringwall finden wollen. Chaotische Massen von Steinen habe ich daselbst wohl gefunden, konnte mich aber nicht überzeugen, daß es Menschenwerke seien [54]). Dagegen liegen auf demselben Bergrücken, nur weiter östlich von der weißen Mauer,

2) die „alten Höfe", auch „die Althöfer Mauer" genannt. Auch hier sind große Steinmassen zusammengetragen zu einem Walle, der aber nicht die Gestalt eines Ringes, sondern eines doppelt geschlungenen b hat. (Leider ist in neuerer Zeit ein Theil der Steine anderweitig benutzt.) Zugleich zieht sich von ihnen ein Steinwall ins Thal hinab, durch welches die Ursel sich windet. — Aus demselben Thale zieht sich wieder steil aufwärts nach der nordöstlich liegenden Höhe ein anderer gewaltiger Wall. Ich führe dies an, ohne behaupten zu wollen, daß beide je in Beziehung zu einander standen, denn ihr Bau verräth einen zu verschiedenen Charakter. Der östlichste Theil der eben erwähnten Höhe, zu welchem der zuletzt genannte Wall führt, ist die

3) Goldgrube. Es ist dieses eins der riesenmäßigsten Werke der Urzeit. Ein tiefer Graben nebst einem wohl **30** bis **40** Fuß hohen Walle schließt einen großen gegen achthundert Schritte im Durchmesser betragenden Raum ein, der

54) Dasselbe soll mit der s. g. Steinrütsche der Fall sein, welche Hr. von Gerning ebenfalls für einen Ringwall hält.

die Gestalt eines abgerundeten Vierecks hat [55]). An der nordwestlichen Seite erscheint der Eingang, und in der westlichen Ecke ist ein Theil des Raumes wieder mit einer besonderen Befestigung versehen, dessen Fläche einem länglichen Viereck ähnelt. Außerdem zeigt sich an dem nordöstlichen Theile abermals eine Art Hof, der durch eine fast einen Halbkreis bildende Befestigung eingeschlossen ist. Von derselben zieht eine neue große äußere Befestigung zuerst südöstlich dem Abhange des Berges hinunter, bildet in seinem östlichen Theile wiederum einen großen abgesonderten Hof, windet sich dann weiter um den Fuß des Berges und verbindet sich endlich wieder mit der Hauptbefestigung an der südwestlichen Seite. Der Durchmesser dieser Befestigungswerke mag wohl an 1500 Hessische Klafter betragen, hat demnach Raum genug für ein beträchtliches Heer. Die Anhöhe, welche sie einschließt, gehört zwar nicht zu den höchsten des Taunus, ist aber von mehreren Seiten durch die Natur schon geschützt und beherrscht weit und breit die Gegend, besonders nach der Wetterau hin.

4) Auch auf dem südöstlich vom Altkünig liegenden Hühnerkopf [56]) soll sich auch eine alte Befestigung befinden; ich habe sie aber nicht selbst gesehen. Dagegen bin ich von einem Manne, welcher der Gegend sehr kundig ist [57]), ver-

---

55) Es ist mir davon ein von Sr. Durchlaucht dem Prinzen Ferdinand von Hessen genau aufgenommener Riß zu Gesicht gekommen, an welchem mir nur die Ecken zu scharf dargestellt zu sein scheinen. Nach Neuhof (Nachrichten über die Alterthümer bei Homburg S. 11) soll um die Goldgrube eine starke Mauer laufen. Ich habe dieselbe nirgends gefunden; wahrscheinlich meint er darunter die im Texte beschriebenen Festungswerke.

56) In der Karte des Großh. Hess. Generalstabes ist er Hühnerberg genannt. Das Volk nennt ihn Hoinjerköppel.

57) Dem Großh. Meklenburgischen Legationsrathe, Herrn von Meyer. Ihm verdanke ich manche Nachrichten über die Höhen des Taunus. Er war so gefällig, mir die bedeutendsten selbst zu zeigen.

sichert worden, der Hühnerkopf erscheine als eine Art Vorwerk des Altkünigs, und der eigentliche Hühnerberg oder Hünenberg sei die Goldgrube. Daher seien auch die Hühnerburgwiesen, welche Neuhof in die Nähe des Hühnerkopfs versetzt, nicht dort, sondern mehr nach der weißen Mauer und Goldgrube hin zu suchen. Eben dieser Neuhof erwähnt auch [58]) der Hühnersteine, die wohl Gränzsteine der alten hohen Mark gewesen sein mögen, heut zu Tage aber nicht mehr existiren und wahrscheinlich zu Feldwegen benutzt wurden.

Der Name Hühnerkopf, Hühnerberg ꝛc. ist wohl aus Hünenkopf, Hünenberg ꝛc. in neuerer Zeit erst corrumpirt. Dergleichen Zusammensetzungen giebt es in der Wetterau mehrere, wie der Hühnerpfad ꝛc. Wir werden später darauf zurückkommen.

5) Nordwestlich von der Goldgrube erhebt sich der Lindenberg. Auch auf diesem befindet sich, der Stumffschen Karte zufolge, eine alte Wallbefestigung, jedoch nicht ringförmig, sondern nach Nordosten in einem spitzen Winkel zusammenlaufend. Von Gerning [59]) versetzt dahin die große und kleine weiße Mauer. Neuhof erklärt [60]), es ziehe eine Mauer über den Lindenberg, die man die Heidenmauer oder weiße Mauer nenne. Nach der Versicherung des Hrn. von Meyer ist in neuerer Zeit daselbst alles dieses zerstört; die Steine wurden zu Chausseebauten benutzt.

6) Besonders interessant soll eine Stelle zwischen den beiden Bergen, dem Roßkopf und Kißhübel sein. Hier erscheint eine Art Zwergmauer als Rest eines solchen uralten Werkes, wovon aber, wie deutlich zu sehen, das Material

---

58) In der seinem Werkchen „Nachricht von den Alterthümern bei Homburg etc.“ beigefügten Karte.

59) Lahn- und Maingegenden S. 115.

60) Nachrichten von den Alterthümern etc. S. 11.

zur Errichtung der Mauer benutzt wurde, welche die Römer als Fortsetzung und Ersatz des Pfahlgrabens über den Roßkopf weg errichteten, über welchen ein eigentlicher Graben nicht anzubringen war [61]).

7) Der Bleibeskopf, südöstlich vom Roßkopfe, soll, nach Neuhofs und von Gernings Angaben [62]), ebenfalls eine solche alte Mauer oder einen Steinwall haben. Dagegen versicherte Hr. von Meyer, es sei derselbe ein kleiner felsiger Kopf mit pitoresken Massen; von einem Ringwalle sei aber wenig oder nichts zu erkennen.

8) Folgen wir dem Zuge des Gebirges weiter in nordöstlicher Richtung, so erscheint auf Großh. Hessischem Gebiete die Gickelsburg wieder mit einem Ringwalle und zwar im eigentlichen Sinne. Der Ring bildet, der Stumpff'schen Karte nach, einen Kreis, dessen Durchmesser aber kaum halb so groß ist, als der des inneren Ringes auf dem Altkünig. Auch soll nach der Saalburg zu, also am westlichen Theile der Höhe noch ein Aufwurf in einem Halbkreise sichtbar sein.

9) Der Hausberg, im Munde des Volkes, besonders zu Hochweisel, Hoinbornkopp, ist, wie oben erwähnt, einer der höchsten Spitzen in der Verbindungslinie zwischen dem Taunus und den nördlicheren Lahngebirgen. Auf der Höhe und an dem Fuße desselben erscheinen mehrere Wälle, die sich aber so wesentlich unterscheiden, daß wir von denen, welche offenbar römischen Ursprunges sind, später reden und hier nur desjenigen gedenken wollen, welcher ein Ringwall ist.

Obgleich durch Zeit und Menschenhände ein großer Theil desselben verschwunden ist, so bemerkt man ihn doch noch sehr

---

61) Ich verdanke diese Nachrichten außer dem Hrn. Leg. Rath von Meyer auch Hrn. Archivar Habel zu Schierstein.

62) Neuhof a. a. O. von Gerning Lahn- und Maingegenden S. 115.

deutlich gegen den Gipfel des Berges hin und zwar in einem Umfange von ungefähr **600** Schritten. Er ist mit Benutzung des steinigen Bodens von Innen nach Außen geworfen und schließt zugleich eine alte Cisterne oder eine Art Brunnen ein.

10) Der Dünsberg[63]) liegt bereits außerhalb der Wetterau; wir werden aber hier überhaupt etwas weiter greifen und die Nachbarschaft derselben zuziehen müssen. Etwa **250** Schritte abwärts von dem auf dem Gipfel stehenden Steine beginnt sein innerer Wall, der ungefähr **1100** Schritte im Umfange hat und aus dem steinigen Boden des Berges so gebildet ist, daß die äußere Abdachung sehr steil wird. Gegen **350** Schritte von ihm abwärts ist ein zweiter, der äußere Wall, der wohl über **2000** Schritte zählen mag, aber in neuerer Zeit durch Cultur, besonders durch Anlage fahrbarer Wege, hier und da zerstört ist. An der einen Seite zeigt er sich dagegen noch sehr stark. Forstleute versichern, daß sich gegen den Fuß des Berges Spuren eines dritten Ringes zeigten. Ich selbst habe sie nicht gesehen, vermuthe aber, daß es ein ähnliches Vorwerk ist, wie auf dem Altkünig, welches, wie oben erwähnt, auch Veranlassung gab, einen dreifachen Ring anzunehmen.

11) Zwischen dem Dünsberg und der Stadt Gießen liegen die s. g. „sieben Hügel", wozu gewöhnlich auch der Vetzberg und Gleiberg gerechnet werden. Ihnen gegenüber erhebt sich der Wetteberg oder Wettenberg[64])

---

63) Der auf öffentliche Kosten neuerrichtete viereckige Stein auf seinem Gipfel hat die Aufschrift Dünstberg. Andere schreiben Dinsberg.

64) Die Sage erzählt, drei Brüder hätten auf den 3 Bergen, dem Vetzberg, Gleiberg und Wetteberg, ihre Schlösser gehabt. Der Besitzer des letzteren wäre ein schlechter Geselle gewesen, und darum hätten die beiden andern Brüder mit vereinter Macht ihn angegriffen und seine Burg zerstört. — Auch vom Dünsberge führt Ed. Duller (Giessen und seine Umgebungen S. 61) eine

zu einer spitzen Höhe. Um dieselbe läuft ein dreihundert Schritte großer Ringwall, dessen Aufwurf von Innen nach Außen gebildet wurde. Da in neuester Zeit hier Steine gebrochen werden, so ist ein Theil desselben zerstört. Oberhalb des Walles zeigen sich einige Spuren alten Gemäuers. Es möchte schwer zu entscheiden sein, aus welcher Zeit letztere rühren; Mauerwerk und Ringwall sind wohl nicht gleiches Alters.

12) Auch auf dem sog. Altenberg bei Hohen-Solms will man drei Ringwälle bemerkt haben. Ich habe sie nicht selbst untersucht, und verdanke die Angabe dem Herrn Karl Bernbeck zu Rodheim [65]).

13) Bei Rudershausen, zwischen Wismar und Odenhausen, liegt ein Berg, auf welchem man einer weiten Aussicht sowohl nördlich nach Marburg, als südlich nach Gießen zu, genießt. Der Berg heißt Altenberg, im Munde des Volkes Altmerk, und soll ebenfalls die Spuren eines Ringwalles auf sich tragen. Ich habe ihn nicht selbst gesehen, kann auch nichts Näheres darüber mittheilen [66]).

14) In dem südöstlichen Theile der Wetterau zieht vor Allem die Glauburg die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde auf sich [67]). Sie liegt nördlich von Lindheim zwi-

---

Sage an, „auf seinem Gipfel habe einst ein Schloß gestanden; zu gewissen Zeiten öffne sich der Berg, und wer das Zauberwort wisse, der könne in das Innere treten und die dort verborgenen Schätze holen." —

65) Derselbe versichert, auch die Wüstburg auf Kurhessischem Gebiete zwischen Kirtorf und Neustadt habe drei Ringwälle, und in einem alten Saalbuche werde sie Altenburg genannt.

66) In Ed. Duller's Werk „Giessen und seine Umgebungen" ist (S. 74) nur von Spuren alten Mauerwerks im Umkreise seines Gipfels die Rede.

67) S. über dieselbe meine Abhandlung im ersten Hefte des dritten Bandes des Archivs für hessische Geschichte.

schen den Dörfern Glauberg, Heegheim und Düdelsheim. Der Berg, auf welchem sie liegt, hat eine zu einer Position gegen einen von Süden oder Südwesten andringenden Feind sehr günstige Lage; er ist nach drei Seiten hin steil, hat auf seinem Plateau das ganze Jahr hindurch Wasser und beherrscht die beiden Thäler, das Seemen- und das Nidderthal. Kein Wunder, wenn hier frühe schon ein Vertheidigungspunkt angelegt wurde. Die Befestigungs-Linien, die ihm südlich liegen und deren wir später gedenken werden, und die ohne Zweifel von Römern herrühren, beweisen, daß hier eine Zeitlang feindliche Heere lagerten. Daß die Glauburg endlich von denselben erobert wurde, sagt zwar keine Stelle eines alten Schriftstellers; aber die verschiedenen Sagen machen es wahrscheinlich, und der Umstand, daß die Römer späterhin ihre Herrschaft weiter nördlich hin ausdehnten, setzen es wohl außer Zweifel. — Um das ganze Plateau des Berges zieht sich ein alter Ringwall, der eine 800 Schritt lange und etliche hundert Schritt breite Fläche einschließt Außerdem befinden sich am Fuße des Berges, auf der Seite nach Glauberg hin, gewaltige Wälle, welche mit dem Hauptwerke in Verbindung gesetzt wurden, und an der nordöstlichen Seite bietet sich ein ungeheurer Wall mit Graben dar. Beide Werke scheinen späteren Ursprunges, als der Ringwall, zu sein und anzudeuten, daß der Berg in verschiedenen Zeiten zu verschiedenen Zwecken benutzt wurde. — Sowohl an dem südwestlichen, als an dem nordöstlichen Ende sind Spuren alter Eingänge; ersterer heißt die Enzheimer, letzterer die Stockheimer Pforte. Unmittelbar vor dem ersteren bemerkt man die Reste einer schief laufenden Mauer. Noch etwas weiter abwärts zeigen sich ebenfalls die Reste einer Art von Mauerwerk in sehr großen Steinen theils aus Basalt-, theils aus Sandsteinen bestehend.

15) $^3/_4$ Stunden südwestlich von Büdingen, zunächst dem Dorfe Orleshausen, liegt ein ziemlich bedeutender

Berg, welcher die Umgegend beherrscht und dessen Gipfel von einem ringförmigen, wohl **50 — 60** Fuß hohem Walle nebst Graben umgeben ist. Es heißt dieser Berg die Hardegg (Hardeck). Mir scheint der Wall auf einen alten Ringwall sich zu gründen, wenigstens schon der Lage und Gestalt des Berges, sowie der Form des Walles nach. Doch bleibt es zweifelhaft, da man auch hier spätere von früheren Arbeiten nicht gut wird unterscheiden können; denn im Mittelalter befand sich hier eine Burg, und von einem glaubhaften Manne [68]) wurde mir mitgetheilt, daß die Mauerreste derselben im Jahr **1794** von den Oestreichern abgebrochen und die daraus gewonnenen Steine zur Verbesserung der Straße von Lohrbach verwandt worden seien.

16) Einer besonderen Beachtung verdient auch die eine Viertelstunde südlich von Schotten liegende „Altenburg" [69]) oder wie sie im Munde des Volkes heißt, der Altenburgskopf. Hierüber wurde mir Folgendes mitgetheilt: „Die Anhöhe besteht aus einer von Basaltblöcken auftauchenden Masse, welche sich der nördlichen und nordöstlichen, als der steileren, Seite in einzelnen Felswänden schief nach Süden hin angestemmt und eine Höhe von **20** bis **80** Fuß haben. Auf dem von Osten nach Westen ziehenden (nördlicheren) Theile des Kopfes ist die obere, ziemlich geebnete Fläche ringsum von einem Steinringe begränzt, der sich bei einer Basis von **8** bis **10** Fuß in wechselnder Höhe von **2** bis **5** Fuß erkennen

---

68) Herrn Dekan Schmidt zu Büdingen.

69) Dieselbe ist nicht zu verwechseln mit einer in der Stadt Schotten selbst liegenden sog. „Altenburg", einem Hause, welches früher dem Bernd von Habel, nachher der Familie von Günderode gehörte und hessisches Lehen ist. Es kommt dieses in Urkunden auch unter dem Namen „die alte Kemnade" vor. Seiner geschieht u. A. im 1. Bande des Archivs für hess. Geschichte S. 125 Erwähnung.

läßt und aus Steinen von der Größe besteht, aus welchen man gewöhnlich rohe Erdmauern aufzuführen pflegt. Diese Steine liegen ohne ein noch zu erkennendes Bindemittel auf einander und umschließen, immer dicht am Anhange der Felsmasse herziehend, einen Raum von **200** Schritte in die Länge und **100** Schritte in die Breite. Auf der südlichen Seite läuft der Ring auf gleicher Ebene mit dem Plateau. — An der nordöstlichen Seite des Abhanges haben sich einzelne Felsblöcke in annähernde Form von **2** Thürpfosten angelehnt, und ein dritter **5** Schuh breiter gleichsam zum Schluß zwischen beide eingezwängt, so daß die Aehnlichkeit des Ganzen dieser Bildung den Namen der „Thüre" beigelegt hat. Vielleicht hat dieselbe ursprünglich die Bestimmung gehabt, bei besonderen Veranlassungen eine Pforte als Eingang zu bilden. Möglich ist es auch, daß die in der Nähe der Südseite befindlichen Steinhaufen von Menschenhänden zusammengetragen wurden und Ueberreste von Verstorbenen bergen." [70])

Schließlich mache ich noch auf einige Berge und Höhen aufmerksam, deren Namen und Lagen zwar auf einen solchen Ringwall hinzudeuten scheinen, auf welchen indessen sich entweder nicht hinlängliche Spuren finden, oder die noch einer sorgfältigeren Untersuchung entgegensehen [71]). Dahin gehören a) die südwestlich von Unterwiddersheim liegende Höhe, welche den Namen „Burg" führt. Ich habe an derselben von einem

---

70) Ich verdanke diese Mittheilung Herrn Oberfinanzkammer-Accessisten Fresenius, sowie Herrn Dekan Kühn zu Schotten. Ich werde später die aus derselben Quelle erhaltenen Sagen von dieser Altenburg mittheilen.

71) Es ist auffallend, daß unter den vielen Befestigungswerken in den Umgebungen von Arnsburg, deren wir später gedenken werden, besonders in der Arnsburger Hard ringartige Wälle ohne Graben sich zeigen; dies ist besonders an dem steilen Theile des Berges nach der Wetter hin der Fall.

eigentlichen Ringwalle nichts entdeckt, wohl aber wenige Reste einer Terrasse. Auch gehen im Munde des Volkes noch Sagen über sie. Reste von Mauerwerk sind mir dagegen nicht vorgekommen. b) Die Altenburg zwischen dem Dorfe Dauernheim und dem Oberdauernheimer Hofe. Es ist ein ziemlich steiler Berg, welcher bis auf sein Plateau bebaut ist, und von welchem ebenfalls alte Sagen existiren. c) Ein anderer Berg, auch Altenburg genannt, ist in der Nähe von Ulfa. d) Südöstlich von den Dörfern Kaulstoß und Sichenhausen ist ebenfalls ein Berg, welcher die Alteburg heißt, an dessen einzelnen Kuppen zwar Steine angelesen zu sein scheinen, worauf aber keine Spuren eines eigentlichen Ringes sichtbar sind [72]). e) Südlich von Gelnhaar und Usenborn befindet sich ein Berg, die Schießenburg genannt, f) nordöstlich von Büdingen die Homburg (Hohenburg) und unweit Gedern ein Berg, welcher mir als „Altenburg" genannt wurde, in der Karte des Generalstabs dagegen Schmiedeberg bezeichnet ist. Diese 3 zuletzt genannten Berge [73]) möchten besonders noch einer näheren Untersuchung verdienen. Auch außerhalb der Gränzen des Großherzogthums Hessen möchte ich noch auf einige bedeutsame Berge aufmerksam machen; es sind nämlich a) die bei Wirtheim an der Kinzig liegende Altenburg (Ringsel genannt) [74]), b) die Altenburg bei dem Orte Cassel, nach Orb zu, ein von einem gewaltigen Walle mit Graben um-

72) Laut Mittheilung des Hrn. Oberfinanzkammer-Accessisten Fresenius. Ich habe von dort durch Hrn. Steuereinnehmer Höflinger einen schönen, leider aber beschädigten Donnerkeil erhalten.

73) Se. Erlaucht der Graf Botho von Stolberg hatte die Güte, mich auf dieselben aufmerksam zu machen.

74) Von Hrn. Hofrath Steiner in der „Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts" S. 265 beschrieben. Ich habe ihn nicht selbst gesehen.

gebener Berg, der in der Mitte von einem zweiten Graben durchschnitten ist. Die Bewohner nennen ihn Happeküppel[75]). c) Der Burgberg bei Bieber. Dieser kegelförmige Berg beherrscht allerdings die Umgegend. Ich habe aber auf demselben keinen Ringwall gesehen; dagegen zeigt sich hinten auf dem Bergrücken, und zwar nach Nordosten hin, eine bedeutende Verschanzung, die in einem Graben und Walle besteht, aber nur etliche hundert Schritte lang ist[76]). Endlich soll auch d) auf dem südöstlich von Meerholz liegenden, einzeln stehenden Rauenberge ein Ringwall befindlich sein.

Fragen wir nun, welchen Völkern und welchen Zeiten die hier genannten Werke ihren Ursprung verdanken, so erhalten wir von den früheren Forschern so verschiedene Antworten, daß eine Entscheidung für uns sehr zweifelhaft bleibt.

Aeltere Schriftsteller, und darunter besonders Winkelmann und lange nach ihm Neuhof, welchem letzteren unser bekannter Geschichtschreiber H. B. Wenck folgt, schreiben sie den Römern zu, setzen sie zugleich in die Zeiten um oder bald nach Christi Geburt. — Andere (besonders, was die auf dem Taunus befindlichen Ringwälle betrifft, der ältere Habel, und von Gerning) suchen dagegen durch gewichtige Gegengründe diese Ansicht zu widerlegen und darzuthun, daß diese Ringwälle Werke der Germanen und zwar zur Vertheidigung des Landes gegen dessen Feinde, die Römer, errichtet seien.

Der eifrige und gelehrte Alterthumsforscher, Hr Dr. Heinrich Schreiber zu Freiburg theilt eine davon ganz verschie-

---

75) Daselbst S. 266. Ich habe ihn selbst besichtigt.
76) Daselbst S. 266 geschieht seiner Erwähnung.

dene Ansicht mit [77]). Indem derselbe Nachricht von dem Kriegswesen der Celten gibt, erklärt er, wie die ihrem Civilbauwesen zu Grunde liegende Form der Kreis sei (was man an uralten Rundbauten in Irland wahrgenommen), so zeige sich dieselbe Form auch bei ihren religiösen und militärischen Bauwerken. Demnach wären die Ringwälle Werke der alten Celten, und zwar jene *Oppida*, deren die römischen Schriftsteller oft erwähnen, worunter keineswegs Städte zu verstehen seien, sondern befestigte Gemeinwesen, vorübergehende Zufluchtstätten für den Krieg, also verschanzte Lager. Er beweist aus alten Schriftstellern [78]), daß diese Festungen sonst leer sind, und die Bewohner sich nur im Nothfalle dahinein flüchteten, daher denn auch deren Eroberung dem Sieger nicht viel nütze, weil man erst Vorräthe hineinbringen und Hütten daselbst aufschlagen müsse [79]). — Es finden in gewisser Beziehung diese Angaben allerdings Anwendung auf die Ringwälle und erklären Manches, was sonst dunkel bleibt. Allein wir müssen Dem doch den wichtigen Umstand entgegensetzen, daß die von Cäsar gegebenen Beschreibungen der celtischen Befestigungen wenigstens auf die Ringwälle unserer Gegend durchaus nicht passen [80]). Man könnte freilich auch wieder dafür anführen, daß die Celten, was sie bei ihrem Aufenthalte in Deutschland noch nicht verstanden, nämlich die Anwendung von Graben und Mauern bei ihren Festungen, später

---

77) Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. III. Jahrg. Freiburg 1841. 2. Abhandlung, „das Kriegswesen der Kelten."

78) Z. B. Caesar bell. gall. II, 12, VI, 4, VIII, 3.

79) Ibid. III, 9. 14. VIII, 5.

80) So spricht Cäsar (bell. gall II, 29. 32.) von einer Festung der Aduatiker, die außer den steilen Felswänden durch eine doppelte Mauer, Wall und Graben geschützt war. Ebenso Bell. gall. VII, 36. 46. 47. 69.

von den Römern lernten. Allein hierdurch würde man andere Annahmen des Herrn Schreiber umstoßen [81]) müssen, woran ihm so Viel liegt, nämlich die einer hohen Cultur der Celten während ihres Aufenthaltes in Deutschland. Und doch liegt Das sehr nahe. So wenig nämlich die von Cäsar gegebenen Beschreibungen auf unsere Ringwälle passen, so genau stimmen sie mit denjenigen alten Werken überein, welche man im Elsaß findet; überall zeigt sich bei ihnen altes, großartiges Mauerwerk, das bei uns nirgends erscheint [82]).

Eine besonders gründliche Abhandlung über Ringwälle verdanken wir dem Präsidenten des historischen Vereins, Herrn Geh. Staatsrathe Dr. Knapp [83]). Nachdem der Herr Verfasser die früheren Annahmen geprüft und widerlegt, erklärt er die Ringwälle für die Einfriedigungen jener heiligen Haine, der Tempel unserer Altvordern, deren die alten Schriftsteller erwähnen, wenn sie angeben, sie hätten ihre Gottheiten nicht in Bildern dargestellt, noch in Wänden verehrt; in diesen Umwallungen hätten zugleich die alten Germanen ihre Heiligthümer, ihre Heereszeichen aufbewahrt und den Ort dadurch vor ungeweihten Fußtritten gesichert. — Der gelehrte Landsmann, Herr Jakob Grimm, hat diese Annahme sprachlich erklärt, indem er darthut, „daß der altdeutsche Ausdruck für Tempel zugleich Wald bedeute; was wir als gebautes, gemauertes Haus dächten, das löse sich auf, je früher zurückgegangen werde, in den Begriff einer von Menschenhänden

---

81) Was derselbe (III, 200.) von Heunschüssel, Heunaltar, Befestigungen im Odenwalde sagt, verräth durchaus Mangel an Lokalkenntniß. —

82) Abbildungen ders. in *Colberg* et *Schweighäuser* Antiquités de l'Alsace. — Auch Hr. Schreiber gibt einen Grundriß davon im Taschenbuch ꝛc. 3. Jahrg. 1841.

83) Im 2. Bande des Archivs für hess. Geschichte S. 262 ff.

unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedigten heiligen Stätte." [84])

In beiden sich ergänzenden Angaben erkenne ich viel Wahres. Dem natürlichen Menschen hebt sich, wenn er den Berg besteigt, die Brust; mit der reineren Luft, die er einathmet, wird auch seine Stimmung feierlicher. Daher kommts wohl, daß die frühesten Gottesverehrungen so gewöhnlich auf Bergen statt hatten [85]). Sicher sind in alten Zeiten auch in Deutschland gottesdienstliche Handlungen auf Bergen vorgenommen, und die Orte, wo solche statt hatten, geschützt worden. Dennoch möchte ich in der Allgemeinheit den Satz nicht aussprechen, daß alle Ringwälle unserer Gegend zu diesem Zwecke errichtet seien. Ich erlaube mir, meine Beobachtungen und Bemerkungen hierüber in der Kürze mitzutheilen.

Nach dem, was ich von den Ringwällen im Einzelnen mitgetheilt habe, erscheint die von Hrn. **Dr. Knapp** gegebene Definition etwas zu enge und faßt nur Eine Art derselben, nämlich die in sich, deren Wall aus zusammengetragenen Steinen besteht. — Auffallend bleibt es sodann, daß, wenn die Ringwälle die heiligen Haine einschlossen, sie sich nur auf Anhöhen befinden. Demgemäß müßten alle Bewohner des flachen Landes derselben entbehren oder entbehrt haben; und doch waren auch berglose Gegenden von Germanen bewohnt. Wollte man auch annehmen, daß einige derselben durch die Cultur des Bodens zerstört wären, so könnte sich doch Das nicht auf alle ohne Ausnahme beziehen.

---

84) Grimm deutsche Mythologie 41.

85) Ich erinnere hier u. A. an die Spuren, welche man auf so vielen Bergen in Asien findet, z. B. auf dem Sinai. Aber auch in Europa ist dieses der Fall. Ein neuerer Reisender sagt (in Lewalds Europa III. Bd. 6. Lief. 253.): „Nicht für Sizilien allein, auch für Hellas, auch für Gallien gilt die Bemerkung, daß die Alten gern ihre Tempel und Altäre auf runden Bergkuppen erhöhten."

Auffallend bleibt dabei ferner, daß gerade die Bewohner derjenigen Gegenden, welche am längsten dem germanischen Cultus anhiengen, solcher Ringwälle gar keine aufzuweisen haben, ich meine die der nördlichen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden [86]). —

Wenn wir weiter auch als unbezweifelt annehmen, daß Ringwälle die heiligen Orte der Germanen einschlossen und ursprünglich keine andere Bestimmung hatten, was lag näher, als daß sie bei der Gefahr des Vaterlandes, in welche es der Einbruch eines fremden Heeres versetzte, diese Orte, die bereits einen Wall hatten und dadurch eine Schutzwehr gegen Feinde darboten, augenblicklich auch zu einer solchen Schutzwehr benutzten? War es nicht sogar Pflicht, diejenigen Orte zuerst zu vertheidigen, welche Das enthalten, was ihnen am Theuersten, am Hehrsten war [87]). Wenn also dergleichen Orte ursprünglich zu einer Feste durchaus nicht bestimmt waren, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß sie bei feindlichen Einfällen diese vorübergehende Bestimmung erhielten. Hierdurch würde sich auch das Dasein der Doppelringe, wie die auf dem Altkünig und Dünsberge, leicht erklären, indem man annimmt, daß man sich einen neuen Wall als Schutzwehr gegen die Feinde bildete, ohne gerade die heiligen Oerter, wenns nicht die höchste Noth heischte, zu berühren.

Hierdurch beseitigt sich aber zugleich auch ein anderer Einwand, der nämlich, daß mehrere, vielleicht die meisten dieser Ringwälle für ein Heer viel zu beengt und klein waren. Viele derselben mögen sich wohl durch die Erfahrung als Festen

---

86) Wenigstens finde ich sie in denjenigen Werken, welche die nordischen Alterthümer behandeln, nicht erwähnt, wie z. B. in dem kleinen aber inhaltreichen „Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde." Kopenhagen 1837.

87) Stellen wie Tacitus Ann. II, 12. IV, 73 ꝛc. scheinen deutlich darauf hinzuweisen.

schlecht bewährt haben. Mußten aber auch alle gerade ein ganzes Heer fassen? Oder konnten sie nicht für etliche hundert Krieger einen vorübergehenden Haltpunkt darbieten? Wurde ja doch in den neueren Zeiten auch oft ein einzelnes steinernes Haus, ein Thurm, ein ummauerter Garten zur Schanze gegen feindliche Angriffe benutzt. — Dagegen sind uns aber auch sehr weitläufige Werke der Art, wie die Goldgrube, der Glauberg, der Happeküppel (zwischen dem Dorfe Cassel und der Stadt Orb), vorgekommen, welche allerdings ein bedeutendes Heer zu fassen im Stande waren. Solche großen Räume als heilige Haine für gottesdienstlichen Gebrauch einzuschließen, scheint sogar sehr unwahrscheinlich.

Fassen wir nun das Mitgetheilte zusammen, so wird es zwar allerdings schwer, ja für jetzt noch unmöglich sein, die Erbauer der Ringwälle, die ursprüngliche Bestimmung derselben und die Zeit ihrer Erbauung mit Bestimmtheit anzugeben. Ihre Verschiedenheit beweist aber hinlänglich verschiedene Perioden ihrer Erbauung. Und zwar mögen wohl die ältesten und einfachsten von den Celten herrühren. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die von ihnen verfertigten später von den Germanen benutzt wurden, die aber auch eigne wieder erbaut haben mögen. Beide Völker scheinen ursprünglich dieselben zu keinem andern Zwecke erbaut und benutzt zu haben, als zu religiösen. Der Einbruch feindlicher Horden und Heere aber zwang sie, zunächst die Heiligthümer zu schützen und die Ringe zu Festen und Schanzen zu benutzen. Bedeutsam wird hier der oben erwähnte Umstand, daß der äußere Ringwall des Altkünig eine Menge kleinere Steine enthält, während der innere aus größeren Steinen und Felsen besteht. Sollten wohl diese Steine zum Werfen und Schleudern gegen die Feinde benutzt worden sein? Bedeutsam erscheint ferner, besonders in Rücksicht auf die Zeit, daß die Römer bei der Fortsetzung ihres Pfahlgrabens über den Roß-

kopf die Steine eines solchen alten Werkes benutzten, wie wir oben gesehen.

Die Kämpfe mit den Römern, sowie der Handel mit denselben, Kriegsdienste Einzelner in deren Heere, mögen ferner zur Ueberzeugung geführt haben, daß bloße Wälle nicht genügen gegen Feinde, daß außerdem Berggipfel schon darum in der Regel keine längere Belagerung möglich machen, weil sie Wassers ermangeln. Eben darum mögen wohl die Germanen später vorsichtig in der Wahl ihrer Befestigungen geworden sein und wir müssen dies sogar von den Chatten besonders voraussetzen, von welchen Tacitus rühmend sagt, sie allein verstünden den Krieg zu führen [88]).

Endlich ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Römer dergleichen feste Plätze, welche eine günstige Lage hatten und für eine längere Belagerung sich eigneten, wenn sie sich ihrer bemächtigt hatten, besetzten und von ihrer Seite die Befestigungen zu eignen Zwecken ergänzten und vervollkommneten, besonders nach denjenigen Gegenden hin, von wo ihnen die nächste Gefahr drohte [89]).

Schließlich erlaube ich mir noch ein Paar Worte über den Ausdruck Alteburg (Altenburg, Altenberg), der bei uns so häufig vorkommt, beizufügen. Wir haben gefunden, daß mehrere Berge dieses Namens Ringwälle führen. Von andern ist es wahrscheinlich, daß sie ehemals solche enthielten,

---

88) Tacitus Germ. 30. 31.

89) Auch die Hunnen sollen dergleichen Ringe und zwar deren neun um ihr Land gehabt haben. Das waren aber Verhaue und werden deswegen auch von dem Mittheiler Hegin genannt. Vergessen dürfen wir übrigens nicht, daß diese Angabe von dem St. Galler Mönche herrührt, der gegen Ende des neunten Jahrhunderts schrieb. *Pertz* Mon. Germ. II, 730. 748.

die aber durch die Cultur geebnet wurden. Darum dürfen wir aber doch bei diesem Namen nicht mit Bestimmtheit auf Ringwälle schließen. Wir werden uns vielmehr in der Folge überzeugen, daß mehrere Plätze, welche den Namen Alteburg führen, bestimmt Römerstätten waren. Immer ist indessen dieser Name für den Alterthumsforscher von Bedeutung, und ich erlaube mir, hier noch auf einige aufmerksam zu machen, die ich bis jetzt noch nicht näher zu untersuchen Gelegenheit hatte. Dahin gehört 1) die Anhöhe Altenburg unweit dem Dorfe Bauernheim, nach dem Kurhessischen Orte Dorheim hin, 2) die Altenburg nördlich von Nidda unweit Kohden. Man bemerkt noch altes Mauerwerk daselbst. Im J. 1834 fand ich daselbst einen vierkantigen, spitzen Pfeil; 3) der Alteberg zwischen dem Laicher Felde und Rodheim, ein Wald, der ehemals zu Kurhessen gehörte, jetzt Eigenthum des Herrn von Rothschild ist, 4) die Alteburg unweit Holzhausen [90]). Letzterer werde ich noch später zu erwähnen Gelegenheit haben.

IV.

Die Hünengräber (Grabhügel).

Unter dem Ausdrucke Hüne (Hune), das auch in Heun und Haun umlautet, versteht man vielfältig entweder ein übermenschlich großes Wesen, einen Riesen [91]), oder einen dem früheren Volke der Hunnen oder dem späteren Ungar-

90) Friedberger Intell. Blatt Nro. 22. 1835.
91) *Grimm* deutsche Mythologie. 209.

(Madgyaren-) Volke angehörigen Menschen. In unserer Wetterau und deren Nachbarschaft bezeichnet dagegen das Volk mit diesem Ausdrucke keineswegs einen Riesen, noch ein bestimmtes Volk, sondern im Allgemeinen ein dem jetzigen unendlich ferne liegendes Geschlecht [92]), das es durchaus nicht näher bezeichnen kann. Da das Wort früher und auch noch jetzt häufig als Heun vorkommt, der Wetterauer aber den Diphthong eu fast wie oi und das darauf folgende n (wie im Französischen) nasal lauten läßt, so war eine Verwechselung desselben mit der ersten Sylbe des Wortes Hühner, die in der Mehrzahl fast gleich lautet, leicht möglich. Auf diese Art entstanden die jetzt häufigen Namen: der Hühnerberg (auf dem Taunus), der Hühnerpfad u. s. w. Oder es gieng der Ausdruck in den ebenfalls verwandten Hoink (Honig) über, wie Hoinkbornkopp, worunter, wie wir oben gesehen, der Hausberg verstanden wird. — Wir finden außer diesen eine Menge darauf bezügliche Namen in der Wetterau und deren Umgebung, wie Heunborn, Huneborn, Heuneburg, Hunekirchhof, Heunsäulen, Heunschüssel ꝛc., die wir zum Theil in der Folge genauer kennen lernen werden. Hier wollen wir zunächst der Hünengräber gedenken.

Die Verstorbenen der Erde wieder zu geben, ist ein so natürlicher und zugleich so nothwendiger Gebrauch, daß man sich nicht wundern darf, wenn Ausnahmen davon nur eine

---

92) Damit stimmt auch die Angabe des Hrn. H. Schreiber überein, welcher (Taschenbuch ꝛc. 1. 213. Note) sagt: „Unter Hunen hat man nicht etwa einen der Dichtung angehörigen Menschen von übermäßiger Größe, sondern einen in das Gebiet der Geschichte gehörigen Urbewohner eines Landes zu denken, welchen das später eingewanderte Volk nicht mehr selbst, sondern nur in seinen oft riesenhaften Denkmalen kennen lernte. Daß bei diesem nicht an Attila's Hunnen zu denken ist, hat der Verfasser an einem andern Orte dargethan."

seltene Erscheinung sind [93]). Eben so natürlich erscheint es, daß der Hinterbliebene dem Verstorbenen eine letzte Ehre erzeigen, noch Einmal ihm Beweise von der Achtung, Liebe und Freundschaft, die er im Leben für ihn gehabt, darbringen, zugleich auch durch irgend Etwas den Nachkommen den Ort bezeichnen will, wo derselbe ruht. Diese Bezeichnung gibt uns gewöhnlich die Stufe der Bildung an und den Antheil, den andere Personen daran nehmen. Am Nächsten liegt es, wenn Die, welche den Verstorbenen begleiteten, den Ruheplatz durch einen Haufen Steine bezeichnen oder durch eine Masse aufgehäufter Erde. Vielleicht zeigt sich schon frühe hier in dem höheren oder niederen Haufen die größere oder geringere Theilnahme und Ehre, welche man dem Verstorbenen erweisen wollte [94]).

Diese Art von Grabmälern ist gewöhnlich im Umfange rund, bildet ein Segment und ist in unserer Wetterau sehr häufig zu finden. Dagegen wüßte ich mich nicht zu entsinnen, je in derselben s. g. Furchengräber, noch Heidenkirchhöfe, noch jene so auffallenden und großartigen Grabmäler gesehen zu haben, wie man sie wohl im nördlichen Deutschland und Scandinavien findet und mit dem Namen Hünenbette (Steingräber) bezeichnet [95]). So gewöhnlich aber jene Hügel sind, eben so verschieden sind sie oft in Höhe und

---

93) Wie bei den Bewohnern von Otaheite noch zu Cook's Zeiten.

94) Nach Dübois Reisen um den Kaukasus zu den Tscherkessen (ich kenne sie nur durch den Auszug in Külbs Sammlung I. B.) hatten die Tscherkessen, dem Zeugnisse des arab. Geographen Masfudi zufolge, noch im 16. Jahrh. die Gewohnheit, dem Verstorbenen einen Grabhügel zu errichten, der um so viel höher wurde, je mehr er im Leben Freunde und Unterthanen hatte.

95) Bekanntlich sind es gewaltige Felsplatten, die auf starken Felsstücken als Unterlagen ruhen. Nach Klemm (germanische Alterthumskunde 102.) enthalten sie 18 — 80 Fuß lange und 5 — 11

Breite, wenn auch der Unterschied gerade nicht so groß ist, wie bei denen, welche Dorow im Herzogthume Nassau öffnen und untersuchen ließ, indem dieselben zwischen einer Höhe von 4 Fuß und 16 Schritte Umfang bis zu einer Höhe von 24 Fuß und einem Umfange von 160 Schritten wechselten. Dieselbe Verschiedenheit, wie die an Größe ist, findet sich in Dem, was man in dem Innern dieser Hügel findet. Da zeigen sich einige, die nur Kohlen und Branderde enthalten; andere haben in ihrem durch Steine geschützten Inneren Eine Urne mit Asche und Knochen, oder mehrere, sowohl urnen-, als tellerartige Gefäße; wieder andere haben neben den Gefäßen wohl auch eine Donneraxt oder einen Donnerkeil oder

---

Fuß breite Felsstücke, unter welchen man aber nur Urnen mit Knochenüberresten, Werkzeuge von Stein, Kugeln und Keile aus gebranntem Thone, aber kein Erz noch Eisen findet. Derselbe beschreibt außer ihnen noch 2) Grabhügel mit Spuren von Verbrennung, 3) Grabhügel mit unverbrannten Leichnamen, 4) gemeinsame Begräbnißplätze mit Spuren von Verbrennung, und 5) gemeinsame Begräbnißplätze mit unverbrannten Leichnamen. — Preusker (Blicke in die vaterländische Vorzeit S. 176) theilt so ein: 1) Steingräber, 2) Hügelgräber, 3) slavische Gräber. — Lisch (Friderico-Francisceum oder Grosh. Alterthümersammlung aus der altgermanischen und slawischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust, begründet und fortgeführt von Dr. *H. R. Schröter*, vollendet von *J. C. Fr. Lisch*. Leipz. 1838.) theilt folgendermaßen ein: 1) Steinkisten oder Urgräber, 2) Erdkegel, 3) Steinkegel, 4) Hünengräber (langgestreckte Vierecke), 5) Küstenhügel (in ovaler Form), 6) Steinringe (runde und ovale Erdhügel mit kleinen Steinen umsetzt), 7) Erdhügel, 8) Kirchhöfe (Wendenkirchhöfe), 9) Römische Gräber. — H. Schreiber (Taschenbuch ꝛc. f. 1839. S. 131 ff.) theilt die von ihm untersuchten Gräber 1) in die (älteren) Hügelgräber und 2) in die jüngeren Furchengräber (christliche Leichname enthaltend). — Im „Leitfaden zur nord. Alterthumskunde“ 1837. S. 29) wird folgende Eintheilung gemacht: 1) Runde Grabhügel, 2) Längliche Grabhügel, 3) Steinhügel (Dysser), 4) Niedrige Grabhügel. —

ein kugel- oder auch ein messerartiges Werkzeug von Stein; noch andere enthalten Gegenstände von Bronze, als Schwerdter, Messer, spiralförmige Gewinde, größere und kleinere Ringe, Ketten, Agraffen, Nadeln, verschiedenartige Werkzeuge; mehrere enthalten auch Gegenstände von Eisen, Glas- und Bernsteinperlen, selbst Muscheln. So verschiedenartig die Gefäße sind an Größe und Gestalt, ebenso verschieden sind sie ausgearbeitet, indem einige ganz roh und plump, andere sehr zierlich sich zeigen; doch sind fast alle bedeutend weicher gebrannt als die, welche man in den Römerstätten findet. Eine große Anzahl enthält auch Henkeln, die im Verhältniß zur Größe sehr unbedeutend, manchmal eine so dünne Oeffnung haben, daß man kaum einen gewöhnlichen Bindfaden durchstecken kann. Auch bei den Werkzeugen von Stein, wie bei denen von Metall, zeigt sich eine sehr verschiedene Bildungsstufe, indem einige gar plump und häßlich, andere dagegen äußerst geschmackvoll gearbeitet sind und eine wahre Meisterschaft verrathen. — Was endlich die animalischen Ueberreste betrifft, so herrscht hier fast dieselbe Verschiedenheit. Einige enthalten Knochen von Pferden und wohl auch andern Thieren, wieder andere vollständige Skelette von Menschen, theils in liegender, theils in sitzender Stellung, noch andere beweisen durch Asche und Knochenreste, daß die Leichen erst verbrannt, dann ihr Rest in Gefäßen gesammelt worden. Ja in einigen findet man sogar unverbrannte Skelette und neben denselben Knochen in Gefäßen, so daß man beim ersten Anblicke versucht wird, anzunehmen, das Verbrennen und Beerdigen der Todten hätte zu gleicher Zeit stattgefunden. Eine genauere Untersuchung wird indessen hier darthun, daß die in solchen Gefäßen befindlichen Knochen Reste von sogenannten Todtenmahlen sind. [96])

96) Leider habe ich die hier angegebenen Resultate großentheils nur von solchen Grabhügeln nehmen müssen, die sich nicht in der

Obgleich Das, was wir in dergleichen Grabhügeln finden, den aufmerksamen Beobachter die uralten Verfertiger derselben schon viel genauer kennen lehrt, als die Erbauer der Ringwälle, so wird doch die Beantwortung der Frage, von welchem Volke oder von welchen Völkern sie herrühren und in welchen Zeiten sie verfertigt wurden, dadurch keineswegs entschieden, denn diese Grabmäler ermangeln durchaus aller Inschriften; ja Das, was sie enthalten, trägt oft nur noch dazu bei, den Beschauer in der Irre herumzuführen.

Es war eine Zeit, und sie ist noch nicht lange vorübergegangen, da wollten die Alterthumsforscher in ihnen lauter Werke der Römer erkennen, und gaben ihnen darum auch den lateinischen Namen tumuli. Aber römischen Ursprunges können sie nicht sein; sonst müßten sie sich da am häufigsten finden, wo die bedeutendsten Römerstätten sind. Dort zeigen sich aber in der Regel gar keine, sondern Brandgruben und solche Grabstätten, die ganz andere Gegenstände enthalten, als die sind, welche man in den Hünengräbern findet, und zwar solche, die auf der Oberfläche des Bodens entweder gar kein Zeichen oder ein ganz anderes, ein Monument von Stein u. dgl. hatten. Wenn sich aber doch in der Nähe der Römerstätten Grabhügel vorfinden, so sind sie gewiß aus anderen und zwar wohl vorrömischen Zeiten. Sie finden sich dagegen auch an Orten, wohin bestimmt nie Römer vordrangen; ja, sie sind gerade hier am allerhäufigsten zu finden. Und dann enthalten ihrer gar Viele gerade solche Gegenstände, die durchaus nicht römischen Ursprunges sein können. Endlich liefern uns ja mehrere derselben Skelette von Menschen und Pferden, da uns doch hinlänglich bekannt ist, daß die Römer fast wäh-

---

Wetterau, sondern in deren Nachbarschaft befinden. Viel Material hierzu lieferten: Dorow (Opferstätte ꝛc.), die Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, Schneider's Buchonia und Schaum (Die fürstl. Alterthümersammlung zu Braunfels 1816).

rend der ganzen Periode ihres Aufenthaltes in dem diesseitigen Deutschland ihre Todten nicht beerdigten, sondern verbrannten [97]). Römischen Ursprunges können demnach, wie gesagt, diese Grabhügel nicht wohl sein, und wenn sich dennoch in Einem und dem andern derselben ein Gegenstand vorfindet, der vielleicht von den Römern herrührt, so muß er wohl durch den Handel oder im Kampfe mit denselben in die Hände der Verfertiger der Grabhügel gekommen sein. Wir könnten noch einen andern Grund gegen Die anführen, welche annehmen, diese Hügel enthielten die Reste der in den Kämpfen mit den Germaniern gefallenen Römer. Wurden sie nämlich besiegt, so blieb ihnen zum Verbrennen oder Beerdigen ihrer erschlagenen Brüder keine Zeit; siegten sie aber, so hatten sie mit Verfolgung des Feindes, Besetzung der eingenommenen Orte und Befestigung des eroberten Landstriches so viel zu thun, daß, wenn sie auch, was doch ganz unwahrscheinlich ist, die nöthige Anzahl Töpfe und Urnen bei sich gehabt hätten, sie doch keine Zeit gehabt haben können, die Todten zu verbrennen, die Asche in Urnen zu sammeln und dann über denselben Hügel zu errichten, die noch jetzt eine bedeutende Höhe und zum Theil einen großen Umfang haben, damals aber gewiß um Vieles höher gewesen sein müssen. Dazu gehört Ruhe und Zeit. — Dieser Grund spricht überhaupt stark gegen Die, welche die Zeit der Errichtung dieser Grabhügel in die Periode der heftigen Kämpfe zu setzen sich versucht fühlen möchten.

Einer und der andere der oben angeführten Gründe mag wohl schon vor hundert Jahren den gelehrten Alterthumsforscher Liebknecht [98]) vermocht haben, wenigstens die zu sei-

97) Wenn die in späterer Zeit bei dem Heere sich befindenden Christen sich beerdigen ließen, so steht zu erwarten, daß Das gewiß heimlich geschah, und ein so großer Hügel kann nicht wohl heimlich errichtet werden.

98) Hassia subterranea (Edit. 1759) pag. 140. 141.

ner Zeit in der Nähe von Gießen aufgegrabenen Hügel (deren wir später weiter erwähnen werden) für deutsche Werke zu erklären. Klemm [99]) hält alle von ihm beschriebenen Grabdenkmale, Hünenbetten, wie Grabhügel für unbezweifelt germanischen Ursprunges. Dagegen ist Preusker [100]) zweifelhaft in Betreff der Steingräber, ob sie celtischen oder germanischen Ursprunges sein möchten. Dafür hält er die Hügelgräber für Werke der Germanen. Wilhelmi, welcher von den im Jahre 1827 und 1828 bei Sinsheim geöffneten 14 Grabhügeln eine genaue Beschreibung herausgab [101]), hält dieselben alle für germanisch, und zwar schreibt er sie, weil mehrere der Skelette eiserne Ringe trugen, den Chatten zu. Ihn sucht Hr. H. Schreiber in Betreff des letzteren Umstandes dadurch zu widerlegen, daß er mit Rücksicht auf Tacitus Angabe, nach welchem wenigstens zu seiner Zeit die Germanier ihre Todten nicht beerdigten, sondern verbrannten, behauptet, sie könnten nicht germanischen Ursprunges sein. — Auch Lisch [102]) zweifelt nicht daran, daß die von ihm beschriebenen Grabhügel entweder germanischen, oder, was die späteren betrifft, slavischen Ursprunges seien. Dagegen schreibt H. Schreiber [103]) nicht nur die von ihm beschriebenen Grabmäler den Celten zu, sondern er sondert überhaupt genau Celten und Germanier, erklärt jene für gebildete Ackerbauer, diese dagegen für rohe Nomaden, setzt jene in den Besitz aller Künste, des Friedens, insbesondere der Kunst, das Bronze vortrefflich zu bearbeiten zu verschiedenen Werkzeugen, Zierrathen und

---

99) Germanische Alterthumskunde. p. 97 ff.

100) Blicke in die vaterländische Vorzeit S. 176.

101) Beschreibung der vierzehn alten deutschen Grabhügel, welche in den Jahren 1827 und 1828 bei Sinsheim geöffnet wurden (Heidelberg 1830).

102) Friderico-Francisceum etc.

103) Taschenbuch für Süddeutschland 1839. 2. Aufsatz S. 131. II, 1840. S. 67.

Waffen ꝛc., diesen aber giebt er als charakteristisches Kennzeichen, dem Erze gegenüber, den Steinkeil, Donnerkeil (Thorskeil). Daraus zieht er den Schluß, daß diejenigen Gräber, welche Bronzegegenstände enthalten, den Celten zugeschrieben werden müßten, diejenigen aber, in welchen sich Steinwaffen (Steinmesser, Donneräxte, Donnerkeile) befinden, germanischen Ursprunges seien. Wir werden im Verlaufe unserer Untersuchungen sowohl der Gegenstände von Bronze, als der Steingeräthe weiter gedenken, und müssen uns vorläufig auf Das berufen, was wir im zweiten Capitel im Allgemeinen über den Culturzustand beider Völker, der Celten und Germanier, in verschiedenen Perioden ihres Aufenthaltes in Deutschland gesagt haben. Nach Diesem können wir weder den damaligen Celten eine so hohe, noch den Germaniern eine so tiefe Stufe der Bildung anweisen, wie Hr. Schreiber es versucht, noch weniger können wir zugeben, daß beide Völker Jahrhunderte hindurch auf derselben Stufe, jene als kunstgeübte Ackerbauer, diese als rohe Nomaden neben einander hätten verbleiben müssen. Wir werden vielmehr später sowohl in den Bronze- als in den Steingeräthen die Belege von Dem finden, was wir schon aus der Natur der Völker uns abstrahiren können, daß in den Jahrhunderten des Volkslebens sich Alles mehr oder minder schnell entwickelt und hebt. Demnach müssen wir einen großen Theil von Dem, was Hr. Schreiber für charakteristischen Volks-Unterschied angiebt, vielmehr für charakteristischen Unterschied der Zeiten wohl auch für Einwirkung der Mode halten und zuvörderst diejenigen Grabhügel, welche nur rohe, plumpe Gegenstände und zwar ohne alles Metall enthalten, für die ältesten, die andern aber für späteren Ursprunges, und für die jüngsten diejenigen erklären, in welchen Eisengeräth sich vorfindet [104]).

104) So erklärt auch die Gesellschaft für nord. Alterthumskunde in dem mehrerwähnten Leitfaden (S. 27): „Im Norden waren die

Eine zweite Ursache der Verschiedenheit der Grabhügel liegt gewiß in dem Unterschiede der Stände, der Würden und des Vermögens derjenigen, deren Reste darunter liegen. Wie noch jetzt bei uns die Gräber der Landleute von denen der Städter, die der Armen von denen der Reichen und der Fürsten im Aeußeren und Inneren wesentlich verschieden sind, so dürfen wir auch von früheren Zeiten voraussetzen. Wird nicht Derjenige, welcher nach einem Jahrtausend die unseren öffnet, geneigt sein, Das verschiedenen Zeiten und verschiedenen Völkern zuzuschreiben, was doch gleiches Alters, nur aber durch die Verhältnisse ein anderes ist?

Ferner ist der Umstand zu berücksichtigen: Auch durch Handel und Krieg können einzelne Gegenstände in den Besitz von Personen kommen, deren Volk noch lange nicht im Stande ist, dieselben selbst zu verfertigen. Wissen wir doch von den frühen Handelsverbindungen der Phönizier und Carthaginenser bis tief in den Norden hinein, wo sie Zinn und Bernstein holten, von den mancherlei Handelswegen, welche die Bewohner der griechischen Colonieen am schwarzen Meere, an den Küsten Galliens ꝛc. tief in die nordischen Länder führten, von den frühen Kämpfen der Celten (Gallier) mit Rom und Griechenland, den nachmaligen zwischen den Germaniern und den Herrn der Welt; sollten nicht Massen von Gegenständen, die in Asien, in Griechenland, in Italien verfertigt wurden, auch zu uns gekommen sein? Dem ist in der That also. Und daß wir solches Fremdartige zuweilen in Grabhügeln der Germanier finden, darf uns schon darum nicht wundern, weil der Erklärung des Tacitus [105]) zufolge, mit dem Verstorbenen seine Waffen, zuweilen sogar sein Roß auf den Scheiterhaufen gebracht wurden.

Gräber zu verschiedenen Zeiten von einer sehr verschiedenen Beschaffenheit."

105) Germ. 27.

Endlich müssen wir noch eines Punktes gedenken; vielleicht daß dieser mehr als irgend ein anderer dazu beiträgt, uns einiges Licht zu verschaffen. Wir haben nämlich oben gesehen, daß in einigen dieser Grabhügel sich Urnen befinden, welche die Reste verbrannter Leichname enthalten, in anderen dagegen sich Skelette zeigen, welche die Sitte des Beerdigens beweisen. So bedeutungsvoll aber dieser Umstand an und für sich und so entscheidend er für den ersten Augenblick zu sein scheint, so räth uns doch ein längeres Verweilen und tieferes Eingehen auch hier große Vorsicht an. Wollten wir, wie Mehrere gethan haben, jene Stelle bei Tacitus [106]) so leicht hinnehmen, so würde sie uns den Beweis liefern, daß bei den Germaniern die Sitte, die Todten zu verbrennen, ganz allgemein gewesen sei. Allein genau genommen spricht Tacitus dort nur von ihren ausgezeichneten Männern, und zwar zunächst zu seiner Zeit. Die Frage liegt uns aber gar nicht ferne: Wenn auch das Verbrennen der Leichname zu seiner Zeit herrschende Sitte gewesen sein mag, war dies Jahrhunderte vor ihm auch der Fall? Von den Römern wenigstens wissen wir, daß sie in früheren Zeiten ihre Todten theils beerdigten, theils verbrannten; es ist sogar im Zwölftafelgesetz die Bestimmung, daß Niemand die Todten innerhalb der Stadt weder beerdigen, noch verbrennen soll. Später war die Sitte des Verbrennens allgemeiner; und als das Christenthum Staatsreligion wurde, war wiederum nur das Beerdigen herrschende Sitte. Wer bürgt uns nun dafür, ob nicht auch früher bei den Germaniern die Sitte des Verbrennens die des Beerdigens verdrängt haben mag, wie später das Christenthum in Deutschland die Sitte des Verbrennens wieder verdrängte? — Also auch hier kann die Zeit dieselben Aenderungen und Unterschiede bewirken, welche man den Völkern zuzuschreiben geneigt ist, und ich vermag aus dem bloßen

106) Germ. 27.

Umstande, daß in irgend einem Grabhügel ein Skelett oder eine Aschenurne sich vorfindet, so lange nicht mit Sicherheit das Volk zu erkennen, dem es angehört, als nicht andere Kennzeichen hinzukommen. — Die Lage des Skelettes nach irgend einer Himmelsgegend scheint noch weniger einen sicheren Maasstab abzugeben [107]). Durch Beides will ich indeß durchaus nicht leugnen, daß es bei uns keine celtischen Gräber gäbe.

So groß die Zahl der Grabhügel ist, welche man in der Wetterau und deren Umgebungen findet, so kann ich doch versichern, daß die wenigsten mit der Genauigkeit untersucht wurden, wie Dies in andern Gegenden der Fall ist. Nur diese und jene sind so geöffnet und beschrieben, daß irgend ein Resultat für die Wissenschaft daraus erwuchs. Viele wurden früher auf leichtfertige Weise nur durchwühlt. Noch mehrere mögen zum Fromm für die Wissenschaft unberührt sein, und erwarten eine sorgfältige Untersuchung erst von den kommenden Zeiten. Um so mehr glaube ich mich berechtigt, in der Kürze auf die verschiedenen Gruppen derselben aufmerksam zu machen, so weit sie mir bekannt wurden [108]).

---

107) So erklärt Klemm (Germ Alterthumskunde. 127), alle unverbrannte Leichen lägen mit dem Haupte nach Osten. Ihn widerlegt Wilhelmi in der Rec. dieses Werkes (Heidelberger Jahrbücher der Literatur. 12s Heft. 1836), indem er behauptet, „man finde sie in allen Richtungen." Und Hr. Wilhelmi ist ein scharfer Beobachter!

108) Man hat vielerlei Verfahren mitgetheilt, welche man beim Oeffnen derselben anzuwenden habe: das schichtenförmige Abheben, das kreuzweise Durchgraben und endlich das ringförmige Umgraben (so daß immer ein engerer Graben gezogen und die Erde des neuen in den älteren geworfen wird). Letzteres empfiehlt besonders Wilhelmi. Vor Allem muß man dabei Aufsicht über die Arbeiter, große Vorsicht beim Hacken, sowie beim Herausheben der Thonge-

1) Eine Anzahl Grabhügel befindet sich in der Nähe von Homburg vor der Höhe in der Kärdorfer (Kirdorfer) Hard und wird bereits von Neuhof erwähnt [109]). Derselbe führt an, verschiedene von ihnen seien vom Landgrafen Friedrich Jakob, einige aber auch von ihm (Neuhof) selbst geöffnet worden. Aus Dem, was er darüber sagt, geht wenigstens so viel hervor, daß sie von römischen Brandgruben sehr verschieden waren, indem sich in diesen Krüge gefunden hätten, während in jenen Töpfe mit weiter Oeffnung sich befänden.

2) Eine ziemliche Anzahl derselben soll sich im Rodheimer Walde und zwar am s. g. grauen Berge, nach der Nassauischen Gränze hin befinden [110]).

3) Ein bedeutender Grabhügel wurde im Jahr 1812 jenseits Ziegenberg in dem Theile des Waldes, welcher die Fülzhart heißt, geöffnet und das Gefundene nach dem Schlosse Ziegenberg gebracht, wo es mir vor Jahren durch die Gefälligkeit der Besitzerin, der Frau Obrist von Löw, gezeigt wurde. Es befand sich dabei a) ein spiralförmiges Drathgewinde, wie es Klemm in Abbildung [111]) mittheilt, b) ein Ring von etwa sieben Zoll im Durchmesser, an dessen Einer Seite der Rest einer Zunge bemerkbar war. An der andern Seite befinden sich auf dem Außenrande 11 kleine Ringchen als Zierrath angebracht.

4) Ganz besonders reich an Grabhügeln sind die Umgebungen des Klosters Arnsburg [112]). So befinden sich de-

---

fäße beobachten; endlich sorgfältiges Aufzeichnen der Höhe, Breite, Lage, und Beschreiben der Gegenstände, welche man findet, nicht vergessen.

109) Nachrichten von den Alterthümern bei Homburg. 46.

110) Laut Angabe des Herrn Districteinnehmers Wenzel zu Rodheim v. d. Höhe.

111) Germ. Alterthumskunde. Taf. IV. Fig. 5.

112) Ich verdanke die Bekanntschaft mit denselben der Güte des Hrn. Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg.

ren a) südöstlich vom Colhäuser Hofe in dem s. g. Hardwalde. Sie scheinen unberührt zu sein. b) Andere sind nordwestlich von demselben auf dem s. g. Colhäuser Kopfe. Von diesen wurde Einer durch Hrn. Rentamtmann Fabricius geöffnet. „Er hatte eine Höhe von 8 Fuß, einen Durchmesser von 50 Fuß, war mit Feldsteinen belegt, und unter diesen befand sich lockere Erde, worin hier und da Scherben von irdenen Gefäßen, augenscheinlich von 10—15 Zoll breiten Urnen. In der Tiefe von 4 Fuß lagen unter größeren Steinen die Reste eines menschlichen Leichnams in nördlicher Richtung. Einige Fuß daneben, aber 2 Fuß tiefer, fand sich, von Steinen umgeben, das vollständige Skelett eines Menschen von 6½ Fuß Länge, mit den Füßen nach Osten gerichtet. — Um die Hüften bemerkte man eine Menge an einander gereihter, halbrunder Metallbuckeln, und darunter eine weiche Masse wie Zunder. An der linken Seite des Schädels befand sich ein kleiner ovaler Ohrring, und an der Seite des rechten Armes stand eine 5 Zoll breite Urne von grauem Thone und grober Arbeit. Spuren von Eisen waren nicht wahrzunehmen." [113]) — c) Nicht weit davon liegen im Langsdorfer Walde mehrere Grabhügel von bedeutendem Umfange. Von diesen sollen einige vor Jahren durch den nun verstorbenen Archivrath, Hrn. Schaum zu Braunfels, geöffnet worden sein. d) Sodann ist eine Masse von etlichen hundert Grabhügeln in dem Theile des Arnsburger Waldes, welcher die große Seif heißt. Auch hier wurden einige im Jahr 1831 durch Hrn. Rentamtmann Fabricius geöffnet. In Einem fand man die Reste von grauen Urnen und eine Schaale, welche denen von lemnischer Erde verfertigten ähnelt [114]). e) Auch auf der zwischen Bettenhausen und

113) Archiv für hess. Gesch. II. Bd. S. 366.

114) Dahin ist eine von mir in Nr. 326 der Großh. Hess. Zeitung vom Jahr 1832 darüber gegebene Nachricht zu berichtigen.

der Muschenheimer Mühle gelegenen Wiese sollen sich einige Grabhügel befinden.

5) 30 bis 40 Grabhügel liegen in dem neuerdings zu einem Triesch gewordenen Districte Eilingswalde bei Münzenberg. Schon Liebknecht hatte dieselben vor hundert Jahren bemerkt. Einer derselben wurde im Jahre 1816 durch Herrn Archivrath Schaum geöffnet. Er enthielt a) eine rothe, fast cylinderisch geformte Urne von 5 Zoll Weite und Höhe, b) ein unten spitzes Gefäß (Aschenurne), c) das Ohr eines solchen, d) einen großen Haudegen von verrostetem Eisen, zweischneidig, spitz, 2 Fuß 8 Zoll lang, 2 Zoll breit. Der Dorn zu dem nicht mehr vorhandenen Gefäße war 4 Zoll lang [115]). — Ein anderer dieser Hügel soll 1822 aufgegraben worden sein. — Herr Geheime Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen besitzt daraus: 1) eine Bernsteinperle, 2) ein etwa 5 Zoll langes, nach Innen gebogenes Bronzemesser und 3) eine Nadel mit einem dicken, oben platten Kopfe. Daselbst grub der Bürger Zeiß von Münzenberg im J. 1841 ein ziemlich großes Gefäß aus, das nach seiner Erklärung unten enge, oben trichterförmig war, Asche und Knochen enthielt und auf einer Steinplatte ruhte. Beim Herausgraben zerfiel das Gefäß. (Ein Näheres konnte ich von ihm darüber nicht mehr erfahren.)

6) Rechts um den Weg von Langsdorf nach Villingen befinden sich mehrere Grabhügel, deren schon der gelehrte Heusinger zu Laubach in einem zierlich geschriebenen lateinischen Briefe an den damaligen Professor Liebknecht d. d. 19. Mai 1726 erwähnt [116]). Einer derselben wurde im Jasr 1724 geöffnet und fanden sich darin eine schwärzliche Urne, welche in Hungen aufbewahrt wurde, und einige

---

115) Fürstl. Alterthümersammlung zu Braunfels. S. 69.

116) Ich verdanke die Mittheilung dieses Briefes der Güte des Hrn. Geh. Medicinalraths Dr. Nebel zu Gießen.

Erzringe, die in den Besitz des Hrn. Lucius zu Frankfurt kamen. Liebknecht, welcher diese Nachricht in seinem später herausgekommenen Werke [117]) benutzte, führt in demselben weiter an: „Im Jahr 1714 hätte der Graf Wilhelm Moritz von Solms durch einen Herrn Gaillardi von Braunfels 3 Grabhügel bei Villingen öffnen lassen. Sie waren ungefähr 3½ Fuß hoch und hatten einen Durchmesser von etwa 15 Fuß. Im ersteren fanden sich 2 Urnen, 1 Fuß breit, 10 Zoll hoch, ein etwa eine Feder dicker Ring von Erz, der groß genug war, um einen Arm durchzulassen. Im zweiten Grabe waren zwei Schüsseln, die erste 1 Fuß 4 Zoll, die zweite 1 Fuß 3 Zoll breit, 2 concave Schüsseln und in der Mitte derselben eine faustgroße Urne und ein Erzring. Im dritten Grabe fanden sich Urnen, welche wie Calotten (Priestermützen) aussahen [118]). — Nach der Angabe desselben wurde im Jahr 1729 im gräflichen Garten zu Laubach eine Urne mit 4 Erzringen ausgegraben, wovon der erste 15, der zweite 16, der dritte 18 und der vierte 20 äußere Erhöhungen hatte [119]).

7) Ungefähr 10 Minuten nordöstlich vom Häuser Hofe, zwischen Borsdorf und dem Bergwerke, liegen auf der Kuhweide einige Grabhügel, von welchen ich aber nichts Näheres weiter angeben kann.

8) Unweit demselben Hofe liegen in dem Walde, in der Richtung nach Bisses, etwa 30 bis 40 Grabhügel. Mehrere sollen schon vor Jahren durch Hrn. Langsdorff geöffnet worden sein; es ist mir aber nicht bekannt geworden, was man im Inneren fand und wo das Gefundene hinkam. — Weiter südwestlich befinden sich in demselben Walde, und

---

117) Hassia subterranea.

118) *Liebknecht*, Hassia subterranea. 190. Vgl. Taf. XII. Fig. 6.

119) Die Urne schien schon Heusingern nicht römisch, sondern deutschen oder wenigstens „barbarischen" Ursprunges zu sein.

zwar zunächst dem Bingenheimer Forsthause, wohl an 40 bis 50 Grabhügel. Einer derselben wurde im Jahr 1831 durch den damaligen Rentamtmann, jetzigen Hofrath, Herrn Wolff, mit großer Sorgfalt geöffnet und das Resultat genau aufgezeichnet. Da letzteres bereits durch das „Archiv für das Großherzogthum Hessen" [120]) mitgetheilt ist, so erlaube ich mir hier nur in der Kürze anzugeben, daß sich unter der Schichte von Steinen zuerst eine größere Urne und eine kleinere Vase, dann eine 9 Zoll lange Nadel aus Bronze mit spiralförmiger Verzierung, weiter 5 bis 6 Vasen von 8 bis 14 Zoll Durchmesser, deren jedes wieder ein Näpfchen enthielt, auffanden [121]). Unter den Vasen kam die Brandstelle zu Tag, wobei man die beiden Stücke eines Bronzeringes von 1 Zoll im Durchmesser, den Ueberrest einer Art Buckel und endlich neben den Ueberresten verbrannter Schädelknochen ein schönes Schwerdt von Bronze fand [122]). An demselben ist der Griff besonders geschmackvoll gearbeitet. Die ganze Form kommt den griechischen Schwerdtern nahe, die, den verschiedenen Basreliefs zufolge, in der zweiten Hälfte erst die stärkste Breite haben und sich dem Dolche nähern.

In demselben Walde, auf dem s. g. Wannekopfe, nördlich vom Schleifelder Hofe befinden sich ebenfalls dergleichen Hügel. Einen derselben ließ vor einiger Zeit Herr Forstinspector Klipstein zu Bingenheim öffnen; es fand

---

120) Band I. S. 220.

121) Ich habe Eine dieser Vasen, welche ich der Güte des Hrn. H. Wolff verdanke, auf Taf. I. Fig. 9, soweit dies aus den Resten möglich war, abbilden lassen, damit sich der Leser von der geschmackvollen Form derselben überzeugen kann.

122) Die Abbildung und Beschreibung desselben findet sich bei dem oben erwähnten Aufsatz. Ein ähnliches, welches der verstorbene Graf Franz von Erbach aus Griechenland erhalten haben soll, findet sich abgebildet in Bulpius Curiositäten. Band VIII. 5. St.

sich aber nichts als in einer Tiefe von etwa 5 Fuß ein menschliches Skelett, das vielleicht einer viel späteren Zeit angehört.

Ebenso zeigen sich einige Minuten südlich von dem genannten Schleifelder Hofe, und zwar an dem Abhange des Feldes nach Dauernheim und dem „faulen Berg" zu, in dem Ackerlande viele Spuren alter Grabhügel, die bei Urbarmachung des Landes geebnet worden sein müssen. Der Boden hat an verschiedenen Plätzen ein brandiges Aussehen; überall sind Scherben alter Gefäße, die ins Graue oder Braune gehen, ziemlich weich gebrannt sind und kleine Henkel mit sehr enger Oeffnung haben. Auch Stückchen jener messerartigen Feuersteine kommen hier und da zu Tage [123]).

9) In der s. g. Aue zwischen Dauernheim und Staden befinden sich 5 bis 6 ziemlich bedeutende Grabhügel, die schwerlich untersucht sind [124]). — Ebenso liegen mehrere Hügel im Walde zwischen Staden und Morstadt. Vor mehreren Jahren wurden einige derselben gelegentlich geöffnet. Man fand darin, wenn ich recht berichtet wurde, eine roh gearbeitete Donneraxt [125]) und ein Armgewinde von Erz. Erstere besitze ich; wo letzteres hingekommen, weiß ich nicht, noch, ob auch andere Gegenstände sich dabei befanden ꝛc. Später ließ Se. Durchlaucht der Erbprinz von Isenburg in Büdingen daselbst nachgraben. Der gütigen schriftlichen Mittheilung zufolge fanden sich hier Urnen von röthlicher Masse, Glasfluß, ein eherner Armring, Fibeln, Pferdeknochen und eine anderthalb Fuß lange abgebrochene eiserne Lanzenspitze.

---

123) Der gefällige Pachter des Schleifelder Hofes, Hr. Kloch, machte mich auf diese Stelle aufmerksam.

124) Vgl. Archiv für hess. Gesch. I, 225.

125) Ich habe sie im Archiv für hess. Gesch. Thl. I. zu der Abhandlung über Donnerkeil Fig. 6. abbilden lassen. Ob sie wirklich zu dem folgenden gehörte, möchte ich fast bezweifeln.

10) Auch im Stammheimer Walde, und zwar unweit der Florstädter Gränze, soll sich eine Anzahl Hügelgräber befinden [126]).

11) An dem zwischen Wickstadt und Bönstadt liegenden Eichwäldchen bemerkt man etliche dieser Hügel.

12) Ebenso befinden sich in der Nähe des Kurhessischen Dorfes Eichen an der Nidder eine Menge kleiner Hügel, welche wohl auch Grabhügel sind [127]).

13) Auch die Umgebungen von Büdingen enthalten mehrere Gruppen von Hünengräbern. So z. B. in der Nähe des Christinenhofes, dann nach Haingründau hin. Einige derselben wurden auf Veranstaltung Sr. Durchl. des Erbprinzen von Isenburg in Büdingen geöffnet. Es fanden sich darin, der schriftlichen Mittheilung Sr. Durchlaucht zufolge, Urnen, eine Schaale von roher Arbeit und schwärzlicher Masse, wie auch eine Spange von Erz, „denen ganz gleich, welche Dorow in seinen Ausgrabungsberichten gezeichnet und als Schildhandgriffe bezeichnet hat." — Ebenso wurden von den bei Duderod, nördlich von Büdingen, liegenden Grabhügeln mehrere auf Geheiß Sr. Durchl des Erbprinzen geöffnet. Nach den mir hierüber zugekommenen Nachrichten fanden sich in denselben „altgermanische Waffen und Urnen." Etwas Näheres hierüber geht mir ab. — Noch eine halbe Stunde nördlich von diesen letzteren, nach Ortenberg hin, soll ebenfalls eine Gruppe alter Grabhügel liegen.

14) Vier bis fünf derselben befinden sich etwa eine Stunde westlich von Schotten zwischen Stornfels und Rainrod [128]). Im Jahr 1832 wurde ein großer Hügel südlich von Schot-

126) Nach Aussage des Hrn. Pfarrer Müller zu Staden.

127) Pfister kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen. S. 266 (der 2. Aufl.)

128) Laut Mittheilung des Herrn Oberfinanzkammer-Acc. Fresenius zu Schotten.

ten in dem s. g. Heillug durch den verstorbenen Oberpfarrer Hrn. Briegleb, geöffnet, soll aber nichts enthalten haben, als Scherben von verschiedenem Thone und verschiedener Farbe.

15) Die Grabhügel, welche sich in dem s. g. Philosophenwalde bei Gießen befinden, wurden theilweise schon im Jahr **1719**, andere später, und zwar mit Beihülfe des Militärs, geöffnet, so daß sich jetzt wohl keiner mehr daselbst befindet, der nicht untersucht worden wäre. Es fanden sich darin, wie Liebknecht versichert, Urnen, die derselbe für deutschen Ursprunges hält [129]).

16) Auf der s. g. Anneröder Heide, an der Straße von Gießen nach Grünberg, zeigt sich eine bedeutende Anzahl von Grabhügeln verschiedener Größe. Bei Anlegung der neuen Kunststraße im Jahr **1820** wurden einige derselben durchschnitten. Mehreres von den hier gefundenen Gegenständen besaß der nun verstorbene Hofkammerrath Hr. Hoffmann zu Gießen. Von den beiden Nadeln, die ich von denselben besitze, habe ich Eine abzeichnen lassen [130]). Auch der verstorbene Professor der Chemie, Hr. Zimmermann, der in jener Zeit, da die neue Straße angelegt wurde, Lehrer am Pädagog zu Gießen war, ließ durch seine Schüler mehrere dieser Grabhügel öffnen. Ich vermag aber über das Resultat dieser Nachgrabungen nichts Näheres anzugeben. So viel mir bekannt, besaß später Hr. Menger zu Worms mancherlei Gegenstände, welche aus den Hügeln bei Annerod herrührten. Wo sie nach dessen Tode hinkamen, weiß ich nicht. — Endlich wurde noch im Jahr **1836** Einer dieser Hügel ausgegraben. Es befanden sich in demselben: **1**) eine Kette von Erz mit doppeltem Drath, **2**) ein kleines Erzgefäß

---

129) Hassia subterranea (ed. 1759) p. 140. 141. sowie die darüber zwischen Apermann und Im. Weber gewechselten Schriften (verzeichnet in Walthers literar. Handbuche Nr. 2044 ff.)

130) Sie befindet sich auf Taf. I Fig. 20.

ein Paar Zoll im Durchmesser, und 3) die Reste eines großen Erzringes. Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel ist im Besitze dieser Gegenstände.

17) Eine Anzahl von 16 bis 18 Grabhügeln befindet sich in der Gegend von Lehrbach, Wahlen und Kirtorf. Ob davon wohl schon Einer und der andere geöffnet ist, wüßte ich nicht zu sagen [131]).

18) Auch von den zwischen Schellnhausen und Rülfenrod befindlichen Grabhügeln weiß ich nichts Weiteres anzugeben.

19) Mehrere Hünengräber sind in den Umgebungen von Stockhausen, so a) zwischen Stockhausen, Rixfeld und Rudlos. Sie wurden im Jahre 1827 auf Geheiß des Fräuleins Dorette Riedesel von dem Förster Kullmann geöffnet, und sind in Schneiders Buchonia [132]) weiter beschrieben. b) Daselbst ist auch Nachricht gegeben von den 6 Hügeln, welche unweit Stockhausen liegen, die im Jahr 1828 geöffnet wurden. c) Ebenso findet sich daselbst Nachricht von mehreren anderen Hügeln, welche unweit Stockhausen am s. g. Hallenschlage liegen und ebenfalls geöffnet wurden.

---

131) Ich verdanke die Benachrichtigung hiervon, sowie von dem folgenden der Güte des ehemaligen Lieutenant, nunmehrigen Steuercommissärs, Herrn Jäger zu Bingen, welcher jene Gegenden für Großh. Generalstab aufnahm.

132) Band IV. Heft 2. S. 70. Von den in jener Zeit bei Stockhausen zu Tage geförderten Alterthümern besitzt Herr Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen einen 3 Zoll großen Dolch von stark oxydirtem Erze. Nach der Versicherung des Hrn. Cand. Briegleb fand man in jenen Hügeln viele Gegenstände von Erz, darunter namentlich eine große Nadel mit doppelter Spiralwindung, keine Skelette, sondern Brandgruben.

Ich muß schließlich noch einiger mir erst in jüngster Zeit bekannt gewordenen Grabhügel, sowie einzelner Gräber kurz erwähnen.

a) Einige Hügel befinden sich am Schlehberge im Reiskircher Walde. Bei Anlegung einer Schneise wurde im Jahr **1842** Einer derselben durchstochen. Man fand darin ein Todtengerippe, Spiralringe und einen Armring [133]).

b) Bei Abtragung des Bodens an der westlichen Seite von Niederflorstadt kamen vor einiger Zeit **2** alte Grabstätten zu Tage. Was sich aber darin befand, wurde, der mir [134]) gemachten Mittheilung zufolge, von den Arbeitern vernichtet.

c) Eine andere alte Grabstätte zeigte sich **1836** an dem Hohlwege zwischen Fauerbach II. und der Gerbelheimer Mühle. Ich fand hier Kohlenreste, Scherben von größeren und einem ganz kleinen Gefäße aus dunkelgrauem Thon. An den größeren war ein kleiner Henkel von ganz schmaler Oeffnung. Außerdem zeigten sich Stücke von Menschenknochen und ein Theil eines messerartigen Werkzeuges von Feuerstein.

d) Bei dem Durchstiche der Nidda zwischen Assenheim und Ilbenstadt im Jahr **1833** wurden auch einige Grabstätten aufgefunden. In Einer derselben befanden sich schwachgebrannte Gefäße von grauer Farbe und mit ganz engen Henkeln. Die Gefäße wurden von den Arbeitern zerschlagen, ehe Jemand hinzukam, um sie zu retten. In einem andern fand sich unter einem großen Steine der Rest eines menschlichen Gerippes mit sehr starkem, fast fingerdickem Hirnschädel.

e) Eine alte Grabstätte wurde in der Gewann Himmrich bei Oppershofen von dem Bürger Rolli im Jahre **1836** geöffnet. Es fanden sich darin **3** Töpfe von verschie-

---

133) Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen ist im Besitze der Gegenstände von Bronze.

134) Von Hrn. Förster Weigand zu N. Florstadt.

dener Größe. Der Beschreibung nach war der größte etwa 2 Maas haltend von schwarzer Erde, enthielt aber keine Knochen. Er zerbrach schon beim Ausgraben; der zweite faßte etwa 2 Schoppen und wurde auch gleich vernichtet; der dritte aber, von der Größe eines Apfels, wurde erhalten und dem Herrn Pfarrer Breunig, welchem ich die Mittheilung hiervon verdanke, eingehändigt.

f) Eine andere Grabstätte wurde im Jahre 1841 bei Anlegung des neuen Kirchhofes zu Södel aufgefunden. Es fanden sich darin Stücke von mehreren grauen, schwachgebrannten Gefäßen mit ganz emgem Henkel und eine etwa 11 hessische Zoll lange Nadel von sehr plumper Arbeit, oben mit einer Spiralwindung versehen [135]). Herr Pfarrer Breidenstein zu Södel hatte die Güte, mich von dem Allem in Kenntniß zu setzen.

Wir wollen anhangsweise hier noch zweier Gegenstände erwähnen, die für die Urgeschichte unserer Wetterau nicht ohne Bedeutsamkeit sind, deren Erörterung zwar eigentlich in diesen Abschnitt nicht gehört, deren ich aber anderwärts nicht wohl erwähnen kann. Es sind dieses der Haak bei Melbach und der Katzenstein bei Peterweil.

1) Der größte künstliche Hügel unserer Wetterau ist ohne Zweifel der Haak (oder Hauk) bei Mehlbach. Er liegt einige hundert Schritte südlich von dem Orte, unweit der „Mahlstätter Straße", hat eine Höhe von 45 bis 50 Fuß und mag einen Flächenraum von nahe an 2 Morgen einnehmen. Nach oben zu erhält der Hügel eine hufeisenförmige Gestalt. Auf dem Gipfel stehen nach Osten hin die halbzerstörten Mauern eines Heiligenhäuschens, welches der heiligen Otilia geweiht gewesen sein soll. Sonstige Sagen ge-

---

135) Ich gebe diese Nadel in Abbildung auf Taf. I. Fig. 15.

hen darüber im Munde des Volkes nicht. Eine Nachgrabung, welche man im Jahr 1828 veranstaltete, führte eben so wenig zu einem besonderen Resultate. — Daß der Hügel des Heiligenhäuschens wegen angelegt worden sein soll, ist sehr unwahrscheinlich. Auch läßt sich auf frisch aufgeworfenem Grunde von solcher Höhe keine Mauer aufführen, die nach Jahrhunderten noch so senkrecht steht, wie die dortige. Den Hügel für ein Römerwerk zu erklären, dazu finde ich durchaus keinen Grund; es müßte denn, was sehr unwahrscheinlich ist, ein reicher Krieger oder Colonist der Gegend dort eine Anlage gemacht und den Einfall gehabt haben, auf derselben einen Hügel anzubringen. — Für einen Grabhügel scheint er auch zu groß zu sein; wenigstens wüßte ich keinen andern von dieser Größe zu nennen.

Demnach bin ich geneigt, denselben für den Standort eines Fürsten zu halten, dergleichen nach Warnstedt [136]) an einigen deutschen Orten vereinzelt stehen sollen, oder für eine alte Signalstätte [137]).

2) Der Katzenstein war ein etwa 17 bis 18 Fuß langer, 8 Fuß breiter und 2 bis 3 Fuß dicker quarzartiger Stein, welcher zwischen Peterweil und Rodheim flach im Feld lag. Die Sage erzählt, es habe der große Schwedenkönig (Gustav Adolph) einst auf demselben gespeist. Allein ich zweifle sehr, ob er wirklich dahin gekommen ist. Das Volk läßt Manches durch ihn und seine Schweden thun, was sich aus alten Zeiten schreibt und wovon es die Urheber sonst nicht kennt [138]). —

---

136) Ueber Alterthumsgegenstände S. 35.

137) Nachrichten über den Haak finden sich u. A. in Nr. 29. 30. und 32. des Friedberger Wochenblatts von 1829, — in Nr. 46. des Intelligenzblattes für Friedberg von 1836, und in meinem Programme „Ueber Alterthümer in und um Friedberg" S. 29.

138) Sehr richtig sagt Hr. Schreiber S. 215 des Taschenbuchs für Gesch. ꝛc. III Jahrg. 1841: „Das Volk schreibt den Schweden zu, was uralt ist."

In der Nähe des Katzensteins wurden einigemal alte Goldmünzen gefunden, und zwar der Art, die man Regenbogenschüsselchen nennt. — Im Mai **1840** wurde der Stein zertrümmert. Damals hätte man wohl nachsehen können, ob er nicht vielleicht ein altes Grab bedeckte; es geschah nicht [139]).

V.

Geräth.

Die Untersuchungen über die Hünengräber und deren Inhalt im Allgemeinen haben uns noch zu keinem bestimmten Resultate geführt. Vielleicht, daß wir zu einem solchen eher gelangen, wenn wir die Gegenstände mehr im Einzelnen betrachten, und theilen dieselben, um Dies bequemer zu bewerkstelligen, nach ihrem Stoffe in Stein-, Metall- und Thongeräth [140]).

---

139) Des Katzensteins geschieht 1) in einem Buche Erwähnung, das 1752 ohne Druckortsangabe unter dem Titel: „Die Hanauische Muse dritter Theil" erschien. Der handschriftlichen Bemerkung in dem Exemplar der Frankfurter Stadtbibliothek zu Folge rührt dasselbe von einem gewissen Schael her. S. 30 steht „dem sogenannten Katzen- oder Cattensteine zwischen Rodheim und Peterweil, so ich meines Orts vor ein Altdeutsch oder wenigstens römisches Monument halte ꝛc." 2) Friedberg. Intelligenzbl. Nr. 47. 1838.

140) Ich fühle wohl, daß diese Eintheilung auf der andern Seite auch wieder Manches gegen sich hat, was bei einer andern, die den Unterschied des Gebrauches als wesentlich voraussetzt, nicht der Fall ist. Eine solche ächt logische Eintheilung ist aber vor der Hand noch nicht wohl möglich.

1) Steingeräth.

Sowohl in einzelnen Hünengräbern, als auch anderwärts erscheinen manchmal Gegenstände von Stein, die bei näherer Betrachtung von hohem Alter, dabei hinsichtlich der Form sowohl, als des Stoffes von großer Verschiedenheit sind. Wir gedenken hier zunächst a) der Donnerkeile, b) der Donneräxte und c) der Donnerkugeln.

In der Wetterau finden sich, wie in andern Gegenden Deutschlands, zuweilen Steine von sehr verschiedener Größe und Form, welche man Donnerkeile, auch manchmal Donnersteine oder Gewittersteine nennt. Sie zeichnen sich wesentlich dadurch vor andern Steinen aus, daß sie durch Kunst keilförmig geschliffen sind, einige mehr oder weniger kantig, andere mehr oval, und eine Art Schneide haben. Folglich sind sie ganz anderer Art, als die s. g. Belemniten (Teufelsfinger), die zuweilen auch Donnerkeile genannt werden. — Nach der Meinung des Volkes lagen sie ursprünglich am Meere, wurden von der Sonne hinaufgezogen, und werden bei Gewittern mit gewaltiger Kraft wieder in die Erde geschleudert, oft tiefer als der höchste Kirchthurm ist. Nach jedem Gewitter heben sie sich aber wieder im Boden, so daß sie endlich nach sieben Jahren die Oberfläche des Bodens wieder erreichen. Vor jedem Gewitter pflegen sie zu schwitzen, oder, wenn sie sonst hell waren, trübe zu werden. In welchem Hause sie sich aber befinden, das wird von dem Blitze verschont. Auch sonst sind sie, der Meinung des Volkes nach, von großem Nutzen; sie verschaffen den Kühen die Milch wieder, welche diesen durch Behexung entzogen wurde; sie vertreiben die Geschwulst des Euters u. dgl. — Noch im siebenzehnten Jahrhundert wurden diese Donnerkeile von berühmten Aerzten [141]) als vortreffliche

141) *Valentini*, Museum museorum p 55. Da der Verfasser sie für ein Naturerzeugniß hält, so könnte es doch wohl sein,

Mittel wider die Gelbsucht empfohlen, wenn man sie pulverisirt in Dosen von einem halben Quint einnehme.

So sehr sie noch heute bei dem Volke im Ansehen und Werth wegen der ihnen beigelegten Eigenschaften stehen, so wenig glaubt der Gebildete jetzt an ihre Heilkraft. Was sie aber eigentlich waren, darüber sind die Stimmen getheilt. Einige halten sie für alte Waffen, Andere für Opferbeile, wieder Andere für Amulette. Darin kommen jetzt fast Alle überein, daß man sie unsern Vorfahren, den Germaniern, zuschreibt, während vor noch nicht gar langer Zeit die Römer für ihre Verfertiger gehalten wurden. Dafür suchte man den einfachen Beweis, daß sie germanischen Ursprunges seien, darin, daß sie sich nur in den von den alten Germaniern besetzten Ländern, keineswegs aber in denen der Römer, Celten und Slaven befänden. Dieser Beweis galt aber doch wohl nur für Den, der nicht wußte, daß die Celten in uralten Zeiten einen großen Theil der Länder Europa's und namentlich Deutschland, wo nicht zu gleicher Zeit, doch nach und nach bewohnten. Vielleicht verhält sich die Sache anders.

Wer die manchfachen Steingeräthe überhaupt, die uns aus alter Zeit überkommen sind, mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird sich überzeugen, daß sie schon wegen ihrer verschiedenen Größe und Gestalt einen sehr verschiedenen Zweck gehabt haben müssen; er wird sich aber auch überzeugen, daß sie eine sehr verschiedene Stufe der Cultur von Seiten ihrer Verfertiger verrathen, also aus verschiedenen Zeiten, wo nicht Jahrhunderten, sich herschreiben. Von allen scheinen die Donnerkeile als die einfachsten zugleich die ältesten; aber auch unter diesen herrscht wieder eine große Abstufung. Einige sind roh und plump aus dem ersten beßten Steine der Gegend nothdürftig etwas geschärft; andere sind zierlich aus

---

daß er unter Donnerkeilen die obengenannten Belemniten verstand.

schönfarbigem Steine geschliffen, und man möchte sie schön nennen. Was nun die ersteren betrifft, so verrathen sie sichtbar, daß das Volk, welches sich ihrer bediente, auf sehr tiefer Stufe der Bildung gestanden haben muß. Nun aber finden wir noch jetzt in manchen Gegenden Amerika's, sowie in Ländern und Inseln der Südsee, daß gewisse Bewohner sich fast einzig und allein solcher Werkzeuge bedienen, die aus Stein verfertigt sind und mit unsern Donnerkeilen eine auffallende Aehnlichkeit haben. Hr. K. Bernbeck in Rodheim besitzt u. A. einige dieser Werkzeuge, die ihm von einem Reisenden aus Amerika mitgebracht wurden, der zugleich versicherte, daß die Indianer, von welchem er solche erhalten, sie nicht allein auf eine zwar mühsame, aber sehr geschickte Art zu schleifen verständen, sondern sich ihrer auch zu sehr verschiedenen Zwecken bedienten, als Messer im Hauswesen, als Beile zum Holzfällen, als Waffen im Kriege und auf der Jagd ꝛc., daß sie zugleich eine außerordentliche Geschicklichkeit besäßen, sie zu gebrauchen. Es versteht sich übrigens, daß diese Instrumente nach und nach schwinden, sobald die Völker mit den Vorzügen, welche Metallwerkzeuge gewähren, bekannt werden. Was kann uns nun näher liegen, als der Schluß, daß die gewöhnlichen Donnerkeile, welche man bei uns findet, ursprünglich nichts weiter waren, als die ältesten Werkzeuge zum Schneiden, Hauen, Hämmern, Keilen ꝛc. eines Volkes, dem die Benutzung der Metalle noch abgieng? — In der That läßt sich von ihnen auf ein Urvolk schließen, das, als es die Gegenden bewohnte, wo ihrer öfters gefunden werden, uncultivirt gewesen sein muß. Dies giebt aber noch keinen Grund ab, sie gerade nur den Germaniern zuzuschreiben; der Analogie gemäß können sie bei jedem ungebildeten Volke zu finden sein. — Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß sie hier und da zu gewissen Verrichtungen auch alsdann noch gebraucht wurden, als im gemeinen Leben andere und bessere Werkzeuge sie bereits verdrängt hatten. Dies

gilt vorzugsweise von solchen, die man bei feierlichen, besonders religiösen Handlungen benutzte, bei welchen das Alte etwas Ehrwürdiges an sich trägt [142]). Hieraus und aus dem Umstande, daß Eins und das andere dieser Werkzeuge oder Waffen als Andenken von einem theueren Familienhaupte herrührt, läßt sich recht gut erklären, wie sie in besonderen Ehren gehalten wurden und sich darum in späterer Zeit bei dem Volke an Dergleichen ein gewisser Aberglaube knüpfen könne. Auffallend ist es allerdings, daß dieser Volksglaube gerade unter den Deutschen zu finden ist. Dazu kommt noch ein anderer Umstand: In der nordischen Mythologie spielt der Hammer eine besonders wichtige Rolle; der Hammer des Thor, Mjölner genannt, wird in derselben öfters angeführt als heiliges Werkzeug [143]). Mit demselben werden die Bräute eingesegnet, die Leichen geweiht ꝛc. So jung nun zwar die Hauptquellen der nordischen Mythologie sind und von so fernem Lande sie uns auch zukommen [144]), so gelten sie uns doch als Hauptquellen unserer deutschen Mythologie, und die Alterthumsforscher glauben sich um so mehr berechtigt, daraus zu schließen, daß dieser Thorhammer mit dem Donnerkeil identisch sei, und daß auch letzterer einst bei unsern Altvordern ein geheiligtes Werkzeug gewesen sein müsse. Verbindet man damit, daß, wie oben erwähnt, das Volk ihm besondere Kräfte zuschreibt und von jeher zuschrieb, so gewinnt allerdings die Hypothese an Glaubhaftigkeit. Hieraus ergiebt sich aber auch eine zweite Periode für denselben, nämlich seine Fortbenutzung zu einer Zeit, da die Metalle

---

142) Eine von Livius (I, 24.) gegebene Nachricht läßt uns sogar schließen, daß die Römer in ihren Urzeiten bei feierlichen Gelegenheiten sich des Steines als Opferbeiles bedienten.

143) *Grimm*, deutsche Mythologie. 122.

144) Selbst die ältere Edda wurde erst im zwölften Jahrhundert und zwar in Island gesammelt.

bereits bearbeitet und zu mancherlei Werkzeugen gebraucht wurden. Dies bemerkt man nicht nur an manchen Donnerkeilen, die sich durch Reinheit der Oberfläche und Nettigkeit der Form auszeichnen, sondern besonders auch an den Donneräxten. Mit letzterem Namen bezeichnet man diejenigen Steinwerkzeuge, welche axtförmig gestaltet und mit einem Loche zum Einstecken eines Stieles versehen sind. Auch die Donnerkugeln können hierher gezählt werden; es sind rundgeschliffene Steine, welche ebenfalls eine Oeffnung für einen Stiel haben. Endlich möchte ich auch noch eine anderes altes Steingeräthe dazu rechnen: es ist der Gewitterstein. Unter diesem Namen ist mir u. A. aus der Gegend von Schotten ein wie ein Maasstab vierkantig geschliffener und etwa $5^1/_2$ hess. Zoll großer Stein zugekommen, der, nach der Meinung des Volkes, dieselben Kräfte haben soll, wie der Donnerkeil [145]). Fast alle diese, vorzugsweise aber die Oeffnungen der Donneräxte und Donnerkugeln können wohl nur mit Hülfe des Metalles bearbeitet worden sein, und da

---

145) Ob sich gleich in vielen Werken Abbildungen von solchen Donnerkeilen, Donneräxten ꝛc., namentlich auch bei meiner im „Archiv für hess. Gesch." Band I S. 106 abgedruckten Abhandlung „über Donnerkeile" befinden, so habe ich doch einige derselben in der Abbildung diesem Werke beifügen zu müssen geglaubt. Taf. I. Fig. 1. ist eine aus Feuerstein verfertigte Lanze, deren nachher weiter erwähnt werden wird; Fig. 2. ist der im Text erwähnte Gewitterstein; Fig. 3. 4. und 6. sind verschiedene Formen von Donnerkeilen und Fig. 5. ist eine Donnerart. Zur Abbildung einer Donnerkugel stand mir leider kein Exemplar zu Gebote, wie zu den andern. Dagegen findet man dergl. bei Klemm (Handb. der germ. Alterthumskunde Taf. XI. Fig 8. 9.), bei Lisch (Friderico-Franciscum etc. Taf. XXVII ꝛc.) u. A. abgebildet. Was das unter dem Namen Gewitterstein benannte Stäbchen anbelangt, so finde ich nur Einmal eines ähnlichen erwähnt bi F. A. Wagner: „Aegypten in Deutschland" S. 12, das aber von Thon ist. Vgl. *Klemm* germ. Alterthumskunde. 163.

sie sich in Grabhügeln neben Gefäßen finden, welche nicht selten eine ganz nette Form haben und auf der Scheibe bearbeitet sind, ist es um so weniger zweifelhaft, daß sie noch zu einer Zeit im Gebrauche waren, da das Volk bereits einen höheren Grad von Cultur erreicht hatte [146]).

Obgleich diese Art Steingeräthe beim Volke hochgeschätzt und sehr gesucht ist, auch wohl manches Exemplar in früheren Zeiten vernichtet wurde, so zeigt doch unsere Gegend noch einen ziemlichen Reichthum daran. Meine Sammlung enthält **53** Exemplare Donnerkeile und Donnerärte, wovon freilich einige nur Bruchstücke sind; die meisten derselben wurden in der Wetterau und deren Umgebung aufgefunden. Weit reicher soll die Sammlung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Isenburg in Büdingen sein und gegen **200** Stück enthalten. Hr. K. Bernbeck zu Rodheim besitzt deren ebenfalls gegen **90** Stück.

Die meisten der in unsern Gegenden vorkommenden Donnerkeile, Donnerärte ꝛc. sind aus solchen Steinen, die in unserer Nähe brechen. Viele sind aus Basalt; und da gerade dieses Gestein der Verwitterung besonders ausgesetzt ist, so zeigt sich auch vorzugsweise dieselbe bei ihnen durch eine hellgraue Farbe. Andere sind aus schieferartigem Gesteine. Besonders schön sind in der Regel die aus Serpentin verfertigten. Hier und da kommen sie auch aus Quarz vor. Zuweilen erscheinen sie in ganz hartem Steine, wie z. B. Jaspis; auch scheinen mir einige aus porphyrartigem Gesteine verfertigt zu sein.

---

146) Man betrachte nur die auf Taf. I. von Dorow (Opferstätten und Grabhügel ꝛc. Heft I.) gegebene Donneraxt mit den beiden Urnen. Sie werden uns den Beleg zu Dem geben, was im Texte gesagt ist. Die dabei befindlichen Pferde- und Menschenknochen beweisen zugleich, daß hier das Verbrennen des Leichnams nicht statt hatte.

In Norddeutschland und Scandinavien sind die Meisten derselben aus Feuerstein verfertigt [147]). Dies führt mich zur Erwähnung der verschiedenen Gegenstände überhaupt, welche man aus dieser Steinart findet. — Der Feuerstein (Flintenstein) erscheint bekanntlich u. A. knollenartig in der Kreide auf der Insel Rügen, in Jütland und anderen Theilen Dänemarks. Die Bearbeitung geschieht, soviel mir bekannt, vermittelst scharfer, meiselartiger Hämmer, und ich bezweifle sehr, ob er anders gut zu bearbeiten sein möchte [148]). Sie setzt demnach die Benutzung des Metalles voraus, beweis't also einen höheren Grad von Cultur. Dies gilt wenigstens von Denen, welche sichtbar mit Metall geschlagen sind. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum ich seine Bearbeitung einer mehr cultivirten Zeit zuschreibe. Es finden sich aus diesem Feuersteine so zierlich gehauene Gegenstände und von so ausgezeichneter Form, daß man daraus zu schließen berechtigt ist, die Verfertiger müßten wohl Kenntniß von den geschmackvollen Waffen der Römer ꝛc. gehabt, ja dieselben zum Muster genommen haben [149]). Ja, es haben sich sogar in neuerer Zeit Stätten gefunden, wo dergleichen Gegenstände fabrikmäßig gearbeitet wurden, und wo man die Belege erhielt, daß sie geschlagen waren, wie unsere Flintensteine geschlagen werden [150]). Wenn sich in der Gegend Einer

147) Die Sammlung zu Ludwigslust enthält von den 138 Stück, die sie besitzt, nur 7, welche nicht von Feuerstein sind.

148) Doch giebt es auch so roh gearbeitete Donnerkeile von Feuerstein (und ich selbst besitze einen solchen), daß man vermuthen möchte, er wäre mit Hülfe eines anderen Steines geschlagen. Es giebt deren auch, welche geschliffen sind.

149) Man darf nur die in der Sammlung zu Wiesbaden befindlichen Gegenstände der Art oder die Abbildungen bei Lisch (Friderico-Francisceum etc. Taf. II, XXVII, XXX.) betrachten, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

150) Hr. Cand. Köhne fand (dritter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Gesch. und Alterthumskunde S. 102 fl.) auf

dieser Stätten Urnen und Bronzegeräthe vorfanden, so giebt dies einen Beleg weiter, daß diese Steinwerkzeuge noch zu einer Zeit gesucht wurden, da man längst mit der Bearbeitung der Metalle bekannt war.

In unserer Gegend finden sich nur hier und da messerartige Werkzeuge, welche von Feuerstein verfertigt sind. Ich selbst habe deren nur an 4 Orten angetroffen und auch da nur Stücke; denn wo sie zu Tage kommen, pflegt sie der Finder als Feuersteine zu gebrauchen.

Was die Benutzung der Donnerkeile, Donneräxte u. s. w. zu Waffen im Kriege anbelangt, so erlaube ich mir, das kurz hier zu bemerken, daß aus keiner Stelle der alten, besonders der lateinischen Schriftsteller irgend Etwas zu entnehmen ist, was darauf Bezug hätte; dagegen aber geben viele Stellen den Beweis, daß sich wenigstens die Germanier zur Zeit ihrer Kämpfe mit den Römern ganz anderer Waffen bedienten, als der steinernen [151]), wie wir bald nachher hören

---

einer Anhöhe auf Rügen 200 Stück Messer und 20 Streitärte nebst einer Menge kleinerer und größerer Bruchstücke von geraden und sichelförmigen Messern — fast alle noch roh und unvollendet und dabei eine große Menge von Feuerstein-Splittern zerstreut umher. Bei einigen Gegenständen bemerkte man an dem Stern den Ort, worauf der Schlag geschah. — Eine ähnliche Fabrik entdeckte man zu Meklenburg (III. Jahresbericht des Vereins für Mekl. Gesch. u. Alterthumskunde S. 41) am Ausflusse der Elde aus der Müritz. Dort kommen auf 2 Sandhügeln eine Menge geschlagener Feuersteine vor, die sonst in der Gegend nicht gefunden werden. Wenn sich in demselben Hügel Urnen und Urnenscherben und daneben Geräthe aus Bronze zeigten, so möchte ich daraus den Schluß doch nicht ziehen, welchen Herr H. Schreiber (Taschenbuch II, 81. Note) zieht.

151) Hr. C. v. Warnstädt („Ueber Alterthumsgegenstände" Kiel 1835. S. 21) erklärt die Werkzeuge von Flintstein, die man in Gräbern und auch sonst antreffe, für religiöse Symbole. Ein Beweis dafür ist nicht gegeben.

werden, wo von den eisernen Waffen das Nöthigste mitgetheilt wird.

2) Metallgeräth.

Ich bin weit entfernt, die verschiedenen Metallgeräthschaften, welche uns, neben den Römern, von den Urvölkern unseres Vaterlandes überkommen sind, hier alle zu nennen, zu untersuchen und zu beschreiben, sondern beschränke mich auf einige Erörterung derjenigen, welche auf die Urgeschichte unserer Wetterau hauptsächlich beachtenswerth scheinen. Unter denselben scheinen die aus Bronze (einer Mischung von Kupfer und einem andern Metalle) verfertigten zuerst berücksichtigt werden zu müssen, theils weil die Bearbeitung desselben im Allgemeinen älter ist, als die des Eisens, theils weil sie uns Gegenstände darbieten, welche größeres Interesse für uns haben [152]). Vielleicht führen sie uns auch eher auf irgend ein Urvolk hin; und wenn Dieses nicht, so möchten sie uns doch wohl einen Schluß auf die Bildungsstufe oder die herrschende Mode eines Volkes gewähren. Wir beginnen a) mit dem Celt. Diesen Namen ertheilte man zuerst in England einem Werkzeuge, das aus Bronze verfertigt, gewöhnlich zwischen 4 und 9 Zoll groß und mit einer convexen Schneide

---

152) Es ist gewiß sehr zu beklagen, daß man nicht überall Gelegenheit hat, die Mischung des Bronzes bei jedem Gegenstande des Alterthums chemisch zu untersuchen. Das würde oft zu wichtigen Resultaten führen, wenigstens eher auf die Verfertiger uns leiten, als die Angabe der Form. Von den im Jahr 1802 bei Gambach gefundenen Gegenständen sagt Schaum (Fürstl. Alterthümersammlung), sie seien aus einer Mischung von Kupfer und Galmei. Nach dem „Leitfaden zur nord. Alterthumskunde" (S. 59) ist das Bronze aus Kupfer mit einem kleinen Zusatze von Zinn bereitet. — Die Schrift: „Rügens metallische Denkmäler der Vorwelt, vorzugsweise chemisch bearbeitet von Hünefeld und Picht" behandelt diesen Gegenstand weiter.

versehen ist. Sie erscheinen in drei verschiedenen Formen: einige sind ganz einfach und so bearbeitet, daß man sie bequem in die Hand nehmen kann; andere sind gestreckter und so eingerichtet, daß der obere Theil in einen Stiel gefügt werden konnte; wieder andere sind oben hohl, als wenn ein Stiel in diese Oeffnung wäre hineingefügt worden. Mehrere haben neben ein besonderes Ohr; andere, namentlich die erstgenannten, haben oft ein kleines Loch, als wenn es für einen Bindfaden bestimmt wäre, an welchem man es aufhängen könnte. Einige haben eine äußerst geschmackvolle Form; andere sind minder schön, ja ziemlich plump.

In früheren Zeiten pflegte man sie den Römern zuzuschreiben, und noch jetzt schleicht sich manchmal ein solcher Celt in eine Sammlung von römischen Alterthümern [153]). Am Wenigsten war man bisher über ihre Bestimmung einig: Einige hielten sie für die **malleoli** (Brandpfeile); der große Alterthumsforscher Montfaucon glaubt in denselben Beile und Meisel zum Poliren der Steine (**ascia et scalpra ad poliendos lapides**) zu erkennen. Woraus er Dies schließt, weiß ich nicht; aber auffallend ist doch, daß gerade der, dessen Bild wir auf Taf. I. (Fig. 14.) geben, in der Steingrube bei Steinheim, und ein anderer, den ich bei Hrn. Major Venator gesehen, in den Steinen von Rockenberg gefunden wurde. (Das mag Zufall sein. Letzterer zeichnet sich dabei vor Allen, die mir zu Gesicht kamen, dadurch aus, daß er keine Schneide hat und vornen ganz stumpf, fast

153) Selbst den sonst sehr genauen Herrn Fr. Fiedler und Houben ist dies in Bekanntmachung der „Denkmaler von Castra vetera" etc. Taf. XLVII, 14. begegnet.) Sie halten den Celt für ein Instrument zu einem religiösen Gebrauche. Kaum sollte man es aber glauben, daß es auch Leute gäbe, welche die mit einem Loche (zum Stiele) versehenen Celte — für Thränengefäße halten. Und doch ist Dem so!

2 Linien dick ist.) — Hr. Schaum [154]) und mit ihm manche Andere wollen in denselben jene Wurfgeschosse (missilia) finden, deren sich nach Tacitus [155]) zuweilen die germanischen Fußvölker bedienten. Dem widerspricht aber die ganze Form des Instrumentes, das durchaus zum Werfen nicht geeignet erscheint. Auch wüßte ich nicht, zu welchem Zwecke dann die daran befindlichen Oehre und kleinen Löcher sein sollten; doch nicht etwa, um einen Bindfaden daran zu befestigen, womit das Werkzeug nach dem Wurfe wieder zurückgezogen werden konnte? — Noch viel weniger möchte ich sie mit Hrn. Klemm und Lisch [156]) für die framea halten, die nach Tacitus die vorzüglichste Waffe der Germanier und nach seiner genauen Beschreibung ein kleiner Wurfspieß von kurzem und schmalem, aber sehr scharfem Eisen war. Es gehört fürwahr eine starke Einbildungskraft dazu, um in dieser Beschreibung unser Instrument wieder zu finden [157]). Mit Recht spricht sich auch Hr. H. Schreiber gegen diese durch Nichts begründete Annahme aus; dagegen erklärt er den Celt für die Nationalwaffe der alten Celten, für den Streitmeisel, ihre eigentliche Angriffswaffe. Wir würden dagegen Nichts einzuwenden haben, wenn uns der Beweis, den er dafür giebt, nicht zu gesucht wäre. Er holt denselben nämlich aus der nordischen Mythologie und zwar zunächst aus dem Zweikampfe Thors mit dem Riesen, welcher gegen jenen den glühenden Eisenkeil schleudert. In diesem Eisenkeile findet er den Celt [158]). Die weitere Folgerung aus dem Namen Celt

154) Fürstl. Alterthümersammlung zu Braunfels. 56.

155) Germ. 6.

156) *Klemm*, german. Alterthumskunde 238. (eigentlich 248). Lisch, Friderico-Francisceum etc. Abtheil. B. II.

157) Was diese framea wahrscheinlich war, werde ich später darzuthun suchen.

158) Schreiber Taschenbuch ꝛc. II, 81.

kann eben so wenig hier in Betracht kommen, da, soviel mir bekannt, diese von den Engländern entnommene Benennung neueren Ursprunges ist, wie die französische (hache gauloise), wofür die Scandinavier Palstaf gebrauchen [159]).

Ich erlaube mir schließlich auch meine Ansicht in der Kürze hier mitzutheilen, ohne dem Urtheile der Leser gerade hier vorgreifen zu wollen.

Wer die manchfachen Donnerkeile, welche alle mit einer Schneide versehen sind, so verschieden auch sonst ihre Form sein mag, mit Aufmerksamkeit betrachtet und mit diesen Celten ganz vorurtheilslos vergleicht, dem wird eine gewisse Aehnlichkeit, die sie mit einander haben, nicht entgehen. Jene erklärten wir ursprünglich für Werkzeuge eines noch uncultivirten, mit Bearbeitung des Metalles unbekannten Volkes und zwar zu verschiedenen Zwecken, zum Hauen, Schneiden, Keilen ꝛc. Was jene Donnerkeile für ein rohes, das sind die Celte, nach meiner Ueberzeugung, für ein in seiner Bildung weiter fortgeschrittenes Volk. Hatten jene Donnerkeile schon, je nach ihrer Bestimmung, eine verschiedene Größe und Gestalt, so mußten auch diese Bronzewerkzeuge in Größe und Gestalt, je nach ihrer Bestimmung, verschieden sein. War man ferner schon in Bearbeitung der steinernen Werkzeuge nach und nach zu einer gewissen Nettigkeit in der Form gelangt, so mußte Das in noch höherem Grade bei den bronzenen der Fall sein. Einige sind sichtbar so eingerichtet, daß man sie bequem in der Hand halten kann; andere waren zu anderen Zwecken mit einem Stiele versehen, der sich entweder in das Metall zwängt, oder in welchen das Metall eingezwängt wird. — Hiermit will ich sie weder den Germaniern zu-, noch den Celten absprechen. Vor der Hand fehlt es

159) Im „Leitfaden für nord. Alterthumskunde werden Celt und Palstaf (Paalstab) geschieden und unter Palstaf die oben zuerst beschriebenen, unter Celt aber die zuletzt beschriebenen verstanden.

uns an hinlänglichen Beweisen, welchem Volke sie mit Bestimmtheit zugetheilt werden müssen. Es ist auch möglich, daß sie ursprünglich von Fremden verfertigt und einem und dem andern unserer Urvölker durch den Handel so lange zugebracht wurden, bis dieses die Verfertigung selbst lernte.

In unserer Wetterau sind sie bis jetzt nur hier und da gefunden worden. Des in Rockenberg aufgefundenen Exemplars wurde oben erwähnt. Ein anderer Celt, der $5^3/_4$ Zoll 2 Linien lang, dessen Schneide $1^1/_2$ Zoll breit und der mit einem Oehr versehen ist, wurde **1802** mit andern Bronzegeräthen bei Gambach gefunden und ist von Hrn. Schaum[160]) beschrieben. Eben daher hatte auch Hr. Dorow einen Celt erhalten[161]). Ein anderer wurde nebst einem Messer und einer Nadel, beides von Bronze, **1842** in der Gemarkung von Leihgestern nördlich dem Pfahlgraben gefunden und ist in dem Besitze des Hrn. K. Bernbeck zu Rodheim. In andern Gegenden Deutschlands kommen sie zuweilen in größerer Zahl beisammen vor[162]).

---

160) Fürstl. Alterthümersammlung.

161) Dorow Opferstätte und Grabhügel II. Heft, Tafel VI. Fig. 2. ist derselbe abgebildet. In demselben Werke findet sich die Abbildung anderwärts gefundener Celte, wie Heft I. Taf. III. Fig. 1. Taf. IX. Fig. 2. Taf. X. Fig. 3. — Abbildungen von Celten findet man u. A. auch bei Emele Taf. XXII Fig. 10. 11., bei Klemm Taf. XVI. Fig. 1. 2. 3. 4. 5., im Leitfaden für nord. Alterthumskunde S. 53. 54., bei Lisch (Friderico-Francisceum) Taf. XIII. Das große englische Werk Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity publ. by the society of antiquarians of London mit Abbildungen und Abhandlungen von Lorts, Pegge, Jos. Banks über die Celte stand mir leider nicht zu Gebote.

162) So sollen bei Neunheiligen bei Langensalza 60, bei Scopau 120, zu Geiz in Böhmen 32, zu Zittau 50 Stück beisammen gefunden worden sein. Klemm a. a. O. S. 239 (eigentlich 249).

Einer in dem „Leitfaden für nordische Alterthumskunde" (a. a. O.) mitgetheilten Nachricht zufolge bedienen sich die Bewohner von Island noch gegenwärtig eines eisernen Werkzeuges als Hacke oder Brechstange, das ganz das Aussehen hat, wie die von uns in der Abbildung gegebene, nur größer ist. Damit muß ich noch verbinden, daß sich ein der dritten Art der Celte ähnliches altes Werkzeug von Eisen im J. **1729** bei Frankfurt [163]), und neuerdings bei Anlegung fahrbarer Wege auf den Dünsberg ein axtartiges Werkzeug von Eisen gefunden hat, das **5** Zoll lang, an der Schneide **3** Zoll breit und oben, der Schneide gegenüber, mit einer Oeffnung zu einem Stiele versehen ist wie jene Celte [164]). Dem künftigen Forscher gibt es vielleicht Stoff zu weiteren Combinationen.

b) Von ähnlichem Bronze, wie die Celte, finden sich bei uns hier und da noch andere Gegenstände, als Schwerdter, sichelartige Werkzeuge, Speere, Dolche, Messer ꝛc. Sie zeugen mehr oder minder von Geschmack, und lassen darum auf einen keineswegs niederen Bildungsgrad der Verfertiger schließen. Als solche nahm man ehemals unbedenklich die Römer an, bis man sich überzeugt hatte, daß diese Gegenstände sich in Gegenden finden, in welche die Römer nie vordrangen. Nun wurden auch sie, wie die Celte, für germanische Gegenstände erklärt. Neuerdings vindizirt sie hauptsächlich Herr H. Schreiber den Celten. Ueber die Bestimmung der Schwerdter, Speere, Messer und Dolche herrschte wohl nie Zweifel; mehr war Dies in Betreff der Sicheln der Fall. Nach Montfaucons und Schaums Ansicht waren sie die an den furchtbaren Streitwagen der Alten angebrachten Kriegs-

163) Lersners Frankf. Chronica (II. Theil Taf. VI. unten zu S. 3).

164) Hr. K. Bernbeck besitzt dieses Instrument, und war früher noch im Besitze eines zweiten Exemplars.

sicheln; Herr Dorow hält sie dagegen für Symbole für die Eingeweihten im Dienste der Ceres. Warum verschmäht man immer das nahe Liegende?

Die in den Abbildungen (auf Taf. I. Fig. 17. 18. 19.) gegebenen Gegenstände (wovon Fig. 18 nach einem im Großh. Museum zu Darmstadt befindlichen Exemplare ergänzt ist) wurden beim Durchstiche des Fluthgrabens unweit Bingenheim im Jahr 1833 mit mehreren andern Gegenständen zu Tage gefördert [165]). Eine weit größere Masse solcher Gegenstände fand im Jahr 1802 der Landmann Buß in einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß unweit Gambach und nahe am Pfahlgraben am s. g. Dünnwalde. Dabei befanden sich Blöcke von Bronze, das aus Kupfer und Galmei bestand. Sie wogen zusammen 103 Pfund. Da sich auch Reste von Schmelztiegeln, Schlacken ꝛc. dabei zeigten, so schloß man mit Recht auf eine Werkstätte, die hier gewesen sein müsse. Die Gegenstände kamen in die fürstlich Solmsische Sammlung zu Braunfels, wo sie später von Hrn. Schaum [166]) beschrieben und abgebildet wurden. Andere dieser Gegenstände kamen in die Sammlung von Hrn. Dorow, welche jetzt, soviel mir bekannt, Eigenthum der Universität Bonn ist [167]). Auch das Großh. Museum zu Darmstadt besitzt mehrere Gegenstände der Art, wovon einige, ni fallor, aus der Wetterau kommen. Desgleichen ist das Museum in der städtischen Bibliothek zu Frankfurt im Besitze mehrerer Werkzeuge dieser Art, besonders Celte und Sicheln, welche wahrscheinlich auch in unserer Wet-

---

165) Des in einem Grabhügel bei Bingenheim aufgefundenen Schwerdtes geschah schon oben Erwähnung. Eine Abbildung davon befindet sich im I. B. des Archivs für hess. Geschichte zu S. 219.

166) Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels Nr. 181 bis 186.

167) In Dorow Opferstätte ꝛc. II. Heft Taf. VI sind sie abgebildet.

terau aufgefunden wurden. — Alle diese beweisen, wie reich unsere Gegend an dergleichen Gegenständen ist.

c) Eine besondere Beachtung verdienen unter den Gegenständen, die uns aus dem Alterhume überkommen sind, die Ringe, welche man theils in Grabmälern, wie auch oben bei den Hünengräbern schon erwähnt wurde, theils anderwärts gelegentlich findet. Sie erscheinen in der Regel von Bronze; doch kommen in manchen Gegenden auch andere von Gold, Electrum (Silber und Gold), Eisen ꝛc. vor. Aber nicht die Verschiedenheit des Stoffes, sondern besonders die der Größe und Form macht sie uns hauptsächlich beachtungswerth, und unwillkührlich fragen wir nach ihrer Bestimmung sowohl, als welchem der Urvölker sie zugeschrieben werden sollen? Da, wo sie sich in Gräbern noch unberührt an den Skeletten fanden [168]), ließ ihre Bestimmung nicht leicht Zweifel. Es zeigten sich dergleichen um den Hals, an der Handwurzel, zuweilen am Oberarme, manchmal auch an den Füßen. Rührten nun die Skelette von Personen weiblichen Geschlechts oder Kindern, so waren diese Ringe wohl Schmuck Andere mögen zu Feld- und Ehrenzeichen gedient haben und dem Verstorbenen als Beweise seiner früheren Heldenthaten mit in das Grab gegeben worden sein Wieder andere lassen ihre ursprüngliche Bestimmung wegen ihrer Größe nur schwer errathen. Da sie zum Tragen an Handgelenken zu klein und zum Tragen an den Fingern zu groß erscheinen, so glaubte die Gesellschaft für „nordische Alterthumskunde" sie für symbolische Gegenstände erklären zu müssen oder für heilige Ringe, welche man in heidnischer Zeit bei der Eidesablegung gebrauchte [169]). —

---

168) Sehr belehrend hierüber ist die Schrift Wilhelmi's: „Beschreibung der vierzehn alten deutschen Todtenhügeln, welche in den Jahren 1827 und 1828 bei Sinsheim — geöffnet wurden. Heidelberg 1830."

169) Leitfaden für nord. Alterthumskunde. 44.

Eine davon ganz verschiedene Bestimmung gibt ihnen Herr H. Schreiber[170]) Er vindizirt sie vor Allem den Galliern (Celten), und sucht zu beweisen, daß sie bei ihnen besonders häufig gewesen und auch als Geld gebraucht worden seien.

Die Beantwortung der Frage, welchem Volke sie denn eigentlich angehören, wird besonders dadurch erschwert, daß die alten Schriftsteller jedem unserer Urvölker dergleichen zuschreiben und daß fast in allen Ländern Europa's alte Ringe vorkommen. Von den Chatten u. A. erzählt Tacitus[171]), ihre Tapfersten hätten eiserne Ringe getragen. Von den Galliern führt der freilich etwas unzuverlässige Diodor[172]) an, sie trügen um die Handwurzel und um die Arme Armbänder, um den Hals Ketten von massivem Golde und große Fingerringe. Daß aber auch die torques und armilla bei den Römern sehr gewöhnlich war, beweisen viele Stellen der Alten. Die torques kann schon der Etymologie nach keine eigentliche Kette, sondern muß ein gewundener Ring gewesen sein. Wenn nun an eine solche noch kleinere Ringe mittlerer Größe angehängt wurden als besondere Ehrenzeichen, so erklärt sich eine gewisse Größe derselben, die weder für den Arm noch für den Finger paßt, recht gut, ohne daß man genöthigt ist, seine Zuflucht zu der Hypothese zu nehmen, als seien sie Symbole. Dazu kommt noch der Umstand, daß seit Cäsar in den römischen Heeren eine Menge Gallier sowohl als Germanen dienten, und es ist anzunehmen, daß gerade ihnen, wenn sie zu ihren Landsleuten zurückkehrten, besonders daran gelegen sein mußte, ihnen die Beweise ihrer Heldenthaten zu zeigen und diese Ringe nicht nur im Leben zu tragen, sondern auch in

---

170) Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. II. Jahrgang 1840. „Die Metallringe der Celten als Schmuck und Geld." S. 67 ff.

171) Germ. 31.

172) *Βιβλ.* V, 27.

das Grab mitzunehmen. Auf der andern Seite ist anzunehmen, daß es den unabhängigen Germaniern im Kampfe um die Besiegung solcher Römer, welche Ehrenzeichen trugen, vorzugsweise zu thun gewesen und daß sie solche, welche sie abgenommen, auch wieder getragen haben mögen [173]).

Auf diese Art erkläre ich mir das Vorkommen vieler alten Ringe in manchen Gegenden, besonders Galliens und Germaniens, ohne daß ich damit andern Völkern, wie den Celten, Das, was ihnen zukommen mag, entwinden will [174]).

d) Bemerkenswerth sind ferner die häufig vorkommenden Nadeln. Sie werden gewöhnlich für Haarnadeln gehalten, erscheinen aber zuweilen von solcher Größe, daß man füglich Bedenken tragen muß, ob sie zu diesem Behufe verfertigt wurden und nicht vielmehr auch dazu dienten, gewisse Gewänder zusammenzuhalten [175]). Die Zierrathen an dem oberen Theile dieser Nadeln sind sehr verschieden. Einige sind kugelförmig, andere kreuz- oder sternartig; einige haben ein einfaches Schneckengewinde, wieder andere ein doppeltes ꝛc.

---

173) Eine besonders merkwürdige torques befindet sich zu Wiesbaden. Man sieht, daß sich an derselben kleinere Ringe befunden haben müssen, welche die Stelle, wo sie hingen, nach und nach stark abrieben.

174) Ich habe zur Ersparung des Raumes keinen Ring abbilden lassen. Man findet ihrer mehrere u. A. bei Klemm (Germ. Alterthumskunde. Taf. III. u. IV.) bei Emele (Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer Taf. XIX. u. XX.) bei Lisch (Friderico-Francisceum Taf. XVII.) Die vier im Jahr 1729 in Laubach gefundenen Erzringe, deren wir oben erwähnten, sind bei Liebknecht (Hassiae subt. specimen Taf. XII) abgebildet. — Den auf der Fülzhart bei Ziegenberg im Jahr 1812 aufgegrabenen großen Ring habe ich oben (S. 73) mit einigen Worten beschrieben.

175) In dem eben erwähnten Museum zu Wiesbaden befindet sich eine solche von 15 (rheinl.) Zoll Länge. Wenn ich recht gehört zu haben mich entsinne, so lag sie an der Seite eines Skelettes.

Diese Schneckengewinde schienen lange Zeit hindurch Mode gewesen zu sein, und zeigen sich an gar verschiedenen Gegenständen. Das auf unserer I. Tafel (Fig. 15.) abgebildete ist, wie leicht zu erkennen, der obere Theil einer Nadel[176]). Das Ganze ist sehr plump und geschmacklos gearbeitet. Um so viel schöner und meisterhafter ist der auf derselben Tafel (Fig. 16.) gegebene Gegenstand mit doppelter Schneckenwindung, den ich zur Vergleichung mit dem vorigen abbilden lassen zu müssen glaubte, um auch hier den Gegensatz, welchen der Verlauf der Zeiten zu bewirken vermag, deutlicher vor Augen zu stellen. Ueber den Zweck des letzteren herrscht Zweifel. Ich möchte es für einen Haarschmuck halten. Andere (wie Lisch) halten es für eine Schutzwehr für die Hand und nennen es darum Handbergen. Diese letzteren sind aber nicht ganz brillenförmig gestaltet, sondern haben eine zwischen beiden Schneckenwindungen befindliche, der Form des Unterarmes angemessene flache Biegung; die Brillenform ist demnach etwas Zufälliges. — Andere dieser Schneckengewinde[177]) beweisen durch die dabei befindliche Nadel, daß sie kunstreiche Agraffen sind. — Es gibt noch eine andere Art von Gewinde, die drahtartige (spiralförmige im engeren Sinne), dergleichen u. A. in dem im J. 1812 bei Ziegenberg durchsuchten Grabe[178]) und anderwärts gefunden wurden, von einem Durchmesser von 2 bis 3 Zoll. Diese scheinen eine Art Armschiene oder Armschutz gewesen zu sein, weil sie sich an dem Unterarme von Skeletten fanden. Selbst kleinere Gewinde der Art von kaum einem halben Zoll im Durchmesser kommen zuweilen in Grä-

176) Eine mit einer doppelten Schneckenwindung versehene Nadel ist u. A. im I. Bande der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte Heft 3. u. 4. zu der Abhandlung von S. 169 abgebildet.

177) Wie z. B. die von Klemm auf Taf. V Fig. 1. 2. mitgetheilte.

178) Wie bei Klemm Taf. IV. Fig. 5.

bern vor. — In keinem Gegenstande herrscht indessen eine größere Mannichfaltigkeit, als in den Agraffen. Da diese aber in noch größerer Anzahl in römischen Gräbern als in andern vorkommen, so wollen wir ihrer hier nicht weiter gedenken.

e) Wir glauben hier schicklich einiges Wenige über eiserne Waffen [179]) mittheilen zu müssen, in so weit es für uns nothwendig erscheint. — Fast bei jedem einigermaßen kriegsgeübten Volke mußte man wohl bald die Ueberzeugung erlangen, daß außer dem Schwerdte für die Nähe und dem Pfeile für die Ferne eine Waffe mit langem Stiele und spitzem Eisen in den gewöhnlichen Kämpfen besonders geeignet und wirksam sein müsse. Diese müssen aber wohl unter sich wieder verschieden gewesen sein. Eben darum haben nicht nur die Griechen, sondern auch die Römer sehr verschiedene Namen für dergleichen Waffen [180]). Die deutsche Sprache ist nicht minder reich an Ausdrücken für dergleichen Waffen. Außer dem ererbten Worte Lanze kommen die Benennungen Ger, Speer (schon bei Otfried und wohl von sparus), Spieß (althoch-

---

179) Der alte Unterschied zwischen Waffen und Wehre ist nach und nach in unserer Sprache verloren gegangen. Ursprünglich bedeutet Waffe Das, was den Körper oder Theile desselben gegen die feindlichen Angriffe schützt, Wehre dagegen Das, womit der Krieger den Feind verletzt. Es ist gewiß, daß manche ältere Völker nach den ihnen eigenthümlichen Wehren ihre Namen erhielten.

180) Bei den Griechen δορυ, σάρισσα, λογχη, ἀκόντιον, bei den Römern außer dem Quiris die Namen hasta, pilum, sparus und später lancea. Von letzterem Ausdrucke sagt Gellius (noct. att. XV, 30), er sei nicht lateinisch, sondern, wie Varro behaupte, spanisch. Auch Diodor führt an (Bibl. V, 30), die Gallier trügen Wurfspieße, welche sie Lanzen nennen, an welchen das Eisen 1 Elle lang und beinahe 2 Hand breit sei. Demnach wäre das Wort celtisch, und wir sehen zugleich hieraus, daß die Gallier sich nicht des Erzes allein, sondern auch des Eisens zu Waffen bedienten. Auch Cäsar (Bell. gall. III, 4) erwähnt einer ähnlichen Waffe, die er gaesum nennt.

deutsch spioz), Glehn, Glef, Pike, Partisane, Sponton (beide letztere a. d. Franz.), Hellebarde (nach Frisch s. v. Helm erst seit 1426) u. s. w. vor; Beweises genug, daß sie auch bei uns Jahrhunderte hindurch, wiewohl von verschiedener Größe und Gestalt, üblich waren [181]).

Vor Allem interessirt uns aber hier am Meisten diejenige Waffe, welche Tacitus framea nennt, und von welcher er sagt: „Selten bedienen sie (die Germanier) sich der Schwerdter oder größerer Lanzen; sie führen Speere (hastas), nach ihrer Sprache Frameen, mit schmalem und kurzem (dünnem) Eisen, aber so scharf und passend zum Gebrauche, daß sie mit derselben Waffe nach den Umständen in der Nähe und aus der Ferne streiten" [182]). Er drückt sich hier (gegen Gewohnheit) so klar und deutlich aus, daß man vermuthen sollte, es könne darüber kein Zweifel mehr obwalten. Und dennoch herrscht hierin bis auf diese Stunde eine so große Verschiedenheit der Meinungen unter den Alterthumsforschern, daß eine Vereinigung schwer scheint. Ich habe oben schon angegeben, warum ich den Celt nicht für die framea halten könne, und will mir erlauben, meine Ansicht hierüber weiter zu erörtern.

---

181) Noch in neueren Zeiten waren die Unteroffiziere mit dergleichen „Spontons" versehen; auch der Ortsdiener (Heimburger) pflegte bei Ausübung seines Dienstes einen solchen zu tragen. Daher sein Name: Spießmann (Gassenspieß).

182) Germ. 6. Mit dieser Stelle ist die eines späteren Schriftstellers, des Isidorus nämlich, zu vergleichen, der in seinen Orig. (XVIII, 6) die framea für eine zweischneidige Waffe erklärt, die daher ihren Namen habe, weil sie von Eisen sei. »Framea, gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo spatam vocant. — Framea autem dicta, quod ferrea est.« — Es darf nicht auffallen, daß die framea hier ein Schwerdt genannt und das Wort aus dem Lateinischen abgeleitet wird. Der fromme Mann war in seinen Etymologien nicht immer glücklich und verstand wahrscheinlich die heil. Gefäße besser zu unterscheiden, als die Waffen.

Wenn man das gewöhnliche Eisen an den römischen Speeren, das in den Rheingegenden und bei uns oft vorkommt[183]), mit einem andern Eisen vergleicht, dessen Abbildung sich auf Taf. I. (Fig. 12.) befindet, und das in unsern Gegenden sich ebenfalls öfter findet, so läßt die Angabe des Tacitus auch gar keinen Zweifel mehr übrig, daß letzteres die framea sei. Er hatte zuerst den Unterschied zwischen der (größeren) Lanze (lancea) und dem (kleineren) Speere (hasta) gegeben, und vergleicht nun die framea mit diesem Speere, so jedoch, daß er beifügt, das Eisen derselben sei in Verhältniß zu diesem Speere schmal und kurz (dünn), aber sehr scharf. Ganz so erscheint das hier abgebildete Eisen im Verhältniß zu den römischen Speeren; letztere sind in der Regel länger, dicker und um ein Drittel breiter. Betrachtet man aber das in der Abbildung gegebene Eisen an und für sich, so erscheint es als eine äußerst gefährliche Waffe; sie ist zweischneidig und so schmal und spitz, daß mit derselben eine Stichwunde sehr leicht beigebracht, und daß sie eben so schnell wieder herausgezogen werden konnte. War sie dabei mit einem 4 bis 5 Fuß großen Schafte versehen (und dazu ist das Eisen eingerichtet), so konnte sich ihrer der Reiter eben so gut, wie der Fußgänger bedienen; man konnte sie eben so gut in die Ferne schleudern, wie man damit in der Nähe zu stechen und zu hauen vermochte.

Noch schwieriger ist es, in den Pfeilen die Zeiten und Völker genau zu erkennen, da auch sie, wie Lanzen und Speere das ganze Mittelalter hindurch im Kriege benutzt wurden und selbst nach Erfindung des Pulvers die ihnen ähnlichen Bolzen noch vorkommen. Es gibt Pfeile von Bronze, von Eisen und selbst von Feuerstein. Erstere wie letztere findet

183) Bei den Aufgrabungen, welche diesen Herbst auf der Hunenburg bei Butzbach vorgenommen wurden, fanden sich deren mehr als ein Dutzend. Auf Taf. VI. Fig. 102. 103. 104. sind einige derselben abgebildet.

man häufig in Werken über Alterthumskunde abgebildet [184]). Der auf unserer Taf. I. (Fig. 13.) mitgetheilte scheint mir zu den ältesten zu gehören, deren sich die Germanier aus Eisen bedienten. Er erscheint anderwärts auch in etwas größerem Format [185]). — Daß dergleichen aus früheren Zeiten selten vorkommen, ist wohl begreiflich. War auch, woran nicht zu zweifeln ist, den Germaniern zur Zeit ihrer Kämpfe mit den Römern das Eisen bekannt, so fehlte doch noch gar viel, daß die Orte, wo es sich in Deutschland vorfindet, erforscht, und wo sie erforscht waren, überall benutzt wurden. Das sagt auch Tacitus [186]); sie kannten Deutschland noch lange nicht genug in dieser Beziehung. Wenn er aber an einer andern Stelle [187]) den Germanicus u. A. sagen läßt, „die Germanier hätten keine Panzer, keine Helme, nicht einmal Schilde, die mit Eisen oder Häuten versehen wären, sondern dafür Geflechte von Weiden und bemalte Bretter; es habe höchstens die vorderste Schlachtlinie Speere, die übrigen vornen gebrannte oder ganz kurze Waffen" ꝛc., so darf dabei nicht übersehen werden, 1) daß hier der Feldherr vor der Schlacht zu seinen Kriegern spricht, um ihren Muth zu erhöhen, und daß 2) in den Kämpfen, welche einzelne zum Theil kleine und arme Völker gegen die weltbeherrschenden Römer führten, unmöglich Alle eine regelrechte Bewaffnung haben konnten, sondern Jeder sich (wie

184) Von Bronze u. A. bei Emele Taf. XXII, 4. 5. 8. 9. Von Feuerstein u. A. im „Leitfaden zur nord. Alterthumskunde" S. 37. Das s. g. alte Museum zu Darmstadt besitzt deren mehrere von den jetzigen Indianerstämmen aus Nord-Amerika. Vergl. Dr. Walther „Das alte Museum" S. 22.

185) So sind Exemplare in dem Museum zu Wiesbaden vorhanden.

186) Germ. 5. (6.) »Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur.«

187) Ann. II, 14.

noch in unsern Zeiten der s. g. Landsturm) bewaffnete, wie er gerade konnte, und was er zunächst fand [188]).

Hier und da finden sich in unserer Wetterau auch andere uralte Gegenstände von Eisen, Beile und Aexte von verschiedener Größe und Form, Hufeisen u. dgl. Nur wird es auch hier wieder besonders schwierig, gehörig zu sondern und den Zeiten und Völkern Das zu geben, was ihnen zukommt. Vielleicht, daß es dem kommenden Geschlechte eher gelingt, hier ein Licht anzuzünden, als es dem jetzigen möglich war [189]).

Am Ersten ist noch ein Aufschluß zu erwarten, wenn man solche Gegenstände mit andern in Grabhügeln findet.

3) Thongeräth [190]).

Wenn man die vielen und so unendlich verschiedenen Gegenstände aus Thon, welche die ältesten Bewohner unseres

---

188) Die erwähnte Stelle bei Tacitus gehört zu den Uebertreibungen, welche sich die römischen Schriftsteller, selbst die gewissenhaftesten, zuweilen zu Schulden kommen lassen. Sie beweist ebenso wenig, wie die bei Plutarch (Marius XXV.), wo 15,000 cimbrische Reiter, alle in glänzenden eisernen Panzern, erwähnt werden.

189) Mehrere sehr wohl erhaltene Hufeisen fanden sich im Jahr 1842 in den Torfgruben bei Rockenberg. Daselbst grub man ein Werkzeug aus, das einige Aehnlichkeit mit dem Dengeleisen hat. Ein Hufeisen wurde auch im Jahr 1833 bei Aufgrabung eines Brunnens zu Dorheim, 6 Fuß unter der Sohle gefunden. Diese Hufeisen sind von den gegenwärtigen ziemlich verschieden und für sehr kleine Pferde berechnet.

190) Ich halte Das, was Hr. Klemm in den §§. 49—55 seines „Handbuchs der germ. Althumskunde" über die Arbeiten aus Thon mittheilt, für den gediegensten Theil seines Werkes, und erlaube mir, es Denen zu empfehlen, die sich hierüber näher belehren wollen. Die dazu gehörigen Abbildungen befinden sich auf Taf. XII. XIII.

Vaterlandes uns hinterließen, betrachtet, so muß man über die Mannigfaltigkeit derselben erstaunen; man wird aber auch daraus den Schluß zu ziehen berechtigt, daß die Kunst, Gegenstände aus Thon zu verfertigen und denselben durch Feuer eine gewisse Härte zu verschaffen, sehr alt sein und daß man sich dieser Gegenstände zu sehr verschiedenen Zwecken bedient haben müsse. Eine genauere Beachtung derselben, als es bis jetzt häufig der Fall war, wird uns aber auch dahin führen, daß sie gar verschiedenen Perioden angehören müssen. Man findet Gefäße von Thon, welche noch ganz aus freier Hand ohne Töpferscheibe gebildet sind [191]). Andere verrathen wohl durch ihre Runde, daß sie auf der Scheibe verfertigt wurden, aber nur zum Theil, indem Mehreres daran offenbar den Finger verräth. So bemerkt man ein immer weiteres Fortschreiten.

Auch die Masse, woraus sie verfertigt wurden, verdient, wie die größere oder geringere Härte des Brandes, einer Beachtung. So sind mehrere mit Quarzsande vermischt, die meisten aber so wenig fest gebrannt, daß sie in der Regel, wenn sie aus der Erde kommen, in sich selbst zusammenfallen. Waren sie dagegen glücklich einige Zeit wieder der trocknen Luft ausgesetzt, so werden sie härter und fester. Man vermuthet, daß dergleichen nicht in Oefen, sondern im offenen Feuer gebrannt worden seien. — Es finden sich zwar auch ziemlich hart gebrannte Gefäße; doch sind sie selten so gut und fest, wie die römischen, und daran kann man in der Regel diese von den nichtrömischen unterscheiden. Weniger ist Dies hinsichtlich der geschmackvollen Form bei einigen der Fall. Das

---

XIV. Mehrere aus Grabhügeln entnommene Gefäße hat Hr. Dorow ziemlich getreu abbilden lassen in den beiden Heften seiner „Opferstätte und Grabhügel.“ Noch genauer sind die Abbildungen solcher Gefäße in den „Annalen des Vereins für Nass. Alterthumskunde.“

191) Solcher Gefäße wurden einige im Herbst 1842 zu Friedberg aufgegraben.

Eine von uns auf Taf. I. (Fig. 9.) mitgetheilte ist gewiß so zierlich, wie nur ein römisches sein kann. Nicht deswegen, wohl aber wegen seiner Seltenheit ist das andere (Fig. 10.) abgebildet; es ist sorgfältig gearbeitet und dünn, und dabei ist der Bauch nicht durch die Scheibe, sondern frei, wie wenn es durch harte Gegenstände gedrückt wäre, verfertigt. Das dritte (Fig. 11.), eine ziemlich große Urne mit weitem Bauche und noch zum Theile mit Asche und Knochen angefüllt, besteht aus einer mit Quarzsande vermischten Masse. Was sich sonst von Thongefäßen besonders in den Hügelgräbern bisher auffand, wurde, soweit es mir bekannt geworden war, schon oben mitgetheilt. Hätte man in früheren Zeiten alle Gegenstände des Alterthums mit derselben Sorgfalt gesammelt, wie es jetzt bei uns und in Nachbarländern geschieht [192]), wir würden im Stande sein, ganze Säle damit auszufüllen, sie systematisch

---

192) Z. B. in Nassau. Das Museum zu Wiesbaden besitzt aber auch einen außerordentlichen Schatz an Alterthümern. Zwölf große Schränke sind voll von Gefäßen u. dgl., worunter gegen 200 zum Theil der herrlichsten Glasgefäße. Sodann sind über anderthalbtausend kleinere Gegenstände unter Glas und Rahm. Und wie Vieles ist außerdem hier zu schauen, was uns über das häusliche Leben der Alten Aufschluß zu geben im Stande ist! Diese Gegenstände durch Beschreibung und Abbildung bekannt zu machen, wäre ein verdienstliches Werk. Hr. Archivar Habel zu Schierstein, der fleißige Forscher, der gründliche Kenner des Alterthums, würde sich um die Wissenschaft sehr verdient machen, wenn er sich zur Herausgabe eines solchen Werkes entschließen wollte. Ich erlaube mir, ihn im Interesse der Alterthumswissenschaft hier öffentlich dazu zu ermuntern, wie es bereits im Stillen der Freund dem Freunde gethan. Auch das Großh. Museum zu Darmstadt enthält einen Schatz von Gegenständen der verschiedensten Art aus dem Alterthume, und es ist ein erfreuliches Geschenk, das Hr. Dr Walther durch eine Beschreibung den Freunden desselben kürzlich machte. Das Werkchen führt den Titel: »Das Grossherzogliche Museum zu Darmstadt. Das alte Museum. Darmstadt« (1842).

zu ordnen [193]) und dem Kenner wie dem Freunde des Alterthums vor Augen zu stellen. Aber das Meiste, was bis jetzt besonders an alten Gefäßen bei uns zu Tage gefördert worden war, gieng theils durch die Nachlässigkeit, theils durch den Aberglauben, theils endlich durch die Gewinnsucht der Arbeiter bald zu Grunde. Ich weiß nicht, ob die Sammlung von Häberlin in Frankfurt, die später nach Wiesbaden kam, wie die des Hrn. von Gerning zu Cronberg, Gegenstände aus der Wetterau enthielt, noch entsinne ich mich, nichtrömische Thongefäße in dem Museum zu Darmstadt gesehen zu haben, welche aus der Wetterau stammten. Wie reich die Sammlung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Isenburg in Büdingen an dergleichen ist, vermag ich auch nicht anzugeben. Desto zuverlässiger kann ich versichern, daß meine Sammlung gerade an solchen Gegenständen sehr arm ist [194]).

Die Alten haben aber auch noch andere Gegenstände außer den Gefäßen aus Thon verfertigt. So finden sich u. A. hier und da s. g. Wörtel, gebohrte Kugeln und Scheiben, Stäbchen, sogar Hämmer aus Thon gebildet [195]). Beim Durchstiche

---

193) Klemm theilt die Gefäße in Schalen, Näpfe, Becher, Urnen und Flaschen. — Die kunstreichen Gefäße der Alten, welche Berlin besitzt, wurden von Ed. Gerhard in Amphoren, Krater, Vertheilungs- und Tropfgefäße eingetheilt, die sämmtlich wieder in 50 Unterabtheilungen zerfallen. S. „Berlins antike Bildwerke von Ed. Gerhard.“ Berlin 1836.

194) Eins der merkwürdigsten Gefäße aus dem Alterthume, das aber nicht in die Wetterau gehört, sondern, soviel ich weiß, bei Wisseck tief in der Erde gefunden wurde, hat die Gestalt eines Hornes, ist 12 Zoll lang, etwas gekrümmt und hat an seinem dicksten Theile 3 Zoll im Durchmesser. Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen besitzt dasselbe.

195) Klemm 163.

der Nidda zwischen Assenheim und Ilbenstadt im Jahr 1833 fanden sich mehrere länglich runde, in der Mitte etwas dünnere Gegenstände von Thon, welche mit einem Loche versehen waren. Ich habe zwei derselben in Abbildung auf Taf. I. (Fig. 7. 8.) den Lesern geben zu müssen geglaubt. Es waren wohl Gegenstände, welche man an den Fischnetzen anbrachte, wie man heut zu Tage bleierne Kugeln an dem Theile derselben anbringt, welchen man so zu beschweren beabsichtigt, daß er den Grund des Wassers berührt. Diese Gegenstände hat man übrigens auch schon anderwärts in Deutschland gefunden [196]).

Bei genaueren Nachforschungen und größerer Aufmerksamkeit auf alles Alterthümliche werden sich in der Folgezeit gewiß noch manche andere Gegenstände finden, die uns über Vieles Aufschluß geben, was uns jetzt noch unbekannt ist.

VII.

Die Eroberung und Behauptung der Wetterau durch die Römer

nach den

Angaben der alten Schriftsteller.

Keins der Urvölker hat in der Wetterau so viele Spuren seines Daseins hinterlassen, als das römische. Um so nöthiger wird es sein, das Wenige, was uns von alten Schriftstellern, die freilich fast alle selbst Römer, also nicht immer ganz unpar-

196) Klemm S. 92. nach der Schrift Wagners: Aegypten in Deutschland S. 71.

theilisch waren, über die Kämpfe mit den Bewohnern, über die Bewohner selbst, über ihre Ansiedelungen, die Art und Weise sich zu sichern ꝛc., mitgetheilt wird, hier kurz zu erzählen.

So kriegslustig und eroberungssüchtig die Römer auch waren, so geht doch aus allen alten Nachrichten hervor, daß sie die ersten Kämpfe mit den Germanen nicht wie mit andern Feinden selbst hervorsuchten, sondern daß sie dazu von den Germanen fast gezwungen wurden, auch wenn sie dabei angriffsweise verfuhren.

Die ältesten Nachrichten, die uns hier hauptsächlich angehen, finden wir bei Cäsar. Er ist der Feldherr, welcher für Rom (oder für sich) Gallien eroberte, dadurch mit den Germaniern in feindliche Berührung kam und zuerst unter den Römern nicht allein den Rhein kennen lernte, sondern denselben auch überschritt und, was besonders wichtig ist, welcher von Deutschland und dessen Bewohnern nähere Nachrichten ertheilt. Da er indessen der Erzähler seiner eignen Thaten ist, so muß uns dieser Umstand bestimmen, seine Nachrichten mit großer Vorsicht und wo möglich nicht ohne Vergleichung mit Andern aufzunehmen. Wir werden uns bei ihnen sowohl als bei den späteren auf Das beschränken müssen, was die Wetterau berührt oder darauf Bezug hat.

Sobald Cäsar den Lauf des Rheins einigermaßen kennen gelernt hatte, mußte sich sein Feldherrntalent wohl überzeugen, daß die Gegend von Mainz der geeignetste Punkt war, um in das Herz von Deutschland einzudringen. Schon Dies bestimmt uns, seinen Uebergang in jene Gegend zu versetzen. Mainz wurde bald der bedeutendste Platz der Römer am Rhein; und wenn sie von da weiter nach dem Inneren Deutschlands ihre Eroberungen fortsetzen wollten, so mußten ihre Züge entweder durch die Wetterau selbst gehen, oder doch dieselbe nahe berühren.

Cäsars Zusammentreffen und dessen Kämpfe mit den Germanen, sowie sein Ueberschreiten des Rheins fällt in die

Jahre 50 bis 60 vor der christlichen Zeitrechnung. Wir wollen hier zuvörderst nur bemerken, daß er mit seinen geübten Kriegern an den neuen Feinden unendlich kräftigere, kriegskundigere und muthigere Männer fand, als die Römer bisher kennen gelernt hatten, daß die nächsten Gegenden des rechten Rheinufers seiner Beschreibung nach damals sehr bevölkert, wo nicht für jene Zeit übervölkert gewesen sein müssen, und daß die benachbarten Völker bereits neben der Lieblingsbeschäftigung, dem Kriege und der Jagd, auch Ackerbau trieben; Beweis genug, daß sie nicht auf der tiefsten Stufe der Cultur standen. Zugleich ersehen wir auch damals schon, daß, wenn irgend ein gemeinsames Band sie zusammen hielt, dieses sehr locker gewesen sein muß und darum, wie lange Zeit hindurch, Reibungen und Kämpfe unter den einzelnen Völkerschaften nichts Ungewöhnliches waren, was denn den Römern bei ihren Eroberungsplanen nicht unerwünscht sein konnte. Schon Cäsar war so glücklich, einzelne Völkerschaften für sich zu gewinnen, sie in Sold zu nehmen, durch sie die Veranlassung zu weiteren Kämpfen zu finden, dann später seine Gegner im römischen Reiche zu besiegen und sich endlich zum Alleinherrscher emporzuschwingen.

Die Sigambrer zu züchtigen und den bedrängten Ubiern gegen die übermächtigen Sueven beizustehen, unternahm er, der erste Römer. eine Brücke über den Rhein zu schlagen und diesen Fluß zu überschreiten. Bei seinem Erscheinen zogen sich die Sigambrer in ihre Waldgebirge zurück. Cäsar aber verwüstete ihr Gebiet und kehrte nach einem achtzehntägigen Aufenthalte diesseits des Rheins wieder zurück, weil er von den Ubiern vernommen, daß die Sueven sich im Aufgebote gegen ihn gerüstet hätten [197]). Bei seinem zweiten Rheinübergange zogen sich die Sueven im bacenischen Walde zusammen, und sie waren es hauptsächlich, die ihn

197) Caesar. bell. gall. IV, 17—19.

wieder zum Rückzuge nöthigten. Er selbst entschuldigt sich damit, daß das Getreide der Sueven noch nicht reif gewesen sei und er darum Getreidemangel befürchtet habe [198]).

Die meisten neueren Schriftsteller sind damit einverstanden, daß das Volk, welches Cäsar hier Sueven nennt, entweder die Chatten gewesen, oder daß, wie Andere ausdrücklich versichern, die Sueven ein aus mehreren Stämmen bestehender Verein gewesen seien, wozu die Chatten wenigstens mitgehört hätten. Auf jeden Fall sind sie in und um die Wetterau zu suchen, und als ihre Nachbarn erscheinen die Sigambrer.

Cäsars nachmalige Welteroberungen können hier nicht weiter erwähnt werden. Erst etwa 12 Jahre nach ihm erscheint, von Augustus gesendet, am Rheine wieder Marcus Vipsanius Agrippa, und überschreitet denselben, um den befreundeten, aber von den Chatten bedrängten Ubiern zu helfen [199]). Durch seine Anordnungen wurden den Letzteren Wohnsitze am rechten Rheinufer angewiesen, und sie erscheinen später da, wo die Römer nachmals Colonia Agrippina gründeten, aus welcher das jetzige Cöln seinen Ursprung ableitet. Die Chatten aber wurden Herren von dem Gebiete der Ubier, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie eben darum wenigstens zum Theile damals in der Wetterau und in der Nähe des Rheins zu suchen sind.

Unter den folgenden Feldherren, welche von dem damaligen Beherrscher Roms zur Eroberung und Unterwerfung Deutschlands ausgeschickt wurden, steht Drusus, des Augustus Stiefsohn, der Zeit und den Talenten nach oben an. Nicht allein um die Länder des linken Rheinufers gegen die Einfälle der Germanen zu schützen, sondern besonders auch um eine tüchtige Operationsbasis zu seinen Unternehmungen zu haben,

198) Dio Cassius XXXIX, 48. Caesar bell. gall. VI, 10.

199) Dio Cassius XLVIII, 49. Strabo IV, 3.

legte er am Rheine 50 Castelle an [200]). Er unternahm aber auch gegen jene hinter einander 4 Feldzüge, von welchen wir jedoch nur den letzten hier erwähnen zu müssen glauben, weil gerade er hauptsächlich für uns von besonderem Interesse ist. Er begann denselben im Jahre 9 vor Christus, und zwar zunächst gegen die Chatten und durchs Sueven land. Hier aber wurde ihm jeder Schritt Landes erschwert, jeder Sieg mit Blute erkauft [201]). Er kann nicht wohl anders als durch die Wetterau operirt haben. Weiter trieb ihn aber die Pflicht und die Eroberungslust durch das Herz von Deutschland bis zur Elbe hin. Hier hatte er, wie erzählt wird, eine unheilbringende Erscheinung, welche ihn vermochte, den Rückzug anzutreten. Auf demselben stürzte er vom Pferde und starb bald nachher an den Folgen dieses Sturzes, und nur seine Leiche kam nach Mainz zurück [202]). — Dieser Drusus ist es, welcher von neueren Schriftstellern gewöhnlich für den Urheber jenes gewaltigen Bollwerkes gehalten wird, das unter dem Namen Pfahlgraben bekannt genug ist und später von uns genauer beschrieben werden wird. Wir müssen jedoch sehr daran zweifeln, und zwar nicht sowohl, weil wir in alten Schriftstellern keine Beweise dafür zu finden vermögen, als vielmehr, weil wir es nicht für möglich halten, daß ihm und seinen Kriegern in der kurzen Zeit, welche er diesseits des

---

200) Florus IV, 12, 26.

201) Dio Cassius LV, 1. Durch diese Worte erklären sich die einzelnen Befestigungswerke, von welchen später die Rede sein wird.

202) Derf. daf. Es ist bekannt, daß dieser Schriftsteller überall Wunder und Vorbedeutungen sieht. — Als den Ort, wo Drusus starb, nennt Sueton (Claudius 1) ein Sommerlager, das davon später castra scelerata genannt worden sei. Dieses Lager wird von dem Einen Schriftsteller hier, von dem andern dort gesucht. Manche wollen es in dieser oder jener Stelle der Wetterau wiederfinden, verirren sich aber dabei in sehr unglücklichen etymologischen Hypothesen.

Rheines zubrachte, so viel Muße übrig bleiben konnte, um durch sie ein so gewaltiges Werk, wie der Pfahlgraben ist, dessen Vollführung Jahre der Ruhe verlangt, vollenden zu können [203]). Darum wollen wir jedoch nicht leugnen, daß er andere Befestigungen in der Wetterau angelegt habe. Es ist sogar historisch bestimmt, daß er in der Gegend des Taunus

---

203) Aus der Stelle bei Tacitus (ann. XIII. 53.) erhellt sehr deutlich, daß man zur Errichtung großer Werke ruhigere Zeiten abwartete, um den Krieger zu beschäftigen. Diese Stelle, welche man früher auf den Pfahlgraben bezog, redet von einem Damme, den Paullinus Pompejus am Niederrhein vollendete, weil die Zeiten ruhig waren. Wenn man aber bedenkt, daß Drusus erst im Frühjahre 742 (n. Erb. R.) in Gallien erschien, und im Sommer 745, also etwas über 3 Jahre nachher seinen Rückweg von der Elbe antrat und starb, daß er in dieser Zwischenzeit sich zuerst Galliens versicherte, dann in das Land der Usipeter und von da in die Gränzen der Sigambrer drang, hierauf rheinabwärts in den Ozean schiffte, im Lande der Chauzen in große Gefahr gerieth, den Winter in Rom zubrachte, im Frühjahre wieder über den Rhein setzte, die Usipeter schlug, ins Land der Sigambrer und Cheruster bis an die Weser drang, von dort wieder zum Rückzuge genöthigt wurde, hierauf 2 Castelle anlegte, den Winter wieder in Rom war und den Feierlichkeiten beiwohnte, daß er im Jahr 744 die Chatten beunruhigte oder bezwang, dann wieder nach Rom zurückgieng, endlich 745 seinen Feldzug nach der Elbe unternahm, der ihm den Tod brachte (Dio Cass. LIV, 32. 33. LV, 1.), so kann er selbst mit seinen Kriegern unmöglich die Muße gehabt haben, die nöthig war zu andern großen Unternehmungen. Wir nehmen aber an, seine Soldaten hätten wirklich am Rheine mehr als 50 Castelle errichtet, hätten (nach obiger Stelle des Tacitus) den großen Deich in den Niederlanden zur Dämmung des Rheins angelegt, und setzen ihnen dazu die Zeit, da sie sich von ihren harten Feldzügen erholten; — wie können sie außer Diesem noch das ungeheure Werk des Pfahlgrabens verrichtet haben? Wo liegt nur die Möglichkeit dazu? Sagt endlich nur irgend ein Schriftsteller nur Ein Wort, das zur Annahme berechtigen könnte, er habe wirklich den Pfahlgraben anlegen lassen?

solche anlegte [204]), deren wir später noch einmal gedenken werden. Es scheinen aber nur Castelle und Circumvallationen einzelner Distrikte gewesen zu sein. Bestimmt ist ferner, daß er den Römern zuerst das hercynische Waldgebirge öffnete, den Weg in das Innere Deutschlands bahnte, und daß er die eroberten Länderstriche nach römischen Principien einzurichten und zu cultiviren begann. Doch führt der Schriftsteller Florus (IV, 30.) von ihm ausdrücklich an, daß die Germanier mehr nur von ihm besiegt als unterjocht worden seien.

Nach ihm überschritt sein Bruder Tiberius den Rhein. Durch ihn wurden endlich selbst die Sigambrer genöthigt, sich den Römern zu ergeben und aus ihren Wohnsitzen versetzen zu lassen [205]).

Während des Kampfes mit Marbod führte Sentius Saturninus, welcher auch schon früher gegen die Chatten gekämpft hatte, seine Legionen durch deren Gebiet [206]). Dieser Zug kann aber von keinen bedeutenden Folgen gewesen sein; denn an jenem großen Siege, welchen Arminius, der Cherusker-Fürst, im J. 9. n. Chr. über die Legionen des Quintilius Varus davon trug, nahmen auch Chatten, theils wegen Verwandtschaft der Fürsten beider Völker, theils weils Sache des gemeinsamen Vaterlandes und der Unabhängigkeit galt, thätigen Antheil [207]). Eine Folge dieses Sieges scheint die Zerstörung mehrerer, wo nicht aller Römerbefestigungen, Castelle ꝛc. diesseits des Rheins, welche dem Drusus ihr Dasein verdankten, gewesen zu sein.

---

204) Tacitus Ann. I, 56. Ob hierunter dasselbe zu verstehen sei, was Dio Cassius (LIV, 33) unter *Φρουρίων ἐν Χαττοῖς περὶ τῷ Ῥήνῳ* versteht, bleibt zwar zweifelhaft; indessen beweist doch die letztere Stelle, daß die Chatten damals noch nahe am Rheine zu suchen sind.

205) *Dio Cassius* LV, 6. *Sueton.* Aug. 21. Tiber. 9.

206) Vellejus Paterc. II, 109.

207) Tacit. Ann. XII, 27.

Zur Wiedereroberung der durch sie geschützten Gegenden entwickelte, nach des Tiberius bedeutungslosen Unternehmungen, des Drusus Sohn, dem der Name Germanicus zu Theil wurde, eine ungewöhnliche Kraft und Kriegskunst. Wir müssen hier vorzugsweise seines zweiten Zuges gedenken und einige Angaben erörtern, weil sie für unsern Zweck von größerem Interesse sind, als die bisherigen Angaben, welche kein genaueres Resultat für unsere Gegend lieferten.

Des Germanicus zweiter Feldzug im J. 15. n. Chr. war hauptsächlich gegen die Chatten gerichtet. Nachdem er ein Castell auf dem Taunus jenseits der in Trümmern liegenden Schutzwehr seines Vaters [208]) angelegt und dem Lucius Apronius die Deckung der Straßen und Flüsse übertragen hatte, im Falle sie bei seinem Rückzuge angeschwollen sein möchten, überfiel er plötzlich mit 4 Legionen Römer und einer doppelten Zahl von Hülfsvölkern — die Chatten. Die Jüngeren derselben retteten sich durch Schwimmen über die Eder (Adrana), die andern verließen ihre Wohnstätten und suchten Schutz in den Wäldern. Wer dazu weder Zeit noch Kraft hatte, wurde gefangen oder niedergehauen. Der römische Feldherr aber ließ ihre Hauptstadt Mattium anzünden und kehrte darauf wieder nach dem Rheine zurück, ohne, wie sonst gewöhnlich, von den Feinden beunruhigt zu werden. Denn die

208) Tacitus Ann. I, 56. Die Stelle »posito castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno« wird gewöhnlich so erklärt, als habe Germanicus das von seinem Vater auf dem Taunus erbaute, nachher aber von den Germaniern zerstörte Castell wieder hergestellt. Ich gestehe, daß ich diesen Sinn in derselben nicht finden kann. Es ist ja hier von Errichtung, nicht aber von Wiederherstellung eines Castelles die Rede, und praesidium heißt eine Schutzwehr, die auch in etwas Anderem als gerade in einem Castelle bestehen kann. Endlich scheint mir die Präposition *super* hier nicht auf, sondern oberhalb oder jenseits zu bedeuten. Mögen gründliche Sprachforscher die Stelle genauer beleuchten!

Cherusker waren unterdeß durch Cäcina abgehalten worden, den Chatten zu Hülfe zu kommen.

So erzählt Tacitus. Es lassen seine Worte keinen Zweifel, daß der Feldherr entweder selbst seinen Zug durch die Wetterau genommen haben, oder daß doch wenigstens ein Theil seines Heeres durch dieselbe gekommen sein müsse, daß auch L. Apronius die wichtigsten militärischen Punkte in derselben während seines Zuges besetzt hielt.

Wo aber das von Germanicus errichtete Castell zu suchen sei, bleibt ungewiß, da wir später derselben in der Wetterau mehrere finden werden.

Man hat mit dieser Angabe des Tacitus den von Ptolemäus angegebenen Ort Arctaunon (ein wohl von arx und Taunus zusammengefügtes gräcisirtes oder von Abschreibern verfälschtes Wort) in Verbindung zu bringen gesucht; und weil man früher außer der Saalburg fast keine Römerstätte auf und an dem Taunus kannte, so hat man in dieser das Arctaunon zu finden geglaubt. Daß aber auch Plätze, wie Friedberg oder die Hunenburg bei Butzbach u. A. eben so gut darunter verstanden werden können, läßt für Den, welcher der Gegend und der Orte genauer kundig ist, keinen Zweifel übrig [209]). — Aus den Angaben der Schriftsteller läßt sich ferner schließen, daß die Chatten damals schon etwas weiter nördlich zu suchen sind, als früher, und daß ihre Hauptstadt unweit der Eder gelegen haben muß. Dadurch, daß der Geograph Ptolemäus diese Hauptstadt nach celtischer Form bildet und statt Mattium sie Mattiacum (*Ματτιακον*)

209) Beide liegen an den Vorhöhen des Taunus, und was den Breitengrad betrifft, so wird die Saalburg nicht viel von diesen differiren. Uebrigens verstanden die Römer unter dem „Taunenser-Gebiet" gewiß auch den Theil der Wetterau, der an den Taunus gränzt. Bekanntlich erwähnen mehrere alte Steine der Taunenser. Vgl. Steiner cod. Inscript. I. pag. 133. 194. etc.

nennt, gab er Veranlassung zur leidigen Verwechselung eines Volkes mit einer Stadt und zu manchen späteren Wirren. Wir wollen hier die verschiedenen Muthmaßungen früherer Geschichtsforscher nicht wiederholen, ob diese Hauptstadt Mattium in dem jetzigen Maden oder in Metz (bei Gudensberg) oder Marburg zu suchen sei (es scheint ihnen fast nur darum zu thun gewesen zu sein, einen Ortsnamen zu suchen, der mit M anlautet), sondern einen wichtigeren Punkt zu erörtern suchen.

Es geschieht nämlich um diese Zeit, da die Chatten ihre Wohnungen nördlicher als früher aufgeschlagen, zuerst eines Volkes der Mattiaker Erwähnung, welche in der Wetterau und deren Nähe gesucht werden müssen. Der verdienstvolle Geschichtschreiber Wenck ist zweifelhaft, ob diese Mattiaker die von den Ubiern verlassenen Wohnsitze eingenommen oder nicht [210]). Alte Schriftsteller sagen wenigstens darüber nichts, lassen aber schließen, daß das Mattiaker-Gebiet in den Gegenden zu suchen sei, aus welchen sich die Chatten gezogen hatten. Sie führen auch von demselben an, der Römer Curtius Rufus habe darin nach Silber graben lassen [211]), und es sprudele darin eine warme Quelle, welche drei Tage lang die Hitze halte [212]). Aus beiden Angaben läßt sich schließen, daß unter dem Mattiaker-Gebiet wenigstens auch ein Theil des jetzigen Herzogthums Nassau verstanden werden müsse. Dort kommt Silber zu Tage; dort ist bei Wiesbaden die heiße Quelle, und die Gegend liefert zahlreiche Ueberreste aus der Römerzeit. Jene Quelle, sagen ferner die Schriftsteller, setze einen Stein an [213]).

Es fragt sich, wer diese Mattiaker, deren Name früher gar nicht vorkommt, eigentlich waren? Da die alten Schrift-

---

210) Hess. Landesgeschichte I, 11, 11, 57. 77.

211) Tacitus Ann. XI, 20.

212) Plin. hist. nat. XXXI, 17. Vgl. Ammian. Marcellin. XXIX, 4

213) Plinius loco cit.

steller diese Frage unbeantwortet lassen, so bleiben uns hierüber nur Hypothesen.

Schon seit Cäsar lag es, wie oben berührt, den Römern am Herzen, die germanischen Völker mehr sich zu befreunden und ihres kräftigen Armes zu anderweitigen Kämpfen zu bedienen, als sie zu unterjochen. Dies war der Fall, als sie sich des nördlich dem Maine gelegenen Landstriches bemächtigt hatten. Ihre milde Behandlung der Bewohner vermochte diese, wie vorher die Germanier des linken Rheinufers, wenigstens theilweise in der Hoffnung auf Krieg und Beute sich den Römern anzuschließen, während Andere, die Unabhängigkeit vorziehend, sich zurückzogen. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß die damals mit den Römern befreundeten Chatten jene Mattiaker seien. Die Römer, welchen oblag, die neuen Verbündeten zu beschützen, und die das eingenommene Land großentheils fruchtbar fanden, setzten sich darin fest und suchten es gegen künftige Anfälle zu decken. Die Befestigungslinien, welche unsere Wetterau umgürten, geben uns die Gränzen des Mattiaker-Landes deutlich an: es begreift den südlichen Theil des Herzogthums Nassau, die Landgrafschaft Hessen-Homburg und die Wetterau, überhaupt was südlich dem Pfahlgraben liegt[214]). Daß es aber doch mit der Unterwerfung der Mattiaker, von welcher Tacitus wider seine Gewohnheit viel Wesens macht[215]), nicht sehr lange Stand hatte, beweisen seine späteren Angaben selbst. Denn als etwa 70 Jahre n. Chr. am Unterrheine bedeutende Unruhen unter Claudius Civilis entstanden waren, zeigte sich sofort ein

214) Neuere Schriftsteller weisen den Mattiakern nur die Strecke Landes zwischen dem Taunus, der Nidda, dem Main und Rhein an und übersetzen ihren Namen modern Matten-Acher (d. i. Wiesenbäder). Vgl. Maltens Bibl. der neuesten Weltkunde. 1842. II. 1. S. 109.

215) Germ. 29.

aus Chatten, Usipiern und Mattiakern zusammengesetztes Heer, durchbrach die römischen Linien, zerstörte dabei auch wohl manches Castell und erschien plötzlich vor Mainz. Hier brachten sie sich selbst ins Verderben, indem sie, nach Beute lüstern, sich nicht vorsahen und darum von den Gegnern überfallen wurden[216]). — Man sieht aus dieser Angabe, daß jene drei genannten Völker Nachbarn waren; und wenn auch das Eine von ihnen Römer in seinem Gebiete hatte, so blieb doch die alte Verwandtschaft mit den Völkern, und die Bundesgenossenschaft mit den Römern war immer etwas Zweifelhaftes.

Zur Zeit, da Tacitus sein Werk über Deutschland schrieb, d. h. am Ende des ersten Jahrhunderts, waren die Mattiaker noch in einer solchen Abhängigkeit von den Römern[217]). Später geschieht ihrer, soviel uns bekannt, nicht mehr Erwähnung.

Lange vorher hatte Germanicus seinen dritten und vierten Feldzug gegen das nördliche Deutschland unternommen, während dessen Silius die Chatten beschäftigte und Gattin und Tochter ihres Fürsten Arpus raubte, wie denn auch Germanicus ihren Priester Libys zu Rom im Triumphe aufführte[218]).

Als der tückische Tiberius endlich seinen Neffen von dem Schauplatze, wo er nur für ihn gefährliche Siege erringen konnte, abgerufen und nach Syrien geschickt hatte, um dort den Untergang zu finden, bediente er sich gegen die Germanier weit gefährlicherer Waffen, als die Römer bisher gebraucht hatten; er benutzte allerlei Mittel, um den Samen der Zwietracht unter die einzelnen Stämme zu streuen, und Das gelang nur zu gut. Schon im J. 19 n. Chr. forderte der Chattenfürst Gandester[219]) von den Römern Gift, um den Gegner

---

216) Tacitus Hist. IV, 37.

217) Germ. 29.

218) *Tacitus* Ann. II, 7. *Strabo* VIII, 1, § 5.

219) Statt der gewöhnlichen Lesart Adgandester nach der glücklichen Emendation Jak. Grimms, welcher Adgandestrius als un-

Arminius aus dem Wege zu räumen [220]). Dieser letztere, der „Retter Deutschlands", wie ihn ein Römer selbst nennt, hatte zwar damals nicht, aber doch nicht lange nachher (21 n. Chr.) seinen Tod auf andere Weise gefunden, indem verrätherische Verwandte ihn mordeten. Die Römer aber hatten bald nachher noch andere Freuden, indem sie die Chatten und Hermunduren wegen der Salzquellen an der Saale, die Cherusker mit den Chatten und die Bructerer mit den Chamaven und Angrivariern sich würgen und theilweise vernichten sahen. In dem letzteren dieser Kämpfe waren 60,000 Menschen gefallen. Im Vergleich mit solchem Wüthen in den eignen Eingeweiden waren die nachmaligen Feldzüge der Römer gegen die Deutschen unbedeutend oder lächerlich, wie der des Galba und des Domitian gegen die Chatten. [221])

Dagegen ist der im J. 51 n. Chr. gegen dieselben unternommene Streifzug für uns von Bedeutung. Die Chatten hatten, wie oft, das römische Gebiet im oberen Germanien wieder überfallen und dann, von der Beute ermüdet, sich dem Schlafe sorglos überlassen. Da ließ der Feldherr die aus Vangionen und Nemetern, also aus befreundeten Germaniern, bestehenden Truppen, denen er für die Flügel die nöthige (römische) Reiterei beigab, in 2 Abtheilungen gegen sie ziehen. Die Eine derselben überfiel die Plünderer und war so glücklich, auch einige Römer, welche noch von der varianischen Niederlage her, also seit 40 Jahren, in der Gefangenschaft seufzten, zu befreien. Die andere Abtheilung, welche den näheren Weg eingeschlagen hatte, schlug den Feind, der eine Schlacht wagte, aus dem Felde und kehrte dann, mit Ruhm

---

deutsch verwirft, die Sylbe *ad* von dem Worte trennt und que bei responsum streicht. Zeitschrift des Vereins für hess. Gesch. II, 155.

220) Tacitus Ann. II, 88.

221) Tacitus Germ. 33. 36. Ann. XIII, 57. Dio Cassius LX, 8. Sueton. Domit. 6.

und Beute beladen, zurück, während Pomponius mit seinen Legionen sich am Taunus aufgestellt hatte, um, falls die Chatten Rache nehmen würden, zur Schlacht gewärtig zu sein.[222])

Es erhellt aus diesen Angaben nicht nur von Neuem, wie furchtbar die Chatten den Römern noch immerfort waren, sondern es bestätigt sich auch wieder, daß alle Angriffe der Römer gegen dieselben noch immer nur mehr auf Vertheidigung, als auf Eroberung des feindlichen Landes berechnet waren. Es geht aber aus den Angaben des unpartheiischen Schriftstellers weiter hervor, daß sowohl der Rückmarsch durch die Wetterau gieng, als daß auch das Beobachtungscorps an derselben aufgestellt war. Wer die Gegend kennt, wird sich leicht überzeugen, daß das eigentliche Taunusgebirge den Römern im Rücken bleiben mußte, so daß die Worte „an dem Taunus" auf die nächste Umgegend des Gebirges, vorzugsweise auf den Theil der Wetterau bezogen werden müssen, in welchem Friedberg und Homburg liegt[223]).

Von da an herrscht eine Zeit lang hier Stille unter den nachfolgenden Kaisern, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß in diese Zeiten der Ruhe der Bau der Hauptbefestigungslinie, welche wir den Pfahlgraben nennen, ausgeführt wurde, worüber wir hier vor der Hand Folgendes mittheilen wollen.

Es ist auffallend, aber doch recht gut erklärlich, daß sich von dem größten Theile der gewaltigen Gränzbefestigungen, welche die Römer in verschiedenen Ländern und Erdtheilen errichteten, in ihren Schriften so wenig genauere Angaben finden, wann sie angefangen und von Wem sie beendigt wur-

---

222) Fast wörtlich nach Tacitus (Ann. XII, 27.).

223) Vgl. was hierüber *Kreuzer* zur Geschichte altrömischer Cultur S. 16. sagt. Aus dem Umstande, daß Tacitus den Einfall der Chatten ins obere Germanien versetzt, und daß die Vangionen und Nemeter als Hülfsvölker zugezogen werden, folgert er, daß der Einfall auf das südliche Mainufer stattgefunden habe.

den. Manche neuere Schriftsteller nehmen, durch eine Stelle bei Tacitus (Ann. I, 50) irre geleitet, an, Tiberius habe den großen Pfahlgraben bei uns begonnen. Allein schon Wenck hat bewiesen [224]), daß diese Stelle nicht auf unsere Gegend, sondern auf die Niederlande Bezug habe. — Dann soll nach einigen Drusus, nach Andern Trajan derjenige gewesen sein, welcher denselben errichten ließ. Ueber Drusus haben wir uns schon früher dahin geäußert, daß er zwar bei der ersten Eroberung des Landes Befestigungen angelegt habe, aber gerade diese nicht. Von einem Trajan läßt sich Dergleichen noch weniger erwarten. Ein Feldherr, wie er, wußte wohl die Gränzen seines unermeßlichen Reiches zu schützen, aber nicht durch solche Gränzbefestigungen, sondern durch's Schwerdt; und wenn Eutrop (VIII, 2) von ihm sagt, „er habe jenseits des Rheins die Städte wieder hergestellt", so darf man Das freilich nicht so genau nehmen und sind wohl darunter eher Castelle, verschanzte Lager und kleinere Oerter, als eigentliche Städte zu verstehen; keineswegs aber ist uns erlaubt, die Stelle so zu deuten, als wenn unter dem Ausdrucke Städte (urbes) diese großen Gränzbefestigungen zu verstehen seien. Aurelius Victor erklärt ja außerdem Eutrops Stelle deutlich genug. „Es wären, sagt er, unter Trajan an gefährlichen und schicklichen Orten Festen errichtet worden" [225]). — Daß vor seiner Zeit hier und da wohl dergleichen Orte von den Germaniern zerstört wurden, ist leicht zu denken, und Trajan war der Fürst, welcher den Wiederaufbau derselben, besonders an den Gränzen, wohl anordnen konnte, ohne daß er befürchten mußte, dabei von den Feinden beunruhigt zu werden. Für den Gründer des Pfahlgrabens können wir ihn aber durchaus nicht halten.

---

224) Hess. Landesgeschichte II, 64.

225) »Castra suspectioribus atque opportunis locis exstructa.« Aur. Vict. de Caes. XIII.

Mit weit mehr Wahrscheinlichkeit kann ein solches Werk seinem schwächeren und friedlichen Nachfolger Hadrian zugeschrieben werden und zwar schon nach Dem, was man sonst von seinem Charakter und seiner Handlungsweise kennt, wie er die Krieger an Entbehrung und Beschäftigung gewöhnte ꝛc. Nun aber sagt eine Stelle in seiner Lebensbeschreibung ausdrücklich, freilich nur im Allgemeinen, „er habe da, wo die Barbaren nicht durch Flüsse, sondern durch Gränzwehren (limitibus) geschieden gewesen wären, durch gewaltige und zusammenhängende Pfahlwerke (Palliſaden, stipitibus) gleich Mauern dieſelben abgehalten" [226]). Soll man hierunter nicht den Pfahlgraben verſtehen können?

Es iſt aber noch ein anderer Grund, die Errichtung des großen Pfahlgrabens in Hadrians und ſeiner Nachfolger Zeiten zu ſetzen. Faſt in allen Ländern herrſchte beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch Friede. Man mochte von Seiten der Vorgeſetzten oft kaum wiſſen, wie man die großen Maſſen von Kriegern auf eine ſchick iche Weiſe beſchäftigen ſollte; was lag nun näher, als daß man ihnen die Erbauung von Gränzbefeſtigungen auftrug, deren Trümmer uns vernehmlich genug ſagen, daß zu ihrer Errichtung viele tauſend Hände und eine Reihe von Friedensjahren erforderlich waren? Eben darum aber, weil das Werk nur nach und nach entſtand, wurde es von den Schriftſtellern faſt unerwähnt gelaſſen. — Daß dagegen ſpäter, und zwar gegen Ende des dritten Jahrhunderts auch noch der Kaiſer Probus zum Schutze des Reiches gegen die Einfälle der Germanen feſte Plätze anlegte und mit Truppen beſetzte, erzählt ſein Lebensbeſchreiber [227]).

Bald nach jenen Zeiten der Ruhe oder ſtillen Thätigkeit offenbarten ſich die Folgen des überlangen Friedens und der

---

226) Spatian. in Hadriano XII.

227) Flavius Vopiscus in Probo. XIII. »Urbes romanas et castra in solo barbarico posuit atque illic milites collocavit.«

unnatürlichen Weltherrschaft. Schon unter des Marcus Aurelius Regierung (161 n. Chr.) war jener furchtbare Marcomannenkrieg ausgebrochen, welcher die Römer an den Rand des Verderbens brachte. Die Chatten benutzten diese Umstände und brachen in das römische Germanien ein. Aufidius Victorinus wurde als Feldherr gegen sie abgesandt[228]). Ein Weiteres hierüber ist uns aber nicht bekannt; nur Das wissen wir, daß der Name Chatten damals zum letztenmale von römischen Schriftstellern genannt wird. Ueberhaupt treten die bisherigen germanischen Völkernamen in den Hintergrund, und es erscheinen dagegen Völkerverbindungen. Am südlichen Rheine wird zuerst im Jahr 213 der Name Allemannen genannt, und etwas später (ums Jahr 240) erscheinen die Franken. Es ist zweifelhaft, ob dieser Name von der Waffe, welche bei späteren Schriftstellern Francisca heißt, abzuleiten ist, oder ob er die Freien bedeutet[229]); Das aber ist unbezweifelt, daß sie zuerst am Mittelrheine zu suchen sind, denn Kaiser Aurelian schlug sie bei Mainz[230]). Auch ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie aus mehreren Völkern der Umgegend, den Chauzen, Amsivariern, Cheruskern, Chamavern, Attuariern, Bructerern und Chatten zusammengesetzt waren[231]). Wer möchte ferner zweifeln, daß später auch die Mattiaker aus alter Freundschaft und Verwandtschaft sich ihnen anschlossen?

Eine ungewöhnliche Kraft, Kühnheit und Wildheit wird diesen Franken zugeschrieben; und da sie bald nachher in Gallien, den Niederlanden und bei Mainz als plündernde Horden erschienen, so ist es wohl als sicher anzunehmen, daß

228) Jul. Capitolinus in v. M. Antonini phil. VIII.

229) Pfister Gesch. der Deutschen I, 183. *Zeuss* die Deutschen und ihre Nachbarstämme. 328.

230) Vobiscus in Aureliano. VII.

231) Die Tab. Peutingeriana hat diese Namen.

nicht lange nach ihrem Erscheinen die Römer ihre Besitzungen zwischen dem Pfahlgraben und dem Maine großentheils schwinden lassen mußten. Noch in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts erscheinen Römer auf Denkmälern diesseits des Rheins [232]). Wenn hierin auf Münzen zu bauen ist, so sind die meisten, welche man in der Wetterau findet, von den Kaisern des ersten und zweiten Jahrhunderts. Auch aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts kommen noch ziemlich häufig dergleichen von Caracalla (Marcus Aurelius Antoninus), Alexander Severus und Gordian III. vor. Hier und da erscheinen einzelne noch von späteren Kaisern, wie von Einigen der 30 Tyrannen, Diocletian, Constantin ꝛc. Allein einzelne Münzen entscheiden bekanntlich nicht viel, und es ist ja auch bekannt, daß römische Münzen in Deutschland bis zu den Zeiten der Carolinger in Kurs waren und hier und da zu Tage kommen [233]).

Noch deutlicher erklären sich hierüber die römischen Schriftsteller selbst. Es sagt nämlich ein Brief des Kaisers Valerianus (welcher bekanntlich bis 259 regierte) an die Gallier, „daß er den Postumius zum Befehlshaber der Gränzen jenseits des Rheins ernannt habe" [234]). Daraus folgt, daß die

---

232) *Steiner* cod. Inscript. Rom. I, S. 126, 133, 138, 140, 143, 146, 151. Die Inschrift von Altenstadt, welche sich u. A. im II. Bande des „Archivs für hess. Geschichte" (S. 107) befindet, hat 2 Consuln, von welchen ich nur den zweiten in den mir zu Gebote stehenden Consulverzeichnissen, und zwar nach dem Einen (Haloander bei dem Hervagenschen Livius) im J. 244, nach dem andern (Petav.) im J. 242 finde. Hr. Steiner setzt dieselben in das Jahr 246. In eben dieses Jahr setzt er aber auch (Inscript. Nr. 371) den Praesens und Albinus, welchen letzteren er dagegen in Nr. 759 und 760 auch wieder dem Jahre 239 zuschreibt.

233) Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte I Band 2. Heft S. 86. 87. Note.

234) Trebellius Pollio in XXX. tyrannis III.

Römer damals noch die Reichsgränzen am rechten Rheinufer besetzt hatten. Lange kann Dies indessen nicht mehr gewährt haben; denn schon sein Nachfolger Gallienus besetzte den Rhein, um die Germanier vom Uebersetzen über diesen Strom abzuhalten [235]). Mit dieser Nachricht steht die oben allegirte Stelle des Flavius Vobiscus über die festen Plätze, welche Probus in solo barbarico angelegt, keineswegs in Widerspruch. Der Zusatz, „daß den Transrhenanern, welchen die Bewachung derselben anvertraut wurde, Unterstützung an Getreide gesandt worden sei", beweist, daß diese festen Plätze allein noch in den Händen der Römer waren und vereinzelt und verlassen dalagen. Demnach können wir als sicher annehmen, daß nach der Mitte des dritten Jahrhunderts zwar hier und da noch wohl eine Zeitlang einige feste Plätze auf der rechten Rheinseite von den Römern besetzt gewesen sein mögen (Einer sogar noch oder wieder zu Valentinians Zeiten [236]), daß aber das flache Land bereits in die Hände der Deutschen gefallen war.

Die Schwächen des römischen Reiches und die anderweitigen Wirren und Kämpfe der Kaiser und Gegenkaiser unter sich würden, auch wenn Deutschland weniger muthige Feinde aufzuweisen gehabt hätte, nachher eine Wiedereroberung der Provinzen auf die Dauer doch nicht zugelassen haben. Nur Einmal noch entwickelte ein ausgezeichneter Feldherr in späterer Zeit gegen die diesseitigen Bewohner eine ungewöhnliche Kraft. Es war dies der von Kaiser Constantius II. zum Mitregenten angenommene nachmalige Kaiser Julian. Seinen Uebergang über den Rhein bei Mainz im Jahr 356, seine

---

235) Zosimus hist. I, 3 Gelegentlich waren sie schon früher unter Alexander Severus in Gallien eingebrochen und hatten dasselbe verheert. Acl. Lamprid. in Alex. Severo LIX.

236) Ammian. Marcellin. XXVIII, 2.

Vertreibung der Allemannen und den Wiederaufbau der alten Feste Munimentum Trajani erzählt nach seiner Weise Ammian Marcellin [237]). Die hier und da dunkeln Worte des Schriftstellers haben den Auslegern viel zu schaffen gemacht, den Historikern aber einen weiten Spielraum zu Hypothesen gegeben, die wir hier nicht wiederholen wollen. Das erhellt wenigstens aus seinen Angaben, daß, nachdem die Franken sich weiter nordwestlich gezogen hatten, um in jenem Theile Galliens sich bequemere Wohnsitze zu suchen, die Allemannen die Gegenden um den Main für sich allein in Besitz nahmen; und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie wohl bis zur Gründung des Frankenreiches unter dem furchtbaren Clodwig sich auch im Besitze derselben hielten. Denn es geht aus keinem alten Schriftsteller hervor, daß die damalige Eroberung Julians von Dauer gewesen sei. Im Gegentheile beweist die Erzählung von dem Angriffe des Allemannenfürsten Rando auf Mainz, vom nachmaligen Ueberfalle Valentinians [238]) diesseits des Rheins, um den allemannischen König Macrian, welcher sich krank zu Wiesbaden (aquis Mattiacis) aufhielt, gefangen zu nehmen, und die Plünderung der Gegend bis zum fünfzigsten Meilensteine, was gewiß auch die Wetterau betraf, daß damals dort Alles allemannisches Gebiet, der König aber

237) Lib. XVII, 1.

238) Der etwas frühere Zug dieses Kaisers nach Solicinium berührt wohl die Wetterau nicht. Die Lage eben dieses Soliciniums wird von den Geschichtsforschern auch in gar mancherlei Gegenden gesetzt. Einige suchen es in Bruchsal, Andere an dem Stoppelberge bei Wetzlar, wieder Andere in Reifenberg, noch Andere zwischen Trier und Mainz, die Meisten in der Gegend von Heidelberg oder Schwetzingen. Eben so wird der bei dieser Gelegenheit genannte Berg Piri (oder Pirus) bald für den Heiligenberg bei Heidelberg, bald für den großen Feldberg gehalten. — Schmidt (Geschichte von Hessen II, 343.) hält es für unmöglich, die Lage dieses Berges zu erforschen.

nur in schwacher Abhängigkeit von Rom war [239]). — Die Bearbeitung der nachmaligen Geschichte liegt nicht in unserm gegenwärtigen Plane, und müssen wir dieselbe einem andern Forscher oder einer andern Zeit anheimstellen.

VII.

Die römischen Gränzbefestigungen in der Wetterau [240]).

Eine Menge römischer Befestigungen findet man noch jetzt in unserer Wetterau. Im Munde des Volkes haben sie verschiedene Namen; gewöhnlich werden sie Pfahlgraben (Pohlgraben), Heeg oder Heeggraben oder Haingraben

239) Ammian. Marcellin. XXIX, 4. Schmidt (Gesch. von Hessen I. 40.) glaubt aus dieser Stelle schließen zu müssen, daß unter den aquis Mattiacis das heutige Wiesbaden nicht wohl verstanden werden könne. Auch ist er der Meinung, daß nach Macrians Tode das Land diesseits des Mains schon wieder unter die Herrschaft der Franken gekommen sei.

240) Im Herbste 1841 erhielt ich von dem historischen Vereine den Auftrag, die noch sichtbaren Spuren der römischen Gränzbefestigungen in Oberhessen aufzusuchen. Die Resultate meiner Untersuchung (den westlichen Theil der Provinz Oberhessen bereiste ich in Gemeinschaft mit Hrn. Archivar Habel, der von dem nassauischen Vereine für Geschichte und Alterthumskunde dazu beauftragt war) theilte ich in einem besonderen Berichte mit, welcher in der Hauptversammlung am 21. Okt. 1841 verlesen wurde. (Vgl. Großh. Hess. Ztg. Nr. 315. 1841.) Was ich hier dem Leser mittheile, enthält im Wesentlichen Das, was im Berichte vorkommt, nur erweitert.

oder auch Landwehr genannt [241]). Wer die Art und Weise kennt, wie die Römer Landstriche schützten; wer für Befestigungen von Dergleichen ein gutes Auge hat, der wird mehrere auch ohne Führer finden. Bevor wir sie aber beschreiben, sei es uns vergönnt, der Art und Weise, wie die Römer, durch lange Erfahrung bestimmt, in fremden Ländern ihre Feldzüge auszuführen, sich gegen allenfallsige Ueberfälle zu sichern und den eroberten Landestheil zu schützen pflegten, mit einigen Worten zu gedenken.

Wenn der römische Feldherr seine Krieger mit dem Nöthigen wohl versehen hatte, so nahm er seinen Weg in Feindes Land, je nachdem es die Verhältnisse mit sich brachten, ent-

---

241) Der Ausdruck Palgraben kommt in dem „Grävengericht zu Affenheim" von 1409 vor. Das Wort Landwehr (Lantweri) ist uralt und kommt, freilich unter einer ganz anderen Bedeutung, schon im J. 847 vor (Conventus apud Marsnam in *Pertz* Monum. Germ. III, 395). Daß auch im Mittelalter Landwehren (Landgewehr) errichtet wurden, ist mir recht wohl bekannt. Fast alle Reichsstädte hatten eine solche um ihr Gebiet, und ein großer Theil der Oerter hat noch jetzt, wenigstens dem Namen nach, seine Haingraben aufzuweisen. Auch ist u. A. noch der Revers vorhanden, welchen die Stadt Friedberg an Falkenstein gab, als sie im J. 1411 von Grebigheim (einem ausgegangenen Dorfe, wovon noch jetzt die Gerbelheimer Mühle unweit Bruchenbrücken den Namen führt) bis an die Elwinsteder (Ilbenstädter) Brücke, und von da, der Straßbach entlang bis Straßheim (einem ebenfalls ausgegangenen Dorfe) eine Landwehr errichtete (Guden Cod. Dipl. V. 880). Von der Errichtung der Landgraben (Gebück), welche den östlichen Theil des Rheingaues zu schützen hatten, gibt Bodmann (Rheingauische Alterthümer II, 817.) Nachricht. Allein auch Er glaubt, „der Landgraben sei von ungleich höherem Alter, als die ihn umschließenden Bollwerke." Gerade der Umstand, daß die Pfahlgraben, Haingraben und Landwehren so oft Landes- oder Gemarkungsgränzen sind, oft einem ganz anderen Herrn gehören, als das auf beiden Seiten liegende Gebiet, spricht für das hohe Alter derselben.

weder dem Laufe der Gewässer entlang, oder auf dem Kamme des Gebirges, oder, noch sicherer auf beiden zugleich. Letzteres geschah, um den Feind auf zwei Seiten und darum desto nachdrücklicher anzugreifen, zur gelegenen Zeit aber sich wieder zu vereinigen, wenn Gefahr Solches heischte. Wagen und Lastthiere brachten die Bedürfnisse des Heeres, welche die einzelnen Krieger nicht mitzunehmen vermochten [242]). Wurde für den Abend Halt gemacht, so geschah es bei Flüssen gerne da, wo ein anderer Fluß einmündete. Hierdurch waren 2 Seiten zugleich durch die Natur geschützt; die beiden andern schützte ein in der Eile verfertigtes Pfahlwerk, wozu der Krieger seinen Pfahl mitbrachte. Oder man wählte eine Stelle aus, wo der Fluß eine so starke Krümmung machte, daß nur Eine Seite zu befestigen übrig blieb. Auf Gebirgskämmen wußten sie sich anderweitig durch eine Gebirgswand u. dgl. zu decken. Hielt man längere Zeit, so wurde ein Wall mit Graben aufgeworfen und ersterer wo möglich noch mit Pallisaden versehen. Daß zu einem solchen Lager eine Stelle auserkoren wurde, welche wo möglich die Gegend beherrscht, läßt sich von so kriegskundigen Männern wohl voraussetzen. — Dergleiche feste Plätze, kleinere oder größere (castra und castella) bildeten die eigentlichen Gränzpunkte am feindlichen Gebiete. War man Herr von einem Distrikte zwischen 2 Flüssen geworden, so wurde auch wohl von Einem zum Andern eine solche Befestigungslinie angelegt und dadurch die ganze Gegend vor der Hand geschützt.

Daß die Römer die Bewohner eroberter Gegenden, welche sich unterworfen, zu schonen wußten, daß sie namentlich bei ihren Kämpfen mit den Germanen letztere eher sich zu Freunden und Bundesgenossen machten, als, gleich andern Völkern, ihre Herrschaft sie fühlen zu lassen, war eine Politik, von welcher nur Wenige, und diese, wie Varus, meist zu ihrem Verderben abwichen. Nach und nach wurden einzelne Angese-

242) Dio Cassius LVI, 20.

hene nach Rom eingeladen, zu Anführern der Bundesgenossen ernannt, oder mit Ehren überhäuft und dadurch gewöhnlich auf immer für das Interesse Roms gewonnen. — Die römischen Soldaten setzten sich dagegen in dem eroberten Lande fest. Ihre in der Regel richtig gewählten Standquartiere richteten sie zu Castellen ein, wo sie nun gleich, sobald die Befestigung vollendet war, sich Wohnungen und Scheunen bauten, Bäder anlegten [243]), überhaupt für Alles Sorge trugen, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört. Es ist in der That auffallend, welch eine Masse von verschiedenen Gefäßen, Werkzeugen ꝛc. man bei ihnen findet. — Gewiß werden sie nicht versäumt haben, bei schicklicher Zeit die Umgebungen zu bebauen. Das Land um die Castelle war aber Staatsgut (ager publicus, später dominium genannt), welches unter die einzelnen, besonders älteren Soldaten (Veteranen) vertheilt wurde, um sich ihre Bedürfnisse selbst zu ziehen. So wurde, ehe man sich's versah, eine neue Bevölkerung geschaffen, und in Kurzem hatte die Gegend eine ganz andere Gestalt angenommen. Neben oder hinter den Castellen bildeten sich friedliche Niederlassungen [244]) von römischen Bürgern (Colonisten); rund um wurde das Feld bebaut; es kamen Handwerker an. Was aber an Ort und Stelle nicht verfertigt werden konnte, das wurde aus den nächsten Städten herbeigeschafft, und zur Erleichterung des Verkehrs, sowie im Falle der Noth, zur schnellen Vereinigung der Soldaten wurden Straßen angelegt, wo möglich, wenn es Zeit und Ort erlaubte, solche, welche zu jeder Jahreszeit fahrbar waren (also Kunststraßen). Daß sie bei Anlegung derselben nicht willkührlich oder vereinzelt, sondern nach einem gewissen Systeme verfuhren, wo möglich gerade

243) Alexander Severus theilte sogar Sklaven und Vieh unter sie aus. Ael. Lamprid. in Alex. Severo. LVIII.

244) Z. B. Tacitus hist. IV, 22. »Subversa longae pacis opera haud procul castris in modum municipii exstructa, ne hostibus usui forent.«

Wege wählten, weil sie die kürzesten sind und ihre Anlagen verhältnißmäßig am wenigsten Mühe erfordern, werden wir später in unserer Wetterau sehen. Wir werden auch finden, daß sie bei Anlegung neuer Oerter in der Regel solche Plätze wählten, wo es nicht an gutem Wasser gebrach. Und daß sie als geübte Taktiker, welche die Wichtigkeit dieser oder jener Position erkannten, bei Anlegung ihrer Castelle verfuhren, auch davon werden wir in unserer Wetterau mehrmals Beweise finden.

Endlich ist bekannt, daß das eroberte Gebiet bald möglich eine gehörige bürgerliche Eintheilung bekam und jeder Distrikt (civitas) seiner nöthigen Verwaltungsbeamten nicht entbehrte.

Gränze und Land war demnach gesichert und geordnet. Erst in späterer Zeit, als die Kraft des Römers schwand, friedliche Kaiser schwer zu erhaltende Gebiete aufgaben und den Kriegern gern eine angemessene Beschäfftigung verschaffen wollten, damit sie nicht auf Empörung sannen, errichtete man die großen Reichsbefestigungen vermittelst Graben, Verpallisadirungen, Wachtthürme ꝛc., wie wir sie in England und Deutschland u. a. O. finden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir zur Beschreibung ihrer Befestigungen über. Wir hätten dabei chronologisch verfahren und diejenigen, welche offenbar gleich bei Besitzergreifung des Landes angelegt wurden, zuerst erwähnen, die große Landesbefestigung aber als ein weit späteres Werk zuletzt anführen können. Allein wir glauben unsern Lesern ein besseres Bild des Ganzen zu geben, wenn wir gerade mit der letzteren den Anfang machen, die andern aber folgen lassen.

1) Der große Pfahlgraben [245]),

welcher das Herzogthum Nassau fast quer durchschneidet, berührt den nördlichen Abhang des großen Feldbergs und

245) Zur besseren Orientirung bei den folgenden Angaben empfehlen wir den Lesern, außer Stumpffs neuer Karte von Hessen-

bildet von da an, fast immer eine nordöstliche Richtung nehmend, eine geraume Strecke hindurch die Gränze zwischen Nassau und den beiden Hessen. Da, wo die neue Straße von Homburg über Usingen nach Weilburg denselben durchschneidet, liegt, ihr auf 50 Schritte westlich und etwa 250 Schritte vom Pfahlgraben entfernt, die s. g. Saalburg im Gebiete der Landgrafschaft Hessen. Wir werden ihrer später weiter gedenken, und bemerken hier, daß in ihrer Nähe eine Stelle „der eiserne Schlag" heißt. Von hier zieht der Pfahlgraben über den nördlichen Abhang des Lindenkopfs nach dem Thale, in welchem, unweit dem ehemaligen Kloster Thron, die Lochmühle liegt. Das Thal zieht östlich nach Köppern, durchschneidet, wie früher erwähnt, das Gebirge und wird von dem Erlenbache durchschlängelt. An der Lochmühle wird es von einem starken Damme quer getheilt. Wir wollen nicht entscheiden, ob derselbe der Rest einer alten Befestigung ist, oder ob er die Bestimmung hatte, das Wasser zu einem Teiche zu sammeln [246]).

Von der Lochmühle zieht der Pfahlgraben wieder bergan und bildet noch etwa 400 hess. Klafter lang die Gränze zwi-

---

Homburg (2 Blatt), besonders die genaue Karte des Großh. Generalstabs. Diejenigen, welche die früheren Untersuchungen über den Pfahlgraben nachlesen wollen, finden solche: 1) in Neubofs Nachricht v. d. Alterthümern bei Homburg 1780 2) im Hanauischen Magazin 1784. St. II. u. III. von Kraus. 3) in Gerkens Reisen 4r Band. 259 fl. 4) v. Gerning Rheingegenden 236. Dessen Heilquellen am Taunus. — Zusammengestellt ist das Meiste bei Wenck II 30 fl. und bei *Wiener* de legione XXII p 46. Note 110.

246) Es ist wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Römer dieses Thal durch einige Castelle zu decken suchten. In diesem Falle möchten das Kloster Thron auf der Einen und die s. g. Alteburg bei Holzhausen auf der andern Seite vielleicht die Stelle sein, wo dieselben zu suchen sind. Doch will ich Das für nichts weiter als eine bloße Vermuthung ausgeben.

schen Hessen-Homburg und Nassau. Sobald er aber die Gränze zwischen letzterem und dem Großherzogthum Hessen zu machen beginnt[247]), zeigen sich, etwa 200 Schritte von dem Dreiherrenstein (Dreimärker) und wenige Schritte östlich von dem Pfahlgraben, die Spuren eines alten Gebäudes in einem Haufen von Steinen. Da die Römer bei dergleichen Gränzbefestigungen alle 500 bis 1000 Schritte, je nachdem es Lage und Bedürfniß erforderte, Wacht- oder Wartthürme anzulegen pflegten, so ist wohl anzunehmen, daß ein solcher hier stand, und daß die Steintrümmer von ihm herrühren. — Von dieser Stelle bis zur Capersburg mögen es etwa 1700 hess. Klafter sein. Auf dieser Strecke, wobei der Pfahlgraben einigemal bergauf und bergab geht und seine Richtung zwar etwas ändert, im Ganzen aber doch eine nordöstliche beibehält, kommen noch an 5 verschiedenen Orten dergleichen Reste von Wachtthürmen vor. Alle zeigen sich als Steinhügel; alle liegen höchstens 40 Schritte vom Graben entfernt und zwar an der Seite, wo sich der Wall befindet, also auf Römergebiete. Unter sich selbst sind sie aber nicht in gleicher Entfernung; der erste dieser 5 befindet sich von dem früher genannten nur etwa 500 Schritte. Der letzte, welcher der Capersburg am nächsten ist, führt, wenn wir nicht irren, den Namen Rittergrab, und hat in seiner Nähe nach dem östlichen Hochwalde zu noch eine andere Erhöhung. Dem Forscher wird nicht leicht Einer entgehen; er darf sich bei seinen Wanderungen nur immer auf der Seite, wo der Wall ist, und da besonders nach einem Steinhügel umsehen, wo der Pfahlgraben entweder seine Richtung ändert, oder wo die Gegend eine weitere Aussicht gewährt. Hier und da befinden

247) Die südlicheren Gränzsteine, welche nach der neuen Gränzregulirung gesetzt wurden, führen die Jahrzahl 1826, die nördlicheren aber die von 1827.

sich auch Stellen, wo andere alten Graben den Pfahlgraben durchschneiden.

Ueber die Capersburg werden wir später ein Weiteres mittheilen. In ihrer Nähe ist der Pfahlgraben sehr verflacht und einigemal nur in der Richtung, die ein niedriger Erdaufwurf nimmt, zu erkennen. Er tritt sofort wieder, jedoch nur auf kurze Strecke in das herzogl. nassauische Gebiet des Ortes Pfaffen-Wiesbach. Auffallend ist es, daß auf demselben, und zwar kaum **100** Schritte nördlich von der Capersburg und einige Schritte mehr von dem Pfahlgraben, sich abermals die Spuren eines Thurmes oder sonst eines alten Gebäudes in einem Steinhügel zeigen.

Von der Capersburg bis zur Straße, welche von Friedberg, an dem Wintersteiner Forsthause vorbei, über Pfaffen-Wiesbach nach Usingen führt, mögen es etwa **1200** hess. Klafter sein. Der Pfahlgraben nimmt auf dieser Strecke, wie auch bis zur Gegend von Langenhain hin, eine mehr nördliche Richtung. Wegen der Schwierigkeit, welche das Terrain darbietet (es ist oft kaum möglich, sich durch das Waldgesträuch durchzudrängen), habe ich hier nur an **2** Orten die Spuren eines Wachtthurmes auffinden können. Auf Einem dieser Hügel fand ich im J. **1829** den Rest eines römischen Gefäßes von lemnischer Erde (**terra sigillata**); eine andere, etwas weiter nördlich liegende Erhöhung war sichtbar ehemals mit einem Graben umgeben gewesen. Außerdem wird der Pfahlgraben auch hier wieder von andern starken Graben durchkreuzt, welche, wenn man nicht sehr aufmerksam ist, beim Untersuchen leicht auf eine fremde Richtung führen.

Sobald der Pfahlgraben die obenerwähnte Straße durchschneidet, zeigt sich in seiner Nähe, unweit der Straße, eine Erhöhung, welche, wenn wir nicht irren, Gaulskopf genannt wird. Sie bildet einen trigonometrischen Punkt bei der Landesvermessung; zugleich befinden sich hier wieder starke Spuren eines ehemaligen Thurmes in Steintrümmern. Man erwartet

aber auch um so eher hier einen solchen, als die Stelle eine weite Aussicht nach Nord-Osten, Norden und Westen gewährt.

Von hier ist der Pfahlgraben zwar sehr deutlich zu erkennen; er zieht sich aber so steil abwärts nach dem nördlichen Thale, welches in das Usathal einmündet, und ist dabei an verschiedenen Stellen mit so dichtem Gesträuche bewachsen, daß es mir bei meinen zweimaligen Wanderungen (1829 und 1841) unmöglich wurde, mich so durchzuwinden, um ihn bis ins Thal herab zu verfolgen. Erst weiter unten fand ich ihn wieder, und zwar da, wo er über das Thal nach dem s. g. Eichkopfe, einem südlich von Langenhain liegenden Berge, sich wendet. Da dieser Berg die Gegend beherrscht, so läßt sich's wohl voraussetzen, daß er benutzt worden sein müsse. Ich fand auch wirklich an einer Stelle auf seinem Gipfel, welche man die Schanze nennt, die Spuren eines bedeutenden Grabens mit einem Aufwurfe. Sie zeigten sich etwa 100 Schritte lang, bildeten aber einen Halbkreis.

Zum erstenmale verläßt der Pfahlgraben, seit wir ihn bisher verfolgten, in dem Usathale bei Langenhain die Waldgegenden. Diesem Umstande mag er wohl seine bisherige Dauer verdanken. Denn sobald er den Wald verläßt, verschwinden auch seine Spuren. Indessen wird es nicht schwer fallen, seinen ungefähren Lauf wenigstens anfänglich noch zu bestimmen; denn es zeigen sich nicht nur gerade gegenüber auf der nächsten nördlichen Anhöhe zwei Stellen nebeneinander, die, wie wir später darthun werden, ohne Zweifel ihren Namen von 2 mit dem Pfahlgraben in Verbindung stehenden Befestigungswerken ableiten (die westliche heißt Gickelsburg und die östliche „Burg"), sondern man findet auch unmittelbar an der östlichen Seite des Dorfes Langenhain in den Hausgärten die Spuren des Pfahlgrabens wieder deutlich. Der Ort selbst leitet ohne Zweifel seinen Namen von demselben her. Außerdem möchten die in den Flurbüchern vorkommenden Namen, wie Oberhain, Unterhain, Pfahlwiese,

Heidenbrunnen[248]) ꝛc. sowohl das frühere Dasein des Pfahlgrabens, als auch seine Richtung genugsam darzuthun. Ich selbst konnte mir bis jetzt keine Einsicht in die Flurbücher verschaffen, und darum ward ich genöthigt, die Spuren des alten Laufes wo möglich an Ort und Stelle aufzusuchen. Allein es ist Dies bis zu dem nördlich von Hochweisel liegenden Walde, in einer Länge von nahe an 2000 Klaftern, äußerst schwierig. Eine nordöstlich von Langenhain liegende Anhöhe führt den bedeutsamen Namen Wart-Weingärten. Allerdings beherrscht diese Stelle ziemlich weit die Gegend; es finden sich aber, wie man wohl erwarten möchte, dort keineswegs Spuren eines alten Wartthurmes. Eben so wenig scheinen mir die etwas weiter nördlich liegenden Steinlachs-Graben Reste des Pfahlgrabens zu sein. Dagegen führt ein fast gerader Weg von Langenhain nach Fauerbach I., vertieft sich gegen die Nähe des letzteren Ortes und trägt dort den Namen Wulsgraben. Sollte dieser vielleicht der Rest des Pfahlgrabens sein?

Das ist Alles, was ich hierüber bis jetzt habe auffinden können. Sowie man dagegen jenseits Hochweisel auf der nach Hausen führenden Straße, an dem östlichen Fuße des kleinen Hausberges, den Wald betritt, erscheint auch sogleich der Pfahlgraben wieder unversehrt. Nach 300 Schritten findet man neben demselben, und zwar auf seiner östlichen Seite, eine kleine viereckige Stelle von etwa 20 Schritten im Durchmesser, welche die Spuren einer Umwallung trägt. Sie führt den bedeutsamen Namen Hunenkirchhof und war wohl einst ein römischer Wachtposten. Besonders auffallend ist, daß, wenn man von dieser Stelle nach der oben erwähnten visirt, welche wir mit „Wart-Weingärten" bezeichneten, die

---

248) Friedberger Intell. Blatt Nr. 14. 15. 16. Jahrg. 1835. Bekanntmachung 207. Großh. hess. Zeitung Nr. 93. 102. 107. 1835. Bekanntmachung 958.

gerade Linie durch den Thurm von Hochweisel geht. Nun ist dieser Kirchthurm seltsamer Weise rund und nur nach der Seite offen, welche an die Kirche stößt, und zwar zur Benutzung als Chor. Dadurch erhielt der Chor zwar eine runde Form; allein dieß ist nicht dieselbe, wie bei andern alten Kirchen, deren Chor einen Halbkreis bildet, sondern der ehemalige Chor der Kirche zu Hochweisel bildet beinahe 2 Drittheile eines Kreises. Durch dies Alles wird man versucht, anzunehmen, der Thurm habe entweder früher eine ganz andere Bestimmung gehabt, sei vielleicht ein römischer Wachtthurm gewesen und später zum Kirchthurme benutzt, oder auf den Substructionen eines solchen Wachtthurmes sei später der Kirchthurm errichtet worden.

Der Lauf des Pfahlgrabens nimmt nach dem Dörfchen Hausen zu auf kurze Zeit eine mehr nordwestliche Richtung, und wird dann nur etliche hundert Schritt durch das schmale Feld von Hausen unterbrochen, so jedoch, daß man theilweise seinen ehemaligen Lauf noch an der Gewann erkennt. Eine schmale Wiese trennt hierauf Feld und Wald, und nun erscheint mit dem Anfange des Waldes der Pfahlgraben wieder und zieht in nordöstlicher Richtung anfangs einer ziemlich steilen Höhe aufwärts. Auf dieser Höhe, welche die Gegend beherrscht, scheint wieder ein Wachtthurm gestanden zu haben. Wenigstens zeigte sich in dichtem Gebüsche ein freilich unbedeutender Steinhaufen.

In gerader Linie zieht hierauf der Pfahlgraben bis an den von Butzbach und Niederweisel nach dem s. g. alten Exerzierplatze führenden Weg, und dann nimmt er seine Richtung nach dem s. g. Schränzer, eine Richtung, welche mit der nachherigen mehrstündigen nach Grüningen hin Eine gerade Linie bildet. Gleich an dem Belustigungsplatze der Butzbacher bei dem Schränzer, wo der Pfahlgraben etwas nordwestlich außerhalb des Waldes fortzieht, nimmt er einen

andern Graben in sich auf, welcher vom Heidelbeerberg kommt, eine Strecke lang doppelt ist und wieder andere Graben in sich aufnimmt (Man muß sich hüten, ihn mit solchen zu verwechseln, welche in dortiger Gegend vom Wasser gerissen sind.) Einige tausend Schritte weiter stößt der Pfahlgraben, in der Ecke des Feldes, fast im rechten Winkel abermals auf einen andern Graben, der von Südwesten und zwar wieder von dem Heidelbeerberg kommt, eine Strecke lang doppelt ist und nach Nordosten zieht. Dadurch erhält jener plötzlich eine andere Richtung, oder vielmehr: jener hört auf und dieser zieht als Gränze zwischen Butzbacher und Pohlgönser Gebiet weiter, verläßt den Saum des Waldes, tritt dann in das Feld, wo er ziemlich sich verflacht, einige Winkel bildet, etliche hundert Gänge südlich von dem „Windhofe" auf dem Schilberg die nach Pohlgöns führende Chaussee durchschneidet und nun „am stumpfen Thurme" wieder den Saum eines Waldes erreicht.

Bevor wir ihn von hier aus weiter begleiten, müssen wir bemerken, daß die Gegend, welche wir so eben von Hochweisel aus angedeutet haben, sehr reich an solchen Graben ist. Der beiden vom Heidelbeerberge kommenden haben wir bereits erwähnt. Außer ihnen zeigen sich aber noch andere. So sieht man in der Nähe des alten Exerzierplatzes an der Straße, welche von Butzbach nach Espa führt, einen starken Graben, der Margrethches-Graben im Munde des Volkes genannt. Er zieht nach Hausen zu. Später soll ein anderer von ihm bergauf nach Westen abgehen. Auch im Distrikt Jungwald, am Ende des Butzbacher Waldes, rechts der von Butzbach nach Espa führenden Straße, soll ein sehr tiefer Graben sein. Besonders finden sich aber solche auf dem Hausberge. Etwa 200 Schritte abwärts von dem Ringwalle, dessen wir oben gedachten, zeigt sich nach der Nordseite, wo der Berggipfel am Zugänglichsten ist, ein Wall mit Graben, und wieder etliche hundert Schritte weiter unten

zieht eine zweite ähnliche Befestigung. Wir erklären uns diese verschiedenen Werke auf folgende Weise.

Die auf dem Hausberge befindlichen sind wohl vor dem großen Pfahlgraben zum Schutze eines Wachtpostens errichtet worden, welcher diesen bedeutenden Punkt, der die nordwestliche Ecke des eroberten Landes schirmt, zu bewachen hatte. Die andern Graben dagegen, welche vom Heidelbeerberge kommen, und in fast rechtem Winkel auf den Pfahlgraben stoßen, mögen neuer als letzterer und zur Verbesserung einer ersten etwas verfehlten Anlage sein. In der That ist der Pfahlgraben von Hochweisel an bis nach dem Schränzer eine auch für den Laien bemerkbare verfehlte Anlage, die auf unbegreifliche Weise alle Höhen, besonders den Hausberg auf feindlicher oder der Außenseite läßt. Das mag man später wohl gemerkt und Anstalten getroffen haben, die bedeutendsten in das Befestigungssystem hineinzuziehen. Daß man aber wirklich an den ersten Anlagen später Verbesserungen vornahm, sieht man in eben dieser Gegend sehr deutlich. Nicht nur läuft über den Schränzer, wohl 100 Schritte vor dem Butzbacher Walde zwischen dem Rinderstall-Acker und dem Tannenwäldchen ein Stück bemerkbaren Grabens, sondern man sieht auch etwas weiter bei den „zwei Linden" und über das Degerfeld hin an der Scheidung der Gewanne deutlich die Spuren einer ursprünglich geraden (nordöstlichen) Richtung des Pfahlgrabens nach dem „stumpfen Thurme" hin, die aber später wohl schon darum verlassen werden mußte, weil auf dem Degerfelde selbst Anlagen gemacht wurden. Dort wurden nämlich im Jahr 1840 eine Menge Steine ausgebrochen, die offenbar da nicht brechen, sondern zu Mauersteinen gedient hatten; denn es waren behauene Tauchsteine (poröser Basalt) aus der Nähe der Stadt Butzbach. Ich selbst fand dort sogar Scherben von Gefäßen aus lemnischem Thone; Beweises genug, daß daselbst römische Wohnungen sich befanden, um derentwillen die Befestigungen weiter verlegt wurden. Die

Sache verdient auf jeden Fall einer Beachtung und noch gründlicheren Untersuchung, als mir bis jetzt vorzunehmen möglich war.

Der s. g. „stumpfe Thurm", dessen schon Winkelmann als eines Wartthurmes gedenkt[249]), der aber von Wenck[250]) als einer demolirten Warte erwähnt, auch in der Karte angegeben ist, welche sich bei Koch[251]) befindet, wurde im Jahr 1834 mit dem Fundamente so vertilgt, daß man gegenwärtig auch keine Spur mehr von ihm findet. Da ich ihn aber in seinen Trümmern noch öfter selbst gesehen, auch zu der Zeit, da die Fundamente ausgebrochen wurden, die Stelle wieder besucht habe, so ist mir seine Lage, unmittelbar am Pfahlgraben und an der Ecke des Waldes sehr wohl bekannt, und ich bin überzeugt, daß er entweder der Rest eines römischen Wachtthurmes war, oder daß im Mittelalter auf seinen Substructionen ein Wartthurm errichtet wurde.

Von ihm an bildet der Pfahlgraben über 4000 Klafter weit bis jenseits des Wartberges bei Grüningen Eine gerade Linie, welche sich auf der Höhe bald etwas sich senkend, bald steigend am Saume des Waldes hält, und führt beim Volke den Namen Heeggraben. Das Gebiet, welches er hier einnimmt, bildet auch eine Heeg, d. i. ein von dem übrigen Wald und Felde durch Marksteine abgesondertes, mit Hecken oder Schlagwald bewachsenes Gebiet, und ist, soviel mir bekannt, Eigenthum Sr. D. des Fürsten von Solms-Braunfels. Eben darum mag auch, obgleich an einigen Stellen die Landleute ihn auf Einer Seite nach und nach etwas flachten, seine Existenz im Ganzen noch auf Jahrhunderte gesichert, wenigstens seine Richtung bemerkbar bleiben. Links demselben ist anfänglich Pohlgönser, später Kirch-

249) Beschreibung von Hessen und Herßfeld. II, 186. a.
250) Hessische Landesgeschichte. II, 31.
251) Beurkundete Nachricht der Commende Schiffenberg.

gönser und nachher Langgönser Gebiet, rechts (südlich) zuerst Griedeler und dann Gambacher Wald. Während hier und da nur noch Wall übrig ist, erscheint er an andern Stellen, wie z. B. gleich anfangs am stumpfen Thurme, noch sehr wohl erhalten. Zuweilen, wie an dem von Gambach nach Kirchgöns führenden Wege, ist er doppelt. Ja auf der zweiten Höhe, an den „Langgönser Tannen" ist er gar dreifach. Bis zum Fußpfade von Gambach nach Langgöns habe ich noch an 2 Orten Spuren alter Wachtthürme gefunden, welche etwa 700 Schritt von einander entfernt sind. Ungefähr 100 Schritt von dem westlichsten sieht man in dem Gambacher Walde einen Hügel, welcher ein altes Hünengrab zu sein scheint. Noch weiter nordöstlich erscheinen die Reste eines dritten Wachtthurmes, und ungefähr 200 Schritt von der Straße, welche von Holzheim nach Langgöns und Leihgestern führt und den Pfahlgraben durchschneidet, fand ich im Hochwalde die Spuren eines ähnlichen Postens, wie der Hunenkirchhof bei Hochweisel ist, auch ungefähr von derselben Größe. Es ist wohl auch der Rest eines mit einem Graben umgeben gewesenen Gebäudes. Das Ganze bildet ein Quadrat von ungefähr 20 Schritt im Durchmesser.

Weiter nordöstlich durchschneidet am Saume des Waldes der Weg von Grüningen nach Langgöns [252]) den Pfahlgraben, und nun zieht letzterer in das Feld nach der Anhöhe, welche rechts der Wartberg, links aber der Obersteinberg (Obersteinmerk) heißt. Hier wird der Pfahlgraben aber-

252) Unweit dieser Gegend, an der Straße von Grüningen nach Langgöns lag einst der Ort, Bergheim oder Bornigheim genannt, von dem man noch den Lauf der Straße sieht. Eine Linde, ein Brunnen und ein Kreuz bezeichnen seine Stelle. Wahrscheinlich ist Dies derselbe Ort, welcher bei Würdtwein Dioec. Mog. III, 71 unter dem Namen Bermkeim mit einer dem h. Nazarius geweihten Capelle vorkommt.

mals eine Strecke lang dreifach. Die erstgenannte Höhe trug gewiß ehemals einen Wartthurm, wie schon ihr Name andeutet. Ich habe indessen nirgends die Spuren eines solchen gefunden und muß vermuthen, daß man wohl die Steine desselben zum Baue einer Windmühle benutzte, welche (wie die Aufschrift über der Thüre lautet) im Jahr **1713** Graf Wilhelm Moritz von Solms-Braunfels einige **100** Schritte südlich vom Pfahlgraben an einer Stelle errichten ließ, wo man einer weiten Aussicht nach allen Seiten hin genießt. Von dieser Windmühle stehen noch die Mauern.

Etwas weiter zieht sich der Pfahlgraben wieder über eine Höhe, auf welcher man abermals ganz in der Nähe in einem Haufen Steine den Rest eines alten Wachtthurmes erkennt. Hierauf zieht er ziemlich steil abwärts und bildet zum erstenmal wieder nach langer Strecke einen stumpfen Winkel. Bald nachdem er von der Straße, welche von Grüningen nach Watzenborn und Gießen führt, durchschnitten wurde, macht er einen zweiten Winkel, und nun wird seine Richtung zuerst Süd-Südost nach der Gegend des Colhäuser Hofes. An diesem zweiten Winkel hatte er seinen nördlichsten Punkt erreicht. Von jetzt an geht er wieder eine gute Strecke schnurgerade. Am s. g. Ziegenberg tritt er abermals in einen Wald. An den Garbenteicher Wiesen, da, wo die Straße nach Hofgill ihn durchschneidet, hört er endlich auf, eine Heeg zu sein, indem sich diese von ihm trennt. Er aber nimmt eine südöstliche Richtung durch den Solms-Braunfelser Klosterwald, geht von diesem in den Solms-Lichischen, unweit der Peter-Seewiese, einem ehmaligen Teiche, vorbei, wird dann von der neuen, nach Lich führenden Chaussee durchschnitten und zieht sich nun nach dem engen, romantischen Thale, in welchem er zwischen Arnsburg und dem Colhäuser Hofe, oberhalb der Wehr, über die Wetter geht. Hierauf streicht er wieder aufwärts über den Hardberg durch den Arnsburger Wald und endigt mit demselben

an dem Hardfelde, nach Birklar zu, etwa 100 Schritte von der Mauer, welche das Arnsburger Kloster einschließt.

Die Umgebungen dieses Klosters sind für den Freund der Geschichte und Alterthumskunde von hoher Bedeutung. Auffallend ist auch hier wieder, wie in der Gegend von Butzbach, die Menge alter Befestigungen außer dem Pfahlgraben. Freilich werden sie sich dem Auge des Lesers ohne eine Spezialkarte nicht so klar darstellen, wie dem Beschauer an Ort und Stelle[253]); indessen glaubt' ich doch die wichtigsten hier angeben zu müssen, um einem späteren Forscher wenigstens in Etwas den Weg zu bahnen.

Da, wo an den Garbenteicher Wiesen, wie vorhin gesagt, die Heeg sich von dem Pfahlgraben trennt, zieht erstere südlich in der Richtung von Münzenberg weiter, und zwar eine Zeit lang neben der oben erwähnten Straße am Saume des Waldes hin, und dort ist es, wo wieder 2 starke Graben in derselben erscheinen, die sich an der Südseite der erwähnten Peter-Seewiese hinziehen und an der neuen Chaussee endigen. Die Heeg dagegen, dort Landwehr genannt, soll nach der Versicherung des Hrn. Rentamtmann Fabricius um die Gemarkung von Dorfgill ziehen und gegen die Eberstädter Gränze hin endigen.

Auf der linken Seite der Wetter zieht, gerade dem Colhäuser Hofe gegenüber, in der Licher Hard durch den Wald nach Lich zu, also von Südwest nach Nordost, etwa 400 Schritte lang ein Wall mit Graben, und eben so ziehen auf derselben linken Wetterseite zwischen Colhausen und

253) Der Verf. verdankt Hrn. Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg, einem eben so genauen Kenner der Umgegend als warmen Freunde der Alterthumskunde, die nähere Kenntniß derselben. Er war so gefällig, ihn an die bedeutsamen Orte überall selbst hinzuführen. Möchte er sich nur entschließen, eine Spezialkarte von der Gegend zu entwerfen!

Arnsburg drei zum Theil parallele Graben um den Hardberg — Daß man weiter südwestlich, in der Arnsburger Hard auf halber Höhe, fast parallel mit dem Thale am steilen Abhange einen Wall bemerkt, ist schon früher erwähnt. Da, wo der Berg weniger steil ist, erscheint neben dem Walle ein Graben. Auf dem Plateau des Berges, ungefähr **400** Schritte von dem Pfahlgraben, ist eine steinige Erhöhung. Hier ließ Hr. Fabricius im Jahr **1839** beim Aufgraben eines Dachsbaues weitere Untersuchungen anstellen und fand nicht nur die Fundamente von alten Mauern, sondern auch Scherben von alten Gefäßen, Thierknochen und eine römische Münze [254]). Es ist daraus wohl mit Sicherheit zu schließen, daß hier einst ein römisches Wachthaus gestanden haben müsse. Auch dem Kloster Arnsburg gegenüber, am s. g. Affenstein, stand ehemals ein alter Thurm, der Affenthurm genannt, von welchem sich die Trümmer noch vorfinden. Nicht minder ist weiter nach Birklar und Muschenheim zu, etwa **300** Schritte vom Ende des Pfahlgrabens, auf einer Anhöhe ein Steinhaufen, welcher, wie jener, der Rest eines Wachtthurmes zu sein scheint. Diesem füge ich hier noch bei, daß zufolge der Mittheilung eines glaubhaften Mannes und guten Beobachters [255]) sich auch in der Gegend von Birklar nach Muschenheim eine Zunge mit einem Aufwurfe und dem Reste einer alten Mauer vorfindet.

Alle diese Befestigungen und Wachtthürme, verbunden mit dem früher Erwähnten, setzen einen langen Aufenthalt der Römer in hiesiger Gegend voraus, und daß, wie sie nordwestlich von Butzbach die Eine Ecke ihrer Besitzungen in der Wetterau, so auch hier die andere nordöstliche gegen die Angriffe allenfallsiger Feinde wohl zu wahren verstanden.

---

254) Archiv für hess. Gesch. Band I!, S. 365 — 367.

255) Des gewesenen Lieutenants, jetzigen Steuercommissärs Hrn. Jäger.

Ueberschauen wir nun die ganze Strecke des Pfahlgrabens, welche wir hier beschrieben, so finden wir, daß derselbe eine Art Busen (sinus) bildet und den fruchtbarsten und angebautesten Theil gegen einen nach Westen, Norden und Nordosten wohnenden Feind zu decken bestimmt war.

Von Straßen, welche sich anderwärts in der Nähe solcher Gränzwehren ihnen entlang vorfinden, habe ich (außer dem s. g. Hühnerpfade, der eine bedeutende Strecke den Pfahlgraben begleitet und im Langenhainer Gemeindswalde sogar einem Distrikt den Namen gibt[256]) bis jetzt nichts wahrgenommen; doch läßt sich annehmen, daß die einzelnen Stationen durch Wege wohl verbunden gewesen sein mögen.

Der Beobachter wird auch bald zur Ueberzeugung gelangen, daß der Pfahlgraben gewöhnlich eine gerade Richtung nimmt und sich nur beugt, wenn das Terrain es erfordert. Vom Schränzer oder vielmehr von der Ecke des Feldes, wo er in einen andern Graben sich einmündet, bis zum stumpfen Thurme, besonders in der Nähe der Chaussee, bildet er ausnahmsweise mehrere Zickzack, deren Ursache ich aus Mangel an hinlänglicher taktischer Kenntniß nicht anzugeben vermag. — Ferner ist derselbe fast überall so angelegt, daß er die außerhalb liegende Gegend beherrscht. Doch finden sich auch hiervon hier und da Ausnahmen, z. B. wie schon früher bemerkt, zwischen Hochweisel und Hausen, wo er gerade vor sich die ihn beherrschende Höhe des kleinen Hausberges hat. Derselbe Fall findet am Schränzer bei Butzbach und am Obersteinberg statt.

Wir gehen nun zur Beantwortung der Frage über, ob sich nicht im nordöstlichen Theile der Wetterau Spuren eines weiteren Laufes des Pfahlgrabens vorfinden, und verbinden

---

256) Friedb. Intell. Blatt, Bekanntm. 561 in Nr. 23 von 1839.

damit die Untersuchung einer römischen Gränzbefestigung in dieser Gegend.

Solange man nicht weiß, nach welcher Richtung man sich zu wenden habe, um eine Fortsetzung des Pfahlgrabens aufzufinden, ist die Aufgabe für den Forscher eine äußerst schwierige. Dies fühlte ich bei meinen Wanderungen nur zu oft selbst; wohin ich mich wandte, ging ich fehl. Der Historiograph Wenck sagt zwar[257]), „er ziehe durch das Solmsische zwischen Langsdorf und Hungen auf das Dorf Utpf (Utphe) und von da durch einen Wald bei dem Dorf Hütten (es ist Glashütten gemeint) vorüber bis auf eine halbe Stunde von Wächtersbach." Auch Hr. Steiner nimmt an[258]), „der Pfahlgraben sei nur von Utphe bis zur Kinzig noch nicht untersucht." Hr. Creuzer[259]) dagegen führt an, „er wende sich etwas über den Flecken Hungen." Ich habe mich aber vergeblich in dieser Richtung nach einem dem Pfahlgraben ähnlichen Werke umgesehen. Allerdings soll in der Nähe von Muschenheim, und zwar jenseits des Kratzers (eines Berges), eine Stelle sein, welche man „am Pfahlgraben" nennt. Das war aber auch Alles, was ich hier erfuhr. — Ich hatte früher auch Etwas von einem jenseits Bettenhausen nach Hungen zu streichenden Graben gehört, welcher Riesengraben heiße. Als ich aber an Ort und Stelle kam, vernahm ich, daß daselbst ein Rissegraben und eine Rissewiese sei. Jenen suchte ich mit einem Ortskundigen auf. Soweit ich ihn jedoch verfolgte, sah ich nirgends etwas, was mich hätte bestimmen können, ihn für eine römische Gränzbefestigung zu erklären. Es ist ein gewöhnlicher Abzugsgraben,

257) Hess. Landesgeschichte II, 36. Er stützt sich dabei auf die in der Note h erwähnten Quellen.

258) Geschichte des Maingebiets und Spessarts unter den Römern. 122.

259) Zur Geschichte altrömischer Cultur. 9.

der weiter abwärts die neue Chaussee zwischen Langsdorf und Hungen durchschneidet und sich dann nach der Horloff windet.

Auch von einer alten Landwehr hatte ich gehört, welche südlich am Birklarer Wäldchen herzieht. Die Lage derselben ist indessen der Art, daß sie allenfalls der Rest einer Befestigungslinie von der Wetter nach der Horloff, schwerlich aber eine Fortsetzung des Pfahlgrabens gewesen sein kann.

Eben so war mir sogar weiter nördlich außerhalb der bisher angenommenen Linie des Pfahlgrabens eine Stelle zwischen Lich und Nonnenrod bezeichnet, wo sich eine Fortsetzung desselben befinden sollte. Auch diese Gegend habe ich in Augenschein genommen. Es war mir äußerst interessant, hier einen bedeutenden Graben zu finden, den ich allerdings für ein Römerwerk erklären mußte, der aber durchaus keine Fortsetzung des Pfahlgrabens sein kann, wie ich später darthun werde.

Nicht minder befindet sich in der Gegend von Hungen ein gewaltiger Graben, der ohne Zweifel ebenfalls für ein Werk der Römer gehalten werden muß [260]). Allein auch von diesem gilt Dasselbe, was von dem vorigen. So wichtig er demnach ist, so werde ich seiner doch erst in der Folge gedenken müssen, weil er, wie der ebengenannte, eine solche Richtung nimmt, wie ihn eine Fortsetzung des Pfahlgrabens unmöglich nehmen kann. — Dasselbe mag von andern Spuren alter Graben gelten, die sich zwischen Nonnenrod und Villingen, sowie zwischen letzterem und dem Grasser Hofe befinden sollen. (Ich habe an beiden Orten daselbst nichts der Art auffinden können; indessen versichert Hr. Hofgerichtsrath Kraft zu Gießen, sie gesehen zu haben, und in einer hand-

260) Schon Winkelmann (Beschreibung von Hessen und Herßfeld. II, 131) bemerkte denselben auf dem Wege von Hungen nach Langd und Ulfa und hielt ihn für eine Fortsetzung des Pfahlgrabens.

schriftlichen Beschreibung der Grafschaft Solms von 1790 findet sich der Gegenstand ebenfalls berührt.)

Weiter habe ich mich in der Gegend von Inheiden und Utphe sorgfältig umgesehen, aber nirgends auch nur eine Spur von Fortsetzung des Pfahlgrabens gefunden. Männer, die der Gegend sehr kundig sind [261]), erklärten mir, daß Dergleichen dort nicht zu finden sei außer dem erwähnten Graben bei Hungen.

Als ich zuerst Nachricht von der Befestigungslinie, welche südlich, von Rommelhausen nach Markköbel zieht (wovon später ein Weiteres), erhalten hatte, glaubte ich, die Fortsetzung des Pfahlgrabens in einer mehr südlichen Richtung suchen zu müssen. Allein ich fand mich bei näherer Untersuchung auch hier wieder getäuscht.

Endlich glaubte ich von einer andern Seite das nöthige Licht erhalten zu haben, als Hr. Hofrath Steiner die „Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts unter den Römern" (1834) herausgab Denn sowie es gewiß war, daß eine römische Befestigungslinie durch den Spessart zog und bei Wächtersbach endigte, so war auch die Richtung des Pfahlgrabens an den nordöstlichen Gränzen der Wetterau und jenseits derselben genau gegeben. Indessen mußte eine genauere Untersuchung daselbst mich auch bald überzeugen, daß ich von dorther keinen vollständigen Aufschluß zu erwarten hatte. Ich fand nämlich, daß die Steinersche Karte zwar eine s. g Limes durch den Spessart genau verzeichnet hatte; dagegen ergab eine sorgfältigere Prüfung der Angaben im Buche selbst schon, daß eine Strecke von wohl 5 Wegstunden (soweit mögen es von Heinrichsthal bis Krausenbach wohl sein) ganz übersprungen war. Ferner fand ich, daß eigentlich nur 2 Gegenstände den Hrn. Verf. zunächst bestimmt hatten,

---

261) Hr. Revierjäger Henkel zu Inheiden, Hr. Rentmeister Krieck zu Utphe.

den Pfahlgraben in die Gegend nördlich von Gelnhausen zu setzen, nämlich zuerst die Benennung „eiserne Hand", welche eine Stelle am Distrikt Schönau zwischen Gelnhausen und Höchst führt [262]), und sodann eine Landwehr, welche von Lanzingen nach der Gegend von Eidengesäß führt. Da aber diese letztere eine Richtung nimmt, welche nicht ganz zu dem Systeme des Hrn. Verfs. paßte, so wurde er, obgleich sich bei Altenhaslau eine Stelle befindet, welche Stumpelburg heißt, und die er für ein römisches Lager hält [263]), doch genöthigt, den eigentlichen Zug des Pfahlgrabens weiter nördlich zu suchen. Der Karte nach beginnt nun derselbe bei Wächtersbach. Allein dort ist, auf der rechten Seite der Kinzig durchaus keine Spur von demselben zu finden, wie ich mich selbst überzeugt und von ortskundigen Männern (u. A. von Hrn. Kammerrath Colonius) vernommen habe. — Ferner findet Hr. Steiner unter den neuen Oekonomiegebäuden des Altenburger Hofes alte Fundamente, die er für römisch hält, und weswegen er auch ein Castell hierher verlegt. Dagegen glaubt Hr. Finanzkammerdirektor Schlereth zu Hanau, daß sie germanischen Ursprungs seien, „weil sich bis jetzt in der dortigen Gegend noch kein römisches Alterthum vorgefunden habe" [264]). Derselbe erklärt auch, „was

---

262) Dieser Name kommt in unserer Gegend öfter vor. Es gibt eine „eiserne Hand" etwa 3/4 Stunden nordöstlich von Büdingen, auf dem Wege nach Wächtersbach, und eine andere vor dem Thore von Ortenberg. Wer sich hierdurch allein bestimmen lassen will, der kann ungefähr den geraden Lauf des Pfahlgrabens von der Kinzig zwischen Gelnhausen und Höchst nördlich von Büdingen nach Ortenberg und von da über Nidda nach Hungen in Gedanken annehmen. In der Wirklichkeit existirt aber keiner. — Ich führe hier noch an, daß ehemals auch ein s. g. „eiserner Schlag" an der „Frankfurter Landgewehr" auf der Straße von Frankfurt nach Nieder-Urfel sich befand.

263) Vgl. a. a. O. 270.

264) Arnd Zeitschrift für die Provinz Hanau I. Bd. 222.

den bei Höchst befindlichen Wehrgraben betreffe, so ließen sich erkenntliche Spuren desselben nicht mehr auffinden, wenn anders die vorhandenen Wasserrisse nicht für Römerschanzen angesehen würden[265])."

Eben so zweifelhaft wie die Gegend des Burgbergs bleibt ferner die von Cassel, wo Hr. Steiner wegen der Namensableitung ein römisches Castell sucht. Niemand will hier auch nur eine Spur von irgend Etwas gesehen oder gefunden haben, was außer dem Namen auf ein römisches Castell schließen lasse. Und was den benachbarten Berg betrifft, welcher den bedeutungsvollen Namen Römlingsberg führen soll[266]), so erklärten die Einwohner, welche ich darüber befragte, einstimmig, er heiße eigentlich Rölingsberg.

Nach diesem Allem mußte ich wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß sich zwar in jenen Gegenden mehrere Ortsnamen befinden, welche allerdings auf frühere Thaten und Ansiedelungen schließen lassen[267]), daß die Gegend ferner nicht nur bedeutende Ringwälle aufzuweisen hat, sondern auch wohl noch andere Befestigungswerke, die eine momentane Eroberung durch die Römer wahrscheinlich machen, daß aber der eigentliche Pfahlgraben so, wie ihn die Steinersche Karte angibt, sich dort nicht befindet und der Lauf durch den Spessart zweifelhaft bleibt.

Somit hatte ich auch keinen Anhaltspunkt für die Annahme, daß der Pfahlgraben jenseits der nordöstlichen Wetterau

---

265) Daf. 218.

266) Steiner a. a. O. 274.

267) Ich erlaube mir hier noch auf eine Befestigung aufmerksam zu machen, welche auf der nach Breitenborn hinziehenden Höhe befindlich ist, und die man Heunkeller (Hainkeller heißt's in Pfisters kl. Handbuch der Landeskunde von Kurhessen 270) nennt. Sie besteht, der Versicherung des Hrn. Dr. Kaffebeer zu Bieber zufolge, aus einem über den Berg hinziehenden Walle und soll Reste alter Gebäude enthalten.

nach Wächtersbach seinen Zug genommen habe. Ohnehin tritt hier noch ein anderer, wohlzubeherzigender Umstand ein. In dieser Richtung ist nämlich nicht, wie in der eigentlichen Wetterau, der größte Theil des Bodens zu Ackerland benutzt, wodurch so leicht die Spuren aus alter Zeit verwischt werden, sondern es nehmen hier schon bedeutende Waldungen einen großen Theil der Oberfläche des Bodens ein. Waldanlagen aber schützen vorzugsweise dergleichen Werke. Hätte demnach wirklich je ein Pfahlgraben hier existirt, so würde er gewiß noch sichtbar sein. Allein nirgends findet man auf dieser Richtung auch nur die geringste Spur desselben.

Nach diesen Vorbemerkungen sei es mir erlaubt, meine Ansichten über die Befestigungsweise der nordöstlichen Wetterau von Seiten der Römer den Lesern mitzutheilen.

Als die äußersten zuverlässigen Punkte römischer Ansiedelung konnten und können in dieser Gegend die Altenburg bei Arnsburg und die bei Rückingen angenommen werden.[268]) Es ist wohl auch keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze dazwischenliegende Gegend durch die Römer, und zwar von Mainz aus, wo möglich den Flüssen aufwärts erobert wurde, ferner daß sie nach der Eroberung derselben die nöthigen Maasregeln zu ihrem Schutze nicht versäumten. Nun aber bietet hier die Lokalität besondere Schwierigkeiten zu einer Befestigungslinie, wie auf der andern Seite, dar. Es erscheint nämlich von der nordöstlichen Seite her eine ganze Anzahl kleiner Flüsse, die Wetter, Horloff, Nidda, Nidder, Seemen und wenn wir Rückingen hier mit in den Rayon ziehen wollen, die Kinzig. Alle kommen von den Gebirgen, welche, die kurzen Feldzüge des Drusus und Germanicus nach dem inneren Deutschland etwa ausgenommen, in der Gewalt der den Römern feindlichen germanischen Stämme

268) Ueber beide wird das Nöthige später vorkommen.

blieben. Von dem Hauptgebirge herab streichen mehr oder minder bedeutende Aeste bis nach der Wetterau hin, also bis in die von den Römern besetzte Gegend. Zwischen diesen Gebirgsästen ziehen sich mit dem Laufe der Flüsse auch die Thäler in die Wetterau, welche bald enger, bald weiter sind, bald mehr, bald minder schroffe Seitenwände darbieten. — Hätte man hier eine befestigte Reichsgränze (limes) mit Wall, Graben und Pfahlwerk anlegen wollen, so würde dieselbe beständig bergauf und bergab gezogen sein, und man würde nicht nur unendliche Schwierigkeiten dabei zu überwinden gehabt, sondern auch an manchen Stellen ganz vergebliche Arbeit unternommen und doch bei allem Diesem den Feinden, welche Herren des Hauptgebirges waren, nicht ganz die Wege haben versperren können, den Gebirgsästen entlang oder durch Eins der Thäler nach der von den Römern besetzten Wetterau vorzudringen. Man mußte sich also von Seiten der Römer vor der Hand mit den gewöhnlichsten Mitteln, den Feinden zu imponiren und dieselben im Schach zu halten, behelfen. Waren aber die erobernden Römer in das Land hauptsächlich den Flüssen aufwärts eingedrungen, so mußten, wie sie sich an den schicklichsten Plätzen Schutzwehren gebildet, sie sich nun auch dergleichen bleibende anlegen. Nun finden wir außerhalb der vorhin angegebenen Linie von Arnsburg bis Rückingen fast in gerader Linie und zwar in jedem der genannten Flußthäler und an den allergeeignetsten Stellen kleine Städte, welche ihrer Anlage und Befestigungsweise nach die Spuren eines sehr hohen Alters an sich tragen, nämlich jenseits Arnsburg an der Wetter zuerst Lich mit starken Wällen und zur Hälfte vom Flusse geschützt, 2) in dem Horloffthale Hungen mit Wällen, auf welchen man vielhundertjährige Eichen erblickt, sowie auf der Seite mit jener großen Befestigung, deren wir oben gedachten und die wir später noch näher beschreiben werden, 3) an der Nidda und von dieser zugleich

gedeckt das alte Städtchen Nidda, 4) in dem Nidderthale, und zwar auf einer Anhöhe, welche das ganze Thal beherrscht, das uralte Ortenberg, 5) am Seemenbache, und auch hier wieder vom Flusse theilweis geschützt, das Städtchen Büdingen, dessen Schloß auf uralten Substructionen steht, und 6), wenn wir wiederum das Kinzigthal mitberücksichtigen, mitten auf einer von der Kinzig geschützten Insel die Trümmer des ehrwürdigen Palastes Friedrichs Barbarossa bei Gelnhausen. Auffallend ist außerdem der Umstand, daß, während anderwärts die Stammburgen und Stammhäuser der bedeutendsten Familien meist auf Höhen zu suchen sind, wie sie der ritterliche Geist des Mittelalters liebte, gerade diese Orte, fast sämmtlich die Stammhäuser edler Geschlechter, in Niederungen liegen. Sollen wir aus Diesem nicht anzunehmen berechtigt sein, daß die Gründer dieser Burgen und Städte die alten Anlagen römischer Castelle wählten und für ihren Zweck benutzten, nachdem sie vielleicht ursprünglich zum Theil vom Kaiser als Ministerialen zum Schutze dahin gesetzt worden waren?

Wenn das bisher Gesagte es wenigstens wahrscheinlich macht, daß die jetzigen Städte Lich, Hungen, Nidda, Ortenberg, Büdingen und die Burg von Gelnhausen auf römischen Ursprung Anspruch machen, daß da, wo sie jetzt stehen, einst römische Castelle sich befanden, daß diese Castelle die nördliche und östliche Befestigungslinie zur Vertheidigung des von den Römern eroberten, von ihnen kultivirten Landes wenigstens einstweilen und so lange dienten, bis entweder eine eigentliche Gränzbefestigung später errichtet, oder, da die Oertlichkeit dafür zu viele Schwierigkeiten in den Weg legte, das jenseitige Gebiet so weit erobert war, bis allenfalls auf der Gebirgsscheide eine für eine Reichsbefestigung geeignete Linie sich darbot, so werden wir später die Belege dafür zu liefern suchen, daß die Spuren eines längeren Aufenthalts der Römer fast jedesmal nur bis in die Gegend reichen, wo Eins

dieser Städtchen steht, jenseits derselben sich nicht leicht etwas vorfindet, was an die Römer erinnern könnte. Dazu kommen noch einige andere höchst auffallende Erscheinungen: Wenn, was den Ackerbau betrifft, den Römern bedeutender Einfluß auf denselben wohl mit Recht zugeschrieben werden darf, so zeigt sich — etwas weiter gegriffen — zwischen den diesseits und jenseits dieser Städtchen liegenden Gegenden ein großer Unterschied, der nicht blos in der größeren oder geringeren Güte des Bodens zu suchen ist. Daß namentlich fast nur bis zu ihnen sich die Spuren eines früheren allgemeinen Weinbaues erstreckten [269]), ist gewiß nicht allein dem Umstande zuzuschreiben, daß jene Gegenden kälter und rauher sind, sondern besonders auch, daß hier lange Zeit hindurch Römer sich aufhielten, von welchen wir wissen, daß sie den ersten Anbau der Reben an die Ufer des Rheins brachten. — Ferner beginnt bald jenseits dieser Orte eine von der in der Wetterau weit verschiedene Mundart, die wir ebenfalls theilweise dem Umstande zuzuschreiben geneigt sind, daß hier lange Zeit ein fremdes Volk das herrschende war. Und wenn endlich bei den Gränzbefestigungen der Römer die gewöhnliche Entfernung Eines Castells von dem andern etwa 2 bis 3 Stunden

---

269) Ich weiß recht gut, daß einige ältere Urkunden, deren auch Hr. Landau in der „Geschichte des Weinbaues in Althessen" (1842) erwähnt, Ausdrücke enthalten, worauf man auf eine weitere frühe Verbreitung der Weinberge in Deutschland schließt. Ich habe selbst diesen Schluß früher daraus gemacht. Sie beweisen aber in der That sehr wenig, sondern die Ausdrücke »cum terris, domibus, mancipiis, vineis, silvis, campis, pratis, pascuis« sind nur eine Canzleiformel, woran die Urkunden des Mittelalters bekanntlich sehr reich sind, und ich bin überzeugt, daß solche Ausdrücke auch da vorkommen, wo Einzelne dieser Gegenstände gar nicht zu finden sind. Viel schlagender ist dagegen die Stelle bei Regino s. a. 842. Dabei gebe ich einzelne Ausnahmen hier und da gerne zu; in der Wetterau aber ist fast kein Dorf, das nicht seine alten Weinberge hätte.

beträgt, so trifft auch dieses mit der Entfernung der erwähnten Städte, soweit es die Oertlichkeit zuläßt, ziemlich genau zusammen.

Aus Allem geht hervor, daß auf dieser ganzen Richtung nicht nur nirgends sich die Spuren eines dem westlichen und nördlichen Pfahlgraben ähnlichen Werkes finden, sondern sich auch nicht wohl finden können, daß dagegen die Römer höchst wahrscheinlich auf eine Weise sich diesen Theil der Reichsgränze einstweilen sicherten, wie sie der früheren Zeit, der Lokalität und den Umständen am Angemessensten war, nämlich durch bloße Castelle. Dies stimmt auch ganz mit den Nachrichten überein, die wir oben aus Eutrop und Aurelius Victor über Trajan gegeben haben. — Wohl mögen sie das Unbequeme und Ungenügende derselben erkannt und eine Erweiterung der Gränzen, sowie eine Sicherung derselben durch ein zusammenhängendes Bollwerk im Auge gehabt haben; ja wir werden sogar im Verlaufe unserer Untersuchungen einen Anfang dieser Gränzerweiterung finden. Die Zeiten zur Errichtung neuer Bollwerke zum Schutze der Gränzen, sowie zur Erweiterung derselben waren indeß vorüber. Denn bald nachher schlug die Stunde, wo die Welteroberer dem Weltgerichte anheim fielen, und unsere Gegenden wurden wohl am Ersten von ihnen befreit [270]).

---

270) Ich habe diese meine Ansichten über die Gränzbefestigung der Römer an dem nordöstlichen Theile der Wetterau bereits in der Generalversammlung des hist. Vereins für das Großherzogth. Hessen am 3. Oktbr. 1836 vorgetragen; und was ich seitdem auch hierüber weiter nachforschte, trug nur dazu bei, mich darin zu bestärken. Nur Ein Punkt, der den Wetterauer Dialekt und dessen Gränzen betrifft, bleibt um so mehr zweifelhaft, als anzunehmen ist, daß nach dem Abzuge der Römer, ihrer Bundesgenossen und des größten Theiles der übrigen bisherigen Bevölkerung fast eine ganz neue Generation hier eindrang. — Mögen übrigens andere Männer nach mir weiter über diesen Gegenstand forschen und Das, was ich hier mitgetheilt habe, entweder bestätigen oder Beweise auffinden, die mich widerlegen!

2) Partialbefestigungen.

Wir haben oben angedeutet, daß die Römer, wenn sie einen Distrikt zwischen zwei Flüssen erobert gehabt, denselben durch eine Befestigungslinie zu decken suchten. Wir wollen zum Belege des früher Gesagten unsern Lesern Beispiele anführen, ohne den Anspruch zu machen, daß wir bis jetzt alle gefunden hätten.

Es läßt sich annehmen, daß diese sämmtlichen Werke in weit frühere Zeiten (nämlich in die der ersten oder zweiten Eroberung) fallen, als die Errichtung des großen Pfahlgrabens. Wir werden aber auch hier zuweilen finden, daß Ein und derselbe Distrikt an zwei verschiedenen Orten eine Befestigungslinie aufzuweisen hat, und daraus schließen müssen, daß entweder in verschiedenen Zeiten mehrmals um seinen Besitz gekämpft, oder daß gleich bei jedem weiteren, oft unbedeutenden Vordringen wieder eine solche Linie errichtet wurde. Beides mag wahr sein.

Wir beginnen mit den Resten einer Befestigung zwischen Main, Nidda und Nidder. 1) Auf der Höhe zwischen Vilbel und Bergen sind die Spuren alter Graben, welche einst von der Nidda unweit Vilbel nach dem Maine zu gezogen sein mögen, jetzt aber nur noch hier und da bemerkbar sind. Der s. g. Kellersgraben soll nur noch dem Namen nach existiren. Dagegen ist, der Versicherung eines glaubhaften Mannes zufolge [271]), der alte Landwehrgraben, welcher vom Vilbeler Walde nach Bergen zieht, nur etwa zur Hälfte Ackerland, und wird als solches von dem „Landbereiter" benutzt; die andere Hälfte dagegen ist Weg.

2) Viel deutlicher erscheinen die alten Befestigungswerke etwas weiter östlich. Es zieht nämlich von Nieder-Dor-

271) Des Hrn. Amtmann Schuppius zu Bergen, welcher die Güte hatte, mich auch auf die folgende Befestigung aufmerksam zu machen.

felden an der Nidder eine bedeutende Landwehr über die Höhe bis nach Bischofsheim, in dessen Nähe der Main seinen Lauf nahm. Auf der Anhöhe ist diese Landwehr in einer Strecke von wohl einer halben Stunde gut erhalten; sie besteht aus einem Walle und doppeltem Graben und durchschneidet auf der Wasserscheide die „hohe Straße". Dagegen verschwindet sie nach den beiden Orten zu, und nur unmittelbar bei Nieder-Dorfelden ist sie wieder sichtbar [272]).

3) Etwas weiter nordöstlich erscheinen zwischen beiden Flüssen noch großartigere Werke, die ich unbedenklich für römische erkläre; es ist Dies zunächst der „hohe Graben". Er nimmt jetzt seinen Anfang an dem Felde von Rommelhausen, etwa 300 Schritte von der von Altenstadt kommenden Straße, unmittelbar an dem von Höchst (a. d. Nidder) nach Rommelhausen führenden Fußpfade, und ist anfänglich (etwa 100 Schritte) ein bloßer Wall. Bald aber zeigt sich auch der Graben und zwar so deutlich, daß beide, Wall und Graben mehr als 40 Fuß im Durchschnitte betragen. Der Wall ist auf der Südwestseite; mithin ist die Befestigung gegen einen nordöstlichen Feind gerichtet. Sie bildet eine ganz gerade Linie nach Südosten und zwar gegen den kurhessischen Flecken Markköbel zu, würde also, wenn man sie verlängerte, eigentlich nicht mehr am Maine, sondern weiter nördlich, oberhalb dem Dorfe Rückingen, dessen wir oben schon gedachten, an dem Nebenflusse des Maines, der Kinzig, endigen. Der Graben wird etwa nach einem Viertelstündchen von der Straße, welche von Rommelhausen nach dem Pfaffenhofe führt, durchschnitten und bildet nun eine lange Strecke hindurch eine Gränze, die durch Steine bezeichnet ist,

272) Sie ist auch in der neuen von Kurfürstl. Oberbaudirection entworfenen Straßen-, Orts- und Flußkarte (XIII. Bl.) auf der X. Section angedeutet. Dagegen ist der Lauf des großen Pfahlgrabens auf der VII. und X. Section ganz unrichtig gezeichnet.

welche auf der Einen Seite die Buchstaben **EGW** und auf der andern **II** haben. An der Ecke des Langen-Bergheimer Feldes läuft er mehrere **100** Schritte lang am Saume des Waldes hin und heißt hier Saugraben. Am Ende des Waldes verschwindet er, aber so, daß man seine Verflachung durch die Feldcultur deutlich bemerkt [273]).

4) Etliche **100** Schritte von dem Ende des Saugrabens, und zwar noch im Felde, endigt eine andere alte Befestigung, die Heeg genannt, welche etwas älter als die ebenerwähnte sein möchte. Sie nimmt eine von der vorigen etwas verschiedene Richtung, nämlich von dem kurhessischen Orte Eichen nach Marköbel oder vielmehr der Stelle, wo jene aufhörte. Sichtbar ist sie noch auf der Gränze von dem Dreimärker an, einige **100** Schritte von der „neuen Steinkaut"; die Gränzsteine auf derselben führen auf der einen Seite die Buchstaben **YSENB** und auf der andern **HANAU** mit der Jahrzahl **1728**. Die Heeg bildet einen von den beiderseitigen Hochwäldern verschiedenen Schlag und gegen das Ende derselben, d. i. unweit der Stelle, wo sie aus dem Walde tritt, als wollte sie sich mit der vorigen vereinigen, bildet sie sogar einen dreifachen Graben.

---

273) Wenn, wie Hr. Steiner versichert (Geschichte und Topographie des Maingebietes S. 94. 95.), eine Landwehr von Langendiebach nach Rückingen und von da nach Groß-Krotzenburg zieht (dort soll sie „Damm" genannt werden), so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Dies eine Fortsetzung der eben beschriebenen Linie sein muß. Vielleicht findet sich bei genauerer Untersuchung die Verbindungslinie zwischen Marköbel und Langendiebach, welche nur Eine Stunde von einander liegen. Mündliche Nachrichten deuten darauf hin. Die neue (in der vorigen Note erwähnte) Karte von Kurhessen hat indessen davon nichts, dagegen aber nordwestlich von Langendiebach nach Issigheim zu eine Landwehr verzeichnet.

5) Wenden wir uns noch weiter nordöstlich, so finden wir gegen Büdingen hin 2 Oerter, deren Namen allerdings auch auf eine solche alte Befestigung hinweisen, von welcher ich aber bis jetzt nichts habe auffinden können; es ist Herrenhaag und Diebach am Haag (unterm Haag).

6) Dagegen liegt auf der Anhöhe südlich dem Dorfe Hainchen, an der s. g. Schlinke, da, wo jetzt eine neue Chaussee angelegt wird, welche von Lindheim nach Marköbel führt, ein bedeutender Graben mit Wall. Er zieht von Osten nach Westen und hatte offenbar den Zweck, einen von Norden her drohenden Feind abzuhalten. Da nun gerade nördlich die bedeutende Höhe, der Glauberg genannt, liegt, welcher die ganze Gegend beherrscht und, wenn er mit einer gehörigen Anzahl Truppen besetzt ist, jedes weitere Vordringen sowohl im Seemen- als im Nidderthale verhindert, so ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die auf der Schlinke bei Hainchen befindlichen Befestigungswerke von einem Volke herrühren, welches die Gegend des Glaubergs blokirte, wenigstens beobachtete. Auch sonst tragen sie ganz den Charakter römischer Befestigungen. Es ist ein doppelter Graben, der an der Einen Flanke geschützt ist und zieht nach dem früher erwähnten „hohen Graben" hin [274]).

7) An diese schließt sich ein anderer Graben, welcher gleich auf der östlichen Seite beginnt, und an der Höhe über den s. g. Katzensprung fortläuft bis nach Kalbach hin, und zwar in östlicher Richtung.

8) Damit scheint noch eine andere Befestigung in Verbindung zu stehen. Bei dem Dorfe Büches stand sonst ein alter Thurm, dessen Stelle noch zu sehen ist. Zwischen hier und Orleshausen durchschneidet eine alte Landwehr das Seementhal, und zieht dann von Nordost nach Südwest

274) Meine Abhandlung „die Glauburg". Archiv für hessische Geschichte III. Band 1. Heft.

an dem Düdelsheimer Walde her nach Himbach zu. Diese Landwehr schied das alte Amt Ortenberg vom Amte Büdingen [275]).

9) Wenn man von Aulendiebach nordöstlich den Weg nach dem Rohrbacher Walde einschlägt, so findet man gleich rechts beim Eingange in den Wald einen sehr starken Graben mit Wall, der aber schon nach etlichen hundert Schritten endigt

10) Auch von der Gegend von Wallernhausen nach Ranstadt und von da durch die Gemarkungen von Ober- und Nieder-Morstadt zieht eine breite Landwehr, welche sodann die Heegheimer Gemarkung durchschneidet und nach Glauberg hin endigt [276]). Dort stand sonst, zwischen Glauberg und Heegheim, ein alter Thurm, der aber in neuerer Zeit abgebrochen wurde [277]).

11) Wenn ich nicht sehr irre, so glaube ich in früheren Jahren auch unsern Effolderbach, und zwar in der Richtung vom Konradsdörfer Kloster nach Ranstadt die Reste eines alten starken Grabens bemerkt zu haben. Trügt mich hier mein Gedächtniß, so kann ich desto bestimmter angeben, daß weiter nördlich in dem Walde, welcher den bedeutsamen Namen Hain trägt, und zwar unmittelbar an der von Ranstadt nach Nidda führenden Straße, da, wo sie den s. g. Heuweg aufnimmt, ein starker Graben mit Wall erscheint, der zuerst den ebengenannten Heuweg durchschneidet und dann etwas bogenförmig bergab bis an den nördlichen Rand des Waldes zieht. Von hier geht er wieder bergauf bis an den ebengenannten Weg. Im Ganzen ist sein Lauf nur

---

275) Ich verdanke diese Angabe der gütigen Mittheilung Sr. D. des Erbprinzen von Isenburg in Büdingen.

276) Auch diese Angabe verdanke ich Sr. D. dem Erbprinzen von Isenburg.

277) Friedberger Intell. Blatt Nr. 14. 1838.

etliche hundert Schritte. Nach Versicherung des Hrn. Pfarrers Melior zu Ranstadt wird er in der Gegend der Höllgraben genannt.

Von demselben Walde und derselben Höhe streicht abwärts nach dem Niddathale, in der Richtung des Schleifelder Hofes, ein alter Steindamm, worauf ich durch Hrn. Revierförster Birau aufmerksam gemacht wurde. Ich glaubte seiner hier gelegentlich wenigstens erwähnen zu müssen, ob ich ihn gleich nicht für ein Römerwerk halte.

12) Auch zwischen der Nidda und Horloff fand ich an drei verschiedenen Orten die Reste alter und bedeutender Graben, wovon wenigstens der erste ganz die Richtung hat, als sei er bestimmt gewesen, das zwischen beiden Flüßchen liegende Land abzuschließen. Derselbe beginnt im Niddathale zwischen dem vorhin genannten Hain und dem Schleifelder Hofe, etwa 400 Klafter nördlich vom Oberdauernheimer Hofe. An der Höhe aufwärts nach Westen zu streichend, in der s. g. Helach, ist er noch sichtbar; er verschwindet zwar alsdann in dem Felde, doch versicherte der Pachter des Schleifelder Hofes, Hr. Kloch, daß er hier und da seine Spuren noch erkannt habe. Etliche hundert Schritte von dem Wohnhause westlich, da, wo der dem Hrn. Grafen von Stolberg gehörige Wald anfängt, zeigt er sich wieder unversehrt und zwar doppelt. So streicht er mehrere hundert Schritte weit bis an die Gränze des Markwaldes, die er durchschneidet, zieht dann noch etwa 75 Schritte weit einfach und endigt mit einer Flankenvertheidigung.

Der zweite beginnt gleich nördlich dem Bingenheimer Forsthause, da, wo in seiner Nähe eine Anzahl von Grabhügeln sich befindet, deren früher gedacht wurde. Er zieht am Saum des Waldes hin, in der Richtung von Süden nach Norden, hat einen bedeutenden Wall, hört aber schon nach etlichen hundert Schritten beim Ausgange des Waldes auf,

so jedoch, daß man den Rest desselben noch etwas im Felde bemerkt [278]).

Der dritte zeigt sich in derselben Fuldischen Mark [279]) (im engeren Wortsinne) und zwar an dem nördlichen Theile derselben, einen Büchsenschuß südwestlich vom Häuser Hofe, in der Nähe einer Anzahl von Grabhügeln, deren wir früher auch erwähnten. Es ist ein bedeutender Graben mit Wall, aber kaum 3 bis 400 Schritte lang und steht mit dem eben genannten in keiner Verbindung, hat auch eine andere und zwar solche Richtung, daß man eine spezielle Befestigung nicht verkennt.

13) Wir wenden uns wieder nach dem südlicheren Theile der Wetterau und treffen hier zuerst eine lange Befestigung zwischen der Nidder und Nidda an, und zwar von dem kurhessischen Dorfe Eichen bis gegen Wickstadt. Nördlich dem ersteren Dorfe beginnt nämlich an der von Altenstadt nach Heldenbergen führenden Landstraße ein starker Hohlweg, welcher eine nordwestliche Richtung nimmt und den Namen Landwehr trägt. Verfolgt man denselben nach der Anhöhe, worauf die „Erbstädter Wart" steht, so findet man, daß ein eigentlicher Weg bald nachher beinahe ganz aufhört, dagegen aber ein förmlicher doppelter Pfahlgraben erscheint. Noch ehe er die Höhe erreicht, geht ein Wall von ihm in nordöstlicher Richtung nach dem Walde ab Die Landwehr aber zieht nordwestlich weiter an der Erbstädter Wart vorbei, die auf der Binnenseite steht [280]), etwas thalabwärts und dann wieder nach der folgenden Anhöhe aufwärts

278) Seiner, wie des früher in Nr. 11 erwähnten, gedenkt Hr. Hofrath Wolff im I. Bande des Archivs für hessische Geschichte S. 219 u. 225 Note 2.

279) Sie besteht jetzt aus 3 Theilen, der Echzeler, Bingenheimer und Berstädter Mark, und ist seit 1831 unter die verschiedenen Theilhabenden getheilt.

280) Sie besteht in einem halbverfallenen viereckigen Thurme.

bis zu dem Platze, wo vordem die Bönstädter Wart stand [281]), deren Stelle ebenfalls in die Binnenlinie fällt. Schon auf der ersten Höhe ist seit einigen Jahren Wall und Graben geebnet und nur hier und da bemerkt man noch auf dem Boden von beiden an dem neuen Ackerlande, was es ehmals gewesen sein müsse. Da aber diese Landwehr als alte Heeg ein von dem übrigen Felde ganz abgesondertes und eigens abgesteintes Gebiet ist, das, wenigstens weiter nordwestlich, Besitzung des Hrn. Grafen von Isenburg-Wächtersbach ist, so ist ihre Richtung durch das Feld auch jetzt noch sehr leicht zu finden. — Von der Bönstädter Wart zieht sie in das Niddathal hinab nach einem zwischen Bönstadt und Wickstadt liegenden Wäldchen [282]), wendet sich um dasselbe, geht dann eine Strecke durch Wiesen und endet an der Nidda, gegenüber einem mit etwas Buschwerk versehenen Raine, etwa 300 Schritte südlich von Wickstadt.

Ich habe dieses Werk genauer angeben zu müssen geglaubt, damit man sich von seiner ursprünglichen Bestimmung: als Abgränzung und Schutz eines eroberten Distriktes zwischen 2 Flüssen, recht überzeugen könne; denn von da, wo sie beginnt, bis zur Nidder sind nur wenige hundert Schritte. — Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß die beiden obengenannten Warten, die Erbstädter und Bönstädter nämlich, früher römische Wachtthürme zum Schutze dieser Befestigung waren [283]).

14) Zwischen Horloff und Wetter finden sich ebenfalls Spuren uralter Befestigungswerke. a) Wenn man nämlich

---

281) Vgl. Friedb. Intell. Blatt. Nr. 14. 1838. Sie stand etwa 300 Schritte von dem neuerbauten Wirthshause, ziemlich nahe an der von Ilbenstadt nach Altenstadt führenden Chaussee.

282) Es ist auf der Karte des Generalstabes nicht angegeben.

283) An dieser Bönstädter Landwehr soll auch ein jetzt ausgegangenes Dorf Rädchen gelegen haben, und zwar bezeichnet noch jetzt eine große Linde die Stelle, wo es lag.

den alten „Judenpfad" von Steinfurt nach Münzenberg durch den schönen Hochwald einschlägt[284]), so findet man da, wo die Straßen von Wölfersheim und Södel nach Oppershofen den Rockenberger Wald berühren (das Feld bildet fast einen rechten Winkel in den Wald) einen starken Doppelgraben mit Wall. Derselbe zieht am Saume des Waldes her, hört aber schon nach etwa 150 Schritten ganz auf. — b) Schlägt man in südöstlicher Richtung die Straße nach Södel, oder vielmehr nach dem Södeler Walde ein, so findet man die Spuren einer alten Landwehr, anfangs freilich nur noch in dem Namen. Dann aber zieht sie sich längs dem Saume des genannten Waldes fort. Von der südlichsten Spitze dieses Waldes bildet sie die Gränze des Steinfurter und Södeler Gebietes unter dem Namen Landwehr, zieht den s. g. Haingrund hinunter und dann wieder aufwärts in südöstlicher Richtung nach Melbach zu. Sie ist zwar von dem Södeler Walde an neuerdings zu Ackerfeld umgerodet und zwischen Steinfurt und Södel getheilt; man bemerkt aber noch jetzt deutlich, daß sie einst Graben und Wall war. Aeltere Leute erinnern sich dessen auch noch sehr genau, sowie des Umstandes, daß sie gemeinschaftliche Besitzung beider Gemeinden war. — Noch eine Strecke weiter erkennt man ihre südöstliche Richtung an den Gewannen; aber bevor man noch die „hohe Straße" erreicht, hört ihre Spur ganz auf. Möglich ist es aber, daß der Hohlweg, welcher von der „hohen Straße" bis zum nördlichen Ende von Melbach[285]) zieht, eine Fort-

---

284) Er soll leider in neuester Zeit verboten sein.

285) Beigehend will ich hier bemerken, daß sich bei Melbach die Spuren einer alten Burg zeigen. Man nennt's den Burggarten. Der Haingraben, welcher um das Dorf zieht, schneidet da ein, wo die Burg gestanden haben muß. Beunen sind 4 bis 5 im Gebiete von Melbach. Auch findet man in demselben Namen wie Höllacker, Hainburg, Haingraben, Haingärten, Haak-

setzung dieser Landwehr ist. Die gerade Linie, welche derselbe bildet, der Rain, welcher darauf bis zur Chaussee sichtbar ist, machen es sogar wahrscheinlich. — c) Der beiden andern zwischen Horloff und Wetter vorkommenden alten Befestigungen, nämlich der Landwehr am Birklarer Wäldchen und des Grabens zwischen Lich und Nonnenrod, haben wir zwar schon früher (S. 153) kurz erwähnt, werden aber hier über letzteren noch Einiges mittheilen müssen, um ihn näher zu bezeichnen. Wenn man auf dem Wege von Lich nach Nonnenrod in dem Walde einen andern Weg erreicht, welcher von den Häuser Wiesen nach Langsdorf führt, so bemerkt man eine Stelle, wo sonst eine s. g. Schmorhütte stand. Hier zeigt sich ein starker Graben mit Wall, der von den Häuser Wiesen, durch welche die Wetter fließt, anfängt und 460 Schritte bis an den obenerwähnten Licher Weg lang ist, aber auch jenseits dieses Weges noch in seiner früheren Richtung von Nordwest nach Südost fortläuft, dann an der Gränze zwischen Solms-Lich und Solms-Braunfels sich in 2 Arme theilt und nach etwa 150 Schritten aufhört, während ein unbedeutender Gränzgraben fortläuft [286]).

15) Wir wenden uns von da südöstlich nach der Gegend von Hungen, um auch hier eine Befestigungslinie näher kennen zu lernen, die wir ebenfalls früher (S. 153) nur berühren konnten.

An dem steilen Ufer der Horloff, und zwar an der Untermühle, etwa 300 Klafter südlich von Hungen, beginnt ein starker Doppelgraben mit drei Aufwürfen, zieht über die

---

feld. Die Burghofswiesen liegen dagegen im Gebiete des ausgegangenen Dorfes Heyenheim.

286) Ich verdanke es Hrn. Hofgerichtsrath Kraft zu Gießen, zuerst auf diese Befestigung sowohl, als auf die zwischen Södel und Steinfurt befindliche Landwehr aufmerksam gemacht worden zu sein.

s. g. Grasser Höhe in nordöstlicher Richtung, aber etwas bogenförmig, wohl 20 Minuten (an 800 Klafter) weit, wird nur an einigen Stellen, besonders unweit dem Tannenwäldchen, durch neuere Cultur unterbrochen, und endet oberhalb wieder an der Horloff an einer Stelle, in deren Nähe sich ein wohl 50 bis 60 Morgen haltender See, der „Thiergarten-See" genannt, befindet. Diese Linie heißt die Grasser Landwehr und bildet seit undenklichen Zeiten eine Gränze (zwischen dem Solmsischen und Hessischen). Man findet auf derselben Spuren uralter, längst umgehauener Eichbäume, welche gewiß vieler Jahrhunderte bedurften, um eine solche Stärke zu erreichen. Schon dieser Umstand setzt es außer Zweifel, daß Wall und Graben in den letzten 6 bis 800 Jahren nicht errichtet sein können. Man sieht aber deutlich an der Art der Befestigung, daß es ein Werk der Römer und bestimmt ist, ein ganzes Lager auf der Einen Seite zu schützen, während die andere durch die Natur gedeckt war.

Verbinden wir damit die obenerwähnte Angabe jenes starken Grabens zwischen Lich und Nonnenrod, so sehen wir deutlich, daß die Römer von dieser Gegend, zwischen der Horloff und der Wetter, ihre Operationen nach Nordosten fortzusetzen und die Gränzen zu erweitern gedachten. Ob diese Gegend zu einer solchen Operation nach dem Vogelsberge hin gerade hier günstiger ist, als anderwärts, mögen Taktiker entscheiden. Genug, hier zeigen sich die einzigen Spuren jenseits der oben angegebenen Linie. — Finden sich auch, wie wir oben bemerkt, noch weiter nach Villingen hin Reste solcher Befestigungen, so sind sie nur weitere Belege zu dem Gesagten.

16) Wir wenden uns jetzt nach dem westlichen Theile der Wetterau und werden auch hier dergleichen Befestigungen mehrere finden. Wir beginnen mit denjenigen, welche sich in der Landgrafschaft Hessen-Homburg zeigen.

Schon Neuhof führt an [287]), „es ziehe zwischen Ober-Urfel und Oberstedten, 3/4 Stunden von Homburg, ein tiefer römischer Graben mit einem hohen Aufwurfe, welcher der Heidengraben genannt werde". Hr. Steiner [288]) bringt diesen Heidengraben in Verbindung mit dem Kellersgraben zwischen Vilbel und Bergen. Daß er sich von Steden bis Vilbel gezogen habe, davon habe ich bis jetzt nichts gehört. Dagegen zeigt schon die große Stumpfische Karte, daß ein großer Graben von dem Pfahlgraben ausgeht, an der westlichen Seite der Saalburg vorbei über die Römerstraße zieht, von der neuen Chaussee durchschnitten wird, dann nach Südosten und unweit der Gränze des Gonzenheimer und Kirdorfer Gemeindewaldes nach Südwesten sich wendet. Hierauf verschwindet er eine Strecke und erscheint alsdann bei Dornholzhausen als „Landwehr", worauf er nach dem großen Tannenwald zieht, wo er eine mehr westliche Richtung nimmt. Später nimmt er einen von der Tempelmühle kommenden Graben auf, wendet sich beim Schmidts-Wäldchen nach Nord-Nordwest, streicht nun südlich vom Landgrafenberg nach Westen und hört nördlich vom Lindenberg ganz auf. — Ein anderer Graben beginnt, nach eben dieser Karte, an der Südwestspitze des Walles auf der Goldgrube, zieht nach Südosten, nimmt bei den Rosengärten einen zweiten vom Adelheidswege kommenden und bald nachher einen dritten, den Heidengraben, auf und zieht nun nach dem Kupferhammer. Hier verbindet er sich mit einer „Landwehr", die vom großen Tannenwald kommt.

17) Der Rest einer alten Befestigung ist auch auch von der Nieder-Eschbacher Gemarkung an der Bonameser Gränze her (westlich von Bonames liegen die Haingärten)

---

287) Nachricht von den Alterthümern bei Homburg. 46.

288) Geschichte und Topographie des Maingebiets. 93.

bis nach der Nidda bemerkbar [289]). Ob diese Befestigung mit dem obenerwähnten Heidengraben in Verbindung zu bringen sei, werden erst genauere Lokaluntersuchungen später darthun.

18) Auch zwischen den Gemarkungen von Ober-Erlenbach und Peterweil ist noch eine kleine Strecke von etlichen hundert Klaftern, welche „Landwehr" heißt, und es wird der daranliegende Distrikt in der Ober-Erlenbacher Gemarkung „an der Landwehr" bezeichnet. Beide Gemeinden eigneten sich in neuerer Zeit den Besitz derselben zu. Es kam deswegen zu Streitigkeiten, die aber, soviel mir bekannt, später so ausgeglichen wurden, daß jede Gemeinde die Hälfte zugesprochen bekam. Wahrscheinlich wird darum auch diese Landwehr bald ganz verschwinden.

19) Etwas weiter nördlich erscheint noch eine bedeutendere Landwehr. Sie beginnt zwischen Okarben und Niederwöllstadt unweit der Stelle, wo, wie wir später erfahren werden, eine Römerstätte sich befand, das Heidenschloß genannt. Hier bildet sie zwischen dem Forster Walde und der Okarber-Hinterwiese eine Strecke weit einen ziemlichen Damm. Hierauf macht sie eine Zeitlang die Gränze zwischen dem Okarber und Niederwöllstädter Gebiet, wo sie aber meist umgeackert ist und von der Chaussee durchschnitten wird. Sie zieht in westlicher Richtung fort bis nach dem Rodheimer Wald, der Alteberg genannt, und ist dort wieder ein Graben. Nun nimmt sie eine fast nördliche Richtung bogenförmig dem Saume des Waldes entlang. Auch nachdem sie diesen verlassen, windet sie sich noch bogenförmig nach der alten Landstraße, welche von Peterweil nach Oberwöllstadt geht. Sie begleitet dieselbe etwa 100 Schritte auf der westlichen Seite in der Richtung nach Norden, und trennt

289) Römer in den Frankfurter Jahrbüchern Band XI, Nr. 10. 1838.

sich dann wieder etwa 400 Schritte weit, wo sie einen stumpfen Winkel macht. Hier ist ein freier Platz und findet sich dabei ein Dreimärker (Rodheim, Oberwöllstadt und Niederwöllstadt). Von jetzt an bildet sie die Gränze zwischen Rodheim und Oberwöllstadt und hat wieder eine westliche Richtung bis zum zweiten Dreimärker. Hier, etwa 500 Schritte südlich von der Seemühle, hört sie auf ein Graben zu sein. Was man aber jetzt noch „Landwehr" nennt, zieht nördlich, ist in neuester Zeit ganz zu Ackerland umgeschaffen und macht die Gränze zwischen Ober- und Nieder-Rosbach auf der Einen und Oberwöllstadt auf der andern Seite [290]). — Man wird, wenn man ihre plötzliche Richtung an dem zweiten Dreimärker nicht beachtet, leicht versucht, ihre Fortsetzung nach dem Beinhardshofe hin zu suchen, und Das um so mehr, als, wie wir sogleich hören werden, in dortiger Gegend wirklich wieder ein alter Graben erscheint.

20) Es ist dieses der s. g. Haltersgraben. Man sieht ihn an der von dem Beinhardshofe nach dem hessen-homburgischen Orte Köppern ziehenden Chaussee, da, wo ein ganz schmaler Strich Waldes vom Großherzogthum Hessen zwischen dem hessen-homburgischen Gebiete liegt. Er ist bedeutend und zieht sich westlich aufwärts. Neben ihm her läuft der Hühnerpfad nach der Capersburg zu. Es verdiente derselbe näher untersucht zu werden [291]).

---

290) Ich verdanke die ersten Angaben von dieser Landwehr dem Hrn. Oekonomen Fauerbach zu Dortelweil und Hrn. Steuercommissär Bingmann. Später habe ich sie selbst ganz begangen.

291) Es ist sehr auffallend, daß die unter 19 u. 20 hier beschriebenen Graben fast ganz mit der Gränzbestimmung übereinkommen, welche im „Grävengericht zu Assenheim" von 1409 so beschrieben den wird: „Und gienge fort zwischen Okarben und Nidder Wollenstedder Schutzhude und Terminei bis off Lichener Terminei und Schutzhude und zwischen Roddelheimer (Rodheimer) Terminei und Schutzhude bis off Beynharter Terminei und Schutzhude

Ich könnte vielleicht noch diesen und jenen bedeutenden Graben in unserer Wetterau wenigstens nennen; da ich indeß nicht gewiß bin, ob nicht dieselben späteren Ursprunges sein möchten, so halte ich für besser, die nähere Untersuchung späteren Forschern zu überlassen. Indem ich denselben besonders empfehle, in den Flurbüchern auf die Namen „Heeggraben" und „Landwehr" ihr Augenmerk zu richten, kann ich nicht umhin, mein Bedauern darüber auszudrücken, daß in den meisten Gegenden diese Belege aus einer uralten Zeit in den letzten Dezennien fast ganz verschwunden sind. Um so mehr wird es Pflicht des Forschers, die geringen Ueberreste wenigstens für die Geschichte noch zu retten.

VIII.

Alte Römerstätten.

Unsere Wetterau enthält eine so große Menge von Römerstätten, wie nicht leicht ein anderer Bezirk des südlichen und westlichen Deutschlands. Aber die wenigsten derselben sind dem

---

und furt von dem Beynhard bis off den Palgraben und von dem Palgraben her abe bis zwischen den zweyen Straßheimer und Orsstedter Terminey und Schutzhude bis an Friedberger Mentzer Porten und an den rothen Thurn". Aus den letzten Worten möchte man schließen, daß der s. g. grüne Weg auch eine alte Landwehr oder, wie es hier heißt, Schutzhude, war. Lichen ist ein ausgegangenes Dorf westlich dem obengenannten Walde Alteberg. Schließlich muß ich bemerken, daß ich diese Stelle im Grävengericht einer früheren Abschrift entnommen, welche ich der Güte des Herrn Geh. Staatsrath Knapp verdanke, indem mir die Weisthümer gesammelt von *Jac. Grimm* dermalen nicht zu Gebote stehen.

größeren Publikum bis jetzt genauer bekannt. Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, Das, was ich darüber erfahren und beobachtet habe, hier mitzutheilen. Damit wünsche ich aber den Gegenstand nicht abgethan zu haben; im Gegentheile möchte ich gerade hierdurch den künftigen Forscher auf ein Feld aufmerksam machen, wo noch Vieles zu bebauen ist.

1) Die drei südlichen Gränzstätten.

An den südlichen Gränzen der Wetterau finden wir drei bedeutende Römerstätten, deren wir wenigstens hier kurz erwähnen zu müssen glauben, um das Ganze zu vervollständigen, deren genauere Beschreibung aber hier um so weniger vermißt werden wird, als sie anderwärts bereits zu finden ist.

a) Die Altenburg bei Rückingen.

An der großen „Leipziger Straße" liegt zwischen Hanau und Langenselbold der Ort Rückingen. Südwestlich von demselben, zwischen der Kinzig und der Chaussee, befindet sich eine etwa 40 Morgen haltende Stelle, welche die Altenburg heißt und westlich von dem Heidegraben begränzt wird. Daß hier eine Römerstätte zu suchen sei, haben die Gegenstände bewiesen, welche sich schon früher dort fanden, besonders aber die Nachgrabungen, welche im J. 1802 auf Befehl Sr. D. des damaligen Fürsten von Isenburg-Birstein vorgenommen wurden. Das Ausgezeichnetste darunter sind die Trümmer eines römischen Bades. Die Backsteine tragen zum Theil die Stempel der XXII. Legion, zum Theil COH. III. AQ. Die bedeutendsten Gegenstände, welche im J. 1813 vor der Vernichtung durch die Kosacken gerettet wurden, befinden sich zu Birstein [292]).

292) Eine Beschreibung der Altenburg, sowie der aufgefundenen Gegenstände findet sich in Arnd Zeitschrift für die Provinz Hanau. 1 S. 207 ff. von Hrn. Finanzkammerdirektor Schlereth.

b) Bergen.

Ueber die Alterthümer, welche bei Bergen besonders durch die Bemühungen des verstorbenen Pfarrers Hermann zu Tage gefördert wurden, finden sich weitere Nachrichten bei Hrn. Steiner [293]). Auch hier fand man 1802 wieder Stempel der XXII. Legion; auch hier kam wieder ein Bad zu Tage. Wohin aber nach dem Tode des sorgsamen Forschers die von ihm gesammelten Gegenstände kamen, habe ich nicht ermitteln können.

c) Hedernheim.

Schon vor geraumer Zeit hatten die Alterthumsforscher ihr Augenmerk auf die Gegend von Hedernheim als einer der bedeutendsten Römerstätten gerichtet. Aber erst den sorgfältigen Bemühungen des Hrn. Archivar Habel gelang es, näheren Aufschluß zu ertheilen. Der von ihm beschriebene Vicus novus liegt etwa 500 Schritte westlich von dem Orte Hedernheim auf dem Heidenfeld und hat die Gestalt „eines von irregulären Linien eingeschlossenen Trapezoids von mehr als 9000 röm. Fuß" im Umfang. Wir müssen aber unsere Leser, welche sich weiter belehren wollen, auf die von Hrn. Habel gegebene detaillirte Beschreibung der Gegend, der Gegenstände, vor Allem des merkwürdigen Mithras-Tempels und Monumentes verweisen, welche sich in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde [294]) befindet.

---

293) Geschichte und Topographie des Maingebietes ꝛc. 151 fl. Ich füge diesen Nachrichten nur bei, daß die Römerstätte nordwestlich von dem Marktflecken Bergen zu suchen ist und der Pfarracker, worauf hauptsächlich nachgegraben wurde, am alten Fußpfade von Bergen nach Bilbel liegen soll.

294) Band I. 1s, 2s u. 3s Heft, Band II. 1s Heft.

2) Die Gegend von Bonames, Ober-Erlenbach und Peterweil.

Die Gegend von Bonames, sowie von Ober- und Nieder-Erlenbach [295]) ist für den Alterthumsforscher von Bedeutung, und eine genauere Untersuchung derselben würde gewiß zu interessanten Resultaten führen. Was ich darüber mitzutheilen im Stande bin, besteht in Folgendem und mag einer späteren Untersuchung zum Anhaltspunkte dienen.

In den Fundamenten der Burg von Bonames fand Hr. Dr. Römer zu Frankfurt [296]) römische Backsteine. Derselbe versichert, einige hundert Schritte südöstlich von Ober-Erlenbach nach Nieder-Erlenbach zu sei ein Distrikt, welcher „auf der Burg" heiße, wo ein Castell gestanden zu haben scheine. An dieses müssen sich noch andere Ansiedelungen angelehnt haben. Derselbe sagt nämlich: „Links dem „Ober-Erlenbacher Weg, auf dem Distrikt, der jetzo die „Steinritz (Steinrütsch) heißt — beurkunden Ueberreste der „Römer in den Trümmern alter Mauern ihre Ansiedelung. „Ich ließ hier oberflächlich graben und erhielt den Stein einer „Handmühle, Reste einer Urne, Stücke von terra sigillata „und eine Münze von Erz des Kaisers Antoninus Pius. „Südlich des Ober-Erlenbacher Wegs nach Nieder-Erlen„bach heißt es „am Heidenhaus" und links dabei „in den „Pflastergärten", wo man wieder Fundamente antrifft. Süd„westlich des Orts ist die „Heidengasse." — Kurz vorher bemerkt derselbe: „Da, wo die Steinstraße [297]) mit dem „Ober-Erlenbacher Wege sich kreuzt, heißt einige hundert

---

295) Bonames und Nieder-Erlenbach gehören zum Gebiete der freien Stadt Frankfurt, Ober-Erlenbach zum Großherzogthum Hessen.

296) Frankf. Jahrbücher XI. Band Nr. 10. 1838. S. 68 ff.

297) Es ist Dies die große Römerstraße, wovon im folgenden Capitel die Rede sein wird.

„Schritte davon der Distrikt „die Säule", vielleicht von einem „Meilenzeiger". — Endlich muß ich bemerken, daß in der Ober-Erlenbacher Gemarkung, soviel mir erinnerlich ist, sich ein Distrikt „das Hühnerfeld" nennt [298]).

Zugleich erwähne ich hier noch eines andern Denkmals. Neuhof erzählt, „er besitze einen grauen Stein, welcher 2 Schuh 6 Zoll hoch, 1 Schuh $1^1/_2$ Zoll breit und 7 Zoll dick und auf welchem ein Genius erhaben ausgehauen sei, der in der rechten Hand eine Opferschale über einen kleinen Altar halte, in der linken aber ein Füllhorn trage. Der Stein habe sich unter andern beim vermuthlichen Abbruche der Mauern gefunden, welche vor den beiden Schlössern vorbeigehen" [299]). So kurz die Nachricht ist, welche er von diesem Genius gibt, so läßt sie doch keinen Zweifel, daß es ein römisches Basrelief sei. Aber zweifelhaft bleibt es, ob dieses Werk von dem oben beschriebenen Orte bei Erlenbach nach Peterweil kam, oder ob es ursprünglich in diesem war. Letzterem steht nur Das entgegen, daß sich meines Wissens sonst noch nie etwas von römischen Alterthümern weiter in Peterweil gefunden hat. Indessen konnte dasselbe wohl auch an der alten durch Peterweil führenden Straße gestanden haben. Wo es übrigens nach Neuhofs Tode hingekommen, ist mir nicht bekannt.

3) Die Saalburg.

Die schon früher erwähnte Saalburg liegt im Gebiete von Hessen-Homburg unweit dem Pfahlgraben. Ueber ihre

---

298) Wir haben oben schon eines Hühnerbergs und eines Hühnerpfads gedacht und finden hier wieder ein Hühnerfeld. Zu weiterer Vergleichung führe ich hier an, daß in dem Forste Eckartshausen (Landrathsbezirk Büdingen) sich ein Distrikt befindet, welcher Hühnergraben heißt, und unweit der Chaussee von Lauterbach nach Schlitz, südwestlich vom Dorfe Willofs, ebenfalls ein Hühnerberg befindlich ist.

299) Nachricht von den Alterthümern bei Homburg. 68.

Lage haben wir das Nähere bereits mitgetheilt und bemerken hier nur, daß sie die Gestalt eines Oblongums hat, dessen größere Seiten 280, die kleineren aber 180 Schritte betragen. Zur Vervollständigung Dessen, was bereits Neuhof und v. Gerning[300]) über dieselbe mitgetheilt haben, führe ich hier an, daß der schon im Jahr 1723 daselbst ausgegrabene Stein mit einer Inschrift[301]) jetzt an der neuen Treppe, welche in den großen Thurm im Schlosse zu Homburg führt, eingemauert ist, daß sich ferner zu Homburg in dem Schlosse eine Anzahl Römermünzen befinden, welche in der Saalburg gefunden wurden. Auch ist Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen im Besitze eines auf der Saalburg gefundenen Backsteines, etwa 6 Zoll groß, worauf sich der Stempel

COH IIII VIND

befindet, dessen Buchstaben dieselbe Größe haben, wie die von Neuhof gegebenen[302]). In den diesem Werke beigegebenen Lithographieen ist auf Tafel III. (Fig. 42.) ein Oelkrüglein, welches auf der Saalburg gefunden wurde. Vornen fehlt ihm die Schnauze.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß eine kurze Strecke südlich von der Saalburg sich ein Platz befindet, welcher „das Rosengärtchen" heißt, auf welchem man ebenfalls Reste eines römischen Anbaues bemerkt. Sollte Dies ein Vorwerk gewesen sein? Hr. Habel glaubt sogar ein Bad in der Nähe aufgefunden zu haben.

---

300) Neuhof a. a. O. 13. v. Gerning Lahn- und Maingegenden 114.

301) Die Inschrift auf demselben findet sich in mehreren Schriften, u. A. in der oben angeführten von Neuhof S. 32. und ist neuerdings auch von Hrn. Steiner (codex Inscript. Rom. I, 120) wieder abgedruckt.

302) A. a. O. ad pag. 17.

4) Friedberg.

Wenn die Saalburg ihrer Lage und Größe nach nicht von Bedeutung gewesen sein kann, so erscheint dagegen Friedberg als eine der ausgezeichnetsten Römerstätten der ganzen Wetterau, wo nicht als die erste. Sie liegt auf einer zwar unbedeutenden, aber zu einer Feste gegen einen von Norden her drohenden Feind in frühen Zeiten sehr geeigneten Anhöhe, deren westliche, nördliche und östliche Seite ziemlich steil und die dabei durch den Seebach und die Usa geschützt ist. Dazu kommt noch, daß diese Bäche in früheren Zeiten wahrscheinlich einen Theil der nördlichen, vielleicht auch der westlichen Umgebung zu einem See oder Sumpfe bildeten [303]). Alles Das macht sie zu einer natürlichen Festung und zugleich zu einer Schutzwehr für die ganze Gegend. — Der nördliche Theil der Anhöhe besteht aus Basalt, der näher an der Oberfläche porös ist, im gemeinen Leben Lung- oder Tauchstein genannt wird, und zwischen dem sich hier und da Adern des gemeinen Opals befinden, wie oben (S. 10. Note 12) erwähnt wurde.

Beides, die günstige Lage des Ortes sowohl, als die noch herrschenden Sagen, lassen schon auf eine sehr frühe Anlage besonders von Seiten der Römer [304]) schließen. Dennoch finden

---

303) Dies scheint der Name Seebach zu beweisen. Auf der westlichen Seite war wirklich bis zum Jahr 1450 ein See, und der dunkle Boden an der Nordseite deutet wohl auch darauf hin, daß hier einst Sumpf gewesen sein muß.

304) Es muß allerdings auffallen, daß der Name dieses Ortes urkundlich erst im Jahr 1217 genannt wird, und Das vermochte auch den verstorbenen Prälaten und Historiographen Schmidt (Geschichte des Großh. Hessen II, 162) zu der Behauptung, „daß diese Stadt auf kein hohes Alter Ansprüche machen könne". Allein die Ursache liegt nahe. Den Namen, welchen die Römer dem Orte gegeben haben mögen, wissen wir allerdings bis jetzt nicht. Nach ihrem Abzuge wurden die Gebäude zerstört, und als die Franken ihn später

wir die Belege dazu keineswegs in ihren Schriften, sondern einzig und allein in den Resten, welche der Boden birgt und der Zufall zu Tage fördert, aber darum nicht minder zuverlässige[305]).

---

in Besitz nahmen, wurde er königliches Eigenthum. Die Fürsten aus dem merovingischen und karolingischen Hause mögen darauf wohl die alten Anlagen wieder benutzt und ihre Ministerialen zur Verwaltung der Güter und im Nothfalle auch zur Vertheidigung hineingelegt haben. Während aber in andern Orten frühe schon Schenkungen an die Kirchen und Klöster statt hatten, blieb hier Alles beim Alten. Jene Klöster zeichneten sorgfältig auf, was sie von frommen Gebern erhalten hatten. In ihren Urkunden lag für sie der einzige Beweis, die einzige Sicherheit für die Rechtmäßigkeit des Erworbenen. Darum, und fast nur darum, haben wir von so vielen Orten frühe Nachrichten, weil wir sie den Klöstern verdanken, unsere Gegend vorzugsweise denen von Lorsch und Fulda. Alle anderen Orte blieben, wenn sie nicht allenfalls als kaiserliche Pfalzen gelegentlich genannt werden, Jahrhunderte hindurch unerwähnt. In dieser langen Zeit wußten aber viele der Ministerialen, welche den Königen und Kaisern treue Dienste geleistet hatten, dieses und jenes Gut der Nachbarschaft als Beweis der Huld und Gnade zu erwerben. Andere wußten die Schwächen des Oberherrn oder die kaiserlose Zeit zu ihrem Vortheile zu benutzen. Genug, wir sehen nach und nach eine Menge Glieder des Wetterauischen Adels, welche in früheren Zeiten Ministerialen zu Frankfurt oder Friedberg waren, im Besitze weitläufigen Geländes in der Wetterau. So erklärt sich's, daß der Name Friedberg urkundlich so spät genannt wird, während es so viele Beweise eines früheren Daseins aufzuweisen hat, wozu u. A. auch Der gehört, daß es auf Einmal als bedeutender Ort in Verbindung mit andern vorkommt. Es erklärt sich aber auch, wie rund um dasselbe nach und nach ein zahlreicher und begüterter Adel erscheint, während das kaiserl. Gut sich immer mehr beschränkte und endlich nur die allernächste Umgebung von Friedberg zur kaiserl. Burg und zur freien Reichsstadt gehörte.

305) Für fremde Leser glaube ich beifügen zu müssen, daß Friedberg aus 2 Haupttheilen besteht, die von einander ganz abgesondert sind und Jahrhunderte lang 2 ganz verschiedene politische Körper bildeten, Burg und Stadt. Die Burg liegt auf dem nördlichen

Ich habe bereits anderwärts und früher [306]) bekannt gemacht, daß schon damals, als der zwischen dem Mainzer und Fauerbacher Thore an der Südostseite der Stadt liegende Festungsgraben geschleift wurde, nicht nur eine Menge von römischen Münzen, sondern auch allerlei andere Gegenstände, vorzugsweise solche, welche man gewöhnlich in römischen Gräbern findet, zu Tage gefördert worden seien [307]), daß

Theile der Anhöhe und bildet ein Trapezium, dessen westliche und östliche Seite parallel laufen und ungefähr 300 Schritte lang sind. Die nördliche und südliche Seite sind nicht parallel, und mögen etwa 200 Schritte lang sein. Die Stadt bildet eine ganz unregelmäßige Figur von etwa 800 Schritten in der Länge und nicht ganz 600 Schritten in der größten Breite. Beide, Stadt und Burg, hatten ihre besondern Befestigungen, die man großentheils noch jetzt sieht.

306) S. mein Programm: Ueber Alterthümer in und um Friedberg. 12—16. — Unbekannt ist mir, wo diejenigen römischen Gefäße ꝛc., welche ehemals im Burgarchiv aufbewahrt wurden, sowie die, welche die Stadt ehemals besaß, hingekommen sein mögen. Roth und Schatzmann Beiträge für die Geschichte der Wetterau 1. Heft. (Es ist nicht mehr erschienen.) S. 31 u. 32. Note.

307) Es soll damals u. A. in dem Wienschen Garten ein steinerner Altar gefunden worden sein, wobei sich ein mit einer Gemme versehener Ring befunden habe. Mündlichen Versicherungen nach hätte der verstorbene Sekretär Venator ihn für 1 Karolin gekauft und später dem Geh. Rath Tabor überlassen, welcher ihn für eine bedeutende Summe Geldes der Kaiserin Maria Theresia verkauft habe. — Ich besitze noch das Verzeichniß von Alterthümern des verst. Sekr. Venator, wonach derselbe, außer einer großen Anzahl von Gold-, Silber- und Erzmünzen, 3 s. g. Todtenlampen, eine Venus von Thon, woran jedoch der Kopf und unterste Theil der Füße fehlten, ein Ohrgehänge von Erz, „von Gestalt eines Leopar„den mit Schmelzwerk, einen goldenen Ring mit einem „eingefaßten Stein, worauf ein Götzenbild, einen eiser„nen Ring, 2 Schreibgriffel (von Erz), verschiedene Nadeln (von „Erz)“ besaß. Hieraus geht hervor, daß derselbe allerdings damals im Besitze eines solchen Ringes war. — Soviel mir bekannt, kamen

auch nachher (ums Jahr **1793**) an der Südwestseite der Stadt viele kleinere und größere Urnen, s. g. Todtenlampen [308]) ꝛc. zu Tage gekommen seien, also auch hier Spuren römischer Gräber sich gezeigt hätten, daß beim Abbruche eines alten Thores am Eingange der Burg unter dem Fundamente ein unterirdisches Gemäuer mit **14** römischen Urnen entdeckt worden sei, daß ums Jahr **1817** unweit dem Mainzer Thore große Backsteine sich gefunden hätten, welche mit dem Stempel der XIIII. Legion versehen waren, daß im Jahr **1825** bei Planirung eines Gartens Reste von größeren Gefäßen zu Tage gekommen seien, welche römische Stempel an sich trugen. Da seit dieser Zeit mehr als früher gebaut wurde, so mußten sich auch der Gegenstände mehr finden [309]), die wir für unbezweifelt römisch halten, und die nachgerade zu Resultaten führten, welche man früher kaum ahnden konnte. Dazu trugen namentlich die Ausgrabungen bei, welche bei Errichtung der neuen Gebäude vorgenommen wurden, die Hr. L. K. Trapp errichten ließ, sowie die Anlagen zu einer neuen Chaussee, welche am westlichen und nördlichen Abhange der Burg herumgeführt wird. Dort fanden sich außer mehreren römischen Münzen eine Menge größerer und kleinerer Gefäße, als Schalen, Teller, Schüsseln, Töpfe, Urnen ꝛc, welche zum Theil noch ziemlich wohl erhalten waren [310]). An dem nördlichen

---

die sämmtlichen übrigen Gegenstände, welche er besessen, nach seinem Tode käuflich an Hrn. Geh. Medicinalrath Dr Nebel zu Gießen.

308) Auf Taf. III. Fig. 41 findet sich die Abbildung eines damals gefundenen s. g. Thränenkruges und Fig. 44 die einer schönen Lampe mit dem Stempel SATON.

309) Die Ergebnisse solcher Ausgrabungen habe ich nach und nach bekannt gemacht, u. A. in Nr. 326 der Großh. hess. Ztng. vom Jahr 1832, in Nr. 28 u. 30 des Friedb. Intell. Blattes von 1835, in Nr. 45 dieses Blattes von 1838, und in Nr. 28 dieses Bl. von 1840.

310) Die Abbildungen geben auf Taf. II. Fig. 37. 38. 39 drei Gefäße aus lemnischer Erde (terra sigillata), auf Taf. III. Fig. 45.

Abhange der Burg dagegen kam nicht allein eine ziemliche Anzahl römischer Münzen zu Tage, sondern es zeigten sich auch verschiedene andere Gegenstände [311]) von Metall, Reste von Backsteinen verschiedener Dicke und Größe, Stücke von vielen Hunderten römischer Gefäße, sowohl aus gewöhnlichem Thon als aus lemnischer Erde (terra sigillata) bereitet, und neben allem Diesem eine solche Menge von Hörnern und Geweihen, daß man ganze Körbe davon hätte füllen können [312]).

---

46. 47. 50 Trink- und Salbgefäße, Fig. 48. 49 kleine Gefäße, deren Bestimmung mir nicht bekannt ist. Fig. 51 ist eine römische Seihe (colum), welche 1841 aufgegraben wurde; ein seltenes Gefäß, desgleichen mir sonst noch nicht vorgekommen ist. Fig. 52 ist eine Urne. 53. 54 u. 55 sind verschiedene andere Gefäße (in Viertelsgröße dargestellt), darunter ist das Fig. 54 ein wahres Cabinetsstück. Auch auf Taf. IV. Fig. 56—62 finden sich mehrere damals aufgefundene Gefäße (Fig. 61 ist der Deckel zu einer Urne).

311) So lange die Arbeiter nicht weiter wußten, überließen sie dieselben dem ersten Beßten, der ihnen etwas dafür bot. Als aber die Verordnung vom 22. Jan. 1818 erneuert wurde, da verheimlichten sie das Gefundene und boten es anderwärts feil. So kam u. A. damals eine schöne römische Goldmünze nach Butzbach und von dort weiter nach Frankfurt.

312) Einzelne Theile eines Hirschgeweihes findet man öfter bei römischen Alterthümern (vgl. Denkmäler v. Castra vetera etc. von *Houben* mit Erl v. *Fr. Fiedler*. Taf. I. u. II.); ich selbst hatte vor Jahren schon dergleichen bemerkt, welche durch Werkzeuge mehr oder minder bearbeitet waren. Die im J. 1841 zu Tage geförderte Masse von Hörnern und Geweihen, wovon einige mit den Kronen an dem Thierschädel hingen, andere an den Kronen abgesägt, wieder andere theilweise verarbeitet waren, andere endlich als vollendete Stiele ꝛc. dalagen, beweisen hinlänglich, daß hier eine bedeutende Werkstätte gewesen sein muß. Kenner erklärten die Geweihe für die unsers gewöhnlichen Hirsches. Wegen der Hörner waren sie aber zweifelhaft und erklärten, daß ein Theil derselben von einem ganz andern Thiere als dem gemeinen Ochsen herrühren müsse. Da nun in unserm deutschen Vaterlande 2 Arten wilder Ochsen sich aufhielten, der Auer

Von Bedeutung ist auch ein im Jahr **1840** aufgegrabenes, leider nur zur Hälfte erhaltenes großes Gefäß und zwar der Art, welche von den Forschern **Dolia** genannt werden. Es ist fast rund, wohl **2½** Fuß hoch, beinahe eben so breit und hat oben zwei starke Handhaben. Das Ganze scheint aus freier Hand gearbeitet zu sein. Das Auffallendste dabei ist, daß es auf der Einen Seite die drei Buchstaben **C S P** hat, welche über **5½** Zoll hoch sind und erst nach dem Brennen in dasselbe mit einem Werkzeuge **1** Linie tief und **3** Linien breit eingearbeitet wurden [313]). Eben so interessant sind die Backsteine, welche **1832** im Garten des Bürgers Scheich [314])

(Ur) und der Wisent, so mögen sie wohl von Einem dieser beiden sein. (Vgl. Friedberger Intell. Blatt 1842. Nr. 54 u. 66.)

313) Was diese Buchstaben bedeuten mögen, getraue ich mir nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Unter den vielen Abbreviaturen (notae), welche *Orelli* (Inscript. lat. amplissima collectio II. Band am Ende) mittheilt, befindet sich auch C S P und zwar mit »centum sua pecunia« erklärt. Möglich ist es allerdings, daß eine Centurie ein solches Gefäß mit dem Inhalte auf ihre Kosten anschaffte, aber auch eben so möglich, daß dieses Gefäß, wie oft, von Unbemittelten benutzt wurde, um in Ermangelung einer Urne die Asche eines Verstorbenen aufzunehmen, von dessen Namen die ersten Buchstaben hier eingegraben wurden (vgl. Emele Beschr. röm. und deutscher Alterthümer 34).

Das Museum zu Wiesbaden besitzt ein ähnliches Gefäß, auf welchem zwei etwa 1½ Zoll große Buchstaben, V C, theilweise wieder ausgekratzt (aber doch noch erkenntlich) sind und dabei zwei andere Buchstaben F S unverletzt stehen. Auch sie sind, wie bei dem meinigen, erst nach dem Brande mit einem Werkzeuge eingegraben. — Wir theilen Dies unsern Lesern zur Uebung ihres Scharfsinnes mit.

314) Nur Einer derselben zeigt, obwohl aus 2 Theilen bestehend, die ganze Größe. Er ist 13 Zoll lang, 8½ Zoll breit und hat 6 Reihen Löcher, jede Reihe von 9, zusammen also 54. Diese Löcher sind trichterförmig, so daß sie auf der Einen Seite 1,3 Zoll Durchmesser haben, auf der andern nur etwas über 2 Linien. Ein anderer Stein hat zwar ähnliche trichterförmige Löcher in denselben Reihen; sie endigen aber nicht mit Einer Oeffnung auf der andern Seite,

aufgegraben wurden. — Als im Jahr **1835** bei Planirung der Straße zur Anlage eines neuen Pflasters in der Burg der Boden abgehoben wurde, fanden sich neben einer Menge Backsteine, die unbezweifelt römisch sind, auch einige großen thönernen Röhren vor [315]).

Wenn alle diese Gegenstände an sich bedeutsam waren, so führten sie doch zu weiter keinem geschichtlichen Aufschlusse. Desto mehr eigneten sich andere Gegenstände dafür. Schon ums Jahr **1817** hatte der Gastwirth **Preusser** zur **Traube** bei Aufführung eines Baues eine Anzahl großer Backsteine entdeckt, welche sämmtlich mit einem Stempel versehen waren. Die Backsteine hatten eine Länge von **16**½ Zoll, eine Breite von **11**½ Zoll. Oben waren sie **1**½ Zoll, unten **2**½ Zoll dick. Der Stempel selbst ist über **5** Zoll lang **1**¾ Zoll breit, und führte, wie oben erwähnt, die Buchstaben **LEG XIIII.**

Der Aufenthalt der vierzehnten Legion in unserer Gegend ist durch Geschichtschreiber längst erwiesen [316]). Es war aber bei Entdeckung dieser Steine Das hauptsächlich auffallend, daß die vierzehnte Legion an einer Stelle erscheint, in deren Nähe, wie wir zum Theil bereits gesehen, zum Theil noch später sehen werden, überall die zweiundzwanzigste Legion sich

---

sondern theilweise mit 2, 3 und 4 Löchern. — Aehnliche Steine, welche im Kloster **Thron** ausgegraben wurden, befinden sich im Museum zu **Wiesbaden**. Sollten sie einen Fußboden bedeckt haben, unter welchem Wasser erwärmt wurde zu einem Schwitzbade? Oder dienten sie zur Erwärmung von Zimmern in Ermangelung eines Ofens?

315) Aehnliche Röhren, nur nicht glatt, wie die unserigen, sondern gewunden, kamen zu Wiesbaden zu Tage. (**Dorow** Opferstätte und Grabhügel I, 59. Taf. XXI. Fig. 4.) Die unserigen sind an 17 Zoll lang und, wie gewöhnlich röm. Thonstücke, scharf gebrannt.

316) **Fuchs** alte Geschichte von Mainz I, 133, II, 92. **Schmidt** Geschichte des Großherz. Hessen II, 419. *Steiner* cod. inscript. Rom. I, 231.

aufhielt [317]). Noch bedeutsamer war mir eine andere Entdeckung, welche zugleich geeignet war, in der Sache einiges Licht zu bringen. Im Sommer des Jahrs **1829** fand ich an der nördlichen Seite der Burg den Rest eines Backsteins mit einem Stempel, der zwar nicht vollständig war, aus dessen übriggebliebenen Buchstaben ich aber wenigstens Das entziffern konnte, daß es **VEXILLARII LEG** (ionis) **XIIII** geheißen haben müsse [318]). Im Sommer **1841** war ich so glücklich, noch zwei andere Reste von Backsteinen zu finden, welche denselben Stempel hatten, der zwar auch nicht vollständig war, aber doch Das ergänzte, was mir früher abgegangen war und die Richtigkeit des früheren bestätigte [319]), so daß also der ganze Stempel geheißen haben muß **VEXILLARI. LEG. XIIII. G. M. V. d. i. Vexillarii legionis decimae quartae geminae martiae victricis.**

Vergleicht man die verschiedenen alten Schriftsteller, welche dieser vierzehnten Legion erwähnen, so wird man mit Hülfe dieser Stempel zu folgendem geschichtlichen Resultate gelangen. Bekanntlich wurde nicht lange nach der Erwählung des Kaisers Otho von einer andern Parthei römischer Krieger Vitellius auf den Kaiserthron Roms erhoben. Man weiß auch, daß es bald darauf zwischen Beiden bei **Bedriacum** (**Betriacum**, **Bebriacum**) [320]) zu einer Schlacht kam, in welcher die Anhänger des Otho besiegt wurden, worauf er, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, sich selbst den Tod gab. — Aber Vitellius war der Fürst nicht, der die aufgeregten Gemüther

317) Zu Rückingen, Bergen, Hedernheim, auf der Saalburg, der Capersburg, der Hunenburg bei Butzbach ꝛc.

318) Eine Abbildung dieses Steins in halber Größe ist auf Taf. IV. Fig. 65 zu sehen.

319) Er ist auf Taf. V. Fig. 76. in halber Größe abgebildet.

320) »Inter Veronam Cremonamque situs est vicus«. Tacit. Hist. II, 23.

der Soldaten sofort in Ordnung zu bringen und sie im Zaume zu halten vermochte. Namentlich führt Tacitus an, die Soldaten der XIIII. Legion hätten trotzig erklärt, „in jener Schlacht „bei Bedriacum wären nur ihre Vexillarier geschlagen „worden; ihr Kern wäre gar nicht dabei gewesen [321])." Um sich nun derselben zu entledigen, schickte sie Vitellius wieder nach Britannien zurück, wo sie sich früher ausgezeichnet und den Beinamen Martia Victrix erworben hatte, von wo sie aber durch Nero abgerufen worden war. Es gelang indessen dem Kaiser nur mit Mühe. Die Legion hatte sich aber auch ein solches Ansehen verschafft, daß bald darauf das bloße Gerücht, die vierzehnte Legion komme wieder zurück, neue Unruhen bewirkte [322]).

Wir sehen aus diesen Angaben, daß ein Theil dieser Legion, welcher hier Vexillarier genannt wird, von ihr seit einiger Zeit getrennt war, daß dieser Theil an der Schlacht bei Bedriacum für Otho gegen Vitellius Theil genommen

---

321) Tacit. Hist. II, 66. »Vexillariis tantum pulsis, vires legionis non affuisse«. Wer diese Vexillarier eigentlich waren, darüber sagt Ernesti (Taciti opp ex rec. *Ernesti* Tom. II, p. 578 Excursus de Vexillariis) in Bezug auf diese Stelle, sie seien Das gewesen, was früher die Hastati, nämlich nicht der Kern der Legion (vires legionis), sondern die Jüngsten, die abgesondert von den übrigen allenfalls zum Schutze fester Plätze, Brücken ꝛc. verwandt worden wären. — Dagegen behauptet Hertel (Taciti Agricola ed. *Hertel.* Adjecta est dissertatio de Vexillariis. Lips. 1827), die Vexillarier seien eine Abtheilung römischer Krieger gewesen, welche allerdings zu irgend einem Unternehmen von der Legion getrennt gewesen wären, und solange diese Trennung gewährt, ihren besonderen Führer, sowie ihr besonderes Feldzeichen, vexillum genannt, gehabt hätten, aber wohl meist aus alten, gedienten Truppen bestanden haben möchten. — Das vexillum der Cohorten findet man auf mehreren Darstellungen, z. B. an der Trajanssäule ꝛc., auch auf Münzen, abgebildet.

322) Tacitus Hist. II, 68.

hatte und von letzterem geschlagen worden war. Fragt man nun, ob Vitellius wohl nach dieser Schlacht jene Vexillarier mit ihrer vierzehnten Legion wieder vereinigt haben mag, so liegt die Antwort nahe. Es ist gar nicht von ihm anzunehmen, daß er die von ihm geschlagenen Truppen mit jener trotzigen Legion verbunden haben könne, weil er sich ja dadurch nur selbst geschadet, unzuverlässigen Truppen nur mehr Macht gegeben haben würde. Im Gegentheil ist anzunehmen, daß er denjenigen Theil dieses schwierigen Corps, den er einmal in seiner Gewalt hatte, dahin gebracht haben werde, wo er ihm wenig oder nicht schaden konnte, wohl aber einen beschwerlichen Dienst hatte. Daß ein solcher in Deutschland war, wußten die Römer recht gut [323]). Um so weniger läßt sich zweifeln, daß er sie nach Deutschland schickte.

Der Beleg zu dem Gesagten liegt in den wenigen Resten von Backsteinen, welche sich in Friedberg auffanden. — Wenn es aber wahr ist, daß die vierzehnte Legion erst in Britannien sich den Beinamen **Martia victrix** erwarb, so können die in Friedberg aufgefundenen Reste auch erst nach der Zeit, da sie in Britannien war, verfertigt worden sein, denn der Eine Stempel (ich besitze davon **2** Exemplare) trägt die Buchstaben **G M V.** Läßt sich aber beinahe mit Gewißheit voraussetzen, daß Vitellius die von ihm geschlagenen Vexillarier der vierzehnten Legion von dieser getrennt und an einen sichern Ort ziehen ließ, so erkennen wir in diesem Orte unser Friedberg, und die Frage, wie es komme, daß, während in der ganzen Nachbarschaft die zweiundzwanzigste Legion lag, gerade hier sich ein Theil der vierzehnten befand, beantwortet sich nach dem Mitgetheilten sehr leicht.

Wie lange übrigens diese Vexillarier hier zugebracht haben mögen, liegt vor der Hand noch im Dunkel. Mir ist es sehr

---

323) Tacitus Hist. II, 80. »Germanica hiberna coelo ac laboribus dura.«

wahrscheinlich, daß ihr hiesiger Aufenthalt nicht von kurzer Dauer gewesen sein mag.

Ob aber der obenerwähnte Stein, welcher den Stempel der vierzehnten Legion ohne weiteren Zusatz trägt, auch von diesen Vexillariern rührt, oder aus den Zeiten kommt, da die Legion unter Germanicus in Deutschland war, oder aus späteren Jahren, da sie unter Vespasian (ums Jahr 71 n. Chr.) wieder nach Deutschland gerufen wurde, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Doch bin ich geneigt, die Fertigung dieses Steins in frühere Zeiten zu setzen, weil an demselben der Beiname der Legion fehlt. Und Germanicus war es ja doch eigentlich, der diesen Theil Deutschlands zum bleibenden Besitz für die Römer machte!

Außer dieser vierzehnten haben sich in neuester Zeit auch die Stempel von zwei andern Legionen auf Backsteinen gefunden. Der erste rührt von der achten her. Im Jahr 1841 fand man nämlich am nördlichen Abhange der Burg einen ziemlich dicken Backstein mit einem Stempel, woran die Buchstaben

... G. VIII. AVG

deutlich zu erkennen sind. Bekanntlich sind die Stempel dieser Legion in unserer Gegend eine Seltenheit. Daß aber die achte Legion vom Jahr 71 an sich in unserer Gegend aufgehalten habe, ist bereits durch andere Schriftsteller dargethan, welche die Beweise darüber sammelten [324]). Zu Wiesbaden, Castell und Mainz hat sie Belege ihres Daseins zurückgelassen; und wir werden deren später auch auf der Hunenburg bei Butzbach finden.

Eben so haben sich bei Anlegung der neuen Chaussee am nördlichen Abhange der Burg etliche Backsteine gefunden,

---

324) Schmidt Geschichte des Großh. Hessen II, 416. Emele Beschreibung röm. und deutscher Alterthümer Taf. XXXIII. Fig. 6. (Seinem Verkaufsverzeichnisse nach besaß er nur 2 Stempel dieser Legion.) *Steiner* Cod. Inscript. Rom. I, 227. Register.

welche den Stempel der eilften Legion mit **LEG XI** ohne weiteren Zusatz tragen [325]). Daß auch diese Legion einst in Deutschland war, beweisen weniger die Stellen alter Historiker [326]), als die Stempel, welche man hier und da von ihr findet [327]). Um so mehr muß man sich wundern, wenn Lehne [328]) an ihrer Anwesenheit in Mainz zweifelt. Die hier gefundenen Stempel lassen wenigstens keinen Zweifel, daß sie in Friedberg war.

Endlich habe ich im Jahr **1842** den Beweis erhalten, daß auch die einundzwanzigste Legion hier gewesen sein muß. Dieser Beweis liegt nicht in einem Stempel auf einem Backstein, sondern in einer runden Platte von Erz, welche entweder von einem Soldaten getragen oder sich auf irgend einer Fahne befunden haben muß, und worauf mit einem Werkzeuge u. A. die Buchstaben

LEG XXI
RAPACIS

in lauter kleinen Punkten eingeschlagen sind [329]). — Auch von dieser einundzwanzigsten Legion ist bekannt, daß sie in den Rheingegenden, namentlich zu Mainz, war und im Kampfe zwischen Otho und Vitellius für letzteren sich erklärte [330]).

---

325) Ich habe auf Taf. V. Fig. 77 u. 78 Abbildungen von Backsteinen mit dem Stempel der XI. Legion gegeben. Später fand ich noch einige Exemplare. (Im Jahr 1837 hatte ich auch zu Cloten in der Schweiz die Freude, einen Stein mit einem Stempel dieser Legion zu finden.)

326) Vgl. Schmidt Geschichte des Großh. Hessen II, 417.

327) Fuchs alte Geschichte von Mainz II, 82.

328) Lehne gesammelte Schriften. Vgl. *Steiner* Cod. Inscript. Rom. I, 229.

329) Eine Abbildung dieses seltenen Stückes befindet sich auf Taf. V. Fig. 81 in natürlicher Größe. In der dritten Zeile ist wohl noch SOSI SEVERI zu lesen. Die vierte Zeile vermag ich aber nicht zu entziffern.

330) S. die oben angeführten Schriften von Fuchs, Schmidt und Steiner.

Somit wäre die Anwesenheit von 4 verschiedenen Legionen in Friedberg erwiesen; und da es, wenn man auch nur immer Theile einer solchen rechnet, nicht wohl anzunehmen ist, daß dieselben zu gleicher Zeit sich hier aufgehalten haben sollen, so geht schon hieraus als höchst wahrscheinlich hervor, daß Friedberg entweder eine geraume Zeit von Römern besetzt war, oder daß sie sich wenigstens hier öfter aufhielten.

Noch aber ist es mir bis jetzt nicht geglückt, eine römische Inschrift auf Stein hier zu finden[331]). In der hiesigen Stadtkirche befindet sich zwar ein alter römischer Votivstein; doch gehört er eigentlich der Stadt selbst nicht an, sondern wurde im Jahr 1804 beim Abbruche der alten Kirche des ehmaligen Dorfes Straßheim[332]) aus dem Fundamente gebrochen und nach Friedberg gebracht. Auch ist er bereits beschrieben, und die Inschrift auf demselben ist in mehreren Schriften zu lesen[333]). Indessen glaube ich sie doch hier wieder geben zu müssen, theils weil sie in mehreren Werken nicht fehlerfrei mitgetheilt ist, theils und besonders, weil sie uns zuerst von einer Coborte Nachricht gibt, welche sich einst in Friedberg aufhielt, und deren

---

331) Ich habe wohl Nachrichten von Grabsteinen u. dgl., die in früheren Zeiten gefunden wurden. Sie wurden aber alle zerstört.

332) Dieser Ort lag nicht, wie Hr. Steiner ((Cod. Inscript. Rom. I, 166) angibt, am jetzigen Straßheimer (Löwen-) Hof, sondern weiter östlich, und zwar unweit der Stelle, wo die von Friedberg nach Oberrosbach ziehende Straße von dem Wege durchschnitten wird, welcher von Ockstadt nach Oberwöllstadt zieht.

333) Die erste Nachricht von demselben befindet sich in Nr. 132. 133 u. 134 der Großh. hess. Zeitung von 1809 und rührt von Hrn. Kirchenrath Pilger. Die Inschrift gibt außerdem 1) Minola im rhein. Archiv II, 220. Daraus liefert sie 2) *Orelli* Inscript II, Nr. 4979. 3) *Steiner* Cod. Inscript. Rom. I. 166. Alle 3 Werke aber theilen sie mehr oder minder fehlerhaft mit. 4) Wagner Beschreibung des Großherzogth. Hessen III, 278 5) Mein Programm: Ueber Alterthümer in und um Friedberg. 14. Note **.

Dasein neuerdings durch Auffindung mehrerer Cohortenstempel außer Zweifel gesetzt wird. Die Inschrift des Steines lautet:

MARTI ET VICTo
RIAE
SOEMVS SEVERVS
CoRNICVL CoHT FL
DAMAS ∞ EQ SAC
V. S. L. L. M.

d. i. Marti et Victoriae Soemus Severus, Cornicularius Cohortis Flaviae Damascenorum milliariae equitum sacrum (sacravit) votum solvit laetus libenter (lubens laetus) merito.[334])

Zur näheren Erklärung dieser Inschrift glaube ich Folgendes hier mittheilen zu müssen. In früheren Zeiten ließen sich sich die Legionen, welche in so angenehmen Ländern, wie Syrien dienten, nicht leicht dazu bringen, den beschwerlichen Dienst gegen die Germanier damit zu vertauschen, und eine der Hauptursachen, weswegen die syrischen Legionen sich gegen Vitellius auflehnten und den Vespasian zum Kaiser erhoben, war ausdrücklich die, „Vitellius habe sie nach Germanien, die germanischen Legionen dagegen nach Syrien versetzen wollen"[335]). In späteren Zeiten scheint man aber dennoch mehrere Krieger dort geworben und gegen die Germanier gebraucht zu haben. So erscheint eine Cohorte Ituräer in Mainz[336]). Derselbe Fall war mit den Damascenern, deren erste Cohorte (das war die coh. milliaria) mit ihrem

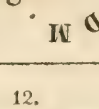
334) Wenn das T hinter Coll nicht sehr deutlich wäre, so würde ich es für I genommen und primae gelesen haben, weil es wirklich die erste Cohorte dieser Truppen war, wie sich nachher ergeben wird. Daß Soemus und nicht Sqemus zu lesen, ist außer Zweifel. Das Zeichen ∞ kann mille und milliaria bedeuten. Vgl. Orelli inscript. Nr. 1833 u. 3401.

335) Tacitus Hist. II, 80.

336) Fuchs alte Geschichte von Mainz I, 78.

Cornicular hier genannt wird. — Der Name Soemus kommt in der römischen Geschichte öfter vor. Ein solcher wurde u. A. von Caligula zum Fürsten der Ituräer gemacht [337]). Als Titus Jerusalem angriff, und ihm außer den römischen Legionen noch bedeutende Streitkräfte von den Hülfsvölkern zugeführt wurden, befand sich unter denselben auch der syrische Fürst Sohemus als Bundesgenosse der Römer und Feind der Juden [338]). Wir wissen zwar aus Josephus [339]), daß Titus nach der Zerstörung Jerusalems es den übrigen Truppen außer seinen 4 Legionen freistellte, sich wegzubegeben, wohin Jeder wollte; es geht aber aus den Denkmälern, welche sich noch vorfinden, hervor, daß sie später theilweise in unsere Gegenden versetzt wurden. Ob der in unserer Inschrift genannte ein Nachkomme des Obigen war, wage ich indessen nicht zu bestimmen.

Die obenerwähnte Inschrift wird aber noch durch mehrere Cohortensteine bestätigt, welche im Jahr 1841 und 1842 bei Errichtung der neuen Chaussee hinter der Burg gefunden wurden, und von welchen ich eine Abbildung geben zu müssen glaubte. Der erste dieser Cohortenstempel, wovon ich ich mehrere sich ergänzende Exemplare besitze [340]), hat die runde Umschrift



337) Dio Cassius LIX, 12.

338) Tacitus Hist. II, 81. V, 1. Auch Josephus nennt ihn und seinen Vorfahren, der unter Herodes lebte. De bello Judaico II, 20. Antiqq Jud. XV, 8. 9. *Tacitus* Ann. XII, 23.

339) De bello Judaico VII, 19.

340) Das erste befindet sich auf Taf. IV Fig. 70, das zweite auf Taf. V. Fig. 75. In meiner Sammlung sind außer diesen noch mehrere andere; sie sind aber entweder nicht so vollständig, oder, wie u. A. auf einem ganzen Steine, nicht so deutlich.

d. i. **cohors prima flavia Damascenorum milliaria.** Man möchte versucht sein, das hier vorkommende **F** mit fidelis zu erklären, wenn nicht der oben gegebene Votivstein deutlich die beiden Buchstaben **FL** hätte. — Der andere dieser Cohortensteine hat einen geraden Stempel, der zwar in einem vollständigen Exemplare nicht mehr vorhanden ist, von welchem ich indessen in einigen Exemplaren mehrere Theile besitze, die sehr deutlich sind und sich so ergänzen, daß kein Zweifel ist, er müsse vollständig auch wie der Obige geheißen haben: **COH. I. F. DAM. ∞.**[341]) Eben diese geraden Stempel beweisen, daß bei obiger Kreisschrift die liegende 8, als Abbreviatur von **milliaria**, nicht vornen-, sondern hintenhin gehört. Beide Stempel sowohl als die Inschrift auf obigem Votivstein erklären zugleich eine im Jahr **1824** zu **Alsheim** in Rheinhessen gefundene Inschrift[342]), welche die Buchstaben **COH. I. F. D. PED** enthält, die danach nicht anders zu lesen sind, als: **Cohors prima flavia Damascenorum peditum.**

Ich besitze noch mehrere andere Cohortenstempel; da sie aber nur unvollständig sind, so mache ich die geneigten Leser hier nur auf die Abbildung von zweien aufmerksam[343]), deren erster **Cohors prima Aquitanorum** zu heißen scheint. — Auch besitze ich die Reste einiger Gefäße, auf welchen die Namen von Römern in einer Art Cursivschrift eingekratzt sind[344]).

---

341) Auf Taf. V. Fig. 73 ist der vordere, Fig. 74 der mittlere und Taf. IV. Fig. 69 der hintere Theil dieses Stempels. Daß aber von derselben Cohorte noch ein dritter Stempel existirte, beweist die auf Taf. IV. Fig. 71 u. 72 gegebene Abbildung.

342) Sie wird zuerst in der Mainzer, dann in Nr. 69 der Großh. hess. Zeitung von 1824 mitgetheilt. Außerdem befindet sie sich in **Wagners** Beschreibung von Hessen II, 2 und in *Steiner* Cod. Inscript. Rom. II, Nr. 998.

343) Taf. V. Fig. 79 u. 80.

344) Taf. IV. Fig. 66. 67 u. 68. Das letztere ist ohne Zweifel mercatoris zu lesen. Zugleich besitze ich ein solches Stück mit dem Namen Marius.

Außer Diesem erlaube ich mir hier noch Folgendes anzuführen. Als im Jahr **1837** das neue Schulhaus neben meiner Amtswohnung erbaut wurde, fanden sich einige schön bearbeiteten Sandsteine beim Ausgraben des Kellers in einer Tiefe von mehr als **12** Fuß. Da sie mir römischen Ursprunges zu sein schienen, so glaubte ich **2** derselben in Abbildung geben müssen [345]). Ein dritter, welcher die beiden Buchstaben **EX** hatte, wurde im Jahr **1840** bei der Reparatur der Rektoratswohnung während meiner Abwesenheit von den Maurern zerschlagen und wieder verarbeitet, ob ich ihnen gleich noch kurz vorher Schonung dieser Steine anempfohlen hatte [346]).

Aus Allem, was sich bisher hier von den Römern vorfand, ergibt sich nun folgendes Resultat. Es muß dieser Ort lange Zeit hindurch denselben zum Aufenthalte gedient haben. Wie anderwärts, so suchten sie auch hier nicht allein eine feste, sichere Stätte für sich, sondern sie wußten sich dieselbe auch so bequem und angenehm, als es die Gegend erlaubte, zu machen, und versahen sich zu dem Ende mit Allem, was zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehörte. — Es ist aber ferner keinem Zweifel unterworfen, daß Friedberg kein bloßes Castell war. Für ein solches bedarf es der Massen von Münzen

---

345) Taf. V. Fig. 83 u. 84.

346) Wie Vieles mag in früheren Zeiten auf diese Weise durch Unwissenheit und Nachlässigkeit untergegangen sein, da es noch jetzt sich häufig ereignet! Im Jan. 1842 fanden die Arbeiter hinter der Burg den Kopf einer Bildsäule aus Sandstein. Ehe ich aber noch hinkam, war er bereits mit dem übrigen Schutte fortgeschafft und konnte nicht mehr aufgefunden werden. — Andere Gegenstände gelangten ins Ausland, ehe man noch Kunde von ihrem Auffinden erhalten hatte. So soll vor einigen Jahren eine goldene Kette von Werth durch einen Knaben aufgegraben worden sein. Als ich die Anzeige davon erhielt, war sie bereits in der dritten, vierten Hand und an Fremde verkauft.

nicht, die man allein hier in dem Boden fand[347]), noch weniger der Gefäße, die sich zu Tausenden hier in Resten, sowohl von gewöhnlichem Thone, als von lemnischer Erde, beim Aufgraben zeigten. Man wird Dies nicht übertrieben finden, wenn ich bemerke, daß mir allein von solchen, welche mit einem Stempel versehen sind, wohl etliche Hundert zu Gesicht kamen[348]).

Da nun, wie wir oben gesehen, die Anhöhe, auf welcher Friedberg steht, nach Norden hin am steilsten und darum zu einer Feste gegen einen von Norden her drohenden Feind besonders geeignet ist, so läßt sich schon daraus abnehmen, daß dieser Theil am Frühesten benutzt wurde. Hier nun befindet sich die s. g. Burg. Dieselbe bildet in ihren jetzigen Mauern ein längliches, wiewohl nicht ganz regelmäßiges Viereck, welches das Plateau dieses Theils der Anhöhe einnimmt. Daraus läßt sich schließen, daß die jetzigen Mauern auf den Substructionen der alten römischen Mauern ruhen. Daß aber die jetzige Burg bereits von Römern bewohnt war, sieht man nicht nur an den Gegenständen, welche man in derselben auffand, sondern auch an dem Schutte, welcher am nördlichen Abhange derselben sich befindet und eine Menge Gegenstände enthält, welche von Römern herrühren. Dieser Schutt kann aber erst nach ihrem Abgange und unmittelbar vor dem zweiten Anbaue der Burg dorthin gekommen sein. Damit stimmen auch ganz

---

347) Das Verzeichniß des verstorb. Sekretär Venator enthält allein 82 Bronzemünzen. Die jüngste von allen war ein Gordianus pius (III). — Meine Sammlung zählt etwa 400 römische Münzen, und von diesen sind gewiß über 100 allein in Friedberg aufgefunden, welche theilweise zu den seltenen gehören. Indessen würde mich eine Beschreibung derselben hier zu weit führen. Eben so wenig konnten in den Abbildungen alle römischen Gegenstände dargestellt werden, die ich besitze. Sie finden sich ja großentheils in den gewöhnlichen Werken über Alterthümer.

348) Ich werde später ein Verzeichniß mehrerer Töpfernamen geben, die ich auf Gefäßen von terra sigillata als lesbar gefunden.

die Lagen des Bodens überein, welche man sowohl früher bei Anlegung des Steinbruches unterhalb des Burgkirchhofes, als auch in den beiden letzten Jahren bei der Anlegung der neuen Chaussee fand. Es zeigten sich nämlich hier über den Felsen fünf Schichten, woraus man eine Geschichte der Hauptanlagen der Burg abnehmen kann. Die unterste bestand aus Humus, welcher sich auf den Felsen gebildet. Ueber demselben befand sich Steingeröll, welches wohl von der ersten Anlage der Römer herrührte. Auf diesem war eine dritte Schichte, die den Schutt enthielt, in welchem sich die römischen Alterthümer befanden. Ueber demselben war wieder eine Schichte Steingeröll, welches von jenem zweiten Anbaue herrühren möchte, der nach dem Abzuge der Römer statt hatte, und über diesem Geröll hatte sich wieder eine bedeutende Lage von Humus gebildet, der dazu wohl über ein halbes Jahrtausend Zeit gehabt haben muß.

Aus dem Gesagten, sowie aus dem Umstande, daß die Burg auch die Größe eines römischen Castells hat, ist uns wohl der Schluß erlaubt, daß dieselbe wirklich ein römisches Castell war.

Die Spuren des römischen Anbaues erscheinen aber nicht blos in der Burg, sondern auch überall in der Stadt, soweit der jetzige Umfang derselben geht. Wo sie aber erscheinen, da zeigen sich auch die Belege einer gewaltsamen Zerstörung der alten Gebäude durch Brand. Erst jenseits des Umfanges, und zwar vor dem Mainzer und Fauerbacher Thore zeigen sich die Reste von Grabstätten. Vor jenem, also in südlicher Richtung, erscheinen sie unmittelbar bei den Stadtmauern; dort sollen früher u. A. mehrere hundert s. g. Thränenkrügelchen aufgegraben worden sein. Vor dem Fauerbacher Thore aber fanden sich die äußersten Spuren in dem letzten Garten, rechts an der Straße nach Fauerbach.

Daraus ergibt sich, daß sich in der Nähe des Castells und unter dem Schutze desselben eine zweite Niederlassung durch

die Römer gebildet haben muß, welche nach und nach das Castell an Größe übertraf und dem Umfange der jetzigen Stadt (die Vorstädte ausgenommen) gleich kam. Hätte man in früheren Zeiten Alles, was für Geschichte und Alterthum Bedeutung hat, sorgfältig gesammelt, so würde man der Beweise hierfür gewiß genug erhalten haben. Jetzt aber müssen wir uns mit dem Wenigen begnügen, was ich hier den Lesern gegeben. Aber auch außer Diesem ist uns noch eine Spur übrig geblieben: es ist die im Volke herrschende Sage, Friedberg sei einst eine sehr große Stadt gewesen, die aber durch einen gewaltigen Brand herabgekommen. Das Letztere knüpft man an einen solchen, der mehrmals während des Mittelalters die Stadt wirklich betraf. Der Kern der Sage liegt aber in Jenem Brande, der nach dem Abzuge der Römer fast Alles verzehrte, was sie hier geschaffen hatten. — Der Beschauer der wenigen Reste, die uns von jenem merkwürdigen Volke übrig geblieben sind, kann sich eines eignen wehmüthigen Gefühls nicht entschlagen, wenn er bedenkt, wie römische Schaaren einst aus dem schönen Italien zogen, hier, so ferne von der Heimath, einen eignen Heerd sich schufen, Felder urbar machten, ihre Götter verehrten und ihre gewaltigen Bollwerke gegen ein Volk errichteten, das doch endlich über sie siegte, sie seinen Göttern und seinem Vaterlande opferte und die Wohnungen den Flammen Preis gab, um für immer die letzten Spuren ihres Daseins zu vernichten [349]).

---

349) Neuere Schriftsteller, wie Aloys Schreiber (Handbuch für Reisende am Rhein), v. Gerning (Lahn- und Maingegenden), Gutsmuths und Jakobs (deutsches Land und deutsches Volk) ꝛc. suchen in Friedberg ein Römerbad und eine Pfalz aus den Zeiten der Karolinger. Es sei mir vergönnt, über ersteres Folgendes zu bemerken.

Schon in meinem Programme: „Ueber Alterthümer in und um Friedberg" (fälschlich hatte ich dort in der Note zu S. 23 das anonyme Schriftchen „Patriotische Gedanken über den Zustand der Juden"

5) Die Capersburg.

In der Richtung von Friedberg nach dem naſſauiſchen Flecken Wehrheim, etwa 2 Stunden von jenem und

---

dem verſtorbenen Philipp David Schatzmann zugeeignet, da es doch von deſſen Sohne, dem jetzt in Darmſtadt lebenden Hofrath, Hrn. Ferdinand Rudolph Chriſtoph Schatzmann herrührt, welcher das Judenbad auch für ein Römerbad erklärte) hatte ich mich geäußert, daß das Judenbad ein Werk des Mittelalters ſein müſſe. Die Gründe, welche mich dazu beſtimmten und noch jetzt beſtimmen, daſſelbe für ein mittelalterliches Werk zu erklären, ſind folgende: 1) Das unterirdiſche Gebäude enthält Bogengewölbe, dergleichen, ſo viel mir bekannt, nirgends bei römiſchen Gebäuden vorkommen; 2) die Knäufe der Säulen und Säulenfüße ſind der Art, wie ich ſie bis jetzt nur an Gebäuden des Mittelalters bemerkt habe; 3) in einer Tiefe von beinahe 70 Fuß erſcheint der vollendete Spitzbogen, der auch nur das Werk des Mittelalters ſein kann. Da es nun ferner urkundlich erwieſen iſt, daß die Juden zu Friedberg ſchon vom Jahr 1275 an jährlich für Schutz und Privilegium die bedeutende Summe von 130 Mark an den Burggrafen zu zahlen hatten (Senckenberg S. l. Juris et hist. I, 691), eine Summe, woraus wir auf bedeutende Hülfsmittel ſchließen können, und die es wahrſcheinlich macht, daß die Juden damals wohl im Stande waren, ein ſolches Gebäude auf ihre Koſten zu errichten; da ihnen ferner ihre Geſetze die Errichtung eines Bades gebieten, und zu Friedberg nicht leicht über einer Tiefe von 80 Fuß Waſſer erſcheint, ſo bin ich auch berechtigt, den Juden die Erbauung dieſes Bades zuzuſchreiben, und zwar um ſo eher, als nirgends urkundlich eines Tauſches oder Kaufes deſſelben Erwähnung geſchieht, wohl aber erwieſen iſt, daß ihnen daſſelbe ſchon im J. 1350 zugehörte (Mader ſichere Nachrichten — von der Burg Friedberg I. 163) — Dagegen führt man an, in Andernach befinde ſich ein dem Judenbade zu Friedberg ähnliches Gebäude, welches römiſchen Urſprunges ſei — und darum müſſe auch letzteres von den Römern herrühren. — Ich will die Möglichkeit gerne zugeben, daß es auf römiſchen Subſtructionen ruht; nur gebe man mir auch wieder zu, daß an dem ganzen Gebäude, wie man es jetzt unter der Erde ſieht, nichts ſichtbar iſt, was nicht den Charakter des Mittelalters an ſich

$^3/_4$ Stunden von letzterem, liegt, wie wir oben angedeutet haben (S. 140), nahe an der östlichen Seite des Pfahlgrabens, die Capersburg, im Munde des Volkes schlechthin „die Burg" oder „Cärbersburg" genannt [350]). Das Gebiet desselben ist mit Waldgesträuch überwachsen, seit einigen Jahren auch mit Tannen besäet und nimmt einen Flächenraum von 24 alten Ortsmorgen und $71^5/_{16}$ Ruthen ein. Ehmals gehörte es zur Pfarrei Oberrosbach; vor etwa 15 Jahren wurde es aber, einem Vertrage gemäß, an die Gemeinde Oberrosbach, die auch im Besitze des herumliegenden Waldes ist, von der Pfarrei abgegeben Das Ganze bildet ein Viereck von ungefähr 600 Schritten im Umfang und ist mit einem Walle und bedeutenden Graben versehen. Außerdem war es auch noch mit einer Mauer umgeben, welche innerhalb des Grabens vor dem Walle stand. Die Fundamente dieser Mauer wurden im J. 1832 großentheils ausgebrochen und an das nassauische Dorf Pfaffen-Wiesbach verkauft. Damals zeigte es sich, daß die Fundamente dieser Mauer eine Stärke von beinahe $5^1/_2$ Fuß hatten und aus Steinen bestanden, die in der Nähe brechen, daß aber ein Theil derselben nicht horizontal gelegt, sondern schief auf die schmale Seite gestellt und mit einem Mörtelgusse überdeckt war. (Ich habe bei meinem letzten Besuche der Capersburg noch einige Reste dieser Fundamente bemerkt.)

Noch ist eine genauere Untersuchung dieser Stätte nicht vorgenommen, sondern nur hier und da gelegentlich Eins und das Andere aufgegraben worden. Der Boden ist der Art, daß

---

trägt. Für ein römisches Gebäude kann ich es demnach durchaus nicht gelten lassen.

350) Was der ältere Habel über dieselbe in Nr. 154 des Reichsanzeigers von 1810 anführt, konnte ich leider nicht nachlesen, da mir dieser Jahrgang der genannten Zeitschrift nicht zu Gebote stand.

man erkennt, es müssen an verschiedenen Orten Gebäude gestanden haben. Auch an einem Brunnen scheint es nicht gefehlt zu haben. Gräbt man den Boden nur ein wenig auf, so finden sich Reste alter Gefäße, sowohl von gewöhnlichem Thon, als von lemnischer Erde, in Menge, auch Stücke von Ziegeln und Backsteinen, behauene Steine, alte Nägel, Thierknochen und Spuren gewaltigen Brandes. Von Dem, was mir zu Gesicht gekommen ist, nenne ich Folgendes: 1) Einige römischen Münzen, welche als solche wohl erkennbar, aber so abgeschliffen waren, daß weder eine Umschrift lesbar, noch das Gesicht des Kaisers zu erkennen war [351]); 2) den Rest einer Gußmauer (ich habe sie im Jahr 1833 aufgegraben); 3) eine Scherbe von lemnischer Erde, worauf die Buchstaben RVN eingekratzt waren; 4) eine andere solche, worauf sich das Wort VIRTVTI eben so nach dem Brande desselben eingearbeitet befand; 5) den Rest eines Gefäßes, ebenfalls von lemnischer Erde, dessen Inneres aber mittelst Kieselsteinchen eine ganz rauhe Oberfläche hatte (dergleichen Gefäße werden gewöhnlich für Reibgefäße gehalten); 6) das Stück einer Wand mit mehreren Farben; 7) zwei Backsteinreste, auf dem Einen sieht man die Fährte eines großen Hundes, auf dem andern die eines älteren und eines jüngeren Fuchses; 8) ein unvollständiges Gefäß von grauem Thon mit 7 Eindrücken, dessen Abbildung auf Taf. III. (Fig. 40) zu sehen ist. — Von größerer Bedeutung sind 9) einige Backsteine, welche mit Stempeln versehen sind. Der Eine wurde im Jahr 1832 aufgegraben und mir von dem verstorbenen Oberpfarrer, Hrn. Fritzen zu Oberrosbach, verehrt, der ihn von einem Arbeiter erhalten

351) Unter den Papieren des verst. Sekretärs Venator fand ich über die Capersburg folgende Notiz: „Die römischen Münzen, „die daselbst von Zeit zu Zeit ausgegraben werden, geben den deutlichen Beweis von seinen Erbauern". Wo aber diese Münzen hingekommen sind, sagt er nicht.

hatte. Der Stempel ist zwar nicht ganz vollständig, gehört aber zu den seltneren; die Buchstaben sind beinahe 2 (genauer $1^{8}/_{10}$) Zoll groß und zeigen deutlich

LEG XXII PR PF

(legio XXII primigenia pia fidelis).

Die beiden andern Steine habe ich selbst im Jahr 1833 daselbst gefunden. Der erste hat einen runden Stempel, auf welchem an Einer Seite die Buchstaben LEG XXII und an der andern PR PF stehen. Der Stempel des andern bildet ein Oblongum, und seine Buchstaben nehmen zwei Zeilen ein, so, daß auf der ersten LEG XXII und auf der zweiten PRI PI FI zu stehen kommen [352]). Noch einen andern Stein mit dem Stempel der zweiundzwanzigsten Legion besaß der verstorbene Inspektor Krauß zu Idstein und theilte darüber auch eine Abhandlung mit. Hr. Hofrath Steiner gibt zwar Wehrheim als den Fundort eines solchen Steines an [353]); da sich indessen dort bisher noch keine römischen Alterthümer gefunden haben, Wehrheim selbst aber nicht weit von der Capersburg entfernt ist, so muß ich um so mehr vermuthen, daß der fragliche Stein von letzterem Orte kommt, als Neuhof selbst ausdrücklich erklärt [354]), „er habe einen auf der Capersburg gefundenen Legionsstein an Hrn. Inspektor Krauß zu Idstein abgeliefert."

Außerdem besitze ich noch zwei Gegenstände von Eisen, welche ebenfalls von der Capersburg kommen. Ich erhielt dieselben von dem verstorbenen Burgermeister Backes zu Oberrosbach, welcher sie bei einer im Jahr 1832 vorgenom-

352) Eine Abbildung dieses Steines befindet sich auf Taf. IV. Fig. 64. Einen ähnlichen Stempel hat Fuchs alte Geschichte von Mainz II. Taf. XI. Fig. 37. Doch fehlt daselbst ein I, was vielleicht der Nachlässigkeit des Zeichners zuzuschreiben ist.

353) Cod. Inscript. I, S. 152.

354) Nachricht von den Alterthümern bei Homburg. 19.

menen Nachgrabung gefunden hatte. Sie scheinen mir aber nach allem Dem, was ich bis jetzt beobachtet habe, nicht römischen, sondern germanischen Ursprunges zu sein. Bestätigt sich Dieses durch anderweitige Beobachtungen, so muß man wohl annehmen, daß dieselben bei der Eroberung dieses Castells hier verloren wurden [355]).

Aus allem Diesem geht wenigstens hervor, daß die Capersburg ein römisches Castell und von einem Theile der zweiundzwanzigsten Legion besetzt war. Daß sie spätern von den Germaniern erobert und eingeäschert wurde, glaube ich zunächst aus den vielen Spuren von Brand schließen zu müssen, die man beim Aufgraben findet. Vielleicht geben auch die in ihrem Inneren gefundenen beiden Waffen, wenn sie sich wirklich als germanische darstellen, einen weiteren Beleg wenigstens von einer gewaltsamen Eroberung Bei einer sorgfältigen Untersuchung wird man gewiß noch zu weiteren Resultaten gelangen, als ich hier den Lesern mitzutheilen vermochte. Eine solche ist aber jetzt, wo sie Hochwald bildet, vor der Hand nicht wohl vorzunehmen, und muß künftigen Zeiten vorbehalten bleiben.

6) Die „Burg" und die „Gickelsburg" bei Langenhain.

Da, wo zwischen Langenhain und Ziegenberg zwei Thäler sich vereinigen, befindet sich, fast südlich von ersterem Dorfe, eine mäßige Anhöhe mit steilem Abhange nach beiden Thälern. Diese Anhöhe heißt die Gickelsburg. Ich habe auf derselben weiter noch keine römischen Alterthümer gefunden, auch nicht gehört, daß je welche daselbst gefunden worden

---

355) Die beiden Gegenstände sind auf Taf. I. Fig. 12 und 13 abgebildet. Der erste ist, wie ich oben zu erörtern gesucht habe, die deutsche framea, der zweite wohl ein Pfeil, der aber auf einem harten Gegenstande seine Spitze verloren.

wären Da aber diese Stelle den bedeutsamen Namen trägt, da sie unmittelbar vor der „Burg" liegt und eine sehr geeignete Position gegen einen Feind darbietet, der durch das Thal einzudringen versucht, so bin ich geneigt, sie für ein zum Schutze jener „Burg", von welcher wir gleich weiter reden werden, angelegtes Vorwerk zu halten. Genaueres geht dem Forscher bis jetzt ab; vielleicht liefern spätere Untersuchungen Belege.

Weiter östlich, und zwar im Südosten von Langenhain, ist die Stelle, welche man die „Burg" nennt. Ihre Lage ist zwar noch nicht genau ermittelt, aber unschwer zu finden, nämlich zwischen dem Uebcheborn und dem Suder. Auch zeichnen sie die Gewanne genugsam an. Das ganze Feld ist reich an Stücken von Backstein, Scherben von gewöhnlichem Thon und von lemnischer Erde. Bei meinem mehrmaligen Besuche der Gegend habe ich jedesmal dergleichen gefunden, die unbezweifelt römischen Ursprunges und für Den, welcher mehrere solcher gesehen, leicht erkennbar sind. Außerdem hat man daselbst schon viele römischen Münzen gefunden. In dem v. Diedeschen Stammschlosse zu Ziegenberg wird eine ziemliche Anzahl derselben aufbewahrt, worunter 2 von Gold, die übrigen von Silber und Bronze[356]). Auch ich besitze deren 3 von Erz. Die erste zeigt auf dem Avers den jugendlich edeln Kopf des Kaisers mit der Umschrift **AVRELIVS CAESAR.** Die Kehrseite hat eine schreitende weibliche Figur (Minerva) mit dem Schilde, und die beiden bei Erzmünzen gewöhnlichen

356) Vor etwa 12 Jahren wurden mir diese Münzen durch die Güte der Frau Oberst v. Löw, geb. Diede, zur Einsicht vorgelegt. Soviel ich mich entsinne, war der größte Theil aus den ersten Jahrhunderten, aber auch 1 Constantin dabei. Auch erinnere ich mich darunter einen wohl erhaltenen Geta, sowie einen s. g. nummus subaeratus (pelliculatus), d. i. eine aus gemeinem Metall bestehende und mit feinen Silberplättchen überzogene Münze, gesehen zu haben. (Die Welt wußte auch damals schon zu betrügen.)

Buchstaben **S C** (**senatus consulto**). Die andere Münze stellt das Haupt des Kaisers mit ziemlichem Barte und einer Zackenkrone dar. Von der Umschrift ist aber nur **ANTONIN AVG TRP** (**tribunitia potestate**) **XXVI** (?) für mich lesbar. Die Kehrseite hat eine auf Trophäen sitzende weibliche Figur (Roma) mit der Umschrift **IMP VI** (das Uebrige ist nicht lesbar). Eine dritte Münze ist ein Trajan, woran aber die Umschrift der Vorderseite kaum lesbar ist. Die Kehrseite hat zwischen den beiden Buchstaben **S C** eine weibliche Figur mit einem Füllhorn (Glück) und die kaum lesbare Umschrift **FELICITAS AVG.**

Dies ist Alles, was wir unsern Lesern über diese „Burg" zu sagen vermögen. So wenig und unbedeutend es indessen an und für sich ist, so wird es doch wohl für den Kenner hinreichen, um ihm den Beweis zu liefern, daß hier eine Römerstätte zu suchen ist, und zu weiteren künftigen Forschungen spornen. Die römischen Fremdlinge mochten sich hier wohl behaglich finden, denn die Gegend ist sonnig und das Thal eins der lieblichsten im Großherzogthum Hessen.

7) Die Hunenburg bei Butzbach.

Eine Stelle bei Ammianus Marcellinus [357]), worin er von den Bucinobanten, „einem Allemannenvolke bei Mainz" spricht, wurde von früheren Geschichtschreibern dahin erklärt, daß dieselben bei Butzbach zu suchen seien, wohl aus dem Grunde, weil dieser Name — auch mit Bu anlautet. Wir können Beweise beibringen, daß die Gegend von Butzbach [358]) einst von den Römern bewohnt gewesen sein müsse.

---

357) Lib. XXIX, 4.

358) Der Name dieser Stadt kommt in Schenkungsurkunden schon unter Karl dem Großen, und zwar theils Botisphaden, theils Botinesbach geschrieben, vor. Cod. Laur. II, 623. 636. Beides scheint mehr oder minder verschrieben.

Bald beim Austritte aus dem (nördlichen) Lahnthore geht ein schmaler Weg von der nach Gießen führenden Chaussee links ab, welcher der Heunen- oder Hunenburgpfad heißt, und führt nach etlichen hundert Schritten zu einem flachen, von Westen nach Osten sich neigenden Felde, welches den Namen Hunenburgfeld führt, von welchem ein Theil die Heun- oder Hunenburg genannt wird[359]). Schon der alte Geschichtschreiber Joh. Just. Winkelmann[360]) macht auf dieselbe aufmerksam, indem er sagt: „Negst von der Statt „Gärten an der Giesser Landstrassen ist ein Ort, annoch die „Henneburg (verdruckt statt Heuneburg) genannt, allwo man „das alte Gemäur, als ob es eine Burg gewesen, sehen kan, „und die Ackerleute osters alte Römische Münzen finden, dergleichen mir selbsten eine Kupferne Münze, darauff Kaiser „Trajani Bildnis gestanden, zukommen, auch ohnlängst ein „großer Stein, darauf der Göttin Juno Namen stehet, gefunden ist". Etwas weiter sagt er: „Vor etlichen Jahren hat

359) Beide Ausdrücke kommen schon in Schriften des 16. Jahrhunderts vor. Hr. Actuar Hisserich, ein geborner Butzbacher, welchem viele Aktenstücke über die Gegend zu Gesicht kamen, erklärte, in älteren Urkunden werde sie fast immer Heunburg genannt. Auch Hr. K. Bernbeck theilte mir mit, im alten Debitorium oder Saalbuch „über des Kogelhauses Gültbrief ofgericht" werde sie Hoinburg oder Heunburg genannt, und im Libellus per senat. cons. de ao. 1576 heiße es unterm Jahr 1588: „der Wegk beim Helgenhaus gen Hoinburgk." So heißt's noch jetzt beim Volke, daher die Verwechselung mit Hühnerburg und Honigburg so leicht möglich, da die Ausdrücke Hoinburg, Hoinkburg und Hoinjerburg wenig differiren. — Der Ausdruck Hunenburg kommt, nach Hrn. Bernbecks Mittheilung u. A. in einem alten Folianten von 1552 vor: „die Mosterung beschehen auf den grn Dornstage auf der Huneborg" ꝛc. Aus Hunenburg ist die Schreibung Hünenburg und Hunnenburg entstanden. Letztere verführte zu der Annahme, als seien die Hunnen hier im Spiele. Vgl. oben S. 62.

360) Beschreibung von Hessen und Herßfeld II, 185.

„sich in der Statt ein alter Heidnischer Stein mit einer Schrift „gefunden, welche aber im Heraushacken von den Mäurern „verdorben und nunmehr nicht zu lesen ist." — Winkelmanns Nachrichten werden jetzt wenig mehr beachtet, weil er sonst manches Andere anführt, was er nicht gehörig geprüft hat, oder was nicht haltbar scheint. Hier hatte er Wahrheit mitgetheilt, und man muß nur bedauern, daß von dem Steine, dessen er erwähnt, alle Spur verschwunden ist. Auch Liebknecht[361]) beschreibt schon 40 römische Münzen von August bis auf Diocletian, welche alle auf dieser Hunenburg gefunden worden waren; und der verstorbene Gastwirth zum Löwen in Butzbach, Hr. Heil, besaß in seiner Sammlung eine bedeutende Anzahl römischer Münzen, deren Fundort die Hunenburg war. (Wo sie hingekommen, ist mir nicht bekannt.) Auch sonst befinden sich einige hier und da[362]), wohl auch noch mehrere, von deren Dasein ich keine Kenntniß habe.

Schon früher hatte ich die Hunenburg durchwandelt, und jedesmal überzeugte ich mich an der Menge der hier liegenden Scherben und Backsteine, die unbezweifelt römischen Ursprung verriethen, daß hier eine Römerstätte zu suchen sei. Bei trocknen Sommern konnte man sogar an dem Stande der Sommerfrüchte erkennen, in welcher Gegend sich Mauerfundamente vorfinden müßten Ja, noch im Herbste 1841 fand ich in Gesellschaft des Hrn. Archivar Habel einen Theil einer

---

361) Hassiae subterraneae specimen (ed. 1759) 13.

362) Zwei römische Münzen, nämlich einen Hadrian und einen Aelius *Caes* sah ich bei Hrn. Major Venator zu Marienschloß; 7, wovon ich 4 der Güte des Hrn. Rentamtmann Zühl verdanke, besitze ich selbst, nämlich einen Domitian, einen Titus, einen Caracalla (Antoninus Pius), einen Decius (Revers Dacia) sämmtlich von Silber, außerdem eine Crispina, eine Sabina und einen August (Revers III VIR AAAFFM. SALVIVS OTHO), alle 3 von Bronze. — Auch Hr. K. Bernbeck besitzt gegen 12 röm. Münzen, die von der Hunenburg kommen.

römiſchen Handmühle, und einige Zeit nachher wurde mir ein bearbeiteter Sandſtein von dorther gebracht, in dem ich ſofort einen römiſchen Votivaltar erkannte. Er hat die Geſtalt eines Säulenpoſtaments, aus Fußgeſimſe, Würfel, Poſtamentgeſimſe und Platte beſtehend, und iſt 23½ Zoll hoch, wovon der Würfel 10½ Zoll beträgt. So ſehr das Ganze vom Zahne der Zeit, auch wohl durch die Arbeiter Noth gelitten, ſo erkennt man doch noch die geſchmackvolle, regelrechte Form. Auf dem Würfel befindet ſich eine Inſchrift von 5 Zeilen mit ungefähr 11 Linien großen Buchſtaben, wovon zwar ein Theil zerſtört iſt, deren Entzifferung mir indeß mit Hülfe der übrigen noch erhaltenen gelang. Die Inſchrift heißt:

DEAB. QVA.
DRIBIS
SECVNDVS
EX. VOTO
S. L. L. M.

d. i. Deabus quadribis (quadriviis) Secundus ex voto solvit lubens laetus (laetus libenter) merito. — Man weiß aus andern Inſchriften [363]), daß den Göttern der Kreuzwege (Biviis, Triviis, Quadriviis, auch Quadribis und Quadrubis genannt) an verſchiedenen Orten Votivaltäre errichtet wurden, und daß die Römer dieſe niederen Gottheiten, welche man zu den Laren rechnete, durch Opfer für ſich zu gewinnen und zu befreunden ſuchten. Einen ſolchen Altar finden wir hier [364]).

---

363) *Orelli* Inscript. Nr. 389. 1664. 2103. 2104. 2105. *Steiner* cod. Inscript. Nr. 8. 64. 95. 260. 482.

364) Er iſt auf Taf. V. Fig. 85 in ⅒ ſeiner Größe abgebildet. Zugleich muß ich hier bemerken, daß er, nach ſpäteren Erkundigungen, welche ich darüber eingezogen, nicht auf der Hunenburg ſelbſt, ſondern etwas weiter ſüdlich am ſ. g. Kuhtrieb, da wo die Straße nach Espa und der alte Ebersgönſer Weg ſich trennen, aufgegraben wurde.

Dies und Anderes hatte mich von der Wichtigkeit des Ortes so überzeugt, daß ich in meinem am 21. Oktober 1841 in der Hauptversammlung des historischen Vereins verlesenen Berichte um eine genauere Untersuchung der Hunenburg bat. Der Vorstand des historischen Vereins, von der Wichtigkeit des Ortes längst überzeugt, beschloß, sobald es die pecuniären Mittel gestatteten, Nachgrabungen daselbst vornehmen zu lassen, und ertheilte mir den ehrenvollen Auftrag, die Leitung dabei zu übernehmen. Obgleich mir derselbe erst gegen Ende September 1842 zukam, so war ich doch so glücklich, schon am 20. Oktober d. J. bei der Hauptversammlung des historischen Vereins nicht allein einen vorläufigen Bericht über die Resultate der bisherigen Nachgrabungen vorlesen, sondern auch eine Anzahl der daselbst gefundenen Gegenstände, worunter mehrere von Seltenheit und Bedeutung [365]), vorlegen zu können. Ich erlaube mir, den Lesern das Wichtigste hierüber in der Kürze mitzutheilen.

Obgleich die Gränzen der Hunenburg auch jetzt noch nicht genau erforscht werden konnten, so leidet es doch keinen Zweifel, daß dieselbe etwa 290 Fuß westlich der von Butzbach nach Gießen ziehenden Chaussee beginnt, bis zum s. g. alten Weg, also nahe an 1700 Fuß nach Westen, sich erstreckt und in einer Breite von beinahe 1000 Fuß sich Spuren von Mauerwerk zeigen, nämlich von dem Vogtschen Garten am s. g. Hartherz bis in den Saraffinschen, ehmals Heilschen Garten. Bei dem erwähnten Hartherz zeigt sich in einer Länge von wohl 300 Fuß ein Rain, vielleicht der Rest des Walles, und außerhalb desselben an mehreren Stellen, besonders in dem oben berührten Vogtschen Garten sind die

365) Es ist seitdem eine zweite Sendung von Alterthümern an den historischen Verein nach Darmstadt abgeschickt worden, worunter namentlich die, deren in Nr. 312 der Großh. hess. Ztng. von 1842 Erwähnung geschieht.

Fundamente einer starken Mauer von etwa 5 Fuß Dicke noch sichtbar. Auch oben zieht sich eine Erhöhung von mehr als 200 Fuß Länge nach Westen und endigt am „alten Weg". Auch sie scheint der Rest der nördlichen Gränze zu sein. Ob mit dem „alten Weg" die westliche Gränze schließt, oder ob die Hunenburg noch jenseits desselben fortzieht, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. — Unweit der angezeigten Erhöhung, die nach dem „alten Weg" zieht, und etwa 90 Fuß östlich von letzterem, geht auf Steinhäußers Acker eine starke Mauer in der Richtung von Südost nach Nordwest in eine Länge von 40 Fuß, neben welcher sich viele Spuren von Brand in Asche, Kohlen ꝛc. zeigten. Weiter östlich, 180 Fuß vom „alten Weg" fand sich eine viereckige Fundamentmauer, 5 Fuß lang, 3½ Fuß breit auf Gernand Rumpfs Acker, 10 Fuß östlich davon, auf Steinbergers Acker, eine zweite ähnliche und noch 10 Fuß weiter auf demselben Acker eine dritte. Sie scheinen Fundamente von Pilastern zu sein. — Weiter östlich, 620 Fuß vom alten Weg, zeigte sich auf dem Acker der Cheliusschen Erben ein unterirdisches Gemach (Keller) bis zu einer Tiefe von 6 Fuß mit einem Eingange. Das Gemach ist beinahe 11 Fuß breit und 16 Fuß lang. Die Wand ist mit Mörtel ziemlich rauh beworfen und mit länglichen Rechtecken, die durch vertiefte rothe Striche angedeutet sind, versehen[366]). Auf demselben Acker, 160 Fuß weiter nördlich zeigte sich wieder das Fundament eines Pilasters, wie oben, und 80 Fuß weiter nordöstlich ein fünftes. An dasselbe lehnte sich auf Anton Winters Acker ein 66 Fuß langes Steinlager, neben welchem, an dessen nördlichem Ende, sich ein Gemach anschloß, das über 10 Fuß breit und 16 Fuß lang ist. 450 Fuß westlich von der nordwestlichen Ecke des Heßschen

366) Dieselbe Wandverkleidung findet sich auch anderwärts in Römerstätten vor, z. B. in Hedernheim und Wiesbaden. Annalen des Vereins für nass. Alterthumskunde. III. B. 2. H. S. 155.

Gartens zeigten sich auf dem Acker von Pfarrer Hammanns Erben 2 Gemächer neben einander, ein größeres von 13 Fuß Breite und 23 Fuß Länge und ein kleineres von 8 Fuß Breite, 14 Fuß Länge. Der Fußboden derselben war etwa 2½ Fuß unter der Erde, von gestampfter Masse, fest und noch wohl erhalten. Um die Wände herum lief unten ein Sockel von 3 Zoll Breite. — Noch weiter östlich, auf Ludwig Färbers Acker, welcher links am Wege liegt, der nach Hartherz führt, fand sich wieder an mehreren Orten bedeutendes Mauerwerk, an Einer Stelle bis zu einer Tiefe von 5 Fuß stark durchbrannt; an der andern weiter nördlich liegenden Stelle waren mehrere Fundamente, welche aber nicht tief in den Boden giengen. — 115 Fuß nordwestlich von der Ecke des Heßschen Gartens fand sich auf Hadermanns Acker ein viereckiges Loch, 8 Fuß tief, 8 Fuß lang und 7 Fuß breit, jedoch nicht ummauert, sondern, wie es schien, ehmals ringsum mit Holz versehen, da hier und da an den Wänden noch Kohlen hingen. Das Loch war ganz mit Asche, Kohlen und gebranntem Lehm angefüllt. In der Nähe zeigten sich wieder Fundamente. — Auch an der südöstlichsten Gränze der Hunenburg, im Saraffinschen Garten, fanden sich bedeutende Fundamente. — Brandstätten zeigten sich an den meisten Stellen mehr oder minder stark, an einigen ganz besonders bedeutend [367]).

367) Sämmtliches bis jetzt aufgefundenes Mauerwerk, das, weil die Besitzer ihre Stücke umackern und wieder besamen wollten, wieder zugeworfen werden mußte, ist in einem von Hrn. Braubach aufgenommenen und mit Fleiß und Genauigkeit ausgeführten Plane von der Hunenburg angegeben, so daß es jederzeit wieder geöffnet werden kann. Wären Zeit und Mittel nicht zu beschränkt gewesen und die Besitzungen nicht unter so viele Eigenthümer vertheilt, so hätte wohl ein ganz anderer Plan bei den Ausgrabungen befolgt werden können. Vor Allem wäre ein Kreuzeinschnitt in einem breiten Graben durch das ganze Feld nöthig gewesen, um die Gränzen, dann die Breite und Tiefe der Festungswerke und endlich die Thore zu

Der untere Theil der untersuchten Fundamente besteht meist aus Grauwacke, und die Steine sind wie bei unseren Fundamenten ohne besondere Ordnung unter sich mit Mörtel verbunden. Weiter oben ist der poröse Basalt, welcher in der Nähe von Butzbach bricht und gewöhnlich Tauch- oder Lungstein genannt wird, in der Regel an den Mauern angewandt, und zwar zu Quadern behauen. Es findet sich aber auch hier und da der s. g. alte Sandstein, welcher in unserer Gegend gar nicht bricht, verarbeitet.

Von den bei den Nachgrabungen aufgefundenen Gegenständen[368]) zeige ich hier folgende an: 1) einen etwa 15 Zoll langen Fuß eines Ochsen von porösem Basalt (rohe Arbeit); 2) drei Stücke einer Handmühle von porösem Basalt; 3) den oberen Theil einer Statuette, welcher einen weiblichen Kopf und ein Füllhorn darstellt, aus Sandstein (6 Zoll hoch und $9^1/_2$ Zoll breit); 4) den mittleren Theil einer Statuette, einen Theil des Gewandes darstellend, aus Basalt (4 Zoll hoch und ungefähr 3 Zoll breit); 5) einen Schleifstein, ungefähr 3 Zoll lang; 6) einen flach und glatt geschliffenen feinen Stein, dessen Oberfläche ein $5^1/_{10}$ Zoll langes und $3^1/_2$ Zoll breites Oblongum bildet; 7) mehrere ganze Ziegeln, darunter eine mit 2 Hundsfährten und eine Backsteinplatte von 15 Zoll im Quadrat; 8) ein einhenkeliges Gefäß, etwa 1 Fuß hoch; 9) einen Backstein, 8 Zoll lang und eben so breit und $2^1/_{10}$ Zoll dick mit dem Stempel LEG XXII P P F versehen, dessen Buchstaben 6 Linien hoch sind; 10) zwei Stücke mit einem Theil desselben Stempels; 11) ein Stück mit einem ähnlichen Stempel derselben Legion; 12) mehrere Stücke mit verstümmeltem

---

erforschen. So aber bleibt noch gar Manches, ja das Wichtigste, kommenden Nachforschungen vorbehalten. Möchten diese nicht ausbleiben!

368) Ein Theil derselben ist auf Taf. VI. abgebildet, zu deren Verständigung wir auf die am Ende des Werkes befindliche „Erklärung der Abbildungen" verweisen.

Stempel eben dieser Legion, dessen Buchstaben $1^{8}/_{10}$ Zoll groß sind (ganz derselbe Stempel, wie er auf einem Ziegelsteine steht, den ich von der Capersburg besitze); 13) ein Stück Backstein mit einem runden Stempel, worauf die Buchstaben LEG XXII PRPF neben-, über- und untereinander stehen[369]); 14) ein Stück Backstein mit einem runden Stempel der 22ten Legion, ähnlich dem, welcher in den „Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde" [370]) abgebildet ist; 15) drei Stücke mit Stempeln LEG VIII AVG (jedem fehlt etwas von den Buchstaben, die übrigens 8 Linien groß und sonst, wenigstens an Einem Stempel, sehr deutlich sind; 16) ein Steinstück mit COH II', die Buchstaben 12 Linien groß; 17) mehrere Stücke von Gefäßen aus lemnischer Erde, darunter einige mit Stempeln, welche Töpfernamen enthalten.

Was die Gegenstände von Metall betrifft, so zeigten sich die von Eisen an einigen Stellen in besonders großer Menge, so daß man wenigstens an Einer Stelle vermuthen mußte, daß sich hier eine Schmiedewerkstätte befunden haben müsse. Aufgegraben wurden von Eisen eine Masse von Lanzen- und Pfeilspitzen, Messer, Schlüssel und Schlösser, Nägel von verschiedener Größe und Form, Bänder und Thürangeln, Krappen und Haken, Werkzeuge wie kleine Spaten, aber mit Oeffnungen zu einem Stiele, Meisel, Zaumgebiß, Schellen, Ringe, Styli u. dgl. m. Von Bronzegegenständen nenne ich hier: 1) den Buckel (Umbo) eines Schildes, 2) mehrere Gegenstände, welche Knöpfe zu Degengefäßen gewesen zu sein scheinen; 3) ein Stück, wie unsere älteren Stockknöpfe gestaltet und wohl auch bestimmt, das Ende irgend eines Stieles zu bilden; 4) mehrere Agraffen; 5) ein Haarzängelchen; 6) eine kleine Schelle; 7) einen Ring; 8) herzförmige Zierrathen, oben

369) Vgl. Fuchs alte Gesch. von Mainz. II. S. 114. Taf. X. Fig. 27, wo derselbe Stempel vorkommt.

370) Band II. Heft 3. Taf. VII. Fig. 4.

mit blau, roth und weißer Email und einem Scharnierchen versehen zum Oeffnen; 9) mehrere Styli ꝛc. 10) Vor Allem ausgezeichnet und wohl einzig ist ein aus Bronze gebildeter Calamus, der etwa 7¼ Zoll groß ist, 2½ Linien im Durchmesser hat und etwas gebogen ist. Sonst ist er wie ein Rohr gestaltet, von gleicher Dicke und an Einer Seite fast wie unsere Federn geschnitten, nur daß der Spalt etwas kürzer und der Schnabel breiter ist.

Außerdem kamen noch zu Tage: 42 verschiedene Silber- und Bronzemünzen, mehrere Nadeln von Hirschhorn mit Knöpfen (wenn sie nicht auch als Styli dienten) und, ebenfalls aus Hirschhorn, eine große Anzahl platter, runder Gegenstände, die mit unsern beinernen Knöpfen einige Aehnlichkeit, nur keine Löcher haben, und die man für die Latrunculi hält[371]), Perlen von Thon und von Bronze ꝛc. Sogar eine ziemliche Lage von altem verbranntem Waizen wurde aufgegraben[372]).

Als Resultat Dessen, was bis jetzt von der Hunenburg erforscht ist, ergibt sich nun, daß sie eine wohlbevölkerte Römerstätte, wie oben erwähnt, von wenigstens 1700 Fuß Länge und 1000 Fuß Breite, und kein gewöhnliches Castell, sondern ein s. g. vicus war, dessen eigentliches Castell etwas weiter nordwestlich auf dem Degerfelde zu suchen sein möchte; denn die dortige Gegend beherrscht die Umgebungen mehr, als die eigentliche Hunenburg. Dort fand ich auch schon früher die Spuren römischer Ansiedelung in aufgegrabenen Fundamentsteinen, Stücken von Backsteinen und allerlei Scherben, besonders von lemnischer Erde. Zwischen dieser Stelle und der Hunenburg zeigten sich ebenfalls Reste römischer Ansiedelung.

---

371) Emele a. a. O. S. 58. Taf. XIV. Fig. 17 u. 18.

372) Die Form des Waizens hat sich noch ganz erhalten. Aehnlicher Waizen fand sich auch in Hebernheim, und wird eine Probe davon im Museum zu Wiesbaden aufbewahrt. Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde. III. Bd. 2s Heft. S. 180.

Die Hunenburg selbst muß wohl sehr viele Gebäude, sowohl stärkere und größere von Stein, als auch leichtere Baraken, die von Lehm aufgerichtet und schnell aufgeführt waren, in sich gefaßt haben. Die Massen von Fundamenten, Ziegeln und Schiefersteinen [373]) beweisen die Menge derselben, und die manchfachen andern Gegenstände belegen, wie andere Römerstätten, daß sie eine ziemliche Anzahl von Menschen in sich gefaßt haben muß, die sich bequemlich eingerichtet und mit Allem wohl versehen hatten, was zu einem langen Aufenthalt und zu einem an Bedürfnisse gewöhnten Leben gehört. — Unter den Legionen findet sich hier die zweiundzwanzigste, deren Dasein in der Wetterau an so vielen Orten erscheint, und dann die achte, welche auch in Friedberg Spuren ihres Daseins hinterließ. Ist es erlaubt, aus den wenigen Resten einen Schluß zu machen, so scheint die achte vor der zweiundzwanzigsten die Hunenburg besetzt zu haben. Dies stimmt auch mit anderweitigen Nachrichten überein, wonach die achte Legion schon im Bataverkriege, die zweiundzwanzigste aber erst später, wohl unter Domitian, nach Germanien kam. — Die vielen Spuren von Brand, welchen man fast überall begegnet, beweisen wohl zur Genüge, daß der Ort von einer Feuersbrunst zerstört wurde. Ob Das bei der gewaltsamen Eroberung durch die Germanier statt hatte, kann nur vermuthet werden. Was diese Feuersbrunst verschonte, das zerstörte ein anderer Feind in der Natur des Bodens. Während man nämlich zu Friedberg eine Menge Gegenstände fast noch wohl erhalten, nur allenfalls etwas oxydirt, die von Bronze oft mit dem edeln Roste (aerugo nobilis) überkleidet findet, ist hier das meiste Metall, Eisen sowohl als Bronze,

373) Die Schiefersteine, welche man in den Trümmern römischer Gebäude findet, sind großentheils viel dicker als die unserigen. So fanden sich deren auf der Hunenburg, welche einen starken Finger dick waren.

durch Oxydirung so zerstört, daß man oft die äußere Form des Gegenstandes nicht mehr erkennt.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß man nicht blos an den oben erwähnten Stellen, wie auf der Hunenburg und auf dem Degerfelde, sowie zwischen beiden, sondern auch in einem weiteren Umkreise hier und da noch Belege von dem Dasein der Römer findet, so z. B. in den Gärten, die weiter südlich, sowie in den Ländereien, die jenseits der Chaussee weiter östlich liegen. Ja bis über den Hausberg und den großen Pfahlgraben hinaus zeugen sowohl die oben erwähnten Befestigungswerke, als auch Anderes von der weiten Verbreitung der Römer in diesem Theile der Wetterau. Wir wollen hier nur wieder erinnern an die vielen mit Hunen oder Heun (Hoin) anlautenden Namen, wie den Hunenkirchhof zwischen Hochweisel und Hausen, den Hoinköppel oder Hoinbornkopp (was bekanntlich in Hoinkbornkopp, d. i. Honigbornkopf verdreht wurde) und den eigentlichen Hoin- oder Hunenborn, der auch nach einer Stelle und einem ehmaligen Hofe Isselborn benannt wird und zwischen dem Hausberge und der Hessel liegt. — Sodann erzählt Liebknecht[374]), „an dem Hünenborn, in der Nähe des Hausberges, sei auch ein Erzbild gefunden worden, welches einen nackten Jüngling darstelle." Wenn anders die von ihm gegebene Abbildung treu ist, so rührte dieses Bild aus einer schönen Kunstperiode. Die rechte Hand ist gehoben, als zeige sie etwas; die linke aber senkt sich. Beide Füße fehlen. Es ist mir unbekannt, wo dieses Erzbild (nebst den von ihm erwähnten Münzen) hingekommen sein mag. Das aber ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es römischen Ursprunges war[375]).

---

374) Hassiae subterraneae spec. 106 108 und Taf. I.

375) Ich werde im folgenden Abschnitte „von den alten Straßen" noch einen Beleg geben, daß die Gegend der Hunenburg für die

8) Die Altenburg bei Arnsburg.[376])

Kaum zwei Büchsenschuß südwestlich von dem Kloster Arnsburg ist eine etwas erhöhte und für eine militärische Position günstige Stelle, auf deren höchstem Platze jetzt ein Baum steht. Unmittelbar vor dem südlichen Ende der Stelle treffen zwei uralte Straßen zusammen, welche, wie wir später darthun werden, römischen Ursprunges sind. Nördlich, östlich und südlich senkt sich an seiner Gränze der Boden steil ab in Thäler, durch welche auf der Einen Seite der Welzbach, auf der andern die Wetter fließt, die gerade hier die Berger

---

Römer von Wichtigkeit war, hoffe auch später noch in den Stand gesetzt zu werden, eine genauere Beschreibung von der Hunenburg nebst dem Plane derselben den Lesern mitzutheilen.

376) Großh. hess. Zeitung Nr. 326. 1832. Friedberger Intelligenzblatt Nr. 17. 1834. Es ist auffallend, daß so viele Zweifel sich erhoben, ob in Arnsburg ein Römercastell zu suchen sei oder nicht. Daran waren aber die Arnsburger Schriftsteller selbst schuld. Robert Kolb, der Verfasser der im Jahr 1687 gegen das Haus Solms erschienenen Streitschrift, betitelt: »Aquila certans«, ist der Erste, welcher Arnsburg mit castrum Aquilae übersetzt. Der Verf. der im Jahr 1774 erschienenen Schrift »Commentatio hist. de antiquo romano castro vulgo Arnsburga« sucht weitere Beweise, daß Arnsburg ein Römercastell gewesen sei. Der Historiograph Schmidt (Geschichte des Großherzogthums Hessen II, 152) bezweifelt Dies, und Hr. v. Rommel (Zeitschrift des Vereins für hess. Gesch. 1. Heft 2. S. 103. Note 43) hält sogar die Angaben von einem römischen Castrum daselbst für Fabelei, behauptet dagegen, der Name Arnsburg wäre schon in alten Zeiten durch castrum aquilae erklärt worden. Allein obgleich auch Fuchs (alte Geschichte von Mainz I, 392 Note) sagt, der Ort wäre schon im 8. Jahrhundert castrum Aquilae genannt worden, so ist doch Dem durchaus nicht so. Arnsburg wird, soviel mir bekannt, vor Robert Kolb niemals castrum Aquilae genannt. In Arnsburg selbst ist auch ein Römercastell keineswegs zu suchen, sondern auf dem südwestlich von demselben liegenden Orte Altenburg, wie der Text besagt. Damit gleichen sich die Differenzen aus.

Mühle treibt. So erscheint die Stelle auf drei Seiten von der Natur geschützt; die vierte mag wohl einst durch die Kunst mit einem Wall und Graben gedeckt gewesen sein, von dem man indeß jetzt nichts mehr bemerkt. Die Stelle hat den bedeutsamen Namen Altenburg und führte denselben schon im Jahr 1151, da Konrad von Hagen und Arnsburg sie zu einem Kloster bestimmte [377]); der daran vorbeiführende Weg heißt der Burgweg. Wenn schon diese Namen zu der Vermuthung führen müssen, daß hier in uralten Zeiten etwas dagewesen sein müsse, was zu der Benennung Veranlassung gab; wenn schon die günstige Lage voraussetzen läßt, daß die Römer sie nicht unbenutzt werden gelassen haben, so geben uns die Trümmer, welche man hier findet, hinlänglichen Beweis, daß hier eine Römerstation zu suchen ist. Sowohl an der südlichen als an der nördlichen Seite bemerkt man noch die Spuren alten Gemäuers; die Quadersteine kommen an der Nordseite sogar zu Tag. Zudem liegt das ganze Feld voller Scherben von gewöhnlichem Thone und von lemnischer Erde und voller Backsteine. Einen der letzteren fand ich im Herbste des Jahrs 1838 an dem südlichen Abhange; er ist mit einem Stempel versehen; und obgleich ein Theil desselben fehlt, so ist doch noch so viel davon übrig, daß man erkennt, er müsse Cohors I. Aquitanorum geheißen haben. Es sind nämlich von demselben gerade noch die Buchstaben COH I AC erkennbar [378]). Ob sich gleich anderwärts wohl Stempel der dritten Cohorte der Aquitanier mehrere vorfinden [379]), so habe ich doch von dieser ersten Cohorte außer dem meinigen nur noch Ein

377) *Guden* Cod. dipl. I, 199. *Kolb* aquila certans. Documenta 1. 2.

378) Eine Abbildung dieses Steines, in halber Größe, befindet sich auf Tafel IV. Fig. 63.

379) Z. B. in Neckarburken, in Stockstadt am Main, in Obernburg. Vgl. *Steiner* Cod. Inscript. Rom. I, Nr. 114. 159. 160. 169. 170.

Exemplar gesehen und zwar in der Sammlung des Hrn. Geh. Medicinalrath **Dr. Nebel** zu Gießen. Derselbe erklärte mir zwar, der Stein sei zu Hofgüll gefunden worden. Da mir aber Hr. Hofmann, welcher bereits über **30** Jahre Pachter dieses Hofes ist, die Versicherung gab, daß zu Hofgüll, so weit er sich entsinne, nie Dergleichen gefunden worden sei; da ferner die Altenburg nur wenige Minuten von diesem Hofe entfernt ist und das Gebiet der Altenburg zu demselben gehört, so bin ich wohl anzunehmen berechtigt, daß der fragliche Stein auch von der Altenburg, also wenigstens doch vom Gebiete von Hofgüll komme. Derselbe Stein hat zwar auch keinen vollständigen Stempel (das **C** fehlt ganz und von dem **O** ist nur die Hälfte da); die noch übrigen Buchstaben lassen aber keinen Zweifel, daß der Stempel ebenfalls **Cohors prima Aquitanorum** zu lesen sei. (Es befinden sich folgende Buchstaben auf dem Steine: **ЭII Ī AQ.**)

Da sich außerdem auf dieser Altenburg von jeher eine große Menge römischer Münzen vorfand, so hatte der Abt Peter (Prälat Peter Schmidt von Rockenberg), welcher der Abtei von **1745** bis **1772** vorstand, und der ein Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften war, Sorge getragen, daß eine Sammlung davon angelegt wurde. Mehrere derselben mögen im siebenjährigen Kriege verkommen sein, wo das Kloster dreimal geplündert wurde [380]); einen kleinen Rest davon besitzt gegenwärtig, soviel ich weiß, Hr. Geh. Medicinalrath **Dr. Nebel** zu Gießen. — Außer diesem Wenigen habe ich nur noch an der ehemaligen nach Lich führenden Straße einen Abweisstein gefunden, welcher nichts weiter als ein Theil

---

380) Commentatio historica de antiquo Romanorum castro Aquilae vulgo Arnsburg 121. — Ebendaselbst sind (S. 55) einige dieser Münzen verzeichnet, die man in der Nähe gefunden. Wie gewöhnlich sind unter ihnen die Meisten von Trajan. Sie gehen von August bis auf Constantin.

einer römischen Gußmauer war und sicher von der Alten burg herrührt. Sodann füge ich noch bei, daß Hr. Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg laut einer an den Vorstand des historischen Vereins zu Darmstadt gerichteten Anzeige im Laufe des Sommers 1842, an dem Stande der Früchte ganz deutlich die Richtung der alten Fundamente bemerkt zu haben erklärt. Möchte bald hier genauer nachgeforscht und, was sich von Bedeutung vorfindet, den Freunden des Alterthums nicht vorenthalten werden! [381])

9) „Auf der Mauer" bei Inheiden. [382])

Eine halbe Viertelstunde von dem Dorfe Inheiden, östlich nach dem Grasser Hofe zu und nahe an der Riedmühle, hebt sich der Boden ein wenig aus sumpfigen Wiesen, so daß diese Stelle auf 3 Seiten eine natürliche Schutzwehr hat. Sie nimmt einen Flächenraum von etwa 120 bis 130 Morgen ein, der jetzt zu Ackerfeld benutzt ist, aber überall die Spuren eines früher mit Wohnungen, Mauern ꝛc. versehenen Ortes trägt. Man bemerkt, wohin man sich wendet, Scherben verschiedener Art, besonders von Gefäßen aus lemnischer Erde, Back- und Mauersteine, an welchen der Mörtel theilweise noch sichtbar ist. Aeltere Personen können sich sogar entsinnen, hier

---

381) Bei diesen Nachforschungen ist mit großer Vorsicht zu verfahren, um die Trümmer des, wie oben erwähnt, im Jahr 1151 daselbst errichteten und bald nachher wieder eingegangenen Klosters von denen des Römercastells zu unterscheiden.

382) Vgl. 1) *Liebknecht* Hassiae subterraneae spec. 183 ff. 2) Großh. hess. Zeitung Nr. 343. Jahrg. 1837 und daraus abgedruckt in dem Archiv für hess. Geschichte II, 158. Die Nachrichten sind von dem Vereinsmitgliede, Herrn Pfarrer Eich, früher zu Trais-Horloff, gegenwärtig zu Echzell. Derselbe hatte im Jahr 1836 die Gefälligkeit gehabt, mir nicht nur selbst die Gegend zu zeigen, sondern auch einige Gefäße zuzusenden, welche dort ausgegraben wurden. 3) Friedberger Intell. Blatt Nr. 29. 1842.

noch Mauerwerk gesehen zu haben, wovon aber, ihrer Versicherung zufolge, die Steine zu andern Zwecken benutzt wurden. Die Stelle habe, sagen sie, früher nur Einen Eingang gehabt, und das ergibt sich auch aus der Lage. Es läßt darum nicht Wunder, daß diese Stelle im Munde des Volkes „auf der Mauer" genannt wird.

Schon der bekannte Philologe Heusinger zu Laubach theilte hierüber im J. 1726 in einem Briefe an Liebknecht mit, was zu Inheiden gefunden worden sei, und dieser machte Dasselbe später bekannt. Nach dieser Bekanntmachung bestand es 1) in einer 3 Fuß hohen großen Urne mit 2 Handhaben; 2) in mehreren Schalen von lemnischer Erde, worunter Eine mit dem Stempel MEDDVFF[383]); 3) in dem 7 Loth schweren Bilde eines Stieres von Erz, woran jedoch der rechte Hinterfuß und ein Theil des Schweifes fehlte; endlich 4) in einem kleinen Schwerdte. Außerdem befindet sich bei Liebknecht ein Verzeichniß von 13 daselbst gefundenen römischen Münzen, nämlich: 1) Ant. III. vir. 2) Caes. Vesp. Aug. 3) Imp. Caes. Ner. Trajan. 4) u. 5) Ant. Aug. Pius. 6) Faustina Augusta. 7) M. Comm. Ant. 8) L. Sept. Sever. 9) Julia Augusta. 10) Imp. Maximinus. Pius. Aug. 11) M. Antoninus Aug. 12) Imp. Alexander. Pius. Aug. 13) Sall. Barbia Orbiana Aug. — Dergleichen Münzen wurden auch späterhin noch zu Tage gefördert: im Jahr 1836 fand sich eine Faustina von Silber, welche durch Hrn. Pfarrer Eich in des Historiographen Hrn. Steiner Besitz gelangte. — Im Jahr 1837 veranstaltete der Ortsbürger Joh. Weber jun. daselbst

383) Es ist Dies derselbe, der auch, wie sich später ergeben wird, zu Mainz, Friedberg und Butzbach ꝛc. vorkommt. Die Abbildung des Gefäßes bei Liebknecht Taf. X. Fig. 8 ist ganz verfehlt. Die übrigen von Heusinger ihm in Abbildung geschickten Gegenstände befinden sich auf derselben Tafel Fig. 4, 5, 6 u. 7, und der Stier auf Taf. XI. Fig. 1. Er war etwa 2 Zoll 6 Linien groß.

eine Nachforschung und fand verschiedene Todten-Urnen von gelblich- und gräulich-weißer und schwarzer Farbe, wovon aber die meisten in Stücke zerfielen. Sechs gut erhaltene Urnen [384]) nebst einer beschädigten Schale von lemnischer Erde kamen in den Besitz des Hrn. Pfarrer Eich. Einige Urnen, sowie ein s. g. Thränenfläschchen erhielt Hr. Distriktseinnehmer Bachmann zu Hungen. Ein gegen 2 Fuß hohes zweihenkeliges, dort aufgegrabenes Gefäß (Dolium), das aber aus mehreren Stücken besteht und von Draht zusammengefügt ist, sah ich bei Hrn. Rentmeister Krieck zu Utphe. Derselbe besitzt mehrere s. g. Thränenkrüge, sowie ein Gefäß, welches man für eine Rauchpfanne hält [385]). Seiner Versicherung nach wurde vor nicht gar langer Zeit ein wohlerhaltenes Gefäß von lemnischer Erde daselbst aufgegraben und Sr. Erlaucht dem Hrn. Grafen von Solms-Laubach zugesandt.

Aus allem Diesem erhellt zur Genüge, daß hier eine Römerstätte zu suchen sei. Hr. Pfarrer Eich, dessen Bekanntmachung wir hier theilweise benutzten, glaubt aus dem Gefundenen schließen zu müssen, daß hier ein Gränzcastell gestanden haben müsse. Zweierlei Gründe bestimmen mich zur Annahme, daß dieser Ort nicht ein Castell, sondern eine friedliche Niederlassung gewesen sein möge: zuerst die große Menge von Gefäßen, die man in der Regel an den Gränzen des Reiches wenigstens nicht in so großer Anzahl zu finden pflegt und auch nicht suchen darf, sondern an Orten, welche mehr landeinwärts und den ersten Angriffen der Feinde nicht blos gestellt waren. 2) Habe ich schon früher der großen Befestigung erwähnt, welche zwischen Hungen und dem Grafser Hofe, von der Gegend der Untermühle bis nach dem s. g. Thiergartensee zieht. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß sie ein größeres römisches Lager von der Einen Seite schützte,

384) Ich vermuthe, daß es vielmehr s. g. Thränenkrüge waren.
385) Emele a. a. O. Taf. X. Fig. 18.

während die andere durch die Horloff und durch ein Castell, dessen Spuren in Hungen zu suchen sind, geschützt war. Ist Dem wirklich so, wie sich denn nicht wohl daran zweifeln läßt, so war die erwähnte Stelle bei Inheiden, welche die Bewohner „auf der Mauer" nennen, eine zwar gegen allenfallsige Ueberfälle auch durch weitere Außenwerke gedeckte, aber friedliche Niederlassung, wie wahrscheinlich Friedberg und die s. g. Hunenburg bei Butzbach wohl auch waren.

Zu wünschen wäre übrigens, daß man weitere Entdeckungen nicht dem zufälligen Aufwühlen des Bodens überließe, sondern sorgfältig nach den Gränzen, Thoren, dem Umfange der Gebäude ꝛc. nachforschen möchte. Andere Ausbeuten werden sich dann schon von selbst geben [386]).

10) Die Alteburg im Bellersheimer Walde.

In dem Bellersheimer Markwalde, und zwar im Distrikt Streupel, befindet sich eine auch in der Karte des

---

386) Hier muß ich noch auf eine andere Stelle aufmerksam machen. Im Sommer 1842 fand ein Holzhauer im s. g. Feldheimer Walde, dessen schon oben Erwähnung geschah, eine Römermünze, deren Avers die Umschrift FAVSTINA mit dem Bilde der Kaiserin, der Revers aber eine stehende weibliche Figur, in der Einen Hand einen Speer, in der andern eine Opferschale mit S C. und der Umschrift IVNONI... enthält. Im März dieses Jahres ließ Hr. Revierjäger Henkel von Inheiden auf der erhabensten Stelle, der nördlichsten Waldecke, an dem Wege zwischen Hungen und Bellersheim, nachgraben. Die Arbeiter stießen bald auf ein 4 Fuß starkes Mauerlager, dessen nördliche Seitenwand 54 Schritte lang und mit abgestumpften Ecken versehen ist. Das scheint allerdings keine Capelle, sondern ein Römercastell gewesen zu sein. Die Mauer ist von Basalt, enthält aber auch Stücke von Sandstein und ist mit Mörtel verbunden. Auffallend ist dabei Das, daß die Stelle weit und breit die Gegend beherrscht. (Nach schriftlichen Mittheilungen des Hrn. Henkel vom 11. März 1843.) Hier wird vor Allem eine genauere Untersuchung vonnöthen sein.

Generalstabs (Section Gießen) zwischen Münzenberg und Bellersheim angedeutete Stelle, welche den Namen „alte Burg" trägt. Hr. Förster Marchand zu Obbornhofen, bei welchem ich darüber Erkundigung einzog, hatte die Gefälligkeit, mir darüber Folgendes mitzutheilen: „Sie liegt auf einer fast ganz ebenen Fläche, welche mit haubaren Buchen bestanden ist. Von Wall und Graben ist nichts mehr sichtbar; jedoch läßt sich aus der Lage des Platzes und sonstigen Andeutungen sicher bestimmen, daß die „alte Burg" ein Viereck eingeschlossen habe, wie sich denn noch ziemlich sicher der Umfang derselben entnehmen läßt. Spuren und Trümmer von alten Gebäuden sind allerdings bemerkbar, indem das gleich auf der Oberfläche des Bodens beginnende Mauerwerk derselben einzelne Erhöhungen bildet, und sich namentlich auch aus der Form der Trümmer erkennen läßt, daß Ein Gebäude rund die übrigen viereckig gewesen sein müssen."

Nach dem mir zugleich mitgetheilten Faustrisse bildete das Ganze ein Oblongum von ungefähr **650** Fuß Länge und **380** Fuß Breite, hat also allerdings Größe und Form eines Castells. Ich habe mich später an Ort und Stelle selbst umgesehen und gefunden, daß dasselbe etwa **200** Schritte von dem südlichen Ende des Markwaldes liegt. Zugleich fand ich an den Stellen, wo, wie man deutlich sieht, Gebäude gestanden haben müssen, eine Menge römischer Dachziegel [387]) und andere Backsteine liegen, die keinen Zweifel übrig lassen, daß auch hier eine Römerstätte war.

11) Bergheim bei Wölfersheim und das „steinerne Haus."

Etwa **20** Minuten nordwestlich von Wölfersheim befindet sich eine Stelle, wo, der Sage nach, das Dorf Bergheim

387) Es sind dieselben schon dadurch leicht von den unsrigen zu unterscheiden, daß sie viel größer sind, auch keinen Knopf zum An-

gestanden haben soll [388]). Sie liegt ungefähr **300** Schritte östlich von der „hohen Straße", welche wir später als eine Römerstraße werden kennen lernen, wohl eben so weit von dem Reutsberg (Rodsberg), welchen die Karte des Generalstabs mit dem Namen Commenthurberg bezeichnet, und etwa **500** Schritte nördlich von dem Limberg. Die Gränze von dem Wohnbacher und Wölfersheimer Gebiet ist nur etwa **150** Schritte davon entfernt. Von der „hohen Straße" führt ein nach Wölfersheim ziehender Weg vorbei, welcher die Steingasse heißt. Zwischen dem Reutsbege liegt eine schmale Wiese, und an derselben, unmittelbar am Fuße des genannten Berges, ist eine Quelle, das Bergelsheimer Börnchen genannt. — Als ich im Herbste **1841** diesen Platz besuchte, versicherte mein Führer, ein Mann von mittleren Jahren, er erinnere sich aus seiner Jugend, daß die Stelle noch nicht als Ackerfeld benutzt worden sei, und daß sich daselbst altes Mauerwerk befunden habe, welches aber bei der Urbarmachung ausgebrochen worden sei. Zu meiner großen Verwunderung fand ich an zwei Orten unter den daselbst aufgeschichteten Steinen mehrere Backsteine, welche ich sogleich für römische erkannte, und welche auch Hr. Archivar Habel, dem ich sie später zeigte, für unbezweifelt römische erklärte. Auch ein Stück einer Gußmauer befand sich dabei Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß auf der

---

hängen haben, dagegen auf den beiden schmäleren Seiten beinahe rechtwinkelig aufgebogen sind. Vgl. hierüber die Note 391. S. 230.

388) Seiner wird urkundlich im Jahr 1278 unter dem Namen Birnckeim in Joannis spicil. I, 308 gedacht. Wahrscheinlich ist es dasselbe, welches im Cod. Laur. II, 614, 623, 624 und III, 194 u. 267 unter dem Namen Bercheim vorkommt. In Schmidts Gesch. des Großh. Hessen II. 148 Note f. wird dieser Ort mit einem ähnlich lautenden ebenfalls ausgegangenen Ort bei Grüningen, wovon oben (S. 147) Mittheilung geschah, verwechselt.

östlichen Seite ein von Norden nach Süden streichender Rain, etwa 200 Schritte lang, gerade nach dem Börnchen zu läuft.

So wenig Das ist, was ich hier sah, so reichte es mir doch hin, hierher eine alte Römerstätte zu versetzen. Denn woher sollten anders diese Römersteine gekommen sein? Der östliche Rain ist gewiß der Rest einer alten Umwallung.

Möchten nur Freunde des Alterthums bald hier noch genauer nachzuforschen sich bewogen finden! Sie werden die Stelle nach Dem, was ich eben angedeutet habe, leicht finden und an der Menge alter kleiner Scherben, welche auf den Aeckern liegen, bald sich überzeugen, daß sie sie gefunden haben.

Ein Viertelstündchen weiter nordwestlich, nach Münzenberg zu, befindet sich im Walde, 200 Schritte westlich von jener „hohen Straße", ein etwa 40 Fuß im Durchmesser betragender Steinhügel, welchen man „das steinerne Haus" nennt. Rund um diesen Hügel sieht man Spuren eines Grabens. Ich halte denselben für den Ueberrest eines römischen Wachtthurmes. Für Den, der diese Stelle nachzusuchen geneigt ist, bemerke ich, daß 100 Schritte südlich von derselben von Westen nach Osten eine Schneise zieht, welche die „hohe Straße" fast in rechtem Winkel durchschneidet, und daß noch etliche hundert Schritte weiter unter einer schlanken Eiche ein trigonometrischer Punkt durch einen Stein bezeichnet ist.

Ebenso liegt südwestlich von Melbach zwischen diesem Dorfe und dem kurhessischen Dörfchen Rädchen, auch an derselben „hohen Straße" eine Stelle, welche man ebenfalls „am steinernen Haus" bezeichnet[389]). Die Stelle ist, wie die Straße selbst, jetzt zu Ackerland benutzt; doch zeigen sich in dem Boden noch eine Menge Steine, wodurch es wahrschein-

---

389) Die Karte des Generalstabs hat diese Stelle angedeutet. Dagegen hat dieselbe zwischen Wohnbach und Rockenberg, östlich an der hohen Straße, einen Ort mit Waldeburg bezeichnet, worüber mir bis jetzt Niemand nähere Auskunft ertheilen konnte.

lich wird, daß sich auch hier einst zum Schutze der Straße ein Gebäude befunden habe.

12) Die Alteburg bei Wickstadt. [390])

Die neue Kunststraße, welche von Assenheim nach dem nassauischen Dorfe Dornassenheim führt, zieht, ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Orten, durch einen von dem übrigen Felde mit Gränzsteinen abgesonderten Distrikt, welcher zum Gebiete von Wickstadt gehört und etwa **100** wetterauische Morgen enthält. Dieser Distrikt führt zwar den bedeutsamen Namen „alte Burg"; da er aber mit dem übrigen Gelände fast eine gleiche Fläche bildet, so dachte Niemand daran, daß hier etwas Besonderes zu suchen sei. Indessen fiel doch schon außer dem Namen auch Das auf, daß sich hier überall Reste von Thongefäßen und gebrannten Steinen zeigen. Als nun im J. **1837** die Anlagen zu der neuen Straße gemacht wurden, stießen die Arbeiter daselbst auf starke Fundamentmauern und fanden außerdem noch Nägel und andere Ueberreste von Gebäuden. Der damalige Kreisbaumeister, Hr. Holzapfel, hatte die Aufmerksamkeit, mich sofort hiervon in Kenntniß zu setzen. Als ich an Ort und Stelle kam, fand ich in den Nägeln sowohl als in den zahlreichen gebrannten Steinen römische Ueberreste [391]). Auch ein bedeutendes Stück von

---

390) Friedberger Intell. Blatt Nr. 51. 1839.

391) Bekanntlich hat ein großer Theil der römischen Nägel einen ganz platten Kopf. Die gebrannten Steine gehören zu denen, welche sich häufig in den Römerstätten (auch in Bergheim kamen sie vor) finden und welche u. A. Fuchs (alte Geschichte von Mainz Thl. I. auf Taf. XVI. u. XX.) abbilden ließ. Nur möchte dieser darin irren, daß er behauptet, sie hätten den Zweck gehabt, die Gräber der Gemeinen zu decken. Zufällig mag Das wohl in Ermangelung der gewöhnlichen Platten hier und da geschehen sein. Es waren eigentlich Dachziegel oder Deckziegel (tegulae hamatae, zwischen welche Hohlziegel zu liegen kamen.

einem jener großen Gefäße, deren sich die Römer zur Aufbewahrung gewisser Flüssigkeiten bedienten, sowie Scherben von Gefäßen aus lemnischer Erde, fielen mir in die Hände. — Ich suchte mir die Stelle näher zu bezeichnen: sie liegt **1000** Schritte östlich von dem Ossenheimer Wäldchen und etwas über **600** Schritte von der s. g. „hohen Straße", welche, zwischen dem genannten Wäldchen und der neuen Chaussee, nach Melbach führt.

So hätten wir denn auch hier wieder, kaum ein Stündchen Wegs von Friedberg entfernt, eine alte Römerstätte aufgefunden, und künftigen Forschern wäre eine neue Gelegenheit gegeben, die Stätte genauer, als es mir möglich war, zu untersuchen und die Ueberreste von jenem welterobernden Volke, insoweit sie Kunst- und Alterthumswerth haben, zu sammeln.

13) „Auf der Heide" bei Kaichen.[392])

Zwischen Groß- und Kleinkarben und Kaichen befindet sich ein Wald, der Burgwald genannt. Hat man auf dem Wege von Kleinkarben nach Kaichen diesen Wald um etwa **100** Schritte verlassen, so findet man, daß der Boden, wenn er frisch geackert ist, hier und da bedeutende Brandstellen hat. Der Platz heißt die Heide oder das Hochholz. Er besteht aus etwas über **157**$^1/_2$ Morgen (**113** Morgen, **2** Vtl., **23** Klftr. Normalmaas), liegt zwischen der Kaicher, Heldenberger und Büdesheimer Gemarkung und gehört dem Fiskus[393]). Noch vor **30** Jahren war hier Waldcultur. Damals besuchte Hr. Hofrath Schatzmann zu Darmstadt diese Gegend und fand hier ein Viereck von **6**$^1/_2$ Morgen, dessen Umfang durch Graben und Mauerwerk bezeichnet war.

---

392) Friedberger Intell. Blatt Nr. 51. 1839.

393) Friedberger Intell. Blatt, Bekanntmachung 107 in Nr. 9 vom Jahr 1842.

Im Innern desselben zeigte sich eine Mauer von 7 Ruthen und 5 Fuß Länge und 5 Ruthen 4 Fuß Breite mit einer Vertiefung von 2 Ruthen. In der Mitte sowohl, als gegen das Ende befand sich eine Vertiefung, jede von 4 Ruthen 5 Fuß Durchmesser, und rechts dem Graben ein längliches Viereck von 5 Ruthen 4 Fuß Länge. Von allem Dem ist jetzt keine Spur mehr übrig, denn Alles ist urbar gemacht. Dagegen entdeckte ich bei einem Besuche dieser Gegend im Herbste 1836, außer den bemerkten Brandspuren, viele Bruchsteine, die zum Theile noch Mörtel an sich hatten, und unter denen, welche die Landleute zusammengehäuft hatten, befanden sich viele Backsteine, deren Form bestimmt römischen Ursprung verrieth. Ebenso lagen auf den Aeckern mehrere Scherben von Gefäßen, die aus lemnischer Erde verfertigt und mit Verzierungen versehen waren, wie sie dergleichen römische Gefäße gewöhnlich haben. — Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen ist im Besitze eines schön geformten alten Schlüssels aus Bronze, welcher im J. 1827 hier gefunden worden sein soll und ihm von Hrn. Baumeister Königer verehrt wurde. Ich halte ihn für eine römische Arbeit; um jedoch dem Urtheil der Leser nicht vorzugreifen, theile ich denselben (auf Taf. II. Fig. 25, halbe Größe) in Abbildung mit.

Auf jeden Fall verräth Das, was ich dort gesehen und gefunden habe, daß daselbst eine Römerstätte zu suchen sei. Hr. Hofrath Schatzmann, dessen Güte ich obige Nachrichten verdanke, glaubt zwar, hier die Stammburg der Grafen von Kaichen zu suchen; allein es haben sich bis jetzt noch keine urkundlichen Nachrichten vorgefunden, welche beweisen, daß es jemals Grafen von Kaichen gegeben habe [394]) und werden auch wohl keine dafür geliefert werden können.

---

394) Archiv für hess. Geschichte I. 265 ff.

14) Die Krachenburg.[395])

Die sogenannte Krachenburg bildet ein regelmäßiges Viereck, das ungefähr 150 Schritte lang sein und 5 bis 6 Morgen enthalten mag. Sie liegt in der Wiesenfläche an der linken Seite der Nidda, in gerader Linie zwischen Kleinkarben und dem kurhessischen Dorfe Gronau, von ersterem eine halbe Viertelstunde entfernt[396]). Auf 3 Seiten ist sie von einem ziemlich unbedeutenden Graben und Wall[397]) umgeben; die vierte Seite bildet die Nidda. Die beiden dem Flüßchen entgegengesetzten Ecken haben einen etwas stärkeren Aufwurf, als wenn hier kleine Thürme zur Flankenvertheidigung gestanden hätten. In der Mitte der Befestigung ist noch ein kleines Quadrat mit etwas tieferen Gräben und darum auch etwas stärkerem Walle versehen.

Das ist Alles, was ich von dieser Krachenburg bemerkt habe. Nirgends habe ich dagegen in ihrer Nähe Scherben oder Steine bemerkt, die mir zu einem weiteren Schlusse hätten Veranlassung geben können; nirgends zeigt sich sonst eine Erhöhung, welche auf ein ehemaliges Gebäude schließen ließe.

Ich vermuthe, daß hier auf dieser Stelle ein von den Römern auf kürzere Zeit errichtetes Lager stand, welches damals entstanden sein kann, als sie zuerst dem Niddaufer entlang aufwärts zogen und hier einen Halt zu machen gezwungen wurden. Als sie nachmals weiter zogen, mögen sie eine geringere Anzahl von Leuten (ad munitiones fluminum. Tac.) zurückgelassen haben, die, da ihnen die Vertheidigung des Ganzen zu schwer war, im Inneren desselben ein kleineres, aber

---

395) Friedberger Intell. Blatt Nr. 47. 1836.

396) Sie ist auf der Karte des Generalstabs verzeichnet.

397) Das entspricht ganz den Angaben des Vegetius, der (de re milit. I, 24. III, 8) die in der Eile verfertigten Graben zu 5 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe angibt. Vgl. Annalen des Vereins für nass. Alterthumskunde III. B., 2. Heft, S. 146. Note.

festeres Werk anzulegen für gut fanden. Daraus ließen sich die inneren Graben erklären. Doch stelle ich den Lesern frei, sich eine andere Erklärung davon zu machen.

Das Gebiet der Krachenburg gehört jetzt dem Herrn Grafen von Schönborn. Dasselbe war sonst, wie die zunächst umherliegende Gegend, Wald, und heißt noch jetzt wegen eines alten, vor nicht gar langer Zeit abgeschafften Gebrauches, das Lehnholz [398]).

Gehen wir der Nidda entlang etwas weiter nördlich, so zeigt sich unweit der Brücke und in der Nähe der von Klop-penheim kommenden Straße, an einer Stelle eine kleine Erhöhung, wo noch vor etwa 25 Jahren der Rest eines alten Wartthurmes stand, welcher der „stumpfe Thurm" genannt wurde [399]) Seiner gedenkt u. A. der „Wetterauische Geographus" (Artikel Großkarben). Ich halte es für Pflicht, seiner

398) Alljährlich versammelten sich dort auf Walpurgis die unverheiratheten Leute des Kirchspiels (Groß- und Kleinkarben) und wählten aus ihrer Mitte Schultheis und Schöffen. Diese boten feierlich sämmtliche Jungfrauen an die Meistbietenden zu Lehen aus, und führten über diese Handlung förmlich Protokoll. Der Bursche, welcher das Mädchen ersteigert hatte, begab sich des Morgens in dessen Haus und erhielt von ihm einen Keim (Rosmarinstraus). Nun durfte es das ganze Jahr hindurch mit keinem Andern als ihm tanzen. — Einst verlangte ein Bursche für eine solche Ersteigerung von seiner Mutter mehr Geld, als sie zu geben im Stande war; er drängte endlich so, daß sie genöthigt wurde, gerichtliche Hülfe zu suchen. Der damalige Justizamtmann Helmolt (er mag wohl schon seit 20 Jahren todt sein) wurde dadurch vermocht, sich die Protokolle geben zu lassen und den Gebrauch für die Zukunft ganz zu untersagen, wahrscheinlich weil er sich im Laufe der Untersuchung von den Nachtheilen dieses alten Gebrauches überzeugt hatte. Friedberger Intell. Blatt Nr. 47. 1836. — Ueber diese Sitte des Lehenausrufens an andern Orten vgl. „Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte" II. B. 272 ff.

399) Friedberger Intell. Blatt Nr. 14. 1838.

hier zu erwähnen; vielleicht liefern spätere Nachforschungen den Beweis, daß er ein von den Römern zum Schutze der Brücke angelegter Wachtthurm war. Ich wüßte sonst keine Ursache mir zu denken, weswegen man an diesem Orte einen Thurm sollte errichtet haben.

15) Heidenkopf (Heidenschloß) bei Niederwöllstadt. [400])

Etwa eine halbe Stunde nördlich von dem eben erwähnten „stumpfen Thurme" ist, in fast gleicher Entfernung zwischen Okarben und der s. g. neuen Herberge, eine noch auf dem Gebiete von Niederwöllstadt unweit der Nidda liegende Stelle, welche Heidenkopf oder Heidenschloß heißt. Als ich sie im Herbste des Jahres **1832**, durch den Oekonomen, Hrn. Fauerbach, darauf aufmerksam gemacht, besuchte, fand ich hier gewöhnliches Ackerland. Aeltere Personen erinnerten sich aber damals noch sehr genau, daß **30** Jahre vorher hier die Reste von Mauerwerk nebst einem um dieselben ziehenden Graben sichtbar gewesen seien, daß man aber damals jenes Mauerwerk ausgebrochen und den Schutt in den darum ziehenden Graben geworfen habe. Ob nun gleich seit jener Zeit der Pflug über diese Stelle geht, so beweist doch die Menge der überall liegenden kleinen Steine und Scherben die Wahrheit ihrer Aussage. Ich selbst fand damals mehrere Scherben von lemnischer Erde, sowie einige Stücke von Thonsteinen, welche bestimmt römischen Ursprunges sind und mir den Beweis lieferten, daß auch hier wieder eine Römerstätte zu suchen sei. Einen weiteren Beleg werden wir im folgenden Capitel in der Richtung der alten Römerstraßen finden [401]).

---

400) Großh. hess. Zeitung. Nr. 326. 1832.

401) Ich besitze aus der Gegend von Okarben und Niederwöllstadt einige wohlerhaltenen römischen Münzen, u. A. einen Nerva Trajan mit Zackenkrone (Rev. TR POT COS II) von Erz,

Alle diese Stellen, welche wir bisher unsern Lesern als Römerstätten aufgeführt haben, sind, bis auf Friedberg, dermalen unbewohnt; um so leichter könnte an denselben zur gehörigen Zeit nachgeforscht werden. Für Geschichte und Alterthumskunde würden gewiß noch manche Schätze zu Tage gefördert werden, wenn schon sich nicht erwarten läßt, daß der Boden gerade solche Reichthümer birgt, wie sie größere Städte, als Mainz, Trier ꝛc. liefern. Auffallend werden gewiß dem Leser die verschiedenen Namen sein, welche das Volk dergleichen Ueberresten gibt; in der Regel sind sie aber sehr bezeichnend und mögen vielleicht dazu beitragen, in andern Gegenden auf solche Namen aufmerksam zu machen. Ehe wir indessen weitere Bemerkungen darüber zu machen uns erlauben, wollen wir noch einige Orte nennen, denen wir ebenfalls einen römischen Ursprung beizulegen geneigt sind, oder wo wir Römerstätten zu suchen Gründe haben.

16) Die Gegend von Echzell.

Wir werden später näher andeuten, daß von zwei Stellen der „hohen Straße", nämlich nicht nur aus der Gegend von Münzenberg, sondern auch von den Weingärten nördlich dem kurhessischen Flecken Dorheim, eine alte Straße nach Echzell zieht. Beide sind unbezweifelt römisch. Demnach können wir auch als wahrscheinlich annehmen, daß dort, wo sie zusammenstoßen, eine Römerstätte zu suchen sei. Noch aber hat sie bis jetzt Niemand entdeckt. Indessen haben sich in der

---

2) einen Domitian von Silber (Rev. TR POT VII DES VIII PP), 3) eine mit COL NEM (Colonia Nemausus) umschriebene und dem Krokodille versehene Münze, worüber vgl. *Eckhel* doctr. num. vet. T. I, pars 1, 69. — Doch kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie gerade von dieser Römerstätte herrühren. Eine Erzmünze von Galba wurde im Frühjahre 1842 in dem neuen Pfarrgarten zu Okarben gefunden.

Nähe von Echzell bereits manche Römerreste gefunden. Schon Ayermann bemerkt in seiner „Einleitung zur hess. Historie" [402]), er habe in Echzell einen Stein gesehen, „der eben tief aus der Erde herausgegraben worden, und eine gewisse Römische Dedication an verschiedene Gottheiten in sich begriffen." Ein Weiteres hierüber hab' ich aber nicht erfahren können. Auch Liebknecht erzählt in seinem mehrmals angezogenen Werke [403]), es habe ihm der Metropolitan zu Echzell eine große Menge römischer Münzen gezeigt, welche auf den dortigen Feldern gefunden worden seien. Allein auch von ihnen vermag ich nicht zu sagen, wohin sie gekommen sind. — Hr. Hofrath Wolff endlich verehrte einige neuerdings ebenfalls dort gefundenen dem historischen Vereine, und auch ich verdanke zwei seiner Güte [404]).

17) Die Gegend von Rockenberg.

Wie die Gegend von Echzell, so trägt auch die von Rockenberg Spuren römischer Ansiedelung.

In dem zwischen Rockenberg und Oppershofen in dem Wetterthale liegenden Torfstiche des Hrn. Major Venator zu Marienschloß wurden, etliche hundert Schritte südlich von der Brücke bei Rockenberg, kürzlich die Spuren einer Dammstraße aufgefunden, die in einem Roste bestanden, welcher aus zugespitzten und eingerammten Eichenpfählen zu-

---

402) S. 56. Note. Das Werk erschien im J. 1732.

403) Hassiae subterraneae spec. (ed. 1759) 182.

404) Archiv für hess. Gesch. 1, 225. Von den mir mitgetheilten ist Eine von Bronze und sehr abgeschliffen; doch ist das Gesicht des Antonin mit dem spitzen Barte noch ziemlich zu erkennen. Die andere ist von Silber; sie führt das jugendliche Bild des Kaisers (Caracalla) mit der Umschrift IMP CAE.. M AVR. Auf dem Revers befindet sich eine stehende weibliche Figur, und sind von der Umschrift die Buchstaben PVBLICA kaum alle zu sehen.

sammengesetzt war, über dem sich eine Lage Letten [405]) befand. Auf diesem fanden die Arbeiter u. A. ein wohlerhaltenes Gefäß von etwa $6^3/_5$ Zoll Höhe, das nach Form und Thon unbezweifelt römischen Ursprunges ist [406]). — Eben so fand man, der Erklärung des Hrn. Major Venator zufolge, im Jahr 1840 östlich von Marienschloß einige thönernen, etwa 3 Zoll im Durchmesser haltenden Röhren von einer alten Wasserleitung, welche, der Lage nach, das Wasser von dem s. g. Ackerborne nach der Gegend von Rockenberg gebracht haben muß. — Endlich fand Hr. Major Venator auf der nordöstlichen Anhöhe von Rockenberg, und zwar an einer Stelle, welche man Klingenburg nennt, vor etwa 4 Jahren zwei Gefäße, ein schwarzes und ein röthliches. Beide waren in Sandsteinfelsen eingeklemmt. Das Eine wurde zerbrochen, das andere aber wohl erhalten zu Tage gefördert und später von Hrn. Major Venator dem Museum zu Gießen zum Geschenke gemacht. Dort habe ich es selbst gesehen und mich überzeugt, daß es ein etwa 8 Zoll hohes einhenkeliges römisches Gefäß, ganz von der Form der gewöhnlichen s. g. Thränenkrüge, ist.

Das Alles macht es sehr wahrscheinlich, daß sich in der Nähe wohl eine Römerstätte befindet, deren Aufsuchung späteren Zeiten vorbehalten bleibt.

18) Affenheim.

Auch in Affenheim vermuthe ich eine Römerstätte. Es ist wenigstens keinem Zweifel unterworfen, daß es ein uralter

---

405) Auch die Römerstraße von Xanten nach Cöln hatte eine Lage von festgerammter Lehmerde. Denkmäler von Castra vetera etc. nach *Houbens* Antiquarium von *Fr. Fiedler*. S. 7.

406) Es hat ganz die Gestalt eines auf der Capersburg aufgefundenen Gefäßes, dessen Abbildung auf Taf. III. Fig. 40 zu sehen ist; nur ist es etwas größer und breiter. Seiner ist auch in einem Artikel in Nr. 173 der Großh. hess. Zeitung von 1842 erwähnt.

Ort ist. Wenn auch sein Name nicht auf etwas Fremdartiges schließen ließe, so würden es uns die Nachrichten sagen. Es ist zwar zweifelhaft, ob es zu den Zeiten der Karolinger urkundlich schon genannt wird; der Burgmannen (castrenses) in Assenheim geschieht aber schon **1268** Erwähnung. Eines alten Thurmes daselbst wird **1430** gedacht[407]), und Merian sagt in seiner **Topographia Hassiae** von Assenheim, „es reiche in den **paganismum**, wie sonderlich der große dicke antiquitetische Thurn ausweise, welcher Thurn wohl dem Lug ins Land, oder Solothurn oder sonsten fast nachöhmet, wie die Gestalt und Ehnlichkeit fast ausweißet." — Dieser Thurm wurde, weil er dem Einsturze drohte, vor etlichen **50** Jahren abgebrochen[408]). — Aber mehr als dieses Alles zeugt von dem hohen Alter Assenheims dessen Lage und nächste Umgebung. Um dasselbe schlängelt sich die Nidda, so daß sie es fast von **3** Seiten schützt. Der Raum dazwischen bildet eine natürliche Feste gegen einen von Norden her drohenden Feind. Sollten die Römer diese günstige Lage nicht bemerkt und zu einer Feste benutzt haben? Im Innern bildet der Isenburger Hof ein abgeschlossenes Ganze, das sonst mit einem besonderen Graben versehen war. Die durch die Nidda nicht geschützte Seite zeigt noch jetzt eine doppelte Befestigung und war, außer der Mauer, mit Wall und Graben geschützt, von welchen man die deutlichen Spuren zum Theil noch jetzt sieht[409]). — Geht man weiter, so gewahrt man, daß von

407) (Orths) Sammlung merkwürdiger Rechtshändel III, 709. Vgl. Archiv für hess. Geschichte I, 39. Aus einer Urkunde von 1408 (Beschreibung der Hanau-Münzenbergischen Lande, Urkunde Nr. 53) erhellt, daß die Burg von Assenheim neben der Stadt lag.

408) Friedb. Intell. Blatt Nr. 26. 1836. Die aus s. g. Rustica bestehenden Reste der Einen Seitenmauer desselben habe ich selbst noch gesehen. — Ueber Rustica s. die Note bei 21).

409) Auch findet sich daselbst ein Distrikt, welcher den Namen Hain führt. Estors kleine Schriften II, 76.

diesem Städtchen uralte Straßen ausziehen, welche auf mehr denn tausendjähriges Alter Anspruch machen. Alles Dies zusammen genommen scheint darauf hinzudeuten, daß Assenheim einst eine Römerstätte war. Die Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn ich den Freunden des Alterthums bemerke, daß ich 3 römische Münzen besitze, welche zu Assenheim aufgefunden wurden und die ich der Güte des Hrn. Justizrath Geiger daselbst verdanke[410]). Es sind deren wohl schon mehrere zu Tage gekommen; aber die früheren Jahre waren für dergleichen Gegenstände äußerst ungünstig. Entweder hatten sie das Schicksal, in die Schmelze der Silberarbeiter zu kommen, oder in fremde Hände zu gerathen, die sie in ferne Gegenden brachten. Solches Geschick hatten schon viele tausend Römermünzen, welche in der Wetterau gefunden wurden.

19) Altenstadt und Lindheim.[411])

Auch in Altenstadt bin ich geneigt, eine Römerstätte zu suchen. Ich habe dazu folgende Gründe.

Von Bedeutung ist zuerst der Name des Ortes selbst, welcher mehrmals in Lorscher Urkunden aus den Zeiten der Karolinger vorkommt, theils, und zwar mit bei den ältesten Urkunden, Altenstat, Altunstat und Aldenstat, theils aber

---

410) Die Eine ist von unreinem Silber, wie sie in späteren Kaiserzeiten gewöhnlich sind, und trägt das Bild des Kaisers Severus Alexander. Von der Umschrift auf dem Avers ist aber für mich nur noch M AVR mit Bestimmtheit lesbar. Der Revers hat eine stehende, mit einer Lanze versehene Figur und von der Umschrift zeigt sich COS PP. Die zweite hat einen bärtigen Kopf; die Umschrift ist für mich nicht le bar. Der Revers zeigt eine auf der sella sitzende weibliche Figur. Von der Umschrift ist das Wort PVBLICA deutlich. Die Münze ist von Silber. Eine dritte ist eine kleine Kupfermünze aus den Zeiten der 30 Tyrannen.

411) S. meinen Aufsatz über die Glauburg im III. B. des Archivs für hess. Geschichte 1. Heft.

auch **Alahstat, Alastat** und **Alachstat** geschrieben wird [412]). Die 3 letzten Namen sind gewiß verschrieben, wie so viele, die in Lorscher Urkunden aus alter Zeit vorkommen, verschrieben sind, und werden schwerlich den Etymologen einen Beweis für eine anderweitige Ableitung abgeben können. Wenn aber nicht wohl daran gezweifelt werden kann, daß Altenstadt wirklich eine „alte Stätte" schon in jenen alten Urkunden genannt wird, so sind wir dadurch wenigstens den Zeiten, in welchen die Römer unsere Wetterau inne hatten, sehr nahe gerückt. Dazu kommt Folgendes, was nicht allein das hohe Alter dieses Ortes bestätigt, sondern auch beweist, daß wenigstens dort Römer waren. Erstlich fand sich bekanntlich im Jahr **1603** beim Räumen eines wieder aufgefundenen alten Brunnens, dessen Tiefe **36** Fuß betrug, ein alter Votivstein von $1^1/_2$ Ellen Länge, $3^1/_2$viertel Ellen Breite und einer halben Elle Dicke mit der lesbaren Inschrift

IN. H. D. D.
GENIO.
COLEGI.
IVVENTVTS.
COSAT. ∃ PRE.
TEXTATO COS. [413])

Dieser Stein ist zwar in neueren Zeiten abhanden gekommen; es sind aber die Berichte des Beamten, welcher ihn nach Friedberg bringen ließ, noch bei den Akten des Burgarchivs. Mithin ist an der Aechtheit desselben wohl nicht zu zu zweifeln. 2) Ums Jahr **1803** wurde beim Aufgraben einer alten Fundamentmauer ein kleines römisches Erzbild gefunden,

412) Codex Laur. II, 608 und fl. III, 260 fl.

413) Beiträge zur Geschichte der Wetterau von Roth und Schatzmann. I, 42. Archiv für hess. Geschichte. II, 107. Vgl. oben S. 130. Note 232.

welches durch den gegenwärtig noch lebenden pensionirten Oberschulrath, Hrn. Dr. Roth zu Friedberg, in das Museum zu Darmstadt eingeschickt wurde, wo ich es selbst noch nebst dessen dabei liegendem Briefe gesehen habe. Endlich 3) fanden sich daselbst schon mehrere römischen Münzen, wovon ich selbst Eine der Güte des jetzt pensionirten Kreisbaumeisters, Herrn Holzapfel, verdanke [414]).

Ich möchte noch weiter gehen und vermuthen, daß auch Lindheim ein von den Römern gegründeter Ort und zwar eine Art Vorwerk für Altenstadt war. Ich hatte schon in meinem Aufsatze über die Glauburg u. A. [415]) bemerkt, es würden sich hier bei genauerem Nachforschen der Spuren eines Castrums gewiß noch mehr entdecken, als bis jetzt der Fall sei. Den sorgfältigen Nachforschungen des Hrn. Pfarrer Oeser zu Lindheim ist es bereits geglückt, die wahrscheinliche Stelle desselben zu entdecken. Ich erlaube mir hierüber Folgendes nach den von Hrn. Pfarrer Oeser mir zugekommenen Bemerkungen und Faustrissen mitzutheilen. Eine genauere Besichtigung der Umgegend von Lindheim thut dar, daß der Lauf der Nidder, wie er jetzt um die s. g. ganerbschaftliche Burg sich zieht, kein natürlicher, sondern ein künstlicher ist, der diese

---

414) Die Vorderseite hat um das schöne Bildniß des Kaisers die Umschrift HADRIANVS; die Kehrseite hat um die in langem Gewande stehende Figur die Buchstaben PROVIDENTIA. AVG. — Eine zweite, welche dem Alexander Severus angehört, auf deren Avers aber nur die Buchstaben IMP CM und auf dem Revers PM TRP COS zu lesen sind, wurde auf dem Haingraben, einem zwischen dem Eselsweg und der Fahrstraße nach Höchst liegenden Distrikte, kürzlich gefunden. — Der Versicherung des Hrn. Holzapfel zufolge wurde das obenerwähnte Erzbild (es war mit einem Helme versehen) in einem Distrikte gefunden, welchen man „auf der Mauer" nennt, und der unmittelbar an der westlichen Seite des Ortes liegt.

415) A. a. O. S. 13.

Burg, welche die eigentliche neue Burg ist, von drei Seiten umfließt. In den ältesten Zeiten scheint diese Nidder einen mehr geraden Lauf, jedoch östlich des s. g. Hexenthurmes, gehabt zu haben. Aber auch der Mühlgraben ist neueren Ursprunges und zwar noch viel neuer, als der der alten Nidder. Man bemerkt sogar, daß er durch Fundamente alten Gemäuers zieht. An seiner Ostseite, und zwar zwischen der Brücke, unweit der Unterpforte, erscheint der Rest eines alten viereckigen Thurmes und etwas weiter südlich der Hexenthurm[416]). Beides scheinen die Reste der östlichen Flankenvertheidigung der alten Burg zu sein. Von dem ebengenannten viereckigen Thurme zieht sich nach Westen ein alter Graben bis zu dem Reste eines zweiten viereckigen Thurmes. Dies ist die nördliche Seite. Von dieser zeigt sich nach Süden abermals die Spur eines alten Grabens bis zu dem abermaligen Reste eines alten Thurmes, und bildet die Westseite. Von letzterem bis südlich dem Hexenthurme zeigen sich die Spuren der vierten oder südlichen Seite der Burg. Der innere Raum aber führt den Namen „alte Burg", an welche sich mehrere alte Sagen von vergrabenen Schätzen knüpfen[417])

Bedenkt man nun, daß die westliche Seite dieser Befestigung durch die Nidder, die südliche aber durch den Seemenbach geschützt war, so gewinnt die Annahme um so mehr an Wahrscheinlichkeit, und es ergibt sich zugleich die ursprüngliche Bestimmung des Hexenthurmes, der viel zu alt ist, als daß man annehmen dürfte, er sei zunächst für Aufbewahrung von s. g Hexen bestimmt gewesen. Der Glaube an Hexen ist zwar in Deutschland sehr alt; aber der schmähliche Gebrauch,

---

416) Nachrichten über denselben finden sich in: Roth und Schatzmann Beiträge für die Geschichte der Wetterau I Heft. S. 58 fl.

417) „Die Schreckensjahre zu Lindheim" (von Hrn. Pfarrer Oeser) S. 34.

die unglücklichen Personen, welche als solche bezichtigt wurden, den weltlichen Gerichten zu übergeben, geht wenigstens bei uns nicht über das 16. Jahrhundert hinaus und ist eine Folge der Bulle des Papstes Innocenz VIII. vom 5. Dec. 1484 [418]). Auch ist gewiß ein Theil der zu Lindheim herrschenden Sagen uralt und knüpfte sich später an neuere Gräuelscenen daselbst, wie anderwärts an die Schweden. So viel über diese „alte Burg."

Bis jetzt ist es mir indessen noch nicht geglückt, irgend eines Gegenstandes zu Lindheim zu gewahren, der unbezweifelt römischen Ursprunges wäre. Was im Jahr 1818 bei Aufbrechung des unteren Theiles des Hexenthurmes aufgefunden wurde, scheint einer anderen und zwar germanischen Zeit anzugehören [419]).

20) Lich, Hungen, Nidda, Ortenberg und Büdingen.

Wir haben oben wahrscheinlich zu machen gesucht, daß die Städtchen Lich, Hungen, Nidda, Ortenberg, Büdingen und weiter hinaus selbst die Burg von Gelnhausen

---

418) Die Hexenprozesse zu Freiburg im Breisgau von Dr. Heinrich Schreiber. Freiburg 1836. S. 7. *Grimm* deutsche Mythologie. 601.

419) Damals wurden 3 Thongefäße gefunden, wovon 2 unten rund, ein drittes aber unseren jetzigen Trinkkrügen ziemlich ähnlich ist. Außerdem kam zu Tag: ein eisernes, stark oxydirtes Beil, eine Scheere, ein dolchartiges Messer und ein kleines Bronzegefäß, welches, wie die alten Cierpfannen, aus 3 Abtheilungen besteht. (Ein ähnliches ist bei *Klemm* Germ. Alterthumskunde Taf. XIV. Fig. 8 abgebildet.) Sämmtliche Gegenstände sind im Besitze der Freifrau v. Gemmingen zu Lindheim, welche die Güte hatte, sie mir zu zeigen. Auch ein Donnerkeil war bei denselben; ob er aber auch mit ihnen gefunden wurde, vermag ich nicht anzugeben. Auf keinen Fall ist er mit den übrigen Gegenständen gleiches Alters.

als die äußersten Punkte des Römergebietes anzusehen und an ihren Stellen Gränzcastelle zu suchen seien. Aus Dem, was wir bisher mitgetheilt haben, geht wenigstens deutlich hervor, daß die Spuren einer Ansiedelung der Römer und eines Aufenthalts derselben wenigstens bis zu den genannten Städtchen reichen. Jene Altenburg in der Nähe von Arnsburg liegt nur eine halbe Stunde von Lich entfernt; der Ort „auf der Mauer" bei Inheiden ist kaum eine Viertelstunde von Hungen; der Pfahlgraben am Schleifelder Hofe liegt etwa eine Stunde von Nidda; die Befestigungen gegen die Glauburg nähern sich dem Städtchen Ortenberg; ist aber die Landwehr bei Büches römischen Ursprunges, so sind wir der Stadt Büdingen ebenfalls sehr nahe. Außerdem wurde in dieser Stadt selbst, als vor mehreren Jahren der dortige Schloßgraben ausgefüllt wurde, in der Nähe des Schlosses ein ungefähr 8 Zoll großes Bild der Venus gefunden, das für römisch gehalten wird und in dessen Besitz Se. D. der Erbprinz von Isenburg in Büdingen ist, dessen Güte ich auch diese Angabe verdanke. Endlich sollen, was Gelnhausen betrifft, in dem Burghofe daselbst auch schon römische Münzen gefunden worden sein [420]). Bestätigt sich diese Nachricht, was sie allerdings noch bedarf, so würde auch hier ein neuer Beweis für meine Angabe gegeben.

21) Zweifelhafte Orte.

Einige neueren Schriftsteller, und unter diesen besonders Hr. v. Gerning [421]), haben auch in Vilbel eine Römerstätte finden wollen. Das ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Gegend von Vilbel mit zu denen gehört, welche zuerst in der Wetterau von den Römern in Besitz genommen wurden. Hr. v. Gerning will sogar ein Römerbad und zwar

420) Arnd Zeitschrift für die Provinz Hanau I. B. 3. H. 220.
421) Heilquellen am Taunus 190. Lahn- u. Maingegenden 193.

auf dem s. g. Hexenberge bei Vilbel aufgefunden haben. Allein mehrere gebildeten Bewohner des Ortes, welche ich darum befragte, wußten hiervon durchaus nichts. Dagegen wurde mir gesagt, daß an 2 andern Orten, rechts der nach Frankfurt führenden Chaussee, allerdings Spuren alten Gemäuers zu finden seien, welche wohl römischen Ursprunges sein könnten, nämlich an der s. g. „Mauer" und auf dem gräflich Walderdorffschen Acker. Vor etwa 50 Jahren soll daselbst das Capitäl einer Säule gefunden worden sein [422]); wo aber dasselbe hingekommen, wußte Niemand zu sagen. Auch in dem Namen Vilbel findet Hr. v. Gerning Römisches und leitet ihn von Villa bella ab. Allein schon Schmidt erklärte sich gegen diese Ableitung, die nichts für sich habe, und beweist, daß dasselbe in den ältesten auf uns gekommenen Nachrichten aus den Zeiten der Karolinger Velavilre oder Felwila genannt wird [423]). Ueberhaupt haben alle Diejenigen, welche es bisher unternahmen, alte, bei römischen Autoren vorkommende Namen in unseren diesseitigen Ortsnamen wiederzufinden, nur unglückliche Versuche gemacht, welche den Gesetzen der Sprache ganz entgegen sind. Dahin gehört die Ableitung Glauberg von Claudius, Trais von Trajanus, Metz, Maden und Marburg von Mattium, Butzbach von Bucinobantes, Ober-Urfel von Uburcis [424]), Saalburg von Solist, Ziegenberg von Capellatium, Ulfa von Ulpius Trajanus ꝛc. (Will ja doch die Ableitung des Namens Hessen von Chatti der Geschichtsforscher Zeuß aus grammatischen Gründen nicht zugeben, soviel sie auch sonst für sich haben mag!) Dagegen ist die örtliche Lage mancher anderen Stellen der

422) Friedberger Intell. Blatt Nr. 38 fl. 1835. Ich verdanke diese Angaben Hrn. Pfarrer Hinkel zu Vilbel.

423) Schmidt Geschichte des Großh. Hessen I, 190. Note k. II, 216. Vgl. Cod. Laur. III, 97. 214.

424) *Reichard* kleine geographische Schriften. 150.

Wetterau der Art, daß man schon nach ihr geneigt ist, alte Römerstätten daselbst zu suchen. So ist die alte Burg bei Niederdorfelden, abgerechnet davon, daß das Mauerwerk auf ein sehr hohes Alter schließen läßt [425]), auf einer zur Vertheidigung so günstigen Stelle (sie liegt nämlich auf einer durch die Nidder gebildeten Insel), daß man versucht wird, ihre erste Anlage für ein Römerwerk zu halten. Mit Staden ist es ein ähnlicher Fall; auch hier ist eine durch den Fluß gesicherte Stätte und dazu kommen noch die Reste einer alten Straße, die Nothwendigkeit der Deckung der Brücke und im Munde des Volkes eine Menge alter Sagen, die sich so gerne an solche Orte reihen.

Vielleicht wird die kommende Zeit von diesen, wie noch gar manchen andern Orten die Beweise liefern, daß sie römischen Ursprunges sind.

Resultat.

Aus den bisherigen Angaben erhellt zur Genüge, daß der römischen Ansiedelungen und Befestigungen in unserer Wetterau recht viele waren. Schon daraus läßt sich abnehmen, daß ein Volk, welches in den Künsten des Lebens so weit gekommen war, wie das römische, einen bedeutenden Einfluß auf die Cultur des Landes ausgeübt haben müsse. Und wenn wir die Reste von so vielen tausend römischen Gefäßen allerlei

425) Es ist um den runden Thurm die s. g. Rustica (franz. bossage rustique) bemerkbar. Diese Art, mit Sandsteinquadern zu mauern, welche nur an den Kanten bearbeitet, sonst aber roh gelassen sind, erinnert allerdings gar sehr an römische Gebäude in andern Ländern, ist aber in der Wetterau sehr häufig zu sehen, wie z. B. in Münzenberg, Ortenberg, Büdingen, Staden ꝛc. Durch sie wurde auch der verst. preußische Geheimerath Schulz bestimmt, den Karlsmunt bei Wetzlar für ein Römerwerk zu erklären.

Art, worunter gar manche von Glas, sowie das vielfältige Handwerksgeräthe, welches man auf Römerstätten ausgräbt, betrachten, so können wir den Gedanken nicht unterdrücken, daß dieses Volk getrachtet haben muß, sich den Aufenthalt in dem fernen Lande behaglich und angenehm zu machen, und Das um so mehr, als bei dem größeren Theile fast das einzige Streben auf Sinnengenuß gieng. Sie mußten aber auch in den langen Wintern des damals noch so rauhen Landes etwas haben, um, wo nicht der lieblichen Heimath zu vergessen, doch wenigstens sich zu entschädigen. So findet man denn, wo genauer gesucht wird, auch noch eine Menge römischer Spielmarken, und gewiß wurde ein großer Theil des Geldes, welches man in der Gegend so häufig findet, ebenfalls im Spiele gebraucht. Eben so findet man fast überall Reste von Bädern [426]). — Daß sie von unsern Sauerbrunnen, wenigstens dem zu Schwalheim im kurhess. Amte Dorheim Kenntniß hatten, folglich auch wohl Gebrauch machten, ist mehr als wahrscheinlich, da noch bei jeder Reinigung desselben eine größere oder geringere Zahl römischer Münzen zu Tag gefördert wurde [427]).

---

426) So fand Hr. Pfarrer Hermann im J. 1802 ein Bad zu Bergen, Neuhof im J. 1781, 340 Schritte südlich der Saalburg ein solches (Hanauisches Magazin V. Bd. 1782. S. 385. VI Bd. 1783. S. 125), und Hr. Archivar Habel eine Villa mit Bad zwischen Nieder-Urfel und Hedernheim. Auch auf der Alteburg bei Rückingen fand sich ein solches im J. 1804. (S. oben.) Doch kann ich meine Zweifel über manche römischen Bäder, die man entdeckt haben will, nicht bergen, und möchte fast glauben, daß man hier und da solche Vorrichtungen, welche die Römer in Ermangelung von Oefen zur Erwärmung der Wohngemächer im Winter anzulegen pflegten, zuweilen für römische Bäder hält.

427) Mein Programm: „Ueber Alterthümer in und um Friedberg. 8. 9. Note **." Seit der Zeit hat die Zahl der beim Reinigen herauskommenden Münzen zwar abgenommen; doch kommen einzelne

Rechnen wir ferner die vielen Anlagen und bedenken wir, daß neben denen der Römer auch noch andere, nämlich die der Landesbewohner, bestanden, so müssen wir wohl mit Recht auf eine starke Bevölkerung in jener Zeit schließen; und da beide, Römer und Germanier, doch wohl in Ackerbau und Viehzucht die Quellen des Unterhaltes suchen mußten, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß schon damals die meisten alten Wälder verschwunden waren und der größte Theil des an sich fruchtbaren Bodens zu Ackerland und Wiese oder Weide benutzt wurde. Ja es kann erwiesen werden, daß in manchen Gegenden der Wetterau Gärten und Ackerland waren, die jetzt der Waldcultur wieder zurückgegeben sind, wie an der Saalburg, der Capersburg, der Alteburg im Bellersheimer Walde.

Als nämlich später die Römer aus dieser Gegend verdrängt wurden [428]), so wurden gewiß mit ihnen viele Hände, welche hier bisher thätig gewesen waren, dem Ackerbaue wieder entzogen, und manche Strecke Landes blieb nun unbebaut, die vorher blühend war. Um eben jene Zeiten hatten sich aber auch die Franken nach den Niederlanden hin gedrängt. Es ist wohl anzunehmen, daß sich auch ihnen wieder ein Theil der Bevölkerung unserer Wetterau anschloß und durch diese Züge auf's Neue Strecken Landes wüste liegen blieben, längst bewohnte Orte ausgiengen. Mit Recht kann man darum wohl annehmen, daß zu den Zeiten, in welche wir die große Völkerwanderung legen, eine außerordentliche Verminderung der

---

immer noch zu Tage. U. A. habe ich einen schönen Nerva, der 1831 herauskam. (Rev. weibliche Figur mit S. C Umschrift LIBERTAS PVBLICA. Sog. Mittelerz.)

428) Noch später, im J. 478 mußten auch auf Befehl Odoakers alle Römer aus Norikum nach Italien ziehen. *Pez* Script. Rer. Austriac. I. Col. 90. in Eugippii vita S. Severini Abb. cap. 39. Steht auch in M. *Velseri* Opp. Hist. et phil.

Bevölkerung unserer Gegend statt gehabt habe. Schon daher mag's gekommen sein, daß viele Stätten nicht mehr bewohnt wurden und die alten Ortsnamen untergehen mußten, wenn auch Alles in Ruhe hergegangen wäre. Nun aber gaben doch gewiß die Römer ihre Castelle und andern befestigten Plätze in der Regel nicht freiwillig auf, sondern wurden gewaltsam verdrängt; die Sieger aber, wohl auch manchmal die Besiegten, gaben wo nicht alle, doch die meisten den Flammen preis (wir finden ja überall Belege von Brandverwüstungen); diese, um dem Sieger nichts zurückzulassen, jene, um Rache zu nehmen. Darf man sich unter diesen Umständen wundern, wenn hierdurch auch die alten Namen in Vergessenheit geriethen? Noch mehr! Die Römer waren bekanntlich fast die einzigen unter den Völkern des Alterthums gewesen, welche den von ihnen unterjochten Völkern gewisse Eigenthümlichkeiten ungeschmälert ließen, weil sie sich überzeugt hatten, daß man oft gerade dadurch die Besiegten am Meisten unnöthig erbittert und zu unversöhnlichen Gegnern macht, wenn man ihnen dieselben nimmt. So hatten sie vor Allem den Besiegten ihren religiösen Glauben und die religiösen Gebräuche gelassen. Aber eben darum hatte sich mit den fremden Heeren auch mancher fremde Gottesdienst eingeschlichen, und wie der Isis- und der Mithrasdienst[429]) selbst bei uns seine Anhänger hatte, so hatte auch das Christenthum in den Heeren seine stillen Verehrer gehabt, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß damals schon in unserem Gaue das Mahl der Liebe gefeiert wurde, als die Römer ihn noch mit ihren Legionen besetzt hielten.

In so ferne kann man sagen, daß mit dem Abgange der Römer eine alte Cultur, welche hier verbreitet war, untergieng. Nach den gewaltigen Völkerstürmen glich sich die Bevölkerung der einzelnen Gegenden erst nach und nach wieder aus, und

---

429) Man erinnere sich des Mithräums in Hedernheim. Auch in Friedberg fand sich ein Isiskopf.

so mag denn auch von verschiedenen Seiten her die Wetterau wieder manche neue Bewohner erhalten haben, die sich zum Theil auf den wohlgelegenen Trümmern der alten Römerstätten niederließen, dieselben zu ihren Bauten benutzten und, wenn sie vom Rhein herkamen, gewiß auch das Christenthum wieder mitbrachten, sowie es anzunehmen ist, daß letzteres theilweise schon früher durch die römischen Heere hierher gebracht worden war. Ueber Beides, die Wiederbevölkerung und die Einführung des Christenthums, herrscht übrigens noch großes Dunkel; und da beide eine neue Periode begründen, deren Beschreibung nicht in unserem Plane liegt, so können wir uns darüber auch nicht weiter auslassen, und bemerken hier kürzlich nur Folgendes. Der Untergang der alten, besonders römischen Ortsnamen beweist, daß die Bevölkerung fast eine ganz neue war, welche nur die Ur-Namen der Berge und Flüsse der Gegend kannte und mit der neuen Ansiedelung in den Orten auch neue Namen derselben schuf. — Was aber das Christenthum betrifft, so glaube ich, daß, als im siebenten Jahrhundert der heilige Bonifacius und seine Schüler, besonders der heilige Sturmi, als Heidenbekehrer in Hessen auftraten, dasselbe bereits wieder in der Wetterau allgemein gewesen sein muß, weil jene Männer sonst nicht durch sie gezogen sein würden, um es in den Gegenden des buchonischen Waldes zu verkünden, welcher sich jenseits der die Wetterau begränzenden Gebirge ausbreitet [430]), sondern zunächst sich hier niedergelassen hätten.

---

430) *Pertz* Monum. Germ. II, 369. 376.

IX.

Alte Straßen, besonders Römerstraßen.

In einem Lande, dessen Bewohner noch auf einer tieferen Stufe der Cultur stehen, noch nicht so vollständig zu einem Ganzen, das wir Staat nennen, verbunden sind, oder dessen Regierung wenigstens die materiellen Bedürfnisse eines Volkes noch nicht gehörig erkannt und gewürdigt hat, dessen Bewohner weder unter sich, noch mit Fremden einen gehörigen Verkehr haben, überläßt man die Bildung der Wege und Straßen dem Zufalle. Ganz anders aber erscheinen die Straßen in einem politisch gehörig geordneten Staate. Hier verfährt man bei Anlegung derselben nach einem gewissen Systeme, so daß sie unter sich ein Ganzes bilden und auch wieder mit den Nachbarländern eine Verbindung bezwecken.

Es läßt sich voraussetzen, daß in den ersten Urzeiten unseres Landes an eigentliche Straßen nicht zu denken war. Auf einer niederen Stufe der Cultur weiß der Mensch sich ohne Weg und Steg von Einem Orte zum anderen zu bewegen, und das Wenige, was er bedarf, trägt er bei sich.

Aber auch später, in den Zeiten nämlich, da Römer und Germanier in feindliche Berührungen kamen, können wir noch keine eigentlichen Heerstraßen suchen, theils weil, wie wir wissen, die Germanier keine großen Handelsverbindungen hatten und haben mochten, theils weil auch im Inneren die Bedürfnisse einer engeren Verbindung nicht vorlagen. Ein eigentliches Straßensystem kann sich demnach erst in den Zeiten bei uns zeigen, da die Römer die Gegend förmlich in Besitz genommen hatten. Und wenn wir in irgend Etwas den Beweis haben, daß der römische Staat in seiner Blüthe eine hohe Stufe der materiellen Bildung erreicht hatte, so finden wir

ihn in seinem Straßenbausysteme [431]). Wir wollen aber hier nicht wiederholen, was darüber in anderen Werken bereits gesagt ist, sondern nur angeben, daß der Römer jeden Ort, wo sich Römer längere Zeit aufhielten, zunächst mit den Nachbarorten, dann mit der Hauptstadt der Gegend, ferner mit der der Provinz und endlich mit der des ganzen Staates in Verbindung brachte durch Straßen, und daß, da dieselben in den neu eroberten Ländern meist neu angelegt wurden, man in der Regel die kürzeste Strecke bei deren Anlage wählte, nämlich die gerade Linie. Das hat sich fast überall bewiesen, wo Römer sich aufhielten, und eben Dieses wird uns auch die nöthigen Fingerzeige geben, um wenigstens hier und da Römerstraßen von anderen unterscheiden zu können. Daß übrigens diese Straßen den Zweck hatten, entlegene Oerter und Gegenden mit einander zu verbinden, Handel und Wandel zu befördern und im Falle einer Gefahr den Marsch der Hülfstruppen zu beschleunigen, wird Jedem von selbst einleuchten. Letzteres möchte besonders bei denjenigen der Fall gewesen sein, welche, wie die Spuren zeigen, von den großen Befestigungen nach anderen Gegenden abgiengen. — Indem wir nun hier von den Römerstraßen der Wetterau Mittheilung machen, haben wir fast nur Das als Belege, was wir in den Resten derselben finden. Nachrichten aus alten Schriftstellern gehen uns dabei ganz ab, und nur hier und da findet sich in den Urkunden des Mittelalters eine und die andere Stelle, die uns der Beachtung werth scheint. (Die älteste Nachricht über eine Straße in der Wetterau finden wir im Leben des h. Sturmi vom Jahr 736.) [432])

---

431) Augustus selbst hatte das Amt eines Oberaufsehers der Straßen und nahm dabei zwei Proprätoren zu Gehülfen an. Dio Cassius LIV, 8.

432) *Pertz* mon. Germaniae II, 369. »Tunc pervenit (Sturmi) ad viam, quae a Turingorum regione mercandi causa ad Magontiam pergentes ducit.« Sie muß durch die Wetterau gezogen sein.

1) Als den bedeutendsten Ort der ganzen Gegend zur Zeit der Römer können wir wohl ohne Bedenken Mainz (Magontiacum) annehmen. Von dort aus östlich müssen wir die Hauptstraße nach unserer Wetterau zuerst suchen. Diese Straße hat sich bekanntlich noch erhalten; es ist die bekannte s. g. alte Mainzerstraße, die auch die Königs- oder Wein- oder Steinstraße heißt. Sie hat eine Breite von 36 rheinl. Fuß und zieht in gerader Linie von Castell, wo alte Inschriften ihren Anfang bezeichnen [433]), nach der ersten, erst neuerdings entdeckten Römerstätte, welche eine Viertelstunde südwestlich von dem nassauischen Städtchen Hofheim auf einer von 2 Seiten geschützten Anhöhe, Hochfeld genannt, lag. Von hier mag die Straße sich getheilt haben. Eine zieht in gerader Linie nach der Gegend von Praunheim und Hedernheim fort. Bis dahin ist sie fast überall mehrere Stunden weit nicht allein noch sichtbar, sondern sogar noch fahrbar. Hier erreichte sie die zweite bedeutende Römerstätte. Von da an zeigt sie sich wieder bei Bonames längs den Wiesen als eine gepflasterte Straße [434]). Sie wird hier von der s. g. „langen Meile" fast in rechtem Winkel durchschnitten und zieht alsdann durch das Nieder-Erlenbacher Gebiet, wo, wie oben erwähnt (da, wo der Weg nach Ober-Erlenbach sie durchschneidet), ein Distrikt die Säule genannt wird. In gerader Linie zieht sie nordöstlich weiter fort, läßt Kloppenheim einige hundert Schritte rechts liegen und geht sodann bis gegen Okarben, wo sie sich an der Chaussee verliert, und zwar in einer Richtung, wo jene Römerstätte liegt, die man, wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, Heidenkopf oder Heidenschloß heißt [435]).

---

433) *Steiner* Cod. Inscr. Rom. I, Nr. 348 349.

434) Frankf. Jahrbücher XI. Bd. Nr. 10. S. 69. Jahrg. 1838.

435) Auf der Karte des Generalstabs (Sect. Friedberg) ist ihre Richtung durch das Nieder-Erlenbacher Gebiet bis gegen Okarben deutlich angegeben.

2) Derjenige Theil, welcher bei Hofheim abgieng, muß wohl in der Gegend von Höchst (am Main) die Nidda überschritten haben und dort nach einer andern bekannten Römerstätte gezogen sein, deren Spuren man seit längerer Zeit gefunden hat. Es ist möglich, daß sie alsdann weiter nach Bergen gieng, wo sie wieder eine Römerstätte erreichte. Doch ist wahrscheinlicher, daß die Straße nach Bergen von Hebernheim über den Heiligenstock gieng. Von Bergen aus zog sie über die Höhe auf der Wasserscheide in nordöstlicher Richtung, an dem zwischen Windecken und Hanau stehenden Wartbaume (in dessen Nähe gewiß einst eine alte Römerwarte stand) vorbei bis Marköbel oder Langenbergheim hin. In dieser letzten Richtung ist sie noch jetzt sehr deutlich zu erkennen und führt den Namen „hohe Straße“ [436]).

3) Noch eine zweite Straße muß bei Hofheim oder Diedenbergen abgegangen sein, um eine mehr nördliche Richtung in der Nähe des Taunus zu nehmen. Der Stumpff'schen Karte nach führt sie zwischen Gonzenheim und Ober-Eschbach durch, wo sie eine Strecke weit die Gränze zwischen dem Großherzogthum und der Landgrafschaft Hessen macht und von der „langen Meile“ durchschnitten wird. Ihrer geschieht auch urkundlich im Jahr **1324** bei Holzhausen Erwähnung, wo sie „Mainzer Straße“ (**strata Moguntina**) genannt wird [437]). Hier muß sie sich wieder getheilt haben, so daß die Eine mehr rechts nach Friedberg zog. Diese letztere

436) In einer Urkunde von 1425 („Ohngrund und Nichtigkeit ꝛc. des — auf Burgräfenrode sich angemaßten Besteuerungsrechts“ Urk. S. 42) erscheint eine „steynen Straſſen“ im Gebiete von Ostheim bei Windecken, sowie eine „Honnstraſſen“ (wohl verschrieben für HoenStraſſen). Beide Benennungen beziehen sich ohne Zweifel auf die im Texte genannte „hohe Straße“. Ueber dieselbe vgl. auch: Arnd Zeitschrift für die Provinz Hanau 1, 226.

437) *Böhmer* Cod dipl. Moeno-Francof. 1, 476.

wird in einer Urkunde von 1336 genannt [438]). Die andere zeigt sich noch jetzt sehr deutlich von Oberrosbach an, wo sie den Namen Butzbacher oder Weinstraße führt, westlich der Haselecke (einem dem Herrn von Ritter gehörenden Hofe) und Ober-Mörle vorbei [439]), Ostheim dagegen links lassend, nach Butzbach zieht. Noch vor 25 Jahren war sie sehr besucht.

4) Zwischen der zuerst genannten Haupt- oder hohen Straße und der zuletzt erwähnten Butzbacher Straße zeigen sich die Spuren von noch 2 andern alten Straßen. Die Eine zieht von Ober-Erlenbach über Rodheim, Niederrosbach und Ockstadt. Sie war eine alte Geleitsstraße und hat das Auffallende, daß sie sehr gerade Linien darbietet. Die andere geht über Peterweil. Daß hier wenigstens eine Weinstraße im Mittelalter war, geht u. A. aus einer Urkunde von 1393 hervor, nach welcher Philipp von Falkenstein von Kaiser Wenzel das Recht erhielt, einen Weinzoll zu erheben [440]). Sie läßt Oberwöllstadt rechts liegen und zieht nach Friedberg. In früheren Zeiten führte sie den Namen „Mittelstraße", war ehmals Geleitsstraße und sehr stark besucht, ehe die neue Chaussee von Vilbel nach Friedberg angelegt war. — Wir wollen übrigens nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß diese beiden zuletzt genannten Straßen römische gewesen seien. Aber Eine von beiden war es gewiß, weil sie Friedberg mit Mainz in direkte Verbindung setzte. Den bei Friedberg befindlichen Spuren nach zu urtheilen war es wohl die erstere von beiden. Es zeigen sich nämlich einige Minuten südwestlich von der Stadt nach den beiden Orten Rosbach zu auf der alten Straße recht

---

438) *Senckenberg* Sel. Juris et Hist. 1, 205.

439) In dem Ober-Mörler Ackerbuche von 1536 wird sie „Weinstraße" genannt.

440) *Guden* Cod. dipl. V, 849.

deutlich die Reste eines Straßendammes mit Steinen, der ohne Zweifel römischen Ursprunges ist, in neuester Zeit aber viel von seinem alten Aussehen verloren hat. An derselben lag der längst ausgegangene Ort Straßheim, welcher gewiß von ihr seinen Namen führte. Daß beim Abbrechen der alten Kirche daselbst im J. 1804 ein römischer Votivstein gefunden wurde, ist bereits oben erwähnt worden. Zu bemerken ist aber noch, daß von uralten Zeiten her das Geleit über Straßheim gieng. Jene Straße muß die Verbindung mit der durch Oberrosbach, sowie mit der durch Rodheim und Niederrosbach führenden Straße gemacht haben.

5) Eine Viertelstunde südwestlich von Friedberg geht von der obenerwähnten Verbindungsstraße ein Weg ab, welcher der „grüne Weg" heißt, die Gränze zwischen Straßheimer und Ockstädter Feld bildet und in ziemlich gerader Linie nach dem (westlichen) Gebirge und zwar nach der Capersburg zieht. Auch dieser Weg scheint römischen Ursprunges, aber zunächst wohl keine Straße, sondern Befestigung gewesen zu sein. Ich schließe Dies daraus, weil er erstlich an mehreren Stellen noch so vertieft erscheint, wie gewöhnliche Wege in Flächen nicht sind, und zweitens in dem oben Seite 176 Note 291 erwähnten „Grävengericht zu Assenheim" von 1409 eine „Schutzhude" genannt wird.

6) Im Westen der Stadt Friedberg zieht wieder eine alte Straße westlich nach der Gebirgshöhe hin. Auch sie bildet eine geraume Strecke eine ziemlich gerade Linie; auch sie macht die Gränze zwischen zwei Ortsgebieten, Ockstadt und Nauheim, und auch auf ihr bemerkt man hier und da die Spuren eines Steindammes. Aus diesen Gründen möchte ich sie ebenfalls für eine Römerstraße halten. Auf dem Gebiete des Hofes Haseleck verschwindet sie zwar; man bemerkt aber dort einen alten Graben mit Gebüsch; welcher mit dem früheren Wege Eine und dieselbe Linie bildet und wohl eine Fortsetzung desselben gewesen sein kann.

7) Nordöstlich von Friedberg zeigen sich 2 alte Hohlwege, beide nach der Wetter hinziehend. Der Eine stößt auf den kurhessischen Ort Schwalheim [441]), der andere auf die Winkel- (Born-) Mühle. Dicht an dem letzteren, oben auf der Höhe, stand bis vor etwa 30 Jahren der alte Friedberger Wartthurm [442]). Jenseits der Mühle nimmt die alte Straße auf etliche hundert Schritte eine östliche Richtung und zieht dann von der Nähe des Sauerbrunnens an wieder nordöstlich auf die Höhe der Dorheimer Weingärten. In dieser Richtung sah man bis auf die neuesten Zeiten sehr deutlich an mehreren Stellen die Spuren des alten Steindammes [443]). Auf der Höhe nördlich von Dorheim theilt sich die Straße. Eine zieht in schnurgerader Richtung nach Norden, bis in dem östlich von Münzenberg gelegenen Felde wiederum eine andere von ihr abgeht, macht nun einen kleinen Winkel und bildet dann wieder eine gerade Linie bis Trais-Münzenberg [444]), wo eine alte Brücke über die Wetter führt. Jen-

441) Unmittelbar bei Schwalheim, westlich, erhebt sich an der rechten Wetterseite ein kleiner Hügel, von den Bewohnern „Gewannekuppel" genannt. Er mag ungefähr 300 Schritte im Umfang haben und ist offenbar aus den Trümmern eines alten Thurmes oder andern Gebäudes entstanden. Man bemerkt auch, daß einst rund herum ein Graben gezogen sein muß. Ich wage nicht, darüber zu bestimmen, empfehle aber künftigen Forschern, diesen Punkt zu beachten, ob er nicht vielleicht als Rest eines alten Wachtthurmes erscheint.

442) Bemerkenswerth und auf eine alte Gränze weisend ist der Umstand, daß alle Dorheimer Aecker, welche westlich der Warte liegen, noch vor 50 Jahren zu den „altbürgerlichen" gehörten und die Kaufbriefe darüber in Friedberg verfertigt wurden.

443) Vgl. mein Programm über Alterthümer in und um Friedberg. 9.

444) Es ist dieses derselbe Ort, den mehrere frühere Alterthumsforscher (z. B. Fuchs alte Geschichte von Mainz I, 393 Note) von Drusus ableiten. Allerdings ist der Ort bedeutsam. Der Name „Hohebrückfeld" zeugt von dem hohen Alter der Brücke. Ich

seits derselben wird sie wieder gerade bis gegen die Altenburg bei Arnsburg, wo sie endet, nachdem sie vorher noch einen kleinen Bogen machte. In neuesten Zeiten sind an mehreren Orten die Spuren dieser Straße, welche noch vor 20 Jahren ganz erhalten war, verschwunden. Doch erkennt man auch da noch die Richtung an den Gränzen ganz deutlich. An mehreren Stellen ist jetzt das Steinlager noch sehr bemerkbar, und im Felde nordwestlich von Wölfersheim ist sogar eine Stelle, wo sie einen 6 bis 8 Fuß hohen Steindamm bildet. In der Gegend von Trais-Münzenberg wurde sie vor Kurzem aufgebrochen, und es zeigte sich hier, laut der Versicherung glaubhafter Männer [445]), eine doppelte Steinschichte. Diese Straße wird gewöhnlich „hohe Straße" genannt und ist auch in der Karte des Generalstabs angegeben.

8) Die andere Straße, welche nördlich von Dorheim sich trennt, zieht in gerader Linie etliche Stunden Weges weit nach der Gegend von Echzell. Auch sie heißt „hohe Straße", und wird selbst in den Geleitsakten so genannt. Aber der Steindamm, welcher sich einst auf ihr zeigte, verschwand nach und nach fast ganz, da die Gegend ziemlich arm an Steinen ist [446]).

---

mache weiter die Forscher darauf aufmerksam, daß ganz nahe am Orte die Burggärten und weiter nach Hörgern zu das Burgfeld liegen. Noch näher nennt man's „hinter der Burg". S. Alte Sagen 17.

445) Ich nenne darunter Herrn Forstinspektor Klipstein zu Bingenheim.

446) In einer ungedruckten Urkunde von 1441 »vff unser l. Frauwentag purificationis« wird ein Hof zu Echzell genannt, »der stosset vff den steinern weg.« Es ist zweifelhaft, welche von beiden bei Echzell zusammenkommenden Römerstraßen hier gemeint sei. Der alte Ausdruck „steinerner Weg" beweist aber hinlänglich, daß die Straße einst chaussirt war. (Die erwähnte Urkunde befindet sich im großh. Archiv zu Darmstadt.)

9) Da, wo die vorige in dem Münzenberger Felde sich etwas beugt, geht, wie oben angedeutet, von ihr eine andere Straße ab. Letztere zieht ebenfalls, Wohnbach links auf der Seite lassend, in schnurgerader Linie nach der Gegend von Echzell. Der mündlichen Versicherung des Hrn. Berginspektor Storch zufolge fand sich bei vorgenommenen Bohrversuchen der eigentliche Steindamm derselben 6 Fuß unter dem jetzigen Boden.

Ueberschaut man die 3 zuletzt genannten Straßen [447]), so wird man finden, daß sie ein großes, fast gleichseitiges Dreieck bilden, dessen Basis, die erstgenannte Straße, etwa 3600 großh. hess. Klafter beträgt. Nirgends habe ich das römische Straßensystem in geraden Linien, wie hier, so deutlich wahrgenommen. Darum halte ich es auch für Pflicht, Freunde des Alterthums darauf aufmerksam zu machen.

10) Da, wo die nach der Altenburg bei Arnsburg führende Linie endigt, kommt von Südwesten her noch eine andere alte Straße, welche sich in dieselbe einmündet. Bemerkenswerth ist, daß beide, laut der Versicherung des Herrn Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg, in alten Flurbüchern besonders ausgesteint sind und darin „Heerstraßen" genannt werden.

11) Südlich von Arnsburg zeigt sich die Spur von noch einer anderen alten Straße, welche die Richtung von Trais-Münzenberg nordöstlich und zwar zuerst zwischen Birklar und Bettenhausen, dann zwischen Lich und Langsdorf nach der Gegend von Grünberg hin nimmt. Sie ist an mehreren Stellen noch sichtbar oder wenigstens ausgesteint und heißt beim Volke „Heerstraße."

12) Eine von der obengenannten „hohen Straße" in südöstlicher Richtung nach Wölfersheim abgehende Straße

---

447) Ihrer geschieht auch im Archiv für hess. Gesch. III, 2. Heft in der 8. Abhandl. von Hrn. Rentamtm. Fabricius Erwähnung.

wird, wie wir oben schon bei der Römerstätte bemerkt haben, die Steingasse genannt. Sie scheint von Wölfersheim nach Melbach gegangen zu sein und mit der später zu nennenden Malstätter Straße in Verbindung gestanden zu haben.

13) Wir kommen wieder in die Nähe von Friedberg und bemerken hierbei, daß die von dieser Stadt nach Butzbach führende alte Landstraße wahrscheinlich auch eine Römerstraße war. Sie wurde erst im Anfange dieses Jahrhunderts bei Anlegung der neuen Chaussee verlassen. Man sieht aber ihre gerade Richtung über anderthalb Stunden weit, zuerst in der Hohle östlich von Niedermörle nach der s. g. Platte zu, und ebenso jenseits derselben, wo die gerade Linie östlich an Niederweisel vorbei nicht nach Butzbach selbst, sondern, dieses rechts lassend, nach der Hunenburg zieht. An Einem Orte sah ich sogar Reste einer alten Steinlage.

14) Zwei alte Straßen, wovon die Eine von Bruchenbrücken, die andere von Assenheim kommt und dort „Münzenberger Straße" heißt, vereinigen sich nördlich von Assenheim zu Einer. Von da zieht sie sich östlich um das Ossenheimer Wäldchen und heißt hier „hohe Straße". Auffallend bildet sie hier an mehreren Plätzen, die nicht weit von einander entfernt sind, beinahe rechte Winkel, geht dann an dem s. g. Zechhause vorbei, dessen Stelle sonst „Mahlstatt" hieß[448]) und führt nun bis nach Melbach den Namen „Malstätter Straße". Aus der Breite dieser Straße und ihren Aufwürfen hier und da, sowie aus dem obenerwähnten Umstande, daß sie an mehreren Stellen rechte Winkel bildet, möchte man fast schließen, daß sie eine alte Befestigungslinie war, welcher entlang ein Weg zog, der bei größerer Frequenz nach und nach eine Landstraße wurde. Bisher wurde sie immer noch bei trockenem Wetter stark befahren.

448) Archiv für hess. Geschichte 1, 88 ff.

15) Von Staden, wo eine alte Brücke über die Nidda führt, bemerkt man in der Richtung nach Bingenheim und Echzell über die Anhöhe weg an mehreren Stellen die Spuren einer alten Straße.

16) Nördlich von Echzell erscheint wiederum eine solche; sie zieht am Häuser Hofe vorbei nach Oberwiddersheim und von da über die Höhe weg nach Glaubzahl und Ulfa. Jetzt ist sie fast überall zu Feld und Wiese benutzt, heißt aber immer noch die Schotter Landstraße [449]).

17) Einst war auch die Straße über Hungen als „alte Leipziger Straße" sehr frequent.

18) Eine alte Landstraße, vielleicht mit der vorigen einerlei, führte über Oberwöllstadt, Fauerbach II. nach Dorheim, jenseits welcher sie sich mit der „hohen Straße" in Verbindung setzte.

19) Eine andere alte Landstraße führt durch Heldenbergen, Eichen rechts lassend, nach Altenstadt. Auch sie wurde bisher noch stark benutzt. Von Altenstadt führt sie über den „alten Thurm" bei Leustadt (einem Hofe) vorbei, dicht um Effolderbach nach dem Bieberberge. Noch jetzt ist der Boden derselben bei Effolderbach Gemeindegut und wird alljährlich verpachtet [450]).

Ich muß hier noch mehrerer Straßen gedenken, welche zwar frühe vorkommen, von denen indessen zweifelhafter bleibt, ob sie römischen Ursprungs sind:

a) von Kleinkarben, östlich an Großkarben vorbei, nach Ilbenstadt;

---

449) Laut Versicherung des Hrn. Pfarrers Mosebach, der früher zu Oberwiddersheim stand, und des Unterförsters Hrn. Schmidt auf dem Häuser Hofe.

450) Der Versicherung des Hrn. Pfarrer Melior zu Ranstadt zufolge.

b) von Rendel über Burggräfenrod auch nach Ilbenstadt;

c) von Ilbenstadt nach Friedberg zwischen Oberwöllstadt und Bruchenbrücken. (Nur hier und da sind Reste von ihr bemerkbar; sie heißt aber auch Weinstraße);

d) die alte Landstraße, welche östlich von Kloppenheim vorbeizog;

e) die alte Geleitsstraße, welche über Wohnbach, Obbornhofen, Bellersheim und Langsdorf gieng [451]).

f) Daß auch von dem Taunus alte Kunststraßen nach den Maingegenden hin zogen, ist bekannt. Wir wollen u. A. hier nur an die gepflasterte Straße erinnern, welche von dem Altkünig herab nach der Gegend von Hedernheim zieht. Ebenso führt von der Saalburg nach Homburg und von da weiter die schon oben erwähnte „lange Meile", die gewiß eine alte Römerstraße ist, über Bonames [452]). Sie erscheint auch als eine alte Geleitsstraße.

Noch müssen wir mehrerer Straßen gedenken, welche zwar nach meinem Dafürhalten nicht römisch, auch meist außerhalb der Wetterau gelegen, aber doch alt sind und zum Theile historische Bedeutung haben.

a) So bemerkt man die Reste einer alten „Weinstraße", der Wellerweg genannt, zwischen der Issel und dem Hausberge bei Butzbach. Sie soll sich nach dem Westerwalde hin ziehen.

---

451) Wir haben bei den Geleitsstraßen einen weitläufigen Bericht benutzt, welchen der verst. Professor G. Fr. Werner zu Gießen im J. 1792 über das „Hessische Geleit im Oberfürstenthum" verfertigte. Er benutzte alte Mainzer Geleitsakten.

452) Schon Neuhof (Nachricht von den Alterthümern bei Homburg 10. 16.) gedenkt ihrer. In der Stumpffschen Karte sind beide genau angegeben.

b) Die alte Reff- oder Reffenstraße im östlichen Theil von Oberhessen. Sie scheint eine Fortsetzung jener hohen Straße zu sein, welche von Bergen nach Markköbel zieht, fängt südöstlich von Büdingen beim Reffenkopfe an, woher sie den Namen hat, und wendet sich nordöstlich über die Höhen weg nach Wächtersbach zu [453]).

c) Die alte Straße, welche, nach Schmidts Versicherung [454]), Fulda mit der Amöneburg verband. Sie zieht von Gemünd, welches ihr seinen alten Namen, nämlich „Gemünd an der Straße", verdankt, nach Homberg, und soll (nach der Versicherung des ehemaligen Revierförsters, jetzigen Forstinspektors Hrn. Hofmann) mit einem großen Aufwande von Kräften verfertigt worden sein. Auch Winkelmann [455]) gedenkt ihrer, und des „Burggemünder Straßengerichts" geschieht urkundlich bei Kuchenbecker Erwähnung [456]) Beim Volke heißt sie der „Steinweg".

d) Bei Beuern im Busecker Thale zieht eine Straße, „hohe Straße" genannt, durch einen gleichnamigen Walddistrikt nach Klimbach und Allendorf, wo sie (der Versicherung des Hrn. K. Bernbeck zufolge) „Heerstraße" heißt.

e) Endlich geschieht in alten fuldischen Urkunden schon unterm Jahr 812 und 885 einer Straße Erwähnung, welche bald Landstraße (Landesstrazza), bald Heerstraße (Heristrazza) genannt wird und zwischen Altenschlirf und Schlitz, in dem Kirchengebiete dieser Orte, und zwar in der Gegend von Landenhausen zu suchen ist [457]). Die Urkun-

---

453) Laut gütiger Mittheilung Sr. Erl. des Grafen Botho von Stolberg und des Hrn. Dr. Kaffebeer zu Bieber.

454) Geschichte des Großh. Hessen I, 222.

455) Beschreibung von Hessen und Herßfeld. II, 198. s. v. Burggemünden.

456) Analecta Hassiaca III, 98. Vgl. Wenck hess. Landesgeschichte II, Urk. 445.

457) *Schannat* Buchonia vetus. 374. 375.

den lassen es zweifelhaft, wohin sie gezogen sein mag. Der Geschichtschreiber Schmidt vermuthet [458]), daß sie Fulda mit der Gegend von Alsfeld verbunden habe. Auf jeden Fall ist sie doch wohl mit einer der zuletzt genannten Straßen in Verbindung gewesen und ein Zweig derselben.

Auf diese wenigen Angaben muß ich meine Nachrichten über die alten Straßen unserer Gegend beschränken. Niemand fühlt mehr, als ich, wie mangelhaft diese Nachrichten sind; indessen ist doch damit wenigstens ein Anfang gemacht. Wer aber weiter forschen will, bedarf vor allen Dingen genauer Ortskarten mit Bezeichnung der einzelnen Felder und Distrikte [459]); er wird alsdann, da er nicht überall selbst an Ort und Stelle nachzusehen vermag, die Richtungen der verschiedenen alten Straßen am Sichersten kennen lernen. Will er aber auch genauer die Römerstraßen von andern unterscheiden lernen, so wird es nöthig sein, zuvor noch sorgfältiger, als es mir möglich war, die Römerstätten aufzusuchen und dann die nach ihnen hinziehenden alten Straßen an gewissen Orten zu durchschneiden. So mühsam dieses Alles sein mag, so halte ich es doch nicht für unmöglich, nach und nach das Straßensystem der Römer in seiner ganzen Vollständigkeit zu erforschen.

---

458) Geschichte des Großh. Hessen I, 203.

459) Beispielshalber will ich hier nur anführen, daß ich durch eine gerichtliche Ediktalladung im Friedberger Intelligenzblatte (Bekanntmachungsnummer 870 in Nr. 38 u. 39 von 1837) von einem alten Wege, welcher sich durch das Mittelfeld von Obermörle zog, Kenntniß dadurch erhielt, daß ein dortiger Distrikt „am Heidenweg" genannt wird.

X.

Töpfernamen.

Bekanntlich enthalten viele römischen Lampen und Gefäße, vorzugsweise die aus lemnischer Erde (terra sigillata) verfertigten, einen Stempel, welcher den Namen des Verfertigers entweder ganz oder abgekürzt enthält. In der Regel zeigen sich die Buchstaben in demselben von der Linken zur Rechten, wie unsere gedruckten Lettern auch. Dann und wann ist ein einzelner Buchstabe verkehrt, und sehr selten ist der ganze Stempel so, daß er von der Rechten zur Linken gelesen werden muß. Bei dem Namen befinden sich oft die Buchstaben **OF**, entweder vornen oder auch hinten. Sie bedeuten **officina**, die Werkstätte Dessen, von dem sie verfertigt wurden. Zuweilen zeigt sich auch entweder blos der Genitiv des Namens allein oder der Buchstabe **M** dabei; in beiden Fällen ist das Wort **manu** oder **manufactura** hinzuzudenken Nicht minder häufig findet man hinter dem Namen den Buchstaben **F**, welcher entweder mit **fecit** oder **finxit** oder **figulus** zu erklären ist. Daß jeder dieser 3 Ausdrücke gangbar war, beweisen die weiteren Zusätze, indem statt des bloßen **F** zuweilen die Abkürzung **FE**, zuweilen **FX** und auch **FI** vorkommt, was im ersten Falle **fecit**, im zweiten **finxit**, im dritten **figulus** bedeutet.

Die Beweise des Gesagten wird man im nachfolgenden Verzeichnisse finden. Es enthält aber dasselbe bei Weitem nicht alle Stempel, in deren Besitz ich bin, sondern nur diejenigen, welche zu Friedberg aufgefunden wurden und von denselben wiederum nur die, welche am lesbarsten und vollständigsten sind. Ohne Dieses hätte ich die Zahl leicht um Vieles vergrößern können. Es war mir aber nicht darum zu thun, viele zu geben, sondern solche, welche keinen Zweifel

übrig lassen und entweder andere Angaben bestätigen oder berichtigen oder anderwärts gar nicht vorkommen. Auch bei ihnen wird sich offenbaren, daß sich nicht blos Römer, sondern auch Gallier im römischen Heere mit Verfertigung solcher Gefäße abgaben; denn es sind unbezweifelt gallische Name dabei. Ich besitze aber auch Stempel, welche keine ächt lateinischen Charaktere, sondern denselben nur entfernt ähnlich sind und die ich mitgetheilt haben würde, wenn sie durch unsere Typographie darstellbar und wenn nicht für jeden Stempel eine besondere Abbildung nöthig gewesen wäre. Es möchte wohl zu wünschen sein, daß jetzt, da wir von so vielen Römerstätten eine Anzahl solcher Stempel besitzen, ein Alterthumsforscher ein alphabetisches Verzeichniß derselben aufstellte. Das von mir verfertigte steht demselben mit Vergnügen zu Diensten, macht aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch, da mir nicht alle Mittel dazu zu Gebote standen, und ich aus der zweiten und dritten Hand zu schöpfen nicht für rathsam hielt [460]).

Wenn man übrigens die Vollständigkeit mehrerer dieser Stempel sieht, so kann man sich der Frage nicht erwehren, wie man nicht früher durch sie zur Erfindung der Buchdruckerkunst gelangte?

---

1) **ALBINIM.** (**Albini manu** oder **manufactura**). Dieser Stempel ist auf 2 im J **1841** aufgefundenen Scherben. Auch Hanßelmann (Beweis — wie weit der Römer Macht ꝛc. eingedrungen. Taf. 5. — des ersten Theils) theilt denselben aus Oeringen mit.

2) **APERF...O**; auf einer im J. **1842** aufgegrabenen Scherbe.

3) **ARC. OF**; in demselben Jahre gefunden.

---

460) Man vgl. nur die von Augst bei *Orelli* inscr. I. Nr. 429 und *Steiner* Cod. inscr. rom. I. Nr. 539 gegebenen Töpfernamen.

4) ATTIVS... (Attiusa) auch 1842 gefunden. Sonst kommt der Stempel ATTVSA bei Nimwegen (*Smettii* Antiqq. Noviom. 104) und ATIVSA in Rheinhessen (Emele Beschreibung ꝛc. Taf. XXXI.) vor.

5) AVITV (Avitus), 1841 gefunden.

6) OF BASSI (officina Bassi), gefunden 1842. Derselbe Stempel fand sich auch zu Mainz. Fuchs alte Geschichte von Mainz II, 153.

7) BONOXVS, 1841 gefunden. Der Name ist wohl gallischen Ursprunges und erscheint in der späteren römischen Geschichte als Bonosus. Vgl. Aur. Victor 37. Fl. Vobiscus in Bonoso. Eutrop. IX. 11. [461])

8) OF CALVI (officina Calvi) 1841 gefunden. Der Stempel kommt auch in Mainz vor. Fuchs a. a. O. II, 152. 153.

9) CASSIVS, auf 2 Scherben 1841 gefunden

10) COMM. Dieser Stempel steht auf der Handhabe einer großen Amphora, deren Reste 1825 aufgegraben wurden. Der Name Communis, den es wohl bedeutet, kommt auch zu Mainz (Fuchs II, 181) und zu Nimwegen (*Smettii* Antiqq. Noviom. 104) vor.

11) OF COTTO, im J. 1842 gefunden. Ein zu Augst aufgefundener Stempel hat COTIO (*Orelli* inscr. I, p. 127) und scheint derselbe zu sein.

12) OF CRES (1842 gefunden.) Der Name Crespus hat sich zu Windisch (*Orelli* I, p. 129. Nr. 442) und der Stempel CRESTI zu Hedernheim gefunden.

13) DACOMARVS (1842 aufgefunden). Sehr deutlicher Stempel. Der Name ist offenbar gallisch und erscheint auch abgekürzt (DACOMA) zu Mainz (Emele a. a. O. Taf. XXXII.)

14) DISETVS F (1842 gefunden). Das T könnte auch als I gelten.

---

461) Ein Bonosius kommt auch unter den ältesten Bischöfen von Trier vor. *Hontheim* prodrom. hist. Trev. 79.

15) DOCCAII (Docca figulus) 1842 gefunden. Der Stempel kommt auch zu Augst vor (*Orelli* a. a. O. Nr. 429) und ist der Name gewiß verwandt mit TOCCA. Vgl. dieses.

16) DOMITIVS (1842 gefunden).

17) DONNAVC F. (1842 gefunden.)

18) EVCARPI (Eucarpi manu) 1842 gefunden. Kommt auch in Rheinhessen vor. (Emele ꝛc. Taf. XXXI.)

19) FRONTO mit erhabenen Lettern auf dem Rest einer Lampe. (1842 gefunden.)

20) GENIO (1841 gefunden) kann Genio, Gento und Gentio heißen.

21) IANVARIVS (1833 aufgefunden). Der schönste Stempel, den ich je gesehen. Der Name Januarius kommt übrigens auch anderwärts in Deutschland vor. Acta Acad. Theod. Pal. I, 193. *Kreutzer* zur Geschichte altröm. Cultur. 45. Fuchs ꝛc. II, 167.

22) IRITVS (1841 mehrmals gefunden).

23) LVCIVS F (1841 gefunden). Der Stempel LVC fand sich an der Handhabe eines großen Gefäßes im J. 1825. (Meine Abh. über Alterthümer ꝛc. 16). Hr. Steiner (Cod. Inscr. Rom. I, 166) erklärt dies für Abbreviatur von Lucanus. Der obige Stempel widerlegt Dies. Er kommt auch anderwärts vor, als 1) in Mainz (Emele ꝛc. Taf. XXXI.), 2) in Nimwegen (*Smettii* Ant. ꝛc. 104).

24) MAR+AL (Martialis) 1841 und 1842 einigemal gefunden. Das große Kreuz hinter R bedeutet TI und nicht I allein oder E, wie Hr. Mone annimmt (Emele ꝛc. S. 76). Der Name erscheint auch auf Gefäßen, welche das Großh. Museum zu Darmstadt besitzt. (*Walther:* das alte Museum. 33.)

25) MEDDIC FI (1841 gefunden). Der Stempel kommt auch anderwärts, aber mehr abgekürzt, vor und zwar 1) zu Inheiden (*Liebknecht* Hass. subterraneae spec. Tab. X. Fig. 5), 2) in Rheinhessen (Emele ꝛc. S. 75) und scheint eine Abbreviatur von Meddicus oder Meddignatius zu sein.

Dagegen lieſt Hr. Emele Mebbu und Hr. Mone meddus. Beides widerlegt ſich aber durch den bei Friedberg aufgefundenen Stempel, deſſen Buchſtaben alle ſehr deutlich ſind, nur daß die 2 D in der Mitte immer einen Querſtrich haben. Der Name Meddignatius kommt übrigens auf einer Inſchrift in Caſtell bei Mainz vor. (Lehne Rhein. Archiv I, 142.)

26) MONT und OF MON. Anfangsbuchſtaben des Namens Montanus, der auch in Rheinheſſen vorkommt. (Emele Taf. XXXII.) Der erſte Stempel wurde 1836, der zweite 1842 gefunden.

27) NASSO. F und NASSO. I. S. Deutliche Stempel auf Reſten, wovon der Eine 1835, der andere 1841 gefunden wurde. Auf Gefäßen im Muſeum zu Darmſtadt erſcheint dieſer Stempel auch, doch etwas verändert (*Walther:* das alte Museum. 33)

28) NATAL. F. (Natalis fecit). Das F ſteht verkehrt; ſonſt iſt der Stempel deutlich. (1842 gefunden.)

29) PATER (1842 gefunden). Befindet ſich auch auf Gefäßen im Muſeum zu Darmſtadt.

30) PROCRI d. i. Procri manufactura. (1841 gefunden.)

31) SABINVS (1841 gefunden). Dieſer Name kommt als Töpfername auch anderwärts vor: 1) in Rheinheſſen (Emele Taf. XXXII.), 2) zu Riegel im Breisgau (Schreiber über die neuentdeckte Niederlaſſung zu Riegel. S. 15.)

32) SACER und SACIIR (Erſteres 1841, letzteres 1842 gefunden.) Kommt auch in Rheinheſſen vor. (Emele ꝛc. Taf. XXXII.)

33) SALVETV (1841 gefunden.)

34) SATON und SATTONIS, ein Name, der auf Lampen häufig erſcheint, aber meiſt abgekürzt. Eine im J. 1836 aufgefundene Lampe enthält dagegen den zweiten Stempel mit ausgeſchriebenem Namen. Satto und Sattonius kommt in unſerer Gegend auch auf Inſchriften vor. (Annalen des naſſ. Vereins I. Taf. 5.) *Steiner* Cod. Inscr. Rom. Nr. 341.)

35) SATVRNACII (Saturnalis) auf der äußeren Seite einer Scherbe en basrelief. (1842 gefunden.)

36) SILVI. OF (1842 gefunden). Dieser Stempel kommt auch zu Riegel (Schreiber a. a. O. 15) vor.

37) OF SENC (1841 gefunden). Hr. Schreiber liefert einen zu Riegel gefundenen Stempel, welcher SENICIO F hat und den obigen erklärt.

38) OF SEVER (Severi) 1842 gefunden. Der Stempel kommt anderwärts auch vor, und zwar 1) zu Riegel (Schreiber ꝛc. 15) und 2) in Rheinhessen. (Emele Taf. XXXII.)

39) SVLPICI (Sulpicii manu) 1841 gefunden. Kommt auch in Rheinhessen vor. (Schreiber Taf. XXXII.)

40) TOCCA und TOCCA FX. Deutliche Stempelschrift auf Scherben, welche sich in den Jahren 1834, 1837 u. 1841 fanden. Wahrscheinlich ist dieser Name mit DOCCA einerlei, nur daß er hier scharf anlautet [462]). S. Letzteres.

41) TASCII und TASCIIV, Stempel auf Scherben, welche 1841 gefunden wurden.

42) SILITV (Utilis). Der Stempel ist deutlich, nur verkehrt gedruckt. Die Scherbe mit demselben fand sich 1837.

43) VIC und VICTOR. Ersteres Abkürzung des letzteren. (1841 u. 1842 gefunden.) Der Name kommt auch anderwärts vor: 1) im Odenwald auf einem Gefäße eingekratzt (Knapp röm. Denkmale 122), 2) in Mainz (Fuchs ꝛc. II, 104. 106.)

44) OF VITAL und VITALIS FE, 2 Stempel, welche sich 1841 auf Scherben fanden. Erscheint auch anderwärts: 1) in Mainz (Fuchs ꝛc. II, 150), 2) in Deringen (Hanßelmann ꝛc. Taf. 5), 3) in Cöln (Acta Acad. Theod. Pal. III, 61). Abgekürzt VIT kommt der Name auf Thonlampen in Darmstadt (*Walther* ꝛc. 48) und OF. VIT auf einer Scherbe zu Friedberg vor.

---

462) Ueber Verwechselung des D und T vgl. Quintilian I, 4. (Tom. I. pag. 30. Ed. Bip.)

45) **VERECVND** (Verecundus) **1842** gefunden. Dieser Stempel findet sich auch 1) zu Riegel (Schreiber ꝛc. S. 16), 2) zu Rottweil (*Steiner* Cod. Inscr. Rom. Nr. 6.), 3) in Rheinhessen (Emele ꝛc. Taf. XXXII. Erste Reihe Nr. 4.)

46) ∴ **OF L C VIRILI** ∴ (officina. L. C. Virilis) **1842** gefunden. Im Museum zu Darmstadt findet sich der Stempel **VIRIL** auf Gefäßen.

Es gibt auch Stempel auf Handhaben größerer Gefäße, welche nur die Anfangsbuchstaben enthalten. So besitze ich den Rest eines Gefäßes mit den Buchstaben **C. M. S.**, und einen andern mit **A. F. M.** [463])

XI.

Alte Sagen.

Sage ist das durch den Mund des Volkes aus uralter Zeit Ueberbrachte. Ihr Fundament ist etwas Festes und Großartiges — nämlich Geschichte und Religion; ihre Form aber nimmt sie aus dem mehr oder minder reichen Geiste des Volkes; die Phantasie des Erzählers schmückte sie noch weiter, und die Jahrhunderte der Zeit übten an ihr ebenfalls ihre gewaltige Macht aus. Ohne jenes Fundament hört sie auf, Sage zu sein und wird zum Märchen. Genau genommen gibt es demnach keine „ersonnene" Sage; denn eine Erzählung, welcher

463) Bei den im Herbste 1842 veranstalteten Nachgrabungen auf der Hunenburg bei Butzbach wurden folgende Stempel auf Resten von Gefäßen aus lemnischer Erde gefunden:

1) MEDDICE
2) PRIMANVS FE
3) VERECVND
4) VICTORINVS.

das Alter abgeht, ist keine Sage. Wenn aber alte Religion und Geschichte die Basis der Sagen sind, so ergibt sich daraus auch der Grund, warum wir sie bei unserem Material zur Urgeschichte unserer Gegend als Anhang liefern zu müssen glaubten. Indessen liegt Das, was wir bisher gegeben haben, mehr zu Tage. Die Sage dagegen ist für den Forscher viel schwerer zu suchen, weil sie tiefer liegt. Um zu ihr zu gelangen, muß seine Jugend mit der des Volkes, dessen Sagen er erzählen will, verschmolzen gewesen, seine frühere Bildung muß durch den Kern des Volkes bewirkt worden sein. Haben sein Vater oder seine Mutter, oder seine Amme, oder seine Großeltern sie ihm in stiller Abendstunde so oft erzählt, daß sie ganz sein Eigenthum wurden, so vermag er sie auch mit denselben Worten rein wiederzugeben, wie er sie erhielt. Dies ist bei mir nicht der Fall. Darum kann ich auch nur aus zweiter Hand mittheilen und muß dabei oft auf wörtliches Wiedergeben verzichten. — Dazu kommt, daß die Wetterau überhaupt nicht mehr sehr reich an Sagen ist, weil sie zu nahe an große Städte gränzt und mit Andern seit langer Zeit in zu häufigem Verkehre war. Dadurch giengen viele Sagen verloren. Ganz anders ist es mit Gegenden, welche selten mit dem Städter, dem Handelsmanne, dem Reisenden in Verkehr kommen, wo die langen Winterabende in stiller Einsamkeit dahin gehen. Da erzählt im engen Kreise Derjenige, welcher die beste Gabe des Erzählens oder das treueste Gedächtniß besitzt, was er vor vielen, vielen Jahren von längst Verstorbenen vernommen. Den jugendlichen Geist, der zu seiner Nahrung und Bildung sonst wenig Gelegenheit hat und doch Nahrung verlangt, spricht die Erzählung um so mehr an, je ernster und tieferen Sinnes sie ist und je mehr sie sich auf Anschauung gründet, d. h. dem Orte angehört, den er kennt. Er fordert zu neuen Erzählungen auf, und wenn sie mangeln, so wird die alte wiederholt. Oder er will ausdrücklich dieselbe wiederholt haben, bis er sie Wort für Wort im Gedächtnisse

nicht nur, sondern auch im Gemüthe aufgefaßt hat. So bleiben sie erhalten.

Unsere Nachbarschaft hat wohl dergleichen interessante Sagen, wie die von Eppo von Eppenstein, Kuno von Falkenstein, Kaiser Friedrich und Gela ꝛc.; sie sind aber schon vielfältig von Andern erzählt. Vielleicht befinden sich deren auch noch einige in unsern stillen Thälchen. Aber sie standen mir nicht zu Gebote, und der Leser wird sich mit dem Wenigen begnügen müssen, was ich hier gebe. Das geht wenigstens daraus hervor, daß sie sich an historisch bedeutsame Orte anknüpfen, aber auch keine eigentliche Geschichte sind bei all ihrem sonstigen Interesse. Möchte nur dieser Anfang zu genaueren Nachforschungen reizen!

1) Die Adamsbahn am Altkönig.

Wenn man gegen den Gipfel des Altkönigs kommt, wo aus uralter Zeit die großen Ringwälle sich befinden, so zeigt sich ein alter Weg, den man die Aamsbahn oder Adamsbahn nennt. Die Sage erzählt darüber Folgendes.

Nach altem Glauben schläft der Wald am ersten Tag des Jahres; und wenn im ganzen Jahre, die Sonn- und Festtage ausgenommen, Jedermann in demselben hauen darf, so muß man ihn an diesem Tage ruhen lassen. Es war aber einst ein Mann, der hieß Adam; der dünkte sich klüger als andere Leute und glaubte nicht, was sie glauben. „Was geht Das mich an", sagte er, „ob der Wald schläft oder nicht; ich will ihn schon wecken". Damit zog er am Neujahr mit seinem Schlitten aufwärts in den Wald und holte sich das beste Holz, das er finden konnte. Das band er auf seinen Schlitten und begann damit bergab zu ziehen. Aber bald gelangte er mit demselben an einen so steilen Ort, daß kein Haltens mehr war und er mit ihm herunter fiel in eine schreckliche Tiefe. — Als er nicht nach Hause kam, wurden die Seinigen ängstlich und suchten überall nach ihm in dem Walde. Endlich

fanden sie ihn todt neben seinem umgestürzten Schlitten liegen. — Von ihm hat die Bahn, welche er mit demselben herabgekommen war, den Namen Aams- oder Adamsbahn erhalten [464]).

2) Die Sage vom Pfahlgraben und der Capersburg.

Der Pfahlgraben zieht durch die ganze Welt und ist ein so großes Werk, daß Menschenhände ihn nicht zu Stande hätten bringen können, wenn den Verfertigern nicht der Teufel dabei behülflich gewesen wäre. — Da, wo der Wehrheimer Fußpfad denselben durchschneidet, liegen die Trümmer einer alten Burg. Einst führte noch spät in der Nacht dieser Pfad einen Mann über dieselben hin. Er hatte sich eine Pfeife gestopft und war im Begriffe, sich Feuer zu schlagen, als er in seiner Nähe ein verglimmendes Feuer bemerkte. Da nahm er eine Kohle davon, legte sie auf seine Pfeife und schloß den Deckel. Als er zu Hause angekommen war, lag auf seiner Pfeife eine alte Goldmünze. Nun merkte er wohl, daß da, wo er das Feuer gesehen hatte, ein Schatz verborgen sei; er hatte aber versäumt, Etwas auf dasselbe zu werfen, um ihn heben zu können. Als er später wieder hinkam, fand er keine Spur eines Feuers; und so oft er den Weg wiederholte, waren doch seine Tritte und Schritte vergebens [465]).

Eine andere Sage führt Folgendes an: Die Capersburg, welche man auch die Cärbersburg nennt, ist ein noch in

---

464) Mittheilung des Hrn. Legationsraths v. Meyer.

465) Nach mündlicher Mittheilung eines Wehrheimer Landmannes. Eine ähnliche Sage, die ich Hrn. Dr. Weigand zu Gießen verdanke, ist von dem Wingertsberge bei Staden, nur daß hier zwei Männer ihre Pfeifen anzünden wollen und am andern Morgen da Goldstücke finden, wo sie in der Nacht Kohlen hingestreut hatten.

dem Heidenthum erbautes Schloß und hat so ihren Namen erhalten: In vorigen Zeiten hielt sich dort eine Bande Räuber oder Capers auf, welche die List gebrauchten, daß sie, wenn sie auf den Raub ausritten, die Eisen hinterst der vorderst oder verkehrt anschlugen [466]), wodurch die Runde derselben vornen an den Fuß, die Oeffnung aber hintenhin kam. Dadurch bekam der Hufschlag das Aussehen, als ob sie, wenn sie ausritten, in das Schloß eingeritten wären und umgekehrt. Lange Zeit hindurch konnten sie nicht ertappt werden, bis endlich ihre List entdeckt und das Schloß zerstört wurde [467]).

3) Sagen von Friedberg.

Friedberg war eine sehr große Stadt, welche bis nach dem Galgenberg hin reichte. Es entstand aber einst ein gewaltiger Brand, welcher die ganze Stadt zerstörte.

Von dem Augustinerkloster bis zu der Stadtkirche befindet sich ein unterirdischer Gang, in welchem die 12 Apostel, ganz von Silber, aufbewahrt sind. Es waren früher wohl schon Manche lüstern danach, konnten sie aber nicht finden. — Auch unter der alten, im J. 1804 abgebrochenen Kirche zu Straßheim sollte, der Sage nach, ein Schatz vergraben gewesen sein, den zu heben noch vor etwa 60 Jahren Einige vergebens unternahmen [468]).

Ein Mann gieng einst von Fauerbach nach Friedberg. Da tritt ein wohlgekleideter Fremder zu ihm und verspricht ihm, er wolle ihn reich machen, wenn er mit seinem Blute seinen Namen in das große Buch schreibe, das der Fremde

---

466) Dieselbe Sage erzählt man auch von der Altenburg bei Nidda. Winkelmann Beschreibung von Hessen und Herßfeld. II, 193.

467) Nach dem Rosbacher Kirchenbuche von 1740.

468) Mündlich von älteren Personen, besonders von Hrn. Kirchenrath Pilger.

bei sich trug. Aber der Mann weigert sich. Da dringt der Fremde in ihn und setzt ihm hart zu, er solle schreiben. Da wird es dem Manne heiß, und er geräth in große Angst, denn er hatte einen falschen Fuß bei dem Fremden bemerkt und wußte nun, daß es der Teufel war. Niemand war in der Nähe, daß er hätte Hülfe rufen können; er schneidet sich in der Verzweiflung in den Finger und schreibt in das Buch: „Jesus Christus". Da Dies der Fremde sieht, verschwindet er auf einmal und läßt das Buch nebst einem gräulichen Gestank zurück. Der Mann aber nimmt das Buch, findet, daß viele Namen darin standen, und trägt es nach Friedberg auf die Kanzlei. Aber man hat nichts weiter davon gehört, denn es sollen viele Großen mit ihren Namen darin gestanden haben [469]).

4) Von der Altenburg bei Holzhausen.

Etliche hundert Schritte von Holzhausen ist eine Stelle, worauf in alten Zeiten eine Burg stand, von der man noch viele Spuren alten Gemäuers und einen Graben unweit der Huckmanns Mühle sieht. In dieser Burg hatte ein alter heidnischer König seinen Sitz.

Noch jetzt haben dort allerlei Erscheinungen statt, wie die von einem schwarzen Manne. Es zeigte sich auch einmal ein Esel, welcher einen Menschen, der sich auf ihn gesetzt hatte, durch alles Gesträuch auf den Gipfel der Anhöhe brachte und dann verschwand. Zu einer anderen Zeit bemerkte man einen Feuerklump ꝛc. — Ein Müller aus der Nachbarschaft fand hier einst einige Leintücher ausgebreitet, auf welchen der schönste Waizen lag. Da nahm er sich eine Hand voll zur Probe mit, die sich in Goldkörner verwandelten. Als er nun auf dem Rück-

469) Wörtlich von Hrn. Dr. Weigand zu Gießen.

wege noch mehr davon mit nach Hause nehmen wollte, waren die Leintücher mit dem schönen Waizen verschwunden [470]).

5) Sage von der Hunenburg bei Butzbach.

Auf der Hunenburg bei Butzbach finden sich noch viele Schätze unter der Erde, und liegt seit vielen tausend Jahren in den Kellern der Wein in seiner eigenen Haut. Nachts zeigt sich der Ort, wo die Schätze vergraben liegen, durch Feuer oder Flämmchen an; man kann sie aber nur mit großer Vorsicht und dann heben, wenn kein Wort dabei gesprochen wird.

Am Hartherz winkte einst bei hellem Tage eine weiße Frau einem Mädchen, welches in der Nähe arbeitete. Das erschrack aber und lief nach Hause. — Zu einer andern Zeit fand ein Knecht eine eiserne Thür geöffnet und sah durch dieselbe Allerlei liegen. Anstatt aber Herz zu fassen und hinein zu gehen, ergriff ihn die Angst; er schnitt den Pferden die Stränge ab und eilte mit ihnen nach Hause, um seiner Herrschaft zu erzählen, was er gesehen hatte. Hier überfiel ihn ein Fieberschauer, daß er in Folge der Erscheinung lange krank lag [471]).

5) Von dem Hausberge.

Die Spitze des Hausberges heißt Hoinbornkopp oder Hoinkopp [472]). Auf der Seite bei Hochweisel nach Niederweisel ist eine Stelle, welche man Hoinjerplatz nennt, wo vor Zeiten alljährlich von den Bewohnern der umliegenden Dörfer Markt und Tanz gehalten wurde, welchen man

---

470) Nach der Mittheilung eines Mannes aus der Nachbarschaft. Vgl. damit Friedberger Intell. Blatt Nr. 22. 1835.

471) Aus dem Munde einiger älteren Butzbacher.

472) Wie oben berührt, ist das n in der ersten Sylbe nasal auszusprechen. Vgl. oben S. 62.

den Hoinjermarkt oder das Hoinjerfest nannte [473]). Auf der andern Seite des Berges stand ein Hof, welcher die Issel hieß. Er ist noch nicht lange abgebrochen und das Ackerfeld in Wald verwandelt. Diese Namen sind der Sage nach so entstanden:

Auf dem Hausberge hatte ein alter heidnischer Gott, welcher Hoija hieß, seinen Aufenthalt, und die alten heidnischen Bewohner wallfahrteten dorthin, um ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen. Auf dem Hoinjerplatze befand sich sein Bild, und dort geschahen auch die Opfer. Daraus wurde in der Folge das Hoinjerfest. Die Gemahlin des Gottes Hoija hieß Isola und davon hat der Isselhof seinen Namen.

Andere erzählen, auf dem Hausberge hätte eine alte Burg gestanden, welche Hoinjerburg geheißen, wovon der Gipfel des Berges noch seinen Namen trage. In einem verschütteten Brunnen befänden sich aber noch die Schätze dieser Burg verborgen. Aus der Ferne wären später Leute gekommen und hätten in der nahgelegenen Capelle schwarze Hühner geopfert. Auch der Platz zwischen Hochweisel und Hausen habe dazu gehört und heiße darum noch Hoinjerkirchhof.

Wieder Andere sagen, auf dem Berge hätten in uralter Zeit die Hoinen (Heunen) gewohnt, welche selbst in hohem Alter noch eine ungewöhnliche Körperstärke besessen hätten [474]).

---

473) Ich will hier nachträglich bemerken, daß auch auf dem Gipfel des weiter westlich gelegenen Berges, der bei Cap. I. genannten Hessel, sich ein Platz befindet, welcher noch jetzt zuweilen zum Tanzplatze benutzt wird und der Gickel heißt. Davon führt auch die ganze Höhe den Namen.

474) Nach schriftlichen Mittheilungen, Letzteres insbesondere nach dem von dem verstorbenen Amtmann Hildebrand im Jahr 1787 verfertigten Auszug aus der fürstl. Lich'schen Amts-Registratur zu Niederweisel. Man sieht an diesen Sagen recht, wie gelehrte Leute hineingepfuscht und das Alte zu erklären gesucht haben, erkennt aber dennoch die Spuren eines alten heidnischen Gottesdienstes;

7) Bodenröder Sagen.

Vor alten Zeiten machte ein Räuber, Namens Lambert, die ganze Gegend unsicher. Er war so gefürchtet, daß Jeder ihm gab, was er verlangte. Einst sollte ein Mann aus Espa an ihn die Summe von 30 Gulden bringen, und sein Weib gieng mit ihm. Während aber der Mann dem Räuber das Geld vorzählte, versetzte ihm das Weib mit dem Handbeile einen Schlag in den Nacken, daß er todt zur Erde fiel. Da bedeckten sie den Leichnam mit einem großen Steine, welchen man noch vor einigen Jahren an dem Wege sah, der von Bodenrod nach Maibach und Münster führt. Die Gegend heißt aber noch bis auf diesen Tag „am Lambert".

Zwischen Brand-Oberndorf und Hasselborn ist ein Thal, das gleicht einer Festung, denn es ist ganz von Bergen umgeben und hat nur Einen Ausgang. Das Thal heißt Hermannsthal, weil darin der Heerführer Hermann sein Lager hatte.

In der Gemarkung von Brand-Oberndorf ist ein Ort, der heißt die Streitheck. Da wandert des Nachts ein Jäger mit Hund, Gewehr und Ranzen. Er hat aber keinen Kopf und heißt der wilde Jäger. Auch an vielen andern Orten um Bodenrod hört man ihn zu Zeiten des Nachts über die Köpfe der Leute wegtoben.[475]).

8) Vom Schiffloch bei Unter-Florstadt.

Zwischen Unter-Florstadt und Wickstadt ist in der Nidda eine gewaltige Tiefe, welche das Schiffloch heißt. In ihm soll eine Kirche mit dem Thurme, wenn man sie hineinstellte, untergehen. Einst war aber ein kühner Schwimmer,

---

denn an solche knüpfen sich später Hexengeschichten ꝛc. Vgl. nachher bei Sage 11).

475) Friedberger Intell. Blatt Nr. 33. 1840. (Nach der schriftlichen Mittheilung des Maurers Schepp zu Bodenrod.)

der sprang hinein und tauchte in die Tiefe. Man glaubte ihn verloren; aber er kam wieder herauf und hatte unter jedem Arm einen Fisch und Einen zwischen den Zähnen, alle von außerordentlicher Größe, wie man sie in der Nidda noch nicht gesehen, und die brachte er mit heraus an das Land. Man horchte staunend, was er unten von der Tiefe erzählte. Dort, sagte er, sei eine ungeheure Menge von Fischen, alle von gewaltiger Größe, und die stünden da, wie hier oben die Ochsen an den Krippen. Aus ihnen habe er die mitgebrachten genommen. — Bald darauf gieng er abermals hinunter zu den Fischen, um neue heraufzuholen und sich noch mehr unter ihnen umzusehen; aber er kam nicht wieder herauf [476]).

9) Vom Einhof bei Staden.

Nicht weit von dem Fußweg über die Wiesen zwischen Staden und Niedermorstadt, etwa halbwegs, nach der Nidda zu, die hier von den Bruchwiesen die Bruchbach heißt, liegt Gemeindegelände, der Einhof genannt. Dort soll vor Alters ein Kloster gestanden haben, und ein unterirdischer Gang soll aus dem alten Amthaus in Staden dahin führen, und wie die Leute erzählen, so geht noch ein graues Männchen, welches einem Mönche gleicht, den Fußweg an der Nachtweide und dem kleinen Bruch hinauf am Mittelgraben her Nachts mit Fußwandelnden bis an den Einhof. — Vor alter Zeit grub dort eine Magd Land um, und auf einmal bleibt ihr die Schüppe (der Spaten) hängen, als wenn sie unter Wurzeln gerathen wäre. Sie sieht nach und findet die Schüppe an einem Kesselhaken hängen, welcher einen schweren Kessel voll Geld trug. Sie hebt und hebt; aber der Kessel kommt nicht zur Höhe, er ist zu schwer. Da ruft sie Leuten zu, die in der Nähe sind und ebenfalls graben: „Ihr Leut helft!" Allein da versinkt klirrend der Kessel und sie hat den

476) Wörtlich von Hrn. Dr. Weigand zu Gießen.

Henkel an der Schüppe hängen. Hätte sie ganz pipchenmäuschenstill geschwiegen und immer gehoben, so hätte sie das Geld all gehabt [477]).

10) Die Sage von der Rodenbacher Mühle.[478])

Bei Rodenbach, ehmals der Mutterkirche von Altenstadt, jetzt ein Filial desselben, liegt an einem Graben eine Mühle mit Einem Gange. Das Wasser ist gewöhnlich klein, und darum geht das Rad gar langsam herum. Nun gieng einst ein junger Bursche an dieser Mühle vorbei auf einen nahen Ort zur Kirb (Kirchweihe), um dort zu tanzen und sich lustig zu machen. Das Mühlchen aber, dem, weil es Sommer war, gar ärmlich Wasser zufloß, klang ihm bei dem schwachen Umdrehen seines Rades, als wenn es spräche: „Juckt dich dein Buckel (Rücken)? Juckt dich dein Buckel? Das ist keine gute Vorbedeutung, dachte er. Doch bei der Kirb angekommen, tanzte er und machte sich lustig, ohne weiter an die Worte des Mühlchens zu denken. Allein es dauerte nicht lange, so bekam er Streit und faßte eine gute Tracht Schläge. Als er nun Abends wieder heim gieng und an dem Mühlchen vorbeikam, war das Wasser von einem mittlerweile eingefallenen Gewitterregen stark angeschwollen; das Mühlrad drehte sich rasch um, und das Mühlchen klang in seinem geschwinden Gange, als wenn es spräche: „Hat dich dein Buckel gejuckt? Hat dich dein Buckel gejuckt?"

11) Von der wilden Frau Gestühl.

Zwischen Staden und Dauernheim ist ein Berg, der hohe Berg genannt. Derselbe ist mit Wald bewachsen,

---

477) Wie 8) von Hrn. Dr. Weigand.

478) Obgleich diese Erzählung, welche ich ebenfalls der gütigen Mittheilung des Hrn. Dr. Weigand verdanke, mehr einem alten Schwank ähnlich ist, als in das Gebiet der Sagen gehört, so habe ich sie doch den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt.

welcher der Königswald heißt In diesem Walde befindet sich unweit dem Wege, der von Leidhecken nach Dauernheim führt, ein etwa 2 Fuß aus dem Boden ragender poröser Basaltstein, in welchem man 3 Vertiefungen bemerkt, wie 3 Sitze. Das ist „der wilden Frau Gestühl" [479]). Nahe dabei sind vertiefte Stellen in dem Felsen, wie wenn sie für 2 Füße eingerichtet wären. Vor vielen Jahren lebten hier drei wilde Menschen, die waren in Felle gekleidet und blieben lange Zeit der Schrecken der Gegend, bis nach dem Tode des Mannes und des Kindes die wilde Frau zu Dauernheim eingefangen wurde. Aber noch jetzt gehn dieselben um [480]). Der alte Pfarrer Johann Draud zu Dauernheim erzählte auch dem Geschichtsschreiber Johann Just Winkelmann [481]), im Jahr 1653, es hätten sich im Jahr 1604 bei Sommerszeit zu verschiedenenmalen drei Leute in weißer Gestalt sehen lassen.

Vor dem Rathhause zu Bingenheim standen seit undenklichen Zeiten drei Linden, welche vor etwa 18 Jahren umgehauen wurden, weil man auf die Stätte eine Scheune bauen wollte. Unter den Linden befand sich ein alter steinerner Tisch, woran viele Jahrhunderte hindurch jährlich dreimal öffentliches Gericht gehegt wurde, nämlich auf Freitag nach den h. drei Königen, nach Christi Himmelfahrt und nach Remigius. Alle die begütert waren in der fuldischen Mark, geistlichen und weltlichen Standes, mußten sich dabei einfinden. Jener Stein war, wie Winkelmann erzählt, von dem hohen Berg dahin gebracht worden. (Er steht noch jetzt zu Bingenheim unter einer wilden Kastanie und ist von dem-

479) „Der wilden Frau Born" liegt zwischen Schotten und Stornfels; es ist mir aber keine Sage darüber bekannt.

480) Friedberger Intell. Blatt Nr. 9. 1836 (nach der Mittheilung der Frau Pf. D., welche aus Dauerheim gebürtig ist.) Auch Grimm hat diese Sage. Deutsche Sagen 1, Nr. 166.

481) Beschreibung von Hessen und Herbfeld. II, 184.

selben Gestein, woraus „der wilden Frau Gestühl" besteht.) Hieraus ist zu schließen, daß das Gericht, welches später nach Bingenheim verlegt wurde, in uralten Zeiten an dem Orte gehegt worden sein mag, wo „der wilden Frau Gestühl" ist. Ohnehin knüpften sich Sagen von Hexen ꝛc. an solche Orte, wo vor Zeiten Gericht gehegt wurde[482]). Oder es ist hier ein Ort, wo in alten heidnischen Zeiten irgend eine Gottheit im heiligen Haine verehrt wurde. An solche Orte knüpfen sich ebenfalls später Sagen von Hexen, weißen Frauen u. dgl., in welchen wohl Göttinnen oder Priesterinnen der Vorwelt zu suchen sind[483]).

12) Sage von der Altenburg bei Dauernheim.

Eine gute Viertelstunde von dem Dorfe Dauernheim liegt ein Berg, der zwar nicht hoch, aber nach Süden zu ziemlich steil ist und die Altenburg heißt. Auf demselben soll in uralten Zeiten ein Schloß gestanden haben und im Inneren des Berges noch ein Schatz vergraben liegen.

Vor mehr als hundert Jahren lebte zu Dauernheim ein Bauer, Namens Röser; der gieng einst nach der Altenburg, und da er dort eine sehr schöne und seltene Blume fand, so steckte er sie auf seinen Hut. Bald fühlte er an demselben eine besondere Schwere; er nahm ihn deswegen ab und fand, daß sich die Blume in einen großen Schlüssel verwandelt habe. Zugleich bemerkte Röser eine Thüre, die in den Berg gieng. Mit Hülfe des Schlüssels öffnete er dieselbe und gieng in den Berg hinein. Bald gelangte er in ein Gemach, das allerlei Schätze enthielt. Nachdem er nun von denselben sich seine Taschen gefüllt hatte und im Begriffe war, wieder fortzugehen, vernahm er eine Stimme, die rief: „Vergiß das Beßte nicht!" Das bezog der Röser nicht auf den Schlüssel,

482) *Grimm* deutsche Mythologie. 591.

483) Daſ. 224. »Weisse Frauen«.

den er in der Freude über die Schätze neben hingelegt hatte, sondern auf die Schätze, welche noch dalagen. Er steckte deswegen noch mehr ein. Da rief's zum zweitenmal: „Vergiß das Beßte nicht!" Und nun packte er von Neuem ein, was er nur konnte. Als es aber darauf zum drittenmal noch vernehmlicher erscholl: „Vergiß das Beßte nicht!" da bemächtigte sich seiner eine solche Angst, daß er hastig nach der Oeffnung lief, durch welche er hereingekommen war. Indem er durch dieselbe eilte, fiel die Thüre so heftig hinter ihm zu, daß sie ihm die beiden Ferſen an den Füßen abschlug, wovon er in der Folge lahm wurde. Die Geldstücke tröſteten ihn jedoch für seine Wunden und halfen ihm die Schmerzen ertragen. Als er aber geheilt war, fühlte er sich unglücklicher als zuvor, denn er erkannte nun, was jene Stimme unter dem „Beßten" verstanden habe und daß er nur durch seine Verblendung sich um den Schlüſſel und dadurch um die Möglichkeit gebracht habe, die andern Schätze zu holen.

Oft zwar wanderte er später nach der Altenburg und sah sich überall um. Aber er fand weder die schöne Blume wieder, noch die Thüre, welche zu den Schätzen führte[484]).

Auch in der Burg, einem Berge zwischen Unterwiddersheim und dem Schwalheimer Hofe, sollen noch Schätze vergraben liegen, und versuchte noch vor wenigen Jahren ein Landmann, dieselben mittelst eines Erdspiegels und eines Sonntagskindes zu heben. Es gelang ihm aber nicht[485]).

13) Von der Glauburg.

Auf dem Berge bei Glauberg, den man die Glauburg nennt, stand einst eine große und feste Stadt. Da aber die

---

484) Friedberger Intell. Blatt Nr. 50. 1836. (Nach den mündlichen Mittheilungen der Frau Pf. D. zu Dauernheim.) Dieselbe Sage findet sich an mehreren Orten Deutschlands.

485) Mündliche Mittheilungen aus Dauernheim und dem Häuser Hofe.

Bewohner derselben vielfältige Räubereien trieben, so beschloß der Kaiser, sie dafür zu züchtigen und die Stadt zu zerstören. Die Bewohner derselben leisteten aber zu tapferen Widerstand und die Stadt war zu fest, als daß man sie gewaltsam hätte erobern können. Die Belagerung dauerte bereits bis ins dritte Jahr; da verfielen die Belagerer auf eine seltsame List. Sie fiengen nämlich eine Menge Krebse, steckten jedem derselben des Nachts ein Lichtlein auf und ließen sie nach der Mauer zu kriechen. Die Erscheinung der Lichtlein fiel den Belagerten auf, und sie zogen sich alle nach derselben Seite, wo man diese Lichtlein sah. Da benutzte man die Zeit und erstieg auf der andern Seite die Mauer. Als man nun Herr der Feste geworden war, wurde ein Vertrag geschlossen, daß die Frauen der Belagerten mit ihren Kindern und Dem, was sie tragen konnten, frei abziehen dürften. Da sie aber nun statt des Hausraths ihre Gatten, welche durch langen Kampf geschwächt waren, auf die Schultern nahmen und heraustrugen, so wollten die Belagerer Das nicht gelten lassen und schickten deshalb zur Entscheidung an den Kaiser, der seinen Sitz zu Frankfurt hatte. Diesen rührte die Treue und Anhänglichkeit der Frauen an ihre Männer, und er entschied zu ihren Gunsten, worauf die Bewohner wegzogen und die Stadt zerstört wurde [486]).

Des Nachts ist es auf dieser Glauburg noch nicht geheuer. Es wandern hier in der Geisterstunde die Krieger, welche einst auf derselben hausten. Landleute der Gegend, welche gegen Mitternacht ihren Weg über den Berg nahmen, sahen oben viele Männer gelagert, welche nicht wie unsere Krieger gekleidet und bewaffnet waren, sondern wie die alten Römer [487]).

---

486) Ueber diese Sage und ihre Quellen vgl. meine Abhandlung über die Glauburg im III B. des Archivs für hessische Geschichte Heft I. Was Hr. v. Gerning (Lahn- und Maingegenden 184.) von der Glauburg erzählt, kann hier nicht berücksichtigt werden.

487) Roth und Schaßmann Beiträge für die Geschichte der Wetterau I, 132. Note *)

14) Von Lindheim.

Bei Lindheim ist eine Stelle, die heißt man die alte Burg. In dieser soll vor Jahrhunderten ein Ritter gehaust haben, Konrad von Buches genannt, der vom h. Grabe zurückkehrend, große Schätze mitbrachte, die er den Ungläubigen abgenommen hatte. Die Schätze liegen in einem der Eckthürmchen und ist ein großer Stein darauf gelegt. Man kann sie aber nur in der Nacht auf St. Thomas heben und zwar mit Beten und ohne Fluch.

Auch geht die Sage, daß um Mitternacht vom Hexenthurm ein Schwein im Wasser bis an die Mühle schwimmt, ein schwarzer Hund mit großen Feueraugen, der eine Kette nach sich schleppt, umhergeht und ein Haase, der ein zerschlagenes Bein hinter sich herschleift, ihm nachzieht. Das sollen die verwünschten bösen Leute sein, durch welche viele Lindheimer unschuldig als Hexen verurtheilt und verbrannt wurden [488]).

15) Die Sagen von Nidda und Freienseen.

Es war einmal eine Gräfin, die das Gelübde gethan hatte, an der Stelle, wo ihr Esel zuerst mit ihr stehen bleiben würde, ein Schloß zu bauen. Als dieser nun in einer sumpfigen Gegend geblieben war, rief sie: „Nit da, nit da!" Allein das half nichts; der Esel gieng nicht mehr von der Stelle, und sie erbaute da das Schloß, und daher hat die Stadt (Nidda) ihren Namen; auch eine Wiese heißt bis auf den heutigen Tag die Eselswiese [489]).

---

488) Fast wörtlich aus: „Die Schreckensjahre von Lindheim" (von R. Oeser). 34. 108. 116. 119.

489) Justi hessische Denkwürdigkeiten Bd. IV. 2te Abthl. 298. Mittheilung des verst. Geh. Kirchenraths Schwarz, der in seiner Jugend einige Zeit in Nidda zubrachte. — Winkelmann (Beschreibung von Hessen und Herßfeld VI, 231) erzählt die Sage etwas anders: der Graf Berthold von Nidda wäre wegen seiner Räu-

Es hat diese Sage hauptsächlich darum Bedeutung, weil sie die dem Volke auffallende Erscheinung, daß ein Schloß in einer so niedrigen Gegend gebaut wurde, das man auf einer Anhöhe erwarten sollte, zu erklären sucht. Der geneigte Leser möge sich erinnern, was ich hierüber bei den Gränzbefestigungen der Römer bemerkt habe (S. 159).

Uebrigens ist es auffallend, wie das Volk sich Ortsnamen zu erklären sucht, von deren wahrer Bedeutung ihm nur noch eine dunkle Erinnerung blieb. Wir wollen hier noch Eine Sage darüber anführen.

Der Ort Freienseen hat seinen Namen und seine alte Freiheit auf folgende Weise erhalten: Einst übernachtete daselbst der deutsche Kaiser. Weil ihn aber die vielen Frösche und Reuling mit ihrem Geschrei nicht schlafen ließen, so erhuben sich auf sein Begehren sämmtliche Einwohner und verjagten dieselben. Daher ertheilte ihnen der Kaiser die Freiheit, und der Ort erhielt den Namen Freienseen [490]).

(So hat auch Rosbach seinen Namen und die Rose in seinem Wappen von einer Menge von Rosen, welche sonst um die Quelle herumstanden, die unweit des Ortes sind. Winkelmann a. a. O. 185. Die 3 Orte Kleinkarben, Großkarben und Okarben sollen davon ihren Namen haben, daß ein Mann einst am ersteren einen kleinen Karpfen fischte, an dem zweiten einen großen und, als ihm an dem dritten Orte beide entwischten, klagend ausrief: o Karpfen! — Eine

---

bereien auf der Altenburg belagert, dann durch seine Gemahlin wie die Weinsberger gerettet und auf dem Rücken herausgetragen worden; der Esel aber, welcher ihre Söhne herausgetragen, wäre im Morast stecken geblieben; später wäre der Graf von Kaiser Friedrich zu Worms zur Strafe des Hundetragens verurtheilt worden ꝛc.

490) (Kannegießer) „Ausführliche Erörterung des dem Hauß Hessen-Darmstadt über den Flecken Freyensehen zustehenden Erbschutz-Rechts". Beil. Nr. 8. S. 77. Zeugenaussagen vom Jahr 1554.

ähnliche Sage führt Hr. Nebel (Geschichte von Gleiberg in Wigands Wetzlar. Beitr. I, 330) von Entstehung des Namens Vetzberg, Gleiberg und Wettenberg an; eine Sage, die von der unsrigen, die wir fast wörtlich einem Landmanne der dortigen Gegend nacherzählten, wie wir sie in der Note 64 auf S. 48 geben, ziemlich abweicht.)

16) Vom Breuerberg und rothen Schütt bei Lich.

Nördlich von der Stadt Lich, zwischen den zwei neuen Chausseen an der Oelmühle, ist ein Platz, den nennt man den Breuerberg oder Warnsberg. In einem Eichwäldchen erhebt sich ein kleiner Hügel, wo sich's so schön im Sommer ruhen läßt und von wo eine so hübsche Aussicht ist, daß sich manchmal viele fröhlichen Menschen hier an Festtagen zusammen finden.

Es ist da noch ein alter Keller, und wohin man sich wendet, da sieht man die Trümmer von alten Ziegeln und die Spuren von altem Gemäuer. Ja man bemerkt sogar noch, daß sich ein Graben einst um den Platz herumgezogen hat.

Die Sage geht, es habe vor uralten Zeiten ein schönes Schloß hier gestanden und es sei ein unterirdischer Gang noch da, der ziehe bis zu dem rothen Schütt, wo auch eins gestanden habe[491]). Der rothe Schütt ist eine mäßige Anhöhe an der Nordostseite von Lich, und beherrscht durch seine Lage das von Nordosten kommende Wetterthal, wie der Breuerberg das nordwestliche Thal nach dem Albacher Hofe zu beherrscht. Da mögen denn wohl in alten Zeiten Völker diese beiden Punkte benutzt haben.

491) Von einem Bewohner von Lich.

17) Von der alten Burg bei Trais-Münzenberg.

Bei Trais-Münzenberg ist eine Gegend an der rechten Seite der Wetter, die heißt „hinter der Burg". (Vgl. oben S. 259 Note 444.) Hier soll vor alten Zeiten eine Burg gestanden haben, und liegen daselbst auch noch alte Schätze vergraben. Das zeigen die Lichtlein an, die man manchmal des Abends in der Gegend sieht.

18) Die Sage von dem Altenburgskopfe bei Schotten.

Eine Viertelstunde von Schotten liegt der Altenburgskopf. In uralten Zeiten soll hier ein gewaltiges Schloß gestanden haben. Das Innere der Anhöhe tönt hohl, wenn man darauf tritt, und oben sah man sonst eine Oeffnung, wie ein Kellerloch gestaltet. Das ist der Rest des Schlosses. Wenn man aber auch viele Stangen an einander band, so konnte man dennoch nicht auf den Boden des unterirdischen Gemaches gelangen, das sich hier befindet.

Einst fand ein Schäfer hier eine Schlüsselblume, die verwandelte sich in einen goldnen Schlüssel. Mit Hülfe desselben öffnete er die Thüre, welche da stand, wo später noch die Oeffnung sich zeigte, und gelangte an einen Ort, wo Alles mit Schätzen angefüllt war. Da rief ihm eine Stimme zu, er solle sich davon nehmen, aber das Beßte nicht vergessen. Er nahm nun, was er konnte und gieng damit nach Hause, hatte aber doch vergessen, den Schlüssel mitzunehmen und verscherzte sich dadurch den ferneren Besuch.

Dagegen kamen einst „kluge Leute" aus Frankfurt mit einem Erdspiegel und einer Wünschelruthe; die hoben des Nachts den Schatz und brachten ihn in ihre Heimath. Daher haben die Frankfurter ihren großen Reichthum [492]).

---

492) Mittheilung des Hrn. Oberfinanzkammer-Acc. W. Fresenius zu Schotten.

19) Vom Heillug.

Auf der Höhe des Waldes von Schotten ist ein Platz, der heißt Heillug [493]), und hat seinen Namen von einem Götzen, welcher Lug hieß, dessen 60 Ellen hohes Bildniß einst hier stand. Der oberste Theil des Bildnisses war ein sehr großer kupferner Ochsenkopf, welcher inwendig hohl war und Nachts glühte, so daß man ihn weit und breit sehen konnte. Dieser Lug soll ein Landgott gewesen sein, und sind unsere Vorfahren Verehrer dieser Götter gewesen [494]).

Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß die im eigentlichen Hessen so weit verbreitete Sage von der Frau Holle nicht bis zu unserer Wetterau reicht. Wir möchten daraus schließen dürfen, daß entweder ihre Verehrung hier nicht gewöhnlich war, oder daß durch die Römer und die Einführung des Christenthums ihre Spur ganz verwischt wurde [495]). Dagegen zeigt sich überall in der Wetterau eine große Menge von Aberglauben, in welchem sich wohl noch viele Reste des alten heidnischen Glaubens der Urväter vorfinden mögen. Ein sorgfältiges Sammeln dieses Aberglaubens zu einer späteren Bekanntmachung möchte den jungen Freunden der Alterthumskunde zu empfehlen sein. (Ich besitze selbst eine kleine Sammlung von dergleichen, die wohl an 300 Nummern enthält.)

493) Auffallend ist, daß ein Walddistrikt zwischen Hungen und Langd auch den Namen Heilloh führt. Ein »antiquum vocabulum Ahlloh« kommt im Leben des h. Sturmi vor. *Pertz* mon. Germaniae II, 369. Der Name bedeutet „Eichwald".

494) Nach einer Abschrift, dessen Original vor langer Zeit in dem Knopfe des Kirchthurms zu Schotten gefunden und von einem Stadtschreiber abgeschrieben worden sein soll.

495) Vgl. über dieselbe *J. Grimm* deutsche Mythologie 164 fl.

XII.

Erklärung der Abbildungen.

Tafel I.

Sämmtliche Gegenstände auf dieser Tafel sind in halber Größe, ausgenommen Figur 10 und 11, welche nur in Viertelsgröße dargestellt sind.

Fig. 1 bis 6. Steingeräth, worüber das Nähere unter Cap. V, 1. — Fig. 1 steht hier zur Vergleichung und ist eine aus Feuerstein verfertigte Lanzenspitze, wie sie im Norden Deutschlands, woher auch gegenwärtiges Exemplar rührt, häufig vorkommen. — Fig. 2 ein aus Serpentin verfertigter Stab, Gewitterstein genannt. In der Gegend von Schotten gefunden. (Vgl. S. 90.) — Fig. 3. 4. 6. Donnerkeile verschiedener Form und Größe; 3 und 6 aus der Gegend von Schotten; 4, leider nur Bruchstück eines schönen Serpentins, wurde auf der Altenburg, südlich von Sichenhausen, gefunden und ist ein Geschenk des Herrn Steuereinnehmers Höflinger. — Fig. 5. Donneraxt aus grünlichem Gestein, in der Gegend von Wolfskehlen gefunden und ein Geschenk des Hrn. Professor Sell. (Es ist dieses Exemplar aus Versehen statt eines andern aus der Wetterau, das mit ihm Aehnlichkeit hat, abgebildet worden.) — Fig. 7. 8. Gegenstände zum Beschweren der Fischnetze, beim Durchstiche der Nidda 1833 gefunden. (Vgl. S. 113.) — Fig. 9 schönes, aber leider nur aus Bruchstücken construirtes Gefäß, welches mit andern in einem Grabhügel bei Bingenheim von Hrn. Hofrath Wolff aufgegraben und mir von demselben verehrt wurde. (Vgl. hierüber Cap. IV. Hünengräber bei Bingenheim S. 77.) — Fig. 10 seltenes, hier zur Vergleichung stehendes Gefäß, dessen äußerer Theil ohne Scheibe verfertigt und welches 1834 auf dem „Altsee" bei Udenheim, Amts

Wächtersbach, bei Ablassung des Weihers im Torflager gefunden wurde. Geschenk des Hrn. Kammerrath Weber zu Büdingen. (Vgl. S. 111.) — Fig. 11 wohlerhaltene Graburne, worin noch Asche und Knochen. Aus der Gegend von Friedberg und mir aus dem Nachlasse des Hrn. Assessor Wörishöfer zu Nauheim verehrt. — Fig. 12 u. 13 sind Gegenstände von Eisen, welche 1832 mit andern auf der Capersburg aufgegraben und mir von dem verst. Burgermeister, Hrn Backes, mitgetheilt wurden. Fig. 12 halte ich (wie im Text S. 107 erwähnt) für die Framea. Fig. 13 ist ein an einem harten Körper stumpf gewordener Pfeil. (Vgl. S. 108 u. 206.) — Fig. 14 bis 20. Bronzearbeiten, welche mehrere neueren Forscher insgemein für celtische Arbeiten erklären. Selbst in der unvollständigen Darstellung wird der Beschauer wesentliche Unterschiede hinsichtlich der Kunst entdecken. Fig. 14 ist ein s. g. Celt, der bei Steinheim a. M. in den Steingruben aufgefunden und mir von Hrn. Hofrath Steiner verehrt wurde. Vgl. hierüber S. 95. — Fig. 15 große, aber plump gearbeitete Nadel mit schneckenförmiger Windung. (Vgl. S. 83 und 104), 1841 bei Anlegung des neuen Friedhofes zu Södel ausgegraben. — Fig. 16 meisterhaft gearbeitetes Schneckengewinde, das im Torfstiche bei Froschhausen aufgegraben wurde und vollständig erhalten ist, und welches ich für einen Haarschmuck halte. Die von Hrn. Lisch (Friderico-Francisceum Taf. IV.) mitgetheilten Handbergen sind davon wesentlich verschieden, da das Gewinde selbst nur Modezierrath ist. — Fig. 17. 18. 19 sind sämmtlich Gegenstände, welche im J. 1833 bei Errichtung des Fluthgrabens unweit der Bingenheimer Mühle ausgegraben wurden. Fig. 17 ist ein schöner Speer, ähnlich dem, welchen Emele Taf. XXII. Fig. 2 und Dorow (Opferstätte ꝛc. Heft II, Taf. VI. Fig. 3) aus der Gegend von Gambach mittheilt. Die Eine Schneide ist durch einen scharfen Hieb etwas gespalten. — Fig. 18. Sichel, deren unterer Theil nach einem im Museum zu Darmstadt

befindlichen Exemplare ergänzt ist. (Aehnliche s. u. A. bei Dorow II. Taf. VI. Fig. 1. bei Schaum fürstl. Alterthümersammlung ꝛc. Nr. 186.) Ueber diese Sicheln vgl. S. 99. — Fig. 19 geschmackvoll gearbeiteter Dolch, an welchem sich noch die beiden Nägel befinden, welche ihn im Griffe festhielten. Er hat noch eine Schärfe, welche der eines gut geschliffenen Messers nichts nachgibt. Ob seine Größe hinreichte, dem Gegner einen Todesstoß zu versetzen, mögen Anatomen entscheiden. — Fig. 20 ist eine der Haarnadeln, wie man sie oft in Gräbern findet. Das Original ist mit s. g. aerugo nobilis überzogen und wurde in einem Grabe auf der Anneröder Heide bei Anlegung der Chaussee von Gießen nach Grünberg gefunden. Ich verdanke das Original der Güte des Hrn. Oberschulrath Roth.

Tafel III.

Die Figuren 21, 22, 23, 24, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 35 und 36 sind in natürlicher Größe; 25, 26, 27, 30, 37, 38, 39 in halber Größe.

Fig. 21 bis 24 zeigen 4 Münzen, welche die jetzigen Numismatiker celtische (gallische) nennen. Fig. 21 stellt eine auf dem Nauheimer Felde gefundene Bronzemünze dar. Wenn wir nicht irren, so ist das Metall dasselbe, welches die Franzosen Potin nennen, und welches in der Kunstsprache aes ustum heißt. — Fig. 22. Münze aus einer Mischung von Gold und Silber — Elektrum. Sie wiegt 36 Aß. Das Roß mit dem Stern auf der Kehrseite kommt bei Celtenmünzen häufig vor. — Fig. 23 eine im Bönstädter Walde gefundene Münze, ebenfalls aus Gold und Silber. Ich habe das Original vor mehreren Jahren zur Einsicht gehabt und abgebildet, als es bereits in 2 Stücke geschlagen und für den Tiegel bestimmt war. Das geflügelte Roß auf der Kehrseite ist ein sicherer Beweis von dem Einflusse griechischer Kunstbildung. — Fig. 24 ist eine Silbermünze, deren Avers mir nicht klar, deren Revers dagegen das gallische Roß ist. — Ich besitze noch einige gallische

Münzen, welche mit den von Hrn. H. Schreiber (Taschenbuch für Geschichte u. Alterthum in Süddeutschland III. Jahrg. Taf. II. Fig. 12 u. 13 [496]) abgebildeten ganz übereinstimmen. Andere, besonders aus Gold geprägte und in der Wetterau gefundene s. g. Regenbogenschüsselchen (Guttae Iridis) sind mir früher mehrere vorgekommen. Gegenwärtig besitze ich nur Eins, das in der Gegend von Wohnbach ausgegraben wurde, das sich aber in Form und Gepräge nicht wesentlich von andern unterscheidet.

Fig. 25 ist die Abbildung jenes schönen Schlüssels von Bronze, welcher „auf der Heide" bei Kaichen 1827 gefunden wurde, und in dessen Besitz Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Nebel zu Gießen ist. (Vgl. S. 232.) Ich bezweifle sehr, ob das in der Mitte stehende Kreuz einen christlichen Cultus verräth. — Fig. 26, geschmackvoll gearbeitetes Schlüsselchen von Bronze, welches 1833 beim Durchstiche der Nidda zwischen Assenheim und Ilbenstadt ausgegraben wurde und ein höheres Alter wie eine höhere Kunststufe verräth, als das Fig. 27 abgebildete, das 1833 auf dem Dorheimer Felde gefunden wurde [497]). — Fig. 28. Eichelartige Verzierung von Bronze, 1833 am Abhange der Burg Friedberg gefunden von Hrn. Ad. Spieß. — Fig. 29. Blattartige Verzierung von Bronze, in Friedberg gefunden. (Vgl. damit Emele ꝛc. Taf. XX. Fig. 8.) — Fig. 30. Parirstange von Bronze.

---

496) Außer den Werken von Ruding, Ackermann, Conbrouse ꝛc. hat *Conop* von dem großen Funde auf Jersey (1820 fand man in einem Felsspalten 982) 760 abbilden lassen in: Les medailles gallo-Gaëliques etc. Hannovre 1838. 4.

497) Einer Angabe zufolge, welche sich in den „Annalen des Vereins für nass. Alterthumskunde" (Theil II. Heft 3, S. 381) befindet, beschäftigen sich Hr. Emy zu Metz und Hr. v. Guillemin mit der Herausgabe eines großen Werkes „Ueber Schlösser und Schlüssel der Alten", wozu ihnen der „nass. Verein" 84 Nummern aus seiner Sammlung übersandte. Wie weit dasselbe gediehen, ist mir nicht bekannt.

Das Original ist stark oxydirt und wurde im Jahr 1837 im Rektoratsgarten zu Friedberg bei Errichtung des Fundaments zu einem neuen Schulhause mit mehreren römischen Alterthümern zu Tage gefördert. Es ist bekannt, daß die ältesten Schwerdter keine Parirstange haben. Dagegen sieht man solche an etwas späteren Kunstwerken der Alten sehr häufig, u. A. beim s. g. sterbenden Fechter im Capitolinischen Museum, am Agrippa im Palaste Grimani zu Venedig ꝛc., mehrerer Basreliefs von späteren Monumenten nicht zu gedenken. — Fig. 31. Mantelhafte, welche im J. 1833 am nördlichen Abhange der Burg Friedberg von Hrn. A. Spieß gefunden und mir verehrt wurde. — Fig. 32. Weiblicher Schmuck, wohl Ohrgehänge, 1841 am Abhange der Burg Friedberg gefunden. Im oberen Theile befindet sich ein Kopf, wahrscheinlich der eines Kaisers. — Fig. 33 schön gearbeiteter und mit aerugo nobilis überzogener Gegenstand von Bronze, wohl auch ein Ohrgehänge, dessen Oehr durch langen Gebrauch abgenutzt wurde, wodurch sich wohl das Ganze vom Ringe trennte; 1840 in einem Garten zu Friedberg gefunden. — Fig. 34. Beschlag irgend eines Gegenstandes; 1842 hinter der Burg Friedberg ausgegraben. — Fig. 35. Sauber gearbeitete Stecknadel. (Das Original hat zwar unter dem Knopfe Ringelchen, ist aber nicht so gezähnt, wie die Abbildung darstellt.) Der aerugo nobilis und andere Umstände, wie der, daß sie neben andern römischen Gegenständen lag, stellen es außer Zweifel, daß sie römischen Ursprungs ist und Das widerlegt, was bei Houben (Denkmäler von Castra vetera etc. S. 56) gesagt wird, „das klassische Alterthum habe unsere Stecknadeln nicht gekannt". — Fig. 36. Agraffe, welche 1841 hinter der Burg Friedberg aufgegraben wurde. Obgleich Agraffen schon vielfältig abgebildet sind (Emele gibt deren allein 38), so glaubte ich doch, diese in Abbildung geben zu müssen wegen ihrer sinnreichen Zusammenstellung aus 5 Füllhörnern. — Ich bemerke noch, daß das Original, wie von Fig. 31 u. 32, übersilbert ist.

Fig. 37. 38. 39 zeigen die gewöhnlichen Formen römischer Gefäße von lemnischer Erde oder terra cotta, auch terra sigillata genannt. So häufig Stücke von ihnen vorkommen, so selten sind ganz erhaltene Gefäße in Deutschland zu finden. Ueber diese Art Thon ist bei Emele (S. 6), sowie bei Houben (S. 39) mehreres Beherzigenswerthe mitgetheilt. — Fig. 37. Schönes, leider nicht ganz vollständiges Gefäß mit geschmackvollen Zeichnungen; 1840 bei dem Bau des neuen Trappschen Gasthauses zu Friedberg aufgegraben. — Fig. 38 u. 39 halte ich für gewöhnliche Trinkgefäße der Römer, nicht für Opferschalen, wofür sie Andere nehmen. In Friedberg wurden nämlich in Einem Jahre die Reste von so viel Hunderten aufgegraben, daß ich mir die Möglichkeit nicht denken kann, daß sie alle beim Opfer sollen benutzt worden sein. Uebrigens ist Fig. 38 diejenige Art von Gefäßen, worauf sich, nebst den tellerartigen, die meisten Stempel befinden.

Tafel III.

Sämmtliche Gegenstände sind in halber Größe dargestellt, ausgenommen Fig. 52, 53, 54 u. 55, welche nur in Viertelsgröße gegeben werden konnten.

Diese Tafel enthält lauter röm. Lampen und Gefäße, die nach ihrer Bestimmung in Form und Größe sehr verschieden sind.

Fig. 40. Gefäß von s. g. geschlemmtem Thon mit 7 Vertiefungen; 1832 auf der Capersburg in Stücken gefunden und nach diesem das Ganze construirt. Von derselben Form, nur etwas größer und breiter, wurde 1841 in dem Torfstiche südlich von Rockenberg ein Gefäß von Hrn. Major Venator gefunden. Es ist ganz erhalten. Vgl. darüber S. 238. — Fig. 41, s. g. Thränenkrug, wie sie in Gräbern häufig vorkommen. Die Meinung, als ob die Leidtragenden in denselben ihre Thränen gesammelt hätten, ist längst widerlegt, und wird jetzt allgemein dafür gehalten, daß diese Gefäße für Milch, Wein ꝛc. bestimmt waren, die man bei Leichenbegängnissen

gebrauchte. In den Gräbern liegen sie gewöhnlich nach Innen gerichtet. Es gibt ihrer von sehr verschiedener Größe. Unter denen, die ich besitze, befindet sich Eins, welches nur 3 hessische Zoll hoch ist. Das hier abgebildete, ein Geschenk eines früh verstorbenen ehmaligen Schülers, Hrn. K. Kraft, wurde im J. 1793 unweit dem Mainzer Thore zu Friedberg aufgegraben. Vgl. hierüber S 185. — Fig. 42. Thongefäß von der Saalburg, an dem die Schnauze fehlt. Es gehört zu denen, welche man gewöhnlich für Oelgefäße, Oelkrüge (infundibula) hält. — Fig. 43 ordinäre Lampe, etwas beschädigt und 1833 hinter der Burg Friedberg von Hrn. A. Spieß aufgegraben. Da sie oben offen ist, so scheint sie nicht zu Oel, sondern Unschlitt oder anderem Fett benutzt worden zu sein. Daß sie aber wirklich benutzt wurde, sieht man noch an der Schwärze, welche die Flamme zurückließ. — Fig. 44 s. g. Todtenlampe von grauem Thon, oben mit einer Maske und unten mit dem Stempel SATON versehen, 1793 vor dem Mainzer Thore ausgegraben. Ich besitze dieser Lampen noch verschiedene. — Fig. 45. 46. 47 und 50 sind kleinere Gefäße von geschlemmtem Thone, deren sich die Römer zu verschiedenen Zwecken bedienten; 45 und 46 werden gewöhnlich für Trinkgefäße, 47 und 50 für Salbgefäße gehalten. Dagegen wird es schwer sein, die Bestimmung der beiden kleineren Fig. 48 und 49 anzugeben. Sämmtliche Gefäße von Fig. 45 bis 50 wurden mit andern 1840 bei Grabung des Fundaments für das neue Trappsche Haus zu Friedberg aufgefunden. — Fig. 51 römische Seihe (colum), etwas verletzt, aber deutlich genug seine Bestimmung verrathend. Dieses seltene Gefäß, dessen Gleichen ich noch in keiner Sammlung gesehen habe, wurde, wie die 4 folgenden Fig. 52. 53. 54. 55, im J. 1841 unter dem neuen Trappschen Vorderhause gefunden. Von letzteren zeichnet sich besonders 54 als ein in seiner Art prachtvolles Gefäß aus Vgl. hierüber S. 186. Note 310. Es ist 20½ Zoll hoch und 16¼ Zoll breit.

Tafel IV.

Auf derselben ist Fig. 66, 67, 68 in natürlicher Größe; Fig. 63, 64, 65, 69, 70, 71 und 72 in halber Größe; Fig. 56, 57, 58, 59, 60, 61 und 62 in Viertelsgröße.

Fig. **56**, **57** und **62** sind ein- und zweihenkelige Gefäße; Fig. **58** wird gewöhnlich für eine Opferschale und Fig. **60** für eine Rauchpfanne gehalten; Fig **59** ist eine Urne und Fig. **61** der Deckel zu einer solchen, der sich von unseren gewöhnlichen Topfdeckeln nicht unterscheidet. Sämmtliche Gegenstände wurden **1840** bei Anlegung des Fundaments im Trappschen Hause gefunden. — Fig. **63** ist der auf der Altenburg bei Arnsburg gefundene und S. **221** erwähnte Cohortenstein. — Fig. **64**. Legionsstein der 22ten Legion, im J. **1833** auf der Capersburg gefunden und S. **205** erwähnt[498]). — Fig. **65** ist ein im J. **1829** hinter der Burg Friedberg aufgefundener Backstein, und zeigt den mittleren Theil desselben Stempels, dessen hinterster Theil auf Taf. V. Fig. **76** abgebildet ist. Seiner geschieht S. **189** Erwähnung. Das Ganze muß VEXILLARI. LEG. XIIII. G. M. V. geheißen haben. — Fig. **66**. **67** und **68** enthalten Namen, welche auf Gefäße in einer Art von Cursivschrift eingekratzt sind, wie bereits oben S. **197** bemerkt wurde. Von denselben wird **Mercatoris** leichter, als die beiden andern zu entziffern sein. Die Scherben, worauf sie sich befinden, wurden zu Friedberg aufgefunden. Fig. **66** ist auf dem Henkel eines größeren Gefäßes, wovon sich nur der obere Theil wiederfand. — Fig. **69** ist der hintere Theil des S. **197** erwähnten Cohortenstempels, und befinden sich die vorderen und mittleren Theile auf Taf. V. Fig. **73** und **74**. — Fig. **70** ist derselbe auf S. **196** erwähnte Cohortenstempel, nur in runder Form. Ein anderes Exemplar desselben Stempels ist auf Taf. V. Fig. **75** abgebildet. — Fig. **71**

498) Es hat derselbe viel Aehnlichkeit mit dem, welchen Fuchs: alte Gesch. von Mainz II Thl. Taf. VI. Fig. 37. S. 116 mittheilt.

und 72 sind Theile eines anderen, größeren Stempels dieser Cohorte. Sie sind sämmtlich 1841 und 1842 hinter der Burg zu Friedberg aufgegraben und ist die vollständige Inschrift COH. I. F. DAM. ∞.

Tafel V.

Fig. 81 in natürlicher Größe; Fig. 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80 und 82 in halber Größe; Fig. 83 ist 17 Zoll breit und 11 Zoll hoch; Fig. 84 ist 20 Zoll breit und 10 Zoll hoch; Fig. 85 ist in einem Zehntel der natürlichen Größe dargestellt.

Fig. 73 u. 74 ist schon bei Taf. IV. Fig. 69, — Fig. 75 bei Taf. IV. Fig. 70, — Fig. 76 bei Taf. IV. Fig. 65 erwähnt. — Fig. 77 und 78 sind Stempel der 11ten Legion, wovon S. 193 Erwähnung geschieht. — Fig. 79 ist ein unvollständiger Stempel der ersten Cohorte der Aquitanier. — Von welcher Cohorte der Fig. 80 abgebildete Theil eines Stempels ist, wird schwer zu bestimmen sein. — Fig. 81 ist der S. 193 erwähnte seltene Nachlaß der 21ten Legion. Die Buchstaben sind mit einem etwas stumpfen Instrumente punktweise eingestoßen, was in der Abbildung nicht gut wiedergegeben werden konnte. Dieses kostbare Bronzestück wurde 1842 hinter der Burg zu Friedberg zu Tage gefördert. — Fig. 82. Bild der Fortuna aus weißer Masse. Es fehlt ein Stück der rechten Hand und der untere Theil des Körpers mit den Füßen. Wurde 1841 hinter der Burg Friedberg aufgegraben. Aehnliche Figuren gibt u. A. Emele Taf. XXVII. Fig. 1. 3. — Die Fig 83 und 84 abgebildeten Gegenstände wurden 1837 beim Graben eines Kellers unter dem städtischen Schulhause mehr als 12 Fuß unter der Oberfläche des Bodens gefunden. Beide sind von Sandstein. Fig. 83 ist der untere Theil einer Bildsäule, Fig. 84 wohl ein Theil eines Grabmals für ein Kind. Das möchte aus dem wohlgearbeiteten Knabenkopfe zu schließen sein, über welchem eine Panflöte (Syrinx) sichtbar ist. — Fig. 85 ist eine Abbildung des zu Butzbach im

J. 1841 aufgegrabenen Votivaltars, wovon S. 211 das Weitere. Die etwas zerstörte Inschrift lautet: DEAB. QVADRIBIS. SECVNDVS. EX. VOTO. S. L. L. M.

Tafel VI.

Fig. 87, 88, 89, 90 und 91 in natürlicher Größe; Fig. 94 und 95 in Drittelsgröße; Fig. 105 in Viertelsgröße. Alle anderen in halber Größe.

Die sämmtlichen hier abgebildeten Gegenstände sind römisch und wurden im Herbste 1842 auf der Hunenburg bei Butzbach aufgefunden.

Fig. 86 ist der Buckel (umbo) eines Schildes, und zwar nicht wie gewöhnlich von Eisen [499]), sondern von Bronze, scheint demnach nicht von einem gemeinen Soldaten herzurühren. — Fig. 87 ist wahrscheinlich ein Ohrgehänge, dessen obere, hier sichtbare Seite aus blauer (I.), rother (II.) und weißer (III.) Email besteht. Da es oben mit einem Scharniere versehen ist, so muß man annehmen, daß es geöffnet werden konnte und in dem hohlen inneren Raume irgend einen werthvollen Gegenstand (allenfalls eine Haarlocke) barg. Ein ähnliches ist bei Emele (a. a. O. Taf. XIV. Fig. 21) abgebildet.

Die 4 folgenden Gegenstände, Fig. 88. 89. 90 und 91 sämmtlich von Bronze, sind in natürlicher Größe und deutlich genug abgebildet, daß dem Beschauer freisteht, welche Bestimmung er ihnen geben will. Fig. 89 fand sich übrigens, wie Fig. 87 in mehreren Exemplaren vor, von welchen aber nur Eins vom Rost frei genug war, um ein deutliches Bild abgeben zu können. Einen ähnlichen Gegenstand, wie Fig. 88 hat Emele Taf. XX. Fig. 7. Er vermuthet (S. 67 seines Werkes), daß es ein Pferdeschmuck gewesen sein möchte.

---

499) Vgl. Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde II. Thl. 3. Heft. S. 57.

Fig. 92 ist die Abbildung des im Texte erwähnten künstlichen Rohres (calamus), dessen sich bekanntlich die Römer zum Schreiben bedienten. Ich habe noch in keiner andern Sammlung ein solches Exemplar bemerkt. Die Abbildung ist übrigens deutlich genug, um sehen zu können, auf welche Weise die Römer ihr Rohr zum Schreiben zu schneiden pflegten. Zweifelhaft bleibt es, ob die Beugung ursprünglich war, oder erst durch den Schlag des Arbeiters beim Aufgraben entstand. Der Calamus wurde am 14. Oktbr. 1842 in dem obengenannten unterirdischen Gemache (Keller) gefunden, welches auf dem Acker der Cheliusschen Erben aufgegraben worden war. Häufiger kommen in Sammlungen Schellen vor, wie hier Fig. 93 ein Exemplar abgebildet ist. Man sieht daran, daß die Schellen, welche man heut zu Tage dem Vieh anzuhängen pflegt, noch ganz die antike Form haben. Bekanntlich bedienten sich die Römer auch der Schellen von Bronze (und ich selbst besitze eine solche wohlerhaltene), die aber etwas verschieden gestaltet sind. — Die Fig. 94 u. 95 abgebildeten Haken fanden sich in mehreren Exemplaren unter einem Haufen von Schiefersteinen. Daraus möchte man berechtigt werden, zu schließen, daß auch sie, wie wir, an ihren Schieferdächern Haken anbrachten, um sie besteigbar zu machen. — Fig. 96 ähnelt einem Spatenstock, wie man heut zu Tage hier und da noch findet. Man sieht an demselben, daß er für einen Stiel berechnet war. — Fig. 97 u. 98 scheinen Gegenstände zu sein, die in irgend einem Theile eines Hauses angebracht wurden, um Querstäbe auf denselben zum Anhängen verschiedener Gegenstände anzubringen, wie jetzt Dergleichen in Schornsteinen zum Anhängen der Schinken angebracht werden. Sämmtliche Gegenstände von 93 bis 98 sind übrigens von Eisen. — Fig. 99 ist ein am 25. Oktober gefundener, mit dem Stempel der XXII. Legion, bei welchem eine Palme angebracht ist, versehener Backstein, womit, wie früher gemeldet wurde, ein anderer zu vergleichen ist, welcher sich in den „Annalen des

Vereins für naſſ. Alterthumskunde" Bd. II. Heft 3. Taf. VII. Fig. 4 befindet. Beide Stempel unterſcheiden ſich darin, daß auf dem unſrigen ein einfaches P das Wort primigenia ausdrückt, während dort eine aus PR zuſammengeſetzte Figur erſcheint. — Fig. 100 iſt die Abbildung eines Steins mit dem Stempel der VIII. Legion, worüber auch im Texte Nachricht ertheilt iſt. — Der Fig. 101 abgebildete Gegenſtand findet ſich öfters bei römiſchen Alterthümern und wird, wenn wir nicht irren, gewöhnlich für einen Senkel gehalten. Das ſchönſte Exemplar davon beſitzt das Muſeum zu Wiesbaden. — Fig. 102. 103 und 104 ſtellt Lanzenſpitzen dar, wovon eine große Anzahl ſich beiſammen befand, ſo, daß man vermuthen möchte, es ſei hier eine Werkſtätte für Dergleichen geweſen. Dieſe Annahme gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, da ſich darunter auch ſolche befanden, die neben noch nicht breit und dünn geſchlagen und geſchärft waren, wie Fig. 102 zeigt. Vergleicht man übrigens diejenigen Lanzenſpitzen, wovon Fig. 103 und 104 eine Abbildung gibt, mit dem auf Taf. I. Fig. 12 abgebildeten Eiſen, welches wir für die deutſche Framea erklärten, ſo werden uns die Worte des Tacitus (Germ. 6.), daß letztere im Verhältniß zu der römiſchen Lanze ſchmäler, ſpitzer und ſchärfer geweſen ſei, erſt recht deutlich werden. — Das Fig. 105 abgebildete dreizinkige Werkzeug, an welchem man deutlich ſieht, daß es keinen Stiel hatte, ſcheint die Beſtimmung gehabt zu haben, den Boden zu lockern und im Kleinen Das geweſen zu ſein, was für die Aecker unſere Egge. Ob ich daran Recht habe, oder mich irre, mögen andere Alterthumsforſcher entſcheiden. — Fig. 106 iſt einer der gröberen und größeren Schlüſſel, dergleichen bei römiſchen Alterthümern öfter vorkommen. Daß übrigens die Römer auch andere, den unſrigen ähnlichere Schlüſſel, worunter manche von Bronze, gehabt haben, iſt bekannt. Schließlich bemerke ich, daß die Fig 101 bis 106 abgebildeten Gegenſtände ſämmtlich von Eiſen ſind.

Nachträge.

Der geneigte Leser wolle Folgendes an seinem Orte einschalten:

1) Zu Seite 16 Note 21. Das ausgegangene Holzburg ist keineswegs bei Rodheim, sondern zwischen Ziegenberg und den nass. Oertern Cransberg und Wernborn auf nassauischem Gebiete zu suchen, wie auch schon aus Würdtwein (Dioec. Mog. III. 10) hervorgeht. Das Geschichtliche über diesen Ort ist bei Vogel (hist. Topographie des Herz. Nassau 271) zu finden. Ueber die Lokalität füge ich Folgendes bei. In dem Kirchwalde befindet sich ein Berg, der Holzberg (Holzkopf), der noch zum Großherzogthum Hessen gehört, und ein anderer, welcher zum Gebiete des Herz. Nassau gerechnet wird. Letzterer, der auch von den Nachbarn der Capellenberg genannt wird, ist etwas niedriger als der erstere und hat um seinen Gipfel ein altes ovales Mauerwerk von etwa 200 Schritten im Umfang, in dessen Innerem noch jetzt eine Capelle, die Holzcapelle genannt, steht. Aus den dabei befindlichen Trümmern ist ersichtlich, daß hier einst ein größeres Gebäude gestanden haben muß. Außerdem ziehen sich um den südöstlichen und östlichen Theil des Berges uralte Umwallungen, und ebenso streicht der Rest eines alten Dammes an dem Saume des Feldes nach der Gränze des Großherz. Hessen hin.

2) Zu S. 74 Ueber den im Sommer 1842 auf dem Colhäuser Kopfe geöffneten Grabhügel gibt Hr. Rentamtmann Fabricius in dem Archiv für hessische Geschichte Bd. III. Heft 2. Abh. 2.) nähere Nachricht. Es fanden sich außer einem größeren Gefäße von 25″ Höhe und 22″ Breite, auf welches ein anderes Gefäß gestürzt war, noch 8 kleinere Gefäße, welche Erde, Asche und Knochenreste enthielten.

3) Ueber Hünengräber kann ich nachträglich noch folgende Mittheilungen machen: a) In der S. 73 genannten Fülzhart (Langenhainer Wald) befinden sich noch 2 ungeöffnete Gräber. Von den 3 im Schneiderwalde, unweit dem Schlosse zu Ziegenberg, befindlichen Grabhügeln ist in neuerer Zeit Einer geöffnet. Eben so viele befinden sich im Kirchwald, am kleinen Triesch. Auch davon ist, soviel ich weiß, Einer geöffnet. — b) 3 Grabhügel sollen im Beinhardswalde, etwa eine Viertelstunde südöstlich vom Beinhardshofe liegen. Ebenso befinden sich 3 derselben ungefähr 800 Schritte südlich vom Beinhardshofe auf der Rodheimer Pfingstweide nächst der „Weinstraße". Auf zweien derselben befindet sich je Ein Baum gepflanzt. — c) In dem Franzenwalde zwischen Gießen und Großlinden, Distrikt Bärenpfuhl, befinden sich in der Nähe des Ortes, wo jetzt nach Braunstein gegraben wird, sehr viele Hünengräber, von welchen einige durch Hrn. Pfarrer Abicht zu Hochelheim geöffnet worden sein sollen. Was sie enthielten, ist mir nicht bekannt. Dagegen kann ich von 2 andern, welche erst kürzlich geöffnet wurden, Folgendes mittheilen. Der erste, Einer der größten, hatte etwa 160′ im Umfang. Auf dem Boden fand sich eine Lage von Kohlen und Asche, die in der Mitte des Hügels 4′ unter der Oberfläche und beinahe 1′ dick war. Hier zeigte sich ein großes urnenartiges Gefäß mit weitem Bauche, um welches die Reste mehrerer kleinen Gefäße lagen. Der obere Theil des großen Gefäßes war nicht mehr zu erkennen, der untere in eine Menge Scherben zerfallen. Das Innere war voll Asche, mit Erde vermengt und enthielt außerdem ein kleines noch erhaltenes Gefäß, dessen größte Dicke 3,1″, Höhe 3″, oberer Durchmesser 2,8″ maß und das an Gestalt dem auf Taf. I. Fig. 9 ähnelt, nur viel roher gearbeitet ist. Ungefähr 2″ von dem östlichsten kleinen Gefäße lag ein mit grünlichem Roste überzogener, 2‴ dicker Bronzring, dessen Durchmesser 6,5″ hielt, und der in 2 Stücke zerbrochen war.

Von Knochen enthielt der Grabhügel nichts. Das Innere war so naß, daß es wie Schlamm floß. — Das zweite Grab, etliche hundert Schritte von dem ersten entfernt, war etwas kegelförmiger als jenes und hatte ungefähr 158′ im Umfange. Das Innere enthielt nichts als harten Boden. Dagegen fand man etwa 2′ nördlich von dem Mittelpunkte in der Richtung von Osten nach Westen eine aus rohen Steinplatten zusammengesetzte Grabstätte, ungefähr 2′ breit, 1′ hoch und 7′ lang, oben mit ähnlichen Steinplatten überdeckt, die aber an Einer Ecke zusammengeschoben waren. Das Innere dieses Grabes enthielt schlammigen Boden, in welchem man zwar nichts von einem Skelette, dagegen ein kleines Bronzringchen von etwa 8‴ im Durchmesser und die Reste mehrerer Stückchen Bronze fand, wovon jedoch nur Eins ziemlich erhalten war und dem convexen Ueberzuge eines Knopfes ähnelt, zwischen 5 und 6‴ im Durchmesser und auf der unteren Seite 2 spitze Ecken eingebogen hat. — Ich brauche die Leser nicht erst auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß hier zwei Grabstätten erscheinen, die gewiß von Einem Volke herrühren, dennoch in ihrem Inneren große Verschiedenheit zeigen.

Endlich d) sollen sich in dem s. g. Heilloh (worüber vgl. „Alte Sagen" 17.) zwischen Hungen und Langd, und zwar gegen Ende des Waldes nach letzterem Orte zu, 13 Grabhügel befinden, wovon Einer im Herbste 1842 durch Herrn K. Bernbeck geöffnet worden.

4) Zu S. 84. Auch im Rodheimer Gebiet (es ist Rodheim an der Höhe gemeint) befindet sich im Lehrgassenfelde ein Distrikt, den man „am Katzenstein" nennt.

5) Zu S. 88. Die mir von meinem Neffen aus Neu-Seeland mitgebrachten steinernen Aexte, Toki genannt (sie sind zum Theil den auf hohen Bäumen befindlichen Todtenstätten entnommen), wurden von den Bewohnern solange zum Aushohlen ihrer Kähne benutzt, als sie von den Europäern nicht mit eisernen Werkzeugen überhäuft waren. Diese Toki's

haben so viele Aehnlichkeit mit unsern Donnerkeilen, daß selbst die Verfertiger sie kaum zu unterscheiden vermöchten. Einige sind von dem auch in Neu-Seeland nur an Einem Orte vorkommenden Nephrit (einem lauchgrünen Steine; Cook hält ihn für Talkstein) verfertigt. Bemerkenswerth für uns ist hauptsächlich Das, daß diese Aexte auch den Verstorbenen mit beigeben wurden, dann, daß die Neu-Seeländer nicht nur sie, sondern auch all ihr anderes zum Theil sehr kunstvolles Steingeräth, ihre Amulette ꝛc., ohne Beihülfe des Metalles verfertigten, sogar, wie schon Cook erzählt, in das ihnen mitgetheilte Glas schnell Löcher zu bohren verstanden, und daß sie endlich selbst Gegenstände, die sie bei den Europäern gesehen hatten, aus Stein zu schleifen wußten. Das Alles gibt uns weitere Belege zu den von uns mitgetheilten Ansichten über das uralte Steingeräth im Allgemeinen, die Donnerkeile insbesondere, und beweist, daß diese allerdings ohne Metall zu Stande gebracht worden sein können, was wir früher selbst nicht für möglich hielten.

6) Zu S. 94. Nach den von Hrn. Prof. Dr. Knapp im Archiv für hess. Geschichte (Band III. Heft 2.) mitgetheilten Berechnungen in der Pariser Münze verhält sich bei der Bronze das Kupfer zum Zinn durchschnittl. wie 91,79 zu 8,21.

7) Zu S. 112. Note 194. Ein ähnliches Horn ist bei Emele (Taf. VII. Fig. 12) abgebildet. Derselbe erklärt es (Beschreibung ꝛc. S. 82) entweder für celtisch oder dem Mittelalter angehörig. Es kann auch recht gut keins von beiden sein.

8) Zu S. 119. Note 204. Die aus Dio Cassius allegirte Stelle heißt eigentlich παρ' αυτῶ τῷ Ῥήνῳ. Je genauer ich übrigens diese Worte erwäge, desto mehr überzeuge ich mich, daß sie die in der Note 208 angeführte Stelle des Tacitus erklären, so daß also jene von Drusus angelegte Feste in der Nähe des Rheins, das von seinem Sohne Germanicus errichtete Castell dagegen etwas weiter am Taunus zu suchen ist.

9) Zu S. 143. Ein ähnlicher Thurm, wie der zu Hochweisel, befindet sich auch in dem Dorfe Griedel. Auch er ist rund und nimmt beinahe 2 Drittheile eines Kreises ein, so daß nur ungefähr 1 Drittheil für die Kirche als Chor offen gelassen ist. Möglich, daß auch er aus einem alten Wachtthurme entstand.

10) Zu S. 152 Z. 19. Nach der Versicherung des Hrn. Rentamtmann Fabricius ist wirklich auf dem Kratzert ein alter Graben in einer Länge von etwa 100 Schritten sichtbar und heißt Pohlgraben beim Volke. Außerdem bemerkt man etwa 1 Stunde weiter, südöstlich am Saume des Feldheimer Waldes, ebenfalls den Rest eines alten Grabens, welcher römischen Ursprungs zu sein scheint. Beide Graben lassen sich nicht weiter verfolgen und sind entweder die Reste einer früheren Partialbefestigung zwischen den beiden Flüssen Wetter und Horloff, oder sie können auch die Anfänge einer nachher im Plan gelegenen, aber wegen der von mir oben angedeuteten örtlichen Hindernisse oder Umstände nicht weiter fortgesetzten Verlängerung des großen Pfahlgrabens sein. Es steht Dies den von mir im VI. Capitel entwickelten Ansichten durchaus nicht entgegen, wenn man ortskundig ist. Die Gegend zwischen diesen beiden genannten Flüßchen ist nämlich der flachste Theil auf der von mir dort angegebenen Befestigungslinie, und eben darum derjenige, auf welchem man allenfalls, wenn Zeit und Umstände es erlaubten, den großen Pfahlgraben noch fortsetzen konnte. Es ist aber auch derjenige Theil der Wetterau, in welchem, wie ich oben (S. 153. 172) angedeutet habe, die Römer am Weitesten vorgedrungen waren, und von wo aus sie wahrscheinlich eine Weitereroberung besonders des Vogelsberges am Zweckmäßigsten vorzunehmen im Sinne gehabt haben mochten.

11) An dem obengenannten Feldheimer Walde, gerade da, wo sich die Reste des alten Grabens zeigen, an einer Stelle, welche weit und breit die Gegend beherrscht und erst

neuerdings „an der Capelle" genannt wird, befindet sich das (S. 226 Note 386) bereits erwähnte kleine Castell, über welches ich nun noch folgendes Nähere angeben kann, da seitdem Se. Erl. der Graf von Solms-Laubach weitere Nachgrabungen vornehmen ließ, welche für die Urgeschichte unserer Gegend bedeutsam werden. Das Ganze ist von einer etwa 5 Fuß dicken Mauer umgeben, die 190 Schritte lang ist und zeigt sich als ein Trapezium, dessen nördliche Seite 55, die östliche 38, die südliche 55 und die westliche 42 Schritte zählt. Die 4 Ecken sind, wie gewöhnlich, abgerundet. Beim Aufgraben fand man bereits Reste von römischen Ziegeln, Gefäßen aus gewöhnlichem Thon und von terra sigillata[500]). Es ist mithin kein Zweifel, daß die ganze Anlage eine römische ist. Bereits haben sich aber auch die Spuren einer gewaltsamen Einäscherung in einer Masse von Kohlen, Asche und rothgebranntem Lehm vorgefunden.

Auch in dem Wohnbacher Gemeindswalde glaubt Herr Rentamtmann Fabricius noch eine Römerstätte gefunden zu haben. Es liegt dieselbe, seinen gütigen Mittheilungen zufolge, im Distrikt Hinterwald, ungefähr 10 Minuten von der Römerstraße, und gränzt an ein Feld, das die Heide genannt wird. Sie bildet ein Quadrat, wovon jede Seite etwa 30 Schritte mißt.

12) Zu S. 223. Ein Grundriß von der Altenburg bei Arnsburg, wie sich 1842 die Mauern in dem verdorrten Klee zeigten, ist unterdessen im Archiv für hess. Gesch. III, 2, nebst einer kurzen Nachricht von dem ehmaligen Kloster, durch Hrn. Rentamtmann Fabricius bekannt gemacht, worauf wir nun die Leser verweisen können.

13) Zu S. 262. Die bei 15 erwähnte alte Brücke bei Staden ist, soviel mir bekannt, kürzlich durch eine neue ersetzt.

---

500) Von letzterem ist mir eine Scherbe, worauf eine s. g. Kanephore, ganz den attischen ähnlich, zu Gesicht gekommen.

Verbesserungen.

S.	19	Z. 6	Vergabungen st. Vergebungen
„	20	„ 1	hinter Kern setze sich
„	52	„ 4	l. Abhange st. Anhange
„	73	„ 6	v. u. l. Nachricht
„	83	„ 11	l. engem
„	95	„ 7	l. Oehr
„	97	„ 7	streiche hier
„	105	„ 16	st. für dergleichen Waffen l. dafür
„	107	„ 5	v. u. st. von Eisen und l. von Eisen, Knochen und
„	109	„ 4	v. u. l. Alterthumskunde
„	118	„ 6	st. angelegt l. begonnen
„	127	„ 6	l. Einigen
„	130	„ 5	v. u. l. welche letztere st. welchen letzteren
„	138	„ 10	v. u. l. Krauß
„	175	„ 17	l. Wältersgraben st. Haltersgraben
„	205	„ 21	setze man st. er

Sonstige Versehen und Ungleichheiten in der Orthographie bittet man zu entschuldigen.

Archiv

für

Hessische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Ludwig Baur,

Großherzogl. Hessischem Archivar in dem Geheimen Staats- und Haus-Archive, erstem Secretär des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, des Königl. Preuß. rothen Adlerordens vierter Classe Ritter, Inhaber der Königl. Würtembergischen goldnen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, mehrerer gelehrten Gesellschaften correspondirendem Mitgliede.

Vierter Band.

Zweites und drittes Heft.

Darmstadt, 1845.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Vorwort.

Der Unterzeichnete, durch die Wahl der Generalversammlung vom 21. October v. J. zu dem ehrenvollen Amte eines ersten Secretärs für die nächsten drei Jahre berufen, und sonach statutenmäßig mit der Redaction der Zeitschrift beauftragt, glaubt in letzterer Beziehung eine wesentliche Verbesserung dadurch herbeiführen zu können, daß er dasjenige, was den Verein als solchen, sein Wirken nach Innen und Außen, den Bestand seiner Mitglieder, Sammlungen ꝛc. angeht und seither unter der Rubrik »Chronik des Vereins« enthalten war, von dem eigentlich wissenschaftlichen Theile der Zeitschrift, nämlich dem in besonderen Aufsätzen niedergelegten Ergebnisse historischer Forschungen, trennt und solches, nach dem Vorgange anderer historischer Vereine, in sog. Jahresberichten bearbeitet. Durch diese Einrichtung wird, auch abgesehen von anderen Vortheilen, hauptsächlich ein größerer Raum zur Aufnahme von Abhandlungen beschafft, was um so wünschenswerther und nothwendiger erscheint, als die einzelnen, überdieß wenige Bogen zählenden Hefte des Archives nur in längeren

Zwischenräumen gegeben werden können, und man sonach wegen des Drucks des in bedeutendem Vorrath stets vorliegenden Materiales in fortwährender Verlegenheit sich befindet.

Der Unterzeichnete darf sich daher der frohen Hoffnung hingeben, daß sich die beabsichtigte Aenderung durch ihre Zweckmäßigkeit sehr empfehlen wird, und hat deßhalb, da die Bearbeitung eines Jahresberichtes für das Jahr 1844 weder möglich gewesen, noch ihm überhaupt zugekommen wäre, vorläufig die Chronik des Vereins aus der Serie der in dem Hefte erschienenen Abhandlungen entfernt, und solche, jedoch ganz in der bisher üblichen Weise, besonders abdrucken lassen.

Der Catalog unserer Bibliothek, von dem zweiten Secretär, Hrn. Hofbibliothek-Secretär Dr. Walther dahier, aufgestellt, wird einem längst fühlbaren Mangel abhelfen. Die Benutzung der darin verzeichneten Schriften steht den Mitgliedern jederzeit frei. Ein Verzeichniß der übrigen Sammlungen des Vereins, nebst genauer Beschreibung der einzelnen Gegenstände, wird von demselben thätigen Mitgliede im Laufe des Sommers gefertigt werden.

Darmstadt am 13. Mai 1845.

Baur.

I.

Grafen von Bilstein an der Werra.

§. XXIV.

Von der Lage, dem Namen und Umfang der Grafschaft Bilstein an der Werra.

Ich habe bisher die Geschichte der aus der alten Hessischen Provinz entsprungenen Häußer erläutert, und komme nun zu den nächsten Grenzländern, die erst später mit Hessen vereinigt worden. Der Wetterau, mit Inbegrif der kleinern

---

Anmerkung. Bekanntlich hat der sel. Wenck auf Seite XIV der Vorrede resp. Inhaltsanzeige des III. Bandes seiner hessischen Landesgeschichte einer Reihe von Abhandlungen gedacht, welche bereits theils ganz ausgearbeitet, theils in der Hauptsache vorbereitet seien, und die eine zweite Abtheilung jenes Bandes bilden sollten. Die Vorrede ist vom 1. März 1803, am darauf folgenden 27. April starb Wenck. Gleich nach seinem Tode schon waren die bezeichneten Stücke verschwunden und sind, wie es scheint, verloren gegangen. Nur die vorstehende, von ihm eigenhändig geschriebene, leider aber unvollendet gebliebene Abhandlung über die Grafen von Beilstein an der Werra, war man so glücklich wieder aufzufinden. Der Herausgeber glaubt, daß solche, und zwar unverändert, wie sie ihm vorliegt, als eine Reliquie des ausgezeichneten Mannes, einen Ehrenplatz in dem Archive verdient.

Aus der von dem hochverdienten Verfasser mit Bleistift aufgeschriebenen Paragraphen-Bezeichnung ergibt sich übrigens, daß er einmal daran dachte, diese Arbeit unmittelbar an den Schluß des Druckes (der III. Band endigt mit §. XXIII) anzuschließen.

Der Herausgeber.

Gauen, die sie umgeben, werde ich in dieser Hinsicht ein besondres Kapitel widmen. Hier bleibe ich nur bei dem Land an der Werra, namentlich den Grafen von Bilstein, und den Herrn von Trefurt und Spangenberg, stehen, werde aber bald, indem ich einem abgerißnen Zweig des Bilsteinischen Haußes folge, mitten in die alte Hessische Provinz zurück zu kehren Anlaß finden.

Man muß vor allen Dingen, Verwirrung zu vermeiden, die verschiednen Länder und Häußer wohl unterscheiden, die den Namen Beilstein führen. Es finden sich unter diesem Namen vier Grafschaften in Teutschland, eine in Baiern und Oesterreich, von welcher ich vorher (§. XXIII.) gehandelt, eine andre im Herzogthum Würtenberg, ferner die sogenannte Nassauische Grafschaft oder Herrschaft auf dem Westerwald, die ehmals einer besondern Linie des Nassauischen Haußes den Namen gab, und die Grafschaft an der Werra. Eben den Namen tragen außerdem drei Herrschaften, die eine im ehmaligen Trierischen, an der Mosel, eine andre in Lothringen, und die dritte in dem Herzogthum Westphalen [1]), vieler einzelnen Landsäßigen Distrikte nicht zu gedenken [2]). Hier ist, wie gesagt, von der Grafschaft Bilstein an der Werra die Rede.

Das nun verödete Schloß Bilstein liegt eine halbe Stunde von dem linken Ufer der Werra, eine Stunde oberhalb Allen-

1) Das Bilsteinische Quartier in dem heutigen, jetzo Hessen-Darmstädtischen, Herzogthum Westphalen hat seinen Namen von dem ehmaligen Schloß und Herrschaft Bilstein. Der lezte edle Herr v. Bilstein kam 1444 in dem Soester Krieg um, worauf Churfürst ..... von Cöln von der Herrschaft, als einem eröfneten Lehen, Besitz nahm.

2) Ich habe B. II. §. 38. S. 454. Anm. c. des Landgerichts unter dem Bilstein zu Ameneburg gedacht, auch ebendas. Beil. 404. S. 422. einen Spruch dieses Landgerichts abdrucken laßen. — Wolf Gesch. des Eichsfelds Th. I. S. 74. führt ein ausgegangenes, bei Niederdorla, unweit Mühlhausen, gelegnes Dorf Bilstein an.

dorf, nahe bei dem Dorf Albungen, an der Kupferbach, auf einem hohen und jähen Felsen [3]), und gehörte, nach der Geographie des Mittelalters, dem Hunethergau zu [4]). Die Einhaber dieses Schlosses schrieben sich in Urkunden immer Grafen von Bilstein, nie von Beilstein; könnte man indessen das Beil, das man ihnen zum Wappen giebt, als völlig erwiesen annehmen, so läge der Unterschied blos in der Schreibart [5]). Daß andre den Namen des Schlosses lieber von dem angeblichen Altteutschen Goetzen Biel ableiten, ist kaum einer Bemerkung werth.

Der Geographische Umfang der Bilsteinischen Besitzungen läßt sich nur durch die Geschichte selbst erklären: denn er war, nach Verschiedenheit der Zeiten, sehr verschieden. Das Hauß war anfangs bedeutend, schmälerte sich aber durch die vielen Zweige, die von ihm ausgiengen. Die ältere Linie, die den Bilsteinischen Stammnamen allein noch fortsezte, kam zulezt so sehr herab, daß ihr, wie es scheint, ausser einzelnen Gütern, Lehen und Gefaellen, nur noch das Gericht Bilstein übrig blieb. Dieses Gericht macht dermalen ein besondres Amt aus, nachdem es von dem zu Eschwege getrennt worden [6]).

Ich setze bei der folgenden Ausführung die in dem zweiten Band dieses Werks (§. 39.) entworfne Beschreibung der Germarmark voraus. Es war dieses eine grose Provinz, die mehrere Gauen begrif, auf der rechten Seite der Werra, bis zu der Unstrut und über die Helbe hin, den Gau Eichsfeld, oder das heutige Obereichsfeld, den Altgau, Westgau und

3) Ich habe die Lage desselben auf der, dem vorhergehenden Band angehängten, Gaukarte bezeichnet.

4) Band II. a. O. u. §. 39. S. 460 ꝛc.

5) Ich werde von dem Bilsteinischen Wappen unten noch besonders reden.

6) Die dazu gehoerigen Dörfer und Höfe findet man in Engelhards Cassel. Geogr. S. 278 ꝛc. verzeichnet.

Winetergau; auf dem linken Ufer der Werra hingegen den Hunether- und Netergau. In allen diesen Gauen erlangten die Grafen v. Bilstein nach und nach das Grafenamt, verlohren es aber auch wieder, je nachdem sich Zeit und Umstände, und die innere Verfassung Teutschlands, änderten [7]).

7) Es hat sich seit der Herausgabe des zweiten Bands meines Werks auch der gelehrte, um die Eichsfeldische Geschichte so verdiente Hr. Canonicus Wolf zu Noerten, Gesch. des Eichsf. Th. I. §. 12—16. auf die Beschreibung der hierher gehoerigen Gauen eingelassen. Er vertheilt das heutige Obereichsfeld, oder den zu Thüringen gehoerigen Theil der ganzen Provinz, unter vier Theile. Dem Gau Onefeld, von dem man aber schlechterdings nichts als den Namen weis, glaubt er die Vogtei Gerode, sammt den Aemtern Worbes und Harburg zueignen zu koennen. Die sogenannte Vogtei, und ein Theil des Amts Gleichenstein, sollen dem Westgau, die Aemter Bischofstein und Greifenstein, sammt dem Gericht Hanstein, dem Gau Germarmarck zugehoeren, und so für den eigentlichen Gau Eichsfeld schlechterdings weiter nichts, als der Strich von Mühlhausen bis Heiligenstadt, namentlich die Aemter Scharfenstein und Gleichenstein, übrig bleiben. Diplomatische Beweiße laßen sich vor das alles nicht führen; nur glaubt sich der Verf. auf die bekannte, in Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 887. abgedruckte, Urk. v. J. 1294. berufen zu können, worin Graf Henrich von Gleichen dem Erzb. Gerhard von Mainz verkauft: Castra nostra Glichenstein et Scharpenstein et Birckenstein, ac totam terram nostram, que Eychesfelt theutonice appellatur; hier würde also, meint er, das Eichsfeld allein auf benannte Schlösser eingeschränkt. Ich dencke aber tota terra nostra Eychesfeld kann doch wohl hier nichts anders heißen, als: unser ganzes Land auf dem Eichsfeld, oder: unser Antheil am Eichsfeld; denn sonst würde ja nicht einmal Heiligenstadt, mit den umliegenden Dörfern, als zu keinem von jenen drei Schlössern gehoerig, zum Eichsfeld gerechnet werden können, und doch rechnet sie der Verf. selbst mit Recht dazu, bringt auch eine Urk. v. J. 1022, worin das noch eine Stunde hinter Heiligenstadt gelegene Dorf Geislaha (Geisleden) ausdrücklich in das Eichsfeld gesezt wird. Wer wollte auch wohl glauben, daß von einem so geringen, erst so spät erkauften, Di-

§. XXV.

Von den ältesten Stammvätern der Grafen von Bilstein, und den Häußern, die von ihnen ausgegangen.

In den ältesten Stammreihen der Bilsteinischen Genealogie sind zwei Namen so herrschend, daß sie beinah von einer Generation zu der andern abwechseln, die Namen Wicker und Rücker. Dieses Unterscheidungszeichen würde in Schwierigkeiten gar manchmal durchhelfen, wären jene Namen nur nicht, nach alter teutscher Sitte, oft so verkürzt, daß es schwer wird, sie auf die ursprüngliche Form zurückzuführen. In unsern Familien geschieht zwar noch jetzo mit den Namen der Kinder das nämliche: aber doch mit dem Unterschied, daß diese Verdrehungen mit den erwachsenen Jahren aufhören, dagegen sie in dem alten Teutschland insgemein unverändert fortgiengen. Aus Gottfrid machte man Gotzo, Gotzilo oder Gothilo; aus Friedrich Fricco; aus Adelbert Azo; aus Henrich Hetzil od. Hetzilo ꝛc. Der Name Wicker ist wohl

---

strict dem ganzen Land des heutigen Obereichsfelds, oder der Heiligenstädter Dioeces, der Name werde gegeben worden seyn? Dies Land hatte doch wohl vor dem J. 1294, ehe die beiden Aemter Gleichenstein und Scharfenstein erkauft worden, auch einen allgemeinen Namen, nachdem die alten Gaunamen längst erloschen waren: wie hies es dann? Die Germarmarck war außerdem kein einzelner Gau, sondern eine Provinz, die mehrere Gauen auf beiden Seiten der Werra begrif, und da das Thüringische Eichsfeld von diesen Gauen von drei Seiten, so wie von Norden her von den Sächsischen Gauen Lisga, und der Duderstädter Marck, umschlossen war, so scheint daraus die Eingehoerung desselben in eben diese Provinz von selbst zu folgen. Ich sehe nach dem allen, keine Ursache, von meiner ehmaligen Ausführung über die Germarmarck abzugehen, den einzigen Umstand ausgenommen, daß der Westerwald, dessen Existenz mir um deswillen verdächtig schien, weil seiner nur auf ältern Karten, aber nicht mehr auf neuern, erwähnt wird, nach Hr. Wolfs Erinnerung auf dem Eichsfeld wohl bekannt ist.

ursprünglich aus Wychard entstanden, woraus man nach Laune und Willkühr Wigo, Wido oder Widelo, Wydger und Wicker formte. Rucker oder Rücker, Rutgar, ist unfehlbar soviel als Rüdiger. Nun kann ich ungehindert zu der Geschichte fortgehn.

Es ist bekannt, wie mächtig das Sächsische Kaiserhauß, schon vor seiner Gelangung zum Thron, in Thüringen war, und daß daher König Konrad I., um die ihm zu furchtbare Macht dieses Hauses zu schwächen, Herzog Henrich, dem nachmaligen König der Teutschen, nach seines Vaters Otto Tod (912), Thüringen, wiewohl vergeblich, zu entziehen suchte. Herz. Henrich behauptete sich mit gewafneter Hand dabei. Man wird sich bei diesen Umständen nicht wundern, jenen Herzog Otto, Henrichs Vater, in mehrern Thüringischen Gauen das Grafenamt bekleiden zu sehen. Im J. 877. stand er dem Altgau u. Westgau, 897. dem Eichsfeld vor [8]), und die nämlichen Gauen waren hernach, und noch im Laufe des zehnten Jahrhunderts, den Grafen von Bilstein unterworfen. Wie mag das zugegangen seyn? Den Aufschluß dazu giebt das Verheeren der sogenannten Hunnen, oder vielmehr Ungarn, womit sie an König Henrich dem Finkler die Tributversagung rächen wollten. Der wilde Schwarm ergoß sich, wie Widekind von Corvei erzählt, aus Meissen über Thüringen, und theilte sich hier, nachdem er alles umher verwüstet, in zwei Haufen; der eine zog nach Sachsen der Gegend von Merseburg zu, der andre nach Thüringen, gegen die Werra hin. Letztere hoerten hier von dem grosen Reichthum eines vornehmen Thüringers, Wido, der eine unehlige Halbschwester Königs Henrichs zur Gemahlin, und seine Residenz in der Nähe hatte. Sie belagerten also die Stadt mit solcher Gewalt, daß sie nur die Finsternis der Nacht verhin-

8) Band II. §. 39. S. 463. Anm. c. u. 466. Anm. i. habe ich die Stellen angeführt und erläutert.

dern konnte, ihre Absicht zu erreichen. Aber noch in eben der Nacht hoerten sie von der schrecklichen Niederlage der Ihrigen bei Merseburg, daß der König gegen sie im Anzug sei, und bereits sein Lager bei Riaede aufgeschlagen habe. Alle flohen nun, und dem König bliebe des andern Tags nichts übrig, als mit der Reuterei nachzuhauen [9]). Riaede, bei welchem der König sein Lager aufgeschlagen, ist eins von den Mansfeldischen Dörfern Riede, in dem ehmaligen Helmgau, unweit dem Einfluß der Helm in die Unstrut [10]). Nimmt man zu dieser Lage noch den Umstand, daß König Henrich sogleich den Tag nach der Flucht mit seiner Reuterei noch einen Theil der Flüchtigen einholte, und daß der Feind nach dem Rhein zu eilte, wo er zu Worms nach Gallien übergieng: so müssen die Ungarn ihre Stellung vorher zwischen der Unstrut und Werra gehabt haben, und die Stadt des

9) Widekind. Corb. ap. Meibom. 55. Rer Germ. p. 641: Qui autem in oriente remansit exercitus, audivit de sorore regis, quae nupserat Widoni Thuringo (erat namque illa ex concubina nata) quia vicinam urbem inhabitaret, et multa pecunia ei esset auri et argenti, ubi tanta vi urbem expugnare coeperant, ut nisi nox visum pugnantibus impediret, urbem caperent. Ea vero nocte audientes de casu sociorum, regisque super eos adventu 'cum valido exercitu: nam castra metatus est Rex juxta locum qui dicitur Riaede, timore perculsi, relictis castris, more suo igne fumoque ingenti agmina diffusa collegerent etc. — Regino bemerckt zu dem J. 933, daß die Hunnen nach dem Rhein geflohen, und bei Worms nach Gallien übergegangen.

10) Riaede ist einerlei mit Riede civitas intra Thuringiam, die in einer Urk. K. Otto III. v. J. 1000. cum Vockstede et Grigstede (Grifstädt) in Comitatu Wilhelmi (von Weimar) vorkommt. Lünig Spicil. Eccles. T. I. Supplem. T. I. p. 28. Der Ort liegt im Rieth, und es ist darunter eins von den Dörfern Catharinenrieth oder Niklasrieth, im Mansfeldischen Amt Vockstedt, zu verstehen. Rietheburg, in dem Mansfeld. Amt Artern, welches das Chron. Gottwic. dafür annimmt, liegt auf einer Insel der Unstrut, schickt sich also zu keinem Feldlager.

reichen Wido, die sie belagerten, muß in eben dem Zwischenraum zu suchen seyn. Damit kommt man aber gerade in die Gegend, worin die Grafen von Bilstein ursprünglich am meisten begütert waren, um soviel weniger wird man Bedencken finden, jenen Wido in dieses Hauß zu rechnen. Was diese Behauptung über bloße Vermuthung erhebt, ist eine merkwürdige Urk. v. J. **1124**. Richardis, Marggräfin von Stade, eine Tochter Burggr. Hermans v. Magdeburg, schenckt darin, wie ich unten (§.) weiter erzählen werde, dem Erzb. Adelbert od. Albrecht I. von Mainz das Kloster Gerode auf dem Eichsfeld, als eine alte Familienstiftung, die ihre Stammvorfahren, Graf Widelo, und dessen Sohn Rudiger gegründet. Ich werde ebendaselbst den Beweis führen, daß der Vater dieser Richardis von einem Meginfried oder Meinfried abstammt, der unterm J. **960** als Graf in Hessen vorkommt, und da er in die Familie der Geroder Klosterstifter gehoerte, von Gr. Widelo oder Wicker seine Herkunft haben muß. Im J. **950**. erscheint ein Wichard oder Wicker als Graf im Eichsfeld, und späterhin bis zum J. **981**. auch als Graf im Altgau und Westgau, überhaupt als Graf in der ganzen Germarmarck [11]). Alle diese Umstände zusammen genommen, geben wichtige Resultate. Es wird dadurch vor allen Dingen die Zeit der Geroder Klosterstiftung bestimmt; sie fällt in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts, das heißt gerade in den Perioden, worin der reiche Thüringer Wido, der Schwestermann Kön. Henrichs I., lebte, dessen Schätzen die Ungarn nachgestrebt hatten. Wen kann man dann nun natürlicher für den Stifter des Klosters Gerode annehmen, als eben den reichen Wido oder Widelo? Aber das nicht allein; man hat nun zugleich den treffendsten Aufschluß, wie die Grafen von Bilstein nach und nach zu den Grafenämtern in allen den Gauen gekommen, die zusammen

11) s. die folg. Anm.

genommen die Germarmarck ausmachten. Diese Gauen waren, wie gesagt, ehmals der Gerichtsbarkeit des Sächsischen Herzogs Otto unterworfen, und wenn er sie schon auf seinen Sohn Henrich vererbte, so konnte dieser doch, nachdem er König geworden, nicht zugleich Grafenämter verwalten, er mußte sie an andre vergeben. Unterm J. **932.** erscheinen Markward und Siegfrid als Grafen des Altgaus und Westgaus [12]). Ob und wie sie mit den Grafen von Bilstein zusammenhiengen, weis ich nicht; genug die letztern zeigen sich in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts in dem allgemeinen Besitz der Gerichtsbarkeit über die Germarmark. Sie konnten dieses nicht anders, als der Gnade der Sächsischen Kaiser zu dancken haben: wer hätte auch einen nähern Anspruch an diese Gnade haben können, als eine ihnen so nahe verwandte Familie? Der Abstand unehliger Kinder von den ehligen war damals bei weitem noch nicht so gros, als ihn unsre jetzigen Sitten festsetzen. Sie erbten sogar von ihren Vätern, wenn schon nicht in gleichem Maas mit den ehligen. Der Geschichtschreiber Widekind findet daher kein Bedencken, die Gemahlin des Wido geradehin die Schwester des Königs zu nennen, so wie Kaiser Otto II. selbst in einer Urk. v. **963.** den Erzb. Wilhelm v. Mainz, einen natürlichen Sohn seines Vaters, seinen Bruder nennt [13]). Der folgende Paragraph wird dieser ganzen Ausführung noch mehr Gewicht geben.

§. XXVI.

Aeltere Stammväter der Grafen von Bilstein, die sich noch nach keinem Schloß benannten. Häußer, die von ihnen ausgegangen.

Ich wünschte nun die Genealogie der Grafen von Bilstein hintereinander anreihen zu können: es ist aber dieses bei den bisher bekannten Nachrichten unmoeglich. Wir kennen

12) Band II. §. 39. S. 464. not. f. und 467. not. I.

13) Orig. Guelf. T. V. p. 6.

sie meistens nur durch einzelne Orte, die in ihre Grafschaft gelegt werden, und selbst den Beweis, daß es würcklich Grafen von Bilstein waren, koennen wir nur aus der Lage dieser Orte, und der Gleichförmigkeit der Bilsteinischen Geschlechtsnamen hernehmen. Ich habe den Wido oder Widelo, der **933.** noch lebte, und dessen Sohn Rudiger oder Rucker für die ältesten Stammväter der Gr. v. Bilstein angenommen. Unterm Jahr **950.** erscheint ein Wichard oder Wicker als Graf im Eichsfeld [14]), und noch in spätern Zeiten hatten die Grafen von Bielstein viele Vasallen und Güter auf dem Eichsfeld [15]). Wichard kann der Zeit nach sehr wohl entweder ein Sohn oder Enkel des vorgedachten Graf Widelo gewesen seyn [16]). Ohne Zweifel war er mit dem Graf Wicker Eine Person, der in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts mehrmals vorkommt. Eskinwach oder Eschwege, das Hessische Dorf Friede, die ehmalige Reichsstadt Mühlhausen, samt den anliegenden Dörfern Tutensoda und Schlotheim, werden von K. Otto II. in einer Urk. v. J. **973**, worin er sie seiner Gemahlin Theophania schenckt, in die Germarmark und in Wickers Grafschaft gesezt. Gewis pflanzten sich damals noch mehrere Linien der Grafen v. Bilstein an, ob ich gleich die Art und Weise ihres Zusammenhangs nicht bestimmen kann.

---

14) Band II. S. 467. not. l. Vor diesem Wichard besassen einige unbekannte Grafen, ein Besso — das Necrol. Fuld. sezt die Todeszeit eines Besso Comes ins J. 855. — Erpho und Widerold Güter auf dem Eichsfeld (Wolf Gesch. des Eichsf. Th. I. S. 73 ꝛc.); daraus folgt aber noch nicht, daß sie Gaugrafen desselben waren.

15) Band II. S. 248. und Wolf a. O. S. 74.

16) Wido hatte eine natürliche Tochter des Herzogs Otto von Sachsen geheurathet, und dieser Herzog war schon 912. in hohem Alter gestorben; sein Sohn Henrich, der nachmalige König, ward ihm schon 876. geboren, und so konnten von Wido, dessen Gemahlin vielleicht noch älter war, im J. 950. gar wohl schon sehr erwachsne Enkel da seyn.

Auf einen Meginfrid od. Meinfrid, der 960. als Graf in Heſſen erſcheint, und den Grafen von Bielſtein zugehoerte, habe ich ſchon oben hingedeutet, und werde noch weiter von ihm reden (§.). Man hat guten Grund, auch die alten Grafen von Weimar für Abkömmlinge der Grafen von Bielſtein anzuſehen. Der älteſte dieſes Geſchlechts, Graf Wilhelm I., kommt ſchon 949. vor. Er war 961. Graf in dem Altgau, in dem nämlichen Gau, den andre Urkunden den Grafen von Bielſtein untergeben, und ſein gleichgenannter Sohn oder Enkel war es 1022. auf dem Eichsfeld, worin wir ſo eben den Graf Wicker von Bielſtein fanden. Es muß alſo, da die Grafſchaften damals ſchon lange erblich waren, in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts unter den Bielſteinern eine Familientheilung vorgegangen ſeyn, wodurch das Eichsfeld und der Helmgau der Weimariſchen Linie, die Grafſchaft in Heſſen der Meinfridiſchen zugefallen, die Germarmark hingegen ihrem größten Theil nach der Bielſteiniſchen Linie verblieben. Hier geht mich nur die Letztere an. Das Fuldiſche Todtenregiſter führt einen Graf Wicker als im J. 981. verſtorben an. War er würklich, wie es wahrſcheinlich iſt, mit dem vorgedachten Bielſteiner Eine Perſon, ſo möchte wohl derjenige Wicker, der unmittelbar nach ihm in eben der Gegend vorkommt, ein Sohn von ihm geweſen ſeyn. Er lies 987. die von ihm geſtiftete Kirche in Dorla, einem jetzo zu der Ganerbſchaft Trefurt gehoerigen Dorf, unweit Mühlhauſen, durch den Erzb. Willigis von Mainz einweihen, vermachte ſie aber bald darauf dem Erzſtift, mit allem, was er in dieſer Mark, oder der Vogtei Dorla, eigenes hatte. Unterm J. 997. kommt er zum leztenmal, und zwar als Graf des Altgau's und Weſtgau's, vor.

II.

Auszug aus dem Tagebuche

einer

im Herbst 1843, sowie im Frühjahr und Herbst 1844 in Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise

von

Ph. Dieffenbach.

Bei dem ehrenvollen Auftrage, der mir im Jahr 1843 und 1844 von Seiten des historischen Vereins zu Theil geworden war, die Provinz Oberhessen in historisch-antiquarischer Beziehung zu bereisen, war zwar eine bestimmtere und genauere Angabe des Reisezweckes nicht angedeutet. Ich konnte mich durch das hierdurch mir erwiesene Vertrauen nur noch mehr geehrt fühlen, glaubte mich aber eben darum auch um so mehr verpflichtet, mir selbst die Aufgabe genauer ungefähr so zu zeichnen: zunächst zu untersuchen, ob und wo sich Spuren eines längeren Aufenthalts der Römer außerhalb des großen Pfahlgrabens vorfinden möchten, sodann nachzusehen, ob sich nicht noch andere Spuren von den übrigen Urbewohnern, jedoch ohne besondere Berücksichtigung des sprachlichen Elementes, zeigen, endlich Alles zu beachten, was sich sonst Interessantes in Beziehung auf die Geschichte des Landes, der bedeutenderen Familien und einzelner Orte,

sowie in Beziehung auf die mittelalterliche Kunst, besonders die Baukunst, die lokale Bestimmung ausgegangener Dörfer ꝛc. zeigen möchte. — Ich fühlte wohl, daß zu einer gründlichen Lösung dieser Aufgabe nicht nur meine Kräfte nicht hinreichend seyen, sondern daß es mir dazu auch an Zeit gebreche, indem dieselbe in einigen Ferienwochen unmöglich wie sichs gebührt, zu Stande gebracht werden konnte. Dennoch trug ich kein Bedenken, mein Werk zu beginnen, weil ich überzeugt war, daß, wenn man auch nicht das vollständige Material zu einem künftigen Bau zusammen bringe, man doch einen Anfang dadurch machen müsse, daß man wenigstens auf einige der wichtigsten und bisher zum Theil übersehenen Punkte aufmerksam macht, an Vergessenes wieder erinnert, berichtigt, was sich in dieses oder jenes Werk wegen Mangel an Ortskunde Fehlerhaftes eingeschlichen, einzelne Mitglieder des Vereins zu regerer Theilnahme ermuntert, einzelnen Männern, welche Sinn für Vaterlandskunde zeigen, an Handen geht ꝛc. In dieser Hinsicht wird, so hoffe ich, meine Reise als nicht ganz verfehlt zu betrachten seyn, wenn sie auch vielleicht den Zweck nicht erreichte, welchen wohl Mancher mit zu sanguinischer Hoffnung von ihr erwartete, und wenn auch Dieses und Jenes in diesem Auszuge meines Tagebuches gar nicht oder obenhin berührt ist.

Leider war das Wetter einem Theile der Reise nicht ganz günstig. Es sind darum noch einige Gegenden, die ich fast ganz unbeachtet bei Seite liegen lassen mußte, weil mich allzu üble Witterung zuweilen zwang, hier und da die Hauptwege einzuhalten, zu untersuchen. In der Regel habe ich Wege und Witterung bei meinen Wanderungen nicht gescheut.

Den Auszug aus meinem Tagebuche, welchen ich hier mittheile, glaubte ich in 3 Abtheilungen bringen zu müssen. Die erste umfaßt die wichtigsten Stellen des Hinterlandes. Die zweite wird die nördlichen Gegenden der eigentlichen Provinz Oberhessen umfassen, welche jenseits des Gebietes liegen,

das die Römer längere Zeit besetzt hielten. In der dritten werde ich den südlichen Theil der Provinz berücksichtigen und dazu hier und da Nachträge zu meinen früher erschienenen Beiträgen „zur Urgeschichte der Wetterau" liefern. Auch die Resultate der neuesten Aufgrabungen einiger Hunnengräber werde ich den Freunden der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde mittheilen.

Friedberg.

Ph. Dieffenbach.

Erste Abtheilung.

Das Hinterland betreffend.

1) Die Gegend von Königsberg.

Auf dem Wege von Gießen nach Königsberg verdient die Kirche von Rodheim einer Besichtigung, weil sie mehrere ältere Grabsteine enthält. Einer derselben hat die Umschrift Anno dni 1577 den 9. Sept. starb der edle vnd ernveste Magnus Holzapfel zu Vetzberg etc. Links davon liegt Margarita Holtzapfeln geb. Braun-Raw; sie starb den 8. Nov. 1583. Hierauf erscheint ein Doppelstein, auf dessen Einer Seite sich die Aufschrift befindet Anno 16 ... den ... ist der wohledle gestrenge vnd veste Georg Dietrich Holtzapfel zu Vetzberg etc. gestorben. (Man sieht, daß dieser Stein vor dem Tode desselben und zwar bei Gelegenheit der Errichtung des Grabmals seiner Gemahlin verfertigt wurde.) Auf der andern Seite steht: Anno 1620 den 14. Decemb. starb die wohledle etc. Walburg Zeitlos Holtzapfeln etc. geb. von Buches. Ein anderes und zwar neueres Denkmal besagt: Der Reichs Frey Hochwohlgebohrne Herr Hr. Conradt Ulman Böckel von Böcklingsau Hochfürstlich Hessen-Darmstättischer wohlbestellter Obristwachtmeister zu Fus — ist in anno 1627 zu Meerburg im Elsass geboren, in A. 1704 den 9. Novemb. in seinem Erlöser Christo J. selig entschlafen.

Unter der Kanzel befindet sich der Denkstein des Philipp Sinolt genant von Schütz. Er starb 1702. Außerdem befindet sich noch in der Kirche der Kirchenstuhl der alten Familie Lösch mit dem Namen Marx Lesch 1546 und daneben das Familienwappen

Außerhalb der Kirche steht der Grabstein des im J. 1598 zu Friedberg geborenen und 1661 verstorbenen Pfarrers Johan Coburger.

Von alten Grabhügeln befand sich Einer im Distrikt Heegstrauch zwischen Rodheim und Fellingshausen. Es wurde durch Herrn Karl Bernbeck geöffnet. — Im Gemeindewald Fellingshausen, im s. g. „Oberhain" sollen sich deren 12 bis 14 befunden haben, die aber neuerdings alle planirt wurden. Ob sich etwas dabei gefunden, wußte man mir nicht zu sagen.

An einer schönen Stelle im Bieberthal befindet sich die s. g. Obermühle, in welcher bekanntlich der berühmte Kupferstecher Joh. Georg Wille im J. 1714 geboren wurde. Ich bemerke, daß der gegenwärtige Besitzer ein Enkel seines Bruders ist, sich aber nicht Wille, sondern Will schreibt.

Das Städtchen Königsberg liegt auf einer Anhöhe und gewährt eine reiche Aussicht nach Gießen hin. Einer alten Nachricht zufolge, die schon Merian mittheilt, sollen hier „heydnische Münzen, darauff deß Jul. Caesaris und andere Namen gewesen" gefunden worden seyn. Da diese Nachricht auch in Wagners statist. Beschr. des Großh. Hessen übergieng, so glaubte ich, hierüber genauere Nachforschungen anstellen zu müssen. Es konnte mir aber Niemand auch nur die geringste Auskunft geben; kein Mensch wollte davon wissen, daß je alte, besonders römische Münzen gefunden worden seyen. Auch bei dem Aufbruch des Kirchenbodens, welcher

neuerdings statt gehabt hatte, soll sich Nichts von Bedeutung vorgefunden haben.

Für den künftigen Forscher erlaube ich mir dagegen eine die Lokalität betreffende Bemerkung mittheilen zu müssen. Es sind daselbst die alte Burg und das alte Schloß als zwei verschiedene Gegenstände wohl zu unterscheiden. Die „alte Burg" gehörte vormals den Herrn von Zwierlein und ist nun eine Besitzung des Mennoniten Schwarzentraub. Sie liegt (ni fallor) an der Ostseite des Städtchens und ist von älteren Gebäulichkeiten noch ein Thurm und ein Stück Mauer übrig. Letztere ist theilweise zusammengestürzt und bis an den Fuß des Berges hinabgerollt. — Im „alten Schlosse" dagegen befindet sich die Wohnung des Großherz. Revierförsters Dittmar (welchem ich einen Theil dieser Notizen verdanke). Der Volkssage nach soll in diesem Schlosse ein graues Männlein spuken.

Herr Pfarrvikar Wolff war so gefällig, mich nach der etwa eine halbe Stunde entfernten „Altenburg" zu begleiten. Es liegt dieselbe zwar im Preußischen; doch glaubte ich mich hier genauer umsehen zu müssen, um so mehr, als ich in meinen Nachrichten über die Urgeschichte der Wetterau (S. 49) hierüber keine bestimmte Angaben machen konnte. Allerdings finden sich um die waldige Anhöhe bedeutende Reste von Ringwällen. Jedoch sind deren nur auf der Einen Seite zwei, auf der andern befindet sich ein einfacher Ringwall. Von dem alten Mauerwerk, worauf nach des Wetterauischen Geographus Nachricht (s. v. Burg-Solms) ein Storch sein Nest gebaut hatte, findet sich fast Nichts mehr vor; nur Substructionen setzen es außer Zweifel, daß hier einst ein Schloß gestanden haben muß.

Jetzt befindet sich auf dem Gipfel des Berges ein rundes Thürmchen, das aber ganz neuen Ursprungs und der weiten Aussicht wegen errichtet ist.

2) Nieder-Weidbach.

Der Historiograph H. B. Wenck, mein mir unvergeßlicher Lehrer, leitet den Namen des Grafen Gottfried von Wegebach, welcher im Jahr 1144 als Bruder des Grafen von Holinde erscheint, sowie des urkundl. im Jahr 1194 und 1196 erscheinenden Grafen Heinrich von Wegebach von den Orten Ober- und Nieder-Weidbach ab und macht beide zu den Stammvätern des Hauses Solms[1]). Ihm folgt hierin der geistl. Geheimerath, Historiograph J. E. Chr. Schmidt[2]). Gegen diese Annahme wurden bald nachher von dem Herrn von Rommel wichtige Gegengründe aufgestellt, welche es sehr wahrscheinlich machen, daß die genannten Grafen von Wegebach keineswegs die Stammeltern des Hauses Solms, sondern vielmehr eine Linie der Grafen von Ziegenhain waren und ihre Namen von dem Ziegenhainer Gericht Weibach führten[3]).

Ich hielt es für Pflicht, die beiden Orte Ober- und Nieder-Weidbach zu besuchen, um mich zu überzeugen, was allenfalls die Lokalität für oder wider diese Angaben sprechen möchte. Beide Orte liegen südwestlich von Gladenbach, das erstere unmittelbar an der nach Dillenburg führenden neuen Straße, und etwa 2 Stunden von Gladenbach, das letztere etliche Minuten südlich von dieser Straße. Beide sind kaum eine halbe Stunde von einander entfernt. Ich muß gestehen, daß ich an beiden Orten durchaus keine Spuren einer alten Burg oder eines alten Schlosses gefunden, auch mich überzeugt habe, daß die Lage derselben für dergleichen mittelalterliche Gebäude keineswegs günstig ist. Dasselbe Resultat lieferten mir die Erkun-

1) Wenck, Hess. Landesgesch. III. 137 ff.

2) Gesch. des Großh. Hessen I, 148. II, 266.

3) v. Rommel, Gesch. von Hessen I. Anmerk. S. 152. 160. 172. 257. Vgl. damit Allg. Hall. Lit. Z. Nr. 51. 1821.

digungen, welche ich bei einigen Männern einzog, von denen ich Ortskenntniß voraussetzen mußte [4]). Doch lernte ich bei dieser Gelegenheit zwei Namen der Gegend kennen, worauf vielleicht in späterer Zeit in anderweitiger Hinsicht irgend Etwas angeknüpft werden kann. Zuerst soll ein Wald den Namen Wart führen, und dann zieht eine Heege an der Gränze von Nieder-Weidbach her. Ein altes unvollständiges Gränzbuch, welches der Burgermeister mir zur Einsicht gab, sagt u. A. über letztere S. 2.: „Von selbigem (Steine) am Wießengehäge, überm Brühl hinauff an der Häge in der Langwieß hin daß gehäge im Langfraßenweg hinauff den holen weg gegen den Fehrlohe in der Hecke hin bis auff den alten weg in der fernsten herrschafftl. Häge, woselbsten die Gemeinde Oberwaydtbach zurück bleibet und diese (Niederweidbacher) Gemeinde allein weiter gehet, die gemeldeter Häge hin, dießer und der Ginderöther Gemeinde scheidet, biß an den Waldt, der Hägewaldt gent." ꝛc.

In Ober-Weidbach, das am Fuße des Schneebergs gelegen ist, habe ich Nichts gefunden, als eine ganz unbedeutende Capelle. Um so merkwürdiger und interessanter ist dagegen die Kirche zu Nieder-Weidbach. Vor derselben liegt ein alter Taufstein, dessen Verzierungen aus Rundbogen bestehen, der demnach auf ein hohes Alter Anspruch macht und das Daseyn einer Kirche oder Capelle über dem dreizehnten Jahrhundert hinaus voraussetzt. Der Thurm bildet eine große und unförmliche Steinmasse, ist viereckig und hat oben einen weiten Umgang. Aber eben darum sind auch seine Mauern den Einwirkungen der Witterung sehr ausgesetzt. Ueber der südöstlichen Kirchthüre befindet sich die Jahrzahl 1498. Wir treten in das Innere und finden uns durch das

4) Die beiden von Schmidt (II, 270, Note c und 271 Note g) mitgetheilten Urkunden über die Capelle zu Wegebach und über Güter im Dorfe Webach — werden indessen doch auf Ober- oder Nieder-Weidbach zu beziehen seyn.

Daseyn eines herrlichen mittelalterlichen Kunstwerks auf das Angenehmste überrascht [5]). Das Ganze bildet einen Altarschrank, dergleichen an mehreren mittelalterlichen Kirchen sich finden. Oeffnet man die beiden Flügelthüren, so stehen im Inneren desselben drei prächtige Holzfiguren, etwa 5 bis 6 Fuß hoch und ziemlich wohl erhalten. Die mittelste dieser Figuren ist Maria mit dem Jesuskinde; rechts befindet sich ein Bischof mit dem Stabe, bartlos und von edeln Zügen, links ein Pilger mit schwarzem Barte, dessen Muschelhut und Pilgerstab auf den h. Antonius deuten. Die inneren Seiten der beiden Thüren haben auf Goldgrund mehrere kleine Figuren. Auf dem linken Flügel zeigen sich zuerst 4 männliche Gestalten, dann Maria und Elisabeth mit 2 andern männlichen Figuren. Unten befindet sich zuerst eine Mutter mit 1 säugenden Kinde, dann eine andere mit 3 Säuglingen, und endlich sind in den Ecken 2 Kinder. Auf dem rechten Thürflügel ist Maria Himmelfahrt dargestellt. Oben ist Gott Vater und Gott Sohn, ihr die Krone aufsetzend. Weiter unten befinden sich 12 Figuren, welche in Andacht gen Himmel schauen. Schließt man den Schrank, so zeigen sich auch auf dem äußeren Theile der Thürflügel Gemälde, jedoch nicht auf Goldgrund. Auf dem linken Flügel ist ein bärtiger Mann dargestellt mit Schaubroden; dabei befinden sich 2 Frauen; im Hintergrunde zeigt sich eine bergige Landschaft, an der rechten Seite ein Fichtenbaum. Der rechte Flügel zeigt die Darstellung des Kindes Jesu im Tempel vor den Hohenpriestern. Die beiden auf den äußeren Theilen der Thürflügel angebrachten Gemälde wurden im Sommer 1843 mit einem schlechten Firniß überzogen, wodurch sie Viel verloren, indem Erhaltenes und Zerstörtes mit klebrigem Wesen übertüncht ist.

---

5) In Nr. 279 der Großh. Hess. Zeitung von 1841 geschieht dieses Kunstwerkes Erwähnung.

Das Innere der Kirche enthält sonst Nichts, was historische oder artistische Bedeutung hätte. Nur an dem vorderen Theile der Kanzel ist der Name Hans von Solms lesbar. Hierdurch möchte wohl muthmaslich auf den Geber des Kunstwerkes, sowie auf die Zeit der Schenkung geschlossen werden können; Hans von Solms gehört der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, sowie die erwähnten Kunstwerke ebenfalls den Geschmack dieser Zeit verrathen.

Ich will hier noch anführen, was ich über ausgegangene Dörfer der Umgegend von den Bewohnern gehört habe:

1) Von Ober-Bischoffen wurde mir mitgetheilt, daß seine Bewohner sich nach Uebernthal und Bischoffen gezogen hätten.

2) Das im Cod. Lauresh. unter dem Namen Giselbrechtehusen vorkommende Gilbertshausen soll etwa dreiviertel Stunden von Frankenbach nach Wilsbach zu gelegen haben. Dort sey eine Stelle, die nenne man „am Gilbertshausen". Die Wiesen nach „dem Gilbertshausen" zu heißt man „im Seifen". Der Sage nach sollen die Bewohner nach Frankenbach und Erda gezogen seyn [6]).

3) Unweit Runzhausen bei Gladenbach soll das Dorf Mainzhausen gestanden haben. Es befindet sich dort noch ein gemauerter Brunnen.

4) Von dem ehmaligen Dorfe Fromerode wird noch das Fromeröder Feld benannt; dasselbe zehntete bisher dem Hause Solms. Es soll bei Günderode gelegen haben.

---

6) Die Kirche zu Frankenbach als Filial von Krumbach ist unbedeutend. Doch hat sie einen hübschen Taufstein. Er bildet ein Sechseck. In den verschiedenen Feldern erscheint a) ein Gesicht mit einer Zunge, b) ein Löwe als Wappen, c) ein Stern und Blumen, dabei die Jahrzahl 1500. An der Bühne befindet sich die Jahrzahl 1570. Vor der Orgel steht ein älteres hübsches Holzbild, David mit der Harfe vorstellend.

5) Zwischen Bischoffen und Nieder-Weidbach lag das Dorf Merbach, von welchem noch die Merbacher Mühle ihren Namen führt. Der Name kommt von dem Merbache (Merlenbache).

Von der alten Straße, die einst durch das Salzböder Thal zog, sind an der Erdhäuser Gränze noch Plätze, welche „an der Heerstraße" benannt sind. In Erdhausen selbst habe ich für Geschichte und Alterthum nichts Bemerkenswerthes gefunden. Als Filial des benachbarten Gladbach erwartet man hier auch nur eine Capelle, und diese zeigt weder Belege für Kunst, noch hat sie alterthümlichen Werth.

3) Ueber alte Befestigungen auf der Hochebene zwischen der Salzböde und Lahn.

(Vorgelesen in der Generalversammlung des hist. Vereins am 21. October 1844.)

Wenn ich bei meinen Wanderungen durch die Provinz Oberhessen das negative Resultat gewann, daß im ganzen Hinterlande (die Itter ausgenommen) von dem Düns-berge an keine s. g. Hünengräber zu finden sind, sowie, daß jenseits der Wetterau, wie ich sie in meiner Urgeschichte bezeichnet und begränzt, keine Spuren einer bleibenden Ansiedelung von Seiten der Römer sich zeigen, so will ich damit nicht leugnen, daß in den nördlichen Theilen der Provinz Oberhessen, und namentlich im Hinterlande, Reste uralter Befestigungen zu finden seyen, die, wenigstens theilweise, höchstwahrscheinlich den Römern zugeschrieben werden müssen.

Ich will versuchen, ein Näheres hierüber den geneigten Lesern mitzutheilen, und führe sie zu dem Ende einen in der Wirklichkeit nicht eben sehr bequemen Weg, den nämlich, welcher auf die bedeutende Hochebene führt, die sich zwischen den beiden Thälern, dem der Salzböde und der Lahn,

hinzieht, und auf der einzelne Oertchen, wie Rachelshausen, Bottenhorn, Steinperf, der Dernbach, der Hülshof ꝛc. zu finden sind.

Bevor ich sie jedoch an Ort und Stelle führe, muß ich mir erlauben, sie zu bitten, ja keine vorgefaßten Ansichten und Systeme mitzubringen, weil man sonst leicht versucht wird, Das zu finden, was man haben will, sondern nur ein gutes Auge mit der nothwendigen Beobachtungsgabe.

Eine Stelle im I. Bande unseres Archivs (S. 226), worin ein achtungswerthes Mitglied unseres Vereines sagt: „Auch auf dem Gebirgsrücken zwischen Römershausen, Rachelshausen, Dernbach ꝛc. sind die Spuren eines (vielleicht mit dem Butzbacher verbunden gewesenen) Pfahlgrabens sichtbar. Der Name des jetzt sehr kleinen Dorfes Römershausen, sowie die jetzt noch gebräuchlichen Benennungen einzelner dasiger Distrikte, z. B. an der Pforte ꝛc, lassen vermuthen, daß dieser Ort eine nicht unbedeutende römische Besitzung war", — diese Stelle war es hauptsächlich, welche mich zunächst auf die Gegend aufmerksam machte, und vermochte, eine genauere Untersuchung derselben anzustellen. Von einer andern Seite wurde mir mitgetheilt, eine Stelle sey bei Römershausen, die nicht die Pforte, sondern das Thor heiße, und in dem Orte selbst befinde sich ein Platz, welchen man die alten Höfe nennt; ja es befinde sich in der Mitte des Ortes eine Stelle, auf welcher man eine Menge alten Bauschutt deutlich bemerke. Alles Das war fast hinreichend, vor der Hand eine Römerstätte daselbst beinahe mit Gewißheit anzunehmen. Und doch — wäre es eine große Täuschung gewesen, wie ich bald darthun werde.

In Gladenbach selbst hatte ich mich hauptsächlich an zwei Männer gewandt, welche der Gegend sehr kundig sind und hinlängliche geistige Bildung und Beobachtungsgabe besitzen, um ihre Angaben als zuverlässig zu nehmen. Beide Männer bestätigten mir das Daseyn einer doppelten alten

Landwehr, waren aber in ihren Ansichten über den Zweck der Anlagen sehr verschieden. Es ist der Großh. Revierförster Hr. Venator und der Großh. Steuercommissär Hr. Eckhard. Ohne mich für die Eine oder die Andere zu bestimmen, wollte ich nur erst sehen und kennen lernen. Hr. Revierförster Venator war so gefällig, mir eine genaue Karte von den Waldungen vorzulegen, die zu seinem Reviere gehören. Hieraus und aus den mündlichen Angaben beider Männer gelangte ich zur Gewißheit, daß auf der genannten Hochebene zwei s. g. Landwehren hinstreichen, die Eine heißt die Bodenhörner und zieht durch die Schlierbacher, Hartenröder, Günderöder und Bischoffer Gemarkungen. Die Andere ist die Rachelshäuser und Römershäuser; sie führt weiter durch die Weidenhäuser Gemarkung nach dem Himmerk [7]) zu und soll bis zum Schneeberg hinreichen. Jede derselben bildet einen schmalen Strich Wald von etwa **20** bis **30** Schritten Breite, der Domanialgebiet ist und sich mitten durch Gemeinde- und Privatwaldungen durchzieht, dann, wo Feld ist, aufhört und jenseits desselben fortläuft, zuweilen auch eine Gränze bildet. Das Auffallendste dabei ist, daß diese Heeg hier und da einen einfachen oder doppelten Graben mit Wall bildet, aber auch gerade nur so breit ist, als diese Befestigung Breite hat.

Hr. Revierförster Venator hatte die Güte, mich, da ich die ganze Länge dieser Heegen nicht begehen konnte, wenigstens an die bedeutsamsten Orte zu führen. Zuerst begaben wir uns zu dem Filialörtchen Römershausen. Die Lage dieses Ortes in einem Thalkessel ist schon durchaus nicht der

7) Es gibt der Berge, welche den Namen Himmerk (Himberg, Heimberg) tragen, in der Gegend mehrere; Einer liegt nordwestlich von Gießen und ist derselbe, auf welchem sich der Königsstuhl befindet; ein zweiter liegt schon auf Kurhessischem Gebiete, nördlich dem Dorfe Rodenhausen; der hier gemeinte liegt, soviel mir bekannt, in der Weidenhäuser Gemarkung.

Art, um hier ein Römer-Castell zu suchen, und was den Namen betrifft, so ist er so wenig von dem Volke der Römer abzuleiten, als der Römer in Frankfurt [8]). Das Volk kennt den Namen der Römer als Volk durchaus nicht, sondern bezeichnet dieselben mit „Heiden" oder „Hunnen" (Hünen, Heunen). Allerdings ist ein Platz an der Südostseite des Ortes, welcher das Thor heißt; das kommt aber daher, weil sonst und zwar vor noch nicht langer Zeit hier wirklich ein Thor gestanden hatte. Da, wo man's die alten Höfe heißt, standen ehmals auch noch Wohnhäuser, und die Stelle wird jetzt wieder verbaut. Was aber den auf einer andern Stelle im Orte befindlichen Bauschutt anbelangt, so rührt derselbe von der ehmaligen Kirche her, die sich daselbst befand. Selbst die Mittheilung der Bewohner, sie besäßen eine uralte Glocke von Silber, verlor, als ich die Glocke selbst sah. Sie ist weder von Silber noch uralt, sondern trägt die Jahrzahl **1655** [9]). Von Allem, was ich sah, blieb nur Das fest, daß Römershausen früher (wahrscheinlich vor dem dreißigjährigen Kriege) ein etwas größerer oder mehr bevölkerter Ort war. Von Römern wäre demnach hier Nichts zu suchen; doch möchte es nicht uninteressant für den Sprach- und Geschichtsforscher seyn, genauer zu untersuchen, woher denn eigentlich der Ort seinen Namen führt [10]).

---

8) V. Fichard Wetteravia S. 243: „Die Namen Laderam und Römer sind neueren Ursprungs."

9) Ihre Umschrift heißt: Girge Schirnbein von Marburg gos mich. 1655.

10) In dem von Würdtwein (Dioec. Mog. III, 307) gegebenen Synodalregister vom fünfzehnten Jahrh. kommt Römershausen unter dem Namen Reymershusen vor. — Bekanntlich liegt auch ein Römershausen im Kurhessischen Amt Frankenau und ein Römersberg im Amt Borken. Letzteres will Herr von Rommel (Zeitschrift für Hess. Gesch. I, 88, Note 16) Rommersberg genannt wissen.

Unser Führer brachte mich von da weiter westlich aufwärts in den zwischen Römershausen und Wommelshausen liegenden Wald. Hier erscheint die Heeg als ein Doppeltgraben mit Wall, zusammen etwa 26 Schritte breit. Wall und Graben ziehen aber nicht sehr weit fort; denn wo ein steilerer Berg erscheint, da hören sie auf, sowie sie noch weiter durch Ackerland verwischt sind. Wir gingen eine geraume Strecke dieser Heeg entlang fort, bis wir zur Linken über einem romantischen Thälchen den Dernbach in der Nähe hatten, der heut zu Tage nur als ein armer Weiler erscheint, dessen Bewohner als Eigenthum nichts besitzen, als ihre Häuser und den Kirchhof. Alles Uebrige ist Domanialbesitz, welches 6 Familien in Temporalpacht haben. Hoch und kühn lag einst hier ein Schloß; aber von ihm sind nur noch wenige Reste übrig, die offenbar dem Mittelalter ihren Ursprung verdanken [11]). — Von da wendeten wir uns und zogen auf der eigentlichen Hochebene der alten Dillenburger Straße entlang, bis wir an ein Defilé kamen, welches etwa 20 Minuten nordwestlich von Rachelshausen an den s. g. Allbergen, deren höchster Gipfel das Taubhaus oder der Rachelshäuser Kopf ist, liegt. Hier zeigt sich die Heeg in einer äußerst merkwürdigen Verschanzung, die in einem vierfachen Graben besteht, welche von einer Felsmasse, unmittelbar an der Stelle, wo sonst nach Bleiglanz gegraben wurde, beginnt, und etliche hundert Schritte weit sich erstreckt. Eine herrliche Aussicht nach Dautphe und in das

11) In der Mitte ragt ein aus Mauerschutt bestehender Hügel hervor, unter welchem man noch Kellerreste bemerkt. An der Südwestseite sieht, nach den Wohnhäusern gerichtet, ein Stück einer runden Mauer, das zweifelhaft läßt, ob es von einer Capelle oder einer Bastion herrührt. Ein Graben oder Wall scheint um die alte Feste nicht gegangen zu seyn; wenigstens ist mir davon Nichts aufgefallen. Auf der Einen Seite ist's dazu aber auch viel zu steil.

Lahnthal hinein lohnt hier zugleich reichlich für die Mühe des beschwerlichen Wegs von Rachelshausen her.

Wir verlassen hier die Höhen der Allberge und wenden uns nach der Linkelswiese zwischen Herzhausen und Ronzhausen, wo wir an dem Hennen- oder Heunenbrunnen Halt machen. Nahe an demselben erscheint wiederum ein doppelter Graben mit Wall. Es ist dieser Ort unweit der breiten Erle, durch welche die Chaussee zieht. Der Versicherung des Hrn. Revierförsters Venator zufolge läuft dieser Graben in östlicher Richtung bald einfach, bald dopppelt weiter in der Bellnhäuser und dann in der Sinkershäuser Gemarkung fort und endigt auf der Lamberg, einem Sinkershäuser Gemeindswald.

Wir kehren nun zu den Allbergen zurück, um einen andern dazu gehörigen Kopf zu ersteigen. Er liegt nach Holzhausen zu, ist etwa 20 Minuten südöstlich von diesem Orte entfernt und heißt im Munde des Volkes der Hunnenstein. Schon der Name des Berges hatte mich zum Besuche desselben gereizt. Noch begieriger war ich auf seine Untersuchung geworden, als ich von Einer Seite gehört hatte, „es befinde sich auf demselben eine alte viereckige Verschanzung, theils aus Graben und Wall, theils wegen der Felsen aus Mauerwerk bestehend", von einer andern aber, „es finde sich hier eine Erderhöhung, welche ein Hünengrab zu seyn scheine". Zu meinem großen Erstaunen fand ich aber hier weder ein Hünengrab noch eine viereckige Verschanzung, sondern einen ächten Steinringwall, der die Kuppe des Berges, die, wenn ich nicht irre, von Basalt ist, umgibt und zwar eine Entfernung von kaum 100 Schritten vom Gipfel, und eine Länge von etwa 500 Schritten hat. Die Anlage desselben ist an den meisten Stellen noch sehr deutlich; nur hier und da ist er, wie der des Altkünigs, der ihn indessen an Riesenhaftigkeit weit übertrifft, an den steilsten Stellen

herabgerollt. Der Gipfel gewährt zugleich eine lohnende Aussicht, denn er beherrscht die ganze nördliche Gegend.

Etwas tiefer und zwar da, wo der Berg von der benachbarten Höhe leichter zugänglich ist, gewahrt man, wie auf dem Glauberg, eine zweite Befestigung ganz anderer Art. Ein tiefer Graben mit einem bedeutenden Walle von wohl 12 Fuß Höhe zieht sich von dem Einen Abhange des Berges nach der Mitte, bildet dort einen stumpfen Winkel und zieht nun nach dem andern Abhange des Berges. Die ganze Anlage ist indessen, da der Rücken des Berges schmal ist, nur etliche hundert Schritte lang. Ob diese Befestigung mit dem Steinringwalle gleichen Alters ist, wage ich nicht zu behaupten; im Gegentheile scheinen mir beide aus verschiedenen Zeiten zu rühren.

So hätten wir eine Gegend des Hinterlandes, welche eine für die Urgeschichte des Landes nicht geringe Ausbeute liefert. Es möchte sogar wohl seyn, daß Das, was ich mir hier mitzutheilen erlaubte, durch Beiträge noch vermehrt werden könne. Ich will hier nur darauf aufmerksam zu machen mir erlauben, daß eine halbe Stunde oberhalb Schlierbach, vor der Kuppe und über dem Langebach an der herrschaftlichen Heeg eine alte Verschanzung seyn soll und daß ganz nahe bei Steinperf sich ein felsiger Kopf befindet, welcher die Burg heißt. Beide habe ich indessen nicht selbst besichtigen können. Welchem der älteren Bewohner aber die von mir hier berührten Befestigungen zuzuschreiben seyen, das wage ich mir vor der Hand nicht zu bestimmen. Das glaube ich aber bemerken zu müssen, daß die verschiedenen Graben, die ich in der Heeg gesehen, den Charakter römischer Befestigungen an sich tragen. Ist dies aber, so können sie wohl nicht anders als aus der Zeit des Feldzuges herstammen, welchen Germanikus gegen die Chatten an der Eder unternahm, und wo er die linke Flanke gegen allenfallsige Angriffe auf der Hochebene schützen wollte. Das aber

leidet keinen Zweifel, daß jener Steinringwall auf dem Hunenstein einen von den Heeggraben ganz verschiedenen Charakter trägt und denen gleich ist, die ich anderwärts vielfach gesehen und untersucht habe [12]).

4) Ueber die nächsten Umgebungen von Gladenbach [13]).

Die nächsten Umgebungen von Gladenbach haben, mit Ausnahme der Gegend der Salzböde, nichts Freundliches. Das Städtchen hat ein ziemlich düsteres, und die benachbarten Höhen ein mehr kahles Aussehen. Für den Freund der Geschichte sind indessen zwei Punkte zu bedeutungsvoll, als daß er sie nicht einer näheren Untersuchung unterwerfen sollte, ich meine den Schloßberg und die Naumburg, auch Neuberg, im Munde des Volkes gewöhnlich Naumerk genannt. Auf dem Gipfel des ersteren prangte vordem, kaum ein Viertelstündchen nordwestlich von Gladenbach, das Schloß Blankenstein, auf welchem bekanntlich einst der Gegner des Kurfürsten Hermann von Cöln, der unglückliche Ruprecht, bis zu seinem im Jahr 1480 erfolgten Tode gefangen saß, und wo im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts der Herzog Ulrich von Würtenberg von dem großmüthigen Landgrafen Philipp von Hessen eine Zeit lang eine Zufluchtsstätte fand. Eben dieses Schloß gab früher einem weitläufigen Amte den Namen. Gegen das Ende des dreißig-

12) Herr von Rommel ist geneigt, „alle in Hessen auf den Bergen und in den Thalebenen noch erkennbare alte Schanzlinien vom Dünsberg in Oberhessen bis zum Landsberg bei Eyringen ꝛc. unsern Vorfahren aus der Frankenzeit zuzuschreiben". Zeitschrift für Hess. Geschichte I, 86, 87.

13) Die Kirche zu Gladenbach ist theilweise sehr alt, indem das Schiff die Reste des byzantinischen Baustyls zeigt; das Chor aber ist in einfachem gothischem Geschmacke und scheint um 1400 rebaut worden zu seyn.

jährigen Krieges (1646) wurde das eigentliche Schloß zwar zerstört, dagegen bald nachher etwas weiter unten eine Beamtenwohnung errichtet, die als solche bis zum Jahr 1770 benutzt wurde. Gegenwärtig ist dasselbe eine traurige Ruine. Von den Wohnungen bemerkt man nur noch den Rest einer Mauer, die etwa 10 bis 15 Fuß hoch, 15 bis 20 Fuß lang und 6 bis 7 Fuß dick und mit einer kleinen viereckigen Oeffnung versehen ist. Auffallend ist, daß in dieser Mauer einige alte Sandsteine eingemauert sind, welche offenbar von einem älteren Gebäude herrühren. Vielleicht sind dieselben bei dem Neubau im Jahr 1650 von dem im Jahr 1646 eingeäscherten Gebäude benutzt worden. Auch befindet sich im Hofe des gegenwärtigen Landgerichtsgebäudes ein steinerner Trog, welcher von dem Schlosse herrühren soll.

Um den Schloßberg herum zieht sich ein noch wohlerhaltener und bedeutender Ringwall von etwa 400 Schritten im Umfang. Was er aber einschließt, wird selbst in seinen jetzigen Trümmern nicht mehr lange dauern, da darin neuerdings ein Steinbruch angelegt wurde.

Gleich außerhalb ist einiges Ackerland; man nennt es „im Blankensteiner Garten". Hier zeigen sich die Reste eines alten Brunnens, und sollen hier auch vor nicht gar langer Zeit Sandsteine ausgegraben worden seyn, die offenbar ebenfalls von älteren Gebäuden herrührten.

Etwas weiter südöstlich liegt eine bedeutende kegelförmige Höhe; das ist die obengenannte Naumburg. Gegenwärtig ist sie mit Waldgebüsch bedeckt. Der Sage nach soll auch auf diesem Berge einst ein Schloß gestanden haben und ein Weg vom Blankenstein zu demselben gegangen seyn. Ich habe indessen oben nirgends die Reste von Gebäulichkeiten oder Mauerwerk gefunden, wohl aber einen um das Plateau desselben ziehenden Ringwall von etwa 240 Schritten im Umfang. Geschichtlich existirt hierüber, so viel mir bekannt, nur Eine Stelle. Wigand Gerstenberger entlehnt näm-

lich aus der älteren Chronik von Joh. Riedesel unterm Jahr 1247 folgende Nachricht von der Landgräfin Sophia: „Dartzu betzwang sie die Herrn von Blanckstеyn, unde understunt eyn nuwe slos uff eynen bergk geyn Blanckstеyn zu buwen, unde heißit nach hude bitage uff der Nuwenburg.“ [14]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Nachricht auf unsere Naumburg bezieht; nur haben wir außer diesem Gerstenberger keinen urkundlichen Beleg für die Thatsache. Uebrigens hat schon der verstorbene Prälat Schmidt in seiner Geschichte des Großherzogthums Hessen [15]) bemerkt, daß der Verfasser der hessischen Reim-Chronik aus Mangel an Ortskenntniß diese Stelle so verstanden, als befinde sich die neue Burg auf Blankenstein, während sie doch geyn, d. i. gegenüber, Blankenstein lag.

Ich gestehe, daß es mir fast scheint, als wenn beide Ringwälle, der auf der Naumburg sowohl als der auf dem Schloßberge, viel älteren Ursprungs und erst später wieder bei den mittelalterlichen Anlagen aufs Neue benutzt worden wären. Ueberhaupt wird sich bei sorgfältigeren Nachforschungen immer mehr ergeben, daß man im Mittelalter römische sowohl als germanische Befestigungen, sobald sie sich nur der Lage nach als geeignet zeigten, sehr oft bei neuen Anlagen benutzte. Und warum sollte man es auch nicht?

Zwei Stunden westlich von Gladenbach liegt der Ort Hartenrod. Er gehörte bekanntlich ehmals zum Obergericht Blankenstein. Nach den Mittheilungen, welche P. E. Klipstein in seinen im J. 1781 herausgekommenen mineralogischen Briefen (IV. Stück, 6ter Brief) über Sitten, Gebräuche und Lebensweise der Bewohner von Hartenrod gemacht hatte, glaubte ich, auch in antiquarisch-historischer

14) Schmincke monimenta hass. II, 412.

15) Band II. S. 37 Note h.

Hinsicht eine nicht unbedeutende Ausbeute zu machen, fand mich aber hierin ziemlich getäuscht *). Der interessanteste

*) Im Jahre 1731 erstattete der Pfarrer Gimbel zu Hartenrod an den damaligen Superintendenten und Professor Dr. Liebknecht zu Gießen, auf vorausgegangene Aufforderung, den nachstehenden Bericht, welchen wir für interessant genug halten, um solchen bei dieser Gelegenheit wieder zu geben.

Der Herausgeber.

Modus Sepeliendi in Parochia Harterodensi.

Wenn Jemand gestorben ist, so wird in denen Filialen Gönterot, Enbach, Wommelshausen, Bottenhorn, vom glöckner sogleich ein Zeichen mit der glocke gegeben, ist die leiche alt, so wird lange, ist sie jung, so wird etwaß Kürtzer geläutet, und Dieses ist noch ein residuum Papatus; da man beym todte derer Menschen denen übrigen hat ein Signum gegeben, daß sie ein ave Maria, Pater noster etc. vor den Verstorbenen im fegfeuer Bäten müßen.

Zweytens. Wenn der Tag der Begräbnüß ist, so wird umb 12 oder 1 Uhr mittags wieder ein Zeichen zur Versamblung gegeben, alßdann kommen alle nachbarn vor das Hauß des Verstorbenen, der Schulmeister mit den Schülern trilt nahe an die Thür, der pfarer auch doch etwaß weiter davon, es wird erstlich ein lied vor der Thüre gesungen, wenn das zweyte lied angefangen wird, fängt das geläute an, und denn gehets nach dem gottesacker zu in der procession.

Drittens. Ist die leiche ein klein Kind, so wird sie von einer weibsperson, welche göthe gewesen aufm Kopff getragen, Ist sie aber größer, so wird sie von etlichen leedigen Burschen, Ist sie verheyrahtet gewesen, so wird solche von 4 nachbarn zum grabe getragen, und das gehet in der gemeine umb, wie auch das grabmachen.

Viertens, aufm Kirchhoff nehmen die grabmächer die leiche an, und wenn der Choral, Nun laßt unß den Leib begraben, angefangen wird, senken sie solche ins grab, decken solche mit Erde, und stecken auff das grab ein von holtz schwartz gefärbtes Creutz zum häubten des Verstorbenen, Ist aber die leiche ein Kind oder noch leedig, so stellen sie Ihr 3 Cronen von farbichs papier oder wachß auff den Sarg, welche Cronen hernach vom leichen Sarg abgenommen und in die Kirche gehängt werden.

Punkt der Gegend, Tringenstein und der Bucheſtein

Fünfftens nebſt den Cronen, machen ſie auch eine gantze reyhe blumen, oder Kräuter Cräntzergen, welche an ein weißes ſtäblein eingefädembt, vermittelſt 2 ſtäbger auff das grab geſtecket werden, und auff ſelbigem bleiben.

Sechſtens Iſt die leiche eine Kindbetterin, ſo in denen wochen geſtorben, ſo wird zum Zeichen, an das ſchwartze Creutz (ſo auff das grab geſtecket wird) ein weiß Schnuptuch ins quadrat angenagelt, das auch daran bleiben muß.

Siebendes ſo bald die leiche zugeſcharret iſt, ſo tretten die 4 grabmächer auff Jede Seite des grabs Zwey, thun die hüte ab, und bäten, waß ſie aber bäten weiß ich nicht, und dieß iſt auch noch ein fermentum Papatus, da man vor die armen Seelen in purgatorio ein pater noster hergemacht hat ꝛc.

Achtens, hierauff gehet man zur Kirche, wird ein Choral geſungen, die predigt oder sermon gethan, die Personalia verleßen, denn wieder ein vers geſungen, und der prieſter-Seegen ertheilet, wornach der actus beſchloßen iſt.

Neuntens, Bottenhorn hält bey jungen leichen dießes noch apart, daß ſie das leichentuch mit ſambt den darauff genäheten Cronen, währender predigt in der Kirch auff die Erde hinbreitet, nach geſchloßener Kirche aber ſolche abtrennet, und zur Schaue auffhänget.

Neuntens, Wenn die leiche über feld hero muß geführet werden, ſo wird ſolche in loco sepulturae vom Karn oder Waagen genommen, und derjenige, ſo ſolche gefahren hat, darff vom pferdte nicht herunter ſteigen, NB. causam quare, ipse nescio, (2) darff ſich ſolcher auch nicht nach der leiche umbſehen, welches wohl ein ſtattlicher aberglaube ſeyn mag, de quo causam physicam reddere nescio. Die ruhe des Todten ſoll dardurch geſtöhret werden.

Zehendes, Wenn die leiche klein iſt, und von einem weibe getragen wird, ſo trägt ſie ſolche auff einem ſtröhernen Krantz oder Kützel, und den ſtroh Kützel wirfft ſolche erſt ins grab, wenn ſie den Sarg abſtellet, die nadel, wormit der todte eingekleidet worden, wird alß ein ſonderlich detrimentum auffgehoben, Item auch die überbleibßeln des leichenkleides werden gar ſonderlich auffgehoben, alß remedia contra veneficos etc.

im Schelderwalde, liegen bereits im Gebiete von Nassau.

Eilfftens, allhier am pfarrort, ist eben der gebrauch, welcher Numero 2 usq. ad 8. angeführet ist, denn das geläute Nro. 1, sobald einer gestorben ist, haben sie bey Hrn. Doct. May S. auch gesucht, Er hats Ihnen aber alß ein residuum papatus abgeschlagen, und befohlen, man solte es auff den Filialen auch abschaffen, welches aber biß dato nicht geschehen ist.

Zwölfftens Ist dieses auch noch mit anzuführen, daß die Filiale Wommelßhaußen und Enbach und Schlierbach, wenn sie die leiche auß dem Hauß tragen oder fahren wollen, läuten sie auch in der Filialkirche, und muß der Filial-Schulmeister auch ein Choral vor der Thüre singen, auch so weit man die leiche im Dorffe weg fahren sehen kan, so lange muß ihr nachgeläutet werden.

Inconvenientia.

Bey dießen leichbestattungen war auch Ehedem gebrauch, daß die Schülerknaben fast alle in ihren Kitteln erschienen, welches ich aber abgeschafft.

Zweytens war auch Mode, daß die mehresten, so mit in der procession giengen, auch in ihren S V. Dreckkitteln erschienen, welches ebenfalls abgeschafft habe.

Drittens war gebrauch, daß gar diejenige, so die leiche trugen, Dreckkittel anhatten, auch zuweilen die Trauerleute selbst, welches trefflich stunde, sonderlich wenn der schwartze Mantel bißweilen sehr kurtz, daß der Kittel unten herauß guckete, ich habe solches aber auch suchen zu verbieten.

Viertens, war kein Leichentuch an keinem ort, auch im pfarrdorff nicht, weßweegen sie etwaß schwartz lein Tuch darüberhero breiteten, so manchmahl nicht so lang alß der sarg war, bißweilen, wenn der Verstorbene gar arm, kam nichts auff den Sarg. Dießem unweßen abzuhelffen, schlug ich einstmahls im Conventu Pastorali denen Senioren solches vor, und recommendirete, sie solten doch mit dem Kirchspiel ein tuch stellen, damit man sich nicht vor denen angrentzenden Nassauer, Solmisch ꝛc. schämen müße, Es schlugen auch die meinsten so gleich bey und lobten die Vorsorge, ich gabe Ihnen Commission, denen gemeindten solches erstlich zu proponiren, darauff bekam ich resolution, ich möchte nur anstalten darzu machen, es seye gar gut, ich kieff zu dem Ende 7 Ehlen schwartz Tuch und

— Die Kirche fand ich unbedeutend und so baufällig, daß

---

17 Ehlen weiß Linnen zu Einem weißen und schwartzen Tuch, ließ solches machen und zwar ein Tuch vor eine große, und auch eins vor eine kleine leiche, ließ selbiges denn, wie an Vielen orten gebräuchlich ist, mit Einem weißen Creutz auff schwartz außstaffieren. Dießes alles zusammen legte ich auß an geldt, alß ich nun die Rechnung machte, trugs dem Hauß 18 Pf., darvon auch 2 tauffücher so dobbelt bezahlt wurden, dergleichen hier auch keines ware, sondern die Kind bloß liegen und im winter trefflich frieren mußten. In allen gemeinen hatte es keine schwierigkeit alß in Harterod, da alles schon fertig ware, auch bezahlt, wolten die erst darüber rahtschlagen, und ihre Kubdicia drüber geben, schickten auch einen mir zu, und ließen sagen sie nehmen das tuch nicht an, weil die andre Dörffer daran solten theil haben, (2) weil ein weiß Creutz darüber wäre, da denn sonderlich des Seniors Sohn (der Ihnen schon bekant ist) gesagt, Er wolle durchauß nicht unter das Tuch geleget werden, weil es ein weißes Creutz hätte (NB. seine stieffgroßmutter war eine Calviniana) ich replicirte darauff, das könte wohl geschehen, daß Er so glücklich nicht würde, darunter gelegt zu werden, Es ist aber doch Endlich darbey geblieben, ob schon der damahlige Hr. Superintendent Ruediger, Etlichen, renitenten contra me ziemlich favorisirete, da ich doch gantz innocent, und nur honestatem, das decorum der Kirchen, und ihre eigene schande bedecken wolte, Es ist nun alle gut, und die mehresten lobens. Bottenhorn, weil die droben begraben, stellete sich sein eigen leichentuch so gleich fertig und willig, welches auff vorige Art gemacht wurde, ich habe daßelbst niemand gehöret, der es mißbilliget habe.

Fünfftens Auff die Creutzer, so über die gräber gestecket werden, wurde nichts gemacht ehedem, ich habe aber die Schreiner dahin bedeutet, es seyen dieße Creutzer ad memoriam und müße dahero eine Schrifft darauff, des Verstorbenen nahmen, heymat, alter, todt, leichentext ꝛc., welches nun auch geschiehet.

Und dießes ist waß ich hießiges ortes von Begräbnüßen und ceremonien darbey observiret habe, welches schuldigst-versprochener maaßen hiermit communiciren wollen.

Harterot den 12. May 1731.

Gimbel.

sie dem Einsturze drohte. Von irgend einem Kunstwerke war keine Spur [16]). Dagegen fand ich in dem Hofe des Wirthes Greiling einen alten interessanten Taufstein, den derselbe kürzlich gekauft hatte und auf mein Zureden der neu zu erbauenden Kirche zu einem Blumengefäß zu widmen sich bereit erklärte. Der Taufstein ist achtseitig; jede der 8 Seiten hat eine besondere Verzierung. Auf der vorderen oder Hauptseite befindet sich Christus mit den Marterwerkzeugen, und dann Maria, die Mutter Gottes; auf 2 andern Seiten sind Wappen und wieder auf 2 andern je eine Blume. Eine Seite hatte die im fünfzehnten Jahrhundert an Kirchenfenstern nicht ungewöhnliche Verzierung

3) Der Breidenbacher Grund.

Wer sich von dem freundlichen Lahnthale, soweit es zum Hinterlande gehört, recht überraschen lassen will, der nehme, wie Schreiber dieses that, seinen Weg über die rauhe Hochebene, auf welcher u. A. Bottenhorn liegt, und suche dem Bache herab, allenfalls über Steinperf, in den Breidenbacher Grund zu kommen. Der beschwerliche Weg über die Höhe durch das Thal längs der Perf wird ihm später belohnt werden.

So interessant der Breidenbacher Grund für den Reisenden ist, theils wegen der eigenthümlichen Sitten und Trachten seiner Bewohner, Trachten, die an die Aldenburger

16) Der Grabstein des 1622 zu Hohen-Solms geborenen, und 1698 verstorbenen Johannes Achenbach sey hier nur im Vorbeigehn erwähnt.

Wenden erinnern, theils wegen seiner Landbräuche [17]) und seiner ganerblichen Verfassung [18]) ꝛc., so Wenig habe ich hier für Geschichte und Alterthum gefunden. Das verehrte Mitglied unsers hist. Vereins, Hr. Geh. Rath von Breidenstein, ein der Gegend gewiß kundiger Mann, bestätigte mir das gewonnene negative Resultat mit den Worten: „Sie werden in unserer Gegend für Geschichte und Alterthum wenig Bedeutendes gefunden haben." Alles läßt vermuthen, daß die zum großen Theil rauhe und arme Gegend erst spät angebaut worden seyn müsse [19]).

Beachtungswerth ist wenigstens Eine Stelle; sie befindet sich an der Kirche zu Ober-Eisenhausen und unmittelbar am Pfarrhause, hat aber kein äußeres Erkennungszeichen, und der Reisende würde an ihr vorübergehen, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht würde, daß hier das siebenjährige (sollte eigentlich heißen siebenjährliche) Gericht gehegt wurde. Ich sprach ältere Personen, welche sich des letzten, das im October des Jahrs 1814 statt hatte, sehr gut erinnerten. Die Gemeinde hatte für Errichtung einer Hütte

---

17) Ich habe noch in keinem Werke diese „Landbräuche" gedruckt gefunden. In Manuscript befinden sie sich u. A. auf der Gießer Universitäts-Bibliothek. Man vergleiche den von Herrn Adrian herausgegebenen Catalogus cod. Man. p. 317. MXXXVI. B. S. Ms 557. Fol. Codex chartaceus saec. XVIII: „Landbräuche des Gerichts Breidenbach wie solche von vielen Jahren bis hieher exerciret und aus denen Gerichtsprotocollen extrahiret worden." Sie sind von der Publication vom 1. Februar 1592 bis zum 5. Juli 1764.

18) Ueber die ganerbliche Verfassung im Grunde Breidenbach S. Estor kleine Schriften (1734 — 1739) II. B. S. 367 fl.

19) Doch beweist die von Hrn. Inspector Vogel in unserm Archiv (I, 231) mitgetheilte Urkunde, daß Steinperf, Ober- und Nieder-Eisenhausen schon im Jahr 1103 existirt haben. Breidenbach (Bredenbach) wird sogar schon 913 urkundlich genannt. Origg. Guelf. II, 276.

Sorge zu tragen, die aus Birken verfertigt wurde, und erhielt dafür zur Entschädigung 1 Ohm Bier, die man, wie sichs geziemte, gemeinschaftlich vertrank. Wer sich vergangen („eine Ungenossene geheirathet") hatte, durfte nicht durch die Hütte gehen. Den Andern aber war das „jünkisch Recht" des Durchgangs durch die Hütte gestattet [20]).

Die Kirche zu Ober-Eisenhausen ist neu; es befindet sich aber in derselben ein älterer Kirchstuhl der Herren von Dernbach von **1615**.

Nieder-Eisenhausen hatte sich im Herbst **1843** von seinem schrecklichen Brande [21]) durch die reichen Gaben, welche ihnen die Mildthätigkeit der Bewohner Hessens gespendet, bereits erholt und stand schöner da, als es früher gewesen war. Südlich diesem Orte münden sich noch zwei andere Thälchen in das der Perf ein; das Eine kommt von Gönnern, das andere von Oberhörle. Aber die Bewohner dieser sämmtlichen oberen Gegenden sind meistens sehr arm. Die alten Bergwerke zu Silberg und die benachbarten Eisengruben, welche früher Manchem einen, wenn auch kleinen Verdienst darboten, stehen stille. Der Acker gibt ihnen sehr spärlich. Nur die Wiesen sind gut und einträglich, und die kräftigen männlichen Bewohner verdienen sich während des Sommers ein kleines Sümmchen durch Taglohn in fruchtbareren Gegenden.

Bei Breidenbach vereinigt sich mit dem Perfthal ein viertes Thal, das von Ober- und Nieder-Diede herkommt und zugleich eine wohlgebahnte Chaussee enthält, welche Dillenburg mit Biedenkopf verbindet. Sie führt uns nördlich nach dem Lahnthal. Ehe man jedoch zur Lahn

---

20) Vgl. über das „Land-, Eigen- und Ruge-Gericht zu Ober-Eisenhausen" in Kuchenbecker analecta hassiaca III, 89, wo auch des Durchgangs durch die Hütte gedacht wird.

21) Am 14. u. 15. Mai 1842.

gelangt, über welche eine neue wohlgebaute Brücke führt, zeigt sich das Städtchen Breidenstein mit den beiden Familienwohnungen, der kleineren und älteren des Herrn von Breidenstein und der größeren des Herrn von Breidenbach. Letztere ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ni fallor von dem damaligen Burggrafen von Friedberg, Ernst Ludwig von Breidenbach, erbaut. Damals schwand daselbst die alte Burg. — Die beiden Wohnungen mit den sie umgebenden Anlagen geben dem Orte, der ohnehin geschützt und sonnig liegt, ein freundliches Ansehen [22]).

6) Die Lahngegenden.

a. Biedenkopf.

Die Umgebungen von Biedenkopf bieten dem Reisenden zwar manches Schöne dar, besonders wenn man aufwärts wandert, wo man durch das Thal das Flüßchen sich winden sieht, im Hintergrunde das Städtchen erblickt, über welchem das alte Schloß thront, und das Ganze durch eine Menge von Kegelbergen umlagert erscheint. Für den Alterthumsforscher enthalten sie indessen Weniger. Das Interessanteste im Städtchen selbst ist wohl ohne Zweifel die Kirche,

---

22) Eine gründliche Geschichte der Herren von Breidenbach und Breidenstein möchte eine interessante Monographie abgeben. Aber selbst die gedruckten Urkunden liegen zum Theil sehr zerstreut, wo man sie kaum sucht. So theilt Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. IV, 630 eine Urk. über jenen Joh. Laner v. Breidenbach mit, welcher als Hauptmann des Prinzen Hermann von Hessen Neuß gegen Karl den Kühnen heldenmüthig vertheidigte. So befindet sich der Sühnbrief über den von Volprecht von Selbach und Heinrich von Hoenfels an Ludwig von Breidenbach verübten Mord — d. d. Marburg an sente Benedictustage 1332 — im Journal von und für Deutschland 1785. I. Stück S. 39 ꝛc.

an welcher man die Spuren hohen Alterthums erblickt. Denn an dem Thurme sowohl als an dem Schiffe der Kirche sind Reste aus der byzantinischen Periode bemerkbar. Doch ist das, was man davon sieht, sehr kunstlos, und die Pilaster im Innern der Kirche sind unförmlich. Das Chor dagegen trägt ganz den gothischen Geschmack und mag wohl um **1400** erbaut seyn. Auch die Stühle im Inneren desselben haben hübsches Schnitzwerk; sie datiren sich von **1522**. Ein um dieselbe Zeit verfertigtes Grabmal verdient der Beachtung. Es ist von Erz und lag früher horizontal auf dem Boden; daher ist es denn hier und da von Fußtritten ziemlich abgeschliffen. Neuerdings wurde es durch die Bemühungen des Hrn. Dekan Schneider gesäubert und an die Wand aufrecht gestellt und daselbst befestigt. Es führt die Umschrift: **Dns hiltwin' doliator (Victor) sacre theologie arciumq doctor egregius triu beneficior. fundator plebearius huj. eccliē vigilantiss. obiit 1520. 24 Febr.** Auf der gegenüberstehenden Seite der Kirche ist noch ein anderes aber kleineres Denkmal von Erz, nämlich des im J. **1574** verstorbenen **Gerlach Walther** [23]).

Nicht allein die Nachricht, welche der **Antiquarius** des Neckar-, Mayn-, Lahn- und Moselstroms bei Biedenkopf von der Umschrift einer Glocke gibt, sondern auch die im Städtchen herrschende Sage, auf dem Thurme hänge eine Glocke, „die noch aus den Heidenzeiten stamme", bewog mich, den Thurm zu besteigen. Ich fand hier allerdings eine sehr alte Glocke, deren Umschrift in Minuskeln, wenn ich recht gelesen, so lautet: **vgo (virgo) Maria Johs nos et nra (nostra) guberna.** Doch getraue ich mir nicht das Jahrhundert daraus zu bestimmen. Die übrigen Glocken sind

---

23) Auf diesen Walther bezieht sich die Nachricht im hess. Hebopfer Theil IV. St. 40, S. 785, an deren Aechtheit jedoch Schmidt (Gesch. des Großh. Hessen. I, 249, Note k) zweifelt.

neueren Ursprungs und von Gießer Meistern. Die von dem „Antiquarius“ gegebene Aufschrift fand ich nicht.

Auch die Hospitalkirche vor der Stadt glaubte ich besuchen zu müssen. Sie ist, den urkundlichen Nachrichten zufolge, im Jahr **1415** erbaut, und in der That verräth auch das Chor den reinen gothischen Styl jener Zeit. Im Innern desselben fiel mir an dem Fenster ein schön gearbeitetes, wohl aus derselben Zeit herrührendes Marienbildchen auf. Es steht unter einem Himmel und trägt ein Band, worauf sich die Worte ave (Maria) gracia plena dns tecu (dominus tecum) befinden. Unter demselben stehen folgende drei Wappen:

von welchen das Erste das von Hatzfeld, das zweite das von Bidenfeld und das dritte von Knoblauch ist. In der Kirche selbst fand ich sonst nichts von Bedeutung, erfuhr aber von Herrn Dekan Schneider, daß sich bei den Akten dieser Kirche noch eine Urkunde von **1314**, sowie ein Foliant mit den Abschriften sämmtlicher Stiftungsbriefe, die Kalandsgüter betr., befänden.

Ich glaubte, das alte Schloß besuchen zu müssen, welches auf einer kegelförmigen Höhe unmittelbar über der Stadt liegt, und dieselbe nicht allein beherrscht, sondern auch eine wahre Zierde der ganzen Gegend abgibt. Bekanntlich trägt diejenige Straße von Biedenkopf, welche zunächst dahin führt, den Namen Kottenbach. Man hat dieses Wort mit dem Namen der Chatten in Verbindung bringen wollen. Ich für mein Theil wüßte beide Namen nicht zu vereinigen. Auffallend aber ist, daß hinter dem Schloßberge sich eine Wüstung befindet, welche den Namen Altenstadt trägt. Wenn noch jetzt allgemein die Sage herrscht, es habe auf dieser Stelle das alte Schloß gestanden, so trägt die von

Gerstenberger (bei Schmincke Mon. Hass. II, 439) gegebene Stelle allerdings zur Bestätigung der Sage bei. Sie heißt so: „Unde also buwete Lantgrave Otto das slos Biedenkap forne uff den berg, das vormals darhinder gelegen hatte." — Mauerwerk habe ich übrigens auf dieser Stelle keineswegs gefunden. Außerdem glaube ich noch mittheilen zu müssen, daß nicht weit davon eine Stelle ist, wo man's „in den drei tiefen Löchern" heißt, und wo, der Sage nach, schon seit uralten Zeiten ein Prinz in einem goldnen Sarge liegen soll. Dergleichen Sagen deuten wenigstens auf älteren Anbau oder auf eine ältere Begebenheit.

Auf dem Gipfel des Schloßberges selbst ist die alte starke Umfangsmauer des Schlosses noch wohl erhalten. Sie wurde aber auch im J. 1843 reparirt und mit Zinnen versehen, was ihr ein stattliches Ansehen gibt. Außer der Mauer existirt auch noch der Zwinger und ein Erkerthürmchen. Vor Allem aber steht noch aus alter Zeit der Hauptthurm. Er liegt auf der Westseite der Burg, ist rund, und hat wie gewöhnlich Festungsthürme aus dem Mittelalter, seinen Eingang erst auf halber Höhe, so daß man dazu von der Mauer aus gelangt. Es wäre schade, wenn dieser Thurm, welcher die Zierde des dortigen Lahnthales ist, nicht unterhalten würde. Vor der Hand trotzt er wohl noch lange dem Zahne der Zeit. — Außer diesem Thurme existirt noch, zwar schon lange nicht mehr bewohnt, aber doch in Dach und Fach unterhalten, das alte Schloßgebäude. Bisher war es als Fruchtspeicher benutzt worden. Für Geschichte und Kunst bietet es gerade nicht Viel dar; doch wäre es schade, wenn man es ganz zerfallen lassen wollte.

Herr Landau gedenkt bei Beschreibung dieser Burg [24]) auch eines zweiten Erkerthürmchens. Ich habe dasselbe nicht mehr gefunden, und muß demnach schließen, daß es seit der

24) Hessische Ritterburgen III, 4.

Zeit abgebrochen wurde. Dagegen bemerkt man deutlich die Reste einer zweiten äußeren Mauer, sowie einer andern von der Burg nach der Stadt herabziehenden, wie sie auch in der von Merian gegebenen Ansicht noch zu sehen ist.

Uebrigens bildet das Schloß mit seiner Umfangsmauer ein Viereck.

Andere Reste aus älterer Zeit habe ich in den Umgebungen von Biedenkopf nicht gefunden, am Allerwenigsten Spuren aus der Urzeit der Bewohner. Dasselbe Resultat gewann ich auch durch diejenigen Männer, an welche ich mich als der Gegend kundige wandte. Dennoch glaubte ich Einen der benachbarten Berge noch ersteigen und besonders untersuchen zu müssen, weil mir sein Name auf eine ältere Cultur hinzudeuten schien; er heißt Altenberg. Nachdem ich die ziemlich steile Höhe erstiegen, fand ich mich indessen in meinen Erwartungen getäuscht. Auch hinsichtlich seiner Form zeigte er sich bei genauerer Besichtigung anders, als er mir im Thale vorgekommen war; ich hatte ihn nämlich für einen reinen Kegel gehalten, fand aber oben, daß sein Gipfel gratförmig war und der Grat nach dem Breidenbacher Grunde zog. Von einem Ringwalle u. dgl. war Nichts sichtbar.

b. Buchenau und seine Umgebungen.

Bekanntlich finden sich u. A. historische Nachrichten über Buchenau und seine Umgebungen in dem Hessen-Darmstädtischen Adreß-Kalender von **1790**. Sie rühren von dem verstorbenen Pfarrer Stark und enthalten manche gute Notizen. Mehrere derselben schienen mir aber einer genaueren Untersuchung zu bedürfen, und ich glaubte darum vor allen Dingen mir Lokalkenntniß erwerben zu müssen.

Um mich zunächst zu überzeugen, ob wirklich an dem Chor der Kirche die Jahrzahl **1090** befindlich sey, wie die Nachrichten des Hrn. Pf. Stark sagen, die wieder in andere

Schriften übergingen, besah ich in Gesellschaft des Herrn Pfarrer Klein die Kirche von Innen und Außen, konnte aber nirgends eine Jahrzahl finden [25]). Dagegen kann nicht geläugnet werden, daß das Gebäude theilweise ein sehr altes, aber durchaus kein ausgezeichnetes ist. Man bemerkt an demselben drei verschiedene Zeiten (Style kann man nicht wohl sagen). Die an der Südseite befindliche sonst einfache Thüre trägt einen Rundbogen und scheint demnach der älteste Theil des Gebäudes zu seyn. Die Kirche selbst scheint den Geschmack des fünfzehnten Jahrhunderts zu haben, der Thurm dagegen mit seinen schmalen Fensterchen, die in einfachen Spitzbogen auslaufen, mag wohl im vierzehnten Jahrhundert errichtet worden seyn.

Im Inneren der Kirche findet man folgende alte Grabsteine: 1) den des „**Philippus Bernhardus de Doering, † MDLXXXXVI**“, 2) den eines andern „**DÖRV̄K**“, mit einer Rittergestalt, etwa aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, 3) den des „**Alexander Döring zu Elmshausen**“, den **1. Jan. 1628 im 81sten Jahre gestorben**, 4) den der „**Margaretha Döring, geb. Hindin**“ (sie starb den **18.**

---

25) Ich habe später Gelegenheit gehabt, hierüber mit dem Hrn. Candidaten Ohly, der seine Jugendjahre in Buchenau verlebte, zu sprechen, und dieser gab mir über die von Hrn. Stark erwähnte alte Inschrift folgenden Aufschluß. Er versichert, er erinnere sich genau, daß sich ehmals an 2 Orten der Kirche Inschriften befunden hätten, jedoch nicht in Stein, sondern nur an die Wand gemalt. Die erste Inschrift habe gelautet: „Diese Kirche ist gebaut worden im Jahr 1090.“ Die Jahrzahl selbst sey in so schlechten lateinischen Lettern dargestellt gewesen, daß er sich oft darüber skandalisirt habe. An einem andern Orte hätten die Worte gestanden: „Hier ist ein Stein abgehauen worden mit der Inschrift Sanctae Pamphilinae. 1090.“ Beide Inschriften seyen durch den neuen Anstrich übertüncht worden. — Aus diesem Allem geht hervor, daß sie ein späteres Machwerk waren, der Historiker demnach nicht auf sie bauen kann.

Mai 1624, fünf und sechzig Jahre alt), 5) den der „Magdalena Döringen geb. von der lip gut hun", sie starb den 22. Juli 1575. Aeltere Grabsteine hab' ich nicht gefunden.

Von der Kirche begab ich mich nach der benachbarten, doch auf der rechten Lahnseite befindlichen Anhöhe, welche den bedeutsamen Namen „die Burg" trägt. Der Sage nach hatten hier ehmals die alten Ritter ihre Burg. Außer dem allerdings vielsagenden Namen ist aber hier Nichts zu finden, was diese Sage irgend belegen könnte; die kegelförmige Höhe ist da, wo die Burg gestanden haben soll, ganz kahl und lohnt nur durch eine Aussicht in das romantische Lahnthal nach Elmshausen und Marburg hin.

Herr Pfarrer Klein hatte die Güte, mich weiter nach den Gipfeln der bedeutenden Berge zu führen, welche zwischen hier und Allendorf liegen. Die Reste, welche man auf den Gipfeln derselben aus alten Zeiten findet, lohnen dem Freunde der Alterthumskunde die Mühe des Steigens nach diesen steilen Höhen, deren Gestein aus Eisenkiesel und dem so leicht verwitternden Grünstein besteht. Der erste Gipfel, welchen wir erstiegen, heißt im Munde des Volkes „Kellerkopf", ist aber nicht mit dem bekannten „Kellerberg" unweit Battenberg zu verwechseln, dessen in Urkunden oft Erwähnung geschieht. Der Gipfel unsers Kellerkopfs ist von einem Ringwalle umgeben, der ungefähr einen Umfang von 250 Schritten hat und überall hin deutlich hervortritt. Im Inneren zeigen sich die geringen Reste einer alten Burg, bestehend in etwas Mauerwerk und dem flachgewölbten Eingange zu einem Keller. Herr Pfarrer Römheld zu Dautphe theilte mir mit, vor etlichen Jahren hätten die Bewohner des benachbarten Dorfes Allendorf hier Nachgrabungen vorgenommen, und u. A. ein altes Scheerchen gefunden, das sie ihm verehrt hätten. Es sey dasselbe gerade so wie unsere jetzigen Schaafscheeren geformt gewesen. Leider sey es ihm abhanden gekommen. Dergleichen Scheeren finden sich sowohl

in Römerstätten als aus dem Mittelalter vor. Auf jeden Fall ist hier eine alte, ehmals von Menschen bewohnte und gegen äußere Feinde geschützte Stätte zu suchen, und man wird wohl der Wahrheit am Nächsten kommen, wenn man hier eine Burg der adligen Familie von Hohenfels sucht.

Von diesem Kellerkopfe bestiegen wir einen andern nah gelegenen etwas höheren Gipfel, welcher noch steiler und darum mühsamer zu ersteigen ist, als der vorige. Dies soll der eigentliche Hohenfels seyn, und auf ihm die Stammburg der bekannten adligen Familie von Hohenfels gestanden haben. — Nachdem wir uns nun durch das Gebüsch durchgearbeitet hatten, fanden wir hier zwar einen noch stärkeren Ringwall, als auf der vorigen Höhe, aber außer demselben auch durchaus keine Spuren früherer Gebäude. Uebrigens gestattete mir das dichtverwachsene Gebüsch nicht einmal die Länge dieses Ringwalles nach Schritten zu messen, geschweige unter der Oberfläche zu untersuchen, ob sich vielleicht Reste von Mauerwerk vorfänden.

Vor der Hand wird es genügen, auf diese Punkte wenigstens aufmerksam gemacht zu haben; vielleicht, daß sich in späterer Zeit eine günstige Gelegenheit zu genauerer Erforschung derselben findet, als es mir möglich war [26]).

c. Dautphe.

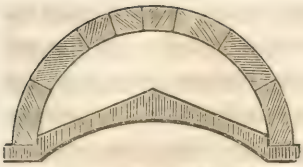
Der Ort Dautphe gehört zwar zum Lahnthale, liegt jedoch etwas erhöht, kaum hundert Schritte von der nach Biedenkopf führenden Straße und ungefähr eine Viertelstunde von der Lahn entfernt. Der Name hat einen etwas fremden Laut; doch befinden sich in der Gegend mehrere Oerter von ähnlicher Endung, wie Laasphe, Banphe, Ober- und Nieder-Asphe, Netphe, was dem Sprachforscher vielleicht Mittel zur Ergründung der Etymologie des

26) Vgl. Schmincke Mon. Hass. II, 434.

Namens an Handen geben möchte, wenn er zugleich damit die in den frühesten Urkunden vorkommende Schreibart dieser Oerter vergleicht. — Daß Dautphe eins der ältesten Orte der Umgegend ist, läßt sich schon aus dem in frühen Schenkungs-Urkunden (vgl. Cod. Laurish. III, 157) vorkommenden Namen der Dautpher Mark, Dudaffero Marca, schließen. Alte Hünengräber finden sich zwar, nach der Versicherung glaubhafter Männer, wie u. A. des der Gegend sehr kundigen würdigen Pfarrers Hr. Römheld zu Dautphe, nirgends; dagegen läßt sich schließen, daß die Verfertiger jener gewaltigen Befestigungen auf den Allbergen (an dem Rachelshäuser Kopf), sowie auf dem Hunenstein, denen die Gegend von Dautphe und das Lahnthal daselbst so freundlich und einladend zuwinkte, gewiß, wenn sie nur äußerst konnten, dorthin ihr Augenmerk gerichtet und sich daselbst eher auf längere Zeit angesiedelt haben werden, als auf den kahlen und kalten Höhen.

Auch die Kirche zu Dautphe als Gebäude trägt die Spuren hohen Alters und verdient als eine der merkwürdigsten im Hinterlande einer näheren Betrachtung.

Sie zerfällt von Westen nach Osten in 3 in sich verschiedene Abtheilungen. Den westlichsten Theil bildet das s. g. Windelhaus mit zwar altem Mauerwerke, aber sonst ohne besondere Bedeutung. Doch fällt dem Beschauer der Umstand auf, daß das Mauerwerk dieses Gebäudes unmittelbar am eigentlichen Schiff der Kirche sechs Fuß dick ist, so daß es fast scheint, als wenn es ursprünglich zu einem Thurme bestimmt gewesen wäre. In der Mitte ist die eigentliche Kirche und den östlichsten Theil bildet der Thurm. An der Südseite der Kirche sowohl als an der des Thurmes befinden sich Thüren, jede mit einem Sturz, die ich beide hier in Abbildung gebe, so gut, als mir die in Eile verfertigte Zeichnung möglich war.



Sturz an der südl. Thür der Kirche.

Sturz an der südl. Thür des Thurmes.

Der Thurm hat nach Osten hin ein Fenster aus den ersten und reinsten Zeiten des gothischen Styls, wie er sich an der Elisabethenkirche zu Marburg vorfindet. Seine 2 andern Fenster sind dagegen späteren Ursprungs. — Das Schiff trägt die Spuren des byzantinischen Geschmackes; doch ist es mit 2 gothischen Fenstern versehen, welche späteren Ursprungs seyn mögen. An der Emporbühne steht im Holz die Jahrzahl 1543. Bekanntlich zündete im Jahr 1824 ein Blitzstrahl den Thurm [27]), so daß das Gebälke in demselben verbrannte und nur der Mauerrumpf stehen blieb, auf welchen später wieder ein neues niedrigeres Dach gesetzt wurde. An dem alten, damals verbrannten Gebälke soll, der mir von Hrn. Pfarrer Römheld mitgetheilten Nachricht zufolge, die Aufschrift gewesen seyn: „Ano dni (1)483 dit hot cor (Konrad) egelnbeche gemagt.“ Der Name Engelbach soll noch im Dorfe seyn.

Aus dem Allem ist zugleich ersichtlich, daß an der alten Kirche zu sehr verschiedenen Zeiten Reparaturen statt hatten.

7) Das Ederthal.

a. Hatzfeld.

Der ziemlich beschwerliche Weg von dem Lahnthale in das Ederthal, oder zunächst von Biedenkopf nach Hatzfeld über einen der höchsten Punkte des Hinterlandes, die

27) Nach der Großh. Hessischen Zeitung Nr. 104 von 1824 am 23. April.

Sackpfeife, wird dem Wanderer später beim Eintritt in das Eberthal wieder belohnt. Doch bezieht sich das nur auf die Aussicht. Die Bewohner dieser Gegend sind arm und nähren sich kümmerlich. Auch für den Geschichts- und Alterthumsforscher findet sich daselbst nur eine karge Ausbeute.

Was zuerst das Augenmerk auf sich zieht, ist eine alte, dem Zusammensturze nahe Capelle, die Todten- (Emaus-) Kirche genannt; sie liegt etliche Minuten von Hatzfeld, auf einer kleinen Anhöhe an der rechten Seite der Eder. Im Inneren derselben hat Alles ein trauriges Aussehen. Ein Rundbogen-Gewölbe aber zeugt von hohem Alter. In der Nähe dieser Capelle soll das längst ausgegangene Dorf Nieder-Hatzfeld gestanden haben.

Von der sogenannten Stadt Hatzfeld liegt Ein Haus, die Amtswohnung des Revierförsters, noch auf der rechten, das Uebrige auf der linken Seite der Eder an dem steilen Abhange des Berges, auf welchem das alte Schloß steht.

Ich war vorher darauf aufmerksam gemacht worden, die Pfarrei besitze ein altes Saalbuch, das historische interessante Notizen enthalte. Zu dem Ende machte ich gleich dem Hrn. Pfarrer Lampas meine Aufwartung, der mir auch gefällig nicht nur die Einsicht in das Saalbuch gestattete, sondern zugleich über manches Andere Aufschluß gab und sich zugleich bereit erklärte, mich zu den Umgebungen, die ich seit 28 Jahren nicht mehr gesehen, zu begleiten.

Das erwähnte Saalbuch fand ich jedoch nicht sehr alt, sondern aus der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Es enthält allerdings mehrere Nachrichten, wovon ich mir folgende notirte: „Niedern-Asphe im Casselischen; daselbst umher liegt eine Wüstung, ist viel Jahr ungebaut gewesen und nun etliche Häuser darauff gemacht worden und Leuth darauff gezogen.“ — „In der Stadkirch sind 2 Altäre, der Eine steht im Chor vor der Orgel und ist im Pabstthum S. Sebastian consecrirt gewesen. Dabei sind noch folgende Güter

gestiftet" ꝛc. — „Der zweite Altar hat gestanden, wo die Thür anjetzo hineingehet, ist bei Reparation der Kirche (unter) den Taufstein geleget worden, war im Pabstthum St. Johannis consecrirt" ꝛc. — „In der Todtenkirche sind auch zwey Altäre, aber gantz erbrochen und ruiniret, wie schon vorher gemeldet, indem dieselben in anno 1736 sind aufgebrochen und Geld darinnen gesuchet, wie communis vox et fama ist, 1) S. Lucien, 2) Maria" ꝛc. — „Es hat auch auf dem Schloß in der Zinn-Pforte eine Capelle gestanden, darinnen ein Altar gewesen zu Gottes Lob Mariae der reinen Mutter Jesu, St. Georgen des Märtyrers und allen himmlischen Heyligen gestifft, begabet und gemacht worden" ꝛc. — Als Pfarrer finden sich in dem Saalbuche genannt: 1) Johannes Strack, 1531 vocirt, 2) Caspar v. Arfelden, 3) Joh. Melchior Müller 1561, 4) Jacob Klaguos „ist 1614 tempore Calvinismi" gewesen. „Alß aber das Lutherthum wieder eingeführet, hat er resignirt und zu Arfelden im Wittgensteinischen wieder Dienste bekommen." 5) Joh. Hesse von Allendorff (1624), 6) Conrad Engelbach, „weil er Mangel leiden müssen, wieder in die Wetterau gezogen". 7) Joh. Jac. Hast, 8) Henr. Stippius, 9) Joh. Sartorius ꝛc. — — Weiter: „Bis daher Herr Johan Strack, so bey dem Schloß-Altar gehörig diesen Gegentheil bey dem Wohledlen Gestrengen und Ehrenvesten Junker Georg Anton von Hatzfeld zu finden." — Auch ein Praeceptor literatus, Johan Justus Loeber, gebürtig von Gießen, kommt in dem Saalbuche vor.

Das Kirchenbuch beginnt mit 1636. Die Kirche ist ein unansehnliches Gebäude und wurde 1787 reparirt. Auf dem Thurme befindet sich eine Glocke von 1459.

Das Interessanteste der Gegend sind die Trümmer des alten Schlosses. Da die historischen Notizen hierüber bereits von Landau [28]), sowie von Eigenbrodt im Archiv für

28) Hess. Ritterburgen IV, 123.

Hess. Geschichte [29]) bekannt gemacht sind, so beschränke ich mich auf folgende Angaben. Der Berg, auf welchem das Schloß stand, ist sehr steil. An der Einen Seite ist er durch Kunst mittelst einer tiefen Schlucht (man kann es nicht Graben nennen) von dem weiterführenden Bergrücken getrennt und das Ganze dadurch schon gegen Angriffe gesichert. Da aber das Mauerwerk aus dem Gesteine, woraus der Berg besteht, und welcher der Verwitterung sehr unterworfen ist, aufgeführt wurde, so konnte es dem Zahne der Zeit nicht lange trotzen. Als ich vor 28 Jahren hier war, waren zwar schon große Mauerstücke herabgerollt, ich erinnere mich aber doch noch eines Thores von dem Hauptgebäude, sowie mehrerer Fensteröffnungen. Seit dieser Zeit zertrümmerte so Vieles und wurde die Gefahr, die herabstürzenden Mauerstücke möchten die Häuser des Städtchens zertrümmern, so groß, daß die Staatsregierung dagegen Vorsorge treffen und die drohenden Mauern im Jahr 1843 abbrechen ließ. Um jedoch der Gegend nicht alle Schönheit zu rauben, begnügte man sich mit Abtragung des Allergefährlichsten. So blieb ein etwa 60 Fuß hohes Mauerstück stehen und wurde da, wo es nicht fest genug schien, frisch untermauert. Auch diejenigen Mauertrümmer, welche nach der dem Städtchen entgegengesetzten Schlucht hin gestürzt waren, ließ man liegen, und so ist wenigstens in Etwas das Andenken an diese einst gewiß sehr feste und stolze Burg, in welcher frühere Schriftsteller sogar die Chattenhauptstadt gefunden haben wollten, gesichert. Im Munde des Volkes haben sich außerdem einige Namen erhalten, wie z. B. „der Kutscherweg", woraus wenigstens zu ersehen, daß man auch hinauf fuhr.

---

29) Band I. S. 323. Nach der Versicherung des Hrn. Steuer-Commissär Eckhardt zu Gladenbach existiren über Hatzfeld noch mehrere alte Urkunden, die er vor Jahren dem Hrn. Geh. Rath Dr. Nebel geliehen habe.

Etwa eine Viertelstunde oberhalb Hatzfeld, der Eder aufwärts, liegt das Haus Oberndorf, der Rest eines ausgegangenen Dorfes [30]).

b. Die Umgebungen von Battenberg.

Die Gegend von Battenberg ist nicht nur eine der schönsten, so daß sie an großartigem Charakter jeder andern im gesammten Großherzogthum Hessen kühn an die Seite gesetzt werden kann, sondern auch in geschichtlicher Hinsicht eine der interessantesten. Um so mehr wird es Pflicht des Geschichtsforschers, sie genauer zu untersuchen und näher kennen zu lernen.

Zuvor aber sey es mir vergönnt, die verehrten Leser an zwei geschichtliche Momente zu erinnern, die für Hessen von großer Bedeutung sind, ihre wahre Aufklärung jedoch erst durch genauere Kenntniß der Localität erhalten.

Der große Geschichtsschreiber Tacitus erzählt im 56sten Capitel des ersten Buches seiner Annalen, „es sey der Feldherr Germanicus mit 4 Legionen Römern und 10000 Mann Hülfstruppen aus der Gegend des Taunus, wo er ein Castell errichtet, aufgebrochen und habe, durch die Witterung begünstigt, die Chatten so unvermuthet überfallen, daß die durch Alter und Geschlecht Wehrlosen gefangen und getödtet wurden, die Jugend aber schwimmend über die Adrana setzte, von wo sie die Römer eine Zeitlang am Bau einer Brücke hinderte, später aber in die Wälder versprengt wurde. Hierauf habe Germanicus Mattium, des Volkes Hauptort, den Flammen Preis gegeben und sey dann zurückgekehrt."

---

30) Wie in andern Gegenden des Hinterlandes, so sollen auch um Hatzfeld nach den Erkundigungen, die ich darüber eingezogen habe, sich weder Hünengräber, noch Donneräxte, Donnerkeile u. dgl. vorfinden.

Ueber achthalb hundert Jahre nach dieser Begebenheit erzählen die christlichen Annalisten [31]) von ihrem Helden, dem König Karl, „er sey von Spanien aus gegen die umherstreifenden Sachsen aufgebrochen und habe sie bei dem Orte Liesi (Lihesi), oder nach einer andern Nachricht bei dem Orte Baddanfeldun (Battenfeldum), unweit dem Flusse Adarna (Aderna) bis zur Vernichtung geschlagen".

Indem wir nun den Sprachforschern die Beantwortung der Frage, ob die Ableitung des Namens Eder, den der dortige Fluß jetzt führt, von Adrana oder Adarna den Gesetzen der Etymologie gemäß und ob demnach als bestimmt anzunehmen ist, daß die Adrana und Adarna unsere jetzige Eder ist, überlassen, wenden wir uns zur Beantwortung der Frage: ob die Localität der Umgebungen Battenbergs den Angaben jener alten Schriftsteller sonst entspricht und wirklich zu einem entscheidenden Schlachtfelde sich eignet?

In der That ist mir, so weit ich als Laie hiervon urtheilen kann, noch nie eine Gegend vorgekommen, welche für einen von Süden herangerückten Heerführer gegen einen von Norden und Nordwesten her drohenden Feind günstiger seyn könnte, als die Gegend von Battenberg. — Man kann nämlich annehmen, daß hier eigentlich das Rothlager Gebirge, das von Westen herüberstreicht, endet. An dieses Gebirge lehnte der Feldherr die linke Flanke seines Heeres. Die Besetzung des Burgbergs gab ihm einen trefflichen Haltpunkt und eine ausgezeichnete Warte zugleich nach allen Richtungen hin. Vom Fuße dieses Burgbergs streicht das erhöhte Terrain nach Nordosten so, daß das Heer, welches dasselbe besetzte, auf drei Stunden Weges vor sich das sicherste Bollwerk hatte. Dieses Bollwerk besteht aber nicht nur in dem

---

31) Zum Jahr 778. Annales Laureshamenses (Pertz script. I, 31), Ann. Laurissenses (ibid. 158) Einhardi Ann. (ibid. 159), Ann. Fuldenses (ibid. 349) Poeta Saxo (ibid. 235).

Flusse, der in einer bogenförmigen Krümmung nach Frankenberg seine Strömung nimmt, sondern besonders in einer 80 bis 100 und mehr Fuß hohen steilen Wand, der sogenannten Stäte, einem aus Sandstein und andern Schichten bestehenden, leicht verwitternden Boden, dessen Eine Seite vor undenklichen Zeiten nach und nach bei Ueberschwemmungen von dem Flusse abgerieben und abgespült wurde, bis sich die Eder ein tieferes Bette gebahnt hatte.

Wie leicht konnte hier Germanicus, der, wie erwähnt, mit einem bedeutenden Heere von Süden aus angekommen war, den Feind überfallen und in die Eder sprängen! Wie leicht erklären sich ferner die verschiedenen Angaben des Ortes, an welchem Karl der Große die Sachsen schlug! Liesi ist das jetzige Leisa und Baddanfeldun ist das ein halbes Stündchen nördlicher und zwar am tieferen linken Ufer der Eder liegende Battenfeld. Beide sind gewiß nicht so weit von einander entfernt, als die 3 in der neueren Kriegsgeschichte so berühmt gewordenen Orte Mont Saint-Jean, Belle Alliance und Waterloo, welche alle drei Einer und derselben Schlacht den Namen gaben. Aber eben so erklärlich wird es auch, daß die beiden Endpunkte der langen Befestigung, Battenberg und Frankenberg, von jetzt an durch den siegreichen Karl wohl befestigt und daß die daselbst errichteten Befestigungen in der Folge die Grundlage von Burgen wurden, welche wir später in Battenberg und Frankenberg sehen. Alles, was jenseits der Eder liegt, ist Sachsenland, wie schon die Orte Sachsenberg, Sachsenhausen ausweisen, während diesseits Frankenberg und Frankenau liegen und zum Frankenlande gehören.

Ich habe das vorhin erwähnte, unweit der von Biedenkopf kommenden Chaussee liegende Dorf Leisa besucht. Eine Sage führt an, seine Kirche sey die älteste und von Bonifacius selbst gegründet. Ich kam an dieses von Außen unansehnliche Gebäude, mußte aber im höchsten Grade erstaunen,

als ich das Innere betrat. Hier wird uns das Gebäude erst merkwürdig. In seiner Mitte stehen nämlich zwei runde Säulen ohne Knäufe und breiten sich, glatt fortlaufend, oben in Rundbogen aus, so daß man in eine gewölbte Höhle oder künstliche Grotte zu treten wähnt. Sonst ist Alles einfach und nichts Alterthümliches weiter zu sehen. Der Taufstein ist von 1666. —

Ich muß auch von Battenberg selbst und seinen näheren Umgebungen Einiges berichten, und es scheint mir Das um so nöthiger, als die von Wenck im III. Bande seiner Hess. Landesgeschichte (S. 96) gegebene Ortsbeschreibung zum Theil unrichtig ist und verräth, daß er die Gegend nicht selbst gesehen. Wenck sagt daselbst: „Das Städtchen liegt auf einer Anhöhe; an ihrem Fuße läuft das Dorf Battenfeld her, hinter dem Städtchen erhebt sich auf der einen Seite ein Berg, jetzo der Eisenberg genannt, auf welchem das Schloß Battenberg erbaut war, auf der andern Seite ein anderer, ehmals ohne Zweifel der Sitz des Schlosses Kellerberg. — — Das Schloß Battenberg war noch im Jahr 1464 in gutem Stande und der Sitz des Beamten, liegt aber jetzt in seinen Ruinen; von dem Schlosse Kellerberg hingegen zeigt sich nicht die geringste Spur mehr."

So weit Wenck. Ich erlaube mir darüber Folgendes zu bemerken. Allerdings liegt das Städtchen Battenberg auf einer Anhöhe und zwar einer solchen, die nach Norden und Osten steil abschießt in die Aue, eine Thalfläche, in welcher die Eder fließt. In dieser Thalfläche liegt auf der linken Seite der Eder, und zwar eine ziemliche Strecke von Battenberg, der Ort Battenfeld. An die Anhöhe von Battenberg schließt sich unmittelbar südöstlich die obenerwähnte Stäte, welche jetzt von der neuen Straße durchschnitten ist. Das eigentliche Schloß Battenberg lag aber wahrscheinlich an dem nordöstlichen Ende des Städtchens, wo man das Ederthal von da, wo es aus den Bergen kommt,

bis weit nach Nordosten überschaut und beherrscht. Dort führt die Pfarrwohnung noch jetzt den Namen Alte Burg und nicht weit davon steht das Gebäude, in welchem die Wohnung des Landrichters und Forstinspectors ist. Unmittelbar westlich von der Stadt erhebt sich dagegen der Burgberg, und auf diesem befinden sich die Trümmer des alten Schlosses Kellerberg. Unrichtig ist mithin die Angabe Wencks, daß von dem Schlosse Kellerberg sich nicht die geringste Spur mehr zeige. Vielmehr bezieht sich Dies auf die Burg Battenberg. Der Burgberg bildet einen fiskalischen Wald. An der Südseite desselben wurde vor Kurzem ein Braunstein-Bergwerk angelegt. Sehr auffallend war mir die Entdeckung, daß kaum 150 Schritte von den äußersten Häusern der Stadt noch unter den Waldbäumen, eine alte kreisförmige Verschanzung von etwa 100 Schritten im Durchmesser deutlich sichtbar ist. Der Wall derselben ist von Innen nach Außen geworfen; ein Umstand, der schon sein hohes Alter verbürgt. — Weiter oben auf dem Gipfel des Burgbergs befindet sich als Ueberrest der alten Burg Kellerberg ein gegen 100 Fuß hoher runder Thurm. Um denselben läuft der Rest der alten Burgmauer und außerhalb derselben ein sehr bedeutender Ringwall von etwa 266 Schritten im Umfang. Von jenem Thurme, der wohl auch die Stelle eines Wartthurmes versehen haben mag, führt der ganze Berg auch zuweilen den Namen Wartberg.

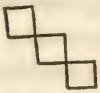
Mit diesen örtlichen Bestimmungen [32]) stimmt auch die Angabe zweier von Gudenus (cod. Dipl. I. 547, II. 54) mitgetheilten Urkunden von 1238, deren auch Wenck (III, 96, Note g, 107, Note z) gedenkt, vollkommen überein. In denselben ist nämlich u. A. von den beiden Burgen Batten-

32) Ziemlich deutlich sieht man einen Theil derselben in der Ansicht, welche der alte Merian gibt. Außer der Stadt erscheint die Burg Kellerberg, ein Theil der Stätte ꝛc. Nur an der Mühle ist er nicht naturgetreu.

berg und Kellerberg, sowie der dazwischen liegenden Stadt (castrorum Battenburg et Kellerberg et oppidi interjacentis s. intermedii) die Rede. Hierbei verdient noch ein anderer Punkt unserer Beachtung; es ist dies der Berg Eisenberg, der nach Wenck sich hinter dem Städtchen erheben und auf welchem die Burg Battenberg erbaut gewesen seyn soll. Wäre dies Letztere wirklich, so könnte ja die Stadt Battenberg nicht zwischen ihr und dem Kellerberg gelegen haben. Der Eisenberg ist nämlich ein etwa 25 Minuten westlich von der Stadt Battenberg und zwar jenseits dem Kellerberg nach Dodenau zu liegender ziemlich bedeutender Berg, von welchem man einer freien Aussicht besonders des Thales genießt, durch das sich die Eder windet, ehe sie das Gebirge verläßt. Der Berg ist bewaldet und ein Theil des Battenberger Stadtwaldes. Der obere Theil des Berges soll allerdings, der Versicherung eines glaubhaften Mannes zufolge, den Namen „Distrikt Altenburg" führen. Trümmer von Gebäuden habe ich aber auf dem Gipfel nicht gefunden. Dagegen zeigt sich auf der Seite nach Dodenau hin die s. g. Schanze. Es ist Dies der Rest eines uralten Ringwalles, der in einer Länge von ungefähr 100 Schritten sehr bemerklich und von Innen nach Außen geworfen ist. Die Sage geht, an der Stelle, wo jetzt die Salzlack ist, sey einst ein Haus gewesen. Eine andere sagt, es habe in alten Zeiten auf dem Eisenberg die Beamtenwohnung gestanden. Auf jeden Fall möchte es der Mühe lohnen, gelegentlich durch Nachgrabungen sich zu vergewissern, ob hier wirklich Gebäude gestanden haben, oder ob dieser Berg, wie mich fast bedünket, nur der äußerste westliche Punkt jener großen Befestigung war, deren ich oben gedachte, der allerdings einen wichtigen Schlußstein in derselben bildet und darum auch wohl mit einer Schanze versehen gewesen seyn mag.

Ich übergehe einige in der Nachbarschaft befindliche Stellen, die an die Jagden des Landgrafen Ludwig VIII. und seinen Aufenthalt daselbst erinnern [33]) und wende mich an die Kirche zu Battenfeld. Sie hat im Inneren 4 Kreuzgewölbe mit Rundbogen, und auch die Thüren haben dergleichen Rundbogen; sie verrathen mithin den byzantinischen Baustyl. Im Inneren sind außer einem neueren Grabmal des Bichmann mehrere auch nicht sehr alte gemalte Wappen an den Emporbühnen angebracht und zwar:

1) der Anna Catharina von Bidenfeld, geborene Knobloch von und zu Katzberg mit diesem Wappen

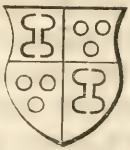


2) des Philipp Moritz von Bidenfeld, Burgmann zu Battenfeld, Collator der Kirche

3) von Hebbersdorf

33) Die Kleudelburg kam neuerdings aus den Händen des Revierförsters Stein an einen andern Besitzer, Johann Klein, und zwar, wie die Leute sagen, darum, weil es daselbst spuke. Jetzt soll sie der Fiskus wieder acquirirt haben. — Neujägersdorf, „auf der Kräge (Kröge)" genannt, hat etwa 14 Wohnungen, die mit einem Wallgraben umgeben sind, und unter welchen sich auch Eine befindet, in welcher sich die Nachkommen jener Zigeuner aufhalten, die dem Landgrafen Ludwig VIII. das Leben gerettet haben sollen. Von den Denksteinen, welche den Ort anzeigen, wo gewaltige Hirsche geschossen wurden, sind leider einige entwendet.

4) des Konrad Wolfgang von Hatzfeld



5) des Walradt Cristian von Hatzfeld, Mitherr zu Mildenburg

6) des von Warden, und dann des Friedrich von Hatzfeld, Mitherr zu Mildenburg, gestorben 1722. — Außerhalb der Kirche sind zwei Grabsteine von Steip. Am nördlichen Giebel des Kreuzes befindet sich in Stein die unförmliche Gestalt eines Mannes mit einem dreieckigen Schilde, die sehr alt zu seyn scheint. An der Südseite sind die zwei Wappen

Die Kirche zu Battenberg enthält vier runde, unförmliche Säulen mit Knäufen und Spitzbogen-Gewölbe, scheint demnach jünger als die von Battenfeld. Sonst findet sich an ihr nichts Bemerkenswerthes.

Zu weiteren Untersuchungen gebrach es mir an Zeit. Darum beschränke ich mich darauf, hier nur noch Einiges anzudeuten:

1) Sämmtliche Forstleute, welche ich zu sprechen Gelegenheit hatte, sowie andere der Gegend kundige Männer, stimmten damit überein, daß in den Umgebungen nirgends auch nur eine Spur von Hünengräbern zu finden sey. Auch ich habe der Art Nichts gefunden. Wenn nun dennoch Herr

Karl Bernbeck mir später mittheilte, er habe unweit Leisa dergleichen gesehen, so möchte Dies wohl auf einem Irrthume beruhen.

2) Weiter nördlich und nordöstlich bis zur Gränze hin soll, nach der einstimmigen Erklärung der der Gegend Kundigen, für Geschichte und Alterthum Nichts zu finden seyn. Doch habe, so wurde mir nachträglich gemeldet, neuerdings in der Gegend von Elbrighausen, am s. g. Kirchenstumpf nach der Pfütze hin, der Schullehrer Dornseif nachgraben lassen und die Fundamente einer alten Kirche aufgefunden. In der That sprechen auch ältere Nachrichten von später ausgegangenen Dörfern in jener Gegend. Doch konnte man mir nichts Näheres darüber mittheilen. — Auch darüber, daß in der Gegend von Allendorf der Großh. Revierförster Werner kürzlich ein altes Schwert und mehrere alte Backsteine aufgefunden, konnte ich nichts Näheres einziehen. — Wohl hat außerdem die Nachbarschaft mehrere historisch äußerst interessante Punkte, wie Wetter, Frankenberg, den Christberg. Doch mußte ich für jetzt dieselben als außer der mir angewiesenen Sphäre liegend, ununtersucht bei Seite liegen lassen.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

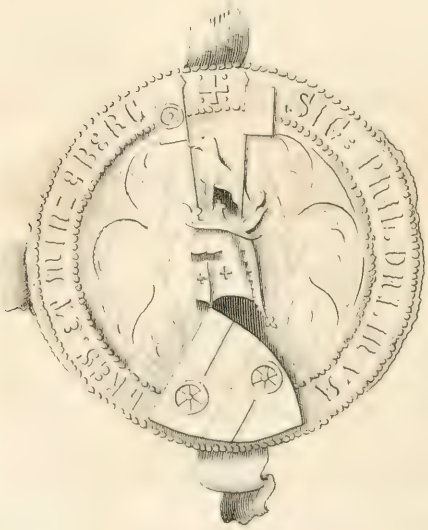
№ 5.

№ 1.

№ 4.

№ 2.

№ 3.



III.

Das Wappen der Dynasten von Münzenberg.

Von dem Schöff und Syndicus Dr. Usener zu Frankfurt am Main.

(Mit Siegelabbildungen.)

Das Wappen der Herrn von Münzenberg ist zweifelhaft. Viele Geschichtschreiber beschreiben es als einen zwerchgetheilten Schild, dessen oberes Feld roth, das untere Gold ist [1]). Dagegen sagen andere, es sei ein blättriger Stengel zwischen zwei Thürmen, und Wenk [2]) fügt diesem die Bemerkung an: „Man findet einen schönen Abdruck des Wappens Ulrich II. Herrn von Münzenberg vom Jahr 1252 in Guden T. IV.

---

1) Schannat, fuldischer Lehnhof S. 13 und 129. — Winkelmann, Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld. B. 1. S. 147. — Estor, Probe einer verbesserten Heraldic des Hochfürstl. Hessischen und Hochgräflich Hanauischen Wappens. Gießen 1728. S. 65 ff. — Gebhardi, genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände ꝛc. 1776. B. 1. S. 697. — Jacob Ch. Carl Hoffmeister, historische Entwickelung des Kurhessischen Gesammtwappens. Cassel 1844. S. 37. — Dillich, Hessische Chronik S. 60, liefert eine Abbildung dieses Wappens, doch ist der Schild nicht quer, sondern senkrecht getheilt.

2) Wenck, Hess. Landesgeschichte. Bd. 1. S. 296.

pag. 882. Eben so beschreibt Guden dieses Siegel T. III. pag. 747." Einer im Frankfurtischen Archive befindlichen Originalurkunde eben gedachten Ulrichs d. d. 1253 Kalendas Januarii hängt gleiches Siegel in Wachs an [3]). Doch ist dasselbe so beschädigt, daß man nur den blättrigen Stengel, die drei Wölbungen, auf deren mittlerer dieser steht, und die Reste des linken Thurms erkennt." Das Uebrige nebst der Umschrift ist abgefallen [4]). Eben so zeigt sich in dem Siegel der Münzenbergischen Erbtochter Adelheid, vermählt an den Dynasten Reinhard von Hanau, neben ihrem stehenden Bildniß links, der blättrige Stengel [5]). Auch in der Abhandlung: die Wappen der Städte des Großherzogthums Hessen, von Herrn Oberfinanzrath Günther, wird dieses Wappen als jenes der Münzenberger Dynasten angenommen [6]) und der um die Geschichte so sehr verdiente, nun verstorbene Herr Geheime Staatsrath Eigenbrodt bemerkt [7]), „das angegebene Münzenbergische Wappen — der quergetheilte Schild — haben nicht die alten Dynasten von Münzenberg, sondern erst die Dynasten von Falkenstein geführt." Er gab zugleich eine leider nicht erfüllte Hoffnung zu einer weitern Erörterung dieses Gegenstandes.

Nachstehende Bemerkungen geben vielleicht Anlaß zu näherer Untersuchung.

---

3) Die Urkunde ist gedruckt in Lersner Frankf. Chronik. Bd. II. S. 815.

4) Die Anlage enthält dessen Abbildung unter Nr. 1.

5) Abgebildet in der Deduction des Vicekanzlers Johann Daniel Wolfahrt in Hanau: Untersuchung der Frage: Ob mit den Grafen und Herrn zu Hanau ꝛc. die von Carben in Vergleichung zu stellen seien. 1734. S. 193. Nr. 3.

6) Archiv für Hessische Geschichte. B. 3. 2. Heft. S. 65. auch B. 1. S. 95.

7) Das. B. 1. S. 540.

Die Dynasten von Falkenstein stammen bekanntlich von den Dynasten von Bolanden ab. Deren Wappen war „ein Rad mit sechs oder acht Speichen“ [8]). Die Falkensteinische Linie am Donnersberg führte solches silbern in blauem Feld, und gleiches Rad auf dem Helm. Eben dieses Wappenschild gebrauchten ihre Stammsgenossen, die Dynasten von Falkenstein am Taunus [9]). Nur fügten sie solchem einen roth und gold quergetheilten Schild bei, und änderten die Helmzierde dahin, daß aus dem mit einem Fürstenhut bedeckten Helm ein Hund zwischen zwei Fahnen sitzt. Zuweilen zierte das Rad beide Fahnen, zuweilen eine das Rad, die andere war quergetheilt.

Den Beweis: daß die Falkensteiner bis zu ihrem Aussterben ihr Stammwappen: das Rad, gebrauchten, liefert:

1) das Siegel „Philipps Herrn zu Valkinstain vnd zue minczbg Landfoid der Weddereube [10]).

Es war dies bekanntlich Philipp I., der Stifter der Falkensteinischen Linie am Taunus, bei dessen Lebzeiten die Münzenbergische Erbschaft eröffnet ward. Dieses Siegel enthält zwar nur den Helm mit dem Hund, aber beide neben solchen aufsteigenden Fahnen zeigen das Rad.

2) Das Siegel Philipp VIII. von Falkenstein und Münzenberg [11]). In dem quadrirten Schild erscheint rechts oben

---

8) Abgebildet bei Humbracht: höchste Zierde ꝛc. Nr. 443.

9) Gebhardi a. a. O.

10) Die Abbildung s. auf der Anlage unter Nr. 2. Es ist einem Brief gedachten Philipps (ohne Datum) im Archiv zu Frankfurt aufgedruckt.

11) Die Abbildung s. auf der Anlage unter Nr. 3. Dieses Siegel hängt in grün Wachs gedruckt an einer im Archiv zu Frankfurt befindlichen und bei Lersner, Chronik Thl. II. S. 313. gedruckten Originalurkunde an, d. d. Anno domini MCCCLXXII in vigilia Thomae apostoli, in welcher gedachter Philipp der Stadt Frankfurt für ein ihm gemachtes Anlehen von 1000 fl. Offenbach verpfändet.

und links unten, so wie auf der rechts stehenden Fahne, das Bolandische Rad, dahingegen links oben und rechts unten, so wie auf der linken Fahne, das zwerchgetheilte Schild. Der Hund auf dem Helm ist nach rechts gewendet.

3) Gleiches Wappen findet sich an dem in der Kirche zu Butzbach befindlichen Grabmal des letzten weltlichen Falkensteiners Philipp VII., der 1409 kinderlos starb, ausgehauen, nur mit dem Unterschied, daß die Felder umgekehrt stehen, und daß der Hund auf dem Helm links schaut, und daß beide Fahnen rechts gewendet sind.

4) Auch der Letzte des Geschlechts: Wernherr Erzbischof von Trier, gebrauchte sein Stammwappen des Rades. Ueber dem wohlerhaltenen Thorbogen des von ihm um das Jahr 1414 erbauten — von dem französischen General Kleber am 13. Juli 1796 niedergebrannten — Schlosses in Vilbel, findet sich dessen Wappen in Stein ausgehauen [12]). Der Schild ist quadrirt. Das Feld rechts oben und links unten zeigen das erzbischöflich Trier'sche Kreuz. Das Feld links oben ist quergetheilt, das rechte untere enthält das Bolandische Rad.

Wenn hiernach urkundlich erwiesen ist, daß die Falkensteiner ihr angestammtes Familienwappen bis zum Erlöschen des Geschlechts führten, so kann nur die Frage zweifelhaft seyn: Warum sie ihrem Wappen den quergetheilten Schild beifügten und die Helmzierden änderten? War der quergetheilte roth und goldne Schild das Münzenbergsche Wappen, so ist die erste gleich beantwortet; die Dynasten von Falkenstein hatten sodann mit der Münzenbergischen Verlassenschaft auch den Wappenschild ihrer Erblasser ihrem eigenen beigefügt. Dies wird beinahe zur Gewißheit, da auch die Dynasten von Hanau, als Münzenbergische Erben, gedachten Schild ihrem Wappen beifügten [13]). Es läßt sich kein Grund denken, daß

---

12) Die Abbildung dieses Wappens ist auf der Anlage unter Nr. 4.

13) Estor l. c. Hoffmeister l. c.

die Hanauer — wäre der quergetheilte Schild Wappen der Falkensteiner gewesen — diesen sollten angenommen haben, da sie mit Letztern in weiter keiner Verbindung standen und keine Stammsgenossen waren. Daß es aber der Münzenbergische Schild war, wird noch dadurch unterstützt, daß, nach dem Absterben der Falkensteiner, deren sämmtliche Erben, indem sie eben diesen Schild ihrem Wappen beisetzten, nicht den Titel: Herrn zu Falkenstein, sondern jener Herrn zu Münzenberg annahmen und noch führen; beides ohne Zweifel, weil die Falkensteinische Verlassenschaft, zu der sie als Erben berufen waren, sämmtlich aus der Münzenbergischen Erbschaft herrührte, und sie namentlich in den gemeinschaftlichen Besitz des Schlosses Münzenberg setzte. Eben dieses Wappen ist über dem Schloßthor in Münzenberg in Stein gehauen, und auch dieses begründet den Schluß: daß es kein Falkensteinischer Schild war, da die übrigen Miteigenthümer, namentlich aber die Dynasten von Hanau, wohl nicht hätten geschehen lassen, daß die Falkensteiner ihr Schild über das Thor der gemeinschaftlichen Burg setzten.

Auch der Wappenbrief, den Kaiser Karl V. am 17. Mai 1548 den Grafen Wolfgang und Ludwig von Stollberg, wegen der durch ihre Mutter auf sie gekommenen Münzenbergischen Besitzungen ertheilte, beschreibt: „der Herrschaft Münzenberg Wappen, nämlich ein Schild nach der Zwerch in zwei Theile getheilt, das untere gelb, das obere roth“ [14]).

Daß die Falkensteiner sich öfters des zwerchgetheilten Schildes in ihren Siegeln allein bedienten, beweist hiergegen nichts, weil es nicht ungewöhnlich ist, daß ein Erbe das Siegel seines Erblassers gebraucht; auch ist mir keine wichtige Urkunde zu Gesicht gekommen, welche die Falkensteiner mit

14) Deduction des Gräflich Stollbergischen Erbrechts ꝛc., die Grafschaft Königstein betr. 1673. Beilage 20. S. 28.

diesem Siegel bekräftigten. Es scheint solches mehr als Handsiegel gedient zu haben.

Ein weiterer Grund dafür, daß der Münzenbergische Wappenschild zwerchgetheilt roth und gold war, läßt sich von dem Helm und dessen Zierrathen hernehmen. Estor beschreibt solchen in dem Hanau'schen Wappen also [15]):

„Auf dem mit einem Fürstenhut bedeckten Helm steigt aus einer goldnen Kugel ein Pfauenschwanz zwischen zwei von roth und gold quergetheilten und an braunen an der Spitze vergoldeten Lanzen hängenden Fähnlein hervor."

Ist dies wirklich der Münzenbergische Helm, so beweisen die Fähnlein das Zeichen des Schildes, welches sie wiederholen. Auch diese Fähnlein würden die Falkensteiner aus dem Münzenbergischen Wappen aufgenommen, und eins derselben mit ihrem Rad geschmückt haben. Aber auch den Pfauenschwanz findet man, so wie in dem Hanau'schen, zuweilen auf Siegeln der Falkensteiner. Philipp VIII., der das oben unter 2) beschriebene Wappen führte, siegelte im Jahr 1378 ein Schreiben an den Rath in Frankfurt mit einem Siegel, welches auf dem Helm den Pfauenschweif trägt. Es fehlen jedoch die beiden Fahnen auf dem Helm, der das zwerchgetheilte Schild ohne weitere Zeichen deckt [16]).

Die Frage: Woher hatten die Münzenberger den zwerchgetheilten Schild? beantwortet sich in Folgendem: Cuno I., Dynast von Hagen und Arnsburg, erhielt durch seine Gemahlin Lukardis, Erbtochter des Grafen Gerhard von Nuringen, die großen Nuring'schen Besitzungen. Dieser Graf Gerhard führte aber im Jahr 1171 auf einem Reitersiegel

15) Estor am a. O. pag. 67.

16) Die Abbildung dieses Siegels befindet sich auf der Anlage unter Nr. 5. Es ist einem Brief gedachten Philipps im Frankfurter Stadtarchiv aufgedruckt, die Umschrift aber nicht mehr leserlich.

einen Schild mit getheiltem Feld [17]). Es läßt sich hiernach kaum bezweifeln, daß Cuno mit der Nuring'schen Verlassenschaft auch den Nuring'schen Wappenschild annahm. Nachdem er im Jahr 1174 die Mönche des von seinem Vater gestifteten Klosters Altenburg in sein Schloß Arnsburg versetzt, und die kurz vorher erbaute Burg Münzenberg zur Wohnung genommen hatte, führte er, mit Weglassung der Zunamen von Hagen und Arnsburg, den Namen: Herr von Minzenberg, und ward Stifter dieses Geschlechts.

Das Siegel mit zwei Thürmen stellt offenbar die noch jetzt in ihrem Verfall mit zwei Thürmen gezierte Burg Münzenberg dar. Der blättrige Stengel zwischen den Thürmen soll der Sage nach die Pflanze: Münze (mentha) abbilden, mit welchen der Berg bewachsen war, und wovon die Burg den Namen erhielt. Es entstand daher dieses Siegel später als die Burg und die sich an deren Fuß lehnende Stadt, und wurde deren Wappen: „des Schultheissen, der Burgmänner und Bürger", „s. scolteti, Castrensium et civitatis in Münzenberch", wie die Umschrift auf dem noch jetzt ge-

17) Bodmann, rheingauische Alterthümer, Seite 576. Die an dieser Stelle ausgesprochene Idee: Ob nicht die nachher in die Nuringschen Besitzungen gefolgten Münzenberg-Falkensteiner sich mit diesem Wappenbilde bewidmet haben mögen? darf wohl nur dahin verstanden werden, daß sämmtliche Münzenberger Erben, mithin auch die Falkensteiner, dieses Wappenschild unmittelbar von den Münzenbergern überliefert erhalten haben. Es ist jedenfalls höchst unwahrscheinlich, daß die Erben auf das Wappen eines seit länger als 80 Jahren erloschenen Geschlechts (der Nuringsche Mannsstamm erlosch 1174), dessen unmittelbare Nachfolger sie nicht waren, sollten zurückgekommen seyn, wenn ihr unmittelbarer Erblasser Ulrich II. von Münzenberg († 1255), der ihnen nicht nur die Nuringschen Güter, sondern auch die (Hagen-Arnsburg) Münzenbergschen Besitzungen hinterließ — ein anderes geführt hätte.

bräuchlichen Siegel dieser Stadt sagt [18]). Also findet es sich auch an einem alten Brunnen in der Stadt ausgehauen, dahingegen über dem Schloßthor der zwerchgetheilte Schild. Daß der Letzte des Münzenbergischen Mannsstamms sich als Herr der Burg und Stadt gleichen Siegels bediente (ob immer oder nur abwechselnd mit einem andern, ist nicht ermittelt) ist noch kein Beweis dafür, daß es sein Geschlechtswappen war. Jedenfalls ist es unwahrscheinlich, daß der Stifter dieses Geschlechts das ihm angefallene Wappen eines mächtigen und berühmten Geschlechts mit der Abbildung seines neuerbauten Schlosses vertauscht, und letztere zu seinem Stammwappen gemacht haben sollte; vielmehr unterstützen vorstehende Gründe die Ansicht, daß der eigentliche Schild der Münzenberger zwerch roth und gold getheilt war.

---

18) Abgebildet in der angeführten Abhandlung: Untersuchung der Frage: Ob die Herrn von Hanau ꝛc. S. 193. Nr. 19. Archiv für Hess. Geschichte. B. 3. Heft 2. S. 64. Fig. 37.

IV.

Beitrag zur Geschichte

der

Dynasten von Eppenstein.

Von dem Schöff und Syndicus Dr. Usener zu Frankfurt am Main.

Eberhard I. Herr zu Eppenstein, wahrscheinlich auch seine Gemahlin Agnes, geborne Gräfin von Nassau, waren im Jahr 1368 in Gefangenschaft gerathen; in welcher Fehde und in wessen Hand, ist nicht ermittelt. Die Auslösungssumme, deren Betrag ebenfalls unbekannt ist, entlehnten sie bei der Stadt Frankfurt und räumten dieser zur Sicherheit das Schloß und die Burg Eppstein und die dazu gehörigen Dörfer unterpfändlich zum Besitz ein. Zugleich öffneten sie mittels Urkunde vom St. Urbans-Abend (24. Mai) 1368 ihre Schlösser „Eppstein, Bruberg, Orthenberg, Steynheim, Stockheim, Braynbach, Hohenberg und Cleeberg" der Stadt Frankfurt auf ewige Zeiten, gegen jährliche auf Martini zu leistende Zahlung von hundert kleiner schwerer gewogener Gulden [1]). Die verpfändeten Gegenstände stellte die Stadt Frankfurt an

---

1) Nach heutigem Geld etwas mehr als hundert Ducaten.

gedachten Eberhard laut Urkunde am 9. September 1368 wieder zurück [2]).

Nach Eberhards Tod bestätigte sein Sohn Gottfried VIII. und dessen Gemahlin Jutta, geb. Gräfin von Nassau, den von seinem Vater geschlossenen Oeffnungsvertrag mittels einer besondern, jener von 1368 völlig gleichlautenden Urkunde vom 12. März 1404 (feria quinta post domenicam lätare Jherusalem) [3]).

---

2) Der Abdruck dieser im Frankfurter Archiv aufbewahrten Urkunde folgt unten. — Der Vertrag über Oeffnung der Schlösser vom Jahr 1368 ist mit jenem in Böhmer Cod. dip. Moenofranc. S. 358 abgedruckten gleichlautend, und wird ebenfalls im Archiv der freien Stadt Frankfurt aufbewahrt.

3) Irrthümlich ist diese Urkunde in Böhmer Cod. dip. Moenofranc. S. 358 in das Jahr 1304 gesetzt, und hiernach dasjenige zu berichtigen, was der verstorbene Herr geheime Staatsrath Eigenbrodt in seiner: Geschichte der Dynasten von Eppenstein (im Archiv für Hess. Geschichte B. 1. S. 522) hierüber sagt. Dem Einsender dieses haben die Originalurkunden vorgelegen.

Anlage.

Wir Ebirhard Herre zu Eppinstein vnde wir Agnes sin eliche Frauwe irkennen vns offinlich mit dießem Brieffe, alß wir vns sloz vnde Burg Eppinsteyn vnd die Dorffe vnd waz darzu gehoret virfaßt hatten den erbarn wisen Luden, den Burgermeistern den scheffen vnde Rade der Stade von Franckeford vnße lieben Frunden für eyn summe Geldes, daz sie vns zu vnßir noden durch Fruntschafft geliehen hatten zue vnßen gefangnizse, daz sie vns daz sloz Burg Eppinstein Dorffe, Land vnd Lute, vnd waz darzu gehoret, daz sie ynne hatten von vnße wegen, genczlichin vnde nutzlichin widder geantwirtet vnde gegeben hand, daz wirs vnde vnß Erbin vnde nachkommen yne vlizlichin zun Danke han. Zu Vrkunde dießer dinge han wir Ebirhard Herrn zun Epinstein vnde wir Agnes sin eliche Frauwe vns iglich sin eygen Ingeß für vns vnde vnße Erben vnde nachkommen an diß Brieff gehangen. Datum anno dom. MCCCLXVIII° crastino nativitatis Marie virg.

Selten war getreue Erfüllung dieser Verträge von den Landherrn zu erlangen, und so entstanden auch bald zwischen den Eppensteinern und der Stadt Frankfurt Irrungen über diesen Oeffnungsvertrag, der, auf ewige Zeiten geschlossen, auf die Erben überging. Während die Eppsteiner jährliche Zahlung der bedungenen hundert Gulden verlangten und erhielten, verweigerten sie die Oeffnung ihrer Burgen unter allerhand Ausflüchten. Oft, namentlich in den Jahren **1411**, **1427**, **1441** fanden hierüber Verhandlungen statt, und in letztem Jahr, mittelst Schreibens: „Dinstag vor sant Peterstag ad cathedram", lehnte Gottfried IX. die Oeffnung des Schlosses Breuberg ab, weil er es verpfändet habe. Nach langen Verhandlungen wurden endlich, vermittels eines Vertrags mit Gottfried X. von: Donnerstag sanct Laurenzientag **1480** (8. August) die Verträge von **1368** und **1404** aufgehoben, und ein neuer dahin abgeschlossen, daß Gottfried für seine Person sich der Stadt Frankfurt gegen eine jährliche Rente von **70** fl. verbindet, und seine Schlösser öffnet. Außerdem erhielt er noch ein Anlehen von **700** fl. gegen Verpfändung von Schwanheim, und da hierzu der lehnsherrliche Consens nicht zu erlangen war, von Langenhain. Mit dem im Jahr **1522** erfolgten Tod Gottfried X. erlosch sonach der Oeffnungsvertrag von selbst.

V.

Die Pilgerreiſe

des

Landgrafen Ludwig V. von Heſſen-Darmſtadt

nach dem heiligen Grabe,

und

ſein Beſuch bei dem Papſte Paul V. zu Rom,

im Jahre 1618 und 1619.

Von dem Herausgeber, Geh. Archivar Baur.

Eine der wichtigeren und intereſſanteren Epiſoden in der Lebensgeſchichte des Landgrafen Ludwig V. war die von ihm in den Jahren 1618 und 1619 unternommene, aber nur bis zur Inſel Malta wirklich ausgeführte Reiſe nach Jeruſalem. In ganz Deutſchland, namentlich aber in dem proteſtantiſchen Theile deſſelben, rief dieſe auffallende Pilgerfahrt eines evangeliſchen Fürſten, welcher in ſeinem Zeitalter eine bedeutende politiſche Stellung einnahm, eine außerordentliche Senſation hervor, und es verbreiteten ſich über dieſelbe die abentheuerlichſten Gerüchte. Wir wollen verſuchen, aus den freilich nur noch ſehr ſparſam vorhandenen Actenſtücken, von deren Umfang und Bedeutſamkeit hier wie überall der Geſchichtſchreiber ſtets abhängig iſt, und mit Hülfe mühſam aus Rechnungen, Correſpondenzen u. dgl. zuſammengetragener

Notizen [1]) ein möglichst vollständiges Gemälde jener, auch als Beitrag zur Sittengeschichte nicht uninteressanten Reise, und derjenigen Motive zu entwerfen, durch welche der Landgraf zu deren Vornahme bestimmt worden ist.

In älterer und neuerer, selbst in neuester Zeit noch hat man über die Frage gestritten, welches wohl die Beweggründe gewesen seyn möchten, die Ludwig zu einem Entschlusse bestimmt haben, der einige Jahrhunderte früher wohl natürlich erschienen wäre, bei den damaligen politischen Conjuncturen aber, wo die Gährung der Gemüther den höchsten Grad erreicht hatte, der Ausbruch eines blutigen, langdauernden Krieges täglich zu erwarten und in diesem Falle Alles für den abwesenden Landgrafen auf dem Spiele stand, ohne Beispiel und gänzlich unbegreiflich war. Man konnte sich diesen Schritt, und dahin ging auch fortwährend die öffentliche Meinung, nicht anders erklären, als daß der Landgraf eine Religionsänderung beabsichtige und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg folgen werde, der einige Jahre zuvor insgeheim zur römisch-katholischen Kirche übergetreten und ihm überdieß sehr befreundet war. Diese Meinung wurde noch besonders durch den Umstand unterstützt, daß Ludwig

---

1) In dem hier befindlichen Exemplare von Buchs hess. Chronik fehlt der Zeitraum vom 9. Mai 1618 bis 6. April 1620, in welchen gerade diese Reise fällt. Es sind dafür 3 weiße Blätter gelassen.

Die vorzüglichsten Reisen, welche der Landgraf überhaupt machte, sind folgende: Im Jahre 1594 und 1595 nach Lothringen; 1601 nach Crossen in der Mark Brandenburg; 1603 ebendahin und nach Franken; 1604 nach Plassenburg; 1607 nach Prag; 1608 nach Ansbach; 1610 und 1611 nach Jütterbock; 1612 nach Onolzbach; 1613 nach Regensburg; 1614 nach Naumburg und 1617 nach Pommern und Meissen. Ueber die geheime Reise Ludwigs nach Dresden und die folgenreiche österreichische Zusammenkunft daselbst, welche diese Reise erklärt, vergl. v. Rommel, hess. Geschichte, Band VI. p. 188.

auf der genannten Reise nur katholische, aber gar keine protestantischen Höfe besuchte, daß er auf derselben mit dem Papste Paul V. in Rom eine Unterredung hatte [2]), daß er seit einer Reihe von Jahren mit den bedeutendsten Vorfechtern des Katholicismus in stets lebhaftem Verkehre stand, auch die eifrigsten Gegner des Protestantismus bei ihm ein- und ausgingen; Verbindungen, welche er übrigens lediglich im wohlverstandenen Interesse seines fürstl. Hauses unterhielt, durch deren Hülfe er auch seine Agnaten zu Cassel weit überflügelte. Hierzu kam noch seine bekannte Anhänglichkeit an den Kaiser und das österreichische Haus, welche ihm den ehrenvollen Beinamen „des Getreuen" erwarb. Uebrigens scheint der Landgraf selbst vorausgesehen zu haben, zu welchen üblen Nachreden der Schritt, zu dem er sich, wie er mehrmals sagt, aus eigner Bewegniß und aus gewissen Ursachen entschlossen, Veranlassung geben werde: denn er schrieb am 19. Februar 1618 seinem Bruder, dem Landgrafen Philipp von Butzbach, welchem er stets ein besonderes Zutrauen erwies:

> Ich bitte aber E. L. umb Gotteß willen, sie wöllen ferner dießes werks vnd Meines vorhabens wegen Jegenn Niemand auch meiner Diener keinen nichtß mehr gedenkhen lassen, damit alleß so viell möglich inn der stille verpleiben möge, nur allein darumb, daz eß nit mehr gespräche gebe, dann E. L. selbstenn hochvernunfftigk zu erachten, dz mir leichttlichen groſie vngelegenheit vnd schimpfliche Nachreden darauß entstehen köntten, Waß sonsten Mein vorhaben betrifft, hab ich solcheß ledtiglich in Gottes willen gestellet, vnnd bitte ihn, dz er mein Herz also inn dießen sachen regieren wölle, wie es ihme gefälligt wird sein, zweiffle auch gantz nicht Seine Allmacht eß also schickenn werde, dz ich deroselben zu dankhen vmb so viell mehr vrsach haben werde.

2) Senkenberg, Deutsche Reichsgesch. XXIV. 272.

Ebenso äußert sich der Landgraf in einem Briefe vom **16. April 1618** an den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, denjenigen seiner Schwiegersöhne, mit welchem er in der vertraulichsten Correspondenz stand:

> E. L. trewhertzige erInnerung meines bewusten vorhabens wegen, nehme ich von E. L. Gott weis treulich vnnd wolgemeint vff, vnd zweiuele Ich auch gar nit, wie E. L. hochvernünfftig andeuten, da solches zu werkh gerichtet werden solte, dz meine mißgunstige viel vngleiche discurs deswegen machen wurden, man muste aber vf solchen fal die Leuthe reden lassen, dan E. L. Ich treulich versichere, dz Ich, da es also Gott gefallen wirdt, mein vornehmen zu werkh richten solte, vor allen dingen dahin sehen wil, dz Ich ein gut gewissen behalte vnd standthafftig in meiner Religion bey meinem Gott verbleibe, durch hülf vnd beystandt Gottes des heiligen Geistes.

So blieb denn auch Ludwig stets eifriger Protestant und strenger Anhänger der ungeänderten Augsburgischen Confession [3]).

Der Entschluß, eine Wanderung nach dem heiligen Grabe zu machen, wurde einzig und allein durch das Zusammentreffen verschiedener schmerzlicher Ereignisse und die dadurch erzeugte Verstimmung des Gemüths des Landgrafen hervorgerufen. Namentlich war es der Tod seiner geliebten und tugendhaften Gemahlin Magdalene von Brandenburg (starb **4. Mai 1616**), sowie der seiner hochverehrten Stiefmutter Eleonore von Würtemberg (st. **12. Jan. 1618**), welcher ihm so nahe ging, daß er sich kaum zu fassen wußte, und nur in dem Besuche derjenigen Orte, wo unser Heiland gewandelt und gelitten, Trost und Beruhigung zu finden glaubte. —

---

3) Vergl. darüber auch die späteren aus Spanien, Malta und Italien geschriebenen Briefe.

So sehr geheim auch des Landgrafen Vorhaben gehalten wurde (es schrieb derselbe Alles, was vor, während oder nach der Reise auf dieselbe Bezug hatte, fast ohne Ausnahme, mit eigner Hand), so entstand doch bald „ein Geschrei unter den Leuten", namentlich zuerst in Frankfurt [4]). Von allen Seiten wurden die dringendsten Abmahnungen, insbesondere auch aus religiösen Gründen, von dem bewährten Freunde seines Vaters, nämlich von dem Grafen Ludwig zu Leiningen-Westerburg, an den Landgrafen gerichtet; aber vergeblich, sie wurden ebenso strenge zurückgewiesen, als er es seinen Kindern und Dienern auf das Ernstlichste untersagte, ihm ferner mit dergleichen Bitten beschwerlich zu fallen, da er seinen Entschluß nimmermehr ändern werde. Dasselbe geschah auf ein Bedenken, welches Landgraf Philipp durch seinen gelehrten Pfarrer Dr. Dietrich zu Butzbach, jedoch ohne Angabe von Namen, verfertigen ließ, und eine Aufzählung aller der Gründe enthielt, die Ludwigs Entschluß wankend machen konnten, als: die Unverbindlichkeit eines etwa gethanen Gelübdes, — verwaistes Land und Regierung, — Verführung zum Abfall an Orten, an denen allein die katholische Kirche herrsche, weßhalb ihm diese Reise auch von gewissen Orten gerathen worden sey, — das von Gott verfluchte Ziel derselben, wo Christus und die Propheten getödtet worden, — das Verlassen der fürstlichen Kinder, die ohnehin schon ihrer Mutter beraubt seyen, — der besorgliche Schaden an Leib und Seele, Ehr und Gut, — man solle nicht nach dem irdischen, sondern nach dem himmlischen Jerusalem streben, — die Mißbilligung der anderen Fürsten u. s. w. Der Landgraf gab hierauf am **1. April 1617** Folgendes zur Antwort:

---

4) Schon im Juni 1617 erkundigte sich der Landgraf bei dem Kaiserl. Obristen Johann Lukanus zu Prag, wie er seine Reise am Besten bewerkstelligen könne, ob über Venedig, ob in Pilgerkleidern oder in griechischem Habit, wie er es mit den Wechseln halten solle u. s. w.

Waß daß bedenken an sich selbst anlangt muß Ich zwar bekennen, daß viel starcke Argumenta darinn zu befinden, welcher wegen solch mein vorhaben wol in Consideration vndt bedencken zu ziehen, herkegen aber habe Ich wiederumb sehr wichtige vndt hohe vrsachen so theils vff meinem verspruch bestehen, die mich zu solcher meiner Resolution bewogen, weil aber Itzunder noch, Ich nit gewiß wissen kann, wie es mit meiner bewusten angelegenen sachen ausschlagen möchte, will Ich E. L. freundtbruderlich gebetten haben, sie mir nit vor vbel vffnemen wollen, daß Ich mit meiner entlichen Resolution vff diß E. L. freundtbrüderliches schreiben, biß dahin, nemblich biß daß meiner sachen wegen gantz kein Hoffnung mehr ist, vffschub neme, vndt will Ich Alßdann, nit vnderlassen E. L. hinnwieder meine bedencken vndt vrsachen so zu dieser Resolution mich bewegen, in höchstem freundtbrüderlichem vertrauwen zu entdecken, vnderdessen aber will Ich Gott von hertzen bitten, daß S. Allmacht mir vff solchen vnverhoften wiedderigen fall wie auch in Allen Anfechtungen Christliche gedult verleihen wölle, daß Ich Alles hertzenleidt mit gedult möge tragen vndt durch Gottes hülff vberwinden, Auch daß Gott mich wölle behuten, daß Ich in Aller wiederwertigkeit, nichts nit möge vornehmen, daß wieder Gott, wieder mein Christlich gewissen, wieder meine ehr, Reputation, auch nit wieder mein noch meiner kinder vnde lieben angehörigen Zeitliche noch ewige wolfahrt seie, Auch daß vnser Herr Gott, da es sein göttlicher will ist, zu solchem meinem vorhaben glück vndt segen verleihen wolle daß Ich mit gesundheit vndt ohne meiner seelen schaden mit freuden solches möge verrichten vndt daß mich Gott in seinem schutz an Allen orten erhalten vor gefengnuß vndt vor banden bewaren, auch entlich wann vndt wo es S. Allmacht

gefallen wirdt, mir ein seligen thodt bescheren wolle, will also Alles durch daß gebet in Gottes willen stellen, waß dann entlich Gott gefallen wirdt, daß mag geschehen, vndt will Also in diesem E. L. getreuwen Raht gern folgen, Nemblich daß Ich Gott anruffen will, daß er mich Also wölle Regieren, nach seinem göttlichen willen, wie es zu seines namens lob vndt preiß möge gereichen.

So waren denn weder diese Vorstellungen, noch auch ein Fußfall, welchen der Hofprediger H. Leuchter und des Landgrafen Söhne, Georg und Johann, vor ihm thaten, vermögend, eine Aenderung seines Sinnes zu bewirken. Zwar wurde die Reise im März **1618**, wichtiger eingefallener Verhinderung halber, eine Zeitlang aufgegeben, auch die bereits im Betrag von mehr als **20,000** Dukaten nach Madrid, Constantinopel und Jerusalem angewiesenen Wechsel wieder zurückgezogen, allein schon im Juli (**31**.) desselben Jahres wurde durch Allerhöchstes Rescript rücksichtlich der Landesadministration während der Abwesenheit des Regenten die Verfügung dahin getroffen, daß die beiden Kanzleien zu Gießen und Darmstadt, wie bisher, die Regierung und Justiz verwalten, der geheime Rath aber, bestehend aus dem Erbmarschall Georg Riedesel zu Eisenbach, Johann Pistorius, dem Vicekanzler **Dr.** G. Terhell und **Dr.** J. Faber, alle Rechte ausüben solle, welche Reservat des Landesherrn und von diesem seither in Selbstperson ausgeübt worden seyen. Dagegen solle in Sachen von besonderer Importanz, namentlich der Dreieichischen und der Marburger Successionssache, der Rath des Landgrafen Philipp erfordert werden, auch dessen Stimme bei gleichen votis den Ausschlag geben. Außerdem wurde das Land Chur-Sachsen, Chur-Mainz, Chur-Pfalz, Landgraf Moriz zu Hessen, Herzog Georg zu Lüneburg, dem Reichshofrathspräsidenten Grafen (später ersten Reichsfürsten) von Hohenzollern-Hechingen und dem Reichsvicekanzler anempfohlen.

Am 1. August 1618 [5]) reiste also Ludwig zuerst zu seinem Schwiegersohne dem Herzoge Ludwig Friedrich von Würtemberg nach Mümpelgard ab. Seine Begleitung bestand aus seinem Bruder Landgrafen Friedrich und einem kleinen Gefolge, worunter ein Wormser von Adel, den ihm der Herzog mitgab, ferner der Rath und Hauptmann zu Gießen Wolf von Weitolshausen gen. Schrautenbach, sowie sein Stallmeister v. Seebach und der Ritter Melchior v. Schwalbach, letzterer gegen ein Reisegeld von 600 fl. und monatlich 50 fl., freie Kost, Zehrung und nothdürftige Kleidung. In einer Urkunde vom 31. Juli 1618 bekennt der Landgraf, daß ihm weder der v. Schrautenbach, noch der v. Schwalbach zu der Reise gerathen, sondern daß sie ihn auf seinen Befehl begleiten müßten, weßhalb er sie auch gegen alle Angriffe schützen wolle. In Mümpelgard erhielt Ludwig am 16. August nochmals von Landgraf Philipp eine dringende Abmahnung von der hochgefährlichen und unnöthigen Wanderschaft, unter Uebersendung einer in seinem Dorfe Münster gebornen Mißgeburt, als Zeichen der Drohung und Warnung Gottes. Statt aller Antwort bezog sich der Landgraf auf das, was er ihm mündlich zu erkennen gegeben, indem er zugleich bemerkte, daß er in einigen Tagen seinen Weg nach Besançon nehmen werde.

Vor der Abreise hatte Ludwig für den Fall seines Todes verordnet, daß das in seinem Kabinetchen links vom Eingange stehende, in Wachstuch verpittschirte Kästlein, wozu auch das Schächtlein, mit dem neuen kleinen Geheimsiegel, darauf Blümlein mit der Umschrift: „Vergiß mein nicht" versiegelt, gehöre, der Churfürstin Hedwig von Sachsen Wittwe, geb. Königl. Prinzessin von Dänemark, überliefert werde.

Die Reise ging zunächst über Basel, wo dem Landgrafen große Ehre erwiesen wurde, Plaumont, bis wohin ihm der

5) Die Zeitangaben sind durchgehends nach neuem Style angegeben.

Herzog Ludwig Friedrich das Geleite gab, und Besançon nach Lyon. Man langte daselbst am 28. August gegen Abend an, und fuhr zu Wasser über Avignon nach Marseille. Bei Avignon gerieth das Schiff auf einen Felsen und wäre beinahe gestrandet. In Marseille, welches man am 5. Septbr. erreichte, wurde Stilllager gehalten. Von hier aus schrieb Ludwig auch am 10. September an seinen Bruder Philipp:

> Gestern seindt wir mit zween Galleren hinauff gefahren den großen Gallern zu Tolon, so Prinz Moritz den Maltheser herren verehret, vnnd vber die massen schön vndt wohl erbawet ist, zu holen vndt hier zu begleiten. Alß wir aber ein französisch meilen oder 9 von hinnen ins meer kommen, ist der windt zu stark worden, daß die vorderen sclaven im Wasser gesetzen, vnd die ancker außwerffen müssen, welches aber doch entlich auch nit gut thun wöllen, so daß wir Also vns wenden, die segel vffziehen vndt also vor den windt wieder anherein den port nit ohne gefahr, vns retiriren müßen, Es ist so geschwindt gangen, daß wir nit viel vber eine stunde an den 9 meilen, welches 3 teutsche macht, gefahren, Ist an ein gewaltig speyen [6]) gangen bey etzlichen von vnsern leuten, vnsern bruder Landgraf Fritzen vndt mich hat es nit gehindert.

In Toulon erfuhr Ludwig, daß das Schiff erst in 8 Wochen abgehe. Er beschloß daher, während dieser Zeit eine Reise nach Spanien zu thun. Am 14. September ging er zu Schiff dahin ab und kam über Montpellier, Frontignan, wo sich sein Bruder Friedrich von ihm trennte, um nach Blois zu reisen, Narbonne, Carcassonne, Toulouse, Pau Tarbes, Oleron am 17. October auf erbärmlichen Wegen durch die Pyreneen nach Saragossa und fürders, nachdem er sich in Toulouse sein Geld hatte auf Wechsel legen müssen,

6) Sich übergeben.

weil Niemand Geld von einem Königreiche in das andere führen durfte, etwa am 23. October in Madrid an, ohne von irgend Jemand seiner Confession wegen beläſtigt worden zu seyn. Er ſtieg daſelbſt in dem Hauſe des kaiſerlichen Geſandten, Grafen Khevenhüller, ab, machte dem damaligen Könige Philipp III., ſowie den andern Königlichen und Fürſtlichen Perſonen, auch den ſpaniſchen Granden und vornehmſten Dienern ſeine Aufwartung, und wurde von allen Seiten, namentlich auch von den fremden Geſandten, mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Der Landgraf blieb zu Madrid bis Anfang December. Er erhielt während dieſer Zeit ſowohl von ſeinen Söhnen Georg und Johann, wie auch von ſeinem Schwiegerſohne, dem Herzog von Würtemberg, Schreiben, worinnen er wiederum inſtändigſt gebeten wird, jetzt, nachdem er Spanien durchreiſt, in die Heimath zurückzukehren. Ludwig beharrte jedoch fortwährend auf ſeinem Vorhaben, und kehrte über Montpellier nach Marſeille zurück. Von Montpellier aus ſchrieb er am 24. December an ſeinen Bruder Philipp:

E. L. berichte Ich ſonſten daß Ich meine Reiſe durch ein Theil deß königreichs **Hispanien**, nemblich von **Tolouso** vff **Oleron**, **Caracossa**, **Alcala**, **Madrid**, **Toledo**, **Valencia**, **Barcelona** vndt hierher Gott lob glücklich vollebracht vndt iſt mir vom könig viel gnadt vndt ehr wiederfahren, dann Ire **Maiest.** mich in ein eigen **Palatium logiren** vndt Stattlich **tractieren** laſſen, haben mich auch mit einem **Diamant** Ring ſo kaiſer **Caroli Quinti** geweſen vndt vff etlich tauſendt Cronen geſchetzt worden, verehrt, Es iſt mir der **Religion** wegen nit daß geringſt zugemutet worden, Auch nit ſo viel daß in einige Meß zu gehen an mich were begert worden, vndt iſt vns Alſo Gott lob gar wol gangen, Auſſer dem daß Ich bei **Reguemia 12** meil von **Valencia** mit einem Eſel vff ein bein gar hart gefallen, daß Ich auch biß in Sechſten tag zu **Valencia** zu bett liegen müſſen,

Ich bin aber von daraus mit kutschen vndt senften, biß hiehero fort gereist, hoffe vbermorgen wills Gott die Post von hier vff Marsilia zu neemen, wie Ich darnach weiter meine Reise anstellen werde, will ich E. L. in kurtzem mit mehrem berichten, Bitte auch hierneben E. L. nochmals freundtbruderlich sie wöllen sich die meinigen, zum besten lassen befohlen, vndt sich gewiß versichern, daß die Dage meines lebens solcher bruderlichen treuwe Ich nit vergessen, sondern in Allen occasionen derselben zu dienen, Jederzeit bereitwilligst werde erfunden werden.

An den Herzog von Würtemberg schrieb Ludwig von Marseille aus am 1. Jan. 1619:

E. L. trewhertzige Erinnerung nehme Ich, Gott weiß, gar wohl vff, vnd wolte von hertzen nichts liebers wünschen, Alß daß Ich bey E. L. vnnd meinen hertzallerliebsten Kindern sein möchte, Ich bin aber in diesem labyrinth vnd kan nicht wider zu recht kommen, vnser herr Gott wölle mir darauß helffen, Ich zweiffle nit E. L. meiner hertzlieben Kindern vnd meiner lieben Angehörigen gebett, würd nit vergebens sein, Sondern vnser herr Gott werde alles zum besten schickhen, vnd seine gnad verleyhen, daß Ich etwan in Ein Monat oder fünff wieder bey E. L. sein möge, Gott gebe dazu seine Gnad. E. L. seyen versichert, daß vmb E. L. vnd meiner Kinder willen, Ich meine Rayß abkürtzen will, soviel mir müglich ist, ohne verletzung meiner reputation zu thun. Zu Malta will Ich Rahts pflegen, vndt da es mir Alß vnmüglich sollte widder Rahten werden, dürfte Ich wol alda vff Italien heimzuziehen, vnser herr Gott dirigire es Alles wie es Im gefelt.

Unterm 4. Jan. 1619 schrieb er auch von Toulon aus an Landgraf Philipp:

Ich wolte auch von grunde meines hertzens wunschen, daß Ich E. L. dero begeren nach mit meiner Rückreise willfahren können, so haben aber E. L. doch hochvernunftig zu erachten, weil Ich nunmehr so lang Allhier vnd zu Marsilien biß in die 3 wochen deß windts wegen gewartet vnd eben itzo mich Imbarquiren söllen, daß es verkleinerliche reden mir geben vnd zum höchsten spott gereichen möge, da Ich meine Resolution endern solte, bitte derowegen freundlich E. L. mich dißmals vor entschuldiget halten wöllen. Ich will Aber nit vnderlassen da mir gott nach Malta helffen wirt E. L. erinnerung soweit in acht zu nemen, vndt deß Großmeisters oder aber anderer Cauellieri Raht In holen, ob sie Rahten, weil Ich leider zimlich bekannt worden wegen deß lang stilligens Allhier vndt zu Marsilien, daß Ich meine Reise fortsetzen solle, vndt ob sie vermeinen, daß da Ich an landt setzen wurde, weil Ich numehr vnbekanndt nit reisen kann, Ich nit etwan von den Turcken möchte angehalten werden, waß nun mir Also gerathen wirdt, dem will Ich wills Gott so viel möglich nachsetzen, Die kaufleut Allhier sagen es habe keine noht wann die Turcken schon wissen wer Ich seie, sie liessen Idermenniglich Passiren, daß Schiff ist Gott lob mit geschütz vndt Munition wol versehen, daß wir vns im nohtfall mit Gottes hülff wacker zu wehren gedencken, vnser herr Gott gebe das wirs nit beduerffen, von hier nach Malta ist der Corsari wegen die gröste gefahr, von Malta auß sagen sie seie es gar sicher. Von hertzen vngern setze Ich von der Reise auß, da zu Malta mir nit zum höchsten wiedder Rahten wirdt, werde Ichs in Gottes namen wagen, Solte aber der Großmeister vndt andere Cauallieri darvor halten, daß, weil Ich bekandt, mann mich beim kopf nemen wurde da Ich an Landt setzte, würde Ich wieder meinen willen

Gott weiß verhindert vndt müsse Allein deßwegen mein vorhaben endern, der gefahr der Reise, vngelegenheit deß waßers vndt ferne deß wegs wegen solte mich nichts Außer Gottes gewalt abhalten, Ich verhoffe aber da es solcher gestalt mir widderrahten wurde, von dem Großmeister vndt andern Cauallieri Zeugnus zu haben daß es an meinem guten willen nit gemangelt, sondern Ich gethan, waß mir möglich gewesen, daß Ich nit möge zu schanden werden, dann mein gewissen vndt mein ehr mir lieber ist, Alß mein leben.

Daß Landtgraff Moritz mit seiner gemahl in Frankreich gewesen kömbt mir seltzam vor, Ich glaub die schrauben seien vns Alle loß gangen, Ich wolte aber doch nit mehr Alß daß er ein eidt geschworen hette mir zu folgen, wo Ich gewest were vndt wo Ich noch hinkommen würde.

Waß wegen enderung der Religion von mir außgesprenget worden, Thut mir wehe, geschicht aber nur von meinen mißgünstigen, vndt nimbt mich wunder daß hertzog hans Ernst solchem geschrey so leichtlich glaubet, weil zu heidelberg vber der taffel er dessen gedacht, Ich bedanke mich aber Jegen E. L. gar freundtbrüderlich daß sie mich verantwortet, dann Ich Gott lob keine enderung der Religion in meinem hertzen habe sondern durch beistandt Gottes deß heiligen Geistes bei vnserer einmal erkanten wahren Religion der Augspurgischen Confession bestendig biß in meinen thodt zu verharren gedencke.

Am 19. Jan. 1619 bestieg der Landgraf Morgens frühe zu Toulon das Schiff St. Francesco, einem gewissen Thomas von der Straßen gehörig [7]), mit welchem dahin accordirt

---

7) Dieser Thomas von der Straßen, ein Kaufmann, wie es scheint, erhielt von dem Landgrafen, wegen unterschiedlicher gut-

wurde, daß die Ueberfahrt nach Alexandrien gegen Erlegung von 1500 Cronen und von da nach Jerusalem um 1000 Cronen erfolgen, dieser Preiß sich aber um einige hundert Cronen ermäßigen solle, wenn dem Schiff Zeit gelassen werde, sich zu beladen, und weder in Malta noch sonsten ein Aufenthalt statt fände. Das schöne, große und gute Schiff St. Francesco führte 26 Geschütze und der Capitän wie der Steuermann desselben waren reformirter Religion, worauf man einen besonderen Werth legte. Deßhalb schreibt der Hauptmann und Rath Joh. v. Schrautenbach an Landgraf Philipp:

> despuis nous auons les Bibles, et nos liuers de prieres et chansons, di façon que nous pouuons librement et sans faintise, louer et prier dieu, ce que j'estime un bon rencontre pour nous, aussy auons nous le vaysseau tout a nostre commendement etc.

In Malta am 1. Februar angelangt, wurde Ludwig von den Johanniter Rittern, dem Großmeister Louis d'Vignacourt, Prinz von Gozza, an der Spitze, auf das Glänzendste empfangen, ihm jedoch von Allen die Reise nach Palästina abgerathen. Man höre hierüber, wie über die Fahrt nach Malta wieder den Bericht des v. Schrautenbach d. d. Malta am 12. Februar 1619:

> E. f. G. soll ich mitt erfreuwttem gemühtt vnderthenig nichtt pergen, wie gott lob vnd danck dero geliebtter herr bruder mein g. f. u. h. nuhmehr eynesmahls treuwem vndt guttem rechtt zu volgen, vndtt dero Rayß naher Jerusalem einzustellen, sich gnedig resoluirett, vndt ist also zugangen weyll zu Tolon vndt auch zuuohr, alle vnderthenige treuwhertzige warnuhngen

---

williger und verträglicher erwiesener Dienste und Gutthaten zu der vorhabenden Reise über das Meer, das Privilegium (d. d. Toulon 2. Januar 1619), in seinem Fürstenthume wo und wann er wolle, hohes und niederes Wildpret zu schießen.

bitten vndtt flehen, mitt vermahnung der grossen vndtt eusserstten gefahr, darin J. f. g. sich durch solche rayse, stecken würden: nichtts helffen wollen, hab ich benebens andern J. f. g. folgen müssen, Interim J. f. g. aiß vnderthenig gebethen, das sie zuuorderst zu Malta ahnlanden vndtt bey J. f. g. dem hern großmeyster, oder andern Rittern welche zu sagen fast täglich mitt den türcken zu thun haben (ob solche rayß J. f. g. zu thun möglich) befragen woltten. Welcher J. f. g. enttlich mitt großer mühe beredett worden, den J. f. g. woltten von keynem vmwenden hören. Sindtt also in gottes nahmen den **19. Januarij st. nov.** des morgens frühe zu Tolon zu schiff gangen, ein stück wegs in die sehe gefahren, aber den andern tag vff **1** meil nahe widder bey Tolon gewesen, darnach haben wir ein wenig windtt bekommen, haben also den **23. ejusd.** die Insul **Sardiniam** ins Gesichtt gebrachtt, bis in dritten tag längst derselbigen hergefahren, den **28.** ist vns ein groß schiff enttiegen kommen, vndtt weill wir nichtt gewüst ob es feindtt oder freundtt sey, haben wir vns alle samptt zum schlagen gerüstett vndtt alle stück vorgezogen, oben auff das schiff vernageltt vndtt vffs beste verwahrtt, alß wir kundtten. Gemeltt schiff aber nahm seynen weg zur seytten, welches wir den hertzlich wohl zufrieden wahren, haben gottlob sonst weytter nichtts antroffen. Alß wir zwischen **Sardiniam** vndt der Insul **Zimbolo** kahmen, da der rechtte ortt ist, da sich die corsaren zu haltten pflegen, wardt das meer gantz still ohne windtt, hatten bißweilen seltzame gedanken, aber gott behüttet vns, den den dreysigsten haben wir **barbaria**, vndtt nemblich das gebirg bey Bisertta vndtt Tunis, da die corsari zwey freye portt haben, gesehen, den **31.** haben wir die Insul **Malta** gesehen, aber nichtt erlangen mögen, den **1. Februarij** aber sindtt wir gott lob vndtt

danck im portt zu Maltta vngefehr vmb 9 oder 10 vhr ahngelangtt. Nachmittag alß wir Licentz bekommen ahn landtt zu gehen, bin ich erſtlich allein zu landtt gangen vndtt zu dem herrn Caſtellan (welcher ein deutſcher ritter vndtt zu Genoa geweſen als E. f. g. aldar wahren) geführett worden, vndt als ich ihm vnſere nahmen ſagen müſſen, hatt er ſich ſo baldtt E. f. g. vndt meyn vndtt meynes bruders erinnertt, mich auch ſo baldtt erkandtt, Alß nuhn gemeltter Hr. Caſtelan, benebens noch 3 oder vier andern teutſchen rittern gehörtt das wir von Marsilia kommen vndtt an der Barbariſchen Costa vor vber gelauffen wehren, haben ſie ſich zum hochſten verwundertt das wir ſich in ſolche gefahr gewagtt hatten, vndtt theyls mitt gefalttenen vndtt aufgehobenen händen gott gedanckttt, das wir von ſolcher gefahr erledigett worden. Alß ich nuhn wider zu ſchiff kommen, hab J. f. g. ich ſolches vnderthenig berichttett, ſindtt J. f. g. zwar zu landtt gangen aber alles noch nichtt ſehr hoch geachttett, biß den andern morgen ich gleichſamb in meynem nahmen gemeltten herrn Caſtelan benebens 2 Rittern zu gaſt gebethen, haben ſie J. f. g. dergleichen geſagtt wie mir, darauff J. f. g. den Hrn. großmeyſter deswegen in vertrauwen vndtt gleichſamb vnbekandtt deswegen zu conſuliren, auch ſolchem rahtt zu folgen ſich gd. enttſchloſſen, welches den volgentten tags nach mittag ervolgtt, das hochgedachtte J. f. g. zwar vermeynett gleichſamb vnbekandtt in pallaſt zu kommen. Aber wie wir hernach verſtanden hatt es des hern großmeyſters f. g. gewuſt, ehe J. f. g. vom ſchiff kommen. Alß nuhn J. f. g. mitt des Hrn. Großmeyſters f. g. geredtt vndtt dero guttachtten vndt rahtt, obs möglich ſey? begehrtt, haben ſie zu andttwortt geben, demnach vnderſchiedtliche ſchiff von hier gangen, auch andere hernach kohmen ſo von J. f. g. wiſſen vndtt

auch alles volck vffm schiff darauff wir kommen wissetten were J. f. g. sey, so dorfften sie anders nichtt dencken wen sie die reyse thätten, das sie vmb leyb ehr vndtt gutt kähmen, darauff haben J. f. g. anderer Cauallieri rahtt auch gepflogen, welche dergleichen gesagtt, das sie also, gott lob dero intent so weydtt geendertt, vndtt nuhnmehr sich den nehsten nacher dero landtt vndtt leuthen begeben wollen, den, wen ein ding ohnmöglich ist, so mus mans billich bleyben lassen. So viel ist gewiß wen gott nichtt nehmblich dieses mittel geschickt hette, so wehren wir forttgezogen, den das schiff ist bezahltt bis nacher Alexandretta oder wo J. f. g. in Türkey hetten wollen ahnlanden, so haben wir al vnser geldtt von Marsilia aus ahn müntz genohmen, die in Türckey gildtt, müssen widder ein großes darahn verliehren, vndtt haben zuuohr im auffwechseln auch viel verlohren, auch zu deme so hatt die See J. f g. gantz nichtts gehindertt, das also kein anders zu uermutthen war alß die reyse fortt zu thun, gott aber hatts gewendett dem lob vndtt danck gesagtt sey.

J. f. g. der Hr. Großmeister alhier haben sowohl vor sich, alß auch alle cauallieri, haben J. f. g. viel lieb ehr vndtt freundschafft erwiesen, wie dan J. f. g. im pallast stadttlich losirtt vndtt tractirtt worden u. s. w.

Der Landgraf selbst äußert sich in dieser Beziehung in einem Briefe an den Grafen v. Hohenzollern (d. d. Malta 18. Febr. 1619):

Von dannen bin ich durch Gotts segen nach Malta kommen, da mir dann abermahle viell große ehr vnd freundtschafft widerfahren, weill dann mit Meinem schieff so ich gedienget im hin vnd zurückhreißen von Jerusalem vnbekandt fortt zu kommen mir vnmöglich geweßen, habe ich des Großmeisters alhier getreuwen Raht gebetten,

wie ich Meine Reiß ferner anstellen möchte, vnd ob S. L. vermeinten, dz ich alßo fortreißen vnd da Ich an Landt setzte wider zurückh gelassen werden möchtte, S. L. haben mir vor solch gut an Vertrauen gar freundlich gedanket, vnd mich zum eifferigsten von Meiner Reise abgemahnet, dan sie mich versichern woltten, da ich verkundtschafft würde, vmb Leib ehr vnnd guth kehme vnd nit wieder loß gelassen würde, der verkundtschafftung wegen, schwiegen die **Marinari** nit vnd zu deme schrieben die **Sclaffen** von hier waß sie wüsten, vndt seindt auch schieffe vor und nachgangen die zu Marsilien nachrichtung von meiner reiße bekommen, weill ich alda vnnd zu **Tolon** fast **3** wochen vff windt wartten müssen, Ich habe aber Gott lob die Reiß biß hiehero vollbracht, darfür ich Gott billich zu danckhen, dann der Türkischen **Corsari** wegen dz meer gar vnsicher, vnd haben die ehrlichen **Cavallieri** alhier sich zum höchsten erfrewet dz wir so glücklich durchkommen, dan sie wenig tage zuuor mit **7 Galleonen** geschlagen, auch nach der Handt, weill wir hier gewesen, mit **8** vnnd weniger schieffenn zu vnderschiedtlichen mahlen, schieffe biß baltt hier inn **port** seindt gejagtt worden. Weill dann der Herr Großmeister, dessen L. mich zu ihrem Sohne anzunehmen gewürdiget, mich zum höchsten von meiner Reise abgemahnet vnnd die widerkehr vnmöglich gemacht, weill ich vnbekandt nit fortkommen können, Alß habe ich endtlich, da ich mich nicht selber muthwillig umb den halß bringen, vnd den Bestien vorsetzlichen obergeben wöllen, S. L. getrewen Raht follgen müßen. Meine Reise hette ich gar gern verrichtet dann in **14** tagen wann der windt were gut gewesen Ich zu Jaffa **3** oder **4** tagreisen von Jerusalem hette sein können. Es ist mir aber Alles so schwer gemacht worden, daß Ichs vor dißmal Instellen müssen.

Am Abend des 20. Februar verließ Ludwig Malta auf 2 Ordensgaleeren, begleitet von dem Ordensgeneral und den vornehmsten Rittern, namentlich des v. Andelot, v. Bertancourt, Ugolius Grifoni, v. Rosenbach, v. Cloßen, v. Compressi u. A., unter den Segenswünschen und Ehrenbezeugungen des Großmeisters und der zurückbleibenden Ordensbrüder. In Syrakus, wohin man zunächst fuhr, mußten die Reisenden widriger Winde wegen einige Tage still liegen, dann ging es weiter nach Messina, von da legten sie in 24 Stunden 60 deutsche Meilen bei gutem Winde zurück und gelangten am 4. März glücklich nach Neapel. Der Vicekönig, Herzog v. Ossuna, empfing den Landgrafen gleichfalls mit der höchsten Auszeichnung, führte ihn sogleich in den Königlichen Palast, worinnen er selbst wohnte, und bewirthete ihn dort auf das Kostbarste. Auch streckte er ihm 600 Dukaten vor, da der Landgraf bei nunmehr völlig geändertem Reiseplane die in Alexandrien, Constantinopel und Jerusalem angewiesenen Wechsel nicht erheben konnte und daher von Gelde ziemlich entblößt war.

Von Neapel nahm Ludwig seinen Weg über Caprarola nach Rom, welche Stadt er am 12. März erreichte und daselbst einige Tage zu verweilen beschloß. Ueber seinen Aufenthalt daselbst und die mit dem Papste Paul V. aus dem Hause Borghese, gehabte Unterredung hören wir am besten den Landgrafen selbst:

> Vnd ob ich schon vermeint deß orts (zu Rom) vnbekanndt zu sein, vnd vber ein Tag mich nicht anfzuhalten, So hat doch der Babst, wie ich darvor halten muß, von Napoli oder Malta auß solches erfahren, vnd deß andern morgens frühe sind mir mit vorwissen des Babsts durch seinen Hoffmeister 24 Flaschen des besten weins, vnd stattlich Confect verehrt worden, auch darüber alle Tag, so lang ich bleiben würde, ein gewisses an wein vnd anderm, wie es dem Cardinal Burgese

vnd Herzog von **Montun**, der newlichen auch da gewesen, gegeben worden, nicht allein verordnen, sondern auch darneben, was ich weiters begehren würde, anbieten lassen, Vnd ist mir von des Babsts vornehmen Diener einem angedeutet worden, daß der Babst gern sehe, wenn ich ihn ansprechen, sonderlichen weil ich denn König von Hispanien hette angesprochen, möchte es übel aufgenommen werden, wan ich zu Rom nicht auch dergleichen thäte, Ich hab gesagt, bey dem König hette ich vrsach gehabt, mich anzugeben, bey dem Babst aber hette ich nichts anzubringen, eß würde übel gedeutet werden, es ist aber so inständig angehalten worden, daß ich endlichen durch den Haubtman von Gissen mich erklären lassen, daß ich mir zwar nicht wolte lassen zuwider sein, den Babst alß einen Großen Herrn anzusprechen, vnd reverentz zu thun, aber nicht dergestalt, daß ich ihn vor das Haubt vnserer Kirchen hilte, darauf ich dan deß andern Tags gegen abend, durch der Kayſ. Mt. **Residenten**, vnd deß Babst Cämmerern **Il Sig. Rudolphi** ins **Palatiam a Montecorallo**, vnd so bald ich hinauff kommen in deß Babsts Cammer vor welcher gleichwol wenig Cammerherrn aufgewartet, geführt worden, vnd ist der Babst in der Cammer gestanden, Ich habe ihm tiffe reverentz gemacht, aber doch den Pantoffel nicht gekust[8]), dan ichs auch vorher sagen lassen, daß ich solches nicht thun würde, Alßbald hat er der Babst mit mir in der Cammer fast ein Virtelstundt auff vnd nieder spatzirt, vnd mich nach meiner reiß durch **Hispaniam** vnd **Malta** gefragt, wie mirs gangen, vnd ob ich auch das meer vertragen können, Sie weren auch einmal auß hispanien

8) Graf Khevenhüller, Annal. Ferdinand. IX. 771, der sonst wohl unterrichtet ist, erwähnt ausdrücklich das Gegentheil.

nacher Rom mit dem Cardinal Cajetano gefahren, es hette deroselben auch keine hinderung geben, haben mich auch gefragt, wie lang ich wolte zu Rom bleiben, ich antwortet, wolte den andern Tag gleich fort, sonderlich weil das Böhmische wesen sich noch nicht gestillet, vnd vnruhe in Deutschland auch zu besorgen were. Darauf der Babst geantwortet, daß nunmehr etwas bessere Zeitungen ankommen, vnd dahero gute hoffnung vorhanden, daß sich das weesen accommodiren würde, Ich solle nur wohl zu Rom ausruhen, vornehmen, was mir belibte, mich im wenigsten etwas befahren, da auch ich einigen scrupulum hette, Solle ichs nur sagen, vnd mir nichts ungleiches einbilden, dan ich zu Rom so sicher sein soll, alß zu Hauß. Sie haben auch gefragt nach meinen Kindern, wie viel Söhn und Töchter ich hette, Alß ich nun vermeld, haben Sie gewünschet, daß Sie Gott solte segnen, mir auch die Benediction geben vnd gesagt, Sie wolten Gott fleißig vor mich bitten, daß er mich erleuchte, vnd vor vnfall bewahren wolle, darauf ich dan mich bedankt vnd reverentz gemacht, vnd abschied genommen, Alß ich auß der Cammer gangen, hat der Babst mich biß an die Thür begleitet, darnach haben meine Diener alle ein reverentz gemacht, vnd bin ich so bald darnach wider in mein Losament gefahren, meiner religion bin ich Gott lob allenthalben bekandt gewesen, vnd nirgendt geheuchelt, daß ich zu Rom den Babst angesprochen, daran verhoffe ich werde nicht vnrecht gethan haben, weile es, wie vorgemelt, an mich bracht worden, ich auch meine gemüthsmainung vorher hab sagen lassen, der Babst auch ein großer herr, vnd so wohl ein Mensch ist alß ein anderer, Ich habs aber doch zuvor wohl in rhat gestelt, dan ich deß Haubtmann von Giessen, Capitain Schwalbachs, Wurmßers, vnd meines Stall-

meisters Sebachs rhat darüber vernommen, weiln wir dan alle darvor gehalten, es könnte sein, haben wirs gethan, der **Signor Rudolphi** vnd andere haben auch gar hart angehalten, Ich solte bleiben biß an **Palmarum**, daß ich den Babst sehe meeß lesen, Ich habe aber deßwegen mich zum höchsten entschuldigt, vnd mich nicht aufhalten lassen, dan ich den **23. Martij** aus Rom gezogen, vnd hat der **Cardinal Burgese** zwo Gutschen verordnet, darauf mich der **Signor Rudolphi** [9]) biß auf die erste post begleitet, darnach bin ich vf der Post fortgeritten.

In einem Briefe an den Landgrafen Philipp, **d. d.** Florentz den **3.** April **1619**, äußert sich Ludwig über diesen Besuch bei dem Papste dahin:

Ich habe Gott weiß im wenigsten gedancken gehabt, den Babst anzusprechen, so hats aber doch sich so wunderlich geschickt, daß Ichs fast nit endern können, dan ob Ich schon vnbekandt habe wöllen zu Rom sein, so hats doch der Babst vnd viele zuvor wol gewust, eher Ich bin hinkommen, Es ist aber doch nichts vorgangen, so gewissens halber nit zu verantworten, dann Ich meine meinung zuvor genungsam hab sagen lassen, wie E. L. Ich zu meiner geliebts Gott glücklichen Ankunft berichten will, da etwa enderung der Religion wegen von mir solte gesagt werden, bitte Ich E. L. wöllen solchem gesprech keinen glauben zustellen, denn E. L. versichert sein sollen, daß Ich keinen scrupulum der Religion wegen Gott lob in meinem hertzen habe, sondern durch beystandt Gotteß bey vnserer Christlichen Religion biß in mein ende zu verharren gedencke.

9) Der Landgraf trat später mit ihm in schriftliche Verbindung.

Wan Ich E. L. erzehlen werde wie es vns hin vndt wieder vff der Reise gangen, werden sie daruber noch lachen, Gott gebe daß Ich nun balt bey E. L. vndt den meinigen anlangen möge, vndt Alles in einem guten Zustandt finden, in 5 oder 6 wochen hoffe Ich nit weit von hauß zu seyn.

Auf Ludwigs religiöse Ansichten und Vorurtheile äußerte der Besuch bei dem Papste einen großen Einfluß. Nach Hause zurückgekehrt, verbot er alsbald, daß der Papst ferner auf den Kanzeln für den Widerchrist ausgeschricen und die Kirchenagende ferner wider den Papst und den Türken gerichtet werde [10]).

In Florenz genoß der Landgraf ebenfalls bei dem Großherzoge und der alten Großherzogin viele Ehre und Freundschaft und kehrte sodann über Venedig (8. April) und München am 7. Mai 1619, nach einer Abwesenheit von 9 Monaten, wohlbehalten und zur großen Freude der fürstlichen Angehörigen und des ganzen Landes nach Darmstadt zurück.

Bald nach seiner Ankunft beschenkte Ludwig nicht nur die Herren seines Gefolges reichlich, sondern ebenso auch Alle, welche ihm auf seiner Wanderung irgendwie Dienste geleistet. Sein Bildniß in Gold erhielten die Gräfin Varajas zu Madrid, Antonio de Castro, der Lieutenant Langeneck daselbst, Sigr. Saubola, der Narr des Königs, Rabell (derselbe bekam auch eine kleine Uhr), der Caplan des Vicekönigs zu Barzellona, weil er dem Landgrafen ein Lädtlein mit etzlichen Paar wohlriechender Handschuhe überreicht hatte. Ganz besonders waren es aber die Maltheser Ritter [11]), denen sich die Freigebigkeit des Landgrafen zuwandte. Dem Großmeister überbrachte der Markgraf Carl von Baden in Auftrag Lud-

10) Menzel neu. Gesch. der Deutschen. VI. 442.

11) Mit mehreren derselben, insbesondere auch mit dem Großmeister, unterhielt Ludwig bis zu seinem Tode eine freundschaftliche Correspondenz.

wigs eine Medaille mit deſſen Bildniß, an einer goldnen Kette hängend. Die übrigen Geſchenke beſtanden aus Ringen mit koſtbaren Steinen, Gnadenpfennigen, Kreuzlein mit Rubinen, Bildniſſe des Landgrafen an Kettchen mit Muſcheln und Löwen u. ſ. w. Die werthvollſte Gabe von Allen war eine anſehnliche Kartaun aus dem Zeughauſe zu Gießen, welche Ludwig „dem Herrn Großmeiſter und der Religion, wegen der ihm in ſeinem Anweſen inn der Inſul Malta in viel wege erzeigtten Courtoisie praesentirte.“ Dieſes Geſchenk kam nebſt „einem für den Großmeiſter beſtimmten Waſſerwerke“ über Amſterdam mit Empfehlungsſchreiben an Churmainz, Churpfalz, Churtrier, Churcöln, den Prinzen Moriz von Oranien und den Marquis Spinola verſehen, auf einem ebenfalls „für die Religion mit Bäumen und anderer provision“ beladenen Schiffe im Juli 1620 in la Valette an und wurde, nachdem es längere Zeit auf dem Platze vor dem Palaſte zur Beſchauung der Ordensleute und des ganzen Volks aufgeſtellt war, nach der ſog. deutſchen Ritterbaſtey gebracht, wo es ſich vor etwa hundert Jahren noch befand. Die Canone führte folgende Inſchrift:

Cattorum Princeps peragrans LVDOVICVS amoena
Galliae et Hispani Regna opulenta soli,
Venerat in Meliten pelago, susceptus honore
Magno, permagnis obrutus ac meritis.
Per mare Sicilia visa Italia aeque per arva
In Patriam ut rediit salvus et incolumis,
Molem hanc belligeram Melitensi Equitum Ordini ut esset
Grati animi Signum firmae et amicitiae
Giesside de Castro, donatum misit, acerbe
Sentiat hanc Hostis, fac pie Christe, tuus.

Actum
Anno Christi M.DC.XIX.

VII.

Nähere Untersuchung des Inhaltes eines bei Dieburg gefundenen Aschenkrugs.

Von dem

Professor Dr. Julius Wilbrand in Gießen *).

Der Inhalt füllte etwa $^1/_3$ des Kruges aus, und besteht aus Asche, einigen Erdklümpchen, kleinen dünnen Scherbenstücken, kleinen Stückchen Kohle, und einer Menge kleiner Knochenstückchen. Alle angeführten Bestände fanden sich durcheinandergemengt vor.

Anmerkung. Dieburg war bekanntlich eine römische Niederlassung und die Spuren derselben sind in der Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts von Hofrath Dr. Steiner S. 238 u. folg. angegeben. Es gingen von da römische Straßen aus, von welchen eine die Richtung nach Münster hatte. In der Nähe derselben und in kleiner Entfernung von Dieburg wurden bei der Anlage einer neuen Straße im Sommer 1844 mehrere römische Gefäße ausgegraben, worunter sich ein wohlerhaltenes, mit Knochenresten und Asche theilweise angefülltes Ossuarium befindet.

Bei der Hauptversammlung des historischen Vereins am 21. October 1844 wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die in dem Ossuarium befindlichen Knochenreste einer genauen Untersuchung unterworfen werden möchten, und diesem Wunsche verdanken wir die vorstehende Abhandlung.

Der Herausgeber.

Die Asche beträgt mit den ganz kleinen Knochentrümmern etwa $^1/_4$ des Ganzen, und ist, nachdem die größern Knochenstückchen herausgelesen worden sind, nur mit kleinen Kohlenstückchen und einigen wenigen Erdklümpchen vermischt.

Die Erdklümpchen lassen sich schon durch ihre Farbe leicht unterscheiden, sind bröcklich und haben ganz das Ansehn von zusammengebackener Erde, die sich an Stellen vorfindet, wo ein Feuer auf den Erdboden eingewirkt hat.

Die kleinen Kohlenreste tragen die unverkennbaren Spuren ihres vegetabilischen Ursprungs an sich, und sind Reste von Holzkohlen.

An fast sämmtlichen Knochenresten läßt es sich erkennen, daß sie im Feuer gelegen haben. Der größte Theil ist beinahe vollständig weiß gebrannt, einige sind halb verkohlt, und die in geringer Anzahl sich findenden Stückchen, auf welche die Gewalt des Feuers weniger entschieden eingewirkt zu haben scheint, geben meistens durch einzelne schwarze und verkohlte Stellen den Beweis, daß sie ebenfalls dem Feuer ausgesetzt waren.

Bei näherer Vergleichung der Knochenreste miteinander stellt sich ein unverkennbarer Unterschied heraus. Die eine Abtheilung der Knochenreste ist, obgleich mitunter aus größern Stücken bestehend, dennoch leichter, ihre innere Struktur ist, wie sich an den Bruchstellen erkennen läßt, poröser, und viele derselben haben eine mehr bräunliche Färbung, wie sie den, ein relativ zelligeres Gefüge besitzenden Knochen des menschlichen Skelets eigenthümlich ist.

Die andere Abtheilung der Knochenstücke ist relativ schwerer, von bei weitem kompakterer Struktur, und hat eine weißere Farbe, überhaupt ein mehr elfenbeinartiges Ansehn.

Bei näherer Untersuchung der Knochenreste der ersten Abtheilung läßt sich bei den meisten auf das Bestimmteste erkennen, daß sie einem erwachsenen menschlichen Individuum angehört haben. Diesen Fingerzeig im Auge

behaltend, lassen einzelne der dieser Abtheilung angehörigen Knochenstücke eine diese Behauptung unterstützende Deutung zu. Andere sind zu zerstört, oder bestehen aus zu kleinen Splittern, als daß man die Abtheilung der Knochenpartie, der sie angehörten, zu bestimmen im Stande wäre. — Form und Größe der deutlich bestimmbaren Knochenreste sprechen ferner dafür, daß sie einem und demselben Individuum angehört haben, denn sie stehen sämmtlich in einem harmonischen Verhältnisse zu einander, und nirgends finden sich an den deutlich bestimmbaren Ueberresten solche Zeichen, die darauf hinwiesen, daß sie von verschiedenen Individuen herrühren — Aus der Bestimmtheit, mit welcher einzelne Knochenstücke näher bezeichnet zu werden vermögen, und aus dem mitunter so scharfen Hervortreten ihrer charakteristischen Merkmale darf sogar der Schluß gefolgert werden, daß sie Knochenreste eines Mannes sind.

Bei näherer Untersuchung der Knochenstücke der zweiten Abtheilung läßt sich bei einigen ebenfalls auf das Bestimmteste erkennen, daß sie einem Thiere, ja noch mehr, daß sie einem vorzugsweise auf Fleischnahrung angewiesenen Thiere, und zwar einem zur Familie der hundeartigen Thiere zugehörigen Geschöpfe zukommen. Verfolgt man diesen Fingerzeig, so lassen die meisten größern der dieser Abtheilung zugehörigen Knochenreste eine mit der angegebenen Behauptung in Einklang stehende Deutung zu.

Ehe ich zur nähern Beschreibung der genauer bestimmbaren einzelnen Knochenstückchen übergehe, möge es mir erlaubt sein, einige allgemeine Bemerkungen vorauszusenden.

Den Bestand von Knochen überhaupt pflegt man wohl, eines gewissen praktischen Gesichtspunktes wegen, als einen organischen und einen erdigen Bestand näher zu bezeichnen. Legt man einen Knochen ins Feuer, so wird der sogenannt organische Bestand des Knochens vom Feuer verzehrt, und der erdige Bestand bleibt allein zurück. Wirkt die Gewalt

des Feuers nicht zu rasch, und mit der gehörigen Rücksicht auf die Textur der Knochenpartieen ein, damit sie nicht zersplittern, so besitzt der Knochen, nachdem der organische Bestand desselben verzehrt ist, so ziemlich noch die Gestalt wie früher, nur erscheint er ungleich mehr eingeschrumpft, und hält nicht mehr das frühere Gewicht. — Ebenso läßt sich auch, legt man einen Knochen in verdünnte Mineralsäuren, der erdige Bestand des Knochens entfernen; der Knochen behält dann ebenfalls seine Form bei, bekommt aber eine fast knorpelartige Beschaffenheit, wird biegsam wie Papier, und ist leichter an Gewicht. — Auf die angegebene Weise verfahren, läßt sich demnach leicht die Menge des erdigen und des organischen Bestandes der Knochen ermitteln.

Nun ist aber der organische und erdige Bestand der Knochen weder bei allen Geschöpfen gleich, noch auch in den Knochen ein und desselben Geschöpfes überall derselbe; — anderseits ist er aber auch bei ein und demselben Geschöpfe je nach dem Alter des Individuums verschieden.

Im Allgemeinen sind bei allen vorzugsweise auf Fleischnahrung angewiesenen Thieren die Knochen fester und kompakter, der erdige Bestand größer, als bei den vorzugsweise auf Pflanzennahrung angewiesenen Thieren; gebrannte Knochen fleischfressender Thiere sind deßhalb, bei sonst gleichen Verhältnissen, wegen ihres größern Gehalts erdiger Theile, relativ schwerer. Das Alter des Geschöpfs bietet aber ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Verschiedenheit dar. Im Allgemeinen ist es Regel, daß mit dem Aelterwerden des Geschöpfs der erdige Bestand der Knochen relativ zunimmt, und namentlich nehmen bei den auf Fleischnahrung angewiesenen Thieren die Knochen schon ziemlich früh eine fast elfenbeinartige Beschaffenheit an. Auf den gegebenen Fall bezogen, darf indessen nicht unberücksichtigt bleiben, daß, namentlich beim Menschen recht auffallend, viele Knochen im höheren Alter feiner und zarter sind, als im mittleren Lebensalter.

Namentlich gilt dieses von den sogenannten flachen Knochen, z. B. den Hirnschalknochen, ebenso auch von den Beckenknochen, die an manchen Stellen so dünn wie Kartenpapier werden können, während, namentlich die Hirnschalknochen, in dem mittleren Lebensalter gegen 4 und noch mehr Linien dick zu seyn pflegen.

Wenden wir diese allgemeinen Grundsätze auf die vorliegenden Knochenreste an, mit Rücksicht auf die Schlußfolgerungen, welche zu ziehen uns Form und Beschaffenheit berechtigen, so glaube ich den Ausspruch machen zu dürfen: daß die menschlichen Knochenreste einem Erwachsenen, und zwar einem Manne von mittlerer Größe, im mittleren Lebensalter stehend, — die thierischen Knochenreste aber einem Thiere von der Größe eines Jagdhundes, und zwar im höheren Alter befindlich, angehört haben.

A. Knochenreste vom Menschen.

I. Knochenreste aus der ersten Reihe der Fingerglieder.

a. Sehr charakteristisch kenntlich ist ein noch vollständig vorhandener Knochen aus der ersten Reihe der Fingerglieder der Hand. Der Knochen ist zu lang und zu wenig breit, als daß er dem Daumen angehört haben könnte; ferner ist derselbe zu dick, als daß man ihn auf den 5ten Finger beziehen dürfte. Vergleicht man ihn mit den übrigen Knochenresten des Skelets, so scheint er dem 4ten Finger angehört zu haben.

b. Ein anderes sehr kenntliches Knochenrestchen besteht nur noch aus der an den Mittelhandknochen anstoßenden Gelenkpartie. Etwas kleiner als die entsprechende des vorigen Knochens, kann man dieses Stück auf den 5ten Finger beziehen.

II. Knochenreste aus der ersten Reihe der Zehenglieder.

a. Bei dem größern ist das an den Mittelfußknochen anstoßende Gelenkende mit dem Mittelstück noch vorhanden.

Das zarte dünne Mittelstück dieses Knochens spricht dafür, daß er der 5ten Zehe angehört hat.

b. Von einem zweiten ist bloß das an den Mittelfußknochen anstoßende Gelenkende vorhanden. Der Größe nach dürfte dieser Knochenrest der 3ten Zehe angehört haben.

c. Von einem dritten Knochen ist bloß das an das zweite Zehenglied anstoßende Gelenkende und ein Theil des Mittelstücks vorhanden. Der Größe nach dürfte er der 4ten Zehe angehört haben.

III. Reste von Mittelfußknochen.

Von dem größern ist das dem ersten Zehengliede zugekehrte Gelenkende vorhanden, — von einem zweiten nur ein Stück dieses Gelenkendes. Der Größe nach kann man diese Knochenreste auf den 5ten, 4ten oder 3ten Mittelfußknochen beziehen.

IV. Knochenrest aus der Handwurzel.

Sehr bestimmt sind zwei unter einer beinahe rechtwinklichten Kante aneinanderstoßende Gelenkflächen zu erkennen, von denen die eine mehr rund und etwas vertieft, die andere mehr rhombenförmig erscheint. Dieses ins Auge gefaßt, läßt dieser Knochenrest die Deutung zu, ihn für eine Abtheilung des Os multangulum majus, und zwar der rechten Hand zu erklären, da die mehr rundliche Gelenkfläche dem darauf artikulirenden Theil des Os naviculare, die mehr rhombische dem anstoßenden Theile des Os multangulum minus entspricht.

V. Knochenreste aus der Fußwurzel.

a. Ein etwa $1^1/_2$ Zoll langes, 1 Zoll breites größeres, und ein $^3/_4$ Zoll großes kleineres Knochenstück lassen sich als diejenigen Gelenkpartien des Astragalus deuten, welche dieser Fußwurzelknochen dem Unterschenkel darbietet.

b. Ein ziemlich großes, aber überall abgebröckeltes Knochenstück läßt sich als ein Theil des Fersenbeins deuten. Namentlich entspricht die kugelige Partie desselben dem Fersenhöcker.

VI. Reste von Gelenkenden der Unterarmknochen.

a. Sehr deutlich kenntlich ist das etwa einen Zoll große untere Gelenkende vom **Radius** des rechten Unterarms. Die dem untern Ende der **Ulna** zugekehrte Gelenkfläche ist vollständig erhalten; ebenso sieht man deutlich die Gelenkflächen, welche dieser Knochen dem **Os naviculare** und dem **Os lunatum** darbietet. Da das Knochenstück nach dem sogenannten äußern Rande abgebröckelt ist, so ist die dem **Os naviculare** entsprechende Gelenkfläche nur zum Theil vorhanden. — Dicke und Stärke dieses Knochenrestes, so wie das scharfe Hervortreten der ihn charakterisirenden Kennzeichen spricht dafür, daß er einem Manne angehörte.

b. Sehr deutlich erkennbar ist ein etwa $^5/_4$ Zoll langes Knochenstück, welches sich trotz seiner theilweisen Zerstörung auf das Bestimmteste als das obere Ende des **Radius** herausstellt. — Ein anderes weniger gut erhaltenes Knochenstück scheint ebenfalls auf das obere Ende des **Radius** bezogen werden zu dürfen. — Beide sind nicht von demselben Knochen. Da die charakteristischen Kennzeichen, um zu bestimmen, von welchem Arme jeder der betreffenden Knochenreste herrührt, abgebröckelt sind, sie in ihrer Größe und Form einander aber entsprechen, so lassen sie sich als Reste der Speichenknochen beider Unterarme bezeichnen. — Ihre Dicke und Stärke spricht ebenfalls dafür, daß sie einem Manne angehört haben.

VII. Reste von Gelenkenden der Unterschenkelknochen.

a. Ein etwa $1^1/_2$ Zoll langes, aber sehr zerbröckeltes Knochenstück läßt sich an der dem **Astragalus** zugekehrten, noch theilweise vorhandenen Gelenkfläche, als das untere Ende der **Tibia** sehr bestimmt erkennen. Die äußere Fläche des **Malleolus internus** ist zum Theil noch vorhanden. — Ein zwar größeres, aber mehr zerbröckeltes Knochenstück scheint als ein Ueberrest der entsprechenden Knochenpartie vom andern Unterschenkel gedeutet werden zu dürfen.

b. Ein etwa 2 Zoll langes, 1 Zoll breites Knochenstück, mit deutlich sichtbarer Gelenkfläche, die in ihrer Form einer solchen entspricht, auf der der **Condylus internus femoris** ruht, darf, wohl mit Bestimmtheit, als ein dem obern Ende der linken **Tibia** angehöriges Stück angesehen werden.

VIII. Reste von Gelenkenden der Oberarmknochen.

Von zwei Stückchen, die ihrer Rundung zu Folge Reste der Gelenkköpfe der Oberarme zu seyn scheinen, spricht, namentlich bei dem größern, für diese Deutung, eine längliche Furche, die der entspricht, welche sich am Oberarm zwischen **Tuberculum majus** und **minus** herunterzieht, um für die Sehne des langen Kopfs vom **Musculus biceps** als Rinne zu dienen.

IX. Reste von Gelenkenden der Oberschenkelknochen.

a. Ein etwa $1^1/_2$ Zoll großes rundliches Knochenstück läßt sich als eine Partie irgend eines der **Condyli femoris** deuten. Namentlich spricht hierfür die nicht vollständige Abrundung der vorhandenen Gelenkfläche dieses Knochenrestes, und die Richtung, welche ein kleines noch vorhandenes Ueberreſtchen vom Mittelstück dieses Knochens nimmt.

b. Ein ziemlich starkes Knochenstück, viel zu dick, als daß man es auf den Oberarm beziehen könnte, scheint seiner Struktur zu Folge als ein Stück des Schenkelhalses gedeutet werden zu dürfen. Wenigstens läßt die Beschaffenheit der Zellen am einen Ende dieses Knochenstücks schließen, daß hier sich ein kugeliges Gelenkstück vorfand.

X. Bruchstücke von Röhrenknochen der Extremitäten.

Eine Menge Bruchstücke, von denen viele sich aus der Richtung ihrer noch vorhandenen Flächen ergänzen lassen, einige sogar eine ganz bestimmte Deutung zulassen, gehören den Mittelstücken verschiedener Knochen der Extremitäten des Menschen an. Mit dieser Deutung stimmt ihre größere Porosität und ihr relativ leichteres Gewicht überein.

XI. Bruchstück vom Schlüsselbein.

Ein etwa zwei Zoll langes Knochenstück läßt, wenn man die noch sichtlichen Flächen und Kanten berücksichtigt, diese Deutung zu. Die starke Biegung dieses Knochenrestes spricht sehr dafür, daß er einem Manne angehörte.

XII. Reste vom Schulterblatt.

a. Ein etwa $^5/_4$ Zoll großer Knochenrest ist offenbar ein Stück vom Rabenschnabelfortsatz, wo dieser mit dem Schulterblatt zusammenhängt. Eine kleine, der Superficies subscapularis entsprechende Fläche bestätigt diese Deutung. Der Knochenrest gehört dem linken Schulterblatt an.

b. Zwei kleine Knochenstückchen lassen sich ebenfalls als Reste des Schulterblatts deuten, und zwar vom vordern Rande desselben, nahe an der Gelenkgegend für den Oberarmkopf.

XIII. Reste vom Becken.

a. Ein etwa $^5/_4$ Zoll langes Knochenstück entspricht sehr deutlich dem Processus spinosus ossis ischii der linken Seite.

b. Mehrere Stücke von verschiedener Größe gehören offenbar ebenfalls dem Becken an. Namentlich lassen sich an einem mehrere Zoll langen Knochenrest sehr deutlich die beiden Flächen des Darmbeins erkennen. — Diese Knochenreste sind von einer Dicke, die ebenfalls darauf hinweist, daß das betreffende Individuum, dem sie angehörten, ein Mann war.

XIV. Reste der Wirbelsäule.

a. Ein fast vollständig vorhandener Wirbelkörper läßt deutlich erkennen, daß er unter die Reihe der Brustwirbel gehörte.

b. Eine Menge Bruchstücke, meistens von Wirbelkörpern, gehören ihrer Größe und Form zu Folge ebenfalls der Wirbelsäule des Menschen an.

XV. Bruchstücke von Rippen.

Bei mehrern derselben läßt sich deutlich erkennen, daß sie Reste vom vordern Ende der Rippen sind. Andere sind Ueberreste aus dem Mittelstück der Rippen, wie sich aus einer Rinne am untern scharfen Rande nachweisen läßt. — Die Dicke und Stärke dieser Ueberreste von Rippen spricht dafür, daß sie einem Manne angehörten.

XVI. Ueberrest von Brustbein.

Ein gegen zwei Zoll langes, etwa $1^1/_2$ Zoll breites Knochenstück ist ein sehr deutlich erkennbarer Rest vom **Manubrium sterni.** Innen- und Außenfläche ist unverletzt, und ebenso sind auch noch Ueberreste der Gelenkflächen für die Rippenknorpel der ersten Rippe sichtbar. — Dicke und Größe dieses Knochenrestes spricht ebenfalls dafür, daß er einem Manne angehörte.

XVII. Knochenreste vom Schädel.

a. Ein etwa einen Zoll langer Knochenrest ist offenbar ein Stück der **Pars basilaris ossis occipitis.** Deutlich bemerkt man an beiden Seiten die Spuren der von dem **Sinus petrosus inferior** herrührenden Furchen.

b. Ein anderes Stück entspricht der **Pars condyloidea ossis occipitis** und zwar von der linken Seite. Der **Processus condyloideus**, das **Foramen condyloideum anterius**, eine Spur der durch den **Sinus petrosus inferior** veranlaßten Furche sind deutlich zu erkennen.

c. Ein etwa **1** Zoll langes Knochenstück läßt sich als ein Stück vom linken großen Flügel des Keilbeins deuten, da drei verschiedene Flächen sich als **Superficies cerebralis, Superficies orbitalis** und **Superficies temporalis** bezeichnen lassen.

d. Sehr bestimmt erkennbar ist ein Stück vom linken Schläfenbeine. Die ganze obere und hintere Partie des **Meatus auditorius externus** ist vorhanden. Deutlich sieht man

die Fortsetzung zum **Processus zygomaticus**, auf der Innenfläche einen Theil der **Superficies cerebralis**, und weiter abwärts Reste der Zellen des **Processus mastoideus**.

e. Ein anderes Knochenstück ist unverkennbar der Augen- und Nasentheil vom linken Oberkiefer. **Thränenkanal**, **Margo orbitalis inferior**, zellige Partien vom **Antrum Highmoni**, nach dem Alveolarrande hin, selbst noch ein Stück von einer Zahnzelle von der Wurzel eines Schneidezahns sind deutlich zu erkennen.

f. Ein kleines Knochenstückchen, welches aus einer vollständigen und zwei daranstoßenden, nur noch theilweise erhaltenen Zahnzellen besteht, dürfte als ein Stück des Alveolarrandes vom Oberkiefer gedeutet werden können.

g. Ein Zahn mit abgesprungener Krone ist offenbar ein Backenzahn.

h. Zwei zusammengehörende Stücke sind offenbar Reste aus der Backenzahngegend des Unterkiefers. Die eine noch vorhandene Zahnzelle ist leer, die andere enthält einen Backenzahn, dessen Krone abgesprungen ist.

XVIII. Verschiedene Reste von Hirnschalknochen.

Ein größeres, gegen **3** Zoll langes, **2** Zoll breites, **4** Linien dickes Stück scheint ein Rest vom Schuppentheil des Hinterhauptbeins zu seyn, denn man sieht auf der ausgehöhlten Fläche eine breite Furche, welche dem **Sulcus transversus** entspricht, und mit der Richtung dieser Furche in Uebereinstimmung noch ein Stück vom Rande dieses Knochens, der in der Hinterhauptsnath liegt. Ist die Deutung richtig, so gehört das Knochenstück der linken Hälfte des Kopfs an.

Ein zweites kleineres Knochenstück läßt sich als ein Theil der **Pars mastoidea** des Schläfenbeins der rechten Seite deuten.

Eine Menge kleinerer, offenbar der Hirnschale angehörenden Knochenstücke lassen sich nicht näher bezeichnen.

XIX. Knochenreſten von verſchiedenen Körpertheilen.

Eine Menge noch vorhandener Knochenſtücke können ihrer Poroſität und Leichtigkeit wegen auf das menſchliche Skelet bezogen werden, ſind aber zu zerbröckelt, als daß ſie eine beſtimmte Deutung zulaſſen.

Aus der vorliegenden Ueberſicht ergibt ſich, daß von faſt allen Theilen des Skelets Reſte vorhanden ſind, dieſe aber, wo eine ganz genaue Beſtimmung möglich war, der Mehrzahl nach der linken Hälfte des Körpers angehören.

B. Knochenreſte vom Thiere.

Sehr charakteriſtiſch ſind zwei zuſammengehörige Stücke vom vordern Ende des Oberkiefers. Man erkennt deutlich die Rundung des Alveolar- und Gaumentheils. Die kleinen noch ſichtlichen Zahnzellen für die Schneidezähne, und die größern für die Fangzähne, beweiſen, daß die Knochenreſte einem hundeartigen Thiere angehören.

Ebenſo kenntlich iſt ein Stück des Felſentheils vom linken Schläfenbeine. **Meatus auditorius internus** und **Fossa jugularis** ſind vollſtändig erhalten.

Ein anderes längliches Knochenſtück läßt ſich, einer ſchief laufenden kammartigen Linie, und den noch vorhandenen Reſten der Zahnzellen zu Folge, als ein Stück der Innenfläche des Alveolartheils vom Unterkiefer deuten.

Eine Menge verſchiedener Knochenſtücke können auf den Schädel bezogen werden.

Andere Knochenreſte ſind offenbar Reſte vom Lendentheil der Wirbelſäule, denn an einigen ſind die **Processus transversi** und **Processus obliqui superiores** ſehr beſtimmt zu erkennen.

Verſchiedene Reſte von Wirbelkörpern, die offenbar der Reihe der **Bruſtwirbel** angehören, ſind zwar auffallend porös, unterſcheiden ſich aber durch ihre relative Kleinheit von den sub XIV. a. näher angeführten Bruſtwirbelkörpern des Menſchen.

Verschiedene Stücke von Röhrenknochen der Extremitäten sind zwar auffallend länger als die sub X angeführten vom Menschen, unterscheiden sich aber sehr bestimmt durch ihre Form und ihre kompaktere Struktur.

Noch auffallender stellt sich der Unterschied heraus, wenn man mehrere noch fast vollständig vorhandene Rippen und Bruchstücke von Rippen mit den sub XV näher angeführten Bruchstücken menschlicher Rippen vergleicht.

Eine Menge noch übriger kleinerer Knochenreste gehören verschiedenen Theilen des thierischen Skeletes an.

Die Masse der Knochenreste des thierischen Skelets mit der vorhandenen Masse des menschlichen Skelets verglichen, stellt sich zum Vortheil des erstern heraus, indem die thierischen Ueberreste und die menschlichen so ziemlich an Masse gleichviel betragen. Dieses steht in Einklang mit der größern Feuerbeständigkeit der Knochen fleischfressender Thiere, bedingt durch den größern Gehalt erdiger Bestände.

Darf aus dem vorliegenden Inhalte des Aschenkrugs ein Schluß gezogen werden, so ist es der: daß mit dem Körper eines Mannes der eines Hundes gleichzeitig verbrannt worden ist.

VII.

Zur Geschichte der adeligen Familie der

Kalbe von Reinheim [1]).

Von dem Hofrath Wagner zu Roßdorf.

(Mit einer Stammtafel.)

Nicht leicht war wohl eine Familie über einen größern geographischen Raum verbreitet, als die der Kalbe, denn wir finden sie im vormaligen Bisthum Straßburg, im Lobden-, Main-, Wetter-, Nieder- und Oberlahngau, im Hessisch-Fränkischen Gau ꝛc. In allen diesen Gegenden treten sie theils als Urkundspersonen, theils als Berechtigte auf.

---

1) Die Nachrichten, deren Quellen nicht besonders angegeben sind, habe ich den Akten entnommen, die Herr Geheime Archivar Baur mir vorzulegen die Güte hatte. Ich fühle mich verpflichtet, diesem jungen kenntnißreichen Manne, der mit gütiger Bereitwilligkeit mich unterstützte, und durch sein freundschaftliches Entgegenkommen mir die Arbeit so sehr erleichterte, mit dem Wunsche, meinen Bestrebungen auch fernerhin seine Theilnahme schenken zu wollen, meinen verbindlichsten und wärmsten Dank hiermit öffentlich abzustatten. — Reinheim, zwischen Darmstadt und Erbach gelegen, kommt schon 1318 als eine Stadt vor, die den Grafen von Katzenelnbogen gehörte. Obgleich schon 1373 von einem Burgfrieden die Rede ist, der also ein Schloß voraussetzt, so wird dessen doch erst 1383 urkundlich erwähnt. Wenck I. Urk. S. 95, 186, 198.

Der Name der Kalbe findet sich in verschiedenen Formen, nämlich Kalb ohne einen Beinamen, sodann Kalbe von Reinheim, von Feldhausen und von Kalbe auf Kalbsrieth. Von Ersteren, die sehr frühe auftreten, möchten wohl die Kalbe von Reinheim, und von diesen wieder die Kalbe von Feldhausen abstammen. Es wollte mir nicht gelingen, das Feldhausen, das diesen Kalben den Namen gab, mit Gewißheit aufzufinden, indem es der Orte dieses Namens mehrere gibt[2]). Eine Abstammung von denen von Reinheim möchte ich um so mehr vermuthen, als ein Kalb von Falshausen — wahrscheinlich Feldhausen — in Reinheim wohnhaft vorkommt[3]). Da ich übrigens nur zwei Glieder dieser Familie aufgefunden habe, so dürfte dieß auf ein baldiges Erlöschen derselben mit Wahrscheinlichkeit hindeuten.

Die von Kalbe auf Kalbsrieth sind ein uraltes adeliges Geschlecht, welches das Erblehen Rittergut Kalbsrieth, unweit Allstädt, schon seit Jahrhunderten besitzt, wie dieses die ältesten Lehensakten aus dem **15.** Jahrhundert, welche sich wieder auf ältere beziehen, beweisen. Dieses Geschlecht läßt beim Schreiben das Wörtchen „von" weg, und nennt sich nur Kalb. Carl Ferdinand, sächs. wirklicher Geh. Rath, pflanzte

---

2) Die Namen Feldhausen sind: 1) Dorf unweit Ehrenburg in der hannöverischen Grafschaft Hoya; 2) Pfarrdorf bei der vormaligen Abtei Zwiefalten, links der Donau, im Königreich Würtemberg; 3) Dorf nicht weit von Lilienthal im hannövrischen Herzogthum Bremen; 4) Dorf in der Herrschaft Breitenburg im Herzogthum Holstein; 5) Rittergut bei Grevesmühlen im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin.

3) Winkelmann in seiner Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, I. S. 100, scheint die Namen „von Falshausen" und „von Reinheim" für gleichbedeutend zu nehmen, wenn er sagt: „Alhier (zu Reinheim) haben vor diesem gewohnt die von Kalb, darvon im Jahr 1329 gelebt Ludwig Kalb; und im Jahr 1454 Gerhard Kalb von Falshausen, hat ein Gut zu Steinbach gehabt. Sie haben sich auch geschrieben Kalb von Rheinheim."

durch drei Söhne sein Geschlecht fort [4]). Eine Verwandtschaft dieses Geschlechts mit den vorgenannten Familien, möchte ich nicht annehmen, wozu mich theils der Name von Kalb, theils die Wappenverschiedenheit bestimmt, obgleich, namentlich Letzteres, als entscheidend im Allgemeinen nicht angenommen werden darf; auch kenne ich außer diesem Wappen weiter keines, als das der Kalben von Reinheim. Von den Kalben auf Kalbsrieth möchte ich auch die von Kalbe, die in den Preußischen, vielleicht auch in andern Staaten noch vorkommen, ableiten. Eine Untersuchung deßfalls liegt nicht in meinem Plan, indem ich nur beabsichtige, zunächst einen Beitrag zur Geschichte der Kalbe von Reinheim zu geben, ein Mehr mir der Mangel an Urkunden ohnedieß nicht gestattet, und mit Aufstellungen von Vermuthungen der Geschichte auch nicht gedient ist. Eben so wenig liegt die Untersuchung in meinem Plane, in wie weit die auf einem Berge in einer Wildniß gelegene, $^3/_4$ Stunden von Fritzlar, $1^1/_4$ Stunde von Borken und $^1/_2$ Stunde von Udenborn entfernte, sogenannte Kalbsburg, die ehedem der Schleensteinischen, nachher der Kirchmeyerischen Familie gehörte, in Beziehung zur Familie der Kalbe gestanden habe, da deren Vorkommen in Urkunden der benachbarten Gegend, insbesondere als Zeugen, ohnehin schon dazu auffordert, deren Sitz in der Nähe zu suchen, und sie als Burgmänner mit Wahrscheinlichkeit hier anzunehmen.

Jedoch sollen auch diejenigen Kalbe, die den Namen von Reinheim nicht führen, hier bemerkt werden, welches aber,

---

4) v. Zedlitz-Neukirch, neues Preuß. Adels-Lexikon, 1837, III. S. 52; v. Krohne, II. S. 165; Hörschelmann, geneal. Adelshistorie (mit dem Wappen), I. 2. S. 89—90; v. Hellbach, Adels-Lexikon, I. S. 630. Allstädt, Stadt mit einem Bergschloß, liegt am Rohnebach und am Fuße der Wüste im Fürstenthum Weimar des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach.

aus eben bemerkten Gründen, nicht im Abstammungsverhältnisse, sondern nur nach der Zeitfolge geschehen kann.

Conradus Vitulus. Er kommt **1188** als Zeuge in einer Urkunde vor, nach welcher Gerhard, Graf von Rieneck, dem Zehnten zu Laufahe [5]) entsagte, und denselben der Kirche zu Aschaffenburg übergab [6]).

Conradus Vitulus, als Zeuge in einer Urkunde vom Jahr **1189**, nach welcher Gerardus von Kälberau [7]) seinen Zehnten in Dettingen [8]) an Wortwin, Probst in Aschaffenburg, abtritt [9]).

Wernherus Kalb et Conradus ejus filius. Sie kommen in einer Urkunde vom **31.** Mai **1202** vor, nach welcher denselben von Heinrich, Probsten der Kirche zu Straßburg, ein Gut in Lampertheim [10]) mit der Bestimmung auf Lebenszeit verpachtet wird, daß, wenn einer der Pächter mit Tod abgehen, der andere in des Verstorbenen Rechte eintreten, nach Beider Ableben aber das Gut vollständig zurückfallen, das Vieh hingegen den Erben verbleiben sollte [11]).

Conradus Vitulus. Er kommt **1216** als Zeuge in einer Urkunde vor, nach welcher das hohe Kapitel dem Burggrafen

---

5) Vielleicht Laufah, mehrere Stunden nordöstlich von Aschaffenburg.

6) Guden. Cod. dipl. II. p. 23.

7) Die Herrn von Kälberau, muthmaßlich Nachkömmlinge der Grafen von Berbach, hatten ihre Besitzungen in den Gerichten Somborn und Wilmundsheim (Alzenau). Steiner, Alzenau, S. 56.

8) Dettingen liegt am rechten Mainufer unweit Seligenstadt.

9) Acta sunt hec Anno Dominice incarnationis MCLXXXVIIII. Guden. Cod. dipl. I. p. 294.

10) Lampertheim liegt nördlich von Straßburg.

11) Data Argentine pridie Kalendas Junii 1202. Würdtw. nova subsidia, X. p. 202.

Theodor zu Straßburg den Zehnten zu Sulzmatt [12]) gegen sechs Carraden [13]) rothen Weins, verwilligt [14]).

Ruckerus, Heinricus, Cunradus Calp. Von Hermann Ruckelinus Wittwe, Ottilie, erkauft der Abt Conrad von Lorsch Güter zu Scharre [15]), und in der Urkunde vom **13.** Februar **1224** kommen die Vorgenannten als Bürgen vor [16]).

Ruckerus, Otto, Cunradus Chalp, kommen in einer Urkunde vom **30.** April **1228** als Bürgen bei der Uebergabe von Gütern zu Scharre vor [17]).

Burchardus Vitulus, Miles, als Zeuge in einer Urkunde vom **1.** April **1277,** betreffend das Testament Giselbertus de Guns, Domherrns, ehemals Dechanten zu Wetzlar [18]).

Hermannus Vitulus, Volpertus Vitulus miles et Ludovicus, frater suus. Sie kommen als Zeugen vor in einer Urkunde vom **24.** Juni **1279,** in welcher die Schenken von

---

12) Sulzmatt liegt im vormaligen Bisthum Straßburg, einige Stunden südwestlich von Colmar.

13) Eine Carrade = 12 Amphoren oder Eimer, oder etwa 5 Ohm.

14) A. dom. Incarnationis 1216. Würdtw. nova subsid. X. p. 291.

15) Der Scharrhof liegt südlich von Lampertheim, gegen Sandhofen, nahe am Rhein. Hier war eine Basilika, welche 763 Graf Cankor und seine Mutter Williswinda, dem Kloster Altenmünster (Lorsch) übergeben. Das Kloster Schönau (2 Stunden nordöstlich von Heidelberg) kam endlich in den Besitz der ganzen Gemarkung des Scharrhofs.

16) Acta sunt hec anno gratie MCCXXIIII. Datum Laurisse, pridie Idus Februarii. Guden. Sylloge, p. 139.

17) Pridie Kal. May, anno Dominice incarnationis MCCXXVIII. Guden. Sylloge, p. 155.

18) Actum et datum Anno Domini MCCLXXVII. Kal. Aprilis. Guden. Cod. dipl. V. p. 72.

Schweinsberg dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen die Oeffnung ihres Schloſſes verſprechen [19]).

Hermannus Kalb, et Wigandus frater suus, als Zeugen in einer Urkunde vom **25.** Juli **1279,** nach welcher der Ritter Johannes, genannt Aureus von Grunenberg, ſeinen Zehnten zu Hinternahe [20]) an den Abt und Convent in Arnsburg abtritt [21]).

Her Herman, Her Volprecht un Her Ludewik die gebrudere die Kelbere, kommen als Zeugen vor in einer Urkunde vom **29.** Juni **1283:** Vertrag des Landgrafen Heinrich I. mit ſeinem Eidam, dem Grafen Gottfried V. von Ziegenhain [22]).

Hermannus dictus Kalp, kommt als Zeuge vor in einer Urkunde vom **25.** Mai **1284:** Reinbold, Dekan zu Fritzlar, gibt ſein Gut zu Keſtrich an das Kloſter Wirberg [23]).

Ludewicus dictus Kaelf, als Zeuge in einer Urkunde vom **23.** Nov. **1286:** Graf Dieterich von Cleve verſichert dem Landgrafen Heinrich I. von Heſſen die, deſſen Gemahlin von ſeinem Vater zugeſagte, Mitgift [24]).

Ludewicus miles dictus Kalp, als Zeuge in einer Urkunde vom **1.** Okt. **1288,** wornach Landgraf Heinrich I. und ſein gleichbenannter Sohn, gegen das Kloſter Haina auf ihre

---

19) Datum anno Domini 1279. die nativitatis B. Joannis Bapt. Kuchenbecker, Anal. hass. coll. I. p. 90, 91; Eſtor, auserleſene neue Schriften, III. S. 252.

20) Ein Hinternahe liegt im Hennebergiſchen bei Schleiſingen.

21) Actum et datum Anno Domini MCCLXXIX, in die bti Jacobi Apostoli. Guden. Cod. dipl. III. p. 1155.

22) ze Marpurg von gots geburte Tusent jar zweihundirt jar an deme dritten jare un deme Achzichsten an der heyligen Apostolentage sente Petrus un sente Paulus. Wenck, III. Urk. S. 151.

23) Orig. Urk. Datum et actum anno Domini MCCLXXXIIII. VIII Kalend. Junii (Archiv in Darmſtadt).

24) Actum et datum in Nussia anno Domini MCCLXXX. sexto, in die beati Clementis martiris. Wenck, II. Urk. S. 220.

Ansprüche an dem Zehnten in Meyngershausen und andern Gütern verzichten [25]).

Hermannus Kalf, miles et castrensis in Grünberg, Merlau und Homberg, nach einer Urkunde vom 28. Septbr. 1289 [26]).

Hermannus dictus Kalp, als Zeuge in einer Urkunde vom 6. Jan. 1293: Johann von Buseck gibt seinen Hof in Queckborn an das Kloster Wirberg [27]).

Henricus Kalp. Arnold von Hohenfels hatte den halben Theil des Zehntens in Buchenau, womit er belehnt war, dem Lehensherrn, Heinrich, Grafen von Nassau, zurückgegeben, womit dieser nun am 20. Mai 1294 Kraft von Döring [28]) und Heinrich Kalb belehnt [29]).

Ludewicus miles dictus Vitulus, dessen lehenbare Güter in Schreufe [30]) werden vom Grafen Gottfried V. von Ziegenhain, dem deutschen Orden in Marburg, durch Urkunde vom 7. Juni 1294 übergeben [31]).

---

25) Actum anno Domini MCCLXXXVIII. Kal. Octobris. Wenck, II. Urk. S. 225.

26) Orig. Urk. Datum anno domini MCCLXXXVIIII. in vigilia Michaelis Archangeli (Archiv in Darmstadt).

27) Orig. Urk. Datum anno Domini MCC. nonagesimo III. in Epiphania Domini (Archiv in Darmstadt).

28) Das Schloß Hohenfels lag bei Buchenau; die Ritter von Döring hatten ihren Sitz zu Elmshausen, das nicht weit davon lag. Die Burgen der Familien von Hohenfels und von Döring, die immer in Fehde lebten, sollen um 1293 zerstört worden seyn. Hess. Adreßkalender 1790, S. 251, 256.

29) Orig. Urk. mit dem Nassauischen Siegel. Datum anno domini Millesimo CC Nonagesimo quarto feria quinta ante ascensionem domini. (Archiv in Darmstadt.)

30) Schreufe liegt unfern der Eder zwischen Frankenberg und Sachsenberg.

31) Datum anno Domini MCCXCIV. VII. Idus Junii. Wenck, II. Urk. S. 237.

Ludwig Kalb verkaufte im Jahr **1295** zu Dankmarshausen [32]) ziegenhainische Lehengüter an Helmrich von Baumbach [33]).

Ludewicus, miles, dictus Kalp, kommt in einer Urkunde vom **28.** Sept. **1295,** den Verkauf von vielen Gütern und Gefällen der Brüder Widekind und Berthold von Schwarzenberg, an den Landgrafen Heinrich I. betreffend, als Zeuge vor [34]).

Lud. Kalp. Er erscheint als Zeuge in einer Urkunde vom **23.** April **1296,** in welcher sich Heinrich von Itter gegen Empfang eines Burglehens vom Landgrafen Heinrich I., zur Oeffnung seines Schlosses Itter verpflichtet [35]).

Ludewicus Kalp. Er kommt in folgender Urkunde vom **23.** April **1296** als Zeuge vor: Werner von Westerburg öffnet dem Landgrafen Heinrich I., seiner Gemahlin Mechtild, und Johann und Ludwig, ihren Söhnen, sein Schloß Löwenstein gegen alle ihre Feinde [36]).

Ludewicus dictus Kalbo. Am **6.** Mai **1296** bekennt Friedrich, Sohn von weiland Giselbert, genannt von Voytsberg, daß er seine Güter zu Waltdernbach dem Herrn von Merenberg [37])

---

32) Dankmarshausen liegt in Niederhessen unweit Berka an der Werra.

33) Landau, Ritterburgen, III. S. 107.

34) Datum in Casle anno Domini MCCXC quinto, qvarto Kal. Octobris. Wenck, III. Urk. S. 164.

35) Actum Anno Domini MCCXCVI. die beati Georgii. Kopp, Herrn von Itter, S. 218.

36) Actum anno Domini MCCXCVI. die Georgii. Wenck, II. Urk. S. 240.

37) Fetzberg, 1 Stunde von Gießen, früher Vodinberg, Voitzberg, hatte keine eigene Herrn. Es war Anfangs mit adeligen Burgmännern besetzt, welche Vasallen der Besitzer von Gleiberg waren. Nachher erhielten es die Burgmännischen Familien, die hierauf in ganerbschaftliche Verbindung traten, völlig zu Lehen. Die

und seinen Erben verkauft habe, welches Ludwig Kalb bezeugt [38]).

Lud. Kalp. Er kommt in einer Urkunde vom 8. April **1297** als Zeuge vor, in welcher Ritter Werner, genannt von Westerburg, dem Landgrafen Heinrich I. und seiner Gemahlin ꝛc. seine Hülfe gegen ihre Feinde zusagt [39]).

Ludovicus Kalb. Er kommt unterm **29.** Sept. **1297** als Zeuge vor, bei der Anordnung des Friedens zwischen Mainz und dem Grafen Gottfried V. von Ziegenhain, der seine drei Orte Frankenhain, Schönau und Treysbach [40]) dem Erzbischofen zu Mainz käuflich abtritt, und sie von demselben wieder zu Burglehen empfängt [41]).

H. [42]) **miles, dictus Kalp, Officiatus ac Castrensis in Nuenstad** [43]), kommt vor in einer Urkunde vom Jahr **1297**, betreffend: die Zeugenaussagen über Waldrechte zu Gleimenhain, Kirtorf, Bernsburg, Arnshain und Wahlen [44]).

Lodewicus miles, dictus Kalp. Er verspricht am **24.** Januar **1301**, wegen mancherlei Verpflichtungen gegen den Erzbischofen Gerhard zu Mainz, insbesondere auch, demselben

---

Herrn von Merenberg waren die Erben der Grafen von Gleiberg, und bald nach dem Jahr 1168 findet man zu Gleiberg die von Merenberg, deren Besitzungen 1328 an Nassau kamen.

38) Abschrift. dat anno dni MCCXCVI. in die Johannis ante portam latinam.

39) Actum anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo septimo, sexto Idus Aprilis. Wenck, III. Urk. S. 166.

40) Diese drei Orte liegen nordwestlich von Ziegenhain.

41) Datum Amenеburg, Anno Domini M°CC° nonagesimo septimo in die beati Michahelis Archangeli. Würdtw. dipl. mag. I. p. 75.

42) Henricus aut Hermannus.

43) Neustadt liegt nordöstlich von Amöneburg und in der Nähe obengenannter Orte.

44) Datum Anno Domini MCCLXXXXVII. Guden. Cod. dipl. I. p. 987.

in dem Kriege gegen Braunschweig und Hanau beizustehen, und wegen der Burg Schowenburg zehen, und wegen Amöneburg sechs bewaffnete Männer, und eben so viel geschmückte Handpferde bis zum Ende des Streits zu stellen [45]).

Conradus dictus Kalp. Er kommt mit als Bürge vor in einer Urkunde vom Monat Mai **1304**, bei dem Verkaufe von Gütern in Langgöns durch Isengard, Wittwe des Ritters Werner von Linden, um **74** Mark Pfennige baares Geld, an die Priorin, Meisterin und Convent des Klosters Aldenberg [46]).

Henricus Miles d. Kalp; Alungus Famulus, dictus de Breidenbach, Castellanus [47]) **in Bydenkap, et Alheydis sua conthoralis, filia Ludewici Militis dicti Kalp.** Durch Urkunde vom **25.** Oktober **1304** bekennen Alungus von Breidenbach, Castellan in Biedenkopf, und seine Gattin Alheydis, Tochter des Ritters Ludwig Kalb, daß sie alle ihre Güter in Herbach [48]) an die Meisterin Catharine, die Priorin und den ganzen Convent in Altenberg, um **50** Mark verkauft haben. **Crafto Miles de Hohenfels, Henricus Miles d. Kalp, Bruno Famulus de Buchenowe, et Guntherus de Nnnnenheim civis in Bydenkap,** kommen als Bürgen vor [49]).

---

45) Datum Ameneburg Anno Domini MCCC. primo IX. Kal. Febr. Würdtw. dipl. mag. I. p. 93.

46) Datum Anno MCCCIIII Mense Maio. Guden. Cod. dipl. III. p. 19. Das Prämonstratenser Jungfrauen-Kloster Altenberg, 1 Stunde unterhalb Wetzlar auf dem rechten Lahnufer auf einer Anhöhe gelegen, war der Abtei Rommersdorf bei Neuwied untergeordnet.

47) In Struvii Sintagmat. jur. feudalis append. IV. p. 139, wird Castellan und Burggraf für gleichbedeutend gehalten.

48) Lag oder liegt wahrscheinlich in der Gegend von Nastätten und Braubach.

49) Datum Anno incarnacionis Domini MCCC. Quarto. VIII Kal. Novembris. Guden. Cod. dipl. III. p. 24.

Ludwig Kalb übergab im Jahr **1306** an Ulrich, Herrn zu Hanau, für **100** Mark seine Güter zu Altenstadt an der Nidder in der Wetterau, und empfing dieselben wieder zu Lehen, wobei er den Vorbehalt machte, daß nach seinem Tode, außer seinem Sohne Ludwig, auch seine Tochtermänner Johann von Falkenberg [50]), Eberhard Schenck zu Schweinsberg [51]), Reinhard von Dalwigk [52]) und Adelung von Breidenbach [53]) mitbelehnt werden sollten [54]).

Bernhardus dictus Kolbe, miles, Johannes et Ludowicus, filii sui; Heinricus dictus Kalfo, miles, Ludewicus dictus Kalp Canonicus Ecclesiae fritslariensis. Diese, und zwar die beiden Letzteren als Zeugen, kommen in einer Urkunde vom **29.** September (ohne Jahrzahl) vor, welche Gottfried von Hatzfeld, miles, officiatus in Marburg, ausstellt [55]).

---

50) Johann II. von Falkenberg kommt von 1304 — 44 vor. Seine beiden Gemahlinnen hießen Mechtilde; die Letztere war eine Tochter des Ritters Widekind von Grafschaft. Das Schloß Falkenberg liegt 1 Stunde nördlich von Homberg zwischen den Dörfern Hebel und Rockshausen an der Schwalm. s. Landau, Ritterburgen, III. S. 52.

51) Eberhard Schencks von Schweinsberg († 1316 oder 1317) Gemahlin hieß wahrscheinlich Guta.

52) Reinhards von Dalwigk Gemahlin hat wahrscheinlich Elisabethe geheißen.

53) Adelung von Breidenbach mit seiner Gemahlin Alheidis kommen auch weiter oben vor.

54) Orig. Urk. im Archive zu Hanau, s. Landau, Ritterburgen, III. S. 52 ꝛc.

55) Aus der Kindlinger'schen Urkunden-Sammlung; festum beati Michaelis Archangeli. Ein Cuno dictus Halber, Castrensis in Giessen, der in der Urkunde vorkommt, erscheint in andern Urkunden 1304, 1306, 1313, 1319, Guden. Cod. dipl. III. p. 19, 775, Wenck, II. Urk. S. 274, Guden. Cod. dipl. IV. p. 1029. Gottfried von Hatzfeld, 1313, 1314, Wenck, II. Urk. S. 274, I. Urk. S. 301. In diese Zeit muß also obige Urkunde gesetzt werden.

Burchardus Kalp Castrensis, kommt als Zeuge in einer Urkunde vom **13.** December **1315** vor, in welcher der Ritter Gerhard Store bekennt, daß er dem Abt und Convent des Klosters Arnsburg (zum Seelenheil?) seiner Gemahlin und aller seiner Kinder, **47** Mark Pfennige übergeben habe [56]).

Reynherus Kalp Castrensis in Giessen, Hermannus dictus Kalp, altaris S. Johannis Evangeliste in Ecclesia Wetslar. Capellanus, Burkardus, Gela et Bertradis Kalp. Nach einer Urkunde vom 8. December **1322** verkauft Hermann Kalb, Kaplan zu Wetzlar, dem Dechant und Kapitel —— (fehlt) zwei Malter Korn von dem Mansus in Holzheim, welchen sein Vater Reinher, Burgmann in Gießen, besitzt und baut, und wozu sowohl dieser, als des Verkäufers Bruder, Burkhard, sowie seine Schwestern Gela und Bertradis ihre Einwilligung geben [57]).

Elbracht Kalp von den Giessen. Dechant und Kapitel zu Wetzlar gewähren nach der Urkunde vom **24.** April **1362** dem Wepelin (Edelknecht) Elbracht Kalb von Gießen die Begünstigung, statt **6** Malter Korn, die er jährlich von der Hube zu Kirchgöns an sie zu entrichten habe, neun Jahre lang nur **4** Malter frei nach Wetzlar, nach dieser Zeit aber wieder das frühere Quantum zu liefern [58]).

Sene Kalb von Feldhusen. Er erhielt im Jahre **1403** vom Landgrafen Hermann von Hessen zu Kirchgöns eine Hube Landes zu Mannlehen, welche Werner Schweme von Wiederfelden früher gehabt hatte [59]).

---

56) Aus der Kindlinger'schen Sammlung. Datum anno Domini mill. CCC°, XV°, in festo beate Lucie virginis.

57) Anno Domini MCCCXXII, feria quarta post festum bti Nycolai. Guden. Cod. dipl. V. p. 157 — 158.

58) Datum Anno MCCCLX secundo, in die dominica Quasimodo. Guden. Cod. dipl. V. p. 243.

59) Wenck, in dessen schriftlichem Nachlaß; auch Frankensteiner Akten.

Gerhard Kalb von Falshausen (Feldhausen) lebte **1454** in Reinheim [60]).

Hartmann Wilhelm Kalb auf Kalbsrieth; Gemahlin: Veronika von Geusau aus dem Hause Farrenstadt. Deren Sohn ist:

Alexander Ludwig Kalb auf Kalbsrieth, n. **9.** Febr. **1647** zu Kalbsrieth; Weimarischer Landhauptmann † **31.** Dec. **1693** zu Weimar. Gemahlin: Dorothee Sophie Amalie von Merckelbach aus dem Hause Hermannsburg und Wattlingen im Zellischen; n. **30.** März **1664** zu Hermannsburg, † **3.** Mai **1726** zu Naumburg Obhausen. Deren Sohn ist:

Joh. Otto Kalb auf Kalbsrieth, n. **9.** Novbr. **1685** zu Zerbst; Fürstl. Eisenachischer Landkammerrath, † **18.** April **1754** zu Kalbsrieth. Gemahlin: Anne Elisabethe von Hayn aus dem Hause Obhausen, n. **8.** Juni **1685** zu Obhausen, † **25.** Juni **1742** zu Kalbsrieth. Deren Sohn ist:

Carl Alexander Kalb auf Kalbsrieth, n. **26.** Mai **1712** zu Kalbsrieth; Herzogl. Weimarischer Kammerpräsident und Oberaufseher zu Jena, auch des Hochfürstl. Gesammt-Hofgerichts daselbst Beisitzer. Gemahlin: Sophie Johanne Margarethe von Minckwitz aus dem Hause Zöpen, n. **20.** Nov. **1729** zu Zöpen, † **5.** März **1766** zu Weimar. Deren Sohn ist:

Heinrich Julius Alexander Kalb auf Kalbsrieth [61]).

Nachdem wir nun die Kalbe aufgeführt, wo und wie wir sie gefunden haben, nähern wir uns dem Sitze der Kalbe von Reinheim. Aber gleich bei den ersteren Gliedern, die

---

60) Winckelmann, S. 100; s. auch zur Anmerk. 3.

61) Diese Nachrichten sind einer Stammtafel entnommen, die auf Pergament geschrieben, und mit vielen farbigen Wappen versehen ist.

ohne Zweifel hierher gehören, ist uns das Geschick nicht günstig, und zwar gerade an dem Punkte, der wegen des Beweises der Abstammung, ein entscheidender genannt werden dürfte.

Die Kalbe von Reinheim, ein reichsadeliges Geschlecht, gehörten zum Fränkischen Ritterkanton Odenwald [62]), und waren katzenelnbogen'sche, nachher hessische, sowie kurpfälzische, erbachische, bickenbachische und spanheimische Vasallen, sowie insbesondere Burgmänner zu Reinheim und Lichtenberg.

Ehe ich zur Genealogie selbst übergehe, glaube ich über die Abstammung noch Einiges im Allgemeinen bemerken zu müssen. Werner Kalb wurde **1408** von Erbach mit der Strude belehnt; ein Bernhard, der **1427** dasselbe Lehen empfing, mag von diesem ein Sohn gewesen seyn. Mit diesem können Hans und Ulrich, welche **1429** und **1438** belehnt wurden, nicht wohl in auf- und absteigender Linie verwandt seyn, da die Belehnungen viel zu schnell auf einander folgen, als daß wir Bernhard, Hans und Ulrich nicht als Brüder unter sich ansehen sollten. Doch fehlen zu dieser Annahme die Beweise. Von Adam war Martin, und von diesem wieder Bernhard ein Sohn; von Letzterm war Hans ein Bruder. Die unbenannte Gattin Hans von Walbrunn, sowie Lucie und Anne waren Töchter von Bernhard und seiner Gattin Anne von Venningen, worüber weiter unten die Belege vorkommen werden. Die weiteren Abstammungen werden in der Genealogie selbst näher erörtert werden. So viel habe ich, rücksichtlich der genealogischen Stellung der einzelnen Glieder in anliegender Stammtafel, vorausschicken wollen, und komme nun zur Genealogie selbst.

1. N. N. Kalb, Ritter. Friedrich von Frankenstein wird Burgmann der Grafen Wilhelm I. und Diether IV.

---

62) Biedermann, Geschlechtsregister der Ritterschaft des Orts Ottenwald.

von Katzenelnbogen, und öffnet denselben sein Schloß Frankenstein. Die über diesen Akt aufgestellte Urkunde vom 23. Juli 1292 ist von vielen Zeugen beglaubigt. Es heißt: Huius acti testes sunt: Hermannus de Katzenelnbogen [63]), Henricus de Aldendorf, Heinricus de Ebrehtzhusen, Henricus Biez, Kalp, Hartmannus, Stephanus, Hartmudus de Rorbach, Hartmudus Baleiz, Henricus Wanbolt, Milites. Cunradus de Hohinstein, Lacho, Cunrad Rouber, Diehter, Johannes de Ramstat, Gernodus Scultetus, et Scabini ville Eberstadt, et plures alii fide digni. In cuius facti robur et munimen presens Scriptum Sigillo meo ego Fridericus, Sigillis quoque Nobilium Dominorum de Winsberg et de Magenheim [64]) volui communiri. Actum Anno Domini M.CC.LXXXXII. X. Kal. Augusti [65]).

Bei Aufstellung einer Urkunde mußten die Zeugen anwesend seyn. Unter den Zeugen kommen der Schultheiß und die Schöffen von Eberstadt vor, — und Corporationen, als solche, wohnten in der Regel nur Handlungen bei, die in der Gemarkung ihres Wohnorts vorkamen. Wir können also mit Gewißheit annehmen, daß die Urkunde in Eberstadt, das damals den von Frankenstein gehörte, oder auf der Burg Frankenstein selbst aufgestellt worden sey, zumal da auch von den übrigen Zeugen Manche gewiß in der Gegend gewohnt haben, wie dieß wenigstens von den von Rohrbach, von Wambolt, von Ramstadt, außer allem Zweifel ist. Dieß Alles berechtigt uns mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem Schlusse, daß auch der Urkunde-Zeuge Kalb, in der Nähe

63) Außer den Knebeln, nannten sich noch zwei adelige Geschlechter von Katzenelnbogen, deren eines sich de Turri in Katz schrieb. Wenck, I. S. 168. not. x.

64) Zu dieser Zeit lebte Erkinger (Ercgenger) von Magenheim, der wahrscheinlich seinen Sitz in der Schauenburg bei Dossenheim (Bergstraße) hatte.

65) Wenck, I. Urk. S. 56.

seinen Wohnsitz gehabt, und derselbe entweder auf dem Schloßberge bei Niedermodau, wovon noch Einiges vorkommen wird, oder in Reinheim gewohnt habe. Wir haben also von der Familie Kalb ein Glied, das wir bis jetzt, als das erste der Kalben von Reinheim, mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen. Es ist jedoch zu bedauern, daß der Vorname nicht angegeben ist.

2. Werner von Reinheim. Er kommt unter der Benennung „Her Wernher von Reinheim, ritter" am 1. Mai 1321 als Zeuge vor in einer Versicherung der Stadt Bensheim einer ewigen Gülte an die Altaristen daselbst [66]). Es fehlt zwar hier der Familienname — abermals ein sehr ungünstiger Umstand, — da aber der Name Werner dem Geschlechte der Kalbe nicht fremd ist, so gehört dieser Ritter fast unbezweifelt hierher, und wir dürfen sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er der Sohn des Vorhergehenden gewesen sey.

3. Ludwig Kalb. Dieser wohnte im Jahr 1329 in Reinheim [67]), und denselben für den Bruder des Vorstehenden anzunehmen, dürfte wenigstens nicht gegen die Wahrscheinlichkeit streiten.

4. Werner Kalb von Reinheim. Von den beiden Vorhergehenden können wir, der Zeit nach, nicht wohl einen als Werners Vater ansehen; es scheint also in der Stammtafel das Glied zu fehlen, das wir muthmaßlich als dessen Vater annehmen dürften. Der sogenannte Löwenbund, in welchen 1379 auch die Gebrüder Wilhelm II. und Eberhard V., Grafen von Katzenelnbogen, getreten waren, und von welchem ein Mitgenosse zu werden, Werner kühn genug

---

66) Urk. dreucehin hundirt, dar noch in dem eyne unde zwencigstin Jahre, an sante Walpurge dage . . . . . Dahl, Kloster Lorsch, Urk. S. 84.

67) Winckelmann, S. 100; s. auch zur Anmerk. 3.

sich zeigte, war hauptsächlich gegen die Stadt Frankfurt gerichtet. Obgleich die Stadt Anfangs genöthigt war, eine Anzahl Gefangene ohne Lösegeld herauszugeben, so verstärkte sie sich bald durch Bündnisse mit den übrigen rheinischen Städten, und kehrte den Schaden auf ihre Feinde, welches besonders auch Werner Kalb hart empfinden mußte. Auch Graf Diether VI. (V.) von Katzenelnbogen, der in dieser Fehde sehr gelitten, schätzte den seinen Dörfern Ober- und Niedermodau, Wembach und Rohrbach von den Städten Frankfurt, Mainz und Worms, durch Brand und Plünderung zugefügten Schaden auf **4500** fl. [68]). Es stehet zu vermuthen, daß damals die Burg auf dem Schloßberg bei Niedermodau, die höchst wahrscheinlich den Kalben gehörte, als Burg eines ihrer Feinde, ihren Untergang gefunden habe [69]).

Am **29.** August **1382** schlossen oder erneuerten die sämmtlichen Ganerben des Schlosses Tannenberg einen Burgfrieden, der auch eine Menge Adelige, und unter diesen Werner Kalb begriff, welche Adelige aber meistens nur am Schlosse, nicht aber an den dazu gehörigen Gütern Antheile hatten [70]). Zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Diether Kämmerer von Worms und seinem Schwager Conrad Landschaden von Steinach, wurde ein Schiedsgericht gebildet, wozu Werner Kalb, Gerhart von Kroppsberg [71]) und Ottman Sturme ge-

---

68) Wenck I. S. 488—489. In einer Urkunde vom Jahr 1382, ohne Zweifel die ungedruckte, auf welche Wenck sich bezieht, heißt es: „Anno 1382 ist Werner Kalbß Fehde gewesen." Der Schaden in den obenbenannten Orten ist zu 4,460 fl. angegeben.

69) Archiv für Hess. Gesch. I. S. 401 — 405.

70) Geben zu Tannenberg da man zalte noch Cristi Geburte dusent druwhundert Jare und darnach in dem zweye und achzigsten Jare an Sante Johans Tage, als er enthäubet wart. Schneider, Erb. Hist. Urk. S. 590; Estor, auserlef. kl. Schriften II. S. 753.

71) Gerhard Odenbach, genannt Kropfsberg, Wolf von Meckenheim, Ritter, Henchin von Meckenheim, Raffan von Dalheim ꝛc.,

wählt worden waren, die nach der Urkunde vom 11. Januar 1391 ihren Ausspruch dahin gaben: „das sie bliben sollen by der Teylunge, die sie getan han, do vnser Herre selige der Herzog vnd die Stede zunechste mit einander kriegeten, vnd Cuntz Landschad soll Dyether Kemmerer alle Jar XXV Guldin Gelts geben, als lang bis das ein Losunge geschicht — — —“ [72]). Das Schloß Tannenberg war endlich in ein förmliches Raubnest ausgeartet, bis mehrere Kurfürsten und viele Städte sich vereinigten, und dasselbe zwischen dem 21. — 23. Juli 1399 eroberten und zerstörten. Unter den gefangenen 50 Dienern, die im Solde verschiedener Ganerben standen, war auch „Henchen, Wernher kalbes knecht“ [73]). Im Jahr 1405 war Werner an Herchenrode betheiligt. Es heißt: „Item des Dorfs Herchenrode halben, dasselbig ruere auch von der Grafschaft Catzenelnbogen zu Lehen, welches dann noch zum Theil die von Aulnbach, Werner Kalb, und Henn Bach innen haben, — — —“ [74]). Wir ersehen hieraus, daß die Kalbe schon damals die Güter, oder einen Theil derselben, die später vorkommen, zu Lehen getragen haben, und nehmen wir an, Werner seye von den Kalben der erste Lehenträger gewesen, so findet der Ausdruck, der in den Lehenbriefen vorkommt: „solche gutter halb die Eimchen [75]) seligen geweßen vnd Jn vor Zeitten Werner Kalb zugetheillt — —“, erst seine Bedeutung. Vom Schenken

---

Edelknechte, nahmen dem Grafen Walram von Spanheim seinen halben Theil an der Stadt Ladenburg hinweg, und verkauften solchen 1371 an Pfalzgrafen Ruprecht den Aeltern um 6000 Florenzer Gulden. Widder, I. S. 454; IV. S. 494.

72) Datum Noua ciuitate Anno Domini Millesimo trecentesimo nonagesimo primo, feria quarta post Epiphania Domini. Guden. Cod. dipl. V. p. 734 — 735.

73) Archiv für Hess. Gesch. II. S. 516, 517, 530.

74) Wenck, I. Urk. S. 221 — 222.

75) S. Anmerk. 152.

Eberhard, dem Aeltern, zu Erbach, wurde Werner am 7. Sept. 1408 mit dem Hofe in der Strude belehnt [76]). Dieser Hof kam im Jahr 1427 durch Belehnung an Bernhard Kalb, aus welcher neuen Belehnung wir den Schluß machen dürfen, daß Werner um diese Zeit gestorben, und daß Bernhard höchst wahrscheinlich sein Sohn gewesen sey. Können alle diese Nachrichten auf einen Werner Kalb bezogen werden, was keinem Zweifel zu unterliegen scheint, so möchte Werner ein Alter von 70 — 75 Jahren erreicht haben.

5. Conrad Kalb. Er war von Diether I., Herrn von Bickenbach, mit vier Mansmat Wiesen [77]) zu Großzimmern belehnt [78]). Das Lehens-Verzeichniß hat Diether I. vor dem Jahr 1388 geschrieben, und da er schon 1384 als selbstständig erscheint [79]), so muß diese Belehnung in diese Zeit gesetzt werden.

6. Adam Kalb von Reinheim. Seine Gattin war Margarethe von Dalwigk, und sein Sohn hieß Martin. Bei Allen fehlt aber eine nähere Zeitbestimmung [80]).

7. Bernhard Kalb von Reinheim. Er war muthmaßlich ein Sohn Werners. Vom Schenken Conrad zu Erbach wurde er im Jahr 1427 am 23. April mit dem Hofe in der Strude belehnt [81]). Bernhard ist um das Jahr 1429 gestorben, wie aus der Lehensnachfolge hervorgehet. Seine Gattin war Jutte, denn es heißt unterm 7. Juni 1434:

---

76) Dat. 1408 in Vigilia nativitatis gloriose Virgis. Mario. Schneider, Erb. Hist. Urk. 10.

77) Ein Manns-Mahd Wiesen ist ein Stück von der Größe, welche ein Mann in einem Tage abmähen konnte.

78) Schneider, Erb. Hist. Urk. S. 36. num. 20.

79) Wenck, I. S. 444. not. f.; 445. not. i.

80) Joannis, Script. Rer. Mog. I. p. 863.

81) Orig. Urk. in die Sti. Georg. martyris. Erbacher Archiv. Herr Archivrath Kehrer hatte die Gefälligkeit, mir mehrere Nachrichten mitzutheilen.

„Clage dut Jutte Jungher Bernharts Kalbs Husfr. uff Eberhart Schelmen daz er ir die Iren hat verbrant und sie beraubet schat VC Gulden“ [82]). Da sie urkundlich hier nicht als Wittwe erscheint, könnte zu dem Glauben verleiten, sie als die Gattin des damals noch lebenden jüngern Bernhards anzunehmen; allein gerade in dem Umstande, daß dieser noch lebte, und beim Gerichte (zu Umstadt) nicht auftrat, finde ich den Grund, diese Jutte für seine Gattin nicht zu halten.

8. Hans Kalb von Reinheim. Muthmaßlich ein Bruder des Vorhergehenden. Er wurde im Jahr **1429** am **27.** April vom Schenken Conrad zu Erbach mit dem Hofe in der Strude [83]), und am **12.** März **1430** vom Grafen Johann von Katzenelnbogen belehnt mit dem, was er hat zu Reinheim, Ilbach, Wembach, Rohrbach, Waschenbach, Webern, Herchenrod, Brandau, dem Zehnten zu Meßbach, Hof zu Oberramstadt, ebenso zu Obermodau ꝛc. [84]). Der Lehens-Nachfolge zu schließen, ist er um das Jahr **1438** gestorben.

9. Ulrich Kalb von Reinheim. Er war wahrscheinlich ein Bruder des Vorhergehenden. Vom Schenken Conrad zu Erbach wurde er im Jahr **1438** am **29.** Sept. mit dem Hofe in der Strude belehnt [85]).

10. Martin Kalb von Reinheim. Er war ein Sohn von Adam Kalb; seine Gattin wird Engeltrudis, Tochter von Diethardus von Lastenheim, und dessen Gattin Anne von Lustatt [86]) genannt [87]). An einer andern Stelle kommt Mar-

82) Anno Dni MCCCCXXXIIII uff Montag nach Bonifacii. Retter, IV. S. 159.

83) Orig. Urk. uff mittewochen nach Sante Jorge Tag. Erbacher Archiv.

84) Concept. Anno Dmi M°CCCC°XXX° Sabbatho die ante Dominica Oculi.

85) Orig. Urk. uff Montag Sanct Michelstag. Erbacher Archiv.

86) Ein Ober- und Niederlustadt liegt nicht weit von Landau.

87) Joannis, Script. Rer. Mog. I. p. 863.

tins Gattin unter dem Namen N. de Castelhun vor [88]). Allen diesen Nachrichten fehlt aber die Zeitbestimmung.

11. Bernhard Kalb von Reinheim. Im Jahr **1440** kommt er als Burgmann zu Lichtenberg vor [89]). Am **20.** Okt. **1445** wurde er und sein Bruder Hans von Philipp dem Aeltern, Grafen von Katzenelnbogen, in zwei Lehensbriefen belehnt mit den Gütern halb, die Emchen selig gehabt und früher Werner Kalben zugetheilt waren, sowie mit dem, was sie haben zu Reinheim, Ilbach, Wembach, Rohrbach, Waschenbach, Webern, Herchenrode ꝛc. [90]). Vom Schenken Conrad zu Erbach war er am **7.** März **1441** mit dem Hofe in der Strude belehnt worden [91]). Vom Schenken Philipp wurde diese Belehnung am **15.** Mai **1465**, und vom Schenken Erasmus am **21.** Dec. **1477** erneuert [92]). Er kommt an einer Stelle unter dem Namen Reinhard, später aber mit seinem rechten Namen Bernhard vor [93]) Ein Bernhard von Reinheim kommt im Jahr **1471** bei dem Belagerungsheer des Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz vor der Stadt Wachenheim an der Hard vor [94]), unter welchem wir mit Wahrscheinlichkeit Bernhard Kalb von Reinheim annehmen dürfen. Bei der Uebergabe des Burgsaßes durch Conrad Rabenold von Dannenberg an Philipp Kalb am **25.** Okt.

88) Ibid. I. p. 899.

89) Bernhart Kalben hat Burck-Lehen zu Lichtenberg, III. lb. Retter, II. S. 183.

90) Nach den beiden Lehens-Concepten, die zu gleicher Zeit ausgestellt sind: Anno dom. millesimo quadringentesimo quadragesimo quinto, quarta feria proxima post diem sancty Galli confessoris.

91) Urk. 1441. feria tercia post Dominicam Invocavit. Schneider, Erb. Hist. Urk. S. 10.

92) Orig. Urk. uff mittewochen nach sant Pangracientag und uff sanct Thomas des heil. Appostelntag. Erbacher Archiv.

93) Joannis, Script. Rer. Mog. I. p. 853, 899.

94) Kremer, Geschichte Friedrichs I. von der Pfalz, Urk. S. 442.

1483, war Bernhard bereits gestorben [95]). Seine Gattin war Anne von Venningen, Tochter Dietrichs von Venningen, der **1460** gestorben ist, und dessen zweiten Gattin Elsa von Horneck von Hornberg [96]). Bernhards Gattin war mit unter den Damen, welche **1481** auf dem Turnier zu Heidelberg erschienen sind [97]).

12. Hans Kalb von Reinheim. Er wurde mit seinem Bruder Bernhard gleichzeitig von dem Grafen Philipp dem Aeltern von Katzenelnbogen belehnt.

13. Philipp Kalb von Reinheim, der Aeltere. Ein Philipp Kalb von Reinheim kommt in einem „Reuter- und Auffgebotts-Register zu Heßen" vor [98]), welcher ohne Zweifel der Gegenwärtige ist. Er war höchst wahrscheinlich ein Sohn Bernhard's, welches daraus mit Grund zu vermuthen ist, weil er sowohl in den Hessischen, als Erbachischen Lehen Bernhards unmittelbarer Lehens-Nachfolger gewesen ist. Unterm **25.** Okt. **1483** bekennt Conrad Rabenold von Dannenberg, daß er ihm freiwillig den Burgsaß zu Reinheim mit seinem „Begriff, Herrlichkeiten, Nutzen, Velden, Renthen, Eckher, Wingartte, Wiesen vnd Zugehörden" übergeben habe [99]). Im Jahr **1485** am **6.** März wurde er vom Schenken Eras-

---

95) Ich Conradt Rabenold von Dannenberg bekenne, daß ich aus freiem Willen übergebe dem Philipp Kalb, — den Burgsas zu Reinheim, der zu Lehen gehet von der Grafschaft Katzenelnbogen mit Aeckern — — —, den Philipp Rabenold mein Bruder Bernhart Kalben, den beiden Gott gnadt, verseţet und verpfändet hatte — — — Samstag nach der Eylftausentt Maydtag. In dem Jar Tausentt Vier Hundert vnd achtzig vnd drey Jare.

96) Humbracht, tab. 143; Hartard von Hattstein, S. 12; Joannis, Script. Rer. Mog. I. p. 899.

97) Burgermeister, Biblioth. equestr. III. p. 29 f.

98) Nach einer Bemerkung ist dieses Register, dessen Original sich im Ziegenhainer Sammt-Archiv befindet, zwischen 1460 – 80 ungefähr aufgestellt worden.

99) S. Anmerk. 95.

mus zu Erbach mit dem Hofe in der Strude [100]), und am **17.** Juli **1489** vom Landgrafen Wilhelm belehnt mit Allem, was er hat zu Reinheim, Ilbach, Wembach, Rohrbach, Waschenbach, Webern ꝛc., desgleichen was Emerichen selig [101]) gewesen und vor Zeiten Werner Kalb zugetheilt war, sowie auch damit, was Philipp Rabenold von Dannenberg früher zu Lehen getragen hat [102]). Die Streitigkeiten zwischen Philipp Kalb und Elisabethen, Heinrich Erpffens Wittwe, den von Philipp von Beldersheim an eben genannte Wittwe verpfändeten Antheil am Frucht- und kleinen Zehnten in der Gemarkung Spachbrücken betreffend, wurden durch Eberhard von Heussenstamm und Hans von Walbrunn zu Ernsthofen, am **10.** März **1511** dahin vermittelt, daß Philipp Kalb die Kaufverschreibung wegen des Zehntens, der Wittwe übergeben, und ihr die Güter zu Umstadt zu freier Verwaltung zustellen, die Wittwe dagegen für sich und ihre Erben dem Philipp Kalb eine andere Kaufverschreibung über gedachten Zehnten übergeben solle. Der Schluß dieser Urkunde lautet: „Des zue warem Orkunde sind diesser Entscheitsbrieffe zwene gleich ludende jglichen Deyl Einen übergeben und durch unß obgen. Eberharten und Hansen, als Deydingslude — — — mit unsern angepornen Ingesigl versigelt und zu merer Bevestigung So hab ich Philips kalb vor mich myne Erben myn Ingeßiegel auch heran gehangen und erbetenn den ernvesten Heinrich Moßbachen myn lieben Swager das Er sin Ingeßigel vor Barbara Großlack myn hußfraw Bresten halp [103]) des jren auch heran gehangen hait, desgleichen Ich Elißabeth

100) Orig. Urk. uff sontag Oculi. Erbacher Archiv.

101) S. Anmerk. 152.

102) S. Anmerk. 95. Lehens-Concept: vff Fritag nach Divisionis Apostolorum Anno dni. Millesimo Quadringentesimo Octogesimo Nono. Mannbuch p. LXVI.

103) Krankheits halben, von dem althochdeutschen Wort brestum, der Schaden, das Gebrechen.

Witwin myn Erben erbetten hab den Ernvesten Junghern Bache [104]) Horneck von Hornbergk disser zyt Amptmann zu Darmstadt daß er sin Ingeßigel vor mich und myn Erben an dissen Brieff auch gethan hait — — —" [105]). Am 22. Okt. **1512** wurde er belehnt von den Regenten-Vormündern mit dem, was er hat zu Reinheim, Ilbach, Wembach ꝛc., mit solchen Gütern halb, die Enchen selig gewesen und vor Zeiten Werner Kalb gehabt, auch mit solchen Gütern, die vormals Philipp Rabenold von Dannenberg selig zu Reinheim zu Lehen getragen [106]), und am 3. Februar **1517** wurde vom Landgrafen Philipp diese Belehnung erneuert [107]). Im Jahr **1521** hatte Philipp Kalb ein Testament gemacht, und am 4. Jan. **1522** war er schon todt [108]). Die erste Gattin,

---

104) Soll Bath heißen.

105) Datum uff Montag nach dem Sonntag Invocavit des funffzehenhundertsten und Eylfften Jars. Erbacher Archiv.

106) vff Freytag nach sandt Lucas des heilig Euangelisten tag, vnd Christi geburtt 1512. Concept.

107) Marpurgk Dinstags nach Purificationis Mariae, Anno Domini Millesimo quingentesimo decimo septimo. Concept.

108) „Wir — — Burghartt von Weyler, dieser Zeit der Churfl. pfalz Groß Hoffmeister, vnd philips von Gemmingen zu Guttenberg, Thun Kunth — — —, demnach durch Weylanth, den Edelen vnd Ernuesten Philips Kalben von Reinheim dem Eltern, In verschienen, Dausentt Funffhundert vnd ain vndtzantzigsten Jar, ein Testamentlich Verordnung vnd Erbsatzung, zwischen seinen Kindern, mitt Weylanth der — — Barbara Groschlegin erster ehe, Und dan mitt seiner andern Hauffrawen Dorotheen Leylichen gezieltt, fürgenomen. Auß deren Volgents geschritten, vnd erstlichs durch guttliche Verhör — — ein Churfl. Vertrag — — verfassett, verabschidt, welches Anfang Lauttet. Ludwig von Gottes gnaden, Pfaltzgraff bey Rhein — — Alß In Irrungen — zwischen — Philips Kalben von Reinheim seligen Kyndern, der ersten ehe an einem, Und desselbigen Vnuihwehe (Wittwe) Dorothea, vnd mynderjärigen, der andern ehe Kyndern Fuurmundern, anderßtheilß — vnd enden, actum et Datum Heydelberg — — vff Sambstag nach dem Newen

die am 10. März 1511 als kränklich vorkommt, war Barbara Groschlag; sie ist um so wahrscheinlicher bald nach dieser Zeit gestorben, als um das Jahr 1522 in zweiter Ehe wenigstens drei Kinder geboren waren. Die zweite Gattin, Dorothee, scheint im Jahr 1549 noch gelebt zu haben. Kinder aus der ersten Ehe waren ohne Zweifel Kunigunde und Philipp der Mittlere, und aus zweiter Ehe kommen Hans Werner, Anne und Margarethe vor.

14. N. N. Kalb von Reinheim, eine Tochter von Bernhard Kalb von Reinheim und seiner Gattin, Anne von Venningen. Sie war verehelicht mit Hans von Walbrunn dem Mittlern, kurpfälz. Oberamtmann zu Kreuznach, der 1464 vorkommt, und ein Sohn war von Hans von Walbrunn, Amtmann zu Otzberg 1441, Hofmeister des Pfalzgrafen Ruprecht zu Cöln 1472, und am 14. Okt. 1484 gestorben ist, und seiner ersten Gattin (seit 1437) Adelheid im

---

Jarstag, Anno Dom. Funffzehen hundert Zwantzig Zwey (4. Jan. 1522). Nach welchem Itzbemeltem — — abschiede, ein anderer Churf. vertrag geuolgtt — — dergleichen philips Kalben des Mittlern, auch Hansen Knösens, vnd Endres Ruckhers, alß obbemelter Vnderjäriger Kynder, der andern, oder lezten ehe, geordnete Vormunder, — — der anhob, Wir Ludwig von Gottes gnaden, Pfaltzgraff bey Rhein — — thun kunth — — Alß In verrückchen tagen — — vff Dinstag nach sandt Mathias des heyligen Apostoln tag, Anno Domini Millesimo quingentesimo vicesimo secundo (25. Febr. 1522). Aber Itzige angeregte — — Verträg biß anher nicht zu Irer Volkomelicher Wurkhung — — Kommen. Derohalben Zwischen — Philips Kalben des Eltern, Hinderlassenen Son, Hanse Werner Kalben als Cleger An einem, vnd dan seinen Enckell, Philips Kalben, beclagtenn — — — — — — doch daß Philips Sych mitt seinen Hansen Wernher Kalben Beiden Schwestern, Annan vnd Margarethen, an itzt gemeltem eygenthumb, auch freundtlich Irer gepur, vergleich vnd zufrieden stellen soll — — — vff Montag nach Laurentii des Heylichen Merterers vnd Zwölfften tag des Augstmonats, Alß man zalti von der gepurtt vnsers Lieben Hern Jesu Christi Funffzehen Hundert Viertzig Vnd Neun Jhars (12. Aug. 1549).

Hof [109]). Der Nachfolger, als Oberamtmann, war Rheinfried von Rüdesheim, der im Jahr **1469** vorkommt [110]).

15. Lucie Kalb von Reinheim. Sie war eine Tochter von Bernhard Kalb von Reinheim, und verehelicht mit Friedrichen, Sohn von Friedrich Brendel von Homburg, der **1466** vorkommt, und dessen Gattin Kunigunde Kreiß von Lindenfels [111]). Der Lucie Gatte ist im Jahr **1519** gestorben [112]). Der Enkel Conrad Brendel von Homburg wurde am **17.** December **1567** als Burgmann zu Friedberg aufgenommen [113]).

16. Anna Kalb von Reinheim, Tochter von Bernhard Kalb und dessen Gattin Anna von Venningen. Sie war verehelicht mit Georg Göler von Ravensburg, kurf. Fauth zu Bretten [114]), welcher im Jahr **1502** gestorben ist. Seine Eltern waren: Martin Göler von Ravensburg, Domherr zu Speier, welcher weltlich wurde und **1446** lebte, und Anna von Hirschberg, eine Tochter Gerdrichs und Merge Kreiß von Lindenfels [115]).

---

109) Humbracht, tab. 119.

110) Widder, IV. S. 20.

111) Humbracht, tab. 157. A.; Hartard von Hattstein, S. 12; Joannis, Script. Rer. Mog. I. p. 899); Salver, Proben des hohen deutschen Reichsadels, S. 487.

112) Biedermann, Geschlechts-Register des Orts Ottenwald, tab. 358.

113) Friedberger Burgmannsbuch S. 36. In der Ahnenprobe heißt es:

Seines Vaters ein Brendel von Homburg
— Vaters Mutter eine Kalb von Reinheim
Seiner Mutter eine von Stockheim zu Heldenbergen
— Mutter Mutter eine Buches von Lindheim.

114) Bretten, oder Brettheim, liegt südöstlich von Bruchsal an der Salzbach. Hier wurde am 16. Febr. 1497 Philipp Melanchton geboren.

115) Humbracht, tab. 191.

17. Kunigunde Kalb von Reinheim. Sie war, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, eine Tochter von Philipp Kalb, dem Aeltern, aus erster Ehe. Ihr Gatte war Hans von Hardenau, der, als Letzter des Mannsstamms, im Jahr 1542 gestorben ist. Anna starb 1554, und liegt mit ihrem Gatten in der Kirche zu Zwingenberg (Bergstraße) begraben [116]).

18. Philipp Kalb von Reinheim, der Mittlere. Die Geschichte desselben bietet mehrere räthselhafte Erscheinungen dar, die wir möglichst befriedigend zu lösen suchen wollen. Philipp Kalb der Aeltere, der 1521 ein Testament gemacht hatte, war am 4. Jan. 1522 bereits gestorben. Als Mitvormund über dessen minderjährige Kinder aus zweiter Ehe, kommt am 25. Febr. 1522 Philipp Kalb der Mittlere vor. Es ist nirgends gesagt, daß dieser ein Sohn Philipps des Aeltern gewesen, noch daß Philipps, des Mittleren, Vater, Philipp geheißen habe, wohl aber hatte Philipp Kalb, der Aeltere, aus zweiter Ehe einen Sohn Hans Werner, der 1549 gegen einen Philipp Kalb, welcher ein Enkel Philipps des Aeltern war, wegen Vorenthaltung der Lehen, klagend auftritt. Es ist weiter gesagt, daß dieser Beklagte ein Bruders Sohn Hans Werner war, und daß Beide sich gegenseitig Vetter nennen, welches damals eine zwischen Oheim und Neffen übliche Benennung war [117]). Am 12. Mai 1527 verleihen Philipp Kalb und seine Gattin Margarethe von Rüdigheim, einen halben Hof in Obermodau [118]). Allodialgut hatten die Kalbe in Obermodau nicht, wohl aber unter Andern einen Lehenhof, — es erscheint mithin dieser Philipp

116) Reiter, I. S. 49.

117) S. Anmer. 108, und zu den Anmerkungen 122, 123.

118) „Ich Philipß Kalb von Reynheym und ich Margred fon Rudekeym feyn elich Hauß-Fraw bekenden, — daß wir redlich und recht erblich verliehen haben eyn halben Hoff zu Obernmüdaw gelegen Hauß Steynern — — mir — alle Jar — gehen Reynheym

als belehnt. Wir können in diesem Philipp Kalben keinen andern als den Mittleren erkennen, der bald nach seines Vaters Tode die Lehen empfangen hat, und dieser sein Vater war gewiß kein Anderer, als Philipp Kalb der Aeltere. Diese Annahme wird durch das Folgende nicht allein an Wahrscheinlichkeit gewinnen, sondern wohl außer allen Zweifel gesetzt werden. Am **16.** Juni **1544** wurde von Hessen ein Philipp Kalb, der ausdrücklich Philipps seel. Sohn genannt wird, belehnt. Dieser war nicht Philipp der Aeltere, denn dieser war am **4.** Jan. **1522** schon gestorben, noch kann es derjenige gewesen seyn, der am **12.** Mai **1527** einen halben Hof zu Obermodau verliehen hat, denn dieser war bereits belehnt. Es war also kein Anderer, als gegen welchen Hans Werner im Jahr **1549** klagend auftritt, und zwar wegen Vorenthaltung der Lehen. Dieser war ein Enkel Philipps des Aeltern, und da der Vater des am **16.** Juni **1544** Belehnten ausdrücklich Philipp genannt wird, in welchem wir Philipp den Mittleren erkennen müssen, so war Letzterer nothwendig ein Sohn Philipps des Aeltern. Ein Mittlerer setzt die Existenz eines Jüngern voraus, und es erleidet gar keinen Zweifel, daß dieser Jüngere (obgleich er in keiner Urkunde unter dieser Benennung vorkommt) als der Enkel Philipp Kalbs des Aeltern, der am **16.** Juni **1544** belehnt wurde, und gegen welchen sein Oheim Hans Werner im Jahr **1549** klagend auftrat, angesehen werden muß. Diese Annahmen stoßen in ihrer ganzen Ausführung durchaus nicht auf Widersprüche, im Gegentheil die Abstammungsverhältnisse stellen sich so ungezwungen und sachgemäß dar, daß wir über die Richtigkeit dieser Annahmen nicht den mindesten Zweifel mehr

---

in meyn Behausung liffern IIII Malter Korn und zwey Malt. Habern und I. Gulden vor Wießen-Schor, und mir und mynen Erben jerlich furen sal eyn Wagen mit Holtz — — Datum anno Dni. XVc. und XXVII. uff Sontag Jubilate." Retter, II. S. 193.

(L. S.)

hegen können, und die Aufgabe als gelöst erachten. Nur der Umstand, daß Philipp der Mittlere in keinem Lehensrevers erscheint, bleibt unsers Dafürhaltens immer eine räthselhafte Erscheinung. Es kommt ein Lehensrevers vom Jahr **1485** über Erbachische, und ein Lehensconcept vom **3.** Febr. **1517** über Hessische Lehen vor, beide auf Philipp Kalb lautend, in welchen wir Philipp den Aeltern erkennen müssen. Die unmittelbar darauf folgenden Belehnungsurkunden sind vom **16.** Juni **1544**, Philipp, Philipp Kalbs seel. Sohn, die Hessischen, und vom Jahr **1555**, Philipp Kalb, die Erbachischen Lehen betreffend, welche beide auf Philipp den Jüngern bezogen werden müssen. Wie kommt es nun, daß über zwei Lehen, die von zwei Lehensherrn herrührten, daß von einem Belehnten, der seine Lehen von zwei Lehensherrn empfangen, keine Urkunden vorliegen, die auf Philipp Kalb den Mittlern bezogen werden können? Wir vermögen diese Aufgabe nur mit dem Schwerte Alexanders zu lösen, und sagen: diese Urkunden sind verloren gegangen.

19 Hans Werner Kalb von Reinheim. Unterm **6.** Juni **1544** stellt der Bürgermeister und Rath der Stadt Weinheim (Bergstraße) ein Zeugniß für Hans Werner aus, aus welchem hervorgehet, daß seine Eltern Philipp Kalb und dessen zweite Gattin, Dorothee, waren [119]), daß er in Weinheim geboren. „Deßgleichen auch er Junkher Hanßen Wernher sich In seiner Jugentt, vnd biß anher Dieweil er bey vnß gewonttth, gegen genüglichenn Onclagbar gehalten, vnd erzeige, alſo vnd dermaſſen wir Inen alß einen fromen, erluchen, ehelichen, vnd vffrichtigen veſten Junghern, erkhennen vnnd glauben — — —" [120]). Nach dem Lehensreverse vom **13.** Novbr. **1544** wurde er, der Sohn Philipp Kalben, des

119) Vergl. Anmerk. 108.

120) Freytag nach dem Heyligen Pfingstag, nach Christi vnsers lieben Hern, erlößers vnnd Seligmachers geburth, Tauſſentt Fünff Hundert, Vierzig vnd vier Jare.

Aeltern seelig, vom Landgrafen Philipp belehnt, mit Allem, was er hat zu Reinheim, Ilbach, Wembach, Rohrbach ꝛc.[121]) Seines Bruders Sohn, Philipp, war schon seit dem 16. Juni desselbigen Jahres mit denselben Gegenständen belehnt[122]). Hans Werner war aber in das Lehen nicht wirklich eingesetzt worden, wie eine Klage gegen gedachten Bruders Sohn, den er seinen Vetter nennt, zu erkennen giebt. Die beiden Vormünder dieses Bruders Sohn, oder Stiefneffen, nämlich Johann Brendel von Homburg, der Jüngere, und Hans von Hirschhorn, unter Vermittelung Burkhartens von Weiler, kurpfälz. Großhofmeisters[123]), und Philipps von Gemmingen zu Gutenberg (Amtmanns zu Neukastel), entschieden am 12. August 1549[124]) zu Heidelberg in der Herberge zur Sonne, den Streit dahin, daß Philipp seinem Vetter, Hans Wernern, den vierten Theil an allen Lehen, sowohl hessischen und kurpfälzischen, als auch spanheimischen und schenkischen (erbachischen) einräumen, er, Philipp, jedoch sämmtliche Lehenstücke in ihrer beiden Namen zu Lehen empfangen und tragen, auch 300 fl., womit die Lehen beschwert seyen, auf sich allein nehmen, und davon die Zinsen jährlich entrichten, ferner für die angeforderte Abnutzung 100 fl. in zwei Terminen, Ostern 1550 und 1551, entrichten, sowie auch Hans Werners beide Schwestern, Anne und Margarethe, zufrieden stellen sollte. Hans Werner bekam nach diesem Vergleiche zugestellt: die

---

121) Cassel am 13 tag des Monats Nouvmb. A. Dom. Millesimo quingentesimo quadragesimo quarto. (Dieß ist der einzige Orig. Lehens-Revers.)

122) S. Anmerk. 137.

123) Ein Burkard v. Weiler war 1534 Burgmann und Amtmann in Alzei. Widder III. S. 14. Ein Burckhard von Weiler verehelichte sich 1535 mit Catharina v. Mentzingen, Wittwe Wolf Eckbrachts v. Dürkheim, von welcher Wittwe Philipp Kalb eine Schwester zur Gattin hatte. Humbracht, tab. 138.

124) Montag nach Laurentii 1549.

drei Höfe und Dörfer Obermodau, Waschenbach und Webern, mit allen Gerechtigkeiten, Gülten, Zinsen und Gefällen, welche in der Vergleichsurkunde alle namentlich aufgeführt sind [125]). Das Landsiedelgericht in Obermodau stand den Kalben und den von Walbrunn in Gemeinschaft zu. Bei der Hegung desselben am **7.** Okt. **1549** unter der Linde des Dorfs, in Anwesenheit von zwei Schultheißen und **16** Landsiedelgerichts-Schöffen und vieler Anderer, erschienen die „Edlen und Ernvesten Hans Ebrart von Walbrun zu Ernsthoffen und Hans Werner Kalb von Reinheim", und richteten mehrere Fragen an die Schöffen, welche diese beantworteten [126]). Die Streitigkeiten, welche Hans Werner wegen seiner Gattin, Dorothee Pais, mit seinem Tochtermanne, Johannes Ort, Pflegers in Windisch-Eschenbach, der im Namen seiner Gattin, Dorothee, auftrat, hatte, wurden im Jahr **1562** in Darmstadt von dem Oberamtmann Johann Milchling von Schönstätt dahin entschieden, daß Hans Werner seinem Tochtermann die Hauptverschreibung über **1000** fl. Hauptgeldes, und davon **50** fl. jährliche Zinsen unweigerlich zustellen, sowie, daß er **500** fl., die er seinem Tochtermanne jetzt nicht geben könnte, jährlich mit **25** fl. verzinsen sollte. Im Falle er in der Zinsenzahlung säumig wäre, so sollten seinem Tochtermanne alle Gefälle in Waschenbach, Modau und Webern, als Unterpfand eingesetzt seyn, und wenn der Ertrag der Gefälle die Summe von **25** fl. übersteige, so sollte das Ueberschießende an der Hauptsumme abgehen ꝛc. [127]). Bald darauf mag Hans Werner nach Italien gezogen seyn, wo er in Diensten des Kaisers Ferdinand I. als Hauptmann stand. Während dem starb im Jahr **1565** sein Stiefneffe Philipp, und am **30.** Juli **1565** wurden des Letztern Lehen

125) Dienstag nach Laurentii 13. Aug. 1549.
126) Reller, II. S. 193—194.
127) Urk. auf Pergament. Geben St. Martini 1562.

vom Landgrafen Philipp an seine mit der Margarethe von der Sala erzeugten Söhne, die Grafen von Dietz, zu rechtem Mannlehen vergeben [128]). Im Jahr **1565** wurde Hans Werner von dem Grafen Georg zu Erbach mit dem Hofe in der Strude, den sein Stiefneffe Philipp **1555** empfangen hatte, belehnt. Es ist um so mehr zu vermuthen, daß er damals noch in Italien lebte, wie auch aus dem Folgenden gewiß hervorzugehen scheint, also dies Lehen nicht persönlich empfing, als die Belehnung im Jahr **1570** von demselben Grafen erneuert wurde [129]). In demselben Jahre erscheint er als Kläger gegen die sämmtlichen Grafen von Dietz und deren Vormünder, vor dem Lehenhofe zu Darmstadt [130]). Er bemerkt in einer Eingabe vom **16.** Sept. **1570**, daß er und seine Voreltern das Lehen gehabt, und er bis zum Ableben seines Bruders Sohns (**1565**) im Besitze eines Viertheils gewesen, und obgleich die drei übrigen Viertheile nach des gedachten Philipps Ableben, auf ihn, als den rechten und einzigen überlebenden Agnaten gefallen, so wäre dieß, weil er damals außer Landes, und in des Kaiser Ferdinands Diensten gestanden, doch nicht geschehen. Unterdessen lebte er in Speier, wo er am **6.** Nov. **1570** über **54** Thaler, und am **10.** Nov. desselbigen Jahres über **2000** fl., welch letztere Summe er von **Dr.** Rudolph Haluer (Halver) entliehen, Schuldscheine ausstellte. Aus einem Schreiben ohne Zeit-

---

128) Spangenberg den 30. Juli 1565. Die Grafen von Dietz waren: 1) Philipp † 3. Okt. 1569 in der Schlacht von Mont Contour; 2) Hermann † um 1570 bald nach dem Bruder Ernst; 3) Christoph Ernst, Gefangener seit 7. April 1570, zu Ziegenhain † 20. April 1603; 4) Albrecht † 1570 im Krieg bald nach dem Bruder Philipp; 5) Philipp Conrad † 1570 im Kriege, bald nach dem Bruder Philipp; 6) Moriz † 23. Jan. 1575 im Auslande; 7) Ernst † 1570 in Tübingen.

129) Erbacher Archiv.

130) Urk. 31. Jan. 1570.

angabe entnehmen wir noch Mehreres, was das bisher Gesagte theils bestätigt, theils Neues enthält. Nachdem Philipp Kalb **1565** ohne männliche Leibs-Lehens-Erben gestorben, und es dem Lehensherrn nicht unbekannt gewesen, daß Hans Werner noch am Leben sey, so seyen dennoch die eröffneten Lehen den Grafen von Dietz zu Lehen gegeben, die sie auch **6** ganze Jahre inne gehabt hätten [131]). Nachdem aber Hans Werner bald hernach aus Italien zurückgekehrt, habe er als nächster Agnat und als Philipp Kalben Vaters Bruder, vielfältig um die Rückerstattung der Lehen angesucht. Nach dem Ableben Philipps des Großmüthigen habe er es bei dem Landgrafen Georg I. dahin gebracht, daß die Sache gegen die Grafen von Dietz an das Hess. Sammt-Hofgericht in Marburg verwiesen, wo den Parthien **1570** ein Termin anberaumt wurde. Nachdem kurz vorher Graf Christoph Ernst von Dietz gefänglich eingezogen, und die andern Grafen während des Streits gestorben [132]), hat sich Hans Werner an den Kaiser gewendet, der am **23.** Sept. **1570** die Sache vermittelte, worauf Landgraf Georg I. „ihm Kalben zu gnaden und aus mitleidigem Erbarmen, weil er gar alt, bloß und arm war", die Nutznießung der Güter hat zukommen lassen. Es war aber Hans Werner, weil der Stand der Sache noch unerörtert gewesen, nicht belehnt worden, sondern die Sache bis zu seinem Tode rechtshängig geblieben. Uebrigens hat er so viel Schulden gemacht, daß dieselben auch durch den erblichen Verkauf der Lehengüter nicht hätten

131) Unter den heimgefallenen Lehen, welche nach einer alten Nachricht Margaretha (von der Sala) dem Landgrafen (Philipp dem Großmüthigen) abgebettelt, waren zum Nachtheil der rechtmäßigen Agnaten die Katzenelnbogenschen Lehen der Kalb von Reinheim, worüber 1579 ein zu Darmstadt niedergesetztes Manngericht für den Kläger Werner Kalb von Rheinheim entschied. Rommel, Gesch. v. Hessen, V. S. 17. Anmerk. 6.

132) Vergl. Anmerk. 128.

bezahlt werden können. Es wurden jährlich **50** Mltr. Korn und **100** Mltr Hafer vom Ertrage des Lehenguts einbehalten, um den Gläubigern noch bei seinem Leben so viel wie möglich zukommen zu lassen. So weit die undatirte Urkunde. Hans Werner scheint gegen das Ende des Jahres **1574**, oder in den erstern Tagen des folgenden gestorben zu seyn [133]). Nach seinem Ableben wurde der Keller zu Lichtenberg, Hans von Detmolt, unterm **1**. August **1576** beauftragt, da Hans Werner in allen Aemtern Schulden hinterlassen habe, die Gläubiger aus seinem Amtsbezirk aufzufordern, Mittwochen den **8**. August in der Kanzlei zu Darmstadt zu erscheinen, um ihre Forderungen zu begründen [134]). Die erste Gattin, welche **1562** urkundlich genannt wird, war Dorothee Pais, und die zweite, welche **1570** vorkommt, in welchem Jahre sie unterm **10**. Nov. die Schuldurkunde über **2000** fl. mit unterzeichnet hat, war Sabine von Neuhausen. Als Wittwe wurde ihr, auf vieles Nachsuchen, ein jährlicher Gehalt bewilligt. Um das Jahr **1581** hat sie sich mit Joh. Walter

---

133) a. Einwohner-Verzeichniß in Reinheim a. 1575: „Hans Werner Kalb, Sabine seine Gemahlin von Neuenhaus. sunt ut nosti nullius puerj." Reinheimer Kirchenbuch, S. 382; b. Ludolph Halver, in Beziehung auf seine Forderung von 2000 fl. an Hans Wernern, schreibt an den Landgrafen: „Ich werde bericht wilchermassen E. F. D. Lehnman Hanns wernher Khalb von Rheinhaim von dieser welt abgeschieden — — Datum Andorff den 20. Januarius Anno 75"; vergl. auch Anmerk. 162.

134) Datum Darmbsta — 1. Augusti Anno 76. Nach einer Sage hat ein Kalbe (gewiß ist unser ehrlicher Hans Werner gemeint) auf einem Ritte von Spachbrücken nach Großzimmern, einen Mann, der, vermuthlich etwas zu bürgerlich, auf Zahlung drang, erschossen. Ein Stein, von Spachbrücken aus vor der Hohle, der diese Stätte bezeichnet haben soll, ist erst um das Jahr 1840, bei Ausbesserung des Wegs, weggebracht worden; es sollen sich Knochen gefunden haben.

von Praunheim verehelicht [135]), und am 25. März 1588 war sie bereits gestorben. Hans Werner hatte eine Tochter Dorothea.

20. Anne Kalb von Reinheim.

21. Margarethe Kalb von Reinheim. Sie waren beide Töchter Philipp Kalbs des Aeltern aus der zweiten Ehe. Nach dem Tode ihres Vaters wurden Philipp Kalb, der Mittlere, Hans Knös und Andreas Rücker als Vormünder bestellt, welche unterm 4. Jan. 1522 als solche vorkommen. In einem Vergleich vom 12. August 1549 kommt vor: „doch daß Philips (der Jüngere) Sych mitt seinen Hansen Wernher Kalben beiden Schwestern Annen vnd Margrethen, an itzt gemeltem eygenthumb, auch freundtlich Irer gepur, vergleich vnd zufrieden stellen soll — — “ [136]). Eine von diesen beiden Schwestern scheint unterm 30 Dec 1567 noch am Leben gewesen zu seyn.

22. Philipp Kalb von Reinheim, der Jüngere. Er kommt zwar in keiner Urkunde unter der Benennung „der Jüngere“ vor, um denselben aber von dem Aeltern und dem Mittlern besser unterscheiden zu können, wird er hier unter diesem Namen aufgeführt. Er empfing am 16. Juni 1544 die Hessischen Lehen, bei welcher Gelegenheit er ein Sohn Philipp Kalbs seel. genannt wird [137]). Bei dem Rechtsstreite, den sein Oheim, Hans Werner, mit ihm führte, wobei wir uns, um Wiederholungen zu vermeiden, hier auf das oben Bemerkte nur kurz beziehen, und welcher Rechtsstreit unterm 12. August 1549 durch einen Vergleich beendigt wurde, kommen Johann Brendel von Homburg der Jüngere

135) Praunheim an der Nidda, nordwestlich von Frankfurt, wo dieses adelige Geschlecht angesessen war. Ein Joh. Walter von Praunheim ist 1586 enthauptet worden. Humbracht, tab. 90.

136) S. Anmerk. 108.

137) „zu Cassell den 16. Deß Monatts Juny Anno ꝛc. 1544 Philips Kalb.“ Abschrift.

und Hans von Hirschhorn, als seine Vormünder vor [138]). Aber höchst wahrscheinlich waren diese weniger seine Vormünder im strengern Sinne des Worts, als vielmehr seine Rathgeber gewesen, denn Philipp scheint damals um so mehr erwachsen gewesen zu seyn, da er am **16**. Juni **1544** den Lehensrevers unterzeichnete [139]) und seiue Eltern schon unterm **12**. Mai **1527** vorkommen [140]). Vom Grafen Georg zu Erbach wurde er am **4**. Okr. **1555** mit dem Hofe in der Strude belehnt [141]). Er ist im Jahr **1565** und zwar vor dem **8**. Juli ohne männliche Leibeserben gestorben [142]). Seine Gattin ist Anna von Mentzingen gewesen. Sie war eine Urenkelin Bernhards Kalb und eine Enkelin dessen Tochter Anna [143]).

23. Dorothee Kalb von Reinheim, eine Tochter Hans Werners aus erster Ehe. Sie war schon im Jahr **1562** mit Johannes Ort, Pfleger in Windisch-Eschenbach,

---

138) S. zu den Anmerk. 123, 124, 125.

139) S. Anmerk. 137.

140) S. zur Anmerk. 118.

141) freitags den 4. Octobris. Erbacher Archiv.

142) a. Die Kalben von Reinheim waren belehnt bis auf Philipp Kalb, der a. 1565 ohne männliche Leibs-Lehens-Erben gestorben. Bericht ohne Datum. b. Philips der Elter von gotts gnaden Londgraue zu Hessen, Graue zu Catzenelnpogen ꝛc. Lieber Getreuwer, Nachdem Philips kalb allerley guther, vmb vnnd vor Reinheim, vnd sonst an Andern ortten gelegenn, von vns zu Mahnlehen gehaptt — — Vnnd aber ermelter Philips kalb mitt todt abgangen — — Datum Immenhausen Am 8. July Anno dni 1565. Phileps tz Hessen Lg.

143) Bernhards Gattin war Anna von Venningen; deren Tochter war Anna, mit Georg Göler von Ravensburg verehelicht. Diese hatten eine Tochter Anne, deren Gatte Philipp von Mentzingen, † 1525, gewesen ist, aus welcher Ehe die obige Anna stammt. Deren Schwester Catharine hatte in erster Ehe Wolf Eckbracht von Dürkheim, und in zweiter (seit 1535) Burkarden von Weiler zum Gatten. Humbracht, tab. 143 A, 191, 138; s. auch Anmerk. 123.

verehelicht. Die Streitsache, welche dieser mit seinem Schwiegervater zu führen hatte, ist bereits oben vorgekommen [144]).

Die Familie der Kalbe von Reinheim besaß folgende Lehen:

a. Von Katzenelnbogen, nachher Hessen.

1) „Wir Philips von Gotts gnaden Landtgraue zue hessen ꝛc. für vnß vnd vnser Erben offentlich ann diesem Briue bekennen, Das wir vnsern lieben getreuwen Philips Kalben vonn Reinheim Philips seligen sohn, zu rechtten manlehen geliehen hain, dieße nachgeschrieben Lehen vnndt gutter, Zum Ersten alles das gutt daß er zu Reinheim In der stadt vnd für der stadt hatt, welcherley dß ist, Item waßs er zu Vlbach, zu Wendebach, zu Rorbach, zu Waschenbach [145]), zu Webern [146]), zu hirchenrode [147]) vnd zu Brandauw [148]) hatt, Item denn Zehnten zu Meßenbach, vnd einen hoff zu Obern Rambstadt anderwerb zu Obern Munden [149]) vff der wolffe halben huebt, fünff Simmern Korns,

---

144) S. zur Anmerk. 127.

145) Zu Waschenbach hatten die Kalbe von Reinheim und die Mosbach von Lindenfels ein Gericht, womit Hessen nachher die von Pöllnitz belehnte. Retter, II. S. 200, not. 45.

146) In Webern waren die Kalbe, Mosbach und Meisebug Vogtei- oder Gerichtsherrn. Retter, II. S. 197, not. 38.

147) An Herchenrode hatten namentlich im Jahr 1405 Werner Kalb, von Aulnbach und Henne Bach, Antheile. Wenck, I. Urk. S. 222. Zu Lützelbach (das jedoch im Lehenbriefe nicht vorkommt) hatten die Kalbe, die v. Rodenstein und die Mosbach von Lindenfels, ein Gericht in Gemeinschaft. Retter, II. S. 192, not. 30.

148) Zu Brandau waren die Kalbe, die Mosbach und von Rodenstein zugleich Gerichtsherrn; ²/₃ hat Hessen, ¹/₃ wegen Mosbach, kam an die von Pöllnitz. Retter, II. S. 189. not. 21.

149) In Obermodau hatten die Kalbe und die von Walbrunn ein Landsiedelgericht, das nachher ganz an Letztere kam. Retter, II. S. 192. not. 33. Vergl. zur Anmerk. 126.

ein Simmern Voigtt haffern, vnd siebenzehen schillinge ohne drey heller, zwo genße, zwen Cappen, Zwey fastnachttshuner vnd zwey Ernhuner, Item alls viel Korns Cappen huner vnd geltts vff Brenners vnd Ankauffs halb huebe, Item vff heuers halbe hube fünff Simmern Korns zwo gense zwen Cappen vnd zwanzigk Junge heller vonn einen Viertell deß heuerswaß, Item Blunders halbe hube gibtt alß viell Dechtleibs halbe hueb, Item vonn Harttman Jugenheimer Drittthalb Simmern Korns ein Halb Simmern haffern, acht schilling ohne drey heller vnd ein ganß ein Cappen, ein fastnachttshun vnd ein Ernhun von einem viertell einer huben, Item von hennen Fischer achtt schilling drey Heller vnd ein ganß von einem gutt dauor versetzt, Item von helmans Wolffen gutter vier schilling ohne zween Junge heller, Item von Widelms gutte sechs Junge heller ein halb Simmern haffern ein fastnachttshuen vnd ein Ernhuen, Item vff der Kregen gartten auch alß viell, Item ein ganß gib Ratha von einem Zienß Acker, Item von Fiderlings gutt, gibtt Peter Schmidt zwey huner, von einer wißl In den Rebenstücken fünff schilling werung, Item Peter wolff Drey Kappen von einem acker In der Pliew, Item ein Hoff daselbst die geben theill, Item zwey Pfundt heller zu Obern Rambstadt, Item drey Pfundt heller zu Roßdorff vnd zu Niddern Muda [150]) heintz Zaw 9 Simmern fruchtt von frauw Agneßen gutt, Item von einem garten an den Rachbon 1 Cappen, Item von einem gartten In dem Reimer zwen schilling ein fastnachtts huen, Item Rusthenner von Kindes gutt, Achtt matr Korns, Item von der Mohlen Neun matr. Kornß vier Kappen, Item vonn einem gartten an der Bach vnwendig der Mohlen zwo gense, Item sollich theill von Werner Roden sohns gutt, Item von Frauw Agneßen vnd Ludwigs

150) Zu Niedermodau hatten die Kalbe, so wie Hessen, besondere Schultheiße und Gerichte. Retter, II. S. 192. not. 32.

gutt Drey Simmern Kornß zwo genſe, zwen Cappen vnd drey ſchilling heller, Item ein Hoff daſelbſt, Item vff hartleubs gutt, zwen hanen vierzig heller Jerlich [151]). Wir haben auch dem genantten Philipſen zu Manlehn geliehen ſolche gutter halb die Einchen [152]) ſeligen geweßen vnd In vor Zeitten Werner Kalb zugetheiltt, vnd von Philipſen voreltern ſelig, vnß vnſern voreltern ſeliger löblicher gedechttnis vnd vns entſprenglich herbrachtt ſein [153]), Dartzu ſo haben wir auch dem genantten Philipſen vnd ſeinen man lehens erben ſollich Lehen alß etwann Philipſen Rabenoltt von Denbergk ſeliger zu Reinheim zu Lehen getragen hatt [154]), Inmaßl. abbenentts Philipſen Kalben vorältern ſoliche vorgerürtte Lehen alle vor vnſern vorfarn ſeliger loblicher gedechtniß entſprenglich herbrachtt vnd getragen haben, Darumb gedachtter Philips ſein Lehens vnd man Lehen erben, von ſolchen obbeſtimptten Lehen vnnd güttern wegen alls vorgeſchrieben ſtedt mitt Eiden, hulden, treuwen vnd Dienſten, alß man Iren herrn pillich ſöllen, vnd wir nehmen auch In dießer Leihung auß vnſer, vnſer Erben mann vnd einß Iglichen rechtt, ohne geuerde, Es hatt vns auch obgemeltter Philips

---

151) Der Inhalt dieſes Lehensreverſes, wie er von Anfang bis zu dieſer Anmerkung vorkommt, kommt zuerſt in dem Lehenbriefe vom Jahr 1430, dem älteſten bekannten, vor, und ſo fort in den Lehensbriefen von 1445, 1489, 1512, 1517.

152) Dieſer Name iſt verſchieden geſchrieben: Emerichen, Eimchen, Emchen, Enchen.

153) Im Jahr 1445 kommt der Inhalt bis zur Anmerk. 151 in einem, und der von dieſer bis zur gegenwärtigen Anmerk., in einem zweiten Lehenbriefe vor.

154) Dieſes Lehen kam von Conrad Rabenold von Dannenberg 1483 an Philipp Kalb. S. Anmerkung 95 und zur Anmerkung 99. Vom Jahr 1489 einſchließlich, kommen alle im gegenwärtigen Lehenbriefe enthaltene Gegenſtände immer in einem Lehenbriefe vor.

Kalb von Reinheim Philipsen seligen sohn für sich vnd seine Erben hier zugesagtt, Da es Der Allmechttige also schicken, das wir toidtlich verfahren, vnd er oder seine Erbenn das erleben würden, vnser testamentt vnd letzt willen treuwlich zu haltten vnd zu handthab helffen, auch ohne geuehrde, vnd deß zu Vrkunth haben wir vnser Insiegell an dießen brieff lossen hencken vnd geben zu Cassell den 16 Deß Monatts Juny Anno ꝛc. 1544. Philips Kalb."

Nachdem Philipp Kalb im Jahr 1565 gestorben, und das Lehen eröffnet war, wurde auf Befehl des Landgrafen vom 8 Juli 1565 eine Schatzung über diese Lehen aufgestellt. Diese ist, weil sie uns einen Blick in die damalige Bedeutung dieses Lehens gestattet, nicht uninteressant, und ich lasse sie darum mit ihren einzelnen Rechnungsfehlern, die aber im Ganzen von keiner Erheblichkeit sind, hier folgen [155]).

Reinheim. Eine wohlgebaute Behausung in der Stadt, ungefähr 1500 fl. werth; 40 Morg. Ackerland, durchschnittlich zu 20 fl., macht 800 fl.; 10 Morg. Wiesen à 20 fl. machen 200 fl.; 3 Baumgärten zu 60 fl.; 1 Kappesgarten 20 fl.; 2 Morg. Weingärten 60 fl., also im Ganzen 2640 fl.

Ilbach. Hier ist keine Behausung; 40 Morg. Ackerland à 10 fl., betragen 400 fl.; 3 Morg. Wiesen 50 fl, im Ganzen 450 fl.

Wembach. Ein Hofhaus mit Scheuern und Stallungen. Das Gut baut der Hofmann um das Drittel, beträgt in gewöhnlichen Jahren 86 Mltr. Frucht à 20 Alb., machen 66 fl. 4 Alb. Den Gulden erblich zu 30 fl. gerechnet, machen 1980 fl.; 10 Morgen Wiesen 300 fl. Der Wald, etwa 1000 Morgen mit Tannen, Hecken und Gesträuch; ist der Nutzen oben mit angeschlagen. Betrag des Ganzen 2280 fl.

---

155) Durchschnittlich sind die Werthe: 1 Gulden zu 26 Albus; 1 Mlt. Korn 1 fl.; 1 Mltr. Hafer 18 Alb.; 1 altes Huhn 2 Alb.; 1 junges Huhn 1 Alb.; 1 Gans 3 Alb.

Rohrbach. Jährlich 5½ Mltr. Korn, 5 Mltr. Hafer, für die Frohnde 8 fl., zusammen 16 fl. 25 Alb.; jeden Gulden erblich zu 30 fl., macht 510 fl.

Waschenbach. Jährlich 3 fl. 9 Alb. an Geld, 9¼ Mltr. Korn, 3 Mltr. Hafer, 7 alte Hühner, 1 Kappaunen, im Ganzen 15 fl. 8½ Alb., macht erblich 462 fl.

Webern. Jährlich 6 Alb. 6 Pfenn. an Geld, 1 Mltr. 1 Kpf. Korn, 13½ Mltr. 2 Kpf. Hafer, 6 alte und 9 junge Hühner, 2 Gänse für die Frohnde, im Ganzen 11 fl. 15 Alb., erblich 345 fl.

Herchenrode. Jährlich 7½ Alb. an Geld, 1 Mltr. 2 Kpf. Korn, ½ Mltr. Hafer, zusammen 1 fl. 20 Alb., macht erblich 52 fl.

Brandau. 6 Alb. 6 Pfenn. an Geld, 20 Alb. für die Frohnde, so wie 3½ für die Frohnde, den Wein in Weinheim zu holen, 53¼ Mltr. Hafer, 23 alte und 23 junge Hühner, im Ganzen 19 fl. 22 Alb., erblich 600 fl.

Meßbach. Jährlich 28 Mltr. Hafer vom Zehnten, 7 Gänse, 7 junge Hühner, im Ganzen 20 fl. 12 Alb., macht erblich 615 fl.

Oberramstadt. 2 Pfund Heller aus den gemeinen Zinsen, 5½ Mltr. Korn, 5½ Mltr. Hafer, 2 Gänse, im Ganzen 10 fl. 18 Alb., erblich 315 fl.

Obermodau. 3½ fl. jährlich aus den gemeinen Zinsen, 8 Mltr. Korn, 2¼ Mltr. Hafer, 16 Gänse, 18 Kappaunen, 11 alte und 12 junge Hühner, 1 Mltr. Frucht flürlich, zusammen 20 fl, erblich 660 fl.; ein Hofgut, davon jährlich 8 Mltr. Korn, 5 Mltr. Hafer, 2 Gänse, 1 fl. an Geld, im Ganzen 12 fl. 18 Alb., erblich 376 fl.

Niedermodau. Jährlich 6 fl. 21 Alb. 2 Pfenn. an Zins, 8 Mltr. Korn, 1 Mltr. Hafer vom Königshof, 10 Mltr. Korn, 4 Mltr. Hafer vom Kalbenhof, 13¼ Mltr. Frucht flürlich, 12 Gänse, 7 Kappaunen, 1 altes Huhn, 6 junge Hühner, im Ganzen 40 fl., macht erblich 1200 fl. Im

Lehenbriefe sind zwar 9 Mltr. Korn von der Mühle erwähnt, allein trotz alles Ansuchens haben die Kalbe diese nie erhalten, sondern die Mühle entrichtet ihren jährlichen Pacht mit 16 Mltrn Korn in die Kellerei Lichtenberg.

Der Betrag sämmtlicher Güter, welche Philipp Kalb zu Lehen trug, sind auf einen Erbkauf zu 10,440 fl. angeschlagen.

Am 30. Juli 1565 wurden belehnt die Söhne des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, die er mit seiner Gemahlin Margarethe von der Sale erzeugt, nämlich die Grafen von Dietz [156]) mit einer Behausung in Reinheim, sammt den dazu gehörigen Aeckern, Wiesen, Gärten, mit dem Hofgut zu Ibach, zu Wembach mit dem Hofhaus sammt Scheuern und Stallungen nebst Zugehörungen, zu Rohrbach 5½ Mltr. Korn, 5 Mltr. Hafer ꝛc, welche Grafen die Güter auch 6 Jahre besessen haben. Nachher bekam Hans Werner Kalb die Güter, ohne jedoch eigentlich belehnt worden zu seyn, bis nach seinem Tode das Meiste an Hessen fiel, und von diesem zum Theil wieder zu Lehen gegeben wurde.

Nach einer Urkunde vom 24. März 1610 [157]) wurde vom Landgrafen Ludwig V. die Hofraithe und das Wohnhaus nebst Nebengebäuden, welche Hans Werner Kalb vom Landgrafen Georg I. gehabt hatte, an der obersten Pforte gelegen, der Gemeinde Reinheim, auf ihr Ansuchen, zur Errichtung einer Kirche und Schule, geschenkt [158]). Der Hof zu Oberramstadt, der Kalbenhof genannt, wurde vom Landgrafen

156) Vergl. Anmerk. 128, 131.

157) Urk. auf Pergament auf dem Rathhause in Reinheim.

158) Die alte Kirche zu St. Nikolai lag auf dem Berge; die neue wurde von 1611—12 erbaut, die heil. Dreifaltigkeitskirche genannt, und den 22. Dec. 1611 schon eingeweiht. Wenck I. S. 169, not. y: Winckelmann, S. 100; Reinheimer Kirchenbuch, S. 471; dasiges Pfarrsaalbuch, S. 9.

Ludwig V. im Jahr **1621** an die dasige Gemeinde tauschweise abgetreten [159]).

2) Burglehen zu Lichtenberg. Hierüber liegen keine Urkunden vor [160]).

3) Burglehen zu Reinheim [161]).

b. Von Kurpfalz.

Insbesondere Hans Werner Kalb war mit $^2/_3$ des Wein- und Fruchtzehntens in Höger Gemarkung belehnt [162]). Ob die Kalbe dieses Lehen schon früher besessen haben, gehet aus der Nachricht nicht hervor; es ist aber eine frühere Belehnung um so wahrscheinlicher, als oben bei Brandau gesagt ist: $3^1/_2$ Alb. für die Frohnde, den Wein in Weinheim zu holen.

c. Von Erbach.

Von Erbach waren die Kalbe belehnt mit einem Hofe in der Strude, wahrscheinlich in Steinbacher Gemarkung gelegen, welcher in **67** Morgen Acker- und **3** Mannsmahd [163]) Wiesenland bestand. Nach dem Ausgang der Kalbe von Reinheim wurde **1582** Philipp von Rodenstein mit diesem Lehen belehnt, bis dasselbe an die von Buseck kam, und **1606** Otto von Buseck damit belehnt worden ist.

---

159) Tauschvertrag vom 6. Jan. 1621.

160) S. Anmerk. 89.

161) S. Anmerk. 95 und zur Anmerk. 99.

162) In der Erneuerung der Gefälle des Schlosses Windeck (nicht weit von Weinheim) wird ausdrücklich bemerkt: „Ao 1575 ist Kurpfalz das zwei Drittel Wein und Frucht-Gewächß an Zehend in Höger Gemarken wider heim gewachsen, so hiebevor Junker Hannß Werner Kolb (Kalb) von Reinheim von Kurpfalz zu Mann-Lehen gehabt, und ohne Leibes Erben abgestorben." Nördlich von Weinheim hat ein Dörfchen Hege bestanden, dessen schon im Jahr 951 gedacht wird, dessen Abgang aber unbekannt ist. Widder, I. S. 295, nebst Anmerkung daselbst.

163) S. Anmerk. 77.

d. Von Bickenbach.

Von Diether I., Herrn von Bickenbach, war Conrad Kalb mit vier Mannsmahd Wiesen zu Großzimmern belehnt [164]).

e. Von der Grafschaft Spanheim [165]).

Ein Lehenbrief, Baden vom 8. Sept. **1580**, lautet im Auszug: Philipp, Markgraf zu Baden und Graf zu Spanheim, belehnt, nachdem durch das Ableben Hans Werner Kalbs, das Lehen, welches er und seine Vorfahren von der fordern Grafschaft Spanheim gehabt, eröffnet worden, den Ludolph Haluer (Halver), der Rechte Doktor, als Mannlehen mit dem Gericht zu Hausen unter Lichtenberg (Niederhausen), mit seiner Zugehörung, das ist mit Namen **16** Mltr. Gerste, Wasser, Weide und Anderem nach Inhalt der Burger und **5** Fastnachtshühnern, item ein Gericht zu Ueberau mit Wasser, Weide, Vogtei und Anderem, nemlich **8**$^1/_4$ Huben Landes, wovon jährlich **9** Pfund Geldes weniger **6** Pfennige fallen, item **15** Mltr. Waizen und Korn jährlich halb, item **7**$^1/_4$ Mltr. Hafer, **8** Gänse und **8** Fastnachtshühnern.

Nach einem Schreiben vom **17.** Okt. **1586** betrug das Spanheimische Lehen zu Ueberau **9** Pfund Heller, oder **5** fl. **5** Alb., **21**$^1/_4$ Mltr. Korn von etlichen Huben, **8**$^1/_4$ Mltr. **3**$^1/_2$ Kpf. Hafer, Streichmaaß, von denselben Huben, **4** Mltr. Korn vom Hofaut, **3**$^1/_4$ Mltr. **1**$^1/_2$ Kpf. Hafer, Streichmaß, von denselben Huben, **1** Mltr. Erbsen, eben davon, **7**$^1/_4$ Gänse, **27**$^1/_2$ Hühner von obigem Hubengut, **1** Mltr. Korn jährlich zu Großbieberau. Zu Hausen, Meßbach, Billings und Nonrod **7** Kappaunen von einem Garten zu Hausen, **4**$^1/_2$ Hühner von vier Hofraithen, **16** Mltr. Käse (**32** Stück zu einem Malter), sind, wenn die Hühner sie bezahlen, zu

164) S. zur Anmerk. 78.

165) Die Grafschaft Spanheim war an die Markgrafschaft Baden und an Kurpfalz gekommen.

4 fl. 8 Alb. angeschlagen Hierzu gehört auch ein Landsiedelgericht zu Hausen, das seit 18 Jahren, so wie das Gericht zu Ueberau, das seit 40 Jahren nicht gehalten worden ist [166]).

Die Burg auf dem Schloßberg bei Niedermodau scheint den Kalben gehört zu haben; die Sage zu Niedermodau schreibt sie ihnen bestimmt zu. Sie besaßen vielleicht diese Burg, die zur Zeit des Löwenbundes zerstört worden seyn mag, möglicher Weise mit den Grafen von Katzenelnbogen in Gemeinschaft, und vielleicht hatten auch die von Frankenstein, die ohnedieß in Niedermodau berechtigt waren, Antheile an derselben [167]).

Unter den Ganerben des Schlosses Tannenberg befand sich auch Werner Kalb [168]).

Vom Wappen der Kalbe zu Reinheim habe ich nur Eine Abbildung gefunden, die noch obendrein wegen der zu kleinen Zeichnung an der Bestimmtheit Manches zu wünschen übrig läßt. Nach dieser Abbildung ist der deutsche, am Rande ausgekerbte Schild oberhalb der Mitte getheilt; oben im goldnen Felde ein rother, linksschreitender Löwe (Löwe in Leopardengestalt), unten im silbernen Felde oberhalb der Mitte ein rother Balken. Helm offen, etwas links gekehrt, mit Bügeln; Helmdecke auswendig roth und inwendig von Silber, auf derselben ein armloses Brustbild, roth, der Kopf linksgekehrt mit einer Mütze [169]). Die Wappenschilde, wie solche auf den Siegeln der Kalbe im Erbacher Archive vorkommen, sind verschieden. Auf den Siegeln Werners 1408, Bernhards 1427, Hans 1429, Bernhards 1465 und 1477, ist der Schild ganz einfach, während dagegen die Wappen

166) Graf Heinrich von Spanheim hielt sich noch 1375 zu Lichtenberg auf, und vermuthlich rühren diese Lehen aus den Zeiten dieses Grafen her. Wenck I. S. 470, not. m.

167) S. Archiv für Hess. Gesch. I. S. 401.

168) S. zu den Anmerk. 70, 73.

169) Siebmacher, Wappenbuch, III. tab. 131.

Ulrichs **1438**, Philipps **1485** und Philipps **1555** den Helm mit der gekrönten männlichen Figur ohne Arme führen. Die älteren Wappen haben theils faſt dreieckige, theils ſpaniſche Schilde. Der Schild des Wappens vom Jahr **1555**, der am Rande ausgekerbt iſt, kommt in einem Wappenbuche von **1656** vor, welchem auch die Andeutung der Farben entnommen iſt. Die Wappenfelder ſind ſich jedoch überall gleich, und das Wappen beſtehet in einem, von unten herauf, über die Hälfte getheilten Schilde, deſſen oberes Feld einen wachſenden, rechtsgekehrten, rothen Löwen im goldnen, und das untere einen rothen Balken im ſilbernen Grunde enthält. Der Helm iſt etwas rechts gekehrt, und auf demſelben befindet ſich eine männliche, rechts gekehrte, armloſe, goldgekrönte Figur in rother Kleidung. Die Helmdecke iſt auswendig roth und inwendig von Silber [170]).

Das Wappen der Stadt Reinheim: ein deutſcher, am Rande etwas ausgekerbter Schild, im goldnen Felde ein rother, linksgekehrter, zum Grimme geſchickter Löwe mit aufgerichtetem doppelknötigen Schwanze [171]). Auf einem Siegel an einer Originalurkunde vom Jahr **1620** kommt der Löwe in rechtsgekehrter Stellung vor [172]).

Die Grafen von Katzenelnbogen führten im Wappen einen aufgerichteten rothen Löwen im goldnen Feld.

Die Uebereinſtimmung dieſer drei Wappen in den Tinkturen und Wappenbildern iſt allerdings eine ſo auffallende Erſcheinung, daß faſt dem Glauben Raum gegeben werden muß, als habe ein Theil das Wappen des andern angenommen: die Grafen von Katzenelnbogen waren die Herren der

---

170) Nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Archivraths Kehrer.

171) Winckelmann, S. 100.

172) Günther, die Wappen der Städte des Großherzogthums Heſſen, im Archiv, III. 3. S. 118 und not. 112.

Stadt Reinheim, und in dieser katzenelnbogen'schen Stadt hatten die Kalbe von Reinheim ihren Sitz!

Das Wappen der Kalbe auf Kalbsrieth, das auf einem großen Bogen von Pergament, der mehrere Glieder dieser Familie aus neuerer Zeit aufführt, mehrmals vorkommt [173]), ist folgendes: ein spanischer Schild mit 6 silbernen Querbalken im rothen Felde, und darin ein aufgerichtetes, rechtsspringendes, rothes gekröntes Kalb, auf der Krone 3 Federn, von denen die mittelste roth ist, die beiden andern von Silber sind; der Helm etwas rechts gekehrt mit einer Krone und auf derselben ein wachsendes, rechtsspringendes rothes Kalb mit einer Krone, auf dieser 3 Federn, von denen die zwei äußeren von Silber sind, die mittelste aber roth ist; die Helmdecke roth und silbern.

An einem andern Orte, wo die Familie von Kalb auf Kalbsrieth genannt wird [174]), ist das Wappen in allen seinen Theilen eben so angegeben, wie das vorhergehende, nur findet der Unterschied statt, daß hier 6 rothe Querbalken im silbernen Felde vorkommen. Das erstere Wappen möchte ich um so mehr für das richtigere anerkennen, als es sich annehmen läßt, daß dasselbe, wenn auch nicht von einem Gliede dieser Familie selbst, doch unter dessen Augen gezeichnet worden seyn möchte.

---

173) Zur Anmerk. 61.

174) Hörschelmann, geneal. Adelshistorie (mit dem Wappen) 1775, t. 2. S. 89—90.

* 1. . . . Kalb, miles, 1292.

* 2. Werner von Reinheim, Ritter, 1321.

* 3. Ludwig Kalb zu Reinheim, 1329.

* 4. Werner Kalb von Reinheim, Edelknecht, 1382, 1391, 1399, 1405, 1408.

* 5. Conrad Kalb, 1384—1388.

* 6. Adam Kalb von Reinheim.
ux. Margarethe von Dalwigk.

* 7. Bernhard Kalb von Reinheim, 1427.
ux. Jutte . . 1434.

* 8. Hans Kalb von Reinheim, 1429, 1430.

* 9. Ulrich Kalb von Reinheim, 1438.

10. Martin Kalb von Reinheim.
ux. Engeltrudis von Laftenheim.

11. Bernhard Kalb von Reinheim, 1440, 1441, 1445, 1465, 1477.
ux. Anna von Venningen.

12. Hans Kalb von Reinheim, 1445.

* 13. Philipp Kalb von Reinheim, der Aeltere, 1483, 1485, 1489, 1511, 1512, 1517 † 1521.
I. ux. Barbara Groschlag † zwisch. 1511—21.
II. „ Dorothee . . . . . 1522.

14. . . . Kalb von Reinheim; an Hans von Walbrunn, Amtmann in Kreuznach, 1464.

15. Lucie Kalb von Reinheim; an Friedrich Brendel von Homburg † 1519.

16. Anna Kalb von Reinheim; an Georg Göler von Ravensburg, Fauth in Bretten † 1502.

* 17. Kunigunde Kalb von Reinheim † 1554; an Hans von Hardenau † 1542.

18. Philipp Kalb von Reinheim, der Mittlere; 1522, 1527.
ux. Margarethe von Rüdigheim, 1527.

19. Hans Werner Kalb von Reinheim, 1544, 1549, 1562, 1565, 1570.
I. ux. Dorothee Pais, 1562.
II. „ Sabine von Neuhausen, 1570 † vor dem 25. März 1588.

20. Anne Kalb von Reinheim 1522, 1549.

21. Margarethe Kalb von Reinheim, 1522, 1549.

22. Philipp Kalb von Reinheim, der Jüngere, 1544, 1549, 1555 † 1565.
ux. Anna von Mentzingen.

23. Dorothee Kalb von Reinheim; an Johannes Ort, Pfleger in Windisch-Eschenbach; 1562.

VIII.

Wo soll Siegfried, einer der Helden des Nibelungen-Liedes, ermordet worden seyn?

Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp.

§. 1. Der Dichter des trefflichen Nibelungenliedes läßt einen seiner gefeiertsten Helden, den hörnen Sivrit (Siegfried), bei Gelegenheit einer Jagd, durch den hinterlistigen Hagene, an einer Quelle meuchlerisch ermordet werden, und gibt zugleich Andeutungen, bezüglich der Oertlichkeiten, welche der Schauplatz der That gewesen seyn sollen.

Da das Nibelungenlied bezeugt, daß der Verfasser desselben die Gegenden und Orte, in welchen er seine Helden handeln läßt, genau kannte [1]) und sich in dieser Beziehung nicht leicht von der Wirklichkeit entfernte, so darf man wohl annehmen, daß er auch bei der Episode von Siegfrieds Tod diesem Systeme treu bleiben wollte; daß also die angedeutete Bahn der Handlung geographisch richtigen Verhältnissen entsprechen, und bei der Ermittelung desselben hierauf vorzugsweise Rücksicht genommen werden muß.

---

1) Von der Hagen: „Das Niebelungen-Lied in der ältesten Gestalt." Vorrede, S. XVIII. sagt: „Dagegen ist der eigentliche Schauplatz und die Bahn der Handlung hell und bestimmt am Rhein und besonders die Donau hinab — oft Ort für Ort angegeben, und von diesem Standort aus ein großer Theil der damaligen Erd- und Völkerkunde gelegentlich angedeutet."

Diese Ermittelung ist nicht nur an und für sich, sondern auch in Beziehung auf die Frage: „ob der Sage von Siegfrieds Ermordung irgend ein geschichtliches Ereigniß zum Grund liege, und ob der Dichter, nebst dem Ereigniß, auch den Schauplatz desselben benutzt habe?“ von Interesse. Es ist darum in vielen über das Nibelungenlied erschienenen Schriften versucht worden, die in demselben angedeuteten Oertlichkeiten in der Wirklichkeit aufzusuchen; und die verschiedenen, unter sich sehr abweichenden Meinungen der Gelehrten hierüber hat der nun verstorbene Domkapitular Dahl, zu Mainz, in einer Abhandlung, welche unter der Ueberschrift: „Etwas über das Nibelungenlied, namentlich über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward“, in den Quartalblättern des Vereines für Literatur und Kunst zu Mainz [2]) veröffentlicht worden ist, nicht nur geprüft, sondern zugleich auch seine eigene Ansicht dargelegt. Diese Abhandlung scheint jedoch nicht so bekannt geworden zu seyn, als sie es verdient, und da der Verfasser hier und da in seinen Ansichten irregeleitet worden ist, ihm auch wichtige Lokalverhältnisse unbekannt waren, so darf man sich wohl erlauben, die Frage: „an welchem Ort Siegfried erschlagen worden?“ nochmals zur Sprache zu bringen.

§. 2. Die Burgundionen, ein deutsches Volk, welches ursprünglich zwischen der Oder und Weichsel gewohnt, näherten sich, nach dem ersten Sturm der Völkerwanderung, dem Rheine. Bereits um das Jahr 412 hatten sie die von den Allemannen verlassenen Gegenden in Besitz genommen und Worms zum Mittelpunkte ihres Reiches erhoben.

Unter den burgundischen Königen, welche im vierten und fünften Jahrhundert regierten, werden Gibich, Godamar, Gislahar und Gundahar genannt; Namen, welche man zum Theil in der durch das Nibelungenlied verherrlichten

2) Jahrgang 1831, Heft 3.

Volkssage im verklärenden Schimmer der Dichtung wiederfindet [3]).

Der König Günther (Gundahar), dem in dem Nibelungenlied eine so bedeutende Rolle zugetheilt ist, gehörte ohne Zweifel zu jenen Herrschern, und er ist es, der die Jagd veranstaltete, bei welcher Siegfried seinen Tod fand. Hören wir nun, was das Nibelungenlied, nach der S. galler Handschrift, über die Richtung und die Oertlichkeiten dieses Jagdzugs enthält.

König Günther beschließt, von Worms aus auf die Jagd zu reiten, und zwar: „hin zum Waschenwalde."

Siegfried will mit reiten „in den tan." Als ihm Chriemhilde abräth, entgegnet er, in wenigen Tagen werde er wiederkehren. Die Ritter wollen „über Rin"; sie reiten „von dannen in einen tiefen Wald, geladen viel der Rosse chan vor in über den Rin" [4]).

R. W. Schlegel, K. W. Göttling [5]) und Simrock, in der Uebersetzung des Nibelungenliedes, glauben, daß unter dem Waschenwalde, oder Wasichenwalde, wie ihn ein anderes Manuscript nennt, der Wasgau- oder Vogesenwald zu verstehen sei. Aber zwischen den Worten: Waschen und Wasgau besteht keine solche Aehnlichkeit des Lautes, daß man eine Identität derselben annehmen könnte. Auch liegt ja der Wasgau auf dem linken Ufer des Rheins, und die Jagdgesellschaft hätte nicht nöthig gehabt, sich von Worms aus über den Rhein (wie das Lied wiederholt sagt), also auf das rechte Ufer des Flusses zu begeben, wenn sie in den Vogesen hätte dem Weidwerke obliegen wollen.

---

3) Dr. G. Lange: „Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms." — Pauli: „Geschichte von Worms," S. 90.

4) Von der Hagen: „Das Nibelungen-Lied in der ältesten Gestalt", S. 97, V. 3659, 3668, 3687, 3716, 3721.

5) „Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede."

Göttling [6]) glaubt diesem letzteren Einwande dadurch begegnen zu können, daß er annimmt, durch die Worte: „über Rhein" sollte nicht ein Uebersetzen von einem Flußufer auf das andere, sondern eine Fahrt auf dem Rheine bezeichnet werden, und versetzt sogar die ganze Jagd auf die waldige Insel Neusatz, welche der Rhein, nachdem er bei Lampertheim und am Rosengarten vorbeigeflossen, bilde. — Allein in dieser Deutung an sich sehr klarer Worte ist offenbar der Sprache unerlaubte Gewalt angethan, und Dahl [7]) hat schon dagegen bemerkt, daß man wohl auf einer beschränkten Insel nicht nach Löwen, Bären, Auerochsen ꝛc. habe jagen wollen, auch, daß sich Siegfried, bei einer so unbedeutenden Entfernung von Worms, nicht auf einige Tage von Chriemhild würde beurlaubt haben.

Ebensowenig ist irgend etwas in dem Nibelungenliede zu finden, wodurch sich die Meinung von Lange [8]) rechtfertigen ließe, welcher unterstellt, König Günther habe seine ursprüngliche Absicht, im Wasgauwald zu jagen, aus unbekannten Gründen aufgegeben, und die Jagd sey auf das rechte Rheinufer verlegt worden. — Gerade weil keine dafür sprechende Gründe bekannt sind, wird man dieser angeblichen Sinnesänderung keinen Glauben schenken können. Man wird vielmehr den richtigeren Weg einschlagen, wenn man die Ansicht, als sey Wasgau- und Waschenwald identisch, ganz aufgibt und den letzteren auf dem rechten Rheinufer sucht, wohin sich der Jagdzug unstreitig begeben hat. Dahin kamen die Ritter durch das Uebersetzen über den Rhein, dort lag „der Tan", der Forehahi, in welchen Siegfried reiten wollte und den die Ritter als einen tiefen Wald bezeichnen.

---

6) A. a. O. S. 40 f.
7) A. a. O.
8) A. a. O. S. 90.

§. 3. Auf dem rechten Rheinufer angekommen, setzt die Gesellschaft ihren Zug fort und sucht sich eine Lagerstätte, wo, nach Beendigung der Jagd, der Imbiß gehalten werden soll. Das Nibelungenlied sagt:

„Sie hießen herebergen vor dem grünen Wald,
„Gen des Wildes abelaufe die stolzen Jäger bald,
„Da sie jagen solden, uf einen wert vil breit."

Wert bedeutet hier nicht eine Insel, wie Göttling angenommen hat, sondern, nach Dahl [9]) und von der Hagen [10]), einen freien grünen Wiesenplatz.

In Simrocks Uebersetzung des Nibelungenliedes, ist, in der angeführten Stelle, statt der Worte: „Gen des Wildes abelaufe" gesetzt: „der Wildbahn gegenüber".

Dahl, welcher nur diese Uebersetzung vor Augen hatte, wurde dadurch zu der Behauptung veranlaßt, die hier genannte Wildbahn könne keine andere seyn, als die Wildbahn des virnheimer oder großen lorscher Waldes, dessen Grund und Boden zwar dem Kloster Lorsch, der Königsbann aber dem Stifte Worms gehört habe und worin ein Bezirk vorkomme, welcher urkundlich die Wildpant genannt worden.

Simrock sagt aber in seinem später erschienenen Werke: „Das malerische und romantische Rheinland", S. 89 und 90: „In einer Abhandlung des verdienten Herrn Domkapitular Dahl, zu Mainz, bemüht sich derselbe darzuthun, daß jene Ermordung (Siegfrieds) nirgend stattgefunden haben könne, als in dem Theile des großen lorscher Waldes, welcher der Wildbann hieß. Ich bedauere, daß der würdige Mann zu dieser ganz unhaltbaren Annahme durch mich verleitet worden ist. Er ging nämlich bei seiner Untersuchung, statt von dem Original, von meiner Uebersetzung aus, wo die Stelle:

9) A. a. O. S. 24.
10) A. a. O. im Wörterbuch.

„Da ließ man herebergen vor dem Walde grün,
„Der Wildbahn gegenüber, die stolzen Degen kühn"

ihn veranlaßt hat, in seinen Urkunden nach Walddistricten zu suchen, welche den Namen Wildbahn oder Wildbann trugen. Dies Wort kömmt aber in der Urschrift nicht vor, vielmehr heißt es da „gen des Wildes abelaufe", welches ich irrig mit Wildbahn, statt mit Wechsel übertrug. Man lernt hieraus, daß der Geschichtsforscher altdeutsch, Dichter und Uebersetzer aber Jägerlatein verstehen sollten."

In der Ebene zwischen dem Rhein und der Bergstraße war also der Lagerplatz nicht gewählt worden; wo aber dann? — Ich antworte: im Odenwalde. Das Gedicht gibt allerdings nur unbestimmte Andeutungen hierüber, wenn es sagt: die Jäger rasteten da, wo das Wild seine Wechsel hatte, d. h. in der Nähe des eigentlich zur Jagd ausersehenen Revieres, vor einem grünen Walde.

Allein wo wäre, nachdem die Jagdgesellschaft die Ebene des Rheinthales durchzogen hatte, ein mehr Ausbeute versprechendes Jagdrevier zu finden gewesen, als in den ausgedehnten, damals noch dem Urzustande nahen Waldgebirgen des Odenwaldes? Auch scheint das Beiwort „grün", womit der fragliche Wald bezeichnet wird, nicht bedeutungslos dazustehen. Es wird immer vorzugsweise von Laubwaldungen und nicht von Nadelhölzern gebraucht. Der Odenwald war in früheren Zeiten fast ausschließend nur mit Laubwaldungen bedeckt, und es läßt sich darum annehmen, der Dichter habe durch dieses Beiwort andeuten wollen, daß die Lagerstätte nicht in den Nadelholzwaldungen des durchzogenen Forchahi, sondern vor den Eichen- und Buchenwaldungen des Odenwaldes gewählt worden sey. Gewichtiger, ja entscheidender als diese Gründe, sind Stellen, welche in andern Manuscripten des Nibelungenliedes und in dem Lied vom „hörnen Siegfried" vorkommen.

Grimm [11]) gibt aus der Ueberarbeitung der Nibelungen Noth folgende Strophe. König Günther sagt:

„Nu wir hereverte [12]) ledie worden sin,
„so wil ich jagen riten von Wormez über den Rin,
„unt wil kurcewile zem Otenwalde han,
„jagen mit den Hunden, als ich viel dicke han gethan."

Die hohenemser Handschrift des Nibelungenliedes enthält eine Strophe, welche so lautet:

„Von dem selben brunnen, da Sivrit ward erschlagen,
„Sult ir din rethen moere [13]) von mir hören sagen:
„Vor dem Otenwalde ein Dorf lit, Otenhain,
„da vliuzet noch der brunne; das ist zwifel dahein." [14])

Das Lied vom „hörnen Siegfried" sagt:

„Wie also die drei jung Künge, Sügfrieden trügen Haß,
„Biß das die zwoe geschwigen vollendeten beyde das,
„Das Sügfried todt gelage, Ob einem prunnen kalt
„Erstach in der grymmig Hagen dort uff dem Otten waldt." [15])

Diese alten Ueberlieferungen sprechen also mit Bestimmtheit aus, daß nach König Günthers Absicht die Jagd im Odenwalde vorgehen sollte, und da sie gleich bestimmt den Ort, wo Siegfried bei dieser Jagd ermordet wurde, eben dahin verlegen, auch der Urtext des Nibelungenliedes diesen Ueberlieferungen nicht widerspricht, sich vielmehr ganz damit in Uebereinstimmung bringen läßt, so darf man wohl als erwiesen betrachten, daß die Lagerstätte und das Jagdrevier, wovon es sich handelt, nur im Odenwalde zu suchen seyen.

11) „Die deutsche Heldensage", S. 153 f.

12) Heerfahrt.

13) Rechte Mähre.

14) Von der Hagen, a. a. O. S. 106. Grimm, die deutsche Heldensage, S. 153 f.

15) „Das Heldenbuch in der Ursprache, herausgegeben von F. H. von der Hagen und Aloys Primesser. 2. Thl. V. 177."

§. 4. Für eine Jagdgesellschaft, welche von Worms aus in das Innere des Odenwaldes ihren Zug nehmen wollte, bot sich das Thal der Weschnitz von selbst als der gelegenste Eingang in das Gebirge dar. Oberhalb Fürth, wo sich dieses Thal in eine merkliche Breite ausdehnt, und vor den Waldgebirgen, welche dasselbe südöstlich begränzen, war wohl ein grüner Anger (Wert), der sich zur Lagerstätte eignete und an das zur Jagd ausersehene Revier anstieß, leicht zu finden. Auch ist die Entfernung dieser Gegend von Worms (etwa fünf bis sechs Stunden) nicht so beträchtlich, daß sie ein gut berittener Zug von Jägern — zumal in der Phantasie eines Dichters — nicht schnell genug hätte zurücklegen können, um noch Zeit zur Jagd und zur Zurückkehr übrig zu behalten.

Nach zuverlässigen, von den örtlichen Beamten erhaltenen Mittheilungen befindet sich zwar im Weschnitz-Thale und in dessen Umgebungen kein Bezirk, welcher jetzt noch den Namen „Waschen wald" führt, allein daraus kann nicht gefolgert werden, daß es auch in der ältesten Zeit dort keinen so benannten Walddistrikt gegeben habe. Der Name kann, im Verlauf von Jahrhunderten, durch umgestaltete und speziellere Bezirkseintheilungen, ganz erloschen, oder wesentlich verändert worden seyn.

Eine Stunde Wegs von Fürth, und eben so weit von dem Dorfe Grasellenbach [16]), — von welchem letzteren unten noch weiter geredet werden wird, — in der Gemarkung von Hammelbach liegt, ohnweit der Quelle der Weschnitz, ein Bezirk, welcher den Namen Weschrain führt. Die Weschnitz wird in der Volkssprache Weschenz genannt, eben so auch das Dörfchen Weschnitz. Seiner Lage nach mag der Name des erwähnten Distrikts aus Weschenzrain (der Rain an der Weschnitz oder bei Weschnitz) gebildet worden seyn; weil aber der Odenwälder das Zusammenziehen der Worte

16) Im Kreise Heppenheim. Es hat nahe an 400 Einwohner.

liebt und harte Konsonanten gern vermeidet, so wäre der Uebergang in Weschrain leicht erklärlich.

Findet man diese etymologische Erläuterung nicht ganz unpassend und erwägt man, wie oft in alten Schriften die Buchstaben **a** und **e** verwechselt werden, so könnte man noch weiter gehen, und sich die Hypothese erlauben, daß die Benennung „Waschenwald" aus Weschenzwald (Wald an der Weschnitz oder bei Weschnitz) entstanden sey.

Doch dem sey, wie ihm wolle, der Schauplatz der Jagd muß als im Odenwalde gelegen angenommen werden, auch wenn dort kein Bezirk vorhanden ist, dessen jetzige Benennung auf Waschenwald bezogen, oder daraus abgeleitet werden könnte.

§. 5. Nachdem der Lager- oder Sammelplatz gewählt ist, beginnt die Jagd. Siegfried und Hagene trennen sich. Ein alter Jäger bringt Siegfried

„in einer chuzen stunt, da sie viel thiere funden."

Er erlegt Löwen, Auerochsen, wilde Schweine und überhaupt des Wildes so viel, daß die Jäger sagten:

„so lat uns, her Sivrit, der tier ein teil genesen,
„ihr tät uns hiute lère den Berch vnd öch den Wald."

Die Jagd war also in den Bergen und nicht in der Ebene des virnheimer Waldes; auch nur eine kleine Stunde Wegs von der Lagerstätte entfernt. Eben so weit liegt der oben erwähnte Weschrain von Fürth ab. — Nun rufen die Hörner vom Lagerplatz aus zum Imbiß. Siegfried folgt dem Rufe, fängt aber unterwegs in der Geschwindigkeit noch einen Bären und nimmt die Bestie lebendig mit. Bei dem Imbiß vermißt der durstige Siegfried den Wein. König Günther sagt, Hagene sey Schuld daran, und dieser erwiedert:

„vil lieber herre min, ich wande,
„daß das Pirsen hiute solde sin da
„zum Spessharte, den win den sand ich dan."

Diese Entschuldigung würde lächerlich erscheinen, wollte man annehmen, Hagene habe das wohl sechszehn Wegstunden entfernte, auf dem rechten Mainufer liegende, ausgedehnte Waldgebirg gemeint, welches den Namen Spessart oder Speßhard führt. Der Irrthum Hagenes mußte sich aber glaublich und entschuldbar darstellen, wenn es in dem Odenwalde, und zwar in der Nähe der Jagd, einen Walddistrikt gab, welcher ebenfalls Speßhart hieß; und dieses war damals und ist jetzt noch wirklich der Fall.

Dahl [17]) gebührt das Verdienst, zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben. Es sagt nämlich eine im großherzoglichen Staatsarchiv zu Darmstadt aufbewahrte Urkunde vom Jahr **1430**, daß zu Waldmichelbach, in Gegenwart des Landschreibers Johannes Diel, von Heidelberg, und des Kellers Johann Scheubel, von Lindenfelß, „die Ersamen zentgreff, zentschopfen und das zent Volk gemeiniglich der zent Waltmichelnbach" aufgefordert wurden, „Rechte ware kuntschafft zu sagen von des Wildpans wegen an der langenhart, an der Speßhart, uff dem Dubenberg an der hindern Bache." Dieser Distrikt Speßhart gehörte hiernach zu einem ausgedehnten Jagdreviere. Ein in dem gräflich erbachischen Archiv befindlicher Nebenreceß zwischen den Grafen Georg und Eberhard vom Jahr **1544**, die Setzung von Gränzsteinen betreffend, enthält folgende Stelle:

„Item unter Hüttendall angefangen an der Spicken ꝛc. bis uff den Scheidtstein, der Pfalz und meine gnädige Herrn scheidett genannt uff der Speßdart bei der Buche." [18])

Auf Befehl des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz wurde im Jahr **1613** das Schloß, Haus und Amt Lindenfels, mit allen seinen Zugehörungen, dessen Rechten und Gerechtigkei-

17) A. a. O. S. 27 und 45.

18) Mittheilung des gräflich erbachischen Herrn Archivraths Kehrer.

ten, auch Gütern und Gefällen, durch Albrecht Oehlinger, kurpfälzischen Renevatoren bei der Rechenkammer, ordentlich beschrieben und erneuert. In dieser Erneuerung [19]) werden in der Gemarkung von Grasellenbach sieben Stücke Feld und Hecken, auf der Speßhart gelegen, aufgezählt.

Noch jetzt führt der Distrikt diesen Namen. Er liegt eine Viertelstunde südlich von Grasellenbach und links von dem nach Waldmichelbach führenden Thale [20]), also ziemlich entfernt von dem Bezirk Weschrain, an der Quelle der Weschnitz, und hat jetzt zwei Stunden im Umfang [21]).

Es fehlt demnach nicht an vollgiltigen, urkundlichen Beweisen, daß der jetzt noch unter der Benennung Speßhart im Odenwalde bekannte Walddistrikt diesen Namen schon in alten Zeiten führte, und es kann, will man nicht dem verschlagenen Hagene eine Absurdität in den Mund legen, seine Entschuldigung nur auf diesen Bezirk, und nicht auf den Spessart, jenseits des Mains, bezogen werden.

§. 6. Als Hagene sich wegen des mangelnden Weins in der angeführten Weise entschuldigt, äußert Siegfried, wohl um seinen außerordentlichen Durst zu bewähren: „es wäre dann besser gewesen, die Lagerstätte näher am Rhein zu wählen." — Hagene erwiedert:

„Ich weiß hiebei nahen einen brunnen chalt."

Siegfried sagt:

„Er wolde für die Berge zu dem brunnen gan."

19) Sie befindet sich im großherzogl. Staatsarchiv zu Darmstadt.

20) Angabe des großherzogl. Herrn Revierförsters Walz, zu Fürth (zu dessen Revier der Speßhart gehört), in einem Schreiben vom 28. Nov. 1844.

21) Bader: „Sagen des Neckarthals und des Odenwaldes", S. 350, Note 1.

Hagene schlägt einen Wettlauf nach dem Brunnen vor. Siegfried nimmt den Vorschlag an, und es heißt weiter:

„Da si wolden dannen zu den Linden breit."

Siegfried erreicht den Brunnen zuerst.

„Daz swert daz lost' er schiere, den cocher leit' er dan,
„Den starchen ger [22]) er leinte an der linden ast.
„Bi des brunnen vluzze stünt der herliche gast."

Während sich Siegfried niederbeugt, um aus der Quelle zu trinken (oder, wie das Lied vom hörnen Siegfried sagt, sich darin zu kühlen), durchsticht ihn Hagene von hinten. Der tödtlich verwundete Held ergreift seinen Schild — die übrigen Waffen hat der Mörder vorher heimlich weggebracht — und:

„Do was gestruchet Hagene vor seiner hant zu Thal
„von des slages chrefte der wert vil lut erhal."

Gleich darauf stirbt Siegfried und die Uebrigen fragen: was nun zu thun sey?

„Da sprach Torneck Hagene: ich bring' ihn in das Land ꝛc.
„Da harrten sie der Nachte, und fuhren über Rhein."

Nach diesen dem S. galler Manuscript des Nibelungenliedes entnommenen Stellen liegt der Brunnen, an dem Siegfrieds tragisches Ende erfolgte, nicht weit entfernt von der Lagerstätte vor den Bergen, und in dessen Nähe befindet sich eine Linde. Diese Merkmale sind offenbar nicht der Art, daß man dadurch genöthigt würde, die verhängnißvolle Quelle außerhalb des Odenwaldes, oder außerhalb der Umgebungen des Weschnitz-Thales zu suchen; an kühlen Quellen und alten Linden hat es in jener Gegend wohl nie gefehlt.

Die oben, §. 3, aus dem Lied vom hörnen Siegfried angeführte Strophe macht ebenfalls den Odenwald, und zwar

22) Speer.

ganz bestimmt, zum Schauplatz der blutigen That; auch der Ueberarbeiter des Nibelungenliedes versetzt sie dahin, indem er aber den Ort der Ermordung noch näher, und zwar so bezeichnet:

„Vor dem Otenwalde ein Dorf lit Otenhain
„da vliuzet noch der brunnen; das ist zwifel dahein,"

gab er den Gelehrten gerade Veranlassung, denselben nun außerhalb des Odenwaldes zu suchen. Denn wahr ist es, daß sich unter allen jetzt bestehenden, oder ausgegangenen und überhaupt in Urkunden vorkommenden odenwäldischen Dörfern kein Otenhain auffinden läßt. — Dahl [23]) hält darum die erwähnte Strophe für verfälscht, oder für ganz unrichtig. Dumpech [24]) widerlegt mit unabweisbaren, triftigen Gründen die Ansicht derjenigen Schriftsteller, welche in Otenhain das auf der linken Rheinseite gelegene alte Ottinchheim erkennen wollen, nimmt aber an, daß der im Chraiggau liegende Flecken Odenheim von dem Dichter gemeint sey, — eine Ansicht, welcher auch Grimm [25]) nicht abgeneigt ist. Allein dieser Marktflecken liegt ungefähr 18 Stunden von Worms, $2^1/_2$ Stunden von Bretten und 3 Stunden von Bruchsal, zwar zwischen hohen Bergen, die jedoch nicht mehr zum Odenwalde gehören. Die Jagdgesellschaft hätte überdies, um dahin zu kommen, da sie bei Worms über den Rhein ging, auch noch den Neckar passiren müssen, wovon aber nirgends Erwähnung geschieht; und in dem einzigen Tag, in welchem der Dichter die ganze Episode verlaufen läßt, war der Zug nach Odenheim, die Jagd und die Rückkehr nach Worms nicht zu vollbringen, ohne die licentia poetica stark in Anspruch zu nehmen. Endlich wäre auch die Entschuldigung Hagenes: „er habe den Wein in den Spießhart geschickt",

23) A. a. O. S. 23.

24) Geographia pagorum et vet. Germaniae excursus. S. 44.

25) „Vorzeit und Gegenwart", S. 378.

höchst lächerlich gewesen, man möchte sie nun auf den odenwäldischen oder den jenseits des Mains gelegenen Spessart bezogen haben.

W. Grimm [26]) bemerkt: ein Odenheim in dem wormser Gau komme in einer Urkunde von **786**, die odenheimer Mark in anderen etwas späteren vor (**Cod. dipl. Lauresham. No. 12, 1286, 2557**), und daß der Ueberarbeiter des Nibelungenliedes diesen Ort meine, sey darum wahrscheinlich, weil nach einer Urkunde (No. **33**, S. **68**) ein Wald in dieser Mark liege, den man zum Odenwalde gehörig betrachten möchte.

Diesem steht aber entgegen, daß der wormser gau sich nicht über die Gegenden zwischen Rhein, Neckar und der Bergstraße erstreckte [27]), und daß jene Urkunden wohl von Odernheim in Rheinhessen zu verstehen seyn mögen.

Es ist also kein Dorf Otenhain zu finden, dessen Lage mit den übrigen, von den Dichtern angegebenen Oertlichkeiten zu vereinigen wäre; darum wird aber die Handlung selbst dem Odenwalde nicht entrückt, weil in dieser Beziehung alle Versionen übereinstimmen, nur in der speziellen Bezeichnung des Ortes muß ein Irrthum oder Mißverständniß unterstellt werden, worauf wir später zurückzukommen gedenken. Wir führen daher unsere Untersuchung wieder in den Odenwald zurück.

§. **7.** Weil in der Nähe des ominösen Brunnens eine Linde gestanden haben soll, so hat man denselben zu Lindenfels finden wollen, das allerdings bei dem Weschnitzthale liegt, für welches aber außerdem, wie Grimm [28]) bemerkt, nichts

---

26) „Deutsche Heldensage", S. 153 f.

27) Dahl: „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch", S. 117.

28) „Vorzeit und Gegenwart", S. 378.

als der Name spricht. Dagegen gedenkt Bader[29]) einer lauteren Bergquelle, welche sich in dem oben schon erwähnten, bei Grasellenbach liegenden Walddistrikt, der Speßhart genannt, befinde. „Siebenzigjährige Greise erinnerten sich", sagt er weiter, „daß vor Zeiten eine uralte Eiche dabei gestanden, auch sollten sich in der Vorzeit zwei Männer daselbst ermordet haben. Ein einfaches, niederes Kreuz habe einst die Stelle bezeichnet; jetzt liege der Stein herausgerissen da, ohne Spur einer Jahrzahl oder Inschrift."

Es schien mir der Mühe werth, über die berührte Quelle nähere Erkundigungen einzuziehen. Ich wendete mich deshalb an den großherzoglichen Herrn Kreisrath Rautenbusch, zu Heppenheim, und an den großherzoglichen Herrn Revierförster Balz, zu Fürth, zu deren Verwaltungsbezirk die Gemeinde Grasellenbach gehört. Beide hatten die Güte, meiner Bitte zu entsprechen. Am 31. Oktober 1844 schrieb mir der vorgenannte Herr Kreisrath:

„Der Bürgermeister Hufner zu Affolterbach habe ihm Tags zuvor, gelegenheitlich eines Wiesenganges, das Siegfriedsbrünnchen genannt, und erzählt, daß diese in der Gemarkung Grasellenbach gelegene Quelle seit Menschengedenken, wohl aus dem Grunde, weil der Sage nach hier der Ritter Hagene den Ritter Siegfried getödtet habe, so genannt werde. Dasselbe sey ihm an dem nämlichen Tage, bei Begehung der Gemarkung Grasellenbach, von dem dortigen Bürgermeister, jedoch ohne Nennung der Namen der beiden Ritter, mit der Bemerkung erzählt worden, daß der Walddistrikt Speßhart genannt werde. Bei dem darauf erfolgten Besuch der Quelle habe er dieselbe wenig unterhalten, in der Mitte eines schwer zugänglichen Eichenstockschlags, an dem Abhange eines Berges, von dem Volke der Gaul genannt,

29) „Sagen des Neckarthals, der Bergstraße und des Odenwaldes", S. 350, Note 1.

gefunden. Der Denkstein an dem Brünnchen sey umgelegen und eine Inschrift habe, wegen zunehmender Dunkelheit, von ihm nicht ermittelt werden können."

Was mir Herr Revierförster Balz unterm 28. November 1844 erwiederte, theile ich hier wörtlich mit:

„In der Gemarkung Grasellenbach, etwa eine Viertelstunde südlich von dem Orte und links des nach Waldmichelbach hinführenden Thales liegt der Distrikt Speßhart (oder Speßhartskopf), auf welchem die Quelle sich befindet, an der ehemals der Held Siegfried soll ermordet worden seyn. Alte Leute erzählen, daß sie von ihren Voreltern gehört, es sey ein gewisser Siegfried, den man nur den „gehörnten" geheißen habe, in dem Momente, als er sich an der Quelle, um zu trinken, niedergelegt, von seinem Schwager erstochen worden; daher der Name Siegfrieds-Brunnen. An der Quelle soll eine große Eiche gestanden haben, die vor ungefähr fünfzig Jahren sey umgehauen worden; auch sollen daselbst gehauene Steine vorhanden gewesen seyn, von denen sich aber jetzt nichts mehr vorfindet. Von einer Linde, die in der Nähe der Quelle gestanden, sowie von einem Lindenbrunnen konnte ich nichts erfahren; dagegen soll früher eine starke Linde in dem Ort Grasellenbach selbst gestanden haben.

„Ich bemerke noch, daß die Quelle, an der Siegfried soll getödtet worden seyn, deswegen von den Bewohnern von Grasellenbach gefürchtet wird; auch erzählen die Alten, daß von Hirten, die sich um die Eiche an der Quelle gelagert, ein großer schwarzer Mann sey gesehen worden, weshalb dieser Ort als ein Gespenster- und Geisterort bezeichnet wird."

Durch diese ganz zuverlässigen Nachrichten wird also die oben angeführte Bemerkung von Bader bestätigt und vervollständigt. Und so hätten wir dann einen Brunnen aufgefunden, dessen Name, sowie die von dem Ursprung dieses Namens überlieferte Sage, nicht minder als seine geographische Lage, ganz mit den Forschungen übereinstimmt, welche wir

über die von der Jagdfahrt berührten Oertlichkeiten angestellt haben, und die eben dadurch einen erhöhten Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten. Der bedeutsame Spessbart ist da, die Entfernungen sind den Zeitverhältnissen entsprechend, in welchen sich die ganze Erzählung bewegt, und selbst die Linde fehlt nicht, will man dem Dichter die Freiheit gestatten, sie aus dem Dorfe an die nur wenige Minuten abgelegene Quelle zu versetzen, oder die dortige uralte Eiche in eine Linde zu verwandeln.

Daß diese Uebereinstimmung der Oertlichkeiten und der Sage mit dem Nibelungenlied eine bedeutungslose Zufälligkeit sey, oder daß die Erzählung des Liedes die alten Bewohner von Grasellenbach veranlaßt haben könnte, den Schauplatz von Siegfrieds Ermordung durch die der Quelle und dem Spessbart beigelegten Namen scheinbar in ihre Gegend versetzen zu wollen, wird wohl Niemand anzunehmen geneigt seyn. Es erscheint vielmehr nach diesen Erörterungen sehr wahrscheinlich, daß einmal an der oft erwähnten Quelle ein Siegfried wirklich ermordet worden ist, und daß der Dichter des Nibelungenliedes seiner Erzählung diese geschichtliche Thatsache zum Grunde gelegt und zugleich die damit verbundenen Lokalverhältnisse wirklich berücksichtigt hat.

§. 8. Gestützt auf diese Erwägungen, wollen wir am Schlusse dieser Erläuterung nochmals zu der Angabe des Ueberarbeiters des Nibelungenliedes zurückkehren, zu Folge welcher der Brunnen, an dem Siegfried seinen Tod fand, bei dem Dorf Otenhain liegen soll.

In der oben, §. 5, angeführten Erneuerung des Schlosses ꝛc. Lindenfels, vom Jahr **1613**, kommt bei der Beschreibung der Gemarkung von Grasellenbach mehrmals auch ein Distrikt vor, welcher Daudenhan, Dotesban, Todtenhan oder Dotenhan genannt wird. — Wer den besonderen Dialekt der Odenwälder kennt, weiß, daß sie den Buchstaben „o" häufig wie „au" aussprechen und statt „Hain" überall

„Han" sagen. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß die in der Erneuerung gebrauchte verschiedene Schreibart doch nur eine und dieselbe Oertlichkeit bezeichnet, und daß die volksübliche Benennung desselben ursprünglich aus Todtenhain entstanden ist.

Dieser jetzt noch ebenso genannte Distrikt ist der nordöstliche der Gemarkung von Grasellenbach, eine halbe Stunde von dem Orte entfernt, und gränzt an den hammelbacher und hiltersklinger Wald, wo die Wasserscheide zwischen Main und Neckar sich befindet [30]). In alten Zeiten hatte dieser Bezirk vielleicht eine größere Ausdehnung und näherte sich dem Orte mehr, so daß man sagen konnte, das Dorf, in dessen Umgebung Siegfried erschlagen worden, liege bei dem Todtenhain.

Die Namen Otenhain und Todtenhain differiren nur durch einen Buchstaben, der bei mündlichen Ueberlieferungen leicht überhört werden konnte, und eine irrige Uebertragung des Namens des Distrikts, bei dem das Dorf liegt, auf dieses selbst, oder eine Verwechselung zwischen Dorf und Bezirk, von Seite des Ueberarbeiters des Nibelungenliedes, möchte nicht als durchaus unwahrscheinlich verworfen werden können. Substituirt man also dem Dorf Otenhain den Distrikt Todtenhain, so paßt auch diese spezielle Ortsbezeichnung mit den übrigen ermittelten Oertlichkeiten sehr gut zusammen. Wir legen jedoch keinen besonderen Werth auf diese Konjekturen, weil wir hoffen dürfen, auch abstrahirt von denselben, es wahrscheinlich gemacht zu haben, daß der lokalkundige Dichter des Nibelungenliedes bei der hier behandelten Episode den Odenwald, insbesondere die Umgebungen des Weschnitz-Thales und die ominöse Quelle bei Grasellenbach, an welche sich eine bedeutungsvolle Sage knüpft, im Auge gehabt haben möge.

30) Mittheilung des Herrn Revierförsters Balz, zu Fürth.

IX.

Ueber Schwert und Siegel der Stadt Alsfeld.

Vom Geheimen Rath Dr. Nebel zu Gießen.

(Mit einer Abbildung.)

Die wahrscheinliche Ableitung des Namens Alsfeld ist von den Worten Adal, Adelinge, Adel, Adeliche, weil in dieser schönen freundlichen Gegend und auf diesem ergiebigen Boden in der grauen Vorzeit Adeliche ihren Wohnsitz hatten. Es sind hier Häuptlinge, Dynasten von hohem Range, principes des Tacitus, zu verstehen. In den ältesten Urkunden heißt der Name der Stadt Adelesfeld. Contrahirt kommt er vor Alisfeld, Ailsfeld, Aylisfeld, Ailtfeld, Ailfeld. Diese Herleitung hat mehr für sich, als die von Altes Feld oder Alles Feld [1]), von Adolphs Feld, lat. Adolphi campus, oder Adela's Feld.

Alsfeld gehörte, soweit die Geschichte hinaufreicht, zum Herzogthum Ostfranken. Nach dem Erlöschen dieses Herzogsgeschlechts standen den einzelnen Gauen und Districten (Mallstätten) Grafen vor. Alsfeld wurde zum Oberlohngau gerechnet; Oberlohngau und Hessengau gelten häufig als gleichbedeutend, letzterer war der Name der Provinz. Alsfeld war die Grenzstadt gegen den Gau des westlichen Grabfelds oder

---

1) So erklärt es Winckelmann, Beschreib. von Hessen. S. 199.

Buchonien, und den Thüringischen Gau Germarmark, sowie gegen die Grafschaft Ziegenhain. Brower, ein Fuldischer Mönch, versichert, Alsfeld habe in früherer Zeit zu Fulda gehört, er nennt sie oppidum origine Fuldanum [2]) Auch Schmidt [3]) weist darauf hin. Es liegt jedoch nichts weiter vor, als daß die Abtey Fulda hier begütert gewesen ist. Die Grafen von Ziegenhain, in früherer Zeit Fuldische Klostervögte, wurden mit einer Menge von Ziegenhainischen und nicht Ziegenhainischen Ortschaften belehnt, unter welchen auch Alsfeld genannt ist. Landgraf Ludwig der Friedfertige ließ sich, nach der Erwerbung der beiden Grafschaften, noch diese Lehen ertheilen [4]), allein es waren alte Formeln, ohne Bedeutung.

Das Grafengeschlecht der Gisonen kommt schon **1008** im Besitze der Gaugrafschaft vor, seit **1123** erscheint Ludwig I., Landgraf von Thüringen, Erbe der Gisonischen Grafschaft, als Beherrscher dieser Gegenden. Wäre eine Nachricht, welche Gerstenberger in der Frankenberger Chronik gibt [5]), zuverlässig, so hätte Alsfeld ein ungemein hohes Alter. Er erzählt, das höchste Landgericht im Lande zu Hessen sey zu Alsfeld, als der ältesten Stadt an der Läne [6]) gewesen und von Karl dem Großen nach Frankenberg verlegt worden. Kopp erklärt dieses für eine Fabel [7]), Schmidt ebenfalls; Rommel bemerkt dagegen [8]), daß dergleichen Nachrichten von alten oberen Gerichtsstätten nicht geradezu als unwahr zu verwerfen seyen.

---

2) Antiquit. Fuldens. p 348.

3) Geschichte des Großh. Hessen. I. S. 208.

4) Wenck, Hessische Landesgeschichte III. Urk. 283, 298. Es heißt hier „Sein Stadt Alsfeldt".

5) Kuchenbecker anal. Hassiaca V. S. 157 und 264.

6) Der Chronist verwechselt hier die Schwalm mit der Lahn, oder er will sagen, im Lohngau, der Lahnprovinz.

7) Kopp, von den Hess. Gerichten. I. S. 264.

8) Geschichte der Hessen. I. Anm. S. 290.

Man hält gewöhnlich Alsfeld für eine der ältesten, oder für die älteste Stadt in Hessen: allein geschichtlich läßt sich dieses nicht erweisen. Daß Karl der Große ihr das Schwert verehrt, daß Kaiser Otto I. hier einen Reichstag oder Concilium gehalten, ist als erdichtet zu betrachten Die frühesten Urkunden, in welchen Alsfelds Erwähnung geschieht, sind von **1069** und **1076**. Es ist zu bedauern, daß die Urkunden des Stifts Hersfeld verloren gegangen sind. Noch mehr zu bedauern ist, daß Stadt und Rathhaus mit allen Schriften und Urkunden durch einen großen Brand verzehrt worden sind. Dilich [9]) führt an, daß sie ganz und gar verbrannt sey, und nach ihm die **Topographia Hassiae** und Winckelmann. Das Jahr, in welches dieser unglückliche Brand fällt, läßt sich nicht wohl bestimmen. Ich war **1818** in Alsfeld, um die dort befindlichen alten Documente einzusehen, und ich muß das freundliche Entgegenkommen, welches ich fand, rühmen. Allein ich habe keine ältere Urkunde, als von **1343**, zu Gesicht bekommen: ich muß hieraus den Schluß machen, daß der Brand in die Jahre **1340—41** fällt.

Alsfeld war der Sitz eines Decanats oder Ruralcapitels [10]), das Archidiaconat führte das St. Jacobsstift zu Mainz, von welchem **1247** dasselbe an das Kloster St. Stephan und Johannis überging. In den beiden Urkunden darüber wird die Stadt Alsfeld und Ailfeld genannt. Zu dem Decanat gehörten Leussel, Eifa, Schwabenrod, Hopfgarten, Heygenrod, Homburg bei Aldenburg und, wie es hier genannt wird, **Hoenberg maius**. Unter den drei letztgenannten Orten sind Reibertenrod, der nahe bei Alsfeld liegende Homberg, wo damals Häuser standen, und Homberg an der Ohm zu verstehen. Homberg a. d. Ohm kommt in keinem Decanats-

9) Dilich, Hessische Chronica, 1605, S. 109.

10) Würdtwein dioec. Mog. III p. 279. Wenck II. S. 430.

regiſter vor, Alsfeld war ſeine Mutterkirche [11]). Das Regiſter iſt zwar aus dem **15.** Jahrhundert, es liegt ihm aber ein älteres aus dem **13.** zu Grunde.

Die ältere Hauptkirche hieß, wie ſich zwar nicht mit Gewißheit, jedoch als Wahrſcheinlichkeit, angeben läßt, die Leonhardskirche: ſie ging bei dem allgemeinen Brand zu Grunde. Ob der alte Thurm, welcher die Feuersbrunſt überſtand, jedoch noch in demſelben Jahrhundert, **1394**, zuſammenſtürzte, zu der alten Kirche gehörte, iſt ungewiß. Es iſt hiervon an einer Mauerwand noch folgende ſchwer zu entziffernde Inſchrift zu leſen, welche Winckelmann richtig angiebt:

> Anno dni MCCCXCIIII in octo conversionis S. Pauli ruit antiqua turris. eodem anno crastino die S. Johannis ante portam latinam hoc opus est inchoatum.

In einer archivaliſchen Nachricht von den Glocken in Alsfeld geſchieht zweier Erwähnung, welche noch aus der Zeit vor dem Brande herrühren. Die eine, Sturmglocke genannt, hat die Inſchrift **Anno domini MCCCXXXIII fusa est hec campana.** Die andere, das Schülerglöcklein genannt, führte die Inſchrift **Laus domino deo et Mar. et Joh. anno domini MCCIC**; iſt **1740** zerſprungen. Man darf annehmen, daß beide Glocken in dem nachher zuſammengeſtürzten Thurme aufgehängt waren und von demſelben in den neugebauten herübergebracht wurden. Die neue Kirche, zu deren Schutzpatron man die heil. Walburgis nahm, wurde **1343** zu bauen angefangen. Es iſt folgende Inſchrift an derſelben zu leſen:

> Anno dni MCCCXL tercio hoc gloriosum opus inchoatum est in crastino ascensionis dni marie et walpurgis virg.

---

11) Es erſcheint Homberg ſchon 1328 als eine Pfarrkirche: Kuchenbecker anal. H. I. p. 77, wo ſtatt Hartmanni plebeiani in Homberg zu leſen iſt plebani.

Die erste Erwähnung eines Pfarrers in Alsfeld finde ich in einer Urkunde von **1233** [12]), mit den Worten **Johanne plebano de Ailesvelt, qui presentem conscripsit paginam.** Eine zweite Kirche erlangte Alsfeld durch die Gründung des Augustinerklosters, welche in die Zeiten des Landgrafen Heinrich Raspo fällt, nach der Frankenbergischen Chronik **1244** [13]): des Klosters selbst geschieht zuerst urkundliche Erwähnung **1255** [14]). Außerhalb ihrer Mauern hatte die Stadt eine Capelle, zum Hospital gehörend, heil. Geist Capelle genannt. Bischof Manegold von Würzburg ertheilt derselben einen Ablaß **1294** [15]). In einer zu Alsfeld befindlichen Urkunde von **1350** erklären **Magistri civium** (Burgmänner), **consules** und **provisor hospitalis**, daß sie vom Landgrafen Otto das Privilegium hätten, für das Hospital einen Geistlichen zu erwählen. Dieses Hospital war, nach dem Vorgang anderer Städte, für die Aussätzigen oder Sondersiechen erbaut, daher hieß die Capelle Siechenkirche.

Alsfeld hatte in der alten Zeit eine Burg, welche durch den allgemeinen Brand zu Grunde ging; daher kommen in Urkunden der älteren Periode die Burgmänner als **milites** oder **milites castrenses** vor und die Einwohner werden auf dem Stadtsiegel **burgenses** genannt. Es steht zwar noch jetzt ein Haus, welches die Burg oder auf der Burg heißt, allein dieses hat eine neuere Entstehung; blos die Stelle der alten Burg wird durch diese Benennung angedeutet.

Alsfeld hob sich durch Betriebsamkeit und Gewerbfleiß seiner Bürger im **13.** Jahrhundert. Als der rheinische Städte-

---

12) Beurkund. Nachricht von der Commende Schiffenberg. I. Urk. 13. Guden. cod. dipl. IV. p. 875.

13) Schmincke monim Hass. II. p 405. Desgl. Excerpta chron. Riedesel in Kuchenbecker anal. III. S. 6. Bei Ayrmann sylloge p. 156 ist das J. 1243 angegeben.

14) Schmidt, Gesch. I. S. 208.

15) Derf. II. S. 431.

bund für Aufrechthaltung des Landfriedens, dem raubsüchtigen Adel gegenüber, gegründet wurde, schloß sich auch Alsfeld demselben an. Der Zeitpunkt fällt ungefähr in das Jahr **1250**, bei dem großen Interregnum. Außer den vier Wetterauischen Reichsstädten gehörten auch die Hessischen Städte Marburg, Grünberg, Hersfeld, Fulda, Seligenstadt, Wimpfen, Oppenheim, Bingen demselben an. In dem Instrument wird die Stadt Aglisfeld genannt; es sollte wohl Aylisfeld heißen.

Im Jahr **1319** hatte Alsfeld eine Belagerung zu bestehen. Die Stadt, oder vielmehr Landgraf Otto, hatte sich den Unwillen des Abts Heinrich von Fulda zugezogen. Er zog mit Heeresmacht vor Alsfeld, lag **3** Tage vor der Stadt, mußte aber mit bedeutendem Verlust wieder abziehen, wobei die ganze Umgegend verwüstet wurde. Das Nähere hierüber findet man bei Schmidt [16]) und Rommel [17]).

Ich muß nun der Urkunden, in welchen Alsfeld in der älteren Zeit vorkommt, Erwähnung thun. Zum erstenmal erscheint der Name **1058** bei der Schenkung eines Rocelin von Aldenfelt an einen Altar in Fulda, eine Länderei in Lüder betreffend [18]). Da in der Schannatschen Landcharte Alsfeld mit dem Namen Aldenfelt bezeichnet ist, so ist die Identität nicht zu bezweifeln. Hierauf erscheint **1069** Adelesfelt nebst Rodheim und Widenhart bei einem Vergleich wegen Zehnten an diesen Orten zwischen Mainz und Fulda [19]). Im Jahr **1076** übergab ein Graf Gerhard zehen Huben in Völkershain und Wambach, und ein Drittheil seiner Besitzung in Adelesfelt, nebst Zehnten der Abtey Fulda [20]). In einer

---

16) Derf. II. S. 93.
17) Rommel II. S. 111.
18) Schannat tradit. Fuldenses. S. 255.
19) Schannat dioec. Fuld. S. 252.
20) Schannat tradit. Fuld. S. 258 und 384.

durchaus verdächtigen Urkunde kommt der Name der Stadt Adelesvelt vor **1091** [21]).

Die Richter zu Mainz stellten **1292** eine Urkunde aus, in welcher eine ältere Urkunde, durch welche Conrad, Pfalzgraf bei Rhein, aus dem Geschlechte der Hohenstaufen, sein Gut zu Alsfeld dem St. Jacobskloster zu Mainz übergibt, wiederholt wird [22]). Die Stadt wird **Adilfult** genannt, in der Ueberschrift heißt sie **Ailtfeldt**. Die Urkunde fällt ungefähr in das Jahr **1180**. Im Jahr **1222** erscheint **Sifridus Scabinus in Adelsfelt** als Zeuge; **1233** erscheint **Ludw. de Ailesvelt, Scabinus in Marpurg.**

In einer Urkunde **1259** [23]) erscheinen **Giso scoltetus de Alisfelt, 9 milites** oder Burgmänner, Rudolph von Omes und **9** andere Schöffen und, wie es heißt, **ceterique scabini et burgenses in Alisfelt**, nebst dem Stadtsiegel. **1274** übergibt die Wittwe des genannten R. von Omes, der Kirche zu Haina, wie die Worte lauten, **omnia bona mea que hactenus possedi citra Alisveldiam** [24]). **1266** tritt Rudolph von Omes, Bürger zu Alsfelt, sein Gut zu Bieben an das Kloster Haina ab [25]): die Abtretung geschah auf dem Kirchhof zu Alsfeld. Es werden **3** Burgmänner und **6** Schöffen genannt. In einer andern Urkunde **1276** sind **3** Burgmänner, welche Ritter waren und daher **domini** heißen, und **3** andere, welche **armigeri** heißen, sodann **4** Schöffen genannt. Der Act der Entsagung geschah in der Kirche zu Alsfeld. (Retter, S. **17**.) In einer Urkunde von **1275** [26]), in welcher die

---

21) Bodmann, Rheingau. Alterthümer S. 920.

22) Würdtwein dioec. Mog. III. p. 179. Vergl. hierüber Schmidt I. S. 207.

23) Kuchenbecker anal. Hass. XI. S. 143.

24) Ebendas. 166.

25) Retter, Hess. Nachr. III. S. 16.

26) Kuchenbecker XI. S. 166.

Stadt Wärschaft leistet, kommen vor Schulteiß Richwin, 4 Burgmänner, 3 Schöffen und das Siegel der Stadt Alisfelth. Unter den Schöffen wird zum erstenmal ein Glied der Familie Schaufuß (hier Scoyvuz) genannt: diese Patricierfamilie blühte mehrere Jahrhunderte hindurch in Alsfeld und wurde dem Ministerialadel gleich geachtet. **1276** hatte das Jacobskloster zu Mainz, welchem das Archidiaconat zustand, bei einer Vacanz einem Mainzer Canonicus, welcher den Namen **Emicho dictus Judaeus**, Emicho Juda führte, zum Pfarrer und Rector der Stadtkirche präsentirt, welchen Erzbischof Werner zu Mainz in dieser Würde bestätigte. Der Schultheis Richwin erscheint schon **1272** in einer Urkunde, in welcher Ludwig von Rumerode den Brüdern des deutschen Hauses zu Marburg sein Gut zu Heimertshausen verkauft **1296** treten zwei Gebrüder von Romrod einen Hof daselbst an die Johanniter zu Grebenau ab: in dem Instrument werden genannt **Johannes plebanus**, der Schulteis, fünf Burgmänner, zuletzt der Schulmeister, **Nicolaus rector parvulorum**, und die gesammte Bürgerschaft, **universitas civium**, als Zeugen.

Bei einem Vergleich zwischen Albrecht von Romrod und den Johannitern zu Grebenau [27] **1305** sind **Bertoldus viceplebanus** (Oberpfarrverweser), **Eberwinus de Elkerhusen, miles** und **officiatus in Alsvelt** (Ritter und Schulteiß), **3 castrenses** (Burgmänner) und **4** Schöffen, unter welchen **Nicolaus Scoubuz**, genannt. Bei einer Schenkung Erwins von Aldenburg an das Kloster Blankenau, unter dem Stadtsiegel zu Alsfeld ausgefertigt **1308** [28], sind zwei Schöffen genannt. **1314** belehnte Graf Johann von Ziegenhain Nickolaus Schaufuß (**Schonous**) mit dem Zehnten zu Mersrode [29]; es werden

27) Wenck, II. Urk. 257.

28) Schannat dioec. Fuld. dipl. 104.

29) Kuchenbecker coll. VII. p. 78.

als Zeugen mehrere Bürger, oppidani in Alsfelt, genannt, unter diesen Werner Friling, dessen Geschlecht mehrfach in Urkunden vorkommt. **1316** erscheint die Familie Schaufuß im Besitz des Kirchensatzes zu Heidelbach [30]). —

Die zweite Periode der Geschichte von Alsfeld begreift die Zeiten nach dem großen Brand: man kann dieselbe von **1343** an rechnen, in welchem Jahr der neue Kirchenbau begann. Alsfeld erhob sich bald wieder durch Thätigkeit und Gewerbfleiß seiner Bewohner, und bald zeigte sich Wohlstand. Zwei Hauptstraßen zogen durch, die von Friedberg, Grünberg nach Ziegenhain, Cassel in das nördliche Deutschland, und die über Hersfeld, Eisenach nach Thüringen und Sachsen. Besonders lebhaft war der Transithandel, so lange Venedig der Hauptstapelplatz der Levantischen Waaren war. Auch Wollenweber, Tuchmacher finden sich früh in Alsfeld. Früher kommen zwar einigemal Bürger vor, welche außerhalb der Stadt, ante portam Moguntinam, wohnten; aber jetzt erscheinen zwei Vorstädte. So berichten die Schriftsteller über Hessische Topographie [31]), Winckelmann redet sogar von vier Vorstädten. In dieser Periode sind folgende Ereignisse bemerkenswerth, zum Theil aus ungedruckten Urkunden.

1346 wurde, auf Beschluß von Bürgermeister, Schöffen und Rath, die Stadt in zwei gleiche Theile abgetheilt. Bei Feindesgefahr sollten die wehrhaften Männer des einen Theils ausziehen, der andere zurückbleiben, die Stadt zu hüten. **1347** stiftete Johan von Bernhartisburg (Bernsburg), Pfarrer zu Kirchberg, einen Altar in der Kirche zu Alsfeld und kaufte dazu für **16** Mark Achner W. Gelände in der Umgegend an.

---

30) Schmidt I. S. 212.

31) Wie Ritter, ein geborner Grünberger, Rector der Schule zu Corbach, cosmographia prosometrica p. 500.

1350 gestattete L. Heinrich der Eiserne, daß die Stadt ihrer Kosten und Arbeit halber, die Liederbach durch die Stadt leiten dürfe [32]): in folgendem Jahre wurde dieses ausgeführt. Der Landgraf erließ der Stadt Schoß, Beede und andern Zins, auch Frohnde und andere Dienste auf unbestimmte Zeit [33]). Daß beide angeführte Verfügungen auf den vorhergegangenen Brand zu beziehen sind, läßt sich nicht verkennen. Der Neubau der Pfarrwohnung von Stein, für den Pleban Wasmund begann **1350**.

1355 machte L. Heinrich Satzungen für Innung und Brüderschaft der Kaufleute und Gewandmacher bekannt. **1356** entschieden Widekind Vincke, Schulteiß, **6** geschworne Burgmänner und **7** geschworne Schöffen in einer Streitsache Conrads Rotzmul und Joh. Schauwenfuß [34]). Hier kommt die Patricierfamilie Rotzmul oder Rotzmann, eigentlich Rothsmann, zum erstenmal urkundlich vor. **1358** verordnete L. Heinrich, um der langen eifrigen und treuen Dienste der Stadt willen, daß von Beed nnd Zoll, welche von beweglichen und unbeweglichen Gütern der Stadt zu entrichten gebühre, für Niemanden eine Befreiung stattfinden solle.

1365 verwilligte der Landesherr, daß die Stadt auf dem nahen Berge Sillerbull [35]) genannt, auf welchem die Warte gestanden, eine Kirche oder Capelle mit Kirchhof errichten dürfe, wozu noch der Stadtpfarrer (**rector parochialis ecclesiae**) Stephan seine Einwilligung gab. Sie war der Jungfrau Maria geweiht, daher Frauenkirche, jetzt Todtenkirche, und man setzte an der Mauer die Inschrift: Anno

---

32) K. Dieffenbach, Gesch. der Stadt Alsfeld. S. 6.

33) Winckelmann S. 200.

34) Gudenus cod. dipl. III. p. 408. Datum in domo rectoris parochialis ecclesiae.

35) Bühel heißt Hügel. Die Urkunde ist, jedoch nicht ganz richtig, abgedruckt in Retter's Hess. Nachr. IV. S. 279.

domini MCCCLXV hoc opus est inchoatum. In eben diesem Jahre geschieht schon des Gasthofes zum Schwanen in einer Urkunde Erwähnung.

1371 stiftete Siebold Rotzmaul, Pfarrer zu Homberg, des Landgrafen Heinrich Caplan, zwei Beneficien für die Altäre in der Stadtkirche S. Anna und Johans des Evangelisten. 1383 verordnete Landgraf Hermann der Gelehrte, da Uneinigkeiten zwischen den vier Altaristen oder Vicarien und dem Pfarrer vorgekommen waren, daß dieselben dem Pfarrer unterthänig seyn sollten. Die Hauptkirche hatte vier Altäre, U. Frauenaltar, S. Elisabeth, S. Nicolaus und S. Michel. Die S. Anna und Johans des Evangelisten hatten keine eigene Altaristen. Die Hospitalscapelle hatte ihren eignen Caplan und einen Altar S. Elisabeth. Auch eines Frühmessers geschieht in Urkunden Erwähnung. Später eines Heiligenmeisters und eines Presenzmeisters (Kircheneinnehmers).

1386 wurde der Leonhardsthurm an der Stadtmauer erbaut: S. Leonhard war der Patron der Gefangenen. Man setzte an die Wand die Worte: Anno domini MCCCLXXXVI in die sancti Marci inceptum. 1395 wurde in Alsfeld ein Fürstentag gehalten, auf welchem K. Mainz und viele geistliche und weltliche Fürsten und Stände, theils durch Abgeordnete, theils in Person erschienen und gewisse Punkte für Aufrechthaltung des Landfriedens und nachbarliche Eintracht festsetzten [36]). Um diese Zeit erbaute Landgraf Hermann ein Fürstliches Schloß, in welchem er sich öfters aufhielt: es wurde in der Folgezeit zur Rentei eingerichtet, gegenwärtig ist es das Local des Landgerichts. Auch mag in diesen Zeiten, da viele Adelige hier wohnten, die Rittergasse ihren Namen erhalten haben.

Das Siechhaus oder Hospital vor der Hersfelder Brücke war durch theure Jahre und durch die Unbilden des Sterner-

36) Guden. cod. dipl. tit. p. 615.

kriegs so sehr in Verfall gerathen, daß es, für Aufnahme von Pilgern, Pfründnern, Gebrechlichen und Waisen bestimmt, fast nicht mehr im Stande war, dem einfallenden Regen zu wehren: es wurden daher alle Gläubige durch Collectschreiben und herumziehende Sammler zu milden Beisteuern aufgefordert **1407** [37]). Drei Jahre darauf wurde der Neubau aufgeführt, mit der Inschrift: **anno domini MCCCX edificata est hec capella in die Marci IV.**

1424 verleiht Johannes Syringk, Pherner zu Alsfeld, mit seinen Altaristen und Gesellen zwei Gärten um **12** Schilling Heller jährlicher Zinse: **8** Heller betrugen einen Schilling. In dem Leihbrief ist ein Contze Holtzschuwer genannt. Diese Familie blühte fast **3** Jahrhunderte hindurch. Ein Nic. Hultscher wurde **1507** zum Altaristen des S. Nicolaus Altars bestellt. Heinrich Hultscher erscheint **1544** als Presenciarius der Kirche und als Caplan bis **1583**. Justus Hultscher wurde **1587** Pfarrer in Gladenbach, **1611** in Friedberg. **1428** übergibt Werner von Biedenkap Johan Jenchen, Altaristen S. Catharinen Altars, seinen Theil des Gutes zu Eisa. Es wäre, neben den sechs oben genannten, hiernach ein siebenter hinzugekommen.

1426 geschieht in einem Document noch der alten Gerichtsstätte Erwähnung, auf welcher unter freiem Himmel gesprochen wurde des Hougks unter der Linden oder des Hougirgerichts [38]). Houg oder huc heißt hoch: daher kommt schon **1385** die Obergasse unter dem Namen Hougirgasse vor. **1448** erließen Bürgermeister, Schöffen und Rath eine Bekanntmachung, daß sie von Alters her das Recht hätten, daß geistliche Personen, welchen durch Vermächtniß oder Stiftung Ländereien zufielen, diese innerhalb Jahresfrist an einen ein-

---

37) Urkunde bei Schmidt, Hess. Gesch. II. S. 431.

38) Kopp, von den Hess. Gerichten. I. S. 270. Winckelmann, S. 200.

gesessenen Bürger zu verkaufen verbunden seyen, geschehe dieses nicht, würden sie von Obrigkeits wegen verkauft werden. Es mochten wohl die Vermächtnisse an die Augustiner für Selegerede u. dgl. in allzugroßer Menge vorgekommen seyn. **1497** erlangte die Stadt vom Landgrafen Wilhelm II. das Privilegium, an jedem Sonnabend einen freien Wochenmarkt zu halten.

1508 wurde ein Schulhaus neu erbaut, wiederhergestellt und erweitert **1590**; der Neubau geschah **1698**. Es folgte hierauf der Bau eines neuen Rathhauses **1512**. In demselben war die Schrift zu lesen, welche sich auf den durch Brand erlittenen Schaden bezog, **Rerum irrecuperabilium felix est oblivio.** Man unternahm darauf den Bau einer Capelle unweit der Hauptkirche **1518**, welche zum Beinhaus gebraucht wurde, der obere Theil zur Malzdörre. Die im **16.** Jahrhundert erbauten, noch jetzt stehenden Gebäude sind das Stadtweinhaus, **1538**, das Stadthochzeithaus, **1560.**

Nachdem Luther den ersten Schritt zur Kirchenreformation **1517** gethan hatte, fand er an Tilemann Schnabel, einem gebornen Alsfelder, Provincial der Augustiner, einen Anhänger. Dieser predigte schon **1520** nach Luthers Grundsätzen dem Volk von der Zinne der Stadtmauer. Als der junge Fürst Landgraf Philipp, welcher sich in dem benachbarten Romrod aufhielt, ihm dieses untersagte, legte er sein Mönchgewand bei dem Siechhaus zur Lingelbach ab und ging nach Wittenberg, Luthern zu hören [39]). Er wurde hier Doctor der Theologie und erlangte eine Pfarrstelle zu Leisnig. Nachdem die Bürger zu Alsfeld in dem Bauernkrieg **1525** ihre Treue rühmlich bewährt hatten, baten sie sich von dem Fürsten zur Gnade aus, daß sie Schnabeln zum Pfarrer erhielten. Nach der übergebenen Augsburgischen Confession theilte der Landgraf **1531** sein Land in **6** Districte und

39) Winckelmann S. 415. Retter, Hess. Nachr. III. S. 56.

bestellte für dieselben 6 Visitatoren oder Superintendenten. Tilemann Schnabel wurde Superintendent des Alsfeldischen Sprengels, zu welchem die Grafschaft Ziegenhain gerechnet wurde: er starb in hohem Alter **1559**. Nur einmal noch hatte Alsfeld einen Superintendenten, den Inspector Wilhelm von Brink, **1636 — 44**. Als Luther auf seiner Reise zum Reichstag nach Worms in dem Gasthaus zum Schwanen eingekehrt war, fand er hier manche Freude, die versammelte Schuljugend sang, ihm zu Ehren, auf dem Markt geistliche Lieder [40]).

Als in dem Bauernkriege die Flamme des Aufruhrs in dem benachbarten Fulda und Hersfeld ausgebrochen war und die Bürger zu Alsfeld eingeladen wurden, sich anzuschließen, wiesen sie dieses standhaft zurück **1525** und schickten das Schreiben dem Landgrafen zu. Dieser bestimmte Alsfeld zum Sammelplatz für seine Getreuen von Rittern, Städten und Landschaft, und zog gegen die Aufrührer nach Hersfeld, Fulda und Mülhausen.

In dem **16.** Jahrhundert erscheinen die Familien Schawenfueß und Raetzmaul. (sic.) als Mitglieder des Hessischen Adels bei Lauze [41]). **1510** kommt Caspar Schaufuß als Comptur der Johanniter zu Grebenau, und Niclas Schaufuß als Burgmann zu Alsfeld vor. Die Benennung Burgmann war eine althergebrachte, ohne Bedeutung. Caspars Schaufuß geschieht nach **1540** als Kirchenpatrons von Heidelbach Erwähnung [42]). Bald darauf erlosch dieses Geschlecht, sein Besitzthum ging an die Familie von Gilsa über. Die Familie Rotsmann hatte ihr Erbbegräbniß in der Capelle zu Eudorf, es finden sich in dem Register derselben die Namen

---

40) Schwarz, in den Hess. Denkwürdigkeiten. IV. St. 1. S. 132.

41) Hessische Chronik, herausgegeben von der Kurhess. Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde, 1841, H. III. S. 507.

42) Winckelmann S. 202. Retter, Hess. Nachr. III. S. 56.

Sifridus Rotzmul senior 1371, Magister Wigandus Rotzmul 1393 u. a. m.

Der Stadt- und Gerichtsbrauch wurde, wie von mehreren Hessischen Städten, 1550 abgefaßt: einzelne Stellen desselben hat Senkenberg abdrucken lassen [43]). Das Kloster der Augustiner wurde 1527 aufgehoben und seine Einkünfte der neugestifteten Universität Marburg zugewiesen, welche dafür einen Vogt bestellte. Das Klostergebäude bestimmte Landgraf Philipp 1566 zu einem Hospital für gebrechliche unvermögliche Leute. Die verfallene Klosterkirche wurde 1664 von Grund aus wiederhergestellt und erhielt den Namen Dreifaltigkeitskirche.

Im 30jährigen Kriege hatte Alsfeld schwere Unfälle zu erdulden. 1621 kam Herzog Christian von Braunschweig mit seinem Heerhaufen von Amöneburg gezogen, verbrannte die Dörfer Gleimenhain und Wahlen, um zu zeigen, wessen man sich von ihm zu versehen habe. Nach einigem Parlamentiren wurden ihm die Stadtthore geöffnet, es erfolgte Plünderung und die Stadt mußte die Einäscherung mit 6000 Rthlr. abkaufen. 1634 und 35 mußte die Stadt beträchtliche Lieferungen an Schwedische Heeresabtheilungen leisten. 1636 wurde sie von einer andern Abtheilung angegriffen, 50 Gebäude in den Vorstädten, sowie die Dörfer Eudorf und Leusel, wurden abgebrannt. 1637 drangen die Niederhessen bis an das Stadtthor, legten eine Petarde an, wurden aber zurückgeschlagen. Fünf Tage darauf, den 5. Juni, trieb eine feindliche Abtheilung das Vieh von der Weide weg: ein Haufen junger Bürger mit einigen Soldaten verfolgten sie, sie fielen bei Ohmes in einen Hinterhalt und 20 junge Bürger und 4 Soldaten wurden erschlagen. 1638 erpreßte General Königsmark eine ungemein starke Brand-

43) Gedanken von Gebrauch des uralten bürgerlichen und Staatsrechts, S. 232.

schatzung. 1640 lag General Rosa mit den Weimarischen Regimentern 5 Monate in der Umgegend, welche verpflegt werden mußten. Im Spätherbst desselben Jahres griff der Niederhessische General Geiß mit einem Corps von 5000 Mann die Stadt an und beschoß sie; da er aber starken Widerstand fand, zog er wieder ab. Am 30. Septbr. 1646 erschien abermals ein vereintes Heer von Niederhessen und Schweden, sie schossen Bresche, unternahmen 3 Stürme, wurden aber jedesmal von den Bürgern und Soldaten wieder hinausgeschlagen [44]). Da kein Entsatz zu hoffen stand, ergab sich die Stadt mit Accord und blieb bis zum Abschluß des Westphälischen Friedens in Feindes Händen. Landgraf Georg II. schickte, d. d. Gießen, 5. Okt. 1646, der Stadt ein Belobungsschreiben zu wegen ihrer herzhaften tapferen Vertheidigung und bewiesener Treue. In diesem Zeitpunkte verschwanden die Vorstädte gänzlich, viele Häuser in der Stadt litten durch die Beschießung, eine Bombe fiel in die Kirche ein und richtete so großen Schaden an, daß die Wiederherstellung der Kirche und Orgel 2000 Gulden kostete. —

Nach dieser vorausgeschickten kurzen Geschichte der Stadt Alsfeld gehe ich zu einem neuen Beweise ihres hohen Alters, der Erläuterung ihres Schwertes und Siegels, welche seit Jahrhunderten auf dem Rathhause aufbewahrt werden, über. Daß beide auf ein Schöffengericht mit dem Recht über Leben und Tod, und auf Stadtrecht hinweisen, ist nicht zu bezweifeln. Auf den beiden Seiten des Schwertes sind mancherlei Züge und sonderbare Figuren und Striche eingegraben. Ich nahm 1818 eine genaue Abzeichnung (vgl. beiliegende Tafel *) von demselben, dachte viele Jahre darüber nach, zeigte sie

---

44) S. den Aufsatz von Schwarz: Die braven Alsfelder in Justi's Hess. Denkwürdigkeiten. IV. 1. S. 133. Teuthorn, Gesch. der Hessen. X. S. 260.

*) Die nebenstehende, in verjüngtem Maßstabe wieder gegebene

sachkundigen Freunden, aber Niemand wußte sie zu enträthseln. Daß es s. g. Siglen waren, bei welchen jeder Buchstabe ein Wort bedeutet, war nicht zu verkennen. Endlich theilte ich die Zeichnung Hrn. Professor Vullers in Gießen mit, zur Entscheidung, ob die Figuren etwa einer Sprache des Orients angehörten. Dieser hatte zuerst den glücklichen Gedanken, daß der erste Buchstabe Ensis, die beiden ersten Buchstaben der andern Seite Urbs Alsfeld bedeuten könnten. Nun hatte ich den Schlüssel. Die Buchstaben sind

E L I A
U A D I

Ich lese enfem Lotharius imperator Augustus urbis Alsfeldiensis dedit iudici. Das L ist allerdings etwas unkenntlich und hat eine, obschon undeutliche, Aehnlichkeit mit H. Allein Landgraf Ludwig der Salier hatte sich stets als einen Gegner der Fränkischen Kaiser Heinrichs IV. und V. bewiesen: daher stand von diesen eine solche Begebung nicht zu erwarten. Ohnehin sind Ertheilungen von Stadtrechten aus jener Periode, wie ich glaube, nicht bekannt. Kaiser Lothar II. dagegen war, wenn auch nicht der Schwiegervater Ludwigs V., in der Reihe der Landgrafen des I., doch ein

---

Zeichnung des Schwertes ist vor Kurzem von dem Originale genommen worden.

Die ganze Länge desselben von dem Knopfe des Griffs bis zur Spitze der Klinge beträgt 4 Fuß 1 Zoll Hessisches Maß; davon kommen auf den Griff 6⅘ Zoll und auf die Klinge 3 Fuß 4⅕ Zoll. In der Breite mißt die Klinge an dem Griff 2 Zoll. Der Griff hat, wie die Abbildung zeigt, die Kreuzesform und auf beiden Seiten der Klinge sind die auf der beiliegenden Tafel in natürlicher Größe dargestellten Charaktere eingeätzt. Die vordere Seite A trägt nach der Deutung des Herrn Verfassers, die Buchstaben E (1). L (2). I (3). A (4). Auf der hinteren Seite B steht U (5). A (6). D (7). I (8).

Die Redaction.

eng verbundener Freund [45]) und Ludwig wird in einer Urkunde vir potens genannt. Man darf daher annehmen, daß der Kaiser durch die Erhebung einer seiner Städte dem Landgrafen etwas Angenehmes erzeigen wollte. Lothar gelangte **1125** zur Regierung und starb **1137**. Da er hier Imperator genannt ist, und erst **1133** in Rom zur Kaiserkrönung gelangte, so fällt die Begebung in die Jahre **1133 – 37**.

Für gleichzeitig ist das Siegel zu achten. Es stellt den Kaiser auf dem Throne vor, mit dem Schwert und Reichsbanner, zur Seite das Schild mit dem Sächsischen oder Thüringischen Löwen: **S. sculteti et burigensium in Alsfelt** [46]). Diese Schrift zeigt, daß die Stadt eine Burg als Auszeichnung hatte, daher werden ihre Einwohner burgenses genannt. Es kann aber auch bei Verleihung des Stadtrechts als ein besonderer Act kaiserlicher Gnade, oder als Beziehung auf einen besonderen Vorfall betrachtet werden, wenn in dem Siegel den Kaiser auf dem Thron, oder das s. g. Majestätssiegel zu führen verwilligt wird. Ich kenne in den Hessischen Provinzen nur noch drei Stadtsiegel, welche das Bild des Kaisers führen: 1) Oppenheim, welches wahrscheinlich von Conrad III., Lothars Nachfolger, Stadtrecht erlangte, **sigillum burgentium in Oppenheim.** 2) Gelnhausen. Das Bild Kaiser Friderichs I. und seiner Gemalin Beatrix, **S. sculteti et civium de Geilenhusen** [47]), welches in das Jahr **1156**, oder wenig später, gehört. 3) Pfeddersheim, über dessen Alter nichts bekannt ist: **sigillum civitatis in Pfedersheim.** Außer diesen gehören noch zwei Hessische Stadtsiegel und

---

45) Schmidt, Hess. Geschichte I. S. 129 und 269.

46) Man sehe des Herrn Oberfinanzraths Günther Abhandlung über die Wappen der Städte des Großherzogthums Hessen, im Archiv für Hess. Gesch. III. H. 2. 3.

47) Abgebildet bei Senkenberg disquis. de iudiciis principum. Francof. 1745. 4.

Stadtrechte dem Zeitalter Kaiser Friderichs I. an, nämlich von Münzenberg und von Gießen, da Cuno von Münzenberg, als Reichserbkämmerer, und Wilhelm, Graf von Gleiberg und Herr von Gießen, sich oft am kaiserlichen Hoflager aufhielten und beide für ihre neugegründeten Burgen und Wohnsitze leicht Stadtrechte erlangen konnten. Unter allen diesen Städten ist Alsfeld die älteste, deren Stadtrecht sich aus dem, was ich angeführt habe, erweisen läßt.

X.

Beitrag zur Geschichte

der

Landvögte der Wetterau und der Hauptleute des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau.

Von dem Schöff und Syndicus Dr. Usener
zu Frankfurt a. M.

Herr Bibliothekar Dr. Böhmer in Frankfurt a. M. hat in dem ersten Bande dieses Archivs auf Seite 337 ff. ein Verzeichniß der Reichslandvögte der Wetterau gegeben, und auf S. 349 Zweifel geäußert: ob der dort genannte Philipp Graf von Nassau (den Bernhard [1]) unter den Landvögten aufzählt), zu der angegebenen Zeit (seit dem 23. April 1400) diese Würde bekleidet habe. Derselbe bemerkt dabei, daß solcher, nach einem Brief des Kaisers Wenzel an den Rath zu Frankfurt, d. d. Coblenz den 25. Januar 1398, nur zum Hauptmann des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau ernannt war, auch in einer Urkunde König Ruprechts vom 11. Juli 1403 noch also bezeichnet werde. Nachstehendes wird dieses Verhältniß näher erläutern.

---

1) Bernhard Antiquitates Wetteraviae. S. 295.

Die Reichslandvögte hatten die Obliegenheit, die Kaiserlichen Hoheits- und Verwaltungsrechte in den den Kaisern zuständigen Kammergütern, so wie die Kaiserlichen Hoheitsrechte in den ihrer Pflege vertrauten Gegenden zu wahren, und in dieser Hinsicht deren Bewohner gegen jede Gewalt zu schützen. Mit dem Sinken des Kaiserlichen Ansehens und dem abnehmenden Einfluß in den einzeln, sich allmählig unabhängiger bildenden Staaten, sank auch die Wichtigkeit dieser Stelle, und es bildete sich das Faustrecht, dieser fast beständige Kriegszustand der einzelnen Stände, Ritter und Städte untereinander, dem zu wehren, der Landvogt zu ohnmächtig war. Zur Steuerung dieses, jede Sicherheit der Person und des Eigenthums gefährdenden Zustandes verbanden sich die Fürsten, Dynasten und sonstige Landherrn bestimmter Bezirke, meist unter Kaiserlicher Bestätigung, zu einem Landfrieden. Jeder muthwillige Friedensbruch ward gestraft, und die Strafe durch bestimmte Hülfe der Verbündeten an Mannschaft, Geld und Geschütz vollzogen. Einen solchen Landfrieden errichteten am 28. Januar 1354 König Karl IV., Gerlach, Erzbischof von Mainz, Cuno von Falkenstein, Canonicus im Dom zu Mainz, die Grafen Adolph und Johann von Nassau, Gottfried von Ziegenhain und Eberhard von Werthheim, die Herren Ulrich von Hanau, Heinrich von Isenburg-Büdingen, Conrad von Trimberg, Johann und Philipp von Falkenstein, Gottfried von Eppstein, und Conrad von Weinsberg, sodann die Städte Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen. Die Dauer ward von nun an bis Martini, und von da auf zwei Jahre bestimmt [2]). Er ward immer verlängert und führte den Namen: Landfrieden am Rhein und in der Wetterau, ohnerachtet auch außer diesem Bezirk gelegene Landesherren hierzu verbunden waren, oder, wie z. B. Herzog Ruprecht, Pfalzgraf bei

2) Böhmer, Cod. dipl. francof. pag. 628.

Rhein, Herzog in Baiern, der Abt von Fuld, die Städte Fulda, Bach, Geisa, Hünfelt, Herbstein, Lengsfeld, Brückenau, Hamelburg, Lauterbach und andere sich allmählig anschlossen. Dem Landfrieden stand ein vom Kaiser ernannter Hauptmann (Landvogt des Landfriedens) mit mehreren aus den Verbündeten ernannten Beisitzern vor, die über den Friedensbruch urtheilen und die Maßregeln dagegen veranlassen mußten. Im Jahr **1382** bis wahrscheinlich zum Jahr **1398**, war Schenk Eberhard zu Erpach Hauptmann und er nannte sich „Landvoyt des Landfridden am Ryne" [3]).

Ihm folgte, nach einer Urkunde Kaiser Wenzels vom **25.** Januar **1398** Philipp Graf von Nassau, als „Landvoid des Lantfridens am Ryne vnd in der Wettereibe" und sein Siegel führt die Inschrift: **S. pacis nove ordinate per Dominum Wencelaum Romanorum Bohemie rex** [4]).

---

3) Der Städtebund hatte im Jahr 1382 die Veste Bommersheim (bei Oberursel) zerstört. Der Ganerbe Hans von Hirtzhorn forderte deßfalls Entschädigung, und Schenk Eberhard von Erbach suchte in einem „auf nechsten Mitwoch nach Fronfasten 1382" in Mainz gehaltenen Vergleichstermin die Sache beizulegen. Bei dieser Veranlassung nannte er sich in einem nach Frankfurt erlassenen in dem dasigen Archiv aufbewahrten Schreiben, mit obigem Beisatze.

Auch im Jahr 1393 hatte er, von Landfriedens wegen, einen Zug nach Hattstein (ein Schloß hinter dem Feldberg) verordnet. In einem deßfallsigen Schreiben an Philipp von Falkenstein vom 29. August 1393 unterzeichnet er sich: „Schenk Eibrhard Hrn. zu Erpach Landvoit des Landfriden vom Ryne, vnd daz Merteil der Echte, die mit mir über den Landfriden gesagt sin" (Urk. im Frankfurter Archiv).

Da dieser Schenk Eberhard von Erpach nie Landvogt der Wetterau war, so folgt schon hieraus, daß die Landvogtei des Landfriedens in der Wetterau, nicht die eigentliche Landvogtei umfaßte.

4) In dieser Eigenschaft veranlaßte er, auf Klage des Herzogs Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, im Juli 1399 die Zerstörung des Schlosses Dannenberg in der Bergstraße. Archiv für Hess. Geschichte B. 2. S. 519.

Zu derselben Stelle ernannte König Sigmund mittels Urkunde, d. d. „Costenz am nechsten suntage vor sant Georgentag **1415**“ den „festen Cuno von Scharpenstein“ und weist ihm alle Gefälle an, die die „strengen Herrman von Rodenstein vnd Eberhard von Hirtzhorn“ bezogen haben [5]). Beide waren hiernach Vorgänger des Scharpenstein. Da jedoch Philipp von Nassau noch am **11.** Juli **1403** als Landvogt des Landfriedens erscheint, wie oben bemerkt ist, und Herrman von Rodenstein am **25.** Nov. **1402** zum Landvogt der Wetterau ernannt wurde, so muß man annehmen, daß Eberhard von Hirtzhorn dem Grafen Philipp folgte; wenigstens war Eberhard von Hirtzhorn schon im Jahr **1404** Landvogt des Landfriedens in der Wetterau [6]) Diesem würde sodann Herrman von Rodenstein, mit Aufgebung der Landvogtei der Wetterau, gefolgt seyn, was nicht unwahrscheinlich ist, da die Stelle des Landvogts des Landfriedens eine bedeutende Einnahme gewährte [7]).

Irrig ist es, nach Vorbemerktem, jedenfalls, den Grafen Philipp von Nassau schon im Jahr **1400** den Landvögten der Wetterau, auf die Urkunden hin, anzureihen, die ihn als Landvogt des Landfriedens der Wetterau bezeichnen. Auch

---

5) Anlage Nr. 1.

6) Dieser Eberhard von Hirtzhorn war der Bruder des Note 3 genannten Hans von Hirtzhorn Auch er machte an Frankfurt Ansprüche wegen Bommersheims Zerstörung, und in dem deßfalls stattgehabten Briefwechsel wird er Landvogt des Landfriedens in der Wetterau genannt. Ohnerachtet Kaiser Ruprecht mittels Schreiben vom 4. Juli 1405 dem Landvogt der Wetterau, Herrmann von Rodenstein, auftrug, die Sache zu vergleichen, so war solche doch 1408 noch nicht erledigt.

Hier erscheinen also gleichzeitig zwei Landvögte, einer der Wetterau, und einer des Landfriedens der Wetterau. (Urkunden im Frankfurter Archiv.)

7) Archiv für Hess. Geschichte. B. 1. S. 349.

der Zeitraum macht es schon unwahrscheinlich. Der Landvogt der Wetterau, Diether Graf von Catzenelnbogen, starb am 17. Februar 1402, und am 25. November desselben Jahres erhält Herrman von Rodenstein diese Würde, und der kurze Zeitraum zwischen beiden läßt an deren unmittelbarer Folge nicht zweifeln. Wirklich ward auch gedachter Graf Philipp von Nassau erst vierzehn Jahre später, nämlich im Jahr 1415, zum Landvogt der Wetterau ernannt, wie sich aus Folgendem ergibt:

Am Allerheiligen-Tage 1414 ernannte König Sigmund, mittelst einer in Bonn gegebenen Urkunde, den Grafen Johann von Nassau, Erzbischof von Mainz, bis auf Widerruf, zum Landvogt der Wetterau, und schon wenige Monate nachher bestellte derselbe König Sigmund in einer zu Costenz am 26. März 1415 gegebenen Urkunde, mit Widerruf der Ernennung des Erzbischofs von Mainz, den Grafen Philipp von Nassau zu dieser Stelle [8]). König Sigmund machte dieses der Stadt Frankfurt in einem Schreiben vom 20. April 1415 bekannt [9]) und der neuernannte Landvogt erschien persönlich im Rathhaus zu Frankfurt und zeigte dem Rath seine Ernennung, unter Vorzeigung und abschriftlicher Mittheilung des Königlichen Decrets an. Vorsichtig verwahrte sich der Rath gegen jede den Rechten der Stadt nachtheilige Auslegung des Kaiserlichen Decrets, gegen jede Vogtei in der Stadt Frankfurt, und gegen jede Zahlung, und beruhigte sich erst dann, nachdem Graf Philipp die Versicherung gegeben hatte, nur Hergebrachtes zu verlangen [10]). Nicht ganz zwei Jahre bekleidete Graf Philipp — der erst am 2. Juli 1429 starb — diese Stelle, die König Sigmund mittels Urkunde, d. d. Lützenburg den 15. Jenner 1417, abermals dem

8) Anlage Nr. 2.
9) Anlage Nr. 3.
10) Anlage Nr. 4.

Erzbischof Johann von Mainz († **1419**) übertrug [11]). Grund dieses Wechsels und des, ohne Zweifel bald hierauf erfolgten Erlöschens dieser Stelle [12]) war das gesunkene Ansehen der Kaiser, die erfolgte Veräußerung der Kaiserlichen Kammergüter und das hieraus folgende geringere Einkommen dieser Stelle, wie denn die Stadt Frankfurt gegen den Grafen Philipp von Nassau erklärte, „so wüsten sie auch kein Rente, Zinße oder soliche Zugehörunge die darzu oder zu der Landvogty zu Wederaw gehörten"; und dieser selbst sagt: „daz wenig dartzu gehorte" [13]). Wenn schon Letzteres hauptsächlich auf Frankfurt Bezug hatte, so läßt sich doch leicht erachten, daß die übrigen Wetterau'schen Stände, deren Verbindung zu dem Kaiser noch lockerer war, als jene der Reichsstädte, noch weniger geneigt seyn mochten, dem Landvogt großen Einfluß oder reichliche Einnahme zu gewähren.

---

11) Guden. Cod. Dipl. t. 4. p. 109.

12) Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. Cassel 1845. Bd. IV. Heft 1 und 2. S. 130. setzt den Abgang der Kaiserlichen Landvögte der Wetterau in das Jahr 1430. Wo findet sich der Nachweis?

13) Anlage Nr. 4.

Anlage 1.

Reſcript des Kaiſers Sigmund d. d. Coſtenz den 21. April 1415 an die Stadt Frankfurt, worin er derſelben die Ernennung des Cuno von Scharpenſtein zum Hauptmann des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau anzeigt. (Urkunde im Archiv der freien Stadt Frankfurt.)

Wir Sygmund von Gots Gnaden Romiſcher Künig, zu allen Zyten merer des Richs vnd zu Vngarn Dalmacien Croacien ꝛc. Künig, Enbieden den Burgermeiſtern ſcheffen vnd Burgern gemeinlich der Stade zu Frankenford, vnß vnd des Richs lieben getruwen vnß gnad vnd allis gut. Lieben getruwen, Wan wir y gerne allir vnd iglich vnß vnd des Rychs getruwen nutzen vnd gemache gerne ſehen, vnd wir ſunderlich dartzu geneyget ſin, daz wir In Friede vnd ruwe geſchaffen mogen, des haben wir angeſehen ſtete willige vnd bereiten Dinſte, die vns der feſte Cune von Scharppenſtein getan hat, teglichs tut vnd vorbaß tun ſal vnd mag in künftigen Zyten, vnd auch vorſichtig Veſtikeid, die derſelbe Cune an Im hat, vnd haben davon mit wolbedachtem mude, gutem Rade vnß Fürſten, Graven Edeln vnd getruwen den vorged. Cunen uch zu eym Hauptman von vnße wegen gegeben vnd geben uch In auch in crafft dies Brieffs vnd Romiſch küniglicher mechte volkommenheid, vnd gebieten auch vch darvmb ernſtlich vnd feſticlich mit dieſem Brieffe, daz ir demſelben Cunen als vwern rechten Heuptmann in allen ſachen die Ine als vnße Heuptman antreffende ſint, gehorſam vnd gewartig ſin, und daz ir In auch allis das, daz ir dem ſtrengen Herrman von Rodenſtein vnd Ebirharten von Hirtzhorn Rittern gegeben vnd gethan hant, willclich geben vnd tun, vnd Ime auch in allen vnße vnd des Richs ſachen, die er uch heiſchen wirdet beraten und beholfen ſin ſollet, als

wir des ein gantze Getruwen zu uch haben. So wollen und schaffen wir daz derselbe Cune uch von vnße vnd des Richs wegen verantwurten, versprechen und vertedingen sal, als daz billig ist, vnd auch des notdurftig sin wirdet. Geben zu Costentze, nach Cristi geburte XIIIIc Jar vnd darnach in dem fünffe zehenden Jare am nesten suntage vor sant Georgentage. Vnßer Riche des Vngrischen ꝛc. in dem XXIX vnd des Romischen in dem fünfften Jaren.

ad relacion. Dm. Comit. de Swartzbg.
Michael Wratis.

Anlage 2.

Urkunde, mittels welcher Kaiser Sigmund den Grafen Philipp von Nassau zum Landvogt der Wetterau ernennt. d. d. 26. Merz 1415. (Frankfurter Archiv.)

Wir Sygmund von Gots gnaden Romischer Kunig zu allen Zyten merer des Richs vnd zu Vngarn Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig, Irkennen vnd tun kunt offinbar mit diesem Brieffe, allen den die in sehen oder horen lesen, Want wir von gottlich gnaden vnd schickunge zu romischen Kunige gekorn vnd got sy gelobt, lobelich gekronet sin, davon vns geburet des heilgen Romischen Richs Landen, Luten, stetten vnd vndirtanen vor zu sin vnd sie mit friedesamer schirmung zu versorgen, darzu wir auch innerlich vns ganz vermogde daz zu tun gemeinet sint; vnd wie wol wir daz ye mit gutem Willen gerne tun vnd follenbringen wollten, So sin wir doch mit mannigfeldigen großen schweren sachen so großlich vnd hefticlich von des heiligen Romischen Richs wegen in manchen enden vnd witen landen zu bestellen vbirladen, vnd

bekommert, daz wir des mit vnß selbis Geinwürtikeit nit gentzlich vnd follenkommlichen getruwen vßzurichten, vnd vff daz nu des vorgedachten Richs Lande Lude, Stette vnd vndirtanen deshalben nit zu schaden vnd vnfrieden kommen, ist es vnd dunket vns auch ein bequemlich notdorfft, daz wir den die daz nach gelegenheit der Lande allirbeste getunde mogen, bepfellen in von vnße wegen vor zu sin, sie zu schüren vnd zu schirmen. Wan nu auch der Edel Philipps Graffe zu Naßßau vnß Rad vnd lieber getruwer vnßen vnd des Richs Landen vnd Stetten in der Wedderowe mit seinen Landen herschafften, Stetten vnd sloßen gelegen ist, daz er sie wil schützen schirmen vertedingen verantwurten vnd in Friede gehalten mag, vnd er auch vns vnd dem Riche also gewert ist, daz er das billig tut. Vnd wan wir die vorg. Lande und Stette in plegewiße dem Erwordigen Johan Ertzbischoff zu Mentze des heiligen Romischen Richs in dutschen Landen Ertze canzellar vnße lieben Neven vnd Kurefürsten befollen hatten, solige plege durch sachen willen, die vnße kunigliche Gemüte darzu beweget han, nu wyderrufft haben, darvmb vnd vmb besundern getruwen die wir zu dem vorgenannt Grave Philipps han, So haben wir denselben Grave Philipps nu vorbaß zu vnßen vnd des Rychs Vogt in der Wederow gesezt vnd gemacht, vnd Im dieselben Voigtei empholen mit allen iren Nutzen Fellen vnd Zugehorungen, doch vzgescheiden vnß jerliche stewre, setzen und machen Jne auch also zu vnßen voigte in der Wetteraw vnd empfhellen ym die geinwirticlich in crafft dies Brieffs, Also daz er dieselben Vogty innehaben vnd sich der gebruchen vnd sie bestellen sal vnd mag mit allen gülten, renten zinßen nutzen gefellen vnd Zugehorunge wie die zu der vorged. Vogty gehorig oder wo die fellig sin, vnd als wir vnd vnße Vorfarn Romische Keiser und Kunige vnd ein Vogt in der Wedderaw bisher innegehabt hat vnd darzu gehoren vnd fellig sin one Jndrag hinderniße vnd wiederredde vnß vnd eys iglichen von

vnße wegen. Auch sal der obged. Philippi die vorgenannte Vogty mit iren Zugehorunge getrulichen nach sinem beſten Vermogden hanthaben vnd halten, vnd die Lande Straſſen Lute Stette vnd alle die darin vnd darzu gehoren getrulich vertedingen verantwurten ſchutzen ſchüren vnd ſchirmen glich ſinen Landen Luten vnd Stetten, vnd ſie auch bei iren alten Friheiten vnd herkommen bliben laſſen, vnd ſie darvbir nit dringen notigen noch beſweren indheinervis, alle geverde vnd argeliſte gentzlich vzgeſcheiden. Vnd wir heiſſen vnd gebieten by vnße hulden allen vnd iglichen vnße vnd des Richs getruwen vnd vndirtanen vnd nemelichen die Erſamen Burgermeiſter Rete vnd Burger gemeiniglich vnß vnd des Richs Stette Frankfurt, Friedberg Geilnhuſen vnd Wetzflar vnd alle andere zu vnd in die vorged. Vogty gehorende daz ſie dem obg. Grave Philipps mit der egenanten Vogty vnd allen iren renten gefellen gehorſam ſin vnd Im tun waz ſie vnßm Vogte in der Wettrow billig tun ſollen vnd plichtig ſin zu tunde, als liepe in ſy vns ſware Vngnade zu vermeiden, vnd ſal dieſe Empfelniſſe vnd verſchribunge weren biß vff vnß Wiederruffe. Mit Vrkunde dies Brieff is verſigelt mit vnßm kuniglichem Majeſtet Ingeß. Geben zu Coſtentze nach Criſti geburt XIIIIc Jare vnd darnach in dem fünffzehenden des nehſt Dinſtagis nach dem Palmtag, Vnßr Riche des Vngariſchen ꝛc. in dem XXIX vnd des Romiſchen in dem fünfften Jaren.

per Dominum
Conrad de Winsperg
Mgrm. Cancel. Jodocg. ret.

Anlage 3.

Schreiben Kaisers Sigmund an die Stadt Frankfurt, d. d. 20. April 1415, die Ernennung des Grafen Philipp von Nassau zum Landvogt der Wetterau betr. (Aus dem Frankfurter Archiv.)

Wir Sigmund von Gots gnaden Romischer Kunig zu allen Zyten mehrer des Richs vnd zu Vngarn Dalmacien Croacien ꝛc. Kunig, Enbieten den Burgermeistern Schöpen vnd Rade der Stad zu Frankefort, vnße vnd des Rychs lieben getruwen vß Gnade vnd alles gute, Lieben getruwen, Als wir die Vogty by vch vormals dem Erwerdigen Johan Ertzbischoffe zu Mentze des heiligen Romischen Rychs in tutschen Landen Ertzcanzeller vnße lieben Neven vnd kurfürsten, daz ir desterbaß geschüret vnd geschirmet mochtet werden, biß vff vnß Wiederruffen verschrieben, vnd befolchen hetten, Also haben vns sache darzu beweget, daz wir soliche Vogty wyderruffet haben, vnd haben dieselbe Vogtye dem Edeln Graven Philipps von Nassawe vnße Rad vnd lieben getruwen mit iren Zugehorungen, auch biß vff vnß oder vnßr nachkommen an dem Riche wiedruffen, vorbaß bevolhen, als daz vnß Brieffe Im darvber gegeben clerlich vßwisent. Wan wir vns nu zu ym durch sin Redelichkeit alles guten versehen vnd daz er vch vnd die ewern in gutem Fried vnd schirme, nachdem vnder vch mit sinen Landen und slossen gelegen ist, darvmb heisen vnd gebieten wir vch ernstlichen vnd festiclich mit diesem Brieffe, by vnße hulden, daz ir Im damit gewertig und gehorsam syt vnd Im tut reichet vnd gebet von vnße wegen, waz vns vnd dem Riche von der Vogty zu Frankenford zugehorit vnd geburet, daz ist vns von vch sunderliche wol zu danke. Geben zu Costentze nach Cristi geburt XIIIIc Jare vnd darnach in dem fünffzehnten des nehsten samstags vor

sant Georiitag, vnßr Riche des Vngarischen ꝛc. in dem XXIX vnd des Romischen in dem fünfften Jaren.

per Dominum
Conrad de Winsperg.
Michel Cancell. Wratis.

Anlage 4.

Registratur des Raths in Frankfurt vom 24. August 1415, die Ernennung des Grafen Philipp von Nassau zum Landvogt der Wetterau betreffend. (Aus dem Frankfurter Archiv.)

Ro. Als vff hude sant Bartholomeetag anno XIIII c XV. der Edel Grave Philipps Grave zu Nassau vnd mit Im Hr. Johann Brendel Ritter, Jorge von Sulzbach, Henne von Hatzstein von Hartenfels genant vnd sin schriber, vff dem rathuse zu Frankenfurd gewest sin, vnd er sinen Brieff von vnße gnedigen Herren dem Romischen Kunige mit der Majestet besiegelt vber die Vogty in der Wetterow besagende, als Im die befolhen ist, in den Rad gesant hat, den horen zu lesen, vnd daroff begert sich in dieselben Bepfelnisse der Vogty zu gehorsamen, des sante der Rad wieder hervß zu Grave Philipps diese nachgeschriebene des Rads Frunde vnd tud Im vor sinen vorgenanten Frunden sagen, daz die Missive vnßrs Herren des Kunigs, als er dem Rade mit Hennen von Hatzstein vnd Richard von Drahe vorgesant hatte, sunderlich besagte off ein Vogty by In zu Frankenfurd, des were des Radis entwurte, sie enwüsten kein Vogty die zu Frankenfurd were vnd hetten ny kein da erfaren, so wüsten sie auch kein Rente, Zinße odir soliche Zugehörunge die dartzu odir zu der Lantvogty zu Wederow gehorten ꝛc. vnd baten Ine einen Vffzug zu geben, etlichermaßen sich mit den andern

Wederow Stetten davon zu unterſprechen; das meynte Grave Philipps das Jn das nit not were vnd antwurte: wie wol der Brieff mit der Majeſtet beſagete off ein Vogty zu Wetrow ſo forderte er doch kein Vogty zu Frankenfurd odir ſuſt, dan gemeynlich die Landvogty zu Wederow Jme davon zu gehorſamen vnd zu gewarten von des Rychs wegen, nach lute des vorg. Brieffis; So fordere er auch kein Gulde odir Rente davon, dan obe achtis darzu gehorte, als er auch wol verſtanden hette, daz wenig dartzu gehörte, wiewol Jm die Lantvogty doch befolhen we, des er ſich vnderzüge, dan vnß Herre der Kunig gerne Friede hette vnd ſehe; ſo wer auch er vnd andere die ſinen darzu gehorſamtlich geneyget vnd begerte daz ſich die von Frankfurd gehorſamclich darzu ergeben; vnd off ſoliche Graven Philipps ſunderliche Redde vnd Clerunge vnd nach des beſiegelten Brieff vorgenannt, da teden ſie Grave Philipps antwurten, ſie wollten gerne vnßs Herrn des Kunigs Brieff vnd Befelhunge gehorſam ſin vnd ſich dartzu ergeben, vnd baden auch Grave Philipps ſie gnediclich zu ſchüren vnd zu ſchirmen, daz er auch wol getun mochte vnd Jne auch ſunderlich gerne darzu hetten; vnd frageten auch Grave Philipps obe er mit den andern Wedreibſchen Stetten achtis davon geredt hette, da ſprach er neyn vnd meynte daz daz nit not were, dan die von Frankenfurd daz Heupt vnder Jn weren, mit den auch geburte des erſten davon zu redden. Auch baden ſie den von Frankenfurd des Brieffes Abeſchrifft zu geben, das er auch gerne ted. Hieby ſin von des Radis wegen geweſt Jacob Brun der Bürgermeiſter vnd mit Jme Johann Wiße, Conrad Wiße, Johann Froſch, Johann zum Eber, Volmar von Bibra, Siffrid Krud vnd Heinrich Schriber. Actum anno et die ut ſupen.

XII.

Beiträge zur Ortsgeschichte.

Von

Pfarrer Dr. H. E. Scriba zu Messel.

1) Das alte Schloß im Beerbacher-Thal.

In dem von der Beerbach durchflossenen Thale und zwar in dem oberen Theile desselben, zwischen den beiden nach jenem Bache genannten Dörfern Ober- und Niederbeerbach, erhebt sich so ziemlich in der Mitte eine die östliche Gebirgsreihe überragende, kegelförmige Kuppe, welche gegen das Thal hin ziemlich steil abfällt, auf den andern Seiten dagegen allmähliger und sanfter sich abdacht. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts befanden sich auf derselben zahlreiche Ueberreste von einer Art Mauerwerkes, welches aber, da der Berg in dem ersten Jahrzehend desselben umgeroden und mit Tannensaat bestellt ward, abgebrochen und anderweitig verwandt wurde. Dieser Berg führt noch jetzt in dem Munde des Volkes den bedeutungsvollen Namen „das alte Schloß", und, soweit mir bekannt, ist er auch mit diesem Namen in den neueren wie älteren Flurbüchern bezeichnet. Daß hier einst eine Ritterveste gestanden, hiervon zeigt sich, so zahlreiche Urkunden auch über jene und die angränzenden Gegenden aus dem Mittelalter vorhanden sind, nicht die leiseste

Spur. Eine Volkssage erzählt zwar, daß daselbst ursprünglich die Veste Frankenstein gestanden habe, die in einer Fehde zerstört, nachmals zuerst auf ihrer späteren Stelle neu erbaut worden sey. Wäre dieses wirklich der Fall gewesen, dann müßte solches bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts geschehen seyn, denn um diese Zeit stand sie urkundlich schon an derselbigen Stelle, wo jetzt noch ihre Ruinen sichtbar sind. Allein von einer solchen Zerstörung und Versetzung der Burg Frankenstein findet sich, wie schon bemerkt, auch nicht die geringste urkundliche Spur, wie denn auch die Beschaffenheit des sich auf dem oben erwähnten Berge befunden habenden Mauerwerkes nicht leicht an einen mittelalterlichen Burgbau denken lassen. Ueberdieß scheint die bloße Benennung „altes Schloß" ohne weitere Bezeichnung auch schon auf ein bei weitem höheres Alter hinzuweisen. Augenscheinlich hat jene Volkssage gerade in der Unbekanntheit mit dem Ursprunge und der Bedeutung jener Mauerüberreste ihre Wurzel, weßhalb man, durch ihre schon von den Vätern überkommene Benennung „altes Schloß" irre geleitet, eine nähere Beziehung zu dem ohnfern gelegenen, noch 1680 wohl erhaltenen Frankensteiner Schlosse finden zu müssen glaubte. Römischen Ursprungs scheinen indessen jene Mauerüberreste auch nicht gewesen zu seyn; denn nicht nur streitet gegen eine solche Annahme gleichfalls ihre frühere Beschaffenheit, sondern es hat sich auch weder in dem oberen Theile des Beerbacher Thales im Allgemeinen, noch auf dem in Rede stehenden Berge im Besonderen wenigstens bis jetzt auch nicht das geringste weitere Merkmal eines römischen Anbaues gefunden. Nach mehreren, ziemlich übereinstimmenden Aussagen glaubwürdiger, noch jetzt lebender Personen, welche jenes Mauerwerk noch durch eigene Anschauung kannten, namentlich meines mit jener Oertlichkeit sehr genau befreundeten Oheims, Großh. Pfarrers Scriba zu Crumstadt, bestand nämlich dasselbe in einer Art zerfallener Mauer von wenigen Fuß Höhe,

welche das Plateau des Berges ringförmig umschloß und etwa 14—16 Morgen Feldes in seinem Inneren umfaßte. Diese Circumvallation hatte nur eine einzige Oeffnung und zwar an der steilsten, dem Thale zugekehrten Seite. Das Steinwerk soll hierbei ziemlich los, ohne besonders tiefe Fundamente gewesen, und daher auch seine Ausrodung ohne große Mühe bewerkstelligt worden seyn. Spuren von Gebäuden, Thürmen u. dgl. sollen sich ebenso in dem Inneren nicht vorgefunden haben, wohl aber einige lose Steinhaufen, hier und da zerstreut. Vergleicht man diese Beschreibung, an deren Richtigkeit ich wenigstens um so weniger zweifeln zu dürfen glaube, da ihre Erstatter meist jener obenerwähnten Volkssage huldigten, mit derjenigen, welche Herr Geh. Staatsrath Dr. Knapp von den anderwärts sich vorfindenden Ringwällen in seiner trefflichen Abhandlung über diesen wichtigen Gegenstand, sowie in seiner Beschreibung der Hainenburg gab [1]), — wer erkennt dann nicht, bei einer solchen Uebereinstimmung, die wahre Bedeutung jenes sogenannten „alten Schlosses"?! Gab die Auffindung der Hainenburg bei Lichtenberg den Beweis, daß auch der Odenwald, woran man bis zur Neuzeit noch zweifelte, seine Ringwälle gehabt, so gibt — ist anders meine Ansicht nicht unrichtig — dieses alte Schloß im Beerbacher Thale einen Beleg, daß erstgenannter Ringwall in jener Gegend nicht isolirt für sich dastehet, und es möchte ebendeßhalb eine gewiß nicht unbelohnte Aufgabe, namentlich unserer, dem Odenwalde angehöriger Vereinsmitglieder seyn, gerade diesem Gegenstande ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Denn je mehr solche Werke unserer vaterländischen Urzeit entdeckt und mit Sorgfalt untersucht werden, desto größer ist ja die Hoffnung, da die verschiedenen Ergebnisse solcher Entdeckungen und Unter-

1) S. Archiv für Hess. Geschichte und Alterthumskunde von Dr. Steiner, Bd. II. H. 2. S. 80 ff. Bd. III. H. 2. Nr. IX.

suchungen sich gegenseitig beleuchten und ergänzen, ihren wahren Zweck immer mehr erhellt und fester gestellt zu sehen.

Konnte ich nach dem Obigen in dem sogenannten alten Schlosse im oberen Theile des Beerbacher Thales nichts Anderes als die Ueberreste eines altdeutschen Ringwalles erkennen, so wahrscheinlich möchte es dagegen seyn, daß sich an der Stelle oder doch in der Nähe der sogenannten

2) Mühlburg bei Eberstadt

eine römische Befestigung (Clusur) befunden habe [2]). An dem Punkte nämlich, wo nicht nur die Beerbach sich mit dem Modauflüßchen vereinigt, sondern auch die beiden von solchen durchflossenen Thäler ihren gemeinsamen Ausgang gegen Eberstadt hin haben, befinden sich nahe bei einander mehrere Mühlen, welche in dem Munde des Volkes mit dem Namen „die Mühlburg" bezeichnet werden. Daß diese Bezeichnung übrigens nicht neu ist und wohl auch nicht dem Umstande des Nahebeieinanderliegens jener Mühlen ihren Ursprung verdankt, erhellt aus einer alten, früher von mir besessenen Flurbeschreibung von **1668**, in welcher es nach dem aus ihr genommenen Extracte hieß: „läuft bis an die Burgk bei den Mulen an der Mordagk." Gerade in der nächsten Umgebung dieser sogenannten Mühlburg oder Burgk an den Mulen wurden nicht nur schon zu verschiedenen Zeiten, namentlich aber im Jahr **1838** eine ziemliche beträchtliche Anzahl von römischen Münzen [3]) gefunden, sondern auch auf der vor solcher liegenden Anhöhe von unserm verstorbenen Vereinsmitgliede, Herrn Revierförster Rüti zu Eberstadt, Bruchstücke ächt römischer Gefäße aus terra sigillata, Ziegel-

---

2) Ueber dergleichen Clusuren s. Dr. Steiners Geschichte und Topographie des Maingebietes ꝛc. §. 10.

3) Siehe Archiv f. Hess. Geschichte und Alterthumskunde, B. 3. H. 1. S. 13.

steinen u. dgl. m. zu Tage gefördert. Erwägt man hierbei noch, daß gerade an dem genannten Orte sich auch die von Dieburg über Roßdorf und Traisa nach der Bergstraße hinziehende alte Römerstraße [4]) in die Ebene ausmündete, sowie überhaupt das zu einer solchen Befestigung natürlich und dringend auffordernde Terrain, — Vereinigungs- und Ausgangspunkt zweier aus dem Inneren des Odenwaldes kommender Bäche und Thäler und davor eine weite, offene bis an den Rhein und Main sich erstreckende Ebene; — so möchte dieses Alles wohl obige Annahme um so mehr rechtfertigen, da bereits auch Herr Hofrath Dr. Steiner aus andern inneren Gründen in jener Gegend (zu Eberstadt) eine römische Befestigung annehmen zu müssen glaubte [5]).

3) Der Bel, Stryxbel, auch Linebel bei Messel.

Ohngefähr 25 — 30 Minuten von dem Pfarrdorfe Messel befindet sich an der von da nach Dieburg hinziehenden Straße, ringsum von Waldungen umgeben, auf einer Pläne, welche außer ihm durchaus keine, auch nur im Entfernteſten ähnliche Erderhöhung hat, ein Hügel, welcher in dem Munde des Volkes meist mit dem Namen Stryxbel, doch hier und da auch mit Linebel oder Bel schlechthin bezeichnet wird. Derselbe ist Staatseigenthum, völlig kahl, und ohne die geringste Spur, daß er jemals mit Holzwuchs versehen gewesen sey.

---

4) S. über dieselbe Steiners Gesch. des Bachgaues, Thl. 1. S. 29. Thl. 3. S. 110. Dahls Gesch. v. Lorsch, S. 159, Note. Archiv f. Hess. Geschichte u. Alterthumskunde, Bd. 2. H. 1. S. 110.

5) Eine ähnliche Befestigung scheint übrigens auch das, von einer andern Seite auf den Felsberg hinführende Balkhäuser Thal geschlossen zu haben. Wenigstens spricht für eine solche Annahme völlig die römische Taktik, und es möchte selbst der Name des an seinem Ausgange gelegenen Dorfes Jugenheim — ist die Ableitung seines Namens von jugum nicht irrig — darauf hindeuten.

An Höhe und Gestalt kommt er dem Wöllberg bei Pfungstadt [6]) gleich, wenn er ihn nicht noch an Ausdehnung übertrifft. Sein Rücken ist beiläufig 46—50 Schritte lang und ohngefähr 16—20 Schritte breit. Die Neigung der Seiten ist sanft und wird zuerst gegen oben etwas steiler. Läßt schon das Obige, namentlich seine völlig vereinzelte Erscheinung und abweichende Bildung von allen übrigen Erderhöhungen in der ganzen Messeler Gemarkung, mehr auf ein Menschenwerk als auf ein Werk der Natur schließen, so möchte seine innere Beschaffenheit, insoweit solche durch Angrabungen bis jetzt bekannt geworden ist, dieses bis zur Gewißheit erheben. Denn nicht nur ist das Erdreich auf seinen verschiedenen Seiten und Höhen sich höchst ungleich, so daß auf ihnen verwitterte Kieselerde, Sand- und Lettboden mit schwarzer, torfartiger Moorerde auffallend wechseln, sondern es findet sich in ihm auch keine ihn ganz durchziehende, gleiche Steinlage, wie dieß in dem Boden der Messeler Gemarkung fast durchgängig der Fall ist. Hierzu kommt noch überdieß, daß nicht nur die in demselben sich vorfindenden Steinarten (Grauwacker, Basalt und Granit) in der ganzen Umgegend nicht weiter mehr vorkommen, sondern sich die Steine auch nur löcherweis, dabei meist mehr an der Oberfläche als in der Tiefe, in ihm vorfinden. Sagen knüpfen sich indessen, wenigstens soweit mir bekannt geworden, keine an diesen Hügel; doch soll es, nach dem Glauben älterer Leute, bei ihm nicht recht geheuer seyn. — Fragt man nun nach der ursprünglichen Bedeutung dieses Hügels — angenommen, daß er kein Product der Natur, sondern der Kunst ist — so ist dieß allerdings eine Sache, auf welche wenigstens bis jetzt nur durch eine Vermuthung zu antworten ist. Für ein

---

6) S. Dahl, der Lauf des Neckars durch die Bergstraße und das Fürstenthum Starkenburg, S. 55. Archiv f. Hess. Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 3. H. 1. Nr. IX. S. 12.

germaniſches Grab iſt er unläugbar zu bedeutend. Auch für einen römiſchen Wachthügel, obgleich er mit ſolchen, wie ſie ſich anderwärts vorfinden, Aehnlichkeit hat, kann er aus dem einfachen Grunde nicht leicht erkannt werden, weil auf ihm keine beſondere Fernſicht genommen werden kann, indem der Boden ſich in einiger Entfernung wenigſtens gegen Meſſel hin zu einer Hochebene erhebt. Auch lag er nicht nur zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch bei weitem tiefer in dem Walde, ſondern es hat ſich bis jetzt in der ganzen Meſſeler Gemarkung auch nicht die geringſte Spur von weiteren römiſchen Alterthümlichkeiten vorgefunden, vielmehr zeigt der ganze Körperhabitus und der Charakter der Bewohner von Meſſel auf eine reine celto-germaniſche Abſtammung hin. Bekannt iſt es dagegen, daß, bevor die Markomannen [7]) ihre Sitze in dem Länderſtriche zwiſchen dem Rhein, Main und der Donau nahmen, denſelben (mithin auch den zum Maingebiete gehörigen Rodgau, dem Meſſel angehörig iſt) Gallier oder Kelten bewohnten [8]). Als eine ihrer Hauptgottheiten verehrten aber dieſe den **Belénus, Belinus, Belen, Bel** [9]) in heiligen Hainen, beſonders auf Anhöhen, gewöhnlich Belche

---

7) Nach der Ableitung ihres Namens von dem celt. Worte marka, Roß, Markomannen = Roßmannen oder kelt. Reiter, waren ſelbſt dieſe kelt. Abſtammung. S. Erſch und Grubers allgem. Encyklopädie, XXI. S. 131.

8) Tacitus Germania, c. 28: Igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque Gens, tenuere.

9) Beel, keltiſch, heilig, daher der Heilige; irländ. Beal, Bealan die Sonne, verwandt mit bal, hoch, pil, pila, Berg. Adelung Mithridates, II. S. 45. 46. 67. Βεελ ὁ χρονος. Suidas. Sein Name wird auch aſtronomiſch gedeutet, da Belénos, ſowie Mithras und Abraxas die Zahl 365 enthält. Plinius natur. histor., rec. Franzius: durat adhuc ibi Jovis Belam templum. Inventor huic fuit sideralis scientiae. (B. 2 H. 8 J. 30 E. 5 N. 50 O. 70 S. 200)

genannt [10]), auf welchen sie ihm zu Ehren, da er ihnen nicht nur Gott der Sonne und der Zeit überhaupt, sondern auch Gott des Frühlings und der Heilkunst war [11]), namentlich am 1. Mai Feuer (Belensfeuer) anzündeten. Daß seine Verehrung auch noch später, unter der Römerherrschaft, in den Maingegenden verbreitet, ja von den Römern selbst adoptirt war, beweist nicht blos sein Vorkommen als Belénus Apollo oder Apollo grannus, sondern auch der ihm beigelegte Zuname Mogounus [12]). Sollte es daher nicht zu gewagt erscheinen, gerade in jenem Bel, einen, in Ermangelung einer andern passenden Anhöhe, von den einst hier gewohnt habenden Kelten zur Verehrung ihres gleichnamigen Gottes errichteten Hügel zu erkennen?! Bei einer solchen Annahme erklären sich dann auch nicht nur seine beiden Beinamen Line und Strix, sondern auch der sich erhaltene Glaube des „Nichtgeheuerseyns" in jener Gegend auf eine ungezwungene Weise, während sonst die Wörter „Bel, Line und Strix", da sie nicht weiter in der Messeler Volkssprache im Gebrauche sich

---

10) Als solche will man namentlich den Mont-Dru bei Autun, die Belche bei Murbach und Giromagny im Elsaß, den Belch im Breisgau erkennen. Schoepflin Als. illustr. Bd. 1. S. 7. 71. 85. 452.

11) Daher die Belinuntia (Hyosciamus) Appollinaris und Steine mit der Inschrift fonti beleno. Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. III. p. 226. Ritters Gesch. d. Gallier, S. 258.

12) Grannus oder Granius wahrscheinlich von Aquisgrano, einem durch warme Bäder berühmten Ort (Wiesbaden?); Mogounus von Mogon, dem celt. Namen des Mains. S. J. G. ab Eckhart, de Apolline Granno Mogouno, in Kuchenbeckeri Anal. Hass. Coll. III. Nr. XI. p. 220 sq. Ersch u. Grubers allg. Encyclopädie, XXVII. S. 494. Noël Diction. de la fables, T. I. p. 223. Grubers mythol. Lexik. 1. S. 545. Nork's etymolog. symbol. mythолog. Realwörterbuch, Thl. 1. S. 236 f. K. Barth, über die Druiden der Kelten, S. 69 ff. — Steinschriften mit dem Namen Apollo grannus und Apollo grannus mogounus, s. Steiner. Codex inscript. romanar. Rheni, Nr. 10. 41. 142. 145. 597. 651.

vorfinden, unerklärbar erscheinen. Weist nämlich die Benennung Strix, gleichbedeutend mit Hexe, schon unwillkühr, lich auf die celtischen Druidinnen und germanischen Alraunen [13]) hin, so der andere Zusatz Line leicht auf eine Verkürzung des Wortes „Apolline", beides aber, wie der Glaube des „Nichtgeheuerseyns", bei dem Zusammentreffen des Bel- und Walpurgistages, am 1. Mai, auf eine alte celto-germanische Opferstätte hin. Das eingewurzelte Verrufenseyn bestimmter Oertlichkeiten (z. B. gewisser Berge, Anhöhen, Wiesen ꝛc.), sowie das des 1. Mai's in Deutschland, will zwar Dr. W. Soldan [14]) vorzugsweise in rein römischen Festlichkeiten, namentlich in den gleichfalls am 1. Mai gefeierten Festen der Bona Dea und der Lares praestites etc., finden, allein warum in der Ferne suchen, wozu sich in der Nähe, in vaterländischen Culten, bei weitem natürlichere Anknüpfungspunkte finden?! War irgend ein Cult geeignet, um sowohl jenen Tag, als auch bestimmte Oertlichkeiten in einen üblen Ruf zu bringen, sowie auch überhaupt dem deutschen Hexenglauben eine Grundlage zu geben, so war gewiß der celtische, geheimnißvolle, schauerliche Druidendienst mit seinen Menschenopfern hier es noch mehr [15]), als der in Deutschland nie zur völligen Herrschaft gekommene römische Cultus. Selbst die Verfolgungen, welchen die Druiden, als eine für das römische Staatsinteresse zu mächtige und daher gefährliche Priesterkaste, schon von Augustus an sich ausgesetzt sahen, und daher sie nöthigten, sich zur Ausübung ihres Cultus in noch düsterere und abgelegenere Orte zu flüchten, mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, die Orte ihrer Götterverehrungen

---

13) Strix, eigentlich Nachteule, dann Nachtfahrende Hexe. Drude, Alraun, Hexe, noch jetzt gleichbedeutend und bezeichnend für Zauberweiber.

14) Geschichte der Hexenprozesse. Stuttgart 1844. S. 242 ff.

15) K. Barth, über die Druiden der Kelten, §. 47 ff.

in Verruf zu bringen. Uebrigens befindet sich, was hier nicht zu übersehen ist, auch bei dem 2 Stunden nördlich von Messel entfernten Orte Ditzenbach, an den gegen Götzenhain hinziehenden Waldungen gleichfalls ein isolirt in jener Gegend stehender, kegelförmiger Hügel, der allgemein den Namen des „Hexenberges" führt, und welcher ebensowohl wie der Strixbel bei Messel zu dem Gebiete des uralten Reichsforstes Hayn zur Dreieich gehört. Und sollte nicht der Name des Dorfes Messel (Messelaha), welcher an das celtische Massel, Masilica erinnert, selbst celtischen Ursprungs seyn?

4) Hähnlein an der Bergstraße.

Dieses gegenwärtig von etwa 800 Seelen bewohnte Pfarrdorf erscheint urkundlich zuerst im Jahr 1333, wo es unter den Zubehörungen der Herrschaft Tannenberg genannt wird [16]). Ob es aber schon damals ein wirkliches Dorf oder nur ein Hof gewesen sey, ist aus jener es zum erstenmale nennenden Urkunde nicht erkennbar. Daß es in früheren Zeiten wirklich nur aus einem Hofe bestanden habe, gibt schon Wenck [17]) an; seine eigentliche Entstehung lernen wir aber noch deutlicher aus einem vorliegenden, auf schriftliche und mündliche Ueberlieferungen basirten, Bericht des ehemaligen Pfarrers Ch. Rube zu Alsbach an die Superintendentur zu Darmstadt d. d. 23. Mai 1720, kennen. Nach demselben befand sich ursprünglich an der Stelle des jetzigen Dorfes Hähnlein nur eine, dem H. Laurentius geweihte Waldkapelle, und um diese herum zerstreut eine Anzahl von Höfen. Von denselben macht Rube folgende fünf besonders namhaft, als den Eschhof, den Schacherhof, den vordersten und hintersten Kohlhof, sowie de Weilerhof, welcher auch die alte Burg genannt

16) Guden. Cod. Diplom. V. p. 614.

17) Wencks Hess. Landesgesch. Thl. 1. S. 137.

werde. Das Andenken dieser Höfe hat sich auch in der Benennung von Gemarkungstheilen Hähnleins bis auf die Neuzeit erhalten. Die Unsicherheit der Habe und des Lebens, in welche sich die Bewohner jener Höfe in den ewigen Fehden und Raubzügen der benachbarten Ritterschaft, namentlich des Schlosses Tannenberg, versetzt sahen, bewogen sie, — dieß wird ausdrücklich in jenem Berichte als Grund angegeben, — ihre Höfe zu verlassen und sich zur besseren gemeinschaftlichen Hülfleistung um jene Kapelle anzusiedeln, bei welcher sich zudem schon ein weiterer Hof, Hainerhof genannt, nach andern Nachrichten befunden haben soll. Die Zeit dieser Zusammenziehung gibt Rube indeß nur im Allgemeinen „vor etwa etwas über 300 Jahren" an; dieselbe mag deßhalb wohl in das 14. Jahrhundert fallen. Nicht uninteressant ist es zu erfahren, daß sich auch bei dem Weilerhügel [18]) im Mittelalter ein Hofgut befand, indem durch diese Nachricht ebensowohl seine zwiefache Benennung, als auch der Umstand erklärlich wird, daß in seiner nächsten Umgebung neben Gegenständen von unbezweifelt römischem Ursprunge auch viele andere schon gefunden wurden, welche dem Mittelalter angehören. Der ältere Name des Hügels ist augenscheinlichst „die alte Burg" oder, wie er auch vorkommt, „das alte Schloß", welche Benennung, zusammengehalten mit seiner Construction und Lage am alten Neckarbeete, sowie mit den daselbst gefundenen römischen Alterthümern, seinen ächtrömischen Ursprung außer Zweifel setzet. Den Namen „Weilerhügel" mag er ohnstreitbar von dem bei ihm später erbauten Hofe, nicht aber letzterer ihn von jenem erhalten haben, wie denn auch die zu verschiedenen Zeiten daselbst ausgebrochenen Mauerüberreste zunächst diesem Hofe angehöret haben mögen.

---

18) S. über denf. Hess. Zeitg. 1801. Nr. 108. Dahl, der Lauf des Neckars durch die Bergstraße, S. 55 f. Archiv f. Hess. Gesch. und Alterthumskunde.

Daß übrigens Hähnlein anfänglich ein Filial von Bickenbach gewesen war, bis es im Jahr **1610** [19]) mit Alsbach davon getrennt wurde, und nun mit diesem Orte bis **1741**, wo Hähnlein einen eigenen Pfarrer erhielt, eine gemeinsame Pfarrei gebildet habe, hat Wenck bereits gleichfalls berichtet [20]). Von den **1720** noch in der Kirche zu Hähnlein aus [illegible] vorreformatorischen Zeiten sich vorgefundenen Alterthümlichkeiten gibt schließlich jener Bericht noch folgende Nachricht: „Es befindet sich in der hiesigen Kirche 1) in einem aufgerichteten Gehäus am rechten Flügel in der Mitte der **S. Laurentius** mit seinem Rost, worauf er gebraten wurde, mit einem **Pater noster** in Händen. Wohlgemalt. Vf seiner Seite in gleicher Leibeslänge ein Bild mit einem langen schwarzen Stecken, unten einer Keule gleich. Unten zu seinen Füßen eine weiße wohlgemästete, auch wohlgemahlte s. v. Sau vnd vber selbiges ein weißes Lämmlein, dabey vf der Seite vnter einander ein Fuchß vnd Wolff, roth vnd wohlgemahlet. Auswärts an diesem rechten Flügel ein gemahltes Bild, mit einem in der Hand habenden Buche. Vff dem linken Flügel, inwendig zeigt sich eine weltliche Historie von einigen, wie man sagt, in Engelland verfluchten Jungfern, die auf ein Schiff seyn gethan vnd den Türken zugejagt worden, dabey man dann siehet das Schiff mit seinem Anker vnd Mastbaum, dann auch etliche, die diese Jungfern massacriren, theilst mit Hauen eines Schwerts, theilß mit Schießen der Pfeile, theilst mit Stechen der Degen. Inwendig im Gehäuße selbsten praesentiret sich in Bildhauers Arbeit wohlgemacht vnd vergoldet, auf der rechten Seite **Johannes Baptista** mit einem in Händen habenden Buche vnd einem auf dem Buche stehen-

---

19) So nach Wencks Angabe, nach Alsbacher Pfarrliteralien dagegen fand, wenigstens die völlige Trennung von Bickenbach zuerst im Jahr 1620 statt.

20) Wenck, l. c. I. S. 137.

den Lämmlein. Vff der linken Seite der Herr Christus mit den Wunden in seinen Seiten, aber ohne Dornenkrone. In der Mitte dieser beiden die Maria mit ihrem in Armen habenden Christkindlein vergüldet vnd auf ihrem Haupt mit einer goldnen Crone gecrönet, wohlgeschnitten. Vnter dem Gehäuß die 12 Apostelen überm Abendessen, und der Herr Christus mitten vnter ihnen; b) in Fensterscheiben siehet man trefflich wohl gemahlet und geäzet 1) die Historie des großen Christophs durchs Meer wadend, das Christkindchen auf den Achseln habend und mit einem großen dicken Stecken in der Hand; 2) die Historie der Geburth Christi, dabey die Hirten mit ihren Schaafen auf dem Felde; 3) die Historie des Ritters S. Jörgen, und noch eine Historie, deren Bedeutung aber nicht zu erfahren war; c) ein Buch in Folio derer lateinischen Psalmen Davids, lateinische Collecten und anderer Gesänge, deren unterschiedliche in unserer teutschen Sprache auch in unsern Kirchen gesungen werden, alß: „Erhalte uns Herr bey deinem Worte" ꝛc. An. 15 . . "

XII.

Miscellen.

---

a. Von dem Hofbibliothekſecretär Dr. Walther.

I.

Literariſche Zuſätze zu Wencks Geſchichte der Heſſiſchen Hiſtoriographie.

Die neuere Zeit hat verſchiedene auf Heſſen bezügliche Handſchriften bekannt werden laſſen, deren Exiſtenz Wenck entweder gar nicht oder nicht durch Autopſie gekannt hat. Haben dieſelben auch nicht gleichen Werth mit den von Wenck bereits näher beſprochenen Quellen, ſo iſt doch vielleicht eine Notiz über deren Exiſtenz und Beſchaffenheit Manchem erwünſcht, da ja auch die unbedeutendſten Schriften immerhin einen relativen Werth haben, wie dieß namentlich ein Bibliothekar in den ſo häufig an ihn gelangenden Deſiderien erkennt.

1) In der hieſigen Hofbibliothek finden ſich genealogiſche Tabellen der Landgrafen von Thüringen und Heſſen, in Form eines Stammbaums, auf Pergament, mit ſorgfältig gemalten Verzierungen und Wappen. Voran geht eine kurze Einleitung mit den Worten beginnend: Nach der geburt vnſeres Herren Jeſu criſti Do man ſchreib

Dryhundert vnd Seß vnd achtzig jare do wart d' eddel Priamus der junger von den Romern herſlagen ꝛc. Der Stammbaum geht bis auf Wilhelm den Mittleren, dann folgt von einer andern Hand die Fortſetzung bis Wilhelm zu Caſſel und Georg zu Darmſtadt. Bis dahin gehen auch die Verzierungen und Wappen. Hierauf folgt eine weitere Fortſetzung, wieder von einer andern Hand, bis auf Carl und Ludwig VII., aber ohne ſolche beigefügte Notizen, wie ſich deren bei den früheren Namen befinden. Eine Zueignung Conrad Bachmanns von 1634 in lateiniſcher Sprache an Georg II., aber nicht wie die Tabelle ſelbſt auf Pergament, ſondern auf Papier, iſt dem Ganzen voran geheftet. Sollte vielleicht unter dieſen Tabellen die bei Senkenberg sel. jur. et hist. V. praef. pag. 32 angeführte Bachmanniſche Chronik zu verſtehen ſeyn, die Wenck I. p. XXIV. namhaft macht, und von deren Daſeyn er nichts zu wiſſen angibt? Die bei andern Angaben in jener biblioth. Hass. (bei Senkenberg) öfters bemerkbare Ungenauigkeit ſpricht wenigſtens für meine Vermuthung.

2) Außer dem von Wenck I. p. XXI. aufgeführten Exemplar der Ratziſchen Heſſ. Reimchronik finden ſich noch zwei weitere Exemplare in hieſiger Hofbibliothek. Das eine iſt am Schluſſe defect und geht nur bis zum Jahr 1372. Das andere dagegen, ehedem im Beſitz Webers und ſpäter Ayrmanns, endigt mit dem Tode Philipps des Großmüthigen. Nach Adrians catal. codd. mscc. bibl. Giss. p. 132, 133. finden ſich auch in der Gießener Bibliothek zwei Exemplare dieſer Reimerei.

3) Die von Wenck p. XXIV. erwähnte, aber nicht geſehene, in Reimen verfaßte Reiſebeſchreibung des letzten Grafen von Katzenelnbogen ins gelobte Land findet ſich in einer neueren Abſchrift in der Bibliothek des hieſigen hiſtoriſchen Vereins. Das Original, nach Wenck ehedem im Beſitze Liebknechts, ſollte man hier erwarten, da

alle im Besitze Liebknechts, Webers, Ayrmanns gewesenen Chroniken von hiesigem fürstlichen Hause aus der Verlassenschaft dieser Gelehrten erkauft wurden; allein schon Wenck fand es hier nicht vor und vermuthete, es sey nicht mit den übrigen Büchern hierhergekommen. Zu vergleichen ist Arnoldi in Justi's Vorzeit. 1821. S. 43—75.

4) Wenck erwähnt pag. XLVII. eines Foliobandes unter dem Titel: „Centones historici oder historisches Fleck- und Flickwerk, welches bei müßigen Stunden von einem dem Müßiggang gehässigen Notario in DArmBstatt zusammengestoppelt worden ist." Dieser, Wencken nicht bekannte Notarius war der ehemalige Fürstliche Geheime Registrator Beck. Wohin dieser Band gekommen ist, habe ich noch nicht ermitteln können. Ein anderer Band aber, von Wenck nicht gekannt, ähnlichen Inhalts und von demselben Verfasser, findet sich in hiesiger Hofbibliothek unter dem Titel: **Varii centones chronici ex uno alterove libello ex visu et relatu horis subsecivis lecti et has in paginas feriata penna a notario caesareo publico Loganopoleos habitatore connexi coeptique salutis ab anno MDIV.** Er enthält Chronosticha auf Ereignisse der allgemeinen Geschichte sowohl, wie der einzelner Staaten, insbesondere der Hessischen, mit Erläuterungen, die sich nach seiner wiederholten Bemerkung auf Hörensagen, wie auf Studium und Forschungen gründen. Die auf Nichthessisches sich beziehenden Notizen sind keiner Beachtung werth, da sie nicht leicht etwas noch nicht Bekanntes enthalten, die Hessischen Notizen aber sind wohl zu beachten, denn sie enthalten für spezielle Fürsten- und Lokalgeschichte gar vieles, was vergeblich anderswo gesucht werden dürfte.

5) Von Interesse für die spezielle Geschichte des Landgrafen Philipp von Butzbach, sowie für die Sittengeschichte und die Städtekenntniß jener Zeit ist ein Sr. Kön.

Hoheit dem Erbgroßherzog zugehöriges Manuscript, welches eine Art Reisediarium jenes Fürsten enthält, von einem der Begleiter desselben geführt und mit Illustrationen komischer auf diesen Reisen vorgekommener Scenen, sowie mit Darstellungen von Lokalitäten in Zeichnungen von kunstgeübter Hand ausgestattet.

6) Eine noch nicht gekannte Reimchronik, das Leben der h. Elisabeth enthaltend, befindet sich auf der Großh. Hofbibliothek, wohin sie aus der v. Hüpschischen Sammlung gekommen ist. Sie ist in einem niederdeutschen Dialecte geschrieben und gänzlich verschieden sowohl von der bei Menckenius abgedruckten deutschen Reimchronik, als von der in Graff's Diutiska durch Lachmann auszugsweise mitgetheilten. Am Schlusse heißt es, das Buch sey im Jahr 1421 vollendet; ob sich dieß auf das Buch selbst oder nur auf die Abschrift bezieht, steht dahin. Weitere Untersuchungen behalte ich mir vor.

III.

Das Psalterium Ludwigs VI.

Bekanntlich hat Ludwig VI. die Psalmen Davids metrisch übersetzt und im Jahr 1658 zu Gießen, ohne Nennung seines Namens, erscheinen lassen. Die Großherz. Hofbibliothek zu Darmstadt besitzt das von Ludwig VI. selbst geschriebene Original dieser Psalmenübersetzung und das gedruckte Exemplar, welches Er laut einer eigenhändigen auf dem Vorsetzblatt stehenden Widmung, seinen Aeltern, Großältern und Schwiegeraltern weihte. Ersteres trägt auf der ersten Seite die Bemerkung: „Angefangen zu Basel den 10. November Anno 1649"; auf der letzten: „Geschlossen am 26. Octbr. 1656." Beide Bemerkungen sind mit seiner Namens-Unterschrift versehen.

III.

Das Andachtsbuch der Landgräfin Sophie Eleonore.

Dieselbe Bibliothek besitzt ein Manuscript, welches die von der Landgräfin Sophie Eleonore, Gemahlin Georgs II., nach dem Tode ihres Gemahls eigenhändig niedergeschriebenen Gebete und religiösen Betrachtungen enthält. In jedem einzelnen derselben spricht sich der unendliche Schmerz aus, den Ihr der Tod ihres „liebsten und besten Schatzes, ihres herzallerliebsten Herrn" verursacht hatte, zugleich aber auch der erhabene christliche Sinn und die seltene Frömmigkeit, wodurch sich diese Fürstin ausgezeichnet hat. In einem derselben sind einige Worte auffallend und zur Zeit noch keiner Deutung fähig. Nachdem nämlich die Landgräfin geklagt, wie alles sich seit dem Tode ihres Gemahls in Trauer verwandelt, fährt sie also fort: „Ach God, verdülge die vor vnsern Augen, die Solchen Jammer verursacht, lasse Sie zu schand vnd spott werden ꝛc." So viel die Geschichtforschung bis jetzt aufgeklärt hat, ist Georg II. am Schlagfluß gestorben. Wie lassen sich jene Worte erklären?

IV.

Münze Philipps von Rheinfels.

Die Münzsammlung des Großherzoglichen Museums besitzt einen Thaler des Landgrafen Philipps von Rheinfels, 3ten Sohns Philipps des Großmüthigen, der, so viel mir bekannt, noch nirgends erwähnt worden ist. Schwarzenau sagt in seiner „Geschichtsmäßigen Beschreibung ꝛc." Seite 142: „Man hat aller angewandten Nachforschung ungeachtet niemals einige Münzen, geschweige denn Thaler von diesem Herrn zu sehen bekommen." Dieses Unicum, wie es demnach scheint, trägt auf der Vorderseite das dreimal behelmte Hessische Wappen in einem verzierten Schild und die

Umschrift: Philippus D. G. Lantg. Hass. Com. In Katz. D. In Zi. Ni., auf der Rückseite in einem gebogenen Schilde die Wappen von Mainz, Trier, Pfalz und Hessen und die Umschrift: Moneta No. Rhen. Elect. Princ. Con. Soci. 1573.

V.

Die Hessen-Darmstädtischen Kanzler bis auf Ludwig VIII.

1) Johann Kleinschmitt † 23. Juli 1587. 2) Johann Pistorius † 31. März 1625. 3) Georg Terhell † 1624. 4) Anton Wolf von Todtenwarth † 7. April 1641. 5) Johann Faber † 1643. 6) Jesaias Faber † 15. Sept. 1643. 7) Philipp Ludwig Fabricius † 14. August 1666 8) Conrad Fabricius † 24. August 1675. 9) Nikolaus Martin Drach † 24. Jan. 1679. 10) Johann Philipp Schäfer † 1692. 11) Johann Conrad v. Seres † 6. Septbr. 1704. 12) Jakob von Schrödern † 1729. 13) Wilhelm Ludwig Maskowsky † 19. Dec. 1731.

VI.

Die Hessen-Darmstädtischen Superintendenten des 16. und 17. Jahrhunderts bis auf Ludwig VIII.

1) Bernhard Weigersheim † 1556. 2) Peter Voltz † 15. Mai 1578. 3) Johann Angelus † 21. Juli 1608. 4) Heinrich Leuchter † 20. August 1623. 5) Johannes Vietor † 20. Januar 1628. 6) Tobias Plaustrarius † 15. Nov. 1632. 7) Simon Leisring † 24. Juni 1635. 8) Conrad Greber † December 1667. 9) Balthasar Menzer † 28. Juli 1679. 10) Abraham Hinckelmann † 11. Februar 1695. 11) Johann Ulrich Wild † Januar 1691. 12) Johann Christoph Bielefeld † 21. Juni 1727. 13) Johann Heinrich Gebhard † 26. Nov. 1729.

VII.

Die Hessen-Darmstädtischen Hofprediger derselben Periode.

1) Johann Crispin. 2) Anton Jung. 3) Johann Gladenus. 4) Heinrich Leuchter † 1623. 5) Johann Vietor † 1628. 6) Simon Leisring † 1635. 7) Peter Haberkorn † 1676. 8) Conrad Stein † 1655. 9) Philipp Schlosser † 1675. 10) Johann Winckler † 1705. 11) Johann Georg Mettenius † 1691. 12) Andreas Staphorst † 1703. 13) Israel Clauder † 1721. 14) Philipp Bindewald † 1735. 15) Friedrich Wilhelm Berchelmann. 16) Johann Mitzenius. 17) Johann Hector Diez. 18) Johann Philipp Fresenius.

---

b. Von dem Pfarrer Venator zu Billertshausen.

Das Marienbild zu Zell.

Eine schätzenswerthe, noch wohl erhaltene Bildschnitzerei aus dem Mittelalter befindet sich in der Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde Zell, Filialdorf von Billertshausen, Kreises Alsfeld (in früherer Zeit genannt Ober-Zella), welche wohl verdient, Freunden und Forschern der Bildnereikünste jener Jahrhunderte vor der Reformation, zu näherer Beachtung empfohlen zu werden. Auch ist die Gemeinde Zell nicht abgeneigt, dieß in Ehren und Schutz gehaltene Heiligthum alter Zeit, unter Bedingungen, wie sie recht und billig sind, an ein Alterthümer-Cabinet, am liebsten an das des Inlandes zu Darmstadt, oder im Fall der Nichtaufnahme unter gewünschten Bedingungen, an ein ausländisches oder irgend einen Alterthümler zu Frankfurt, Nürnberg ꝛc. zu verwerthen,

um den Kaufschilling zur Herstellung und Verschönerung ihrer Kirche, die, da sie nicht groß ist, nicht viel an Kosten bedarf, zu verwenden.

Die Kirche rührt aus dem **14.** oder spätestens **15.** Jahrhundert her. Eine Jahrzahl der Erbauung derselben hat Einsender dieses noch nicht ausfindig machen können; jedoch ist die Bauart dieselbe, wie sie bei andern alten Dorfkirchen dahiesiger und anderer Gegend, die mit Jahrzahlen genannter Zeit versehen sind, sich findet. Ein alter großer mit Gothischen Verzierungen und erhabener Mönchsschrift ausgearbeiteter Taufstein mit der deutlichen lateinischen Inschrift: **Anno dni M.CCCC.LXXXIIII. completu. e. hoc. opus. i. die lucie virg.**, mag wohl gleichalterig seyn mit fraglicher Bildschnitzerei. Es war dieß die Zeit Albrecht Dürers, von welchem wahrscheinlich, und wenn nicht von ihm selbst, doch aus dessen Schule dieß Bildwerk herrühren muß. Sowohl die Arbeit selbst, als das tief gedachte Sinnige und edle Allegorische des Werkes lassen nur einen solchen Meister vermuthen.

In welchem Jahr der Katholicismus der Kirche Zell ein Ende genommen, ob zur Zeit, als die Stadt Alsfeld durch die Predigten des dasigen Provincialis über die Augustiner Klöster, Tilemann Schnabel, belehrt, dem Papismus zuerst unter allen Hessischen Städten entsagte, oder nach der Synode zu Homberg in Niederhessen, oder nach der von dem damaligen Landesregenten Philipp dem Großm. ertheilten ersten Kirchenordnung, gedruckt zu Marburg und Erfurt, — ist aus Urkunden dahiesiger Pfarrei nicht zu ersehen. Vermuthlich endigte er um das Jahr **1550**. Die geregelt eingerichteten Kirchenprotokolle von Zella reichen zwar nur bis **1675** und Ueberreste eines Kirchenbüchleins in Octav, die in diesen Tagen aus einem Haufen alter Rechnungen auf dem Speicher des Pfarrhauses aufgefunden wurden, reichen bis **1575**; ein Todten-Verzeichniß eines Jahres, ein einzelnes Blatt von an der Pest Verstorbenen, an der Zahl **63**, ist

vom Jahr 1629. Die älteste vorfindliche Kastenrechnung ist aber vom Jahr 1551, und in dem Fragment eines alten Salbuchs dieser Pfarrei ohne Jahrzahl seiner Aufstellung, scheint es der erste protestantische Pfarrer zu seyn, der genannt ist. Die Worte sind folgende: „Verzeichnuß der Pfarrer, welche so viel man Nachricht haben kann aus den alten Briefen und Regiſtern der Pfarr Billertshausen, Ingenrode, Zella und Heimertshausen gedient haben. Anno 1550. Jacobus Pistorius, Pfarrer zu Billertshausen. Anno 1571. Jacobus Pfaff. Vor Jacob Pfaffen hat einer mit Namen Herr Johann die Pfarr Billertshausen versehen, Selbigem aber succedirt vorermeldeter Jacobus Pfaff, welcher der Pfarr als ein treufleißiger Seelsorger in die 41. Jahr sorgfältig vorgestanden, da ihm sein Sohn M. Theodoricus Pfaff anno 1610 succediret und durch den damaligen Hrn. Superintendenten Dr. Winckelmann, Hrn. Dr. Johann Dietrichen, Pfarrer zu Kirtorf, den 14. Aprilis in eodem anno für einen Pfarrer ordentlich vorgestellt worden, auch solchem mühsamen und beschwerlichen Pfarramt in 56½ Jahr treufleißig abgewartet bis er endlich anno 1667 den 24. Auguſti in Christo seinem Erlöser selig eingeschlafen; haben also Vater und Sohn solche Pfarr 97½ Jahr sorgfältig bedient." —

Hier denn Einiges zur näheren Beschreibung fraglicher Bildschnitzerei: In einem Schrank mit drei senkrechten Abtheilungen ohne Thüren, deren Angeln aber noch zu sehen sind, von welchem die mittlere Abtheilung 67 Zoll Höhe hat ohne das hölzerne verzierte Postament des Schrankes, steht in dieser Mitte das plastische Bild eines schlanken Weibes mit einem nackten Kind auf dem rechten Arm, umgeben mit goldnen Sonnenstrahlen vom Haupte bis zu Füßen. Die Strahlen sind zu ihren Spitzen hin flammig geschlängelt. Ihr Haupt ist geschmückt mit rother Krone, die verziert ist mit 12 Sternen, ihre Füße stehen auf einem silbernen Monde, in dessen Mitte der Sichelhörner eine halbrunde Erhöhung

mit einem Gesichte gebildet ist. In der linken Hand hält sie zwei hellrothe Rosen an einem Stengel. Auf einer der Rosen liegen spielend die Finger der rechten Hand des Kindes, dessen linke Hand den Nacken der Mutter umfaßt. Das Gewand fließt in reichen Falten von den Schultern über und unter den Armen herab bis zu den Füßen, auswendig golden und inwendig silbern mit purpurnen Querstreifchen. Innerhalb des Sonnenstrahlen-Kreises zieht sich um das ganze Standbild vom Haupte bis zu den Füßen ein Kranz von rothen Rosen, deren sie zwei dem Kinde darreicht. Ueber dem Haupte des Weibes, als dessen Schirm, sind gothische Blumengewinde, die vielfach verschlungen, in ihrer Mitte ein rothes Kreuz darstellen. Zur Rechten dieses Bildes in der andern Abtheilung, etwa um einen Fuß niedriger gestellt, ohne Ranken-Verzierungen über dem Haupte, steht das Bild Johannis von 40 Zoll Höhe, in der Linken einen goldenen Kelch haltend, auf welchem drei Finger der rechten Hand ruhen: Zeigefinger und Mittelfinger auf einander, der Daumen aufwärts. Sein Haupt ist unbedeckt. Sein faltenreiches Gewand ist auswendig golden und inwendig purpurn. In der Abtheilung zur Linken steht das Bildniß Pauli. Sein Haupt ist bekleidet mit einer Bischofsmütze, in der Rechten hält er seinen Wanderstab, in seiner Linken eine Bibel, geschlossen mit silberner Klammer, in deren Decke eingedrückt liegt von der Linken zur Rechten ein großes Schlachtschwert wohl proportionirt in verjüngtem Maßstabe in seiner Scheide. Es ist dieß ein Ritterschwert mit langem Griff für die zwei Hände und bezieht sich nicht, wie gewöhnlich bei ähnlichen Bildern Pauli, auf seinen Märtyrertod, seine Enthauptung zu Rom durchs Schwert, auch nicht auf seine Christenverfolgung vor seiner Bekehrung, sondern auf die Worte seines Briefes an die Epheser, Cap. 6, 17: „Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" — indem er in diesem

Bilde das Schwert des Wortes Gottes gleichsam darreichet der Christenheit. Der Mantel des Paulus, dessen Falten sich so werfen, daß auch ein Untergewand, ein Talar, sichtbar ist, ist auswendig golden und an den herausgewandten inwendigen Theilen himmelblau.

Die majestätisch schöne Gesichtsbildung des Weibes und ihre schönen Hände beurkunden (im Geiste des Künstlers ausgedrückt) eine Himmelskönigin oder als personificirte Religion gedacht: eine Tochter des Himmels. Auch die Gesichtszüge der Männer sind ausdrucksvoll schön und charakteristisch. Die inneren Verzierungen des Schrankes hinter den Strahlen, von denen einige fehlen, sowie an einer Seite mehrere Rosen, besteht in goldnen Tapetenfiguren auf Leder, Pergament oder starkem Papier.

Der Kenner der Offenbarung Johannis wird sogleich die dargestellten Allegorien wiederfinden, und erkennen, daß dieses Bild der Maria, die Darstellung des im 12. Cap. geschilderten Weibes ist, dessen Bedeutung dort ist die mosaische Religion, geziert mit den 12 Sternen als den 12 Stämmen Israels, wie mit einer Krone, ganz umkleidet mit der Sonne als dem Bild des Lichtes, der tieferen Erkenntniß des wahren Gottes; unter ihren Füßen das Bild des Mondes, Bild der Veränderung, hoffnungsvoll harrend auf die Erfüllung der Verheißungen, deren Träger das äußere Judenthum war, auf die Erscheinung des Beglückers. Es tritt dort in den Worten der Offenbarung Johannis ein die Stunde des Weibes und es wird aus der alten Religion eine neue geboren: aus dem Lichtreich des Judenthums geht hervor unter viel Schmerzen und schmerzlichen Veränderungen das neue Reich, das Himmelreich Jesu Christi als zartes Kindlein. Dort in dem weiteren Zusammenhang tritt nun auf die Gewalt der Lüge, Bosheit, irdischen Herrschsucht, der Finsterniß und des Aberglaubens unter dem Bilde eines rothen Drachen, der voll Wuth, da die Geister des Lichtes, Michael und seine

Engel, ihn aus dem Lichtreiche der Wahrheit und Liebe vertrieben haben, sucht, das Kindlein zu verschlingen: das im Kleinen beginnende Reich zur Beglückung der Welt im Keime zu vernichten. — Dem Weibe aber werden Flügel gegeben des Adlers, zu entfliehen in die Wüste: die Flucht darstellend der Apostel und ersten Christen in die Länder der Heiden, um aus den Verfolgungen und Schreckensereignissen in Judäa den Glauben zu retten und zu pflegen, wie die besorgte Mutter rettet aus Gefahr und pflegt ihr zartes Kindlein. So dort wie in allen wiederkehrenden ähnlichen Fällen unter der Sonne u. s. w. —

Daß diese Bildschnitzerei der Zeller Kirche nicht schon früher seit den 40 Jahren her, wo man altdeutsche Kunstwerke aufsucht und würdigt, ist berücksichtigt worden, mag seinen Grund haben in der dunklen Wand, an welcher es wahrscheinlich erst im Anfang der protestantischen Zeit ist angebracht worden, wie die roh gearbeiteten Engelsköpfe, die es tragen, vermuthen lassen, da es wahrscheinlich in der katholischen Zeit der Schmuck des Hochaltares war.

GETTY CENTER LINRARY
3 3125 00668 5362